BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ebermaier, Johann Erdwin Christoph,

Tabellarische Übersicht der Kennzeichen der Ächtheit und Güte, so wie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sä mmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymittel zum bequemen Gebrauche für Ärzte, Physici,

Leipzig 1820

2 M.med. 22 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10213796-0

Fol. M. med.
22 P.

Ebermaier

Gesch. 175

8

TABELLARISCHE ÜBERSICHT

DER KENNZEICHEN DER ÄCHTHEIT UND GÜTE,

SO WIE

DER FEHLERHAFTEN BESCHAFFENHEIT,

DER VERWECHSELUNGEN UND VERFÄLSCHUNGEN

SÄMMTLICHER BIS JETZT GEBRÄUCHLICHEN

EINFACHEN, ZUBEREITETEN UND ZUSAMMENGESETZTEN

ARZNEYMITTEL.

ZUM BEQUEMEN GEBRAUCHE

FÜR

ÄRZTE, PHYSICI, APOTHEKER, DROGUISTEN

UND

CHEMISCHE FABRIKANTEN

ENTWORFEN

VON

JOHANN CHRISTOPH EBERMAIER,

der Arzney- und Wundarzneygelahrtheit Doctor, Königlich Preußischem Regierungs- und Medicinalrathe zu Cleve, Hochfürstlich Bentheim-Teklenburg-Rhedaischem Hof- und Medicinalrathe, der physicalischen Gesellschaft in Göttingen und der Gesellschaft von Freunden der Geburtshülfe daselbst ordentlichem Mitgliede, der botanischen Gesellschaft in Regensburg Ehrenmitgliede und der naturforschenden Gesellschaft in Jena Correspondenten.

KPD

zur K. Pol. Direktion München 6.1.18

VIERTE ABERMALS VERBESSERTE,

und

mit einer practischen Anweisung zu einem zweckmäſsigen Verfahren bey den Visitationen der Apotheken,

nebst

einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemischen Reagentien,

VERMEHRTE AUFLAGE.

LEIPZIG, 1820.

BEY JOHANN AMBROSIUS BARTH.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

SEINER EXCELLENZ,

DEM

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN WIRKLICHEN GEHEIMEN STAATSMINISTER, MINISTER DES INNERN,
RITTER DES GROSSEN ROTHEN ADLERORDENS,
U. S. W.

HERRN

FREYHERRN v. SCHUCKMANN,

MIT

EHRFURCHTSVOLLER ERGEBENHEIT

UND

UNTER BEZEUGUNG DES TIEFSTEN DANKGEFÜHLS FÜR DIE HULDREICHE
AUFNAHME DER FRÜHERN AUSGABE DIESER SCHRIFT

GEWIDMET

VON

DEM VERFASSER.

VORREDE

zur

ERSTEN AUFLAGE.

Die Gesundheit zu erhalten und die Krankheiten zu heben, durch welche das Leben der Menschen in Gefahr kommt, ist der grofse erhabene Zweck der Arzneykunde, das Ziel aller Bemühungen des practischen Arztes. Mit so wenigen Worten sich dieser Begriff festsetzen läfst, mit so gerechtem Erstaunen verweilt dennoch der beobachtende Kenner bey der Betrachtung des grofsen Umfanges einer für die menschliche Gesellschaft wohlthätigsten Wissenschaften. Eine Menge von Hülfswissenschaften, deren jede ein eigenes Studium erfordert, überhaupt eine Masse von Kenntnissen aller Art, grofse Belesenheit und stetes Fortschreiten mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen müssen vereint dazu beytragen, um jenes Ziel zu erreichen und den Arzt fähig zu machen, seinen für die Menschheit übernommenen Pflichten auf die befriedigendste Weise ein Genüge zu leisten.

Unter allen dem Arzte nöthigen Hülfswissenschaften steht aber die Kenntnifs der Arzneymittel mit Recht oben an. Wenn der Arzt nach vorher angestellter sorgfältiger Untersuchung seines Patienten, nach gehöriger Erforschung der Krankheitsursachen und nach Abwägung aller dabey in Betracht kommenden Zufälle über das Wesen der Krankheit und ihre Behandlung ins Reine gekommen ist, so ist es die Arzneymittelkunde, die ihm die Waffen in die Hände giebt, wodurch er die Krankheit besiegen und den Tod entfernen kann. Es bedarf daher keines Beweises, wie unentbehrlich ihm dieser Theil der Arzneywissenschaft sey, und wie sehr er sich bemühen müsse, die genaueste Kenntnifs aller einfachen und zusammengesetzten Heilmittel, sowohl in Hinsicht ihrer Wirkungen und Kräfte, als auch der Gabe und der schicklichsten Form, in welcher sie angewendet werden, zu besitzen.

Aufser dieser allgemeinen Kenntnifs der Arzneymittel mufs der Arzt auch die Aechtheit und Güte derselben zu beurtheilen wissen. Er mufs im Stande seyn, die ächte Waare von der untergeschobenen, die verfälschte von der unverfälschten, die gut bereitete von der nachlässig bereiteten unterscheiden zu können. Er mufs die Prüfungsmittel kennen, wodurch die nicht selten vorkommenden Verwechselungen und Verfälschungen mancher einfachen und zusammengesetzten Heilmittel entdeckt werden können. Diese Kenntnifs kann ihm in manchen Fällen, wo es darauf ankömmt, zu untersuchen, ob die Kranken die von ihm verordneten Mittel in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit von dem Apotheker erhalten haben oder nicht, ungemein zu statten kommen. Nur die gewisse Ueberzeugung, dafs dieses geschehen sey, kann ihn zu richtigen Resultaten führen und seinen Erfahrungen den Stempel der Wahrheit aufdrücken, so wie der Kranke nur von solchen Mitteln um desto gewissere Hülfe erwarten kann, je mehr sie allen Forderungen in Hinsicht ihrer Güte und Aechtheit entsprechen.

Von eben so grofsem Interesse ist diese Kenntnifs für jeden Apotheker, der den hohen Werth seines Berufes kennt und in der möglichsten Erfüllung seiner Pflichten seine Ehre und seinen Stolz sucht. Durch sie kann er beym Einkaufe der rohen Arzneymittel den mannigfaltigen Verfälschungen, welchen viele derselben ausgesetzt sind, entgehen; durch sie wird es ihm möglich, sich von der Güte seiner chemisch-pharmacevtischen Präparate, von der Richtigkeit seiner unternommenen Arbeiten zu überzeugen. Und welchem Apotheker sollte dieses nicht eine sehr angelegentliche Sache seyn, da es einzig und allein die untadelhafte Beschaffenheit seiner Arzneymittel ist, wodurch der gute Ruf seiner Apotheke begründet und erhalten wird, und wodurch er sich das Zutrauen des Publicums versichern kann.

Von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes überzeugt, haben vorzüglich in den neuern Zeiten mehrere achtungswürdige Schriftsteller es sich angelegen seyn lassen, denselben einer nähern Bearbeitung zu würdigen. Wir haben bereits verschiedene treffliche Anleitungen zur Beurtheilung der Aechtheit und Güte der Arzneymittel, so dafs es gewissermafsen überflüssig scheinen möchte, die Anzahl derselben durch eine neue Schrift zu vermehren. Wenn man indessen bedenkt, dafs den sämmtlichen hierüber erschienenen Schriften bey allem Fleifse, mit welchem in den meisten derselben die einzelnen Artikel behandelt sind, ein sehr wichtiges Requisit der Brauchbarkeit, das der Vollständigkeit, fehlt, indem die eine Schrift diese, die zweyte jene, die dritte wieder andere Artikel enthält, keine einzige aber das ganze Feld der Arzneymittelkunde umfafst, dafs man daher beynahe alle Schriften dieser Art besitzen müsse, um nur einigermafsen eine vollständige Uebersicht zu erhalten, so dürfte eine neue, möglichst vollständige Bearbeitung dieses Gegenstandes nichts weniger als überflüssig seyn, ja vielleicht einem wesentlichen Bedürfnisse dadurch abgeholfen werden. Selbst die vortreffliche Schrift der Herren *van den Sande* und *Hahnemann*, die vollständigste aller bis dahin erschienenen Anleitungen zur Beurtheilung des Werths der Arzneymittel, hat demungeachtet noch eine beträchtliche Nachlese übrig gelassen.

Vorrede zur ersten Auflage.

Diese Gedanken sind es, welche der gegenwärtigen Schrift ihr Daseyn gegeben haben. Die tabellarische Form, in welcher sie abgefaſst ist, hat in dieser Hinsicht unstreitig viele Vorzüge, da sie eine bequeme Uebersicht nicht nur des Ganzen, sondern auch der einzelnen Gegenstände zuläſst. Dem Herrn Medicinalrath *Heineke* in *Halberstadt* verdankt das Publicum nicht allein die erste Idee dazu, sondern auch die Bearbeitung der erstern Bogen, so wie derselbe die ganze Schrift geliefert haben würde, wenn nicht sehr häufige practische und Amtsgeschäfte ihn verhindert hätten, sie so bald, als der Herr Verleger es wünschte, zu beendigen. Beyde waren daher so gütig, mir die Fortsetzung anzuvertrauen, und ich übernahm mit Vergnügen eine Arbeit, deren Gegenstand mir immer sehr wichtig gewesen war, und von der ich glaubte, daſs sie dem Publicum willkommen seyn würde.

Die Einrichtung dieser Schrift erhellet deutlich genug aus ihrer Ansicht. In tabellarischer Form enthält nämlich die erste Columne derselben die alphabetisch geordneten Namen nach der neuen verbesserten, in der Preuſsischen Pharmacopoe aufgestellten Nomenclatur, wobey indessen auch zugleich die bis dahin gebräuchlichen ältern Benennungen und die üblichsten deutschen Namen angegeben sind. Die zweyte Columne begreift die Merkmale der ächten Beschaffenheit des angegebenen Arzneymittels. Die dritte zeigt die Verwechselung und Verfälschung, von denen endlich die vierte die Kennzeichen und Prüfungsmittel angiebt. Dem Ganzen liegt die Preuſsische Pharmacopoe zum Grunde; indessen ist dabey auch zugleich auf diejenigen Mittel, die nicht darin aufgenommen worden und die gleichwohl in manchen andern Ländern officinell sind, die nöthige Rücksicht genommen worden. Die Namen der in der Preuſsischen Pharmacopoe enthaltenen Mittel sind hier mit Cursivschrift, die übrigen mit gewöhnlichen Lettern gedruckt. Daſs in einigen Bogen diese Unterscheidung, der ausdrücklichen Bestimmung im Manuscripte zuwider, nicht genau befolgt worden, ist ein Versehen des Setzers, welches indessen durch Unterstreichen dieser Namen leicht zu verbessern ist. Am Ende der Schrift findet sich eine vergleichende Uebersicht der ältern und neuern Nomenclatur, um für diejenigen, denen die letztere noch nicht hinlänglich bekannt ist, das Aufsuchen irgend eines Gegenstandes zu erleichtern.

Ich bin es mir bewuſst, bey der Ausarbeitung dieser Schrift allen Fleiſs angewendet, keine Artikel von Wichtigkeit übergangen und die bis dahin bekannt gewordenen Verwechselungen und Verfälschungen nebst ihren Kennzeichen und Prüfungsmitteln möglichst vollständig gesammlet zu haben. Indessen gestehe ich gerne, daſs sich hin und wieder noch wol Zusätze finden lassen möchten, welches billige Beurtheiler nicht so sehr auf meine Rechnung, als vielmehr auf die Beschaffenheit des Gegenstandes selbst schreiben werden. Die möglichste Vervollkommnung dieser Schrift liegt mir aber sehr am Herzen, und ich ersuche deshalb alle diejenigen, welche sich mit mir für diesen Gegenstand interessiren, mir ihre Bemerkungen darüber, so wie die etwa noch hinzuzufügenden Artikel, vorzüglich die mir entgangenen oder weniger bekannten Verwechselungen, Verfälschungen und Prüfungsmittel nur in unfrankirten Briefen, entweder in einem Umschlage an die Verlagshandlung oder an mich selbst, gütigst mitzutheilen. Ich werde davon bey einer neuen Auflage oder in einem besondern Nachtrage zu der gegenwärtigen Schrift dankbar Gebrauch machen, und mich den Herren Einsendern um so mehr verpflichtet halten, je inniger ich davon überzeugt bin, daſs nur auf diese Weise die gegenwärtige Schrift immer mehr an Brauchbarkeit und Vollständigkeit gewinnen könne. Mit eben so dankbarer Bereitwilligkeit werde ich die mir gegebenen Winke der Recensenten benutzen.

Ich wünsche übrigens dieser Schrift eine gütige Aufnahme und empfehle sie und mich dem Wohlwollen der Leser.

Rheda, den 1. April 1804.

Dr. Ebermaier.

VORREDE

ZUR

ZWEYTEN AUFLAGE.

Wenn der Verfasser dieser Schrift auf der einen Seite den gütigen Beyfall, welchen man der ersten Auflage schenkte, und die eben so belehrenden als nachsichtsvollen Beurtheilungen, welche derselben in verschiedenen Zeitschriften von den achtungswürdigsten Gelehrten zu Theil wurden, gehörig zu schätzen weiſs, so hielt er es auf der andern Seite für Pflicht, alles aufzubieten, um der gegenwärtigen Auflage den möglichsten Grad der Vervollkommnung zu geben, und dieselbe so zu bearbeiten, daſs man sie dem jetzigen Zustande unserer Kenntnisse über die Beschaffenheit der Arzneymittel angemessen abgefaſst finden möge. Glaubt nun zwar der Verfasser seiner Seits überzeugt seyn zu können, diese gerechte Forderung, welche das Publicum bey jeder neuen Auflage einer Schrift zu machen hat, möglichsterweise befriedigt zu haben, so wünscht er doch auch, daſs die Leser seiner Schrift dieses finden mögen, weshalb er es für nöthig hält, über die mit dieser neuen Auflage vorgenommenen Veränderungen das hieher gehörige anzuführen.

Man hat, und zwar wol nicht mit Unrecht, bey der ersten Auflage dieser Schrift es getadelt, daſs bey den einzelnen Arzneymitteln nicht immer die Gattung von Dingen, zu welcher das beschriebene Mittel gehöre, genannt, und bey den Arzneymitteln des Pflanzenreichs der systematische Name in der Regel nicht bemerkt worden sey. Beydes ist in dieser neuen Auflage durchgängig geschehen, und auf diese Art hoffentlich das Ganze um so brauchbarer geworden, indem dadurch die Beschreibung der characteristischen Kennzeichen eines Mittels, und selbst die Merkmale der Aechtheit und Güte desselben ganz unbezweifelt um vieles deutlicher und verständlicher werden. Wenn man z. B. sagt, daſs die Nelkenwurzel (Radix Caryophyllatae) vom Geo urbano L. abstamme, so weiſs ein jeder, dem es nicht an botanischen Kenntnissen mangelt, sogleich, von welcher Pflanze dieselbe einzusammeln, und welches demnach die ächte Wurzel sey. Die nähere Beschreibung ihrer sinnlichen Eigenschaften, der Gestalt und Farbe, des Geruchs, Geschmacks u. s. w. setzt ihn dann freylich in Stand, seiner Sache gewisser zu seyn, so wie sie dem weniger mit der Botanik vertrauten die nöthigen Fingerzeige giebt, die Aechtheit der Wurzel zu bestimmen. Auf eine ähnliche Weise liegt in der Angabe der Gattung, wozu ein Arzneymittel gehört, nicht selten ein Hauptcriterium über die Beschaffenheit eines Mittels. Eben aus dieser Ursache ist denn auch bey den zubereiteten Mitteln ganz kürzlich die Art und Weise, auf welche sie erlangt werden, angezeigt, oder vielmehr nur angedeutet worden. Eine ausführliche Darstellung der Bereitungsmethoden dieser Mittel konnte hier freylich nicht her gehören; gewiſs aber ist es, daſs eine solche, wenn auch nur kurze, Angabe der Bereitung dieser Mittel der Beurtheilung über ihre Beschaffenheit ungemein zu Hülfe kommt. Dasselbe findet bey den zusammengesetzten Mitteln durch die Angabe ihrer Bestandtheile Statt.

Auſserdem also, daſs der Verfasser bey der gegenwärtigen neuen Auflage seiner Schrift auf diese angeführten Puncte Rücksicht genommen hat, hat er es seine vorzüglichste Sorgfalt seyn lassen, die Erinnerungen und Winke, welche ihm über dieselbe in verschiedenen, ihm zu Gesicht gekommenen Recensionen und andern Schriften gegeben worden sind, zu benutzen. Es liegt, wie dieses auch in einer eben so gründlichen als belehrenden und berichtigenden Recension dieser Schrift, die sich im Berlinischen Jahrbuche der Pharmacie für 1806 befindet, gesagt wird, in der Natur eines solchen Werks, daſs neue Erfahrungen Berichtigungen und Zusätze darbieten; es ist auch wol nicht zu vermeiden, daſs manches der Aufmerksamkeit entgehe. Um desto angenehmer und willkommner muſste daher auch dem Verfasser jene Recension seyn, und er darf hoffen, durch ihre fleiſsige Benutzung bey dieser neuen Auflage dem sehr verehrten Recensenten den besten Beweis seines lebhaftesten Dankes für dieselbe gegeben zu haben.

Schon eine flüchtige Durchsicht dieser Ausgabe wird zeigen, daſs sie nicht blos eine neue hie und da verbesserte Auflage, sondern der Bemerkung auf dem Titel zufolge ein durchaus neu bearbeitetes Werk sey. Es ist fast kein einziger Artikel, der nicht entweder ganz von neuem ausgearbeitet, oder doch den neuern Fortschritten unserer Kenntnisse über die Arzneymittel gemäſs verändert, berichtigt oder verbessert worden sey. Der Verfasser hat zugleich gesucht, dem Ausdruck mehr Bestimmtheit und Correctheit zu geben. Manche neue Artikel, die in der vorigen Ausgabe fehlten, sind hinzugekommen. Dabey haben die zweyte und dritte Columne auf jeder Seite der gegenwärtigen Bearbeitung angemessenere und bestimmtere Ueberschriften erhalten, und namentlich war dieses bey der dritten Columne nöthig, indem ein Mittel nicht eben blos verwechselt oder verfälscht werden darf, um unbrauchbar zu seyn, sondern auf manche andere Weise fehlerhaft beschaffen seyn kann. Auch die vergleichende Uebersicht der pharmacevtisch-chemischen Nomenclatur zu Ende der Schrift hat eine gröſsere Ausdehnung erhalten.

Vorrede zur zweyten Auflage.

Der etwas veränderte Titel bestimmt dieses Buch auch für Droguisten und chemische Fabrikanten. Beyden muſs in der That äuſserst viel daran gelegen seyn, eine genaue Kenntniſs von denjenigen Waaren, womit sie durch den Weg des Handels die Apotheker versehen, zu besitzen, denn beyde, zumal heutiges Tages auch die letztern, haben auf die in den Apotheken befindlichen Arzneyvorräthe einen sehr wesentlichen Einfluſs. Wenn die Droguisten mehr, wie es gewöhnlich geschieht, darauf sähen, dem Apotheker nur gute untadelhafte Droguen zuzusenden, wenn sie jede niedere Gewinnsucht bey ihrem Handel bey Seite setzten, und nicht so häufig ganz schlechte verwerfliche Droguen statt guter Arzneymittel verkauften, wenn sie nicht dadurch, daſs sie von jeder Waare mehrere Sorten, von der schlechtesten bis zur guten, führen, es der Willkühr mancher Apotheker überlieſsen, schlechtere Sorten statt der besten zu nehmen, wahrlich, es würden nicht so viele Klagen über die Untauglichkeit der Arzneymittel gehört werden. Wenn die Inhaber von chemischen Fabriken es sich zum unverbrüchlichsten Gesetze machten, nichts von chemisch-pharmacevtischen Präparaten zu versenden, was nicht im höchsten Grade den Stempel der Reinheit, Aechtheit und Güte an sich trüge, es würde weniger gegen die Sitte vieler Apotheker, dergleichen Präparate von den chemischen Fabriken zu beziehen, zu erinnern seyn. Eben deshalb ist es denn auch gewiſs sehr heilsam, wenn sowohl die Droguereyhandlungen, als die chemischen Fabriken eben so gut wie die Apotheken, unter Aufsicht der medicinischen Policey stehen, wenn diejenigen, welche sich mit dem Droguereyhandel beschäftigen oder chemische Fabriken anlegen wollen, erstere in Hinsicht ihrer Waarenkenntnisse und letztere in Hinsicht ihrer Fähigkeiten dazu, vorher geprüft, ihre Niederlagen von Zeit zu Zeit visitirt und die Waarenvorräthe untersucht werden, und es nicht geduldet wird, daſs von jeder Waare mehrere Sorten geführt werden, sondern nur eine und dieselbe von untadelhafter Beschaffenheit zum Verkauf in die Apotheken vorräthig gehalten werde. In verschiedenen Ländern ist bereits diese wohlthätige Einrichtung getroffen worden, und es ist zu wünschen, daſs sie allgemein eingeführt werden möge.

Irrt der Verfasser nicht, so glaubt er den Aerzten, und besonders auch denen, welchen als Physici die Visitationen der Apotheken übertragen sind, durch diese Schrift einen zweckmäſsigen Leitfaden zur Untersuchung der Arzneymittel in die Hände gegeben zu haben. Eine Beschreibung des Verfahrens selbst, welches bey den Visitationen zu befolgen ist, findet man in des Herrn Medicinalrath *Niemanns* Anleitung zur Visitation der Apotheken und der übrigen Arzneyvorräthe, so wie der chirurgischen Apparate, welche medicinische Policeyaufsicht erfordern, Leipzig, 1810. Ueberhaupt ist in neuern Zeiten sehr vieles über die Apothekenvisitationen geschrieben worden. Man hat theils ihre Wichtigkeit zu bezweifeln gesucht, theils die Art und Weise getadelt, auf welche sie gewöhnlich vorgenommen werden, theils Vorschläge gethan, wie sie zweckmäſsiger und ihren Absichten entsprechender eingerichtet werden könnten. So wahr es nun ist, daſs für den gewissenhaften Apotheker, für den, der in der treuen Ausübung seines so wichtigen Berufs seinen Stolz und seine gröſste Ehre sucht und findet, im Grunde die gewöhnlichen Apothekenvisitationen überflüssig sind, indem er ohnehin seine Pflichten kennt und ausübet, und eines solchen Sporns zur Pflichterfüllung nicht bedarf, so ist es doch eben so wahr, daſs nicht alle Apotheker so denken, und daſs es leider noch manche Individuen unter ihnen giebt, die bey der Bereitung der Arzneymittel nachlässig verfahren, und denen es gleichviel ist, ob ein Medicament die gehörigen Eigenschaften besitze oder nicht. Deshalb bleiben denn auch die Apothekenvisitationen immer eine sehr nützliche Einrichtung, der sich um der Harmonie des Ganzen willen auch die geschicktesten und besten Apotheker unterwerfen müssen und gerne unterwerfen werden, und das um so mehr, da sie durch ihr hellleuchtendes Beyspiel ihre übrigen Collegen am kräftigsten zur Nacheiferung anreizen und ermuntern können.

Uebrigens wiederholt der Verfasser, dem es um die Vervollkommnung dieser Schrift ernstlich zu thun ist, auch hier die am Schlusse der Vorrede zur ersten Auflage gethane Bitte an alle, die für diesen Gegenstand Interesse haben, ihm ihre Erinnerungen und Bemerkungen über dieselbe, nebst den etwa nöthig scheinenden Zusätzen, besonders aber neu entdeckte Verfälschungen und deren Prüfungsmittel, gütigst mitzutheilen. Er wird davon für die Folge den dankbarsten Gebrauch machen, so wie er dieses schon jetzt von verschiedenen ihm zugekommenen Bemerkungen gethan hat, für deren Mittheilung er den Herren Einsendern den verbindlichsten Dank sagt. Er selbst wird fortfahren, jede neue Entdeckung und Bereicherung, die uns zur nähern Kenntniſs der Arzneymittel führt, für seine Schrift zu sammlen, und hofft dazu durch die ihm gnädigst verliehene Stelle als Departementsphysicus des Departements von der Ruhr im Groſsherzogthum Berg, in welcher Eigenschaft er mit nächstem seinen Wohnort in Dortmund beziehen wird, nicht wenig in Stand gesetzt zu seyn.

Möge denn auch die neue Auflage dieser Schrift sich des Beyfalls des ärztlichen und pharmacevtischen Publicums zu erfreuen haben und recht viel Gutes stiften! Dies ist der herzlichste Wunsch, mit welchem der Verfasser dieselbe dem Publicum übergiebt.

Rheda, im Januar 1810.

Dr. Ebermaier.

VORREDE

ZUR

DRITTEN AUFLAGE.

Der gütige Beyfall, womit das Publicum diese Schrift seit ihrem ersten Entstehen aufgenommen hat, ist Veranlassung gewesen, daſs schon seit einiger Zeit auch die zweyte Auflage derselben gänzlich vergriffen worden und die Verlagshandlung auf eine dritte Ausgabe Bedacht nehmen muſste. Ich wurde deswegen von dem Herrn Verleger ersucht, dieselbe zu besorgen, und blieb es mir völlig überlassen, alles dasjenige, was zur Vervollkommnung der Schrift beytragen konnte, anzuordnen und die mir nöthig oder nützlich scheinenden Verbesserungen und Zusätze hinzuzufügen.

Demnach habe ich auch bey der gegenwärtigen neuen Ausgabe keinen Fleiſs und keine Mühe gespart, um dieser Schrift, für welche ich, wie ich gerne gestehe, eine besondere Vorliebe hege, einen solchen Grad von Vervollkommnung zu geben, als es bey unsern dermaligen Kenntnissen von der Beschaffenheit der Arzneymittel, den Kennzeichen ihrer Aechtheit und Güte und den Mitteln, hierüber mit Bestimmtheit entscheiden zu können, nur immer möglich ist. Ich habe zu dem Ende alle mir zu Gebote stehende und mir bekannt gewordene Hülfsmittel benutzt; ich habe sehr gerne die mir in verschiedenen Recensionen und andern Schriften gegebenen Winke und Bemerkungen gewürdigt, und nicht weniger von manchen mir mündlich und schriftlich mitgetheilten Erfahrungen und Berichtigungen dankbaren Gebrauch gemacht. Sehr viele Artikel haben mehr oder minder bedeutende Zusätze erhalten; mehrere sind ganz neu hinzugekommen. Ich darf hoffen, daſs jeder, welcher sich die Mühe geben wird, diese neue Ausgabe mit der vorigen zu vergleichen, sich gar bald von der Wahrheit des eben Gesagten überzeugen werde.

Schon in der Vorrede zu der ersten Auflage dieser Schrift ist gesagt worden, daſs dem Ganzen derselben die Preuſsische Pharmacopoe zum Grunde liege, daſs dabey aber auch zugleich auf andere, in der letztern nicht enthaltene, gleichwohl aber noch hie und da gebräuchliche Mittel, Rücksicht genommen sey. Auch bey der jetzigen Ausgabe liegt unter Berücksichtigung der letztern Mittel die Preuſsische Pharmacopoe zum Grunde, und es konnte mir daher nicht anders als höchst willkommen seyn, daſs von diesem so vortrefflichen Apothekerbuche im vorletzten Jahre die dritte Ausgabe erschienen ist, welcher ich bey der neuen Bearbeitung meiner eignen Schrift folgen konnte. Es sind demnach in der gegenwärtigen Ausgabe meiner tabellarischen Uebersicht die Namen aller derjenigen Mittel, welche in der dritten Ausgabe der Preuſsischen Pharmacopoe enthalten sind, mit Cursivschrift gedruckt, auſserdem aber auch die Mittel mit aufgenommen, welche in den frühern Ausgaben jener Pharmacopoe enthalten waren, in der dritten Ausgabe aber weggelassen sind. Letztere sind gleich denen, in allen drey Ausgaben der Preuſsischen Pharmacopoe überhaupt nicht enthaltenen Mitteln mit gewöhnlichen Lettern gedruckt. Hiebey versteht es sich von selbst, daſs auf alle übrige Veränderungen in der dritten Ausgabe jener Pharmacopoe auch bey der jetzigen neuen Ausgabe der tabellarischen Uebersicht die gehörige Rücksicht genommen worden ist.

Bey dieser Gelegenheit habe ich aufs neue oft genug mich von den groſsen Vorzügen, welcher sich die Preuſsische Pharmacopoe vor so vielen ihrer Geschwister überhaupt zu erfreuen hat, überzeugen können, und ich verehre dankbar die sinnige Sorgfalt und das groſse Talent der weit über mein Lob erhabenen Herren Verfasser, womit sich dieselben besonders auch durch die Bearbeitung der dritten Ausgabe so unaussprechlich groſse Verdienste um die rationelle Pharmacie erworben haben. Ich wünsche allen Medicinalbehörden, der-

jenigen Länder, welche jetzt unter Preufsens glorreichen Scepter gekommen sind und noch kommen werden, Glück, dafs ihnen dieses treffliche Apothekerbuch, welches sie schon lange schätzten, und das auch schon in manchen sonst nicht Preufsischen Ländern den Apothekern bey der Bereitung der Arzneymittel zur Norm diente, nunmehro auch gesetzlich angehören wird.

Uebrigens habe ich seit Erscheinung der zweyten Auflage meiner tabellarischen Uebersicht zufolge meines Amtes häufige Gelegenheit gehabt, dieselbe bey den Visitationen der Apotheken zum Grunde zu legen. Ich habe Gelegenheit genug gehabt, mich von dem Nutzen eines Leitfadens dieser Art bey jenem Geschäfte überhaupt genommen zu überzeugen, indem dasselbe dadurch ungemein erleichtert, die Untersuchung der einzelnen Mittel vielseitiger, die Bestimmung ihrer Güte oder Nichtgüte entscheidender und folglich der den Apothekenvisitationen zum Grunde liegende Zweck um so vollständiger erreicht wird. Ich habe ferner gefunden, dafs den von Zeit zu Zeit anzustellenden Visitationen der Apotheken, wenn dieselben mit Umsicht, Sachkenntnifs, Unpartheylichkeit und Strenge vorgenommen werden, ihr grofser Nutzen und ihre Nothwendigkeit keinesweges abzusprechen ist. Sie dürfen daher nach meiner Ueberzeugung nicht unterbleiben, indem sie von der einen Seite betrachtet, den trägen Apotheker aus seinem Schlummer wecken, den nachlässigen aufmerksamer machen, den gewissenlosen zur Verantwortung ziehen; von der andern Seite aber Gelegenheit geben, den braven, rechtschaffnen und geschickten Apotheker kennen zu lernen und ihn mit der ihm gebührenden Achtung auszeichnen und empfehlen zu können.

Aufserdem ist es allerdings auch die Absicht der gegenwärtigen Schrift, dem Apotheker zu einem täglichen Handbuche, woraus er sich sowohl bey Beurtheilung der von ihm anzuschaffenden rohen Arzneymittel, als der von chemischen Fabriken zu beziehenden oder auch selbst verfertigten chemisch-pharmacevtischen Präparate Raths erholen könne, zu dienen. Es benutzen dieselbe auch zu meinem nicht geringen Vergnügen in dieser Hinsicht sehr viele Apotheker, und eben deshalb habe ich es vorgezogen, bey der Behandlung der einzelnen Gegenstände, ohne gleichwohl in eine ermüdende Weitschweifigkeit zu verfallen, lieber etwas ausführlich zu seyn, als durch eine gar zu unvollständige Kürze undeutlich zu werden. Manche Apotheker haben sich die Schrift mit weifsem Papier durchschiefsen lassen, und können auf diese Art sehr bequem alles, was ihnen sonst noch bemerkenswerth zu seyn scheint, nachtragen.

Ich war anfänglich Willens, die Veränderungen und Zusätze zu der jetzigen Auflage für die Besitzer der zweyten auch besonders abdrucken zu lassen und schon wirklich damit beschäftigt. Es fanden sich hiebey aber so viele Schwierigkeiten, dafs ich genöthigt war, davon abzustehen.

Ueberhaupt ist die sorgfältig vorgenommene Revision dieses Werkes bey der jetzigen Auflage vermöge seiner tabellarischen Einrichtung bey weitem nicht so leicht gewesen, als es vielleicht Manchem scheinen könnte. Dadurch sind wirklich, wie ich beym Durchlesen der Aushängebogen gefunden, noch einige Zusätze nöthig geworden, die ich bey den bemerkten Druckfehlern mit angeführt habe und sie der Aufmerksamkeit des Lesers, welchem übrigens die lobenswerthe Sorgfalt der Verlagshandlung in Hinsicht der typographischen Ausstattung dieser Schrift nicht entgehen wird, empfehle.

Dortmund, den 12. Juny 1815.

Dr. Ebermaier.

VORREDE

ZUR

VIERTEN AUFLAGE.

Aufserdem, dafs bey der gegenwärtigen vierten Auflage dieser Schrift auf alle inzwischen bekannt gewordene neuere Entdeckungen im Felde der Arzneymittelkunde Rücksicht genommen, manches berichtigt und verbessert ist, verschiedene ganz neue Artikel hinzugefügt, und, nach der im vorigen Jahre neu erschienenen Auflage der in den Königlich Preufsischen Staaten zum Gebrauch bey den Apothekenvisitationen eingeführten Series medicaminum, diejenigen Mittel, welche in den Apotheken kleinerer Städte daselbst vorräthig gehalten werden müssen, mit einem Sternchen bezeichnet sind, ist derselben nunmehro auch eine practische Anweisung zu einem zweckmäfsigen Verfahren bey den Visitationen der Apotheken, nebst einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemischen Reagentien vorangeschickt. Eine Zugabe, welche schon bey der vorigen Auflage beabsichtigt wurde, deren Bearbeitung aber damals wegen mancher anderweitigen Geschäfte unterbleiben mufste.

Indem ich durch diese Anweisung einem vielfältig geäufserten Wunsche nach derselben zu entsprechen suchte, darf ich zugleich hoffen, der beabsichtigten Brauchbarkeit dieser Schrift und dem dabey zum Grunde liegenden Zweck überhaupt genommen, um ein gutes Theil näher gekommen zu seyn. Denn weil dieselbe nicht blos zu einem umfassenden Handbuche über die Kennzeichen der Aechtheit und Güte sämmtlicher Arzneymittel bestimmt ist, sondern auch dazu dienen soll, um bey den Visitationen der Apotheken und den Untersuchungen anderer Arzneyvorräthe als Leitfaden benutzt zu werden, so durfte es in letzterer Hinsicht nicht an einer ausführlichern Erörterung der dabey zu befolgenden allgemeinen Grundsätze und Regeln fehlen. Insbesondere hatte ich daher bey jener Anweisung die gewöhnlich mit diesen Untersuchungen beauftragt werdenden Physiker, und zwar vorzüglich die neu angestellten unter denselben, im Auge, als welche dadurch einen vollständigen Unterricht über diesen Theil ihrer Amtspflichten erhalten sollten. Zu gleicher Zeit sollte sie aber auch für die Apotheker eine zweckmäfsige Zusammenstellung alles dessen enthalten, was man hinsichtlich der guten und untadelhaften Beschaffenheit und Einrichtung einer Apotheke in allen ihren einzelnen Theilen von ihnen erwarten darf.

In wie ferne ich nun diesen doppelten Zweck erreicht haben sollte, überlasse ich gerne der Beurtheilung sachverständiger Leser, und bemerke nur, dafs die gewählte Ordnung genau dieselbe ist, wie ich sie bey den von mir angestellten zahlreichen Apothekenvisitationen immer beobachtet und für die Erleichterung des Geschäfts am angemessensten gefunden habe. Das beygefügte Verzeichnifs der gebräuchlichsten Reagentien wird man hoffentlich um so weniger überflüssig finden, als die dabey beobachtete tabellarisch-alphabetische Einrichtung die Uebersicht derselben nicht wenig erleichtern dürfte.

Die Verlagshandlung ist übrigens sehr gerne geneigt gewesen, einen besondern Abdruck der jetzt neu hinzugekommenen Anweisung zu veranstalten, so daſs dieselbe auch für sich allein im Buchhandel zu haben ist. Dabey wurden hauptsächlich die Besitzer der frühern Auflagen der tabellarischen Uebersicht berücksichtigt, welches vielleicht manchem derselben nicht unangenehm seyn wird.

Sonach darf ich mir schmeicheln, den Forderungen, welche das Publicum an jede neue Auflage einer Schrift zu machen hat, nach Möglichkeit entsprochen und zugleich den besten Beweis gegeben zu haben, wie sehr ich mich demselben für die überaus gütige Aufnahme, deren sich die gegenwärtige Schrift bis jetzt zu erfreuen gehabt hat, verpflichtet fühle.

Cleve, den 10. July 1819.

Dr. Ebermaier.

Practische Anweisung zu einem zweckmäſsigen Verfahren bey den Visitationen der Apotheken.

§. 1.

Die Sorge für ein wohlbestelltes und geregeltes Apothekerwesen hat von den ältesten Zeiten her, wenigstens in Deutschland, die Aufmerksamkeit der Regierungen in hohem Grade beschäftigt. Bey dem so unverkennbar wichtigen Einflusse, welchen dasselbe auf das Leben und die Gesundheit der Staatsbewohner hat, war das auch nicht anders zu erwarten, und es liegt ganz in der Natur der Sache, wenn, von der einen Seite betrachtet, die Staatsbehörden der Geschäftsführung des Apothekers vorzugsweise ihre beobachtende und leitende Sorgfalt widmen, von der andern aber auch sein festeres Bestehen durch dahin abzielende zweckmäſsige Anordnungen um so mehr zu begründen suchen. Wenn daher in wohl regierten Ländern mit Ernst darauf gesehen wird, daſs an keinem Orte sich mehr Apotheker niederlassen dürfen, als das Bedürfniſs des Publikums erfordert; — wenn auſser den Apothekern niemand Arzneyen zubereiten und verkaufen darf, Aerzte und Chirurgen keine Medicamente selbst dispensiren dürfen, und den Materialisten und Droguisten es nicht gestattet ist, die Medicinalwaaren, womit sie im Groſsen handeln, zum Nachtheil der Apotheker auch im Kleinen zu veräuſsern, — wenn durch alles dieses der Apotheker in seinem Gewerbe geschützt und ihm seine bürgerliche Subsistenz um so mehr gesichert wird; — wenn er dabey durch eine angemessene Arzneytaxe sich im Stand gesetzt sieht, ein mit seinen Bemühungen um die Erhaltung der Gesundheit seiner Mitbürger im Verhältniſs stehendes Auskommen zu finden, — so darf der Staat bey diesen, dem Apotheker eingeräumten Vorzügen, auch mit Recht von ihm fordern, daſs er den Obliegenheiten seines Berufs auf jede Weise nachzukommen, sich eifrigst angelegen seyn lasse, so wie denn auch die Befugniſs des Staats daraus hervorgeht, sich von Zeit zu Zeit durch die deshalb angeordneten Behörden die Ueberzeugung zu verschaffen, ob und wie jenes geschehe.

§. 2.

Ganz aus diesem Gesichtspuncte sind die von jeher mehr oder minder üblich gewesenen Untersuchungen oder Visitationen der Apotheken, in Bezug auf den Zustand derselben und auf die Geschäftsführung darin, so wie auf die Beschaffenheit der in denselben vorräthig gehaltenen Arzneymittel zu betrachten. Wenn gleich in neuern Zeiten manches über den dabey zum Grunde liegenden Zweck in Schriften verhandelt, und nicht selten mehr oder minder bedeutende Zweifel über die Nützlichkeit derselben aufgestellt sind, so treffen diese Bedenken in der Regel doch nur immer das Verfahren, welches bey diesen Untersuchungen beobachtet zu werden pflegte. Es ist aber gar nicht zu leugnen, und es wird durch die Erfahrung genugsam bestätigt, daſs dieselben, wenn sie mit hinlänglicher Sachkenntniſs, mit Unpartheylichkeit und Strenge vorgenommen werden, allerdings von wesentlichem Nutzen sind, und manches Gute durch sie herbeygeführt werden könne. Sie geben Gelegenheit an die Hand, die etwa statt findenden Lücken und Irrthümer in den Kenntnissen der Apotheker auszufüllen und zu berichtigen, vorkommende Nachlässigkeiten in der Geschäftsführung des Apothekers abzustellen, wirkliche Fehler zu rügen, Pflichtwidrigkeiten aufzudecken, und den Apotheker, welcher sich deren schuldig gemacht hat, zur Verantwortung zu ziehen. So werden durch dergleichen Untersuchungen und die dabey vorfallenden Erinnerungen und Belehrungen nicht nur häufig die heilsamsten Verbesserungen in einzelnen Theilen mancher Apotheken veranlaſst, sondern es wird den Umständen nach wol gar die gänzliche Reform einer im Sinken begriffenen Apotheke zum Vortheil ihres Besizzers und zum Heil des betreffenden Publikums herbeygeführt. Und wenn zur Ehre der Kunst die Anzahl der würdigen, geschickten Apotheker nicht so gar klein ist, und im Verhältniſs zu der immer steigenden

wissenschaftlichen Ausbildung der Pharmacie von Jahr zu Jahr sich vermehrt, wenn diese Männer als Besitzer von Apotheken nur die höchstmögliche Vollkommenheit derselben unverrückt im Auge haben und mit unverdrossenem Fleifse sich der Ausübung ihrer Pflichten unterziehen, so können dieselben in einer mit Sachkenntnifs und Liebe zur Kunst geführten Untersuchung ihrer Officinen um so weniger einen Anstofs finden, als es ihnen vielmehr zur Ehre gereichen wird, durch Anerkenntnifs ihrer Verdienste vor so manchen ihrer Collegen rühmlichst ausgezeichnet und andern zum Muster aufgestellt zu werden.

§. 3.

Aus diesen Gründen ist denn auch die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der von Zeit zu Zeit vorzunehmenden Apothekenvisitationen in der Art anerkannt, dafs sie in den mehrsten Ländern gesetzlich eingeführt sind. In den preufsischen Staaten werden dieselben in der Regel alle drey Jahre vorgenommen; ein Zeitraum, der hier in Bezug auf die gewöhnlichen Visitationen um so mehr für genügend zu halten ist, als aufserdem auch nach der jetzt bestehenden, sehr zweckmäfsigen und nachahmungswerthen Einrichtung der bey jeder Provinzial-Regierung angestellte Medicinaldepartements-Rath gleich den übrigen Räthen des Regierungs-Collegii verpflichtet ist, jährlich einen Theil seines Departements zu bereisen, derselbe also auf dieser Bereisung die Beschaffenheit der Apotheken vorzüglich mit berücksichtigen und sich davon unterrichten wird, ob und wie die Apotheker den ihnen gemachten Ausstellungen abgeholfen haben. So wie es übrigens den Physikern obliegt, aufser den eigentlichen Visitationen die Apotheken ihres Physicatdistricts öfters zu besuchen, so bleibt dieses auch den übrigen Aerzten unbenommen. Dergleichen Besuche, wenn sie ohne sonstige Nebenabsichten und ohne den Apotheker zu belästigen, nach Zeit und Gelegenheit angestellt werden, sind das beste Mittel, um sich von der Geschäftsführung in den Apotheken, besonders auch was die Gehülfen betrifft, zu unterrichten; so wie sie, von der andern Seite betrachtet, dem jüngern Arzte mannigfaltige Gelegenheit geben, seine Kenntnisse in der pharmacevtischen Chemie, und namentlich auch in der Waarenkunde, auf eine sehr zweckmäfsige Art zu erweitern.

Wenn übrigens da, wo das Apothekerwesen sich bereits im Allgemeinen in einem guten Zustande befindet, ein Zeitraum von zwey bis drey Jahren zu den gewöhnlichen Visitationen als hinreichend anzunehmen ist, so können doch auch Fälle eintreten, wo dieselben in kürzern Zwischenräumen aufsergewöhnlich vorgenommen werden müssen, welches durch die Umstände und durch die Beschaffenheit der einzelnen Apotheken bestimmt wird.

§. 4.

Nach den neuern Bestimmungen in den Königl. Preufsischen Staaten fallen dem Apotheker die Visitationsgebühren auf keine Weise zur Last. Hiernach sollen nämlich die Diäten für die Visitationen der Apotheken gleich den übrigen, die in den öffentlichen Administrationen vorfallen, aus den Diätenfonds der Provinzial-Regierungen entnommen werden, welche letztere sie in allen den Fällen, wo die Apotheken in einem guten ordnungsmäfsigen Zustande befunden werden, mithin die Diäten nicht den Apothekern selbst zur Last gelegt werden können, aus jenen Fonds anzuweisen haben. Diesen Verfügungen zufolge werden die Apotheker nur dann, wenn ihre Officinen in unvollkommnem Zustande befunden sind, oder bey den durch ihre Schuld veranlafsten Nachvisitationen, zur Bezahlung der Diäten und Fuhrkosten angehalten, aufserdem aber diese Kosten auf die Diäten- und Fuhrkostenfonds der Provincialregierungen angewiesen.

Es ist gewifs nicht zu leugnen, dafs diese Bestimmungen eben so sehr auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet sind, als sie der Natur der Sache entsprechen. Denn wenn der Apotheker dadurch, dafs sich der Staat die Obervormundschaft über die Apotheken vorbehalten hat, gewissermafsen als Staatsdiener zu betrachten ist, und die Staatspolizey die Visitationen der Apotheken, gleich andern mehr oder minder bedeutenden Einrichtungen, für nöthig und nützlich erachtet, so ist es auch der Billigkeit gemäfs, dafs dem Apotheker die durch die Visitation verursachten Kosten auf keine Weise zur Last fallen, sondern diese eben so, wie bey andern öffentlichen Anstalten, vom Staate selbst getragen werden. Alle Klagen der Apotheker, welche öfters nicht so sehr die Visitationen selbst als die damit verbundenen Kosten scheuen, werden dadurch gänzlich gehoben und das Geschäft der Untersuchung wird gegenseitig freyer und angenehmer gemacht, weshalb denn auch zu hoffen ist, dafs jene Bestimmungen bald überall die verdiente Nachahmung finden werden.

§. 5.

Der mit den Apothekenvisitationen verbundene Zweck bringt es mit sich, dafs jede Visitation, so viel es die Umstände möglich machen, unerwartet vorgenommen werde, ohne sie, wie es wol in ältern Zeiten

geschah, dem Apotheker früher oder später vorher anzukündigen. Man wählt zwar gerne die Zeit gegen den Herbst dazu, weil alsdann die Apotheker die Einsammlung der gewöhnlichen Vegetabilien beendigt, sich auch wol die nöthigen Wintervorräthe an rohen Arzneywaaren durch die Materialhandlungen verschafft, und in gleicher Absicht die erforderlichen Vorräthe von manchen zubereiteten Mitteln angefertigt haben. Indessen mufs eine Apotheke sich beständig in einem solchen untadelhaften Zustande befinden, dafs sie zu jeder Jahrszeit die genaueste Untersuchung erleiden kann. Durchaus nöthig aber ist es, die Visitation theils gänzlich unerwartet vorzunehmen, theils sie auf keine Weise zu verschieben, wenn durch irgend einen Umstand, z. B. durch grobe Versehen und Pflichtwidrigkeiten eines Apothekers, durch dringenden Verdacht auf schlechte oder verfälschte Medicamente, durch erwiesene Substituirung unwirksamer oder gar schädlicher Mittel u. dgl., Veranlassung dazu gegeben wird. Ueberhaupt aber sind in den Preufsischen Staaten durch eine Ministerialverfügung, d. d. Berlin den 9. August 1810, die Regierungen angewiesen, die Visitationen sämmtlicher Apotheken und Medicinalwaarenhandlungen niemals mehr zu einer im Voraus bestimmten Zeit, wo ein jeder sich darauf vorbereiten kann, sondern theilweise und höchst unvermuthet in den einzelnen Districten vornehmen zu lassen.

§. 6.

Was die bey den Visitationen der Apotheken hauptsächlich zu berücksichtigenden Puncte betrifft, so bestehen darüber in verschiedenen Ländern mehr oder weniger abweichende, auf die Medicinalgesetze eines jeden Landes sich gründende Vorschriften, wie z. B. im Preufsischen, im Oesterreichischen, im Lippischen u. s. w. In den Preufsischen Staaten ist darüber in der „Instruction, wie bey Visitation der Apotheken zu verfahren, d. d. Berlin, 12. März, 1786", so wie in der revidirten Apothekenordnung vom 11. October 1801, Tit. II, „von der Oberaufsicht über die Apotheken" das Nöthige im Allgemeinen angegeben. Aufserdem sind daselbst zum Gebrauch bey den Visitationen unter dem Titel: Series medicaminum, zweyerley alphabetisch gedruckte Verzeichnisse von Arzneymitteln eingeführt, wovon das eine diejenigen Mittel enthält, welche in den Apotheken grofser Städte vorräthig zu halten sind, das zweyte aber für die Apotheken kleiner Städte bestimmt ist, von denen man gerade nicht verlangt, dafs sie mit allen den Mitteln, welche in grofsen Apotheken vorhanden seyn sollen, versehen sind. Durch beyde Verzeichnisse, von denen im Jahre 1818 eine mit den für nöthig erachteten Abänderungen versehene neue Auflage veranstaltet und Seitens der Königl. Regierungen durch die betreffenden Kreisphysiker jedem Apotheker ein Exemplar zugefertigt wurde, wird das Visitationsgeschäft selbst sehr erleichtert, indem sie eines Theils Raum genug darbieten, um den Befund und die Beurtheilung eines jeden Mittels dabey zu bemerken, andern Theils aber den Apotheker belehren, welche Arzneymittel er vorräthig zu halten hat und bey der Visitation vorzuzeigen verbunden ist.

Die Visitation einer grofsen und vollständigen Apotheke erfordert, wenn sie gründlich und nach allen Rücksichten geschehen soll, hinsichtlich ihrer Dauer gewöhnlich zwey volle Tage; in kleinern Apotheken läfst sie sich, wenn früh genug angefangen wird, in einem Tage beenden. Es kommt dabey allerdings auch auf den Zustand einer Apotheke an, indem eine gar zu schlechte Beschaffenheit derselben nothwendig ihre Untersuchung verzögern mufs.

Ueber den ganzen Vorgang der Visitation wird von Anfang bis zu Ende derselben ein genaues Protocoll aufgenommen. Zu diesem Protocolle und überhaupt zu den Berichten über die Apothekenvisitationen bedarf es im Preufsischen des Stempelpapiers eben so wenig, als bey irgend einer andern vom Staate veranlafsten, kein Privatinteresse zum Gegenstand habenden polizeylichen Untersuchung.

§. 7.

Die gewöhnlichen Visitationen der Apotheken werden am zweckmäfsigsten einer Commission, die aus einem ärztlichen Mitgliede, wozu in der Regel der betreffende Kreisphysikus gewählt wird, und einem dazu ernannten Apotheker als technischem Mitgliede zusammengesetzt ist, übertragen. Beyde müssen die in dieser Hinsicht nothwendig erforderlichen Kenntnisse in der pharmacevtischen Waarenkunde, in der Chemie und eigentlichen Pharmacie besitzen und mit den Kennzeichen der Aechtheit und Güte sämmtlicher Arzneymittel, so wie mit den verschiedenen Prüfungsmethoden derselben in Bezug auf ihre fehlerhafte Beschaffenheit hinlänglich vertraut seyn. Insbesondere darf es auch dem Physico, der das ganze Geschäft zu leiten hat, nicht daran fehlen; denn wenn es gleich als Arzt nicht von ihm verlangt werden kann, dafs er mit dem Technischen der Pharmacie so bekannt seyn sollte, als der ihm zu Hülfe gegebene Apotheker, der eben deshalb ein in allen Theilen seines Fachs wohl erfahrner, redlicher und vorzüglich geschickter Mann seyn mufs, und der als Mitglied der Commission allerdings seine Stimme hat, so darf er es doch niemals auf das Urtheil desselben

allein ankommen lassen, sondern er mufs über alles selbstständig und gründlich urtheilen können. Uebrigens steht es den Behörden, von welchen die Visitationen der Apotheken veranlafst werden, frey, den Umständen nach zu dem ärztlichen Mitgliede der Visitationscommission einen höhern Medicinalbeamten auszuwählen oder jener Commission hinzuzufügen.

Von jeder vorzunehmenden Visitation wird überdem durch die Visitationscommission, sobald sie im Orte angekommen ist, die betreffende Localverwaltungsbehörde schriftlich oder mündlich in Kenntnifs gesetzt und ein Mitglied derselben dazu eingeladen, indem ihr allerdings sehr daran gelegen seyn mufs, von der guten oder schlechten Beschaffenheit der zu untersuchenden Apotheke genaue Kenntnifs zu erhalten. Das Untersuchungsprotocoll führt billig der Physikus selbst, theils weil das Dictiren in die Feder eines andern, zumal wenn man dessen nicht gewohnt ist, unnöthigerweise zu lange aufhält, theils aber ein gewöhnlicher Secretär die Kunstausdrücke nicht versteht und der pharmacevtische Assistent keine Zeit dazu hat.

Sehr zweckmäfsig und ganz der Sache angemessen ist es, wenn auch die Aerzte des Orts, in grofsen Städten wenigstens ein oder anderer derselben, zu den Visitationen eingeladen werden und derselben beywohnen, da sie ein so wesentliches Interesse dabey haben.

Uebrigens dürfen nach den Bestimmungen im Preufsischen die Apotheken eines Orts, wo der Kreisphysikus wohnt, nicht von diesem, sondern müssen von einem Auswärtigen visitirt werden. In gleicher Absicht ist es aus leicht einzusehenden Gründen auch in der Ordnung, dafs zu den Visitationen der Apotheken eines Orts nicht ein darin wohnender Apotheker, sondern ebenfalls ein auswärtiger hinzugezogen werde.

§. 8.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen gehen wir nun zu der Angabe des Verfahrens bey der Visitation selbst über. Die Visitationscommission macht in dieser Hinsicht zuförderst den Besitzer der Apotheke mit der Absicht ihres Besuchs durch Vorzeigung des darüber erhaltenen Commissarii bekannt, wornach derselbe verpflichtet ist, der Commission über alles das, was sie zu wissen verlangt, die gehörige Auskunft zu geben. Der Physikus oder der sonst zu diesem Geschäfte ernannte Medicinalbeamte sorgt demnächst für Anlegung des Visitationsprotocolls, bemerkt wie gewöhnlich zuerst den Ort, das Datum und die Jahrszahl, und führt als Einleitung des Protocolls die Veranlassung zu demselben, so wie die Behörde, von welcher der Auftrag zur Visitation der betreffenden Apotheke ertheilt worden ist, an, wobey zugleich die Namen der zur Visitation beauftragten und der dazu eingeladenen und erschienenen Personen bemerkt werden. Auch läfst er sich von dem Besitzer oder Vorstande der Apotheke dasjenige vorlegen, was demselben von der frühern Visitation her schriftlich mitgetheilt worden ist, um daraus zu entnehmen, wie der Befund derselben damals gewesen und ob den etwa gemachten Ausstellungen abgeholfen sey.

Ist dieses geschehen, so wird nunmehro alles, was die Apotheke im Ganzen wie in ihren einzelnen Theilen betrifft, einer critischen Revision unterworfen und das Resultat davon im Protocoll alsofort bemerkt. Der zur Untersuchung sich darbietenden Gegenstände giebt es daher sehr viele, weshalb es am geeignetsten seyn wird, selbige nach den Hauptrubriken in eine zweckmäfsige, auch dem Protocolle zum Grunde zu legende Ordnung hier zusammenzustellen, und diejenigen Puncte dabey anzugeben, worauf es bey ihrer Würdigung hauptsächlich ankommt. Die hieher gehörigen Hauptrubriken sind demnach folgende:

I. Besitzstand und Personale.

Hierüber hat die Visitationscommission folgende Puncte zu beachten und den Befund im Protocoll aufzunehmen:

1. Vor- und Zunamen des Besitzers der Apotheke, Geburtsort und Alter desselben. Dann ist zu bemerken, wann und wo derselbe examinirt und approbirt ist, als worüber die betreffenden Documente vorzulegen sind. Ferner ist aufser dem etwa vorhandenen Privilegio der Besitztitel zu produciren und nachzuweisen, ob die Apotheke durch Erbschaft, Ankauf oder Uebertrag, durch Erb- oder Zeitpacht erworben sey. Zuletzt wird noch bemerkt, ob der Besitzer neben seinen Apothekergeschäften auch andere Geschäfte treibe oder sonstige Nebenämter bekleide.

2. Wenn der Apotheke ein Administrator oder Provisor vorsteht, so sind über dessen Persönlichkeit dieselben Fragen zu stellen, wie bey dem Besitzer einer Apotheke, und hat derselbe gleichfalls sein bestandenes Examen und seine Confirmation als Provisor nachzuweisen.

3. Die Gehülfen. Ihre Anzahl, Namen, Alter und Geburtsort sind zu bemerken; ferner, wo und wie lange sie in der Lehre gestanden und nachher servirt haben, worüber sie ihren Lehrbrief und ihre Atteste vorzuzeigen haben. Dann ist eine zweckmäfsige Prüfung über irgend einen oder mehrere Gegenstände

aus der Materia pharmaceutica und Chemie mit ihnen anzustellen; auch haben sie ein Pensum aus der Pharmacopoe ins Deutsche zu übersetzen, und ist die schriftliche Uebersetzung als Probe ihrer Handschrift dem Protocoll mit beyzulegen, nicht weniger auch das Resultat ihrer Prüfung in demselben zu bemerken. Bey mangelhaften Kenntnissen, wobey insbesondere auch ihre Kenntnisse in der lateinischen Sprache zu berücksichtigen sind, dürfen die nöthigen Erinnerungen nicht ausbleiben; den Fleifsigen gebührt Lob.

4. Die Lehrlinge werden ebenfalls namentlich aufgeführt, ihr Alter, Geburtsort und wie lange sie in der Lehre sind, dabey bemerkt. Wo es, wie im Preufsischen, gesetzmäfsig ist, dafs die Lehrlinge vor ihrer Annahme von dem betreffenden Physikus über ihre Fähigkeiten zur Erlernung der Apothekerkunst geprüft werden, da müssen sie ihren desfalls erhaltenen Prüfungsschein vorzeigen. Es ist hierauf um so mehr zu halten, als die Erfahrung lehrt, wie häufig junge Leute ohne Fähigkeiten und ohne alle Schulkenntnisse in die Lehre genommen werden. Uebrigens ist auch mit den Lehrlingen nach Maafsgabe dessen, was sich etwa schon von ihnen erwarten läfst, eine Prüfung vorzunehmen, ihre Kenntnifs in der lateinischen Sprache nicht dabey zu übersehen, und ebenfalls eine Probe ihrer Handschrift dem Protocolle beyzulegen.

Wenn ein Apotheker weder Gehülfen noch Lehrlinge hält, so mufs dieses und dafs er den Geschäften in der Apotheke allein vorstehe, ausdrücklich bemerkt werden.

II. Verordnungen und Bücher.

Ein jeder Apotheker mufs mit den ihn betreffenden Verordnungen genau bekannt seyn, damit er seine Pflichten kenne. Er mufs deshalb im Besitz aller landesherrlichen, über die Ausübung seines Geschäfts bestehenden Verordnungen und Gesetze seyn und solche den Visitatoren vorzeigen, um das Vorhandenseyn derselben im Protocolle zu bemerken. Kleinere, ihm von Zeit zu Zeit bekannt gemachte, gedruckte oder geschriebene Publicanda heftet ein sorgfältiger Apotheker zusammen, um sie bey einander zu haben und das Verlegen derselben zu verhüten.

Die Apotheker in den preufsischen Staaten sind in dieser Hinsicht verbunden, den Commissarien vorzuzeigen:

1. Das noch bestehende Medicinaledict vom Jahre 1725.

2. Die revidirte Ordnung, nach welcher die Apotheker in den Königl. Preufsischen Landen ihr Kunstgewerbe betreiben sollen, d. d. Berlin, 11. October, 1801, und die etwa in der Folge dazu nöthig gefundenen nachträglichen Verordnungen. Auch ist jeder Apotheker verpflichtet, das Amtsblatt desjenigen Regierungsbezirks, in welchem er wohnt, zu halten, weil durch die Amtsblätter die Regierungen ihre Verordnungen und Bekanntmachungen auch für die Medicinalpersonen und Apotheker erlassen, und niemand sich mit der Unwissenheit der auf diese Art bekannt gemachten Verfügungen entschuldigen kann.

3. Die neueste Ausgabe der Pharmacopoea Borussica.

4. Die Arzneytaxe mit den dazu gehörigen jährlichen Veränderungen einzelner Arzneymittel.

5. Das Defect- und Elaborationsbuch. Dieses Buch mufs das Datum des Abgangs und der Wiederanschaffung oder Wiederbereitung eines Mittels, so wie die Quantität, in welcher der Defect ergänzt worden ist, enthalten. Bey den einfachen Mitteln ist zu bemerken, auf welche Weise die Wiederanschaffung geschehen ist, ob durch Ankauf und aus welcher Quelle, oder durch eigne Sammlung der rohen Naturproducte. Bey den zubereiteten Mitteln mufs auf gleiche Weise verfahren und besonders bey den chemischen Präparaten bemerkt werden, ob der Apotheker sie selbst bereitet, oder woher er sie bezogen habe. Ein auf diese Weise ordentlich geführtes Buch hat seinen entschiedenen Nutzen, theils für die Geschäftsführung des Apothekers selbst, theils um die Visitationscommissarien und sonstige Aerzte in vorkommenden Fällen von der Unverdorbenheit eines Mittels hinsichtlich seines Alters, worauf nicht selten sehr viel ankommt, zu überzeugen. Es ist daher im Protocoll über die Führung desselben das Nöthige zu bemerken, und es mufs durchaus darauf gehalten werden, dafs dasselbe ordentlich geführt werde.

6. Ein Herbarium vivum. Dasselbe ist zum Unterricht der Gehülfen und Lehrlinge in der dem Apotheker so wichtigen Botanik unentbehrlich. Es mufs dieses Herbarium nicht allein die officinellen Pflanzen möglichst vollständig, sondern auch diejenigen, die mit der einen oder andern leicht verwechselt werden können, enthalten. Aufserdem ist es höchst nützlich, wenn von den Giftpflanzen auch diejenigen aufgenommen werden, welche eben nicht officinell sind, um selbige genau kennen zu lernen. Die Pflanzen müssen gut getrocknet, jede in einem besondern Bogen weifses Papier mit Bemerkung ihres systematischen und officinellen, so wie der verschiedenen deutschen Namen bezeichnet, mit einigen schmalen Papierstreifchen befestigt, nach dem Systeme geordnet seyn und fleifsig nachgesehen werden. Gehülfen und Lehrlinge müssen dazu angehalten werden, sich nach dem vorhandenen Herbario selbst eines anzulegen.

Aufserdem darf es nun aber auch in keiner Apotheke an den nöthigen Hand- und Lehrbüchern fehlen; denn wenn auch gerade nicht gefordert werden kann, dafs der Apotheker eine vollständige pharmacevtische Bibliothek besitze, so müssen doch die wichtigsten Schriften seines Fachs, sowohl zu seinem eigenen als zum Unterrichte seiner Lehrlinge und Gehülfen, vorhanden seyn. Es ist daher nachzusehen, was etwa für Werke über Pharmacie und Chemie, z. B. von Buchner, Bucholz, Dörffurt, Fischer, Giese, Göttling, Gren, Grindel, Hagen, Hahneman, Hermbstädt, Schlegel, Scherf, Trommsdorff, Westrumb, Wiegleb u. a., so wie über Naturgeschichte und Botanik, z. B. von Blumenbach, Bechstein, Hayne, Hedwig, Linné, Persoon, Roth, Schrader, Schkuhr, Sprengel, Willdenow u. a. m., vorhanden sind und im Protocoll zu bemerken.

III. Die Officin.

Die Gegenstände, welche die Visitationscommission hinsichtlich der Officin zu berücksichtigen hat, und wovon der Befund im Protocoll aufzunehmen ist, sind folgende:

1. Die Lage und Gröfse derselben. Die Officin mufs zwar ihre Lage vorne im Hause haben; nicht gut ist es aber, wenn der Eintritt in dieselbe unmittelbar von der Strafse her geschieht, oder wenn, wie es in den niederländischen Apotheken, besonders in Holland, allgemeine Sitte ist, das ganze Vorhaus zur Officin eingerichtet ist, und jeder, der hinten ins Haus will, unmittelbar durch dieselbe seinen Weg nehmen mufs, als welches zu vielerley Störungen, zu Staub und Schmutz Veranlassung giebt, und im Winter bey hartem Frost und bey stürmischem Wetter für die darin arbeitenden Gehülfen höchst unbequem und ungesund ist. Auch mufs die Lage von der Art seyn, dafs die Wände und der Fufsboden nicht feucht werden und die Officin immer gehörig trocken ist, weil sonst die Vegetabilien dumpfig werden und schimmeln, die Salze zerfliefsen, die Zuckersäfte, Extracte und ähnliche Mittel beschlagen und die Waagebalken rosten. Besonders mufs sie auch vollkommen helle seyn, damit der Arbeiter überall hinlängliches Licht habe. Ihre Gröfse mufs den Geschäften angemessen seyn, besser zu geräumig als zu klein. Was die Höhe betrifft, so kann diese sehr verschieden seyn; indessen sorge man dafür, dafs alle Gefäfse auf der dritten oder vierten Stufe eines hölzernen Trittes oder einer bequemen Leiter mit Leichtigkeit gehandhabt werden können. Uebrigens ist die Länge, Breite und Höhe, so wie die Himmelsgegend, nach welcher die Officin liegt, zu bestimmen und zu bemerken.

2. Die Einrichtung der Officin im Allgemeinen. Ordnung, Reinlichkeit, zweckmäfsige Bequemlichkeit und ein gefälliges Aeufsere sind eben so nothwendige und unerläfsliche, als empfehlungswerthe Eigenschaften einer jeden Officin, und daher ganz besonders zu berücksichtigen. Ist nur ein einziger Tisch darin befindlich, so sey er grofs genug, um die Receptur an dem einen Ende für sich allein, an dem andern aber blos den Handverkauf versehen zu können; besser ist es aber, wenn zu jedem ein besonderer Tisch vorhanden ist. Jeder Tisch mufs gehörig fest stehen, mit seinen besondern Geräthschaften versehen seyn, und kann unterhalb mehrere Schubladen und Behältnisse für diese oder jene Sachen enthalten. Bequem und nützlich ist es, wenn der Receptirtisch hinten mit kleinen Repositorien für die gebräuchlichsten Mittel in kleinen Quantitäten versehen und die Einrichtung desselben so getroffen ist, dafs durch den Zutritt fremder Personen an demselben keine Störung für den Receptarius hervorgebracht werden kann. Zur Seite desselben kann ein kleines Bureau befindlich seyn, welches zum Schreiben und ähnlichen Arbeiten dient. Neben der Officin befindet sich sehr zweckmäfsig eine Stube zum Aufenthalt des Vorstehers der Apotheke. In der Officin selbst mufs auch noch ein eignes kleines Wasserreservoir zum Ausspülen der Gläser, Mörser u. dgl. über einem zinnernen Kessel oder hölzernen Gefäfse angebracht seyn; aufserdem mufs aber auch zu anderweitigem Gebrauche beständig reines frisches Wasser in einer Flasche vorräthig seyn.

3. Die Gefäfse. Sie verdienen um so mehr die Aufmerksamkeit der untersuchenden Commission, als auf die Beschaffenheit derselben in Hinsicht der zweckmäfsigen Aufbewahrung der Arzneymittel so sehr viel ankommt. Im Allgemeinen müssen sie so beschaffen seyn, dafs sie von den darin aufbewahrten Mitteln keinesweges angegriffen werden und diesen keine fremdartige oder wol gar schädliche Eigenschaften mittheilen können. Deshalb dürfen namentlich alle salzige, saure, ölichte, fettige und ähnliche Mittel weder in Gefäfsen von Kupfer, Zinn oder einem andern Metall, noch in Gefäfsen von Fayence oder sogenanntem Englischen Steingut, als welche letztere mit Bleyglätte glasurt sind, sondern müssen in gläsernen, steinernen oder ächten Porcellaingefäfsen aufbewahrt werden. Alle Gefäfse müssen hinsichtlich ihrer Oeffnungen gehörig verwahret seyn, damit keine Unreinigkeiten hineinfallen können.

Kein Gefäfs darf, um Irrungen zu vermeiden, unbeschrieben seyn; die Namen müssen mit Oelfarbe deutlich vorgemalt seyn, wozu sich am besten weifse Schilder mit schwarzen Buchstaben schicken. Die Ge-

fäſse mit Nummern zu bezeichnen, welche sich auf einen geschriebenen Catalog beziehen, ist überall zu untersagen. Sehr zweckmäſsig ist es, wenn die zu den Standgefäſsen gehörenden Tecturen mit dem Namen des Inhalts bezeichnet werden, damit dieselben nicht verwechselt werden und jede wieder auf das dazu gehörige Gefäſs komme; niemals aber darf man sich damit allein begnügen, sondern es muſs jedesmal auch die Vorderseite des Gefäſses den deutlich vorgemalten Namen enthalten. Am wenigsten darf irgend ein Gefäſs nur mit einer blos daran gebundenen geschriebenen *Signatur* versehen seyn. Vor allen Dingen darf kein Gefäſs etwas anders enthalten, als was der vorgeschriebene Name bezeichnet; auch dürfen nicht zweyerley Namen an verschiedenen Seiten desselben befindlich seyn. Eine besondere Sorgfalt erfordern die Gefäſse zu den mit flüchtigen Stoffen begabten Mitteln, so wie zu denen, welche leicht Feuchtigkeiten anziehen oder durch den Zutritt der Luft und des Lichts verändert werden und verderben. Dergleichen Mittel müssen ihrer Beschaffenheit nach in Porcellaingefäſsen, in Steintöpfen, in Stöpselgläsern oder in Gläsern mit schwarzem Papier umklebt, aufbewahrt werden.

Die Kästen zu den Wurzeln, Kräutern, Blumen u. dgl. müssen gehörig dicht und schlieſsend seyn; es ist sehr zweckmäſsig, wenn dieselben, auſserdem daſs sie gut in ihre Schubfächer passen, auch noch mit besondern Deckeln versehen sind und diese ebenfalls den Namen ihres Inhalts angeben. Sie dürfen, wie es so häufig gefunden wird, nicht durch Scheidewände in mehrere Fächer getheilt seyn, sondern müssen immer nur eine und dieselbe Sache enthalten. Auch dürfen, wogegen so oft gefehlt wird, keine fremdartige, gar nicht hinein gehörende Dinge darin enthalten seyn.

Die hölzernen Büchsen müssen von einem leichten Holze, am besten von Lindenholz, verfertigt seyn, und die Deckel gut passen. Auf keinem Fall darf dazu eine Holzart genommen werden, die dem Inhalte einen fremdartigen Geruch mittheilen könnte. Auſserdem, daſs die Vorderseite den Namen des darin befindlichen Mittels bezeichnet, wird in der inwendigen Seite des Deckels ebenfalls ein Papier geklebt, welches diesen Namen enthält, um Verwechselung der Deckel zu verhüten.

Die Wasserflaschen müssen von starkem Glase, mit gläsernen Stöpseln versehen seyn, und eine angemessene Gröſse haben. Sie müssen mehr lang als breit seyn, um sie bequem handhaben zu können. Flaschen mit zinnernen Schrauben, wie sie wol ehedem gebräuchlich waren, sind zu verwerfen.

Die Gläser zu den Tincturen und andern geistigen Flüssigkeiten, so wie zu den ätherischen Oelen müssen ebenfalls mit eingeriebenen Stöpseln versehen seyn, und bey sehr flüchtigen Mitteln, den versüſsten Säuren, Naphthen u. s. w. auch noch mit doppeltem Leder oder mit Blase und Papier wohl verwahrt, verbunden werden. Zuweilen werden auch die Stöpsel mit Wachs umklebt.

Die Pulver zum innern Gebrauch werden in viereckigen oder runden Gläsern von weiſsem starken Glase mit weiten Mündungen aufbewahrt. In manchen Officinen sind diese Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln versehen; in andern bedient man sich dazu angemessener Korkstöpsel mit einer Tectur über dieselben von Papier oder Leder. Pulver, welche flüchtige und leicht verriechbare Theile enthalten, dürfen nicht in gar zu groſsen Quantitäten angefertigt werden, müssen besonders gut verwahrt seyn und werden deshalb auch wol in engmündigen Gläsern mit Stöpseln aufgehoben. Bey der Revision der Pulver hat man zugleich darauf zu sehen, ob die einfachen gehörig fein und die zusammengesetzten gut gemischt sind.

Die Species werden in dichten, gut verwahrten Kästen, von sorgsamen Apothekern aber wenigstens die aus gewürzhaften Vegetabilien bereiteten in gehörig versehenen Zuckergläsern oder Flaschen aufbewahrt.

Die Syrupskrüge müssen sorgfältig verbunden seyn und die Mündung am Schnabel derselben darf nicht etwa eine Rinne haben, welche der Kork nicht verschlieſsen kann, weil sonst in beyden Fällen leicht Ameisen und Fliegen hineinkriechen und den Saft verunreinigen.

Die Latwergen, der Honig, die eingedickten Säfte und ähnliche Mittel sind nur in Töpfen von ächtem Porcellain oder Steingut, nicht aber, wie es zuweilen noch vorkommt, in zinnernen Gefäſsen aufzubewahren. Auch dürfen die Töpfe nicht etwa mit messingenen Deckeln versehen seyn.

Die Extracte müssen ebenfalls in kleinen Porcellainbüchsen aufbewahrt werden; hier findet besonders auch die Regel, die Tecturen zugleich mit dem Namen des Extracts zu versehen, Anwendung.

Die gewöhnlichen Pflaster werden in Kästen, zwischen Wachspapier gelegt, aufgehoben. Enthalten selbige aber flüchtige aromatische Ingredienzen, so wird jede Rolle für sich besonders in Wachspapier gewickelt, oder man hebt sie in einer Blase und in Steintöpfen auf.

Die Salbentöpfe müssen von Steingut oder Porcellain seyn, und es dürfen so wenig zu den Salben als zu den fetten Oelen zinnerne Gefäſse genommen werden; letztere werden am besten in starken Gläsern oder in Stöpselkruken aufbewahrt.

Alle Gefäſse müssen, um sie leicht auffinden zu können, nach dem Alphabet geordnet seyn, jedoch in der Art, daſs die einzelnen Classen von Mitteln wieder unter sich alphabetisch gestellt werden. Drastische,

narcotische und andere stark wirkende Mittel müssen aber, um auf jede Art eine etwa mögliche Verwechselung zu verhüten, von den übrigen getrennt und in mehrern kleinen, nach Maafsgabe des Locals in der Officin angebrachten Schränken besonders verwahrt werden, wobey es sehr zweckmäfsig ist, wenn auch hier dafür gesorgt wird, dafs verschiedene dieser Mittel, wie z. B. die Opiate, die Quecksilber-, Bley-, Spiefsglanz- und Kupferpräparate, die narcotischen Extracte u. s. w. für sich wieder abgesondert werden. Von den Giften wird nachher geredet werden.

Auch sollten verschiedene stark riechende und ihren Geruch leicht mittheilende Arzneymittel, wie der Moschus und die Asa foetida mit den dazu gehörigen Mörsern, Waagen und Löffeln in einem besondern Schranke aufbewahrt werden.

So wie übrigens die Officin in der Regel nicht dazu bestimmt ist, den ganzen Vorrath eines Mittels darin aufzubewahren, als wozu vielmehr die Materialkammer und die übrigen Vorrathsbehälter dienen müssen, so sollten in der Officin von denjenigen Mitteln, welche immer nur in kleinen Gaben angewendet werden, auch nur kleinere Quantitäten in kleinern Gefäfsen vorräthig gehalten, und nicht unverhältnifsmäfsig grofse Standgefäfse damit angefüllt werden.

4. Waagen, Gewicht und Mensuren. Diese müssen in jeder Officin in hinreichender Menge von den gröfsern bis zu den kleinern vorhanden seyn, damit es bey häufiger vorkommenden Geschäften nicht daran mangele und die arbeitenden Gehülfen, wie das so oft vorkommt, nicht nöthig haben, sich auf eine gar zu geringe Anzahl zu beschränken, welches in mancherley Hinsicht nachtheilig ist.

Was die Waagen betrifft, so müssen selbige ganz accurat seyn, gut ziehen und sich durch das mindeste Gewicht in Bewegung setzen lassen. Die Arme der Waagebalken müssen gleiche Länge haben; eine Probe ihrer Richtigkeit ist die, dafs man die Schalen daran miteinander verwechseln kann, ohne dafs das Gleichgewicht gestört wird. Die Schalen der gröfsern Waagen sind gewöhnlich von Messing, welche aber nur zu solchen Sachen gebraucht werden dürfen, die das Metall nicht angreifen. Die eigentlichen Receptirwaagen müssen billig immer Schalen von Horn, Elfenbein, Knochen, Schildpatt oder Silber haben. Ganz besonders ist darauf zu sehen, dafs zur Abwägung kleinerer Quantitäten von einer halben Unze abwärts immer mehrere verhältnifsmäfsig kleinere Waagen vorhanden sind, und dafs es namentlich auch für einzelne Grane nicht an einer besondern, durchaus untadelhaften Granwaage fehle. Die gegenwärtig fast in allen Apotheken gebräuchlichen Tarirwaagen haben statt der sonst gewöhnlichen drey Schnüre oder Ketten besser einen einzigen festsitzenden Stab von Eisen und flache Schalen, weshalb sie zum Abtariren der Gläser weit bequemer sind.

Das gewöhnlich von Messing gefertigte und gestempelte Medicinalgewicht mufs vollkommen richtig und nicht abgenutzt seyn. Es ist immer rein und sauber zu halten, darf dazu aber nicht etwa mit Essig oder Sand abgescheuert, sondern mufs mit warmem Wasser abgewaschen werden. Von Zeit zu Zeit mufs es gegen neues Gewicht aufgezogen, und im Fall es leichter geworden, durch neues ersetzt werden. Das kleinere Gewicht mufs in einem eigenen, für die verschiedenen Gewichtstücke in Fächer abgetheilten Gewichtkasten auf dem Receptirtische in hinreichender Menge vorräthig gehalten werden. Den gröfsern Gewichten giebt man ebenfalls einen eignen Platz. Die Granstücke müssen in einem besondern Schächtelchen für sich aufbewahrt werden. Statt der einzelnen Granstücke sich eines Pfefferkorns zu bedienen, ist durchaus zu verwerfen.

Die in den Apotheken üblichen Mensuren von Zinn oder Porcellain dürfen nur allein zum Abmessen von wässerigen Flüssigkeiten, zu Decocten und Aufgüssen gebraucht werden. Sie müssen genau abgetheilt seyn und die Abtheilungen müssen den durch sie angedeuteten Gewichtsquantitäten vollkommen entsprechen. Wo es nur irgend darauf ankommt, müssen auch diese Flüssigkeiten gleich allen andern abgewogen werden, wie z. B. bey dem Kirschlorbeerwasser. Uebrigens müssen die Mensuren immer sehr rein gehalten werden, damit sich nicht von der vorhin darin abgemessenen Flüssigkeit der nachfolgenden ein fremdartiger Geruch und Geschmack beymische. Der sogenannten Mensurirgläser zum Abmessen von Tincturen und andern geistigen Sachen hat man sich gänzlich zu enthalten.

Nach dem Augenmaafse etwas zu dispensiren, ist jedem Apotheker untersagt. Eben so wenig darf er kleinere Dosen von flüssigen Arzneymitteln, statt sie vorschriftmäfsig abzuwägen, nach einem gemeinhin angenommenen Satze des Gewichtbetrags einer Anzahl von Tropfen, abtröpfeln.

5. Die Mörser. Es ist hier nicht die Rede von den gröfsern, in die Stofskammer gehörenden Mörsern, sondern nur von den zur Receptur nöthigen Handmörsern und Reibschalen. Eine Hauptregel ist dabey, dafs der Apotheker zu allen Arbeiten, wozu er dergleichen Mörser nöthig hat, immer nur solche wähle, deren Masse von den darin bearbeitet werdenden Substanzen nicht angegriffen wird. Die metallenen Mörser von Messing oder Eisen haben deshalb, weil sie sowohl auf mechanische als chemische

Weise das Präparat verunreinigen können, nur eine beschränkte Anwendung. Zur Auflösung von Extracten, zum Mischen und Reiben von Pulvern, zur Anfertigung von Pillenmassen, besonders auch, wenn sie Spiefsglanzschwefel, versüfstes Quecksilber, Seife u. dgl. enthalten, zur Bereitung von Latwergen, Mixturen und Salzauflösungen, so wie zu allen ähnlichen Arzneyformen darf sich der Apotheker nur der Mörser und Reibschalen von Serpentinstein oder Achat bedienen. Die Mörser müssen übrigens in gehöriger Anzahl, von den gröfsern bis zu den kleinern, vorräthig seyn und nach jedesmaligem Gebrauche gleich wieder durch sorgfältiges Auswaschen gereinigt werden, damit nicht etwas darin hängen bleibe, was dem nachher darin bereiteten Mittel eine fremdartige Beymischung ertheilen kann. Für starkriechende Mittel, wie Moschus und Asa foetida, müssen besondere Mörser vorhanden seyn. Dafs für die directen Gifte ebenfalls eigene Mörser gehalten, und diese an einem besondern Orte bey diesen Giften aufbewahrt werden müssen, versteht sich von selbst. Vorsichtige Apotheker bezeichnen dergleichen Mörser ausdrücklich mit dem Namen desjenigen Mittels, für dessen Bereitung sie bestimmt sind.

6. Spatel, Löffel und Pulvercapseln. Die Spatel, deren sich der Apotheker bey der Receptur zu sehr mancherley Absichten bedient, sind gewöhnlich von Eisen verfertigt; besser aber ist es, wenn sie, besonders zu den feinern Sachen, von Stahl oder Silber gearbeitet und glatt polirt sind. Sie müssen in der Nähe des Receptirtisches, die kleinern auch wol zu mehrerer Bequemlichkeit auf demselben befindlich seyn. Für innere und äufsere Mittel sind besondere Spatel zu halten und auch besonders aufzubewahren. — Die Löffel, welche beym Abwägen der Pulver, Salze und anderer trockner Arzneymittel sehr häufig gebraucht werden, müssen nicht, wie gewöhnlich, von Messing, sondern von Knochen, Schildpatte, Elfenbein oder Silber bereitet seyn; sie müssen auf dem Receptirtische an einem schicklichen Platze beständig in verschiedener Gröfse, sauber und rein gehalten, zur Hand seyn. — Auch die Pulvercapseln zum Dispensiren der einzelnen Pulver dürfen nicht von Messing, sondern müssen von Horn oder Silber bereitet seyn. Zu tadeln ist es, wenn man sich statt derselben der Chartenblätter oder ähnlicher Stücke Papier bedient, weil immer etwas darauf hängen bleibt, welches den nachher zu dispensirenden Pulvern eine fremde Beymischung ertheilen kann.

7. Pillenmaschine. Die Canäle dieser zum Formiren der Pillen bestimmten Maschine sind gewöhnlich von Messing; es ist aber weit besser, wenn dieselben, wo nicht von Silber, doch wenigstens von Stahl gearbeitet sind. Auf jeden Fall mufs die Pillenmaschine sehr sauber gehalten und nach gemachtem Gebrauche gehörig gereinigt werden. In viel beschäftigten Apotheken müssen deren mehrere vorhanden seyn; wenigstens mufs wegen des häufigen Gebrauchs der Asa foetida zu Pillen eine eigne Maschine dazu vorräthig gehalten werden. Zum Ueberziehen der Pillen mit Gold- oder Silberblättchen dienen die bekannten Vergoldungs- und Versilberungsbüchsen.

8. Anderweitige Materialien für die Geschäfte in der Officin. Dahin gehören nun noch hauptsächlich folgende: Medicingläser, welche von allerley Gröfse vorräthig seyn müssen, und wobey zu bemerken ist, dafs zu den tropfenweise zu nehmenden Mitteln nur die unter dem Namen der Nönnchen bekannten Tropfengläser mit langen Hälsen, als woraus sich die Tropfen am besten abtröpfeln lassen, genommen werden dürfen; — gröfsere und kleinere Porcellainbüchsen und steinerne Kruken zu den verordneten Latwergen, Salben und ähnlichen Mitteln; — Schachteln für Pillen und Pulver, welche nicht mit Goldpapier auszufüttern sind; — gröfsere Schachteln zum Verpacken der aufs Land geschickt werdenden Arzneygläser; — Papiercapseln von verschiedener Gröfse für die dispensirten Pulver, wozu kein Papier genommen werden darf, das auf einer Seite etwa beschrieben ist; — Signaturen, welche für äufsere Arzneymittel von blauem Papier, für innere von weifsem Papier zu bereiten sind; — Korkstöpsel, welche ohne Risse und Löcher seyn müssen; — Durchseihtücher von Haartuch oder Flanell; — gläserne Trichter; — Papier von verschiedener Art; — papierne Beutel; — Wachspapier, Kalbs- und Rinderblasen zum festern Verbinden mancher Gefäfse; — ferner Scheeren und Messer, Bindfaden, feines weiches Leder u. s. w.

9. Die Recepte. Zuförderst ist nachzusehen, ob dieselben gehörig aufbewahrt werden. Es geschieht dieses am besten, wenn die des Tages über eingekommenen Recepte jeden Abend, nachdem sie taxirt und die Taxe mit Zahlen dabey bemerkt worden, nach alphabetischer Ordnung in ein eigenes Receptenbuch von starken Pappblättern, oder in einem besonders dazu bestimmten Receptenschrank mit kleinen Kästen gelegt werden. Mit dem Abschlusse eines jeden Monats werden sie sodann für jedes besondere Conto nach dem Datum geordnet und von dem Vorsteher der Apotheke wird der Werth der unbezahlten Recepte in das Rechnungsbuch eingetragen. Die eingetragenen Recepte werden für jedes Conto mit einem breiten Papierstreifen umwickelt und dieser mit einer Nadel befestigt, worauf die Recepte des ganzen Monats in einem Bogen Papier geschlagen werden, das Paket zugebunden, der Name des Monats mit der Jahrszahl darauf ge-

schrieben und in einen andern Schrank gelegt wird. Beym Jahresschlufs werden wieder die einzelnen Monatspakete in ein oder zwey Pakete von festem Papier gepackt, gehörig bezeichnet und zu mehrjähriger Verwahrung deponirt. Wird diese Ordnung gehörig befolgt, so läfst sich jedes einzelne Recept, selbst wenn es nach mehrern Jahren wieder verlangt wird, sehr leicht auffinden. Die Recepte, wie es besonders in Holland und in den Apotheken der angränzenden Gegenden Sitte ist, vom ganzen Jahre auf einen Bindfaden oder durchgestochenen Drath gereihet, aufzubewahren, ist höchst unbequem, zweckwidrig und nicht zu dulden.

Bey denjenigen Recepten, welche gleich bezahlt werden und in der Apotheke zurückbleiben, mufs sogleich bemerkt werden, dafs sie bezahlt sind. Damit die Recepte, so wie sie in der Officin zur Bereitung vorliegen, nicht mit andern vermischt und übersehen werden, mufs jedes mit einem beschwerenden Körper belegt werden.

Die untersuchende Commission hat sich ferner ein Paket taxirter Recepte vorlegen zu lassen, um nachzusehen, ob dieselben der vorgeschriebenen Taxe gemäfs taxirt sind. Zugleich ist bey Revision derselben darauf zu achten, ob sie von approbirten Medicinalpersonen verschrieben sind; ob das Datum, der Name des Kranken und des Arztes darauf befindlich, und ob bey Abfassung derselben auch etwa gegen die Regeln der Kunst auf eine gröbliche oder vielleicht nachtheilige Weise verstofsen ist.

Uebrigens ist noch zu bemerken, dafs bey Revisionen von Arzneyrechnungen, so wie bey etwa vorkommenden polizeylich-gerichtlichen Untersuchungen immer die Originalrecepte, und nicht die Copien derselben beygefügt werden müssen, indem die letztern keine Beweiskraft haben.

IV. Die Materialkammer.

Die Materialkammer enthält den ganzen übrigen Vorrath an rohen und zubereiteten Mitteln, mit Ausnahme derjenigen, welche ihrer Natur nach in andern Vorrathsbehältern, namentlich im Keller, aufbewahrt werden müssen, so wie auch von manchen auf der Materialkammer befindlichen Vegetabilien noch gröfsere Vorräthe auf dem Kräuterboden gehalten werden. Gewöhnlich befindet sie sich in einer der obern Etagen des Hauses; doch ist es nicht zu billigen, wenn gerade die allerschlechteste, sonst auf keine Weise brauchbare Kammer im Hause dazu ausgewählt wird, wie das so öfters der Fall ist. Sie mufs geräumig, hell und trocken, doch aber der Sonnenwärme nicht zu viel ausgesetzt seyn, weil sonst manche Sachen zu sehr austrocknen. In der Mitte mufs sich ein feststehender Tisch befinden, und zum Einfassen der leeren Gefäfse aus der Officin müssen in dessen Nachbarschaft die dazu nöthigen Löffel, Spatel u. dgl. vorhanden seyn. Auch darf es hier an den oft nöthigen gröfsern und kleinern Waagen und Gewichtstücken nicht fehlen.

Auf der Materialkammer müssen, wie in der Officin, Ordnung und Reinlichkeit herrschen. Alle Gefäfse müssen auch hier mit dem Namen ihres Inhalts deutlich vorgemalt, und keinesweges blos mit Nummern in Beziehung auf einem geschriebenen Catalog bezeichnet seyn, weil dadurch nur zu leicht Irrungen und Verwechselungen veranlafst werden. Durchaus zu mifsbilligen ist es, wenn die Vegetabilien und manche andere Sachen blos in leinenen oder papiernen Beuteln, auf der Materialkammer aufgehängt, aufbewahrt werden. Die Kästen dürfen ebenfalls nicht durch Scheidebretter in Fächer abgetheilt und mehrere Sachen in einem Kasten befindlich seyn. So ist ferner auch für eine gehörige Absonderung der narcotischen und drastischen Mittel zu sorgen. Ob im Ganzen genommen die Vorräthe den Geschäften angemessen erscheinen, ob die Vegetabilien ein frisches gesundes Ansehen haben, ob alle Mittel ihrer verschiedenen Natur nach zweckmäfsig verwahrt werden, ist hier vorläufig schon zu beachten und im Protocoll zu bemerken.

In grofsen vielbeschäftigten Apotheken hat man auch wol noch verschiedene andere Vorrathskammern für gröfsere Waarenvorräthe und für andere Bedürfnisse, als Schachteln, Papier u. dgl. Ein sorgsamer Apotheker nimmt auch Bedacht darauf, dafs stark riechende Arzneywaaren für sich besonders gestellt werden. Zu den Glasgeräthschaften, den Vorräthen von Porcellain- und Steintöpfen giebt es mehrentheils auch eigene Kammern und Behälter.

V. Der Kräuterboden.

Dieser dient zum Aufbewahren von gröfsern Vorräthen der getrockneten Kräuter, Wurzeln, Blumen, Rinden, Hölzer und anderer, einen grofsen Raum erfordernder Pflanzenkörper. Es ist darauf zu sehen, dafs er helle, trocken und luftig sey. Die Vorräthe werden auf demselben in gröfsern oder kleinern Schubkästen, in Kästen mit wohlpassenden Klappdeckeln, oder in Fässern, die ebenfalls mit gut schliefsenden Deckeln versehen seyn müssen, aufgehoben, und es ist nicht zu gestatten, dafs etwas darauf unbedeckt und nicht

gehörig gegen Staub und Schmutz gesichert sey. Auch hier müssen sämmtliche Behälter die Namen der darin befindlichen Sachen vorgemalt enthalten und gehörig geordnet seyn. Den narcotischen Kräutern und Wurzeln ist ein besonderer Platz anzuweisen.

Zum Trocknen der Vegetabilien müssen luftige, geräumige und gut gedielte Trockenböden vorhanden seyn. Es ist zu untersuchen, ob beym Trocknen die gehörige Aufmerksamkeit statt finde, damit die verschiedenen Pflanzentheile, Kräuter, Wurzeln u. dgl. nicht miteinander vermengt oder verwechselt werden, ob zu dem Ende die verschiedenen Arten weit genug getrennt liegen und der Name durch eine fest gemachte Tafel oder sonstige Signatur dabey bemerkt werde. Geringere Mengen von Vegetabilien werden auf Sieben oder auf geflochtenen Horden von Weidenholz, wozu man an den Seiten Gestelle anbringen kann, getrocknet. Aufserdem können auch Stricke angebracht werden, um die in Bündel gebundenen Kräuter oder Blumen, die auf Fäden gezogenen Wurzeln u. s. w. daran zu hängen. Insbesondere ist auch darauf zu sehen, dafs keine Katzen oder sonstige Thiere die zum Trocknen ausgebreiteten Vegetabilien verunreinigen und das Dach in baulichem Stande sey, damit es nirgends durchregnen könne.

VI. Das Laboratorium.

Das Laboratorium, oder die Werkstätte zur Bereitung der chemisch-pharmacevtischen Präparate, darf nicht etwa in der Erde angelegt seyn, sondern mufs zur Verhütung vieler von der dumpfichten Feuchtigkeit herrührender Unbequemlichkeiten über der Erde liegen. Es mufs geräumig, etwa zwölf bis sechszehn Fufs lang und breit, und wenigstens acht Fufs über der Feuerstätte jedes Ofens hoch seyn; der Fufsboden mufs ohngefähr einen Fufs hoch über der Erde erhaben und mit Estrich oder steinernen Platten belegt seyn; es mufs steinerne Wände und eine wo möglich gewölbte oder doch fünf bis sechs Zoll dick mit Lehm und Kalk beschlagene Decke haben, so dafs es durchaus feuerfest ist. Vermittelst einiger Fenster mufs man ihm freye Luft und helles Licht verschaffen können, nur müssen die Fenster nicht nach mehrern Seiten zu gehen, um einen ungleichen Luftzug zu vermeiden. Insbesondere mufs das Laboratorium mit einem steinernen, gut ziehenden und hinreichend hohen Schornstein versehen seyn, dessen unterer Theil, der Rauchfang oder Mantel, eine der Zahl und der Gröfse der unter ihm angebrachten Oefen angemessene weite Oeffnung haben mufs. Die gröfsern unbeweglichen Oefen werden, der dauerhaftern Befestigung wegen, an den Wänden angebracht, und diejenigen, welche besonders viel Feuer erfordern, unter dem Schornstein. In die Mitte werden am besten die kleinern tragbaren Oefen gesetzt, um diejenigen Arbeiten darauf vornehmen zu können, zu denen man ringsherum hinzu kommen mufs, und wozu man viel Tageslicht nöthig hat. Wesentlich nothwendig ist in jedem Laboratorio ein bequemer und feststehender starker Tisch von ziemlicher Gröfse. Sehr gut ist es, wenn es mit einer Wasserleitung versehen werden kann, oder doch frisches Wasser ganz in der Nähe ist. Auch der Kohlen- und Holzbehälter mufs nahe daran und feuerfest seyn.

Im Laboratorio darf es an den erforderlichen Oefen und Geräthschaften nicht fehlen. In ältern Zeiten gab es von den ersten eine gröfsere Verschiedenheit als jetzt, wo man mit wenigern eben so bequem ausreichen kann. Zu den nothwendigsten Oefen gehören:

1. Der Blasenofen mit der dazu nöthigen Destillirgeräthschaft. Ein unbeweglicher, aus Backsteinen gebauter Ofen, deren in jedem Laboratorio wenigstens zwey, ein gröfserer und ein kleinerer, vorhanden seyn müssen. Die von Kupferplatten bereitete Destillirblase mufs sowohl zu der gröfsern als kleinern Destillirgeräthschaft mit reinem Zinne sehr gut verzinnt seyn; der Blasenhelm aber mufs, so wie die Kühlfafsröhre, ganz vom reinsten Zinn bereitet seyn. Das Kühlfafs mufs grofs genug seyn und das warm gewordene Abkühlungswasser bequem wieder durch kaltes Wasser erneuert werden können. Bey kleinern Destillirgeräthschaften befindet sich das Abkühlwasser auch wol in einem den Helm umgebenden kupfernen Behälter (Mohrenkopf). Zum Auffangen der abdestillirten Flüssigkeit dienen die Vorlagen oder Recipienten, welche von verschiedener Gröfse vorräthig seyn müssen.

2. Der Kapellenofen oder die Sandkapelle, ein von Steinen gebauter Ofen, welcher seinen Namen von der darin eingemauerten Kapelle hat. Diese besteht aus gegossenem Eisen und bildet entweder einen Kessel von halbkuglichter Form, oder sie hat vorn am Rande einen halbkreisförmigen Ausschnitt. Im ersten Falle dient der Ofen zum Digeriren oder Abrauchen im Sand- oder Aschenbade, wie auch zum Sublimiren; im letztern Falle zum Destilliren und Rectificiren aus gewöhnlichen oder Tubulatretorten mit vorgelegtem Kolben. In Laboratorien, wo sehr viele pharmacevtisch-chemische Arbeiten vorgenommen werden, ist es nöthig, mehrere dergleichen Oefen von verschiedener Gröfse zu haben.

3. Der Reverberirofen, ein dem vorigen ähnlicher Ofen, nur dafs die Kapelle fehlt, und statt derselben zwey eiserne Stäbe sich darin befinden, auch der Ofen nach oben mit einer Kuppel bedeckt ist.

Er dient zum Destilliren aus freyem Feuer, zu welchem Ende die mit Lehm oder Thon beschlagenen gläsernen, die irdenen oder eisernen gegossenen Retorten, auf die beyden Stäbe gelegt werden.

4. Der Wind- oder Schmelzofen, entweder aus Backsteinen feststehend gemauert, und zwar in der Art, dafs ein gemeinschaftlicher Heerd mehrere gröfsere und kleinere enthalte; oder als tragbarer Ofen von verschiedener Gröfse aus gegossenem Eisen oder von sehr starkem Eisenbleche verfertigt. Letztere sind dann, um die Hitze besser zusammen zu halten und das Eisen gegen das zu frühe Verbrennen zu schützen, entweder mit Ziegelsteinen ausgemauert, oder mit einem feuerfesten Beschlage aus Lehm, Hammerschlag, gestofsenen Ziegeln und Kochsalz mit Kalbshaaren, Gerstenspreu und Ochsenblut durchknetet, überzogen. Es ist dieser Ofen von sehr mannigfaltigem Gebrauch, indem er zum Kochen, Abdampfen, Verpuffen, Schmelzen u. s. w. dient.

Die Eigenschaften eines guten Ofens bestehen darin, dafs er einen guten Luftzug habe, dafs er wenig Feuermaterial erfordere, die Hitze möglichst zusammenhalte und nicht ungenutzt verloren gehen lasse, und dafs er so eingerichtet ist, um das Feuer und mit ihm die Hitze nach Erfordern mäfsigen und vermehren zu können. Zur Handhabung bey dem Gebrauch der verschiedenen Oefen darf es übrigens an den dazu erforderlichen Sachen, als: Schaufeln, Feuerzangen, Blasebalg, Feuerwedel, Kohlenbecken, Rührhaken u. dgl. nicht fehlen.

Dann gehören zu den Arbeiten im Laboratorio mehrere Geräthschaften, die, nach Maafsgabe der in jeder Apotheke vorkommenden Geschäfte, überhaupt in gröfserer oder geringerer Anzahl vorhanden seyn müssen, namentlich:

5. Kessel und Pfannen von verschiedener Gröfse und Form, zum Kochen, Abrauchen und zu mannigfaltigem andern Gebrauch. Man hat davon theils kupferne, theils verzinnte, auch ganz von Zinn bereitete, oder von Eisen entweder gegossen oder geschlagen. Es ist darauf zu achten, dafs die verzinnten ächt und gut mit reinem englischen oder indischen Zinn verzinnt seyen, und dafs zu den ganz zinnernen ebenfalls das reinste Zinn genommen werde. Die eisernen Kessel müssen inwendig glatt polirt und frey von allem Roste seyn.

6. Abrauchschalen verschiedener Gröfse von Glas, Porcellain oder Steingut, mit flachem Boden, aber nicht zu niedrigem Rande, und mit oder ohne Ausgufs.

7. Die zum Crystallisiren, Niederschlagen, Aussüfsen, Auflösen und ähnlichen Arbeiten dienenden grofsen und kleinen Zuckergläser, Aussüfsungs- und andere Steintöpfe, Porcellain- und irdene Schüsseln, Näpfe, Fässer, Heber u. s. w.

8. Gläserne Scheidetrichter zur Absonderung der ätherischen Oele und Naphthen vom Wasser. Geringere Quantitäten von Oelen lassen sich auch vermittelst eines baumwollenen Dochtes sehr bequem absondern. Zu gleichem Endzweck gebraucht man auch wol gläserne Spritzen.

9. Die zum Schmelzen, Verpuffen und Rösten nöthigen Geräthschaften, als: gröfsere und kleinere hessische Schmelztiegel, Giefspuckel, Cementirbüchse, eiserne Spatel und Löffel mit langen Stielen, eiserne Hebezangen zum Herausnehmen der Tiegel aus dem Feuer; kleine irdene oder von Eisenblech verfertigte Töpfe mit und ohne Deckel zum Rösten und Verflüchtigen. Auch gehören hieher die Granulirbüchse und die Form zur Bereitung des Aetz- und Höllensteins.

10. Die zum Sublimiren nöthigen Vorrichtungen. Es geschieht dasselbe entweder aus der Sandkapelle oder aus einem Tiegel, in welchem das Sublimirgefäfs mit Sand umschüttet wird, auch wol aus freyem Feuer. Man bedient sich dazu theils der Retorten mit angelegten Vorlagen, theils der gläsernen Kolben, zuweilen auch wol bey kleinern Quantitäten der gewöhnlichen Arzneygläser.

11. Die Prefs-, Durchseih- und Filtrirgeräthschaft. Zu der erstern gehören die grofsen und kleinern Pressen, von denen diejenigen, welche rund und mit drey Schrauben versehen sind, den Vorzug haben, weil in den langen oder schmalen und nur mit zwey Schrauben versehenen Pressen der Prefssack gewöhnlich auf die eine oder andere Seite ausweicht; der Prefskasten und der Deckel müssen von englischem Zinn oder doch von hartem Holze mit Zinntafeln ausgesetzt seyn, und die untere Platte mufs einen aufgebogenen Rand und eine Schnauze haben, woraus die Flüssigkeit, ohne die Presse zu berühren, herablaufen kann. Die zu den Pressen gehörigen Prefssäcke sind nach Verschiedenheit der auszupressenden Materien entweder von Leinwand, Hanftuch oder starkem Flanell, und müssen immer gehörig rein gehalten werden. Bey jeder Presse mufs übrigens der dazu gehörende Schraubenschlüssel vorhanden seyn.

Zum Durchseihen von Flüssigkeiten, als Decocten, Aufgüssen u. s. w. gehören die kleinern und gröfsern Seihetücher oder Colatorien von Flanell oder Beuteltuch mit den viereckigen hölzernen Tenakeln zum Aufspannen, wobey ebenfalls darauf zu sehen ist, dafs jene immer ganz rein gewaschen und wohl getrocknet, auch nicht ohne Unterschied zu mehrern, oft sehr verschiedenartigen Flüssigkeiten gebraucht wer-

den. Ferner sind hieher zu rechnen, die aus weifsem Filz oder dichtem Flanell kegelförmig bereiteten Spitzbeutel und Filtrirhüte mit den dazu gehörenden Reifen, woran sie befestigt werden, und den dazu nöthigen Gestellen.

Zum Filtriren dienen die gläsernen Trichter von verschiedener Gröfse und Weite, und die Filtrirkörbe von Federspulen, geflochtenen Weidenruthen oder Glasstäben, worin das Filtrum von weifsem oder grauem Fliefspapier gelegt wird.

Auch gehören noch hieher die Schaumlöffel, so wie zum Durchgiefsen von geschmolzenen Fettigkeiten und Harzen auch wol Hanf, Hede oder Werg, in einem Durchschlag dünne ausgebreitet, gebraucht wird.

12. Der zur Entwickelung einiger arzneylichen Gasarten in einer guten vollständigen Apotheke nöthige pneumatisch-chemische Apparat mit einer hölzernen Wanne, mehrern gläsernen Glocken und Cylindern, Entbindungsflaschen und verschiedenen theils geraden, theils auf mehrfache Weise gekrümmten Glasröhren. Sehr gut ist es, wenn auch der Woulfische Destillirapparat zur Sicherung bey Destillationen, wo sich verschiedene Gasarten erzeugen, welche die Gefäfse zersprengen können, vorhanden ist. Zu kleinern und mit äufserster Behutsamkeit und Langsamkeit anzustellenden Destillationen und Digestionen ist dann auch ein zweckmäfsig eingerichteter Lampenofen sehr zu empfehlen.

13. Manche andere Werkzeuge, die sich nicht gut unter bestimmte Rubriken bringen lassen, und zu verschiedenen Absichten in Gebrauch gezogen werden, wie denn mehrere der oben bey der Officin genannten auch hier ihre Anwendung finden. Es sind also noch hierher zu rechnen: Sprengeisen von verschiedener Weite; — hölzerne Agitakel oder Pistillen, von welchen die zu Latwergen und andern innern Mitteln bestimmten sehr sorgfältig von denen zu Salben u. dgl. gebraucht werdenden zu trennen sind; — gröfsere und kleinere eiserne und hölzerne Spatel; — Löffel verschiedener Art; — gläserne und hölzerne Stäbchen von verschiedener Länge und Dicke zum Umrühren bey Auflösungen u. s. w.; — Strohkränze; — gläserne Flaschen von verschiedener Gröfse, mit langen und kurzen Hälsen, weiten und engen Mündungen, mit und ohne eingeschmirgelte Glasstöpsel; — grofse und kleine Waagen und Gewicht; — Pflasterbretter zum Ausrollen der Pflaster; — eiserne, kupferne und zinnerne, gut polirte Platten zu verschiedenem Gebrauch; — eine Marmorplatte; — gröfsere und kleinere, von Zinn oder Porcellain bereitete Infundirbüchsen; — Mensuren; — Trichter verschiedener Art von Blech, Glas oder Porcellain; — ein Präparirstein aus Porphyr mit einem Läufer von gleicher Steinart, zum Feinreiben verschiedener harter Sachen vermittelst eines Zusatzes von Wasser, wozu denn auch ein kleiner in Holz gefafster Präparirtrichter gehört. Ein Löthrohr und eine Loupe sind in vielen Fällen nützlich und kommen oft zu statten.

Aufserdem müssen in wohleingerichteten Apotheken auch verschiedene physikalisch-chemische Werkzeuge und Apparate vorhanden seyn, wie denn namentlich ein guter Magnet, ein Alcoholometer und ein Areometer jedem Apotheker unentbehrlich sind. Ferner gehören dazu ein genau gearbeiteter Barometer und ein Thermometer nach Fahrenheit oder Reaumur. Nicht minder nützlich sind in mancherley Hinsicht dem wissenschaftlichen Apotheker eine Electrisirmaschine, ein galvanischer Apparat und eine Luftpumpe.

Alle diese verschiedenen Geräthschaften ohne Unterschied im Laboratorio selbst aufzubewahren, ist, wie das von selbst spricht, theils nicht wohl möglich, theils aber deshalb auch gar nicht rathsam, weil sie durch die bey manchen Arbeiten vorkommenden verschiedenartigen Ausdünstungen angegriffen und durch Rauch, Kohlen- und Aschenstaub verunreinigt werden. Deshalb ist es nicht allein angemessen, sondern auch nothwendig, neben dem Laboratorio oder ganz in der Nähe desselben eine besondere Instrumentenkammer zu haben, in welcher jene Werkzeuge, wenigstens diejenigen, die nicht alle Tage gebraucht werden, in gehöriger Ordnung und nach Beschaffenheit derselben auf Repositorien gestellt, an eisernen Haken aufgehängt oder in Schränken aufbewahrt werden.

Eine der unentbehrlichsten Vorrichtungen in jeder gröfsern Apotheke ist aber eine, neben dem Laboratorio angebrachte Wärmstube, theils zum Trocknen sehr vieler Dinge, theils zu allmäligen Verdampfungen der zu crystallisirenden Salzlaugen, zur Eindickung verschiedener, einen sehr gelinden Wärmegrad erfordernder Extracte, und überhaupt zu manchen andern Arbeiten. Diese Kammer mufs an und für sich trocken, immer mit reiner Luft gefüllt und mit einem zweckmäfsig angebrachten Ofen versehen seyn. An den Wänden hin laufen hölzerne Gestelle mit mehreren Unterschieden und andere Trockenrähme; auch Repositoria können darin angebracht werden. Die Thüre zu dieser Stube mufs ohne Gewalt auf- und zugemacht werden können, um allen Staub zu verhüten und die etwa unter Händen habenden Crystallisationen nicht zu stören.

Uebrigens muſs im Laboratorio immer die gröſste Reinlichkeit und strengste Ordnung herrschen, und jedes Werkzeug muſs nach seinem Gebrauche wieder gereinigt und an seinen Ort gebracht werden. Alle Auflösungen und alle Educte und Producte der chemischen Arbeiten müssen in Flaschen oder auf andere Art gehörig aufbewahrt und signirt seyn. Besonders ist strenge darauf zu halten, daſs die Gefäſse, worin Tincturen, Infusionen und andere, durch Digestion zu bereitende Mittel angesetzt sind, zur Verhütung aller Verwechselungen mit einer angeklebten Signatur, die den Namen des Mittels, oder im Fall dasselbe für einen einzelnen Kranken bestimmt ist, den Namen desselben enthalten muſs, versehen werden, weil durch Vernachlässigung dieser Vorsicht schon einigemal höchst unglückliche Folgen entstanden sind. Auch ist darauf zu achten, wie bey Bereitung der von den Aerzten verschriebenen Decocte und Infusionen verfahren wird, als worauf häufig nicht diejenige Sorgfalt verwendet wird, welche diese kräftige Arzneyformen verdienen, in welcher Hinsicht denn auch besonders die dazu gebraucht werdenden Pfannen, Infundirbüchsen und Colatoria nachzusehen sind. Endlich darf es im Laboratorio auch nicht an Schreibmaterialien fehlen, um etwa vorkommende Bemerkungen sogleich aufzeichnen zu können.

VII. Die Stoſs- und Schneidekammer.

Zu den gröbern mechanischen Arbeiten, wie z. B. zum Stoſsen, Schneiden und Sieben, ist in vollständigen Apotheken gewöhnlich ein eigenes Locale vorhanden, weil sich wegen des damit verbundenen Stäubens dergleichen Arbeiten nicht füglich im Laboratorio vornehmen lassen, ohne die darin unter Händen habenden Arbeiten zu verunreinigen. In dieser Stoſskammer, welche sich natürlich unten im Hause befinden muſs, werden dann auch die zu diesen Arbeiten nöthigen Gegenstände aufgehoben. Dahin gehören:

1. Verschiedene groſse eiserne Mörser mit dergleichen Keulen zum Zerstoſsen und Pulvern der Wurzeln, Rinden u. s. w. Bey den ganz groſsen eisernen Mörsern hängt man gewöhnlich den obern Theil der Keule an das freye Ende einer am Balken der Decke befestigten Schwungstange, von welcher die Keule schon selbst in die Höhe gezogen und so die Arbeit erleichtert wird. Um das zu starke Stäuben zu verhüten, wird beym Stoſsen ein platter fester Deckel von hartem Holze, mit einer Oeffnung für die Keule versehen, auf den Mörser gelegt.

2. Die verschiedenen Siebe zum Absondern des feinern Pulvers von den gröbern Theilen. Selbige sind entweder von mehr oder weniger dicht gewebten Pferdehaaren, oder zu den sehr feinen Pulvern von Flor und Taffent bereitet; unten haben sie zum Auffangen des Durchgeschlagenen einen Boden von Schaaffell, welcher abgenommen werden kann, und oben einen ähnlichen Deckel, um bey theuern und stark stäubenden Pulvern das Verstäuben der feinsten und wirksamsten Theile zu verhüten. Diese Siebe müssen in hinreichender Anzahl vorhanden seyn und in gehöriger Ordnung aufgehangen werden. Auch ist darauf zu sehen, daſs sie nach gemachtem Gebrauch wieder gereinigt werden, und daſs zu stark riechenden und heftig wirkenden Pulvern eigene Siebe vorhanden sind, die deshalb gehörig bezeichnet werden müssen. — Auſser diesen Pulversieben finden auch die verschiedenen Spansiebe und die von geflochtenem Eisendrath verfertigten Siebe hier ihren Platz.

3. Durchbeutelbüchsen mit den dazu gehörigen Beuteln oder Säckchen von doppelter sehr feiner Leinewand zum Durchbeuteln der höchst feinen, sogenannten alcoholisirten Pulver. Hierher gehört auch die Englische Beutelmaschine, zumal bey der Bereitung solcher Pulver im Groſsen.

4. Ein ziemlich groſser steinerner Mörser von festem Marmor, so wie ein starker hölzerner Mörser von hartem Holz mit hölzernen Keulen zum Zerquetschen der frischen Kräuter und Früchte, zur Bereitung der Conserven u. dgl.

5. Stählerne Feilen und Raspeln, um Metalle, verschiedene harte Hölzer, Hirschhorn u. dgl. zu zerkleinern.

6. Die Schneidebretter mit ihren Messern, namentlich: a) das Wurzelmesser, ein langes, gerades, an der einen Seite mit seinem Gewinde an einem eisernen Stabe auf dem dazu gehörigen Schneidebrette befestigtes, auf der andern Seite mit einem Handgriffe versehenes Messer zum Zerschneiden der Wurzeln, Rinden, Stengel u. dgl. auf einem untergelegten Klotze von hartem Holz; b) das Wiegemesser, ein bogenförmiges, mit zwey Griffen versehenes Messer zum Zerschneiden der Kräuter und Blumen auf einem besondern Schneidebrette.

7. Verschiedene gut verzinnte blecherne Durchschläge, und zwar einige mit gröſsern, andere mit kleinern Löchern, nach Maaſsgabe der gröbern oder feinern Beschaffenheit der durchzuschlagenden Species.

Außerdem kann in dieser Stoſskammer auch die grofse Waage zum Abwägen beträchtlicher Quantitäten, nebst den dazu nöthigen schweren Gewichtstücken, sehr füglich ihren Platz finden.

VIII. Der Keller.

Für jeden Apotheker ist ein guter bequemer Keller, der hell und geräumig ist, eine wesentlich nothwendige Sache. Es dient derselbe nicht allein zur Aufbewahrung solcher Dinge, welche durch eine trockne warme Luft mehr oder minder verderben können und deshalb eine kühle Temperatur erfordern, sondern kommt auch bey manchen Arbeiten, welche im Sommer bey einer kühlen Temperatur vorgenommen werden müssen, sehr zu statten. Er muſs so eingerichtet seyn, daſs kein Wasser hineindringen kann; die Mauern müssen gut und dicht gearbeitet, und die Fugen wohl versehen seyn. Die Gefäſse mit den darin enthaltenen Sachen dürfen nicht schimmeln und keinen Modergeruch annehmen, weshalb man für gut angebrachte Luftzüge sorgen muſs, um den sich erzeugenden dunstartigen Feuchtigkeiten einen Ausgang verschaffen zu können.

Auch im Keller muſs, wie überall, die gehörige Ordnung und Reinlichkeit herrschen, und die dahin gehörenden Sachen müssen ihrer Natur nach wohl verwahrt und mit der erforderlichen Vorsicht aufgehoben werden. Für die Fässer, worin die gröſsern Vorräthe von Branntwein, Essig, Wein u. dgl. befindlich sind, müssen die nöthigen Lagerstätten von Holz vorhanden seyn; für die übrigen Gefäſse aber zweckmäſsige Repositorien. Es versteht sich, daſs auch hier alle Gefäſse mit Oelfarbe deutlich vorgemalt seyn müssen. Die destillirten Wässer müssen in gut verbundenen und verkorkten Krügen oder Flaschen enthalten seyn; dem Kirschlorbeerwasser ist ein ganz eigener Platz anzuweisen. Die Mineralsäuren werden in steinzeugenen Kruken mit Schraubenstöpseln verwahrt, und müssen für sich allein an einem sichern Orte stehen. Die fetten Oele sind ebenfalls in gut verwahrten Krügen aufzuheben, so wie die Salben in sorgfältig verbundenen Steintöpfen oder in Töpfen von Porcellain. Einige Wurzeln, welche im frischen Zustande gebraucht werden, wie z. B. der Meerrettig, zuweilen auch die Squille, werden unter trocknem Sande aufgehoben. So findet auch der Campher hier seinen Platz, ingleichem der Phosphor, bey welchem darauf zu sehen ist, daſs er zur Verhütung aller Feuersgefahr mit der gröſsten Vorsicht aufbewahrt werde.

Ein dem Keller ähnlicher, sehr nützlicher Vorrathsplatz für mancherley Mittel ist das Gewölbe, ein sehr kühles, steinernes Behältniſs über der Erde, welches trockner als der Keller ist. Man verwahrt darin solche Sachen, die im Sommer leicht verderben, und die vorzüglich kühl und trocken stehen müssen. Dahin gehören z. B. die Syrupe, die Tincturen, die Naphthen, die ätherischen Oele, die versüſsten Geister und andere Spirituosa, die Latwergen, der Moschus und manche andere Mittel. Es ist nachzusehen, ob alle diese Sachen in gehöriger Ordnung stehen und ihrer verschiedenen Beschaffenheit zufolge zweckmäſsig verwahret sind. Im Sommer dient übrigens ein solches Gewölbe auch sehr gut zum Hinstellen der Gefäſse, in welchen Salzlaugen crystallisiren sollen. Wo es nicht vorhanden ist, da muſs freylich der Keller dessen Stelle vertreten.

IX. Aufbewahrung, Handhabung und Verkauf der Gifte.

Wenn, wie bereits oben erinnert worden ist, im Allgemeinen diejenigen Mittel, welche sich durch ihre heftige Wirkung von den übrigen auszeichnen, der gröſsern Vorsicht wegen, von diesen getrennt und besonders verwahrt werden müssen, so ist das noch weit mehr der Fall bey den sogenannten directen Giften, wohin z. B. alle Arsenicalia, der weiſse Arsenik, das Operment, Rauschgelb und der Fliegenstein gehören, so wie ferner der Sublimat, der rothe und weiſse Präcipitat, das Euphorbium, die weiſse Niesewurz u. a. Die Visitationscommission hat daher ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, und zu untersuchen, ob die bestehenden Gesetze über die Aufbewahrung und den Verkauf dieser Gifte vollständig und gewissenhaft von den Apothekern befolgt werden.

Was zuförderst die Aufbewahrung dieser Gifte betrifft, so müssen dieselben durchaus von den übrigen Waaren und Medicinalien entfernt und in einem besondern Schrank aufbewahrt werden. Dieser Schrank muſs sich an einem abgelegenen, schicklichen und sichern Orte befinden; er muſs immer gehörig verschlossen seyn und nur der Apothekenbesitzer oder der Provisor den Schlüssel dazu führen. Die Thüre desselben ist mit dem deutlichen Namen: „Giftschrank", auch allenfalls mit einem Todtenkopf als memento mori zu bezeichnen. Dabey muſs der Schrank so angebracht seyn, daſs sich keine andere Gefäſse oder sonstige Sachen unter demselben befinden, um eine etwa mögliche Verunreinigung durch herabfallendes Gift, wovor man sich indessen auf alle Weise in Acht zu nehmen hat, zu verhüten.

In dem Schranke selbst, welcher mehrere Repositorien enthalten muſs, sind die Gefäſse mit den Namen der darin befindlichen Gifte aufs deutlichste zu bezeichnen. Es muſs darin jede Gattung derselben besonders geordnet werden, und namentlich dürfen die Arsenicalien nicht mit den Quecksilbergiften unter- und nebeneinander gestellt werden. Zu jedem müssen auch in dem Giftschranke selbst die nöthigen, stets reinlich zu haltenden Geräthschaften, als Waagen, Gewicht, Löffel und Mörser vorhanden seyn.

Hinsichtlich des Verkaufs der Gifte müssen die eingelaufenen Giftscheine vorgezeigt und geprüft werden, um daraus zu entnehmen, ob die Apotheker hierunter nach den Gesetzen verfahren und nur gegen vollgültige und ganz in der vorgeschriebenen Ordnung sich befindende Zeugnisse, dergleichen Gifte an durchaus sichere, unverdächtige und gesetzmäſsig dazu qualificirte Personen verkaufen. Mit diesen Giftscheinen, welche von den Apothekern sorgfältig aufbewahrt, gehörig numerirt und zusammengeheftet werden müssen, ist sodann das vorgeschriebene Giftbuch, als Controlle, zu vergleichen und nachzusehen, ob dasselbe ordentlich geführet werde und mit den eingekommenen Scheinen übereinstimme. Es muſs dieses Giftbuch in sieben Columnen, die Nummer des Scheins, das Datum, den Namen des Ausstellers, den Namen des Empfängers, ob dieser es in Person empfangen oder durch wen es abgeholt sey, die Art des Giftes und endlich die Quantität desselben enthalten.

Uebrigens dürfen nach den im Preuſsischen bestehenden Verordnungen dergleichen Giftwaaren nicht in bloſsen Papierhüllen, sondern müssen in Behältnissen von dichtem Holz oder von Steingut verabreicht werden; diese Behältnisse müssen sorgfältig und fest verbunden, versiegelt oder sonst wohl verwahrt werden; auch ist die Art des darin enthaltenen Gifts und überdem noch das Wort „Gift" besonders deutlich auf die Signatur zu schreiben, so wie zu noch mehrerer Bezeichnung auch für Personen, die des Lesens unerfahren sind, diese Behältnisse mit drey in die Augen fallenden schwarzen Kreuzen, von der zur Bezeichnung der Grabmäler gebräuchlichen Gestalt, festhaltend zu bezeichnen sind, wozu sich am besten ein angeklebter gedruckter Zettel, mit dem Namen des Giftes und den drey Kreuzen versehen, eignen möchte.

Die Materialisten sind in Hinsicht der Aufbewahrung und des Debits dieser Gifte denselben Vorschriften und einer gleichen Aufsicht, wie die Apotheker, unterworfen. Arsenikalische Mittel zur Vertilgung von Ratzen und Mäusen sind jedoch nach einer spätern Bestimmung nur die Apotheker ausschlieſslich zu debitiren berechtigt. Indessen dürfen auch sie zu diesem Zweck den Arsenik niemals anders, als in folgender Mischung und Form, nämlich ein Loth gepulverter weiſser Arsenik, ein Loth gepulverter Zucker, ein halb Loth gepulverte Kohle und acht Loth gebratenes Schweinefett oder Butter, und zwar zu zwey guten Groschen für jede Unze von dieser Mischung, gegen Giftscheine und unter den sonst vorgeschriebenen Maaſsregeln, verkaufen, müssen daher dieses Mittel, ebenfalls im Giftschrank, jederzeit vorräthig halten, und sind verpflichtet, allemal die Empfänger auf die Gefahr, welche dadurch überhaupt, und namentlich auch für die übrigen Hausthiere entsteht, aufmerksam zu machen, und als das beste Sicherungsmittel dagegen die Aufstellung des Giftes in durchlöcherten Kasten, so daſs die andern Hausthiere nicht dazu kommen können, anzuempfehlen.

Wenn nun die Commissarien über die bisher abgehandelten Gegenstände die nöthigen Untersuchungen angestellt, den Befund im Protocoll bemerkt und dem Apotheker über dasjenige, was sie nicht in der Ordnung fanden oder wobey sich sonst Fehler und Mängel zeigten, vorläufig die nöthigen Erinnerungen zur Abhülfe gegeben haben, so folgt nunmehro, als der zweyte Haupttheil der ganzen Visitation, die Untersuchung der einzelnen Arzneymittel. Die hierbey zu beobachtenden allgemeinen Regeln sind im folgenden Abschnitte enthalten.

X. *Untersuchung der Arzneymittel.*

Im Allgemeinen hat man bey der Untersuchung der einzelnen Arzneymittel folgende Puncte zu berücksichtigen:

1. Zum Grunde dieser Untersuchung wird das gesetzliche Dispensatorium gelegt. Da, wo keine gedruckte Series medicaminum oder ein besonderes Formular behufs der Apothekenvisitationen eingeführt ist, wird zur Erleichterung des Geschäfts vorher für ein geschriebenes Verzeichniſs sämmtlicher im Dispensatorio enthaltenen einfachen und zusammengesetzten Mittel gesorgt, welches alphabetisch einzurichten und bey jedem Mittel der nöthige Raum zu lassen ist, um den Befund dabey zu bemerken.

2. Die in dem Dispensatorio gesetzmäſsig vorgeschriebenen Mittel müssen sämmtlich vorhanden seyn, es sey denn, daſs etwa für die kleinern Apotheken in Bezug auf die in denselben vorkommenden geringern

Geschäfte eine beschränktere Auswahl der von ihnen vorräthig zu haltenden Mittel getroffen ist, worüber die bestehenden Vorschriften den Visitations-Commissarien bekannt seyn müssen. Wo dieses aber auch der Fall ist, da wird man sich doch nicht gar strenge an ein solches für die kleinern Apotheken bestimmtes Verzeichnifs der betreffenden Mittel zu halten haben, weil der Natur der Sache nach auch die Aerzte an kleinern Orten häufig solche Mittel verordnen werden, die etwa nicht in dem Verzeichnisse befindlich sind und aufserdem nicht selten Ordinationen von Aerzten aus grofsen Städten in die Apotheken kleinerer Oerter gelangen, übrigens auch jeder Apotheker an kleinen wie an grofsen Orten, seines eignen Vortheils wegen, sehr gerne alle und jede Mittel halten wird, sobald sie nur von den Aerzten verschrieben werden.

3. Alle in einer Apotheke vorhanden seyn müssende Arzneymittel werden nun der Reihe nach untersucht. Es ist dabey nicht genug, sich etwa nur eine kleine, vielleicht ausgesuchte, nicht selten blos für die Visitation aufgehobene Probe eines Mittels vorzeigen zu lassen; man mufs vielmehr, so viel es angeht, den ganzen Vorrath davon nachsehen. Bey denjenigen Mitteln, von welchen sich im Laufe der Untersuchung ergiebt, dafs sie fehlen, wird dieses und die von dem Apotheker anzugebende Ursache davon bemerkt. Eben so mufs darauf gesehen werden, ob von den übrigen ein den Geschäften der Apotheke, dem mehr oder mindern Gebrauche und der naturgemäfsen Beschaffenheit eines jeden Mittels angemessener Vorrath vorhanden sey.

4. Ganz besonders ist die Art und Weise, wie die verschiedenen Mittel aufbewahrt werden, zu berücksichtigen, weil darauf in Bezug auf die Beybehaltung ihrer Wirksamkeit so sehr viel ankommt, und ein Mittel oft nur deshalb an seiner Wirksamkeit einbüfst, weil es schlecht aufbewahrt wurde. Dennoch wird in vielen Apotheken sehr dagegen gefehlt, und deshalb darf es, wo dergleichen vorkommt, niemals an den nöthigen Erinnerungen darüber mangeln. Es beruhet übrigens die Aufbewahrungsweise eines Mittels ganz auf dessen eigenthümliche Beschaffenheit und ist auch darnach zu beurtheilen.

5. Alle Mittel müssen genau dieselben seyn, wie sie in dem betreffenden Dispensatorio vorgeschrieben sind. Insbesondere müssen die zusammengesetzten Mittel und die chemisch-pharmacevtischen Präparate ganz nach der bestehenden Vorschrift bereitet seyn, und der Apotheker darf sich davon keine willkührliche Abweichung erlauben, weil dadurch mancherley Irrungen hervorgebracht werden und der Zweck des gesetzmäfsig eingeführten Landesdispensatoriums, — eine zur Sicherheit der Aerzte bey ihren Verordnungen in allen Apotheken des Landes bestehende Gleichförmigkeit, — verfehlt werden würde. Eben deshalb ist es noch viel weniger zu gestatten, dafs in Apotheken, die ein vorgeschriebenes Dispensatorium haben, nach einem auswärtigen Apothekerbuche gearbeitet werde, und aus demselben Grunde verdienen die in den Apotheken etwa vorhandenen sogenannten Manualia eine vorzügliche Aufmerksamkeit, zumal dieselben unter mancherley andern Notizen nicht selten allerley vermeinte Verbesserungen, ja selbst Vorschriften zu diesen oder jenen nachzukünstelnden Mitteln, wie z. B. Balsamus peruvianus artificialis, Oleum laurinum unguinosum, Oleum Cajeput u. dgl. m. zu enthalten pflegen, auf welche Mittel dann in solchen Fällen besonders zu achten ist.

6. Bey der nähern Untersuchung eines jeden Mittels ist nun auf die Merkmale seiner Aechtheit und Güte, so wie auf die etwa durch Alter, fremdartige Beymischungen, Verderbnifs, Unreinlichkeit, unrichtige Behandlung und Bearbeitung u. s. w. mehr oder weniger entstandene fehlerhafte Beschaffenheit und Untauglichkeit, ingleichem auf vielleicht statt findende Verwechselung und Verfälschung, denen manche Mittel vor andern unterworfen seyn können, und bey den chemisch-pharmacevtischen Präparaten auf ihr Verhalten gegen die chemischen Reagentien, Rücksicht zu nehmen. Zu dieser Untersuchung, wenn sie vollständig und zweckmäfsig geschehen soll, ist daher nicht allein erforderlich, dafs sich die Commissarien die gehörige Zeit dazu nehmen, sondern dafs sie auch mit allen dazu nöthigen Kenntnissen in der Waarenkunde und pharmacevtischen Chemie ausgerüstet sind. Denn wenn sie von der einen Seite sich davor zu hüten haben, keine Mittel für gut zu erkennen, die den desfallsigen Erfordernissen nicht entsprechen, so haben sie von der andern Seite sich auch sehr wohl in acht zu nehmen, dafs sie aus Irrthum oder Unwissenheit nicht solche Mittel für untauglich oder fehlerhaft erklären, die es nicht sind, als wodurch sie den Apotheker nur in ungegründeten Verdacht bringen, sich selbst aber lächerlich machen würden. Es müssen daher die jedesmaligen Prüfungsversuche zweckmäfsig angestellt werden, die Beurtheilung mufs nach richtigen Principien geschehen und das Resultat mit Ueberlegung gezogen werden. Des Verfassers tabellarische Uebersicht der Kennzeichen der Aechtheit und Güte, so wie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher Arzneymittel, giebt über die Untersuchung derselben, und woran bey jedem einzelnen Mittel hauptsächlich zu sehen ist, vollständige Auskunft.

7. Bey jedem verzeichneten Mittel mufs das Resultat der Prüfung kurz und bestimmt bemerkt werden. Bey solchen, welche fehlerhaft befunden werden, ist kürzlich die Ursache anzugeben, aus welcher sie dafür erklärt worden, dem Apotheker aber aufzutragen, sich die Namen dieser Mittel sofort schriftlich zu bemerken

und für die schleunigste Ersetzung derselben durch ächte und fehlerfreye Mittel zu sorgen. Gehören die für fehlerhaft erkannten Mittel zu den rohen und einfachen Arzneywaaren, so ist die Materialhandlung anzuzeigen, von welcher sie bezogen sind, und diese im Protocoll zu bemerken. Dasselbe findet statt bey dergleichen chemisch-pharmacevtischen Präparaten, die der Apotheker nicht selbst bereitet, sondern von andern Apothekern oder chemischen Fabriken erhalten hat.

8. Entstehen Zweifel über die Beurtheilung eines durch die Prüfungs-Commission für fehlerhaft oder ganz untauglich erkannten Mittels, will der Apotheker die Beurtheilung der Commission nicht anerkennen, und lassen sich bey der Visitation die Zweifel nicht gründlich heben, so ist von dem in Rede stehenden Mittel eine hinreichende Portion einzupacken, mit dem Pettschaft des Apothekers zu versiegeln, im Protocoll das Nöthige zu bemerken und mit demselben zu einer nähern Untersuchung und Entscheidung einzusenden, die Dispensation des übrigen Vorraths von dem streitigen Mittel aber einstweilen durch Anlegung des Physikatsiegels zu verhindern.

9. Die zu den Prüfungen der chemisch-pharmacevtischen Präparate und mancher anderer Mittel erforderlichen Reagentien müssen durchaus chemisch rein und vollkommen frey von allen fremdartigen Beymischungen seyn. Die Commissarien haben sich mit den nöthigsten derselben zu versehen und solche in einem eigenen Reagentienkasten mit sich zu führen. Auch wird vorausgesetzt, daſs sie mit den Handgriffen zur Anstellung dieser Prüfungsversuche gehörig bekannt seyen.

10. Wenn die Untersuchung der einzelnen Arzneymittel nach dem dabey vorliegenden Verzeichnisse geschehen ist, so wird dasselbe mit dem Bemerken, daſs solches den Befund der darin verzeichneten, in der betreffenden Apotheke untersuchten Mittel enthalte, gleich dem eigentlichen Protocolle, welchem es beygelegt wird, gehörig unterschrieben und im letztern an seinem Orte Bezug darauf genommen.

Mit der zu Ende gebrachten Untersuchung sämmtlicher Arzneymittel ist nunmehro die ganze Visitation der Apotheke geendigt. Die Apotheker sind nun noch zu befragen, ob sie Ursache zu haben glauben, sich hinsichtlich der Ausübung ihrer Kunst als Gewerbe u. s. w. über irgend etwas zu beschweren, und sind in diesem Falle ihre Beschwerden mit zu Protocoll zu nehmen.

Hierauf wird das Protocoll vorgelesen, von dem Apotheker und den zu der Visitation eingeladenen und dabey gegenwärtig gewesenen Personen, so wie den Commissarien unterschrieben, und von den letztern in Verwahrung genommen.

§. 9.

Die Visitations-Commissarien senden darauf in der kürzesten Zeit das Protocoll nebst den Mitteln, deren Untersuchung vielleicht zweifelhaft geblieben, und der Gebührenliquidation an diejenige Behörde, von welcher sie den Auftrag zur Visitation erhalten haben, ein, und fügen ihren gutachtlichen Bericht bey. Sind mehrere Apotheken visitirt, so muſs bey jedem Protocoll ein besonderer gutachtlicher Bericht befindlich seyn. In demselben haben die Commissarien, mit Bezugnahme auf das Visitationsprotocoll, die Hauptresultate des Befunds anzugeben und die bemerkten Mängel und sonstigen Ausstellungen summarisch aufzuführen, um mit einem Blicke dieselben übersehen zu können. Auch haben sie sich gutachtlich über dasjenige zu äuſsern, was dem Apotheker in dieser oder jener Hinsicht, es sey zu seinem Lobe und zu seiner Ermunterung, oder zur Abstellung der vorgefundenen Mängel und Gebrechen, zu sagen und aufzugeben seyn möchte. Zugleich giebt dieser Bericht Veranlassung, um sich über manches zu äuſsern, was sich im Protocoll nicht füglich bemerken läſst, z. B. über die von dem Apotheker etwa zu Protocoll gegebenen Beschwerden; über das Verhältniſs der Population zu dem Geschäftsbereiche einer Apotheke; über das moralische Betragen und sittliche Verhalten eines Apothekers, entweder nach eigener Kenntniſs oder dem Zeugnisse der betreffenden Aerzte und Ortsbehörden; über den Grad des Zutrauens, welches eine Apotheke beym Publicum besitzt; über die wissenschaftliche Ausbildung des Apothekers und sein Bestreben nach Vervollkommnung; über die Art und Weise, wie er seine Gehülfen und Lehrlinge behandelt und sie zum Fleiſse ermuntert; über die Erfüllung der ihm sonst obliegenden Pflichten u. s. w.

§. 10.

Diejenige Behörde, von welcher das Commissorium ausgegangen ist, und an welche sämmtliche Verhandlungen eingesandt werden, erläſst nun, nach Maaſsgabe ihrer Stellung, entweder selbst die nöthigen Verfügungen darauf, oder sendet sie zu diesem Endzweck einer höhern Behörde nebst ihrem Berichte zu.

In dem einen wie in dem andern Fall wird das Untersuchungsverfahren selbst einer kritischen Revision unterworfen und die nähere Prüfung der vielleicht mit eingeschickten Mittel veranlaſst.

In den auf die eingereichten Berichte zu erlassenden Verfügungen wird nun den Besitzern oder Vorstehern derjenigen Apotheken, welche sich nach Maaſsgabe des Visitationsprotocolls in einem so guten Zustande befunden haben, daſs dabey nichts zu erinnern gewesen, der Beyfall der Behörden bezeigt, wobey sie zu fernerer Pflichterfüllung ermuntert werden.

Da, wo sich mehr oder weniger zu erinnern gefunden, wird dieses in den Verfügungen angegeben und dem betreffenden Apotheker aufgegeben, den vorgefundenen Mängeln und Ausstellungen auf das baldigste und nach Erforderniſs in einer bestimmten Frist abzuhelfen. Apotheker, die durch Unordnung und Nachlässigkeit in ihren Geschäften, durch Gewissenlosigkeit und sonstige Pflichtwidrigkeiten zu gegründeten Klagen Anlaſs geben, erhalten ernstliche Weisungen, es werden Nachrevisionen für sie bestimmt, oder sie werden in gesetzmäſsige Strafen gezogen.

Jedem Apotheker wird übrigens das Resultat der Untersuchung und die darauf gegründete Verfügung, theils zu seiner Nachricht, theils zur Vorzeigung bey künftigen Visitationen, schriftlich zugefertigt, und zwar in der Art, daſs es zur gehörigen Kenntniſsnahme durch die betreffende Kreis- und Localverwaltungsbehörde geht. Auch den Visitations-Commissarien ist Nachricht davon zu ertheilen und ihnen zugleich die Anweisung auf die zu erhebenden festgesetzten Liquidationsgebühren zuzustellen.

§. 11.

Es ist übrigens in Hinsicht der Localitäten einer Apotheke und mancher andern Gegenstände bey der vorliegenden Anweisung hauptsächlich auf groſse und vielbeschäftigte Apotheken Rücksicht genommen. Freylich wird nicht jeder Apotheker wegen der Lage des Orts und wegen mancher Nebenumstände im Stande seyn, allen über das verschiedene Locale für seine Geschäfte hier angegebenen Erfordernissen im ganzen Umfange zu entsprechen, zumal wenn er nicht erst seine Apotheke ganz neu errichtet. Indessen war es doch nöthig, diejenigen Grundsätze in ihrer Gesammtheit aufzustellen, nach welchen überhaupt der Zustand einer Apotheke und die Geschäftsführung in derselben zu beurtheilen ist. Läſst sich nun auch nicht überall eine absolute Vollkommenheit erwarten, so muſs doch selbst unter minder günstigen Verhältnissen das Bestreben des Apothekers immer unverkennbar seyn, die ganze Einrichtung der ihm zu Gebote stehenden und zum Betriebe seiner Geschäfte nöthigen Localitäten in der Art zu treffen, daſs dem Arbeiter sich alles gehörig darbiete, was ihm zur völlig guten Zubereitung der mancherley Arzneymittel nöthig ist. Müssen in dieser Hinsicht vielleicht Abänderungen vorgenommen werden, so wird es doch dem denkenden Pharmacevten nicht schwer fallen, da, wo die Umstände ihm verbieten, bey der Beschaffenheit seines Hauswesens gänzliche Vollkommenheit zu erreichen, sich zweckmäſsig zu helfen und zum Vortheil der guten Sache manches Hinderniſs auf eine schickliche Weise zu beseitigen. Auf alle Fälle aber versteht es sich von selbst, daſs sämmtliche Arzneymittel den höchsten Grad der Vollkommenheit besitzen, in angemessenen Gefäſsen zweckmäſsig aufbewahrt und bey ihrer Bereitung und Dispensation die gröſste Sorgfalt und Accuratesse auf das pünktlichste beobachtet werden müssen, als welches von jedem Apotheker und dessen Gehülfen ohne Ausnahme unnachlässig gefordert wird.

§. 12.

In dem bis jetzt Gesagten sind die Grundsätze enthalten, nach welchen bey den Visitationen der Apotheken im Allgemeinen und Besondern verfahren werden muſs. Es lassen sich daraus leicht die Regeln abstrahiren, welche bey den Visitationen anderer Arzneyvorräthe zu befolgen sind. Dahin gehören z. B. die Medicamentenvorräthe oder sogenannten Hausapotheken solcher Aerzte und Chirurgen, welche auf dem platten Lande in einer bestimmten Entfernung von dem nächsten Apotheker wohnen, und denen dergleichen nach den in verschiedenen Ländern bestehenden Anordnungen zu halten erlaubt ist. Im Preuſsischen dürfen aber in solchen Fällen die dazu nöthigen Mittel, besonders die Präparata und Composita, nur von einem approbirten Apotheker im Lande, welcher für deren Güte verantwortlich seyn kann, nicht aber von auswärtigen Laboranten und Krämern entnommen werden; auch darf sich ihr Gebrauch lediglich nur auf die Praxis dieser Medicinalpersonen beschränken und sie dürfen davon keinen übermäſsigen Vortheil verlangen, sondern müssen sich ganz nach der bestehenden Arzneytaxe richten, auf welche Puncte demnach bey der Untersuchung die nöthige Rücksicht zu nehmen ist. Es gehören ferner hierher: die Officinen derjenigen Krankenhäuser und frommen Stiftungen, in welchen dergleichen bestehen; — die Feldapotheken, deren fleiſsige Revision niemals unterbleiben sollte, um sich sowohl von der untadelhaften Güte der vorhandenen Arzneyen und ihrer zweckmäſsigen Aufbewahrung, als auch besonders von den jederzeit hinreichenden

Vorräthen, so wie von der nöthigen Sorgfalt beym Dispensiren derselben zu überzeugen; — die Arzneyvorräthe der Regimentsärzte, welche ihre Arzneyen ebenfalls nur von approbirten Apothekern des Landes entnehmen sollten; — die Schiffsapotheken, welche insbesondere vor dem Abgange eines jeden Schiffes zu untersuchen sind, um sich theils von der guten Beschaffenheit und dem wirklichen Vorhandenseyn sämmtlicher darin zu haltenden Arzneymittel, theils auch davon zu unterrichten, ob die Vorräthe derselben auf den Fall, dafs der Abgang nicht beym Einlaufen in irgend einem Hafen ersetzt werden kann, der muthmafslichen Dauer der Reise angemessen sey und hinsichtlich ihrer Aufbewahrung die nöthigen Vorsichtsmaafsregeln getroffen worden, das Verderben derselben auf der vielleicht lange dauernden Seereise zu verhüten.

Alle diese und ähnliche Arzneyvorräthe von Zeit zu Zeit einer Revision zu unterwerfen, und besonders auch die Art und Weise, wie hinsichtlich des Dispensirens der Arzneyen dabey verfahren wird, zu erforschen, ist für jede, auf das Gesundheitswohl aller Menschenclassen im Staate sorgsam Bedacht nehmenden Medicinalpolizey unerläfsliche Pflicht. So ist auch darauf zu wachen, dafs die Hebammen, was sie so gerne thun, sich nicht einer schädlichen Quacksalberey ergeben, und höchstens nur einige unschuldige Mittel führen, von deren Beschaffenheit sich der Physikus bey Gelegenheit zu unterrichten hat. Auch verdienen die Arzneyvorräthe der Thierärzte zuweilen revidirt zu werden, wenn ihnen anders gestattet ist, dergleichen zu halten, und sie nicht eben so, wie die Aerzte verpflichtet sind, ihre Recepte in gehöriger Form abgefafst, in die Apotheken gehen zu lassen.

§. 13.

Endlich ist auch die Untersuchung der Materialhandlungen, wie sie in verschiedenen Ländern vorgeschrieben ist, und nach den preufsischen Medicinalgesetzen bey Gelegenheit der Apothekenvisitationen vorgenommen werden soll, eben so nützlich als nothwendig. Denn da sie gleichsam die Depots sind, aus welchen die Apotheker ihre rohen Arzneywaaren beziehen, — da so viel darauf ankommt, dafs die Apotheker aus denselben mit aller Zuverlässigkeit bedient werden und die von ihnen verlangten Waaren in der möglichst besten Güte erhalten, die Materialisten aber dadurch, dafs sie von manchen Waaren mehrere, oft ganz verwerfliche Sorten führen, den weniger gewissenhaften Apothekern nur zu sehr Veranlassung geben, statt der immer zu wählenden besten Sorte die geringern zu nehmen, — da überdem die rohen Arzneywaaren vielerley Verfälschungen, Verwechselungen, Beymischungen und Verschlechterungen unterworfen sind, — da es in solchen Fällen der Sache immer am angemessensten ist, gleich die Quelle, aus welcher dergleichen schlechte und untaugliche Waaren in die Apotheken übergehen, nach Möglichkeit zu verstopfen, — so hat die Medicinalpolizey allerdings Ursache, sich auch von der Beschaffenheit der Materialhandlungen von Zeit zu Zeit zu unterrichten. Es sollten freylich die Apotheker selbst die beste Controlle für die Materialisten abgeben, die von ihnen erhaltenen Waaren immer gehörig prüfen und die für schlecht und unbrauchbar erkannten ohne Weiteres wieder zurücksenden, wie denn dieses auch nicht selten geschieht. Nicht zu erwähnen aber, dafs dadurch immer mehr oder weniger Aufenthalt verursacht und der Apotheker oft in grofse Verlegenheit gesetzt wird, zumal wenn die betreffende Handlung gerade keine bessere Waare schicken kann, so giebt es doch auch manchen Apotheker, der selbst nicht über die gute oder schlechte Beschaffenheit einer Drogue zu urtheilen vermag. Mancher ist nachlässig genug, die erhaltenen Waaren beym Empfange nicht gehörig nachzusehen, und nimmt alles auf Treu und Glauben an, wie es ihm geschickt wird, oder ist der Meinung, dafs es so genau nicht darauf ankommen werde. Mancher befindet sich durch erhaltene Vorschüsse einer Materialhandlung, durch saumselige Bezahlung u. s. w. in sehr abhängigen Verhältnissen zu derselben, und kann nicht immer so frey handeln, wie er sollte, so dafs aus diesen und ähnlichen Ursachen die Remissionen unbrauchbarer Artikel gewifs eben so oft und noch wol häufiger unterbleiben mögen, als sie wirklich veranstaltet werden.

Bey der Untersuchung der Materialhandlungen ist auf die Geschäftsführung in denselben überhaupt, auf die Waarenkenntnifs und gehörige Qualifikation ihrer Besitzer, auf die Beschaffenheit der verschiedenen Vorrathskammern und Böden, der Waarengewölbe und Keller, auf die Gefäfse, in welchen die verschiedenen, sowohl trocknen als flüssigen Sachen aufbewahrt werden, besonders aber auf die Beschaffenheit der einzelnen Waaren selbst, auf ihre Aechtheit und Güte sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Es ist ferner darauf zu sehen, dafs dieselben von Präparaten keine andere Artikel führen, als solche, die ihnen deshalb, weil ihre Bereitung nur im Grofsen mit Vortheil geschehen kann, und zu dem Ende aus zuverlässigen und wohl bekannten Fabriken bezogen werden müssen, zu führen gestattet sind, keineswegs aber solche Präparate und zusammengesetzte Mittel, deren Bereitung nur allein dem Apotheker zusteht. Auch dürfen die Materialisten zum Nachtheil der Apotheker keine Medicinalwaaren im Kleinen verkaufen, sondern müssen sich nach den

hierüber bestehenden Vorschriften richten. Vor allen Dingen ist denn auch nachzuforschen, wie mit der Aufbewahrung der Giftwaaren an einem abgesonderten Orte, deren Verkauf, Verpackung und Versendung verfahren wird, als worüber dieselben Vorsichtsmaafsregeln, wie in den Apotheken, statt finden müssen.

Es wird übrigens bey dieser Untersuchung ein ähnliches Protocoll geführt, wie bey den Visitationen der Apotheken, nicht weniger auch in einem vorher angefertigten Verzeichnisse der im Dispensatorio aufgeführten rohen und anderer im Grofsen von den Materialisten zu verdebitirenden Arzneywaaren der Befund eines jeden Artikels dabey bemerkt, und dieses Verzeichnifs nebst dem Protocoll und der Berichterstattung an die betreffende Behörde eingeschickt.

§. 14.

Aus denselben Ursachen, wie sie hinsichtlich der rohen und einfachen Arzneywaaren bey den Materialhandlungen statt finden, sind auch die chemischen Fabriken in Bezug auf die darin verfertigt werdenden chemisch-pharmacevtischen Präparate zu Zeiten einer Revision zu unterwerfen, zumal dieselben auf das Apothekerwesen überhaupt einen bedeutenden Einflufs haben. Da sie in den meisten Fällen ihre Präparate wohlfeiler liefern können, als der Apotheker sie selbst zu bereiten im Stande ist, so reizt dieses den letztern zu deren Ankauf um so mehr, als er dadurch mancher oft mühsamen Arbeit überhoben wird. In so fern nun diese Präparate vollkommen richtig bereitet sind und alle ihnen zukommenden Eigenschaften der Aechtheit und Güte besitzen, läfst sich, von jener Seite betrachtet, eben nichts dagegen sagen; ja es möchte in manchen Apotheken eher noch die Anschaffung derselben aus zuverlässigen Fabriken der Selbstbereitung vorzuziehen seyn. Von grofsem Nachtheil aber ist es für Gehülfen und Lehrlinge, wenn alle und jede chemische Präparate ohne Ausnahme von Fabriken bezogen werden, weil ihnen dadurch die Gelegenheit benommen wird, die Bereitungsarten derselben praktisch kennen zu lernen. Deshalb bleiben sie, da es bey Bereitung jener Präparate hauptsächlich auf die richtige Anwendung chemischer Grundsätze ankommt, diese sich aber nicht aus Büchern allein erlernen läfst, in ihren Kenntnissen zurück, und können nachher in Apotheken, wo mehrere chemisch-pharmacevtische Arbeiten vorkommen, nicht fertig werden, so dafs ohne Zweifel auch hierin ein wesentlicher Grund liegt, warum in jetzigen Zeiten so häufige Klagen über Mangel an brauchbaren Gehülfen geführt werden.

Indessen wird die Anzahl der chemischen Fabriken, vom Spekulationsgeiste begünstigt, in manchen Gegenden immer gröfser, und es verdient dieser Gegenstand allerdings eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Die Anlegung derselben sollte durchaus nicht so geradezu und ohne weitere Kenntnifsnahme der Medicinalpolizey jedem ohne Unterschied gestattet, sondern nur ganz ausgezeichneten Chemikern, die durch eine strenge Prüfung ihre Kenntnisse vollkommen bewährt hätten, erlaubt werden; auch sollten diese demnächst zur gewissenhaften Ausübung ihres Geschäfts eidlich verpflichtet werden.

Bey der Revision dieser Fabriken hat übrigens die Untersuchungs-Commission zuförderst auf die Art und Weise des Geschäftsbetriebs in denselben überhaupt genommen, — auf die zur Bereitung der darin gefertigt werdenden Präparate nöthigen Vorrichtungen und Anstalten, — auf die Beschaffenheit der Utensilien, womit gearbeitet wird, — auf die statt findenden Bereitungsmethoden der betreffenden Präparate, so wie auf die Gefäfse, worin dieselben aufbewahrt werden, ihre Aufmerksamkeit zu richten. Nächstdem aber sind vor allen Dingen die gefertigten Präparate selbst nach allen Rücksichten und Prüfungsmethoden mit der nöthigen Umsicht und Sachkenntnifs strenge zu prüfen, um sich vollständig davon zu überzeugen, wie sie beschaffen sind, und ob sie in Absicht auf ihre Güte und Reinheit allen an sie zu machenden Forderungen auf eine vollkommen genügende Weise entsprechen.

Verzeichnifs der gebräuchlichsten chemischen Reagentien.

VORERINNERUNG.

Mit dem Namen der chemischen Reagentien oder gegenwirkenden Mittel belegt man gewöhnlich diejenigen Substanzen, deren man sich als Untersuchungs- und Prüfungsmittel bedient, um durch sie die Bestandtheile eines von der Natur selbst erzeugten oder durch künstliche Zubereitung entstandenen Körpers zu erforschen. Ihre Anwendung gründet sich auf das Vermögen, in denjenigen Körpern, womit sie in Berührung gebracht werden, zufolge einer wechselseitigen Einwirkung auf einander solche Veränderungen hervorzubringen, wie sie den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft entsprechen und durch eine in die Sinne fallende Wirkung, z. B. durch Veränderung der Farbe, des Geruchs oder Geschmacks, durch Aufbrausen, erzeugte Niederschläge, Verflüchtigung gewisser Stoffe u. s. w. wahrgenommen werden. Ob nun zwar in jener Hinsicht die meisten Naturkörper wechselseitig auf einander einzuwirken vermögen, und daher strenge genommen beyde in Berührung gebrachte Körper Reagentien genannt werden könnten, so giebt man doch nur denjenigen diesen Namen, durch welche man einen andern unbekannten oder vermutheten Stoff wirklich aufzufinden beabsichtigt und die sich für den practischen Gebrauch hierin als vorzüglich auszeichnen.

Bey der Prüfung der Arzneymittel kann man der verschiedenen Reagentien nicht entbehren; denn wenn gleich manche Arzneykörper in Absicht auf ihre Aechtheit und Güte nur durch sinnliche Wahrnehmung nach ihren äufsern Merkmalen beurtheilt werden können, so giebt es doch auch sehr viele, bey denen hauptsächlich nur eine chemische Prüfung vermittelst jener Reagentien entscheiden kann, ob sie ächt und gut sind und keine fremdartige oder schädliche Stoffe beygemischt enthalten, zu welchen Mitteln insbesondere die chemisch-pharmacevtischen Präparate gehören.

Aus diesen Gründen ist es für zweckmäfsig gehalten worden, der vorstehenden Anweisung zur Visitation der Apotheken ein Verzeichnifs der bekanntesten Reagentien folgen zu lassen. Wegen der dabey beabsichtigten Vollständigkeit enthält dasselbe vielleicht manche gegenwirkende Mittel, welche mehr oder minder für entbehrlich zu betrachten seyn möchten, so dafs sich für den Zweck der Apothekenvisitation auch wol eine beschränktere Auswahl darnach treffen lassen wird. Indessen darf man nicht übersehen, dafs sich aus der Anwendung eines einzigen gegenwirkenden Mittels nicht immer ein ganz sicherer Schlufs auf das Vorhandenseyn dieses oder jenes Bestandtheils ziehen läfst, und dafs es daher in vielen Fällen unumgänglich nöthig ist, sich nicht auf ein einzelnes Reagens allein zu verlassen, sondern zuvor die Einwirkung mehrerer derselben zu Rathe zu ziehen, um mit desto gröfserer Ueberzeugung die Natur des gefundenen Stoffes zu bestimmen. Auch ist es zu noch gröfserer Gewifsheit über die Richtigkeit des erhaltenen Resultats der vorgenommenen Untersuchung nicht selten erforderlich, dafs man vergleichende Gegenversuche mit absichtlich dazu vermischten Stoffen anstellt.

Die zur Anwendung der Reagentien bey den damit vorzunehmenden Versuchen nöthigen Geräthschaften sind verschieden, richten sich nach der Beschaffenheit des zu untersuchenden Körpers und lassen sich aus dem, was in der vorhergehenden Anweisung hinsichtlich der Officin und des Laboratoriums gesagt worden ist, leicht entnehmen. Bey diesen Versuchen ist vor allen Dingen die höchste Reinlichkeit, besonders auch in Ansehung der Gefäfse, die jederzeit sorgfältig mit destillirtem Wasser ausgespült werden müssen, zu beobachten. Dafs dabey auch die anzuwendenden Reagentien für sich selbst den höchsten Grad chemischer Reinheit besitzen müssen, versteht sich von selbst.

Zur bequemen Uebersicht sämmtlicher Reagentien wurde in dem jetzt folgenden Verzeichnisse die alphabetische Ordnung in tabellarischer Form nach verschiedenen Columnen gewählt. Aufser der Benennung eines jeden gegenwirkenden Mittels in der ersten Columne ist in der zweyten die Characteristik nebst den Kennzeichen seiner Reinheit angegeben und in der dritten auf dessen vorzüglichere Anwendung und Wirkung Rücksicht genommen. Was jedoch die zweyte Columne betrifft, so wird bemerkt, dafs die Characteristik nur in denjenigen Fällen aufgenommen ist, wo das betreffende Reagens nicht etwa schon in der tabellarischen Uebersicht der Kennzeichen der Aechtheit und Güte sämmtlicher Arzneymittel, als mit zu diesen gehörend, befindlich ist, sie daher füglich hier wegbleiben und der Raum gleich zu der dritten Columne benutzt werden konnte.

Namen der Reagentien.	*Characteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
Acidum aceticum. Essigsäure.	Gewöhnlich bedient man sich der Essigsäure als gegenwirkendes Mittel in verdünntem Zustande, z. B. als destillirten Essig. Sie ist ein vorzügliches Prüfungsmittel auf das in einer Flüssigkeit enthaltene freye, oder durch Hinzufügung von etwas Kalilauge vorher entbundene Ammonium, welches sich durch die sichtbaren weißen Dämpfe zu erkennen giebt, wenn man ein mit Essigsäure benetztes Papier darüber hält. Sonst dient sie auch zur Entdeckung des Bleyes in verschiedenen damit verunreinigten metallischen Präparaten, indem sie dem damit digerirten Essig einen süßen Geschmack mittheilen und die filtrirte Flüssigkeit durch Schwefelwasserstoffwasser schwärzlich gefällt wird. Außerdem wird sie da gebraucht, wo die freyen Alkalien und kohlensauren Erden in einer Flüssigkeit nicht auf ein anderes Reagens einwirken wollen, so wie zur Bestimmung, ob eine gefundene alkalische Substanz Kali oder Natrum sey, indem das dadurch erzeugte Neutralsalz im ersten Falle an der Luft zerfließt, im andern aber trocken bleibt.	
Acidum arsenicosum. Arseniksäure.	Dieses Reagens wird nach Herrn Trommsdorff in der Art bereitet, daß man gepulverte recht reine und weiße arsenige Säure (weißen Arsenik) in dem Verhältnisse von einer halben Unze zu zwey Pfund destillirtem Wasser mit demselben in einem gläsernen Kolben kocht und nach dem Erkalten die von dem Bodensatz klar abgegossene und filtrirte Flüssigkeit in einem wohlverwahrten Glase aufhebt.	Man bedient sich der arseniksauren Auflösung zur Entdeckung irgend einer Schwefelverbindung oder des in einem Wasser enthaltenen geschwefelten Wasserstoffgases (Hydrothionsäure), womit sie einen mehr oder weniger gelb gefärbten Niederschlag bildet. Auch bedarf man sie, um in vorkommenden Fällen bey Untersuchungen auf Arsenik vergleichende Gegenversuche damit anstellen zu können.
Acidum muriaticum. Salzsäure.	Sie dient vorzüglich zur Fällung mehrerer Metalle, indem sie das Silber, Bley, Wismuth und Quecksilber aus ihren Auflösungen scheidet und sich mit ihren Oxyden verbindet, wobey der salzsaure Silberniederschlag (Hornsilber) sich besonders dadurch auszeichnet, daß die ursprünglich weiße Farbe desselben durch Einwirkung der Luft und des Lichts in eine graulich-schwarze umgeändert wird. Außerdem entdeckt sie gleich der Schwefelsäure das in einer Flüssigkeit enthaltene Schwefelkali, so wie sie auch bey Zerlegung mehrerer Fossilien als Auflösungs- und Scheidungsmittel gebraucht wird; und mit Salpetersäure verbunden ein Auflösungsmittel für solche Metalle abgiebt, die sich in einfachen Säuren nicht auflösen lassen, wie z. B. Gold und Platina.	
Acidum nitricum. Salpetersäure.	Sie zeigt durch ein gelindes Aufbrausen die Gegenwart der Kohlensäure in einem Fossile oder Mineralwasser an, zersetzt das Schwefelkali oder die Schwefelleber in einer Flüssigkeit und scheidet den Schwefel aus. Ueberdem aber ist sie bey anderweitigen chemischen Prüfungen und Untersuchungen der Metalle, Kalien und Erden dem Chemiker unentbehrlich, um aus den Eigenschaften der auf diese Weise entstandenen Verbindungen auf die Natur derselben zu schließen.	
Acidum oxalicum. Sauerkleesäure.	Die aus dem Sauerkleesalze durch Auflösen in heißem Wasser, Neutralisirung der dabey befindlichen freyen Säure durch kohlensaures Kali, Fällung der Flüssigkeit mit essigsaurem Bley und Digestion des getrockneten kleesauren Bleyniederschlags mit verdünnter Schwefelsäure abgeschiedene, durch Verdunstung zur Crystallisation beförderte Kleesäure. Eine eigenthümliche Pflanzensäure, deren Crystalle halbdurchsichtig und farbenlos sind, und vierseitige Prismen mit zwey gegenüberstehenden breiten und zwey schmalen Seitenflächen bilden. Ein Zeichen, daß dieselbe von Schwefelsäure frey ist, gewährt die Fällung einer Auflösung derselben mit essigsaurem Bley und die gänzliche Wiederauflösung des Niederschlags durch hinzugesetzte Salpetersäure.	In Wasser aufgelöset ist die Kleesäure ein sehr wichtiges Reagens, um die Gegenwart der Kalkerde zu entdecken, zu welcher sie eine sehr nahe Verwandtschaft zeigt. Ist daher in einer Flüssigkeit Kalkerde aufgelöst, so bildet die hinzugemischte Kleesäure damit einen schwerauflöslichen Niederschlag, wobey jedoch zu bemerken ist, daß zugleich keine freye Säure in der zu prüfenden Flüssigkeit enthalten seyn darf, weil diese den entstandenen kleesauren Kalk wieder auflöset, weshalb sie in solchen Fällen zuvor mit einem Alkali neutralisirt werden muß.
Acidum sulphuricum. Schwefelsäure.	Sie scheidet die schwächern Säuren aus ihren Verbindungen. Die in einem Mineralwasser enthaltene oder mit einem Alkali, einer Erde, einem Metalle verbundene Kohlensäure entweicht bey ihrer Hinzumischung unter Aufbrausen; die Salpeter-, Salz- und Essigsäure werden dadurch bey angewandter Wärme unter Entwickelung ihres eigenthümlichen Geruchs frey gemacht. Sie zerlegt ebenfalls die in einem Wasser aufgelöste Schwefelleber, wobey das geschwefelte Wasserstoffgas in großer Menge entflieht, welches man sich auf diese Weise bereiten kann. Die Verbindungen des Baryts mit irgend einer andern Säure werden ebenfalls durch sie zersetzt und regenerirter Schwerspath erzeugt; nicht weniger auch die kalkerdigen Salze, wobey jedoch ein Ueberschuß von Säure und eine große Menge Wasser den entstehenden Gyps aufgelöst erhalten. Gleichergestalt zeigt sie die Gegenwart von Bley und Quecksilber durch schwerauflösliche weiße Präcipitate, wovon aber der Quecksilberniederschlag seine weiße Farbe durch Uebergießen mit warmem Wasser in eine gelbe verändert. Uebrigens gebraucht man die concentrirte Schwefelsäure sehr häufig bey der Zerlegung der Fossilien, besonders der Thonarten.	
Acidum tartaricum. Weinsteinsäure.	Als Reagens bedient man sich der Weinsteinsäure nur in der Auflösung, da sie dann ein treffliches Mittel zur Entdeckung des Kali ist. Befindet sich dieses in einer Säure aufgelöst, so fällt bey Anwendung der Weinsteinsäure ein regenerirter Weinstein zu Boden; war aber die Auflösung sehr verdünnt, so erscheint der Niederschlag auch wol erst nach einiger Verdunstung derselben. Da sie übrigens mit dem Natrum kein so schwer auflösliches Salz bildet, als mit dem Kali, so kann sie dienen, beyde Alkalien von einander zu trennen und zu unterscheiden.	

Namen der Reagentien.	*Characteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
Aether sulphuricus. Schwefeläther.	Der Schwefeläther ist ein vorzügliches Auflösungsmittel mehrerer Substanzen, und wird häufig zur Analyse von vegetabilischen Körpern gebraucht. Er löset die ätherischen Oele, die natürlichen Balsame, die Harze, den Campher und das Cautschouck auf, welches letztere nach dem Austrocknen seine vorige Elasticität wieder erhält. Auch verschiedene thierische Stoffe werden dadurch aufgelöset, wie der Wallrath, der Bisam, die verdickte Galle und die Gallensteine. Phosphor und Schwefel werden in geringer Menge davon aufgenommen, so wie auch einige salzsaure Metalloxyde in demselben löslich sind.	
Alcohol Vini. Absoluter Alcohol.	Der völlig wasserfreye Alcohol wird in so ferne als ein Reagens angewendet, als mehrere Körper in demselben auflöslich sind, andere hingegen nicht davon aufgelöset werden, und er daher ein Mittel abgiebt, manche Substanzen von einander zu scheiden. Sehr häufig wird er daher bey Untersuchung der Salze gebraucht, die entweder in gröfserer oder geringerer Menge sich darin auflösen oder ganz unauflöslich in demselben sind. So ist er ferner ein Auflösungsmittel der reinen Alkalien, der Harze, der ätherischen Oele, des Camphers, Extractivstoffs, Bernsteins, Copals, der Seife, des Zuckers, der Ambra, der Benzoessäure, der Gallussäure, des Ricinusöls. Auf viele andere vegetabilische Stoffe wirkt hingegen der Alcohol nicht, wie z. B. auf den Kleber, Eyweifsstoff, das Satzmehl und die Gummen.	
Ammonium carbonicum. Kohlensaures Ammonium.	Hat als Reagens keinen besondern Werth und wird in den meisten Fällen, wie das kohlensaure Kali angewendet. Auf das Kupfer wirkt es wie das reine Ammonium. (S. Liquor ammonii caustici).	
Ammonium muriaticum. Salmiak.	Wird zur Entdeckung des in einer Flüssigkeit enthaltenen Kali oder Natrum benützt, weil beyde den Salmiak zersetzen, sich mit der Salzsäure verbinden und das Ammonium frey machen, welches sich theils durch seinen Geruch, theils durch herangenäherte Essigsäure bemerkbar macht. Uebrigens bedient man sich des Salmiaks auch bey der Untersuchung metallischer Substanzen, namentlich zur Fällung der Platina aus ihrer Auflösung in den Säuren; wenn man den erhaltenen Niederschlag, der aus salzsaurem Ammonium und Platina besteht, glühet, so erhält man das reine Platinametall.	
Ammonium oxalicum. Kleesaures Ammonium.	Dieses Salz wird erhalten, wenn man eine Auflösung der reinen Kleesäure mit Ammonium sättiget und die Flüssigkeit durch Verdunsten zur Crystallisation befördert; es bildet vierseitige, mit zwey Flächen zugeschärfte prismatische Crystallen, die sich im Wasser leicht, nicht aber in Alcohol auflösen.	In vier Theilen destillirtem Wasser aufgelöset ist es ein vortreffliches Reagens auf Kalkerde, besonders wo dieselbe mit Schwefel- oder Salzsäure verbunden ist, und da, wo man nicht füglich die reine Kleesäure für sich anwenden kann. Uebrigens wird dasselbe durch alle alkalische Salze auf nassem Wege zersetzt, indem sie das Ammonium ausscheiden.
Ammonium phosphoricum. Phosphorsaures Ammonium.	Ein aus Phosphorsäure und Ammonium bestehendes Neutralsalz, welches durch Digeriren von weifsgebrannten Knochen mit verdünnter Schwefelsäure und Sättigen der auf diese Weise erhaltenen phosphorsauren Flüssigkeit mit kohlensaurem Ammonium gewonnen wird. Es schiefst dasselbe bey vorsichtigem Verdunsten der Salzlauge in schönen Crystallen an, welche vierseitige, mit pyramidalen Endspizzen versehene Prismen, zuweilen auch Rhomben bilden. Der Geschmack ist stechend und kühlend; die Crystalle sind an der Luft beständig, verwittern aber auf der Oberfläche und verlieren mit der Zeit etwas Ammonium.	Als eigentliches Reagens auf nassem Wege wird dieses Salz nicht angewendet; wohl aber bedient man sich desselben, wie des Boraxes bey dem Gebrauch des Löthrohrs zu Schmelzversuchen. Indem bey dem Schmelzen das Ammonium verloren geht, fliefst die Phosphorsäure mit den zu prüfenden Metalloxyden, löset sie auf und wird dadurch gefärbt, wodurch man alsdann im Stand gesetzt wird, nach Maafsgabe der entstandenen Farbe die Art des Metalles zu bestimmen.
Aqua Barytae. Barytwasser.	Wird durch Auflösen des reinen kohlensauren Baryts in verdünnter Salpetersäure bis zur Sättigung, Abdampfen der Flüssigkeit bis zur Trockne, Glühen des Rückstandes in einem porcellainenen Tiegel bis zur Zerstörung aller Salpetersäure und Uebergiefsen der im Tiegel zurückgebliebenen weifsgrauen Masse mit zwölf Theilen destillirtem Wasser, worin sich dieselbe nach vorherigem Aufschwellen und Erhitzen, wie bey der Bereitung des Kalkwassers auflöset, erhalten. Die filtrirte Auflösung wird als Barytwasser in einem wohl verstopften Glase aufgehoben; sie mufs einen scharfen, ätzenden Geschmack haben, völlig farbenlos seyn und das geröthete Lackmuspapier blau färben.	Das Barytwasser ist ein sehr wirksames Reagens auf Schwefelsäure, indem es alle schwefelsauren Salze zersetzt; die Baryterde bemächtigt sich, wenn dieselben in Wasser aufgelöset sind, der Säure und fällt damit als ein im Wasser, in der Salpeter- und Essigsäure unauflöslicher weifser Niederschlag zu Boden. Löset sich ein dadurch bewirkter Niederschlag in Salpeter oder Essigsäure völlig mit Brausen auf, so ist er nichts anders, als kohlensaurer Baryt, und das Wasser von schwefelsauren Salzen frey.
Aqua Calcariae. Kalkwasser.	Man bedient sich desselben häufig bey der Prüfung von Mineralwässern, um die freye Kohlensäure in denselben zu entdecken, indem etwa eine gleiche Quantität Kalkwasser dazu gegossen, einen weifsen, aus kohlensaurer Kalkerde bestehenden Niederschlag bildet, weil der im Kalkwasser gelöste ätzende Kalk die Kohlensäure anzieht. Da jedoch ein Ueberschufs von letzterer die Kalkerde auflöset, so mufs man sich hüten, zu wenig Kalkwasser zu nehmen, oder man mufs eine neue Portion davon hinzusetzen. Eben so fällen auch kohlensaures Kali, Natrum und Ammonium die Kalkerde aus dem Kalkwasser, so wie dasselbe von allen Säuren, insbesondere von der Kleesäure getrübt wird. Nicht weniger werden die thon- und bittererdigen Salze, wie der Alaun und das Bittersalz, durch Kalkwasser zersetzt. Endlich	

Namen der Reagentien.	*Characteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
	ist es noch ein sehr brauchbares Reagens auf mehrere Metalle, indem dadurch das Kupfer aus seinen Auflösungen mit grüner Farbe, das Quecksilber im Maximum der Oxydation des Metalls pomeranzenfarbig, im Minimum der Oxydation graulich-schwarz gefällt wird. Ist Arsenik in einer Flüssigkeit aufgelöset, so giebt sich derselbe auf Hinzumischung von Kalkwasser durch einen weifsen Niederschlag zu erkennen, der abgesondert und auf glühende Kohlen geworfen den bekannten Knoblauchsgeruch verbreitet.	
Aqua pura s. destillata. Chemisch reines Wasser.	Man mufs davon immer eine beträchtliche Menge vorräthig haben, weil es bey den meisten chemischen Prüfungen gebraucht wird, z. B. zur Verdünnung der Flüssigkeiten, zu Auflösungen mehrerer Körper und der Reagentien selbst, zum Aussüfsen und Auswaschen der Niederschläge, zum Reinigen der Gefäfse u. s. w. Das Wasser zersetzt ferner die Auflösungen des Wismuths und Spiefsglanzes: es scheidet den Campher, so wie harzige und ätherisch-ölige Stoffe aus ihren Auflösungen, und wird in so fern ebenfalls brauchbar zu Untersuchungen selbst. Zur Bestimmung des specifischen Gewichts setzt man übrigens das Gewicht des Wassers = 1,000, und nimmt dieses als Einheit an.	
Aqua sulphurato-acidula. Schwefelwasserstoffhaltiges Wasser.	Dieses besonders für die Prüfung mancher Arzneymittel sehr wichtige Reagens mufs immer frisch bereitet seyn und seine volle Kraft besitzen. Es dient dann hauptsächlich zur Entdeckung des in einer Flüssigkeit enthaltenen Bleyes, welches mit dem Schwefelwasserstoffgas einen schwarzbraunen Niederschlag giebt, der abgesondert und getrocknet auf der Kohle vor dem Löthrohre sich zu metallischem Bley reduciren läfs. Nicht weniger dient es zur Ausmittelung des Arseniks, der dadurch mit gelber Farbe niedergeschlagen wird. Auch andere Metalle werden dadurch unter einer bestimmten, immer gleichen Farbe der entstehenden Niederschläge aus ihren Auflösungen gefällt, und zwar das Silber, Quecksilber und Wismuth aus Salpeter- und Essigsäure mit dunkler Farbe, das Quecksilber aus dem Aetzsublimat mit schwarzer schnell in Weifs sich umändernder Farbe, der Zink weifs, der Braunstein gelblichweifs, der Spiefsglanz ziegelroth. Auf das Eisen wirkt dieses Reagens nicht.	
Argentum. Silber.	Dient im metallischen Zustande, und zwar blank polirt, eben so wie das Quecksilber, zur Entdeckung der in einer Flüssigkeit enthaltenen Schwefelverbindung, wie z. B. im überschwefelten Weine, indem es, eine Zeitlang darin gelegt, allmälig einen mehr oder weniger schwarzen Ueberzug bekommt.	
Argentum aceticum. Essigsaures Silber.	Wird durch die Verbindung, welche das kohlenstoffsaure Silberoxyd mit reiner Essigsäure eingeht, erzeugt. Es bildet zarte nadelförmige Crystallen, welche, der Luft und dem Lichte ausgesetzt, ihre weifse Farbe verlieren und schwarz werden. Seine Reinheit wird dadurch erkannt, dafs die durch Salzsäure gefällte und nachher filtrirte Auflösung mit blausaurem Kali keinen Niederschlag giebt. Um dasselbe als Reagens zu gebrauchen, löset man einen Theil in sechszehn Theilen destillirtem Wasser auf.	Die essigsaure Silberauflösung ist ein vortreffliches Reagens für die in einer Flüssigkeit enthaltenen salzsauren Salze, in welchem Falle auf das Hinzutröpfeln derselben sogleich ein weifser Niederschlag entsteht. Nach Herrn Dörffurt dient dieselbe auch sehr bequem zur Bestimmung der Menge des in einem Mineralwasser vorhandenen Schwefelwasserstoffgases, indem man dieses in der pneumatischen Geräthschaft zum Kochen bringt und die sich entbindende gasartige Flüssigkeit durch jene Auflösung leitet, da denn ein schwarzes unauflösliches Präcipitat (Argentum hydrothionicum) entsteht, wovon 215 Gran 100 Würfelzoll Hydrothiongas anzeigen.
Argentum nitricum. Salpetersaures Silber.	Ein durch Auflösen von reinem Silber in mäfsig verdünnter Salpetersäure und durch vorsichtiges Verdunsten in einer Porcellainschale zur Crystallisation befördertes metallisches Salz, welches glänzende, durchsichtige und unregelmäfsige, bald vierseitige, bald dreyseitige blättrige Crystallen bildet. Als Reagens wird davon ein Theil in acht Theilen destillirtem Wasser aufgelöset. Die Reinheit desselben wird auf ähnliche Weise, wie bey dem essigsauren Silber erforscht.	Man hat an der salpetersauren Silberauflösung ein sehr gutes Mittel, um die Gegenwart der freyen oder gebundenen Schwefel und Salzsäure in einer Flüssigkeit zu entdecken und die Quantitäten derselben ziemlich genau zu bestimmen. Tröpfelt man etwas davon in eine Flüssigkeit, welche eine dieser Säuren enthält, so entsteht mit der Salzsäure ein weifser käseartiger Niederschlag, der dem Lichte ausgesetzt allmälig dunkel und zuletzt schwarz wird, mit der Schwefelsäure aber ein weifser körnigter Niederschlag. Hundert Theile des so erhaltenen salzsauren Silbers enthalten nach Bucholz 77,43 metallischen Silbers; eben so viele Theile schwefelsauren Silbers aber nach Bergmann 74,75. Da jedoch in einer Flüssigkeit sowohl schwefelsaure als salzsaure Salze zugleich enthalten seyn können, das salpetersaure Silber aber auf beyde wirkt, so ist für einen solchen Fall das nur allein auf die Salzsäure wirkende schwefelsaure Silber vorzuziehen, oder man setzt der zu untersuchenden Flüssigkeit so lange etwas essigsaure Barytauflösung hinzu, bis kein Niederschlag weiter erfolgt, und filtrirt sie; erfolgt nun auf die hineingetröpfelte salpetersaure Silberauflösung ein Niederschlag, so ist die Gegenwart der Salzsäure sicher. Auch ist noch zu bemerken, dafs kohlensaure Kalien und Erden in einer Flüssigkeit beym Zusatz des salpetersauren Silbers ebenfalls einen Niederschlag bewirken, daher es nothwendig wird, sich hiervon erst

Namen der Reagentien.	*Characteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
		durch andere Reagentien zu überzeugen, und wenn sich dergleichen vorfinden, selbige durch ein wenig Salpetersäure zu neutralisiren. Arseniksaure Salze schlagen das Silber als ein braunrothes Pulver nieder.
Argentum sulphuricum. Schwefelsaures Silber.	Das schwefelsaure Silber, welches entweder durch unmittelbares Sieden des reinen Silbers mit concentrirter Schwefelsäure, oder durch Auflösung des mit Alkalien gefällten Silberoxyds in Schwefelsäure erhalten wird, bildet kleine nadelförmige Crystallen. Die wäfsrige Auflösung desselben darf durch Ammonium nicht blau gefärbt werden. Auch mufs es, wie das salpeter- und essigsaure Silber, gegen die Einwirkung des Tageslichts verwahrt werden, weil es sonst eine Zersetzung erleidet.	Zur Anwendung als Reagens löset man etwas davon in destillirtem Wasser auf und verwahrt die Auflösung in einem wohlverstopften Glase. Es dient ebenfalls zur Entdeckung der salzsauren Verbindungen in einer Flüssigkeit, indem es selbst die allergeringste Menge von Salzsäure durch eine Trübung anzeigt. Bey einem gröfsern Vorhandenseyn entsteht ein käseartiger Niederschlag. Uebrigens mufs man dasselbe berücksichtigen, was bey Anwendung des salpetersauren Silbers gesagt worden ist.
Aurum muriaticum. Salzsaures Gold.	Eine Auflösung des reinsten Goldes in einer Mischung von zwey Theilen Salzsäure und einem Theil Salpetersäure, worin von erstem so lange etwas hineingethan wird, als die Säure noch darauf wirkt, da alsdann die Auflösung mit gleichen Theilen Wasser verdünnt wird. Die Auflösung hat eine gelbe Farbe und darf durch blausaures Kali nicht gefällt werden.	Die Goldauflösung ist ein vortreffliches Mittel zur Entdeckung des Zinnes, welches sich durch den dunkelpurpurrothen Niederschlag, den das Gold mit dem Zinnoxyde bildet, zu erkennen giebt.
Baryta acetica. Essigsaurer Baryt.	Man erhält dieses Salz, indem man die natürliche oder künstlich bereitete Baryterde in Essigsäure auflöset. Bey einem sehr langsamen Verdunsten der Flüssigkeit schiefst dasselbe in feinen und langen durchsichtigen nadelförmigen Prismen an. Ein Zeichen seiner Reinheit ist es, wenn die Auflösung desselben weder durch Galläpfeltinctur, noch durch Schwefelwasserstoffwasser, Liquor ammonii caustici oder essigsaures Silber getrübt wird.	In vier Theilen destillirtem Wasser aufgelöset ist der essigsaure Baryt ein vorzügliches Mittel zur Entdeckung der Schwefelsäure, es mag dieselbe frey oder gebunden in einer Flüssigkeit enthalten seyn. Sie wirkt wie die salzsaure Barytauflösung, ist dieser aber bey der Prüfung der Essigsäure und essigsauren Salze noch vorzuziehen, so wie da, wo man aus einem Wasser alle schwefelsauren Salze abscheiden will, um dasselbe nachher mit salpetersaurem Silber auf salzsaure Salze zu prüfen.
Baryta muriatica. Salzsaurer Baryt.	Die Auflösung des salzsauren Baryts aus einer Drachme desselben in sieben Drachmen destillirtem Wasser ist ein sehr empfindliches Reagens auf Schwefelsäure. Wenn in irgend einer Flüssigkeit Schwefelsäure oder schwefelsaure Salze enthalten sind, so erfolgt beym Hinzutröpfeln der Barytauflösung eine Trübung und ein weifser Niederschlag, der aus schwefelsaurer Baryterde besteht und durch hinzugegossene reine Salpetersäure nicht wieder verschwindend gemacht werden kann, welches aber geschieht, wenn die Flüssigkeit kohlensaures Natrum enthielt und durch dieses der Niederschlag bewirkt wurde.	
Baryta nitrica. Salpetersaurer Baryt.	Wird durch Auflösen der reinen Baryterde in Salpetersäure bereitet, und crystallisirt bey vorsichtigem Verdunsten der Auflösung in regelmäfsigen Octaedern, deren oft mehrere sternförmig zusammengehäuft sind. In Wasser aufgelöset mufs weder salpetersaures Silber noch blausaures Kali eine Trübung darin hervorbringen.	Man bedient sich des salpetersauren Baryts, wovon als Reagens ein Theil in zwölf Theilen Wasser aufgelöset werden, ebenfalls zur Entdeckung der Schwefelsäure, und bedarf darum mehrere Verbindungen der Baryterde mit Säuren, weil bey Untersuchungen bald die eine, bald die andere anwendbarer ist.
Borax. Natrum boracicum. Borax.	Man bedient sich des Boraxes zu Prüfungsversuchen gewöhnlich in calcinirtem Zustande oder als Boraxglas. Da derselbe die Eigenschaft besitzt, vor dem Löthrohre auf der Kohle zu einem durchsichtigen Kügelchen zu fliefsen, das nicht in die Poren der Kohle dringt, so gebraucht man ihn mit Nutzen gleich dem phosphorsauren Ammonium als ein flufsbeförderndes Mittel bey metallurgischen Proben und andern docimastischen Arbeiten.	
Calcaria muriatica. Salzsaure Kalkerde.	Die salzsaure Kalkerde dient in Wasser aufgelöset hauptsächlich zur Prüfung der Pflanzensäfte auf Weinsteinsäure und Sauerkleesäure, mit welchen die Kalkerde einen Niederschlag bildet, der sich in Salpetersäure wieder auflöset. Aufserdem dient sie im calcinirten Zustande zur Entwässerung des Weingeistes, so wie in der Vermischung mit Schnee zur Erzeugung eines sehr hohen Grades von künstlicher Kälte.	
Calcaria sulphurata. Geschwefelte Kalkerde.	Dient hauptsächlich dazu, um auf der Stelle sich das oben angeführte Schwefelwasserstoffwasser oder Hahnemanns Prüfungsflüssigkeit (Aqua sulphurato-acidula) zu bereiten, indem man eine Drachme Schwefelkalk und eben so viel reine Weinsteinsäure in einem Glase mit acht Unzen destillirtem Wasser eine viertel Stunde lang gut durcheinander schüttelt, und das verstopfte Glas so lange ruhig stehen läfst, bis der entstandene weinsteinsaure Kalk sich zu Boden gesetzt hat, worauf die klare Flüssigkeit abgegossen und derselben noch ein halbes Loth Weinsteinsäure hinzugesetzt wird.	
Carbo. Schwarze Holzkohle.	Aufserdem, dafs sie dem Chemiker bey allen Versuchen, wo Feuer gebraucht wird, unentbehrlich ist, dient sie zur Entfärbung mehrerer, besonders salzichter Flüssigkeiten, so wie sie überhaupt als Reinigungsmittel vieler Stoffe wirkt. Sie entnimmt ferner mehreren in Fäulnifs	

Namen der Reagentien.	*Charakteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
	übergegangenen Substanzen den üblen Geruch und schützt sie vor dem Verderben; auch verliert dadurch der Weingeist seinen Fuselgeruch. Besonders häufig ist ihre Anwendung zu Schmelzversuchen mit dem Löthrohre.	
Charta exploratoria coerulea. Blaues Lackmuspapier.	Wird bereitet, indem man Streifen von weifsem Druck- oder Velinpapier mit blauer Lackmustinctur (Tinctura Heliotropii) tränkt und im Schatten trocknet, da sie denn blau gefärbt erscheinen. Giefst man zu der Lackmustinctur so lange tropfenweise eine Säure, z. B. Essigsäure oder verdünnte Salzsäure, bis die blaue Farbe der Tinctur sich in eine rothe umgeändert hat, und tränkt dann mit derselben Papierstreifen, so hat man nach ihrem Abtrocknen das **geröthete Lackmuspapier.**	Das blaue Lackmuspapier dient, wie die Tinctur, zur Entdeckung einer freyen Säure; es ist zwar nicht so empfindlich wie jene, aber doch in den meisten Fällen brauchbar und zur Anwendung sehr bequem. Das geröthete Lackmuspapier zeigt durch Veränderung seiner rothen Farbe in eine blaue die in einer Flüssigkeit vorhandenen freyen Alkalien an.
Charta exploratoria lutea. Curcumapapier.	Man erhält dieses, wenn man Papierstreifen mit einer wäfsrigen Abkochung der gröblich gestofsenen Curcumawurzel, oder auch mit der aus einem Theile der Wurzel und vier Theilen gemeinem Branntwein bereiteten dunkelgelben Tinctur färbt und sie im Schatten trocknet.	Die gelbe Farbe dieses Papiers wird durch aufgelöste kohlensaure Alkalien, nicht aber durch kohlensaure Erden, in die braune umgeändert, so dafs man dadurch unterscheiden kann, ob in einer Flüssigkeit Alkalien oder Erden aufgelöset sind. Die reinen Alkalien und reinen Erden wirken im verdünnten Zustande wie die kohlensauren Alkalien. Noch empfindlicher auf Alkalien ist das durch einen Aufgufs von Rhabarber gefärbte Papier.
Charta exploratoria rubra. Rothes Fernambukpapier.	Das mit einer hinlänglich gesättigten dunkelrothen Abkochung von geraspeltem Fernambukholz gefärbte und nachher getrocknete Papier. Tröpfelt man zu jener Abkochung so lange etwas kohlensaures Kali, bis die rothe Farbe sich vollkommen in eine violette verwandelt hat und tränkt mit dieser das Papier, so erhält man das **violette Fernambukpapier.**	Das rothe Fernambukpapier ist ein gutes Prüfungsmittel für die aufgelösten reinen und kohlensauren Alkalien, welche es violett färben, da hingegen das violette durch irgend eine freye Säure wieder roth gefärbt wird.
Cuprum. Kupfer.	Man bedient sich des Kupfers zur Fällung mehrerer Metalle aus ihren Auflösungen in Säuren. Stellt man z. B. in eine Silberauflösung ein blank polirtes Kupferblättchen, so wird sich das Silber metallisch an dasselbe anlegen. Eben das geschieht bey der Quecksilber- und Goldauflösung.	
Cuprum ammoniatum. Ammoniumkupfer.	Wird entweder durch Auflösen des mittelst kohlensauren Kali aus einer Auflösung von schwefelsaurem Kupfer erhaltenen, gut ausgewaschenen und getrockneten Niederschlags in ätzender Ammoniumflüssigkeit, oder indem man die letztere mit einer Portion Kupferfeile in einem geräumigen Glase an einem temperirten Orte so lange stehen läfst, bis sie sich ganz dunkelblau gefärbt hat, erhalten. In beyden Fällen wird alsdann die Flüssigkeit von dem Bodensatze klar abgegossen und in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt.	Es ist dieses Reagens ein sehr bekanntes und wirksames Mittel, um die Gegenwart des in einer Flüssigkeit enthaltenen Arseniks zu entdecken, als welcher dadurch mit zeisiggrüner Farbe niedergeschlagen wird. Wird der Niederschlag abgesondert und getrocknet auf glühende Kohlen geworfen, so verbreitet er den bekannten Knoblauchgeruch des Arseniks.
Cuprum sulphuricum. Schwefelsaures Kupfer.	Das schwefelsaure Kupfer wird zwar auch zur Entdeckung des in einer Flüssigkeit etwa enthaltenen Arseniks angewendet, der dadurch ebenfalls mit einer zeisiggrünen Farbe niedergeschlagen wird; indessen mufs man, da in diesem Salze immer die Säure hervorsticht, dieselbe vorher durch etwas Kali neutralisiren, um einen Niederschlag zu erhalten, der übrigens auch noch einer weitern Prüfung zu unterwerfen ist. Auf jeden Fall verdient das vorhin angeführte Ammoniumkupfer zu dieser Untersuchung den Vorzug.	
Ferrum. Eisen.	Man bedient sich desselben hauptsächlich zur Entdeckung des in Säuren aufgelösten und in irgend einer Flüssigkeit befindlichen Kupfers. Bringt man nämlich in eine solche Flüssigkeit ein blank polirtes Eisen und läfst es eine Zeitlang darin stehen, so schlägt sich das Kupfer am Eisen metallisch nieder, welches letztere dagegen oxydirt wird. In manchen Fällen ist zu diesem Versuche einige Erwärmung nöthig.	
Ferrum sulphuratum. Geschwefeltes Eisen.	Wird durch Zusammenschmelzen von gleichen Theilen Schwefelblumen und reiner Eisenfeile in einem bedeckten verlutirten Schmelztiegel und Zerreiben der erkalteten Masse, die nachher in einer verstopften Flasche aufbewahrt wird, erhalten.	Dient insbesondere zur Entwickelung des reinen hydrothionsauren- oder Schwefelwasserstoffgases, zu welchem Ende man dasselbe in einer Entbindungsflasche mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure übergiefst und das sich entwickelnde Gas entweder unmittelbar in die zu prüfende Substanz oder auch in Flaschen leitet, die mit destillirtem Wasser angefüllt sind, um im letztern Falle, wenn die Hälfte des Wassers herausgetrieben ist, das in der Flasche befindliche Gas durch Umschütteln mit dem zurückgebliebenen Wasser zu vereinigen, wodurch man ein reines hydrothionsaures Wasser erhält.

<table>
<tr><th>Namen der Reagentien.</th><th>Characteristik.</th><th>Anwendung und Wirkung.</th></tr>
<tr><td>Ferrum sulphuricum.
Schwefelsaures Eisen.</td><td colspan="2">Um dasselbe als Reagens anzuwenden, wird ein Theil davon in vier Theilen destillirtem Wasser aufgelöset. Diese Auflösung darf aber nicht eher bereitet werden, als bis man sie gebraucht, und mufs auch jederzeit nur der innere Kern eines Crystalls dazu genommen werden. Man bedient sich dieses Mittels zur Entdeckung der Blausäure, die damit einen blauen Niederschlag hervorbringt. Mit dem Gerbestoffe bewirkt es einen dunkelviolett-schwärzlichen Niederschlag; da dieses aber auch mit der Gallussäure geschieht, so können hierüber in manchen Fällen Zweifel entstehen, die eine weitere Untersuchung nöthig machen. Aufserdem wendet man dieses Reagens zur Entdeckung des eigenthümlichen Chinarindenstoffs an, womit es einen mehr oder weniger dunkelgrünen Niederschlag bildet.</td></tr>
<tr><td>Hydrargyrum.
Quecksilber.</td><td colspan="2">Das metallische Quecksilber ist ein vorzügliches Entdeckungsmittel des in einer Flüssigkeit befindlichen Schwefels, der sich, in welcher Verbindung er auch darin enthalten seyn mag, durch die angelaufene Farbe der Oberfläche des hineingelegten Quecksilbers, die nach Maafsgabe des Schwefelgehalts endlich auch wol mit einer dunkeln und schwarzen Haut bedeckt wird, zu erkennen giebt.</td></tr>
<tr><td>Hydrargyrum muriaticum corrosivum.
Aetzendes salzsaures Quecksilber.</td><td colspan="2">Die Auflösung des ätzenden Sublimats in destillirtem Wasser dient zur Entdeckung der reinen und kohlensauren Alkalien, welche, wenn sie sich in einer Flüssigkeit befinden, das Quecksilberoxyd gelblich oder röthlich fällen; indessen ist dieses Reagens, da auch mehrere Erden eine ähnliche Fällung hervorbringen, nicht ganz sicher. Wo übrigens bey gerichtlichen Untersuchungen ein Verdacht auf Vergiftung durch Sublimat vorhanden ist und man etwa Spuren davon gefunden hat, da müssen mit dieser Auflösung immer vergleichende Gegenversuche angestellt werden.</td></tr>
<tr><td>Hydrargyrum nitricum.
Salpetersaures Quecksilber.</td><td colspan="2">Als Reagens werden nur die in der Kälte und unter Vermeidung aller Erhitzung durch Auflösen von reinem Quecksilber in verdünnter Salpetersäure gewonnenen Crystallen benutzt und ein Theil davon in zwölf Theilen destillirtem Wasser aufgelöset. Man bedient sich desselben zur Entdeckung der Salzsäure und ihrer Verbindungen, die damit einen flockigen weifsen Niederschlag geben. Auch zur Prüfung auf Schwefelsäure dient es; der mit dieser erfolgende Niederschlag ist etwas körnig und verändert, mit warmem Wasser übergossen, seine weifse Farbe in eine gelbe. Empfindlicher auf beyde Säuren ist jedoch die Silberauflösung; auch hat man darauf zu sehen, dafs bey jenen Prüfungen die zu untersuchenden Flüssigkeiten keine freye Erden oder Alkalien enthalten, weil diese ebenfalls das salpetersaure Quecksilber zersetzen, wie denn das kohlensaure Kali einen weifslichen, das kohlensaure Natrum einen gelblichen und das reine Ammonium einen schwarzen Niederschlag damit bewirkt. Die Schwefelalkalien und das geschwefelte Wasserstoffgas entdecken sich damit durch einen mehr oder weniger dunkelbraun gefärbten Niederschlag.</td></tr>
<tr><td>Ichthyocolla.
Hausenblase.</td><td colspan="2">Die im Wasser aufgelöste Hausenblase ist nach neuern Erfahrungen ein gutes Mittel, um das Daseyn des Gerbestoffs zu entdecken; sie wird dadurch zu einem elastischen Magma niedergeschlagen, das aber durch das Austrocknen brüchig wird.</td></tr>
<tr><td>Kali borussicum.
Blausaures Kali.</td><td>Um das blausaure Kali zu gewinnen, setzt man einer im Sieden begriffenen Aetzkalilauge von dem feinsten zerriebenen Berlinerblau, — welches zuvor durch Digestion mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure von seinem Gehalte an Thonerde ganz befreyet worden und ein reines blausaures Eisen darstellt, — so lange in kleinen Portionen hinzu, bis die Lauge es nicht mehr entfärbt, filtrirt die Flüssigkeit durch dichte Leinwand, wäscht den Rückstand mit kochendem Wasser mehrmals aus, dunstet die sämmtlichen Laugen zur Crystallisation ab, löset das erhaltene blausaure Kali zu wiederholtenmalen im Wasser auf und läfst es wieder anschiefsen, bis man schöne, an der Luft trocken bleibende blafsgelblich gefärbte Crystallen erhält. Diese Crystallen, welche theils Würfel, theils vierseitige Tafeln bilden, müssen, mit Salzsäure besprengt, keine blaue oder grüne Streifen zeigen und sich leicht und vollkommen in destillirtem Wasser, nicht aber in Weingeist auflösen; die Auflösung darf weder das blaue noch rothe Lackmuspapier verändern und mit der salzsauren Schwererde keinen Niederschlag bewirken.</td><td>Als Reagens wird von dem blausauren Kali ein Theil in drey bis vier Theilen destillirtem Wasser aufgelöset. Es ist dasselbe ein vorzügliches Mittel, um das Eisen in einer Flüssigkeit zu entdecken, mit welchem es im Maximum der Oxydation einen blauen Niederschlag (Berlinerblau), im Minimum der Oxydation aber, wenn z. B. in einem Mineralwasser Eisen in Kohlensäure aufgelöst ist, einen weifslichen Niederschlag bildet, welcher letztere sich indessen auch in Berührung mit der Luft und dadurch bewirkte stärkere Oxydation mehr oder weniger schnell in Blau umwandelt. Will man eine Säure, z. B. Salzsäure, mit dem blausauren Kali auf Eisen prüfen, so mufs dieselbe vorher mit Wasser verdünnt und mit Ammonium neutralisirt werden. Aufserdem werden durch dasselbe auch noch mehrere andere Metalle aus ihren Auflösungen unter verschiedenen Farbennüanzen gefällt, namentlich: das Silber, Zink, Zinn und Bley weifs, Quecksilber weifs in gelb übergehend, Wismuth weifsgelblich, Nickel gelblich, Kobalt schiefergrau und das Kupfer braunschwärzlich.</td></tr>
<tr><td>Kali carbonicum.
Kohlensaures Kali.</td><td colspan="2">Das kohlensaure Kali schlägt nicht allein die verschiedenen Erden, die Kalkerde, Bittererde, Schwererde u. s. w., aus ihren Auflösungen in Säuren nieder, sondern scheidet auch die Metalloxyde aus ihren Verbindungen ab. Nur ist zu merken, dafs theils ein Ueberschufs an Kali, theils an Kohlensäure einige Erden und Metalle wieder auflöset, wie denn auch das vollkommen neutrale kohlensaure Kali die Bittererde aus ihren hinlänglich mit Wasser verdünnten Auflösungen in kalter Temperatur nicht auscheidet, sondern dieses nur dann erst geschieht, wenn durch Erhitzung beyder vermischten Auflösungen die Kohlensäure verflüchtigt wird. Das Kali entbindet ferner das Ammonium aus dem Salmiak, dient aufserdem zur Sättigung der Säuren, um aus den entstandenen Salzen die Natur der untersuchten Säuren zu erkennen, und wird als Flufs bey Prüfung der Fossilien und Reduction der Metalle angewendet. Zuweilen bedient man sich desselben auch, um die Weinsteinsäure in einer Flüssigkeit zu bemerken, mit welcher es den schwerauflöslichen Weinstein bildet.</td></tr>
<tr><td>Kali nitricum.
Salpeter.</td><td colspan="2">Der Salpeter, welcher hauptsächlich zur Bereitung der Salpetersäure und des reinen kohlensauren Kali angewendet wird, dient auch in verschiedener Hinsicht zu Schmelzversuchen und zu Detonationen, um Beymischungen von Braunstein, Eisen oder Arsenik im Spiefsglanze, so wie von Arsenik im Schwefel zu entdecken. Aufserdem bedient man sich desselben zur Bereitung des weifsen und schwarzen Flusses (Fluxus albus et niger). Ersterer wird erhalten,</td></tr>
</table>

Namen der Reagentien.	*Characteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
	wenn man gleiche Theile zerriebenen Salpeter und Weinstein nach und nach in einem glühenden Schmelztiegel verpuffen läſst; letzterer, wenn man zwey Theile Weinstein und einen Theil Salpeter verpufft.	
Kali sulphuratum. Schwefelkali.	Das geschwefelte Kali, welches die meisten Metalle auflöset, wird verschiedentlich zu Schmelzversuchen angewendet; indessen ist sein Gebrauch sehr beschränkt. In Wasser aufgelöset wird es durch Säuren zersetzt und der Schwefel unter Entwickelung von hydrothionsaurem Gas abgeschieden.	
Liquor Ammonii caustici. Aetzammoniumflüssigkeit.	Dient insbesondere, um das in einer Flüssigkeit aufgelöste Kupfer zu entdecken, indem es dasselbe mit grünlicher Farbe niederschlägt, aber im Ueberfluſs zugesetzt, den Niederschlag wieder auflöset, worauf die Flüssigkeit mit schöner Saphirblauer Farbe erscheint. Schon zwey bis drey Gran eines Kupfersalzes in einem halben oder ganzen Pfund Wasser werden auf diese Weise, jedoch bey einer so geringen Quantität mit einer verhältniſsmäſsig schwächern blauen Farbe der Flüssigkeit, angedeutet. Auſserdem scheidet die ätzende Ammoniumflüssigkeit die Thonerde ganz, die Talkerde zum Theil aus ihren Auflösungen ab, wirkt aber nicht auf die Kalk-, Baryt- und Strontianerde. Das Eisenoxyd wird dadurch aus seinen Auflösungen in Säuren abgeschieden.	
Liquor Ammonii hydrosulphurati. Flüssiges Schwefelammonium.	Dieses Reagens, welches beym Zutritt der atmosphärischen Luft durch das darin vorhandene Sauerstoffgas zersetzt wird und Schwefel fallen läſst, ist ein sehr gutes Entdeckungsmittel für mehrere aufgelöste Metalle, indem dadurch der Arsenik mit gelber, so wie Kupfer und Zinn mit schwarzbrauner, das Silber, Quecksilber, Eisen und Bley mit schwarzer und der Zink mit gelblicher Farbe niedergeschlagen werden. Wird der Schwefel aus dem Schwefelammonium ganz weiſs gefällt, wie dieses durch reine Säuren geschieht, so kann man schlieſsen, daſs in der betreffenden Flüssigkeit weder Eisen noch andere Metalle vorhanden sind, weil schon kleine Quantitäten einen mehr oder weniger gefärbten Niederschlag geben.	
Liquor Kali caustici. Aetzkalilauge.	Die Aetzkalilauge ist dem Chemiker zur Aufschlieſsung der zu zerlegenden Fossilien unentbehrlich. Durch Kochen werden dadurch die Thonerde und Kieselerde vollkommen aufgelöset; auch scheidet sie die erstere aus ihren Auflösungen in Säuren aus, löset sie aber im Ueberflusse zugesetzt wieder auf. Bey den Mineralwässern dient sie zur Entdeckung der in Kohlenstoffsäure oder in einer andern Säure aufgelösten Thonerde; die Talkerde bildet damit einen weiſsen flockigen Niederschlag, der, wenn sie auch im Ueberschuſs zugesetzt worden, sich nicht wieder auflöset. Auſserdem dient sie zur Auflösung thierischer Körper und zur Prüfung mehrerer Arzneysubstanzen, namentlich auch derjenigen, welche Ammonium enthalten, in so ferne dasselbe durch ihre Beymischung daraus entbunden wird.	
Magnesia sulphurica. Bittersalz.	Das in Wasser aufgelöste reine Bittersalz dient zwar zur Entdeckung der in einer Flüssigkeit enthaltenen freyen Alkalien, weil dadurch eine Zersetzung erfolgt und die Bittererde ausgeschieden wird; es ist jedoch hinsichtlich der kohlensauren Alkalien zu bemerken, daſs es dazu nicht so ganz unbedingt dienen kann, weil, wenn z. B. kohlensaures Natrum in einem kohlensauren Wasser gelöst ist, die Bittererde nicht niedergeschlagen wird, es sey denn, daſs man die Flüssigkeit erhitzt. Uebrigens wird die Bittersalzauflösung auch durch das Kalk- und Barytwasser zersetzt.	
Natrum carbonicum. Kohlensaures Natrum.	Wird eben so angewendet, wie das kohlensaure Kali, und dient besonders auch zur Sättigung der Säuren, um darnach die Beschaffenheit der entstandenen Salze und die Art der Säuren selbst zu bestimmen. Auch gebraucht man das trockne Natrum als einen guten Fluſs bey Untersuchungen der Fossilien vor dem Löthrohre.	
Natrum causticum. Aetzendes Natrum.	Wird auf dieselbe Weise, wie das Kali causticum, bereitet, auſser daſs statt des kohlensauren Kali das gereinigte kohlensaure Natrum dazu angewendet wird. Man gebraucht es ebenfalls in flüssiger Gestalt als Liquor Natri caustici.	Wenn gleich das Aetzkali in den meisten Fällen mit dem ätzenden Natrum gleiche Eigenschaften äuſsert, und folglich auch da angewendet werden kann, wo man dieses gebraucht, so eignet sich letzteres doch zu manchen Arbeiten ungleich besser. Mit dem Oele giebt es eine compacte trockne Seife und mit der Kieselerde ein besseres Glas, als das Kali.
Natrum muriaticum. Salzsaures Natrum.	Man bedient sich des in Wasser aufgelösten reinen salzsauren Natrum zur Fällung der Oxyde des Silbers, Bleyes und Wismuths aus ihren Auflösungen in andern Säuren, wobey sich die Salzsäure mit jenen Oxyden verbindet.	
Natrum succinicum. Bernsteinsaures Natrum.	Man erhält dieses Salz, indem man reine Bernsteinsäure in Wasser auflöset und mit Natrum sättigt, worauf die filtrirte Flüssigkeit entweder für sich aufbewahrt oder durch vorsichtiges Verdunsten zur Crystallisation befördert wird. Die dreyseitig säulenförmigen Crystallen müssen farbenlos und vollkommen auflöslich in destillirtem Wasser seyn, und die Auflösung darf weder das blaue oder rothe Lackmuspapier verändern, noch mit der kohlensauren Natrum- oder salzsauren Barytauflösung einen Niederschlag geben.	Man bedient sich der Auflösung dieses Salzes besonders zur Abscheidung des in einem Gemische befindlichen aufgelösten Eisens, indem die Bernsteinsäure mit dem Eisen einen unauflöslichen Niederschlag bildet. Nur muſs man darauf sehen, daſs das Eisen sich als vollkommnes Oxyd in der Auflösung befinde und daſs letztere keine freye Säure enthalte. Das bernsteinsaure Eisen, welches sich aus der Flüssigkeit abscheidet, verliert dann durch Glühen die Säure und das Oxyd bleibt rein zurück.
Natrum sulphuricum. Schwefelsaures Natrum	Wird zur Prüfung des in einer Flüssigkeit befindlichen Bleyes, mit dem die Schwefelsäure einen in Säuren unauflöslichen Niederschlag bildet, gebraucht. Wenn gleich in dieser Rücksicht das schwefelsaure Natrum nicht anders, als die Schwefelsäure reagirt, so darf man doch nicht in allen Fällen geradezu die freye Säure anwenden.	
Plumbum aceticum. Essigsaures Bley.	Das essigsaure Bley dient, in Wasser aufgelöst, zur Entdeckung der freyen und gebundenen Schwefel- und Salzsäure, mit welchen das Bley als ein weiſser Niederschlag zu Boden fällt; weil jedoch, wie bey dem salpetersauren Silber, auch kohlensaure Alkalien und Erden zersetzend darauf einwirken, so muſs man, wo dergleichen in einer Flüssigkeit vermuthet werden, selbige zuvor durch etwas Salpetersäure neutralisiren. Sonst wird auch durch das essigsaure Bley die Gegenwart des Schwefelwasserstoffgases, indem damit ein braunschwärzlicher Niederschlag gebildet wird, angezeigt, so wie dasselbe ferner zur Entdeckung der Arsenik- und	

h

Namen der Reagentien.	*Characteristik.*	*Anwendung und Wirkung.*
	Phosphorsäure gebraucht wird, womit im erstern Falle arseniksaures, im letztern phosphorsaures Bley niedergeschlagen wird, welche Niederschläge dann aber noch näher zu prüfen sind.	
Plumbum nitricum. Salpetersaures Bley.	Wird durch Auflösen des reinen Bleyes in sehr verdünnter Salpetersäure erhalten. Beym Verdunsten dieser Auflösung erhält man das Salz in Crystallen als vierseitige Prismen mit diädrischen Endspitzen. Die aus einem Theil derselben in sechs Theilen destillirtem Wasser bereitete Auflösung mufs durch blausaures Kali rein weifs gefällt werden.	Als Reagens dient das salpetersaure Bley zu gleichem Zweck, wie das essigsaure; doch wird letzteres häufiger gebraucht.
Spiritus Saponis. Seifenauflösung.	Die aus einem Theil geschabter reiner Oelseife in vier Theilen rectificirten Weingeist bereitete und filtrirte Seifenauflösung wird vorzüglich bey Untersuchung der verschiedenen Wässer benutzt. Alle Säuren bringen damit eine Trübung hervor, indem sie dieselbe zersetzen und die Oeltheile abscheiden. Enthält daher ein Wasser Kohlensäure oder andere Säuren, so entsteht schon durch einige hinzugemischte Tropfen der Seifenauflösung eine Trübung. Ein flockiger Niederschlag erfolgt, wenn erdige oder metallische Salze in dem Wasser befindlich sind, so dafs sich aus der Menge des Niederschlags auf die gröfsere oder geringere Reinheit des Wassers schliefsen läfst. Die sogenannten harten Wasser werden deshalb durch zugesetzte Seifenauflösung immer mehr oder weniger getrübt, da hingegen die weichen Wasser und diejenigen, woraus die Kohlensäure bereits entwichen ist, damit klar bleiben.	
Stannum. Zinn.	Das Zinn wird besonders angewendet, um den Goldgehalt in einer Auflösung bemerkbar zu machen, welches durch einen purpurfarbnen Niederschlag geschieht. Auch der Wismuth wird durch Zinn aus seiner Auflösung gefällt.	
Stannum muriaticum. Salzsaures Zinn.	Man erhält dieses Reagens, indem man einen Theil gefeiltes reines Zinn unter Mitwirkung einer gelinden Digestionswärme in 3 Theilen concentrirter Salzsäure auflöset, wozu man sich am besten einer Retorte mit angelegter unlutirter Vorlage bedient. Die erhaltene Auflösung wird mit ihrem gleichen Gewichte destillirtem Wasser verdünnt, und nachdem sie filtrirt worden, in einem gut verstopften Glase aufbewahrt. Sie mufs farbenlos seyn und durch blausaures Kali weifs, durch schwefelsaures Natrum aber gar nicht gefällt werden. Wird sie vorsichtig verdunstet, so crystallisirt sie in prismatischen Nadeln.	Man bedient sich der salzsauren Zinnauflösung vorzüglich zur Entdeckung des Gerbestoffes in Pflanzensäften oder Decocten, womit sie einen schmutziggelben, in Wasser unauflöslichen Niederschlag bildet. Da sie auf die Gallussäure nicht wirkt, so ist sie zugleich ein Mittel, um zu entdecken, ob diese und der Gerbestoff zugleich vorhanden sind, indem man die zu untersuchende Flüssigkeit zuförderst mit der Zinnauflösung versetzt, bis keine Trübung mehr erfolgt und der Gerbestoff abgeschieden ist, worauf die Flüssigkeit filtrirt wird, in welcher nun, wenn Gallussäure darin enthalten ist, durch hinzugesetztes schwefelsaures Eisen sogleich eine mehr oder weniger schwarze Trübung entsteht. Aufserdem dient das salzsaure Zinn zur Ausmittelung des aufgelösten Goldes, womit es einen purpurrothen Niederschlag erzeugt.
Syrupus Violarum. Veilchensyrup.	Die blaue Farbe des Veilchensyrups wird durch freye Säuren, die in einer Flüssigkeit enthalten sind, in Roth, durch freye Alkalien in Grün verändert. Ein gleiches geschieht bey mehrern blauen Pflanzentincturen. In den meisten Fällen bedient man sich jedoch bey solchen Prüfungen des blauen oder gerötheten Lackmuspapiers.	
Tinctura Gallarum. Galläpfeltinctur.	Um diese zu bereiten, übergiefst man einen Theil gröblich zerstofsener Galläpfel mit fünf bis sechs Theilen Weingeist, läfst dieses einige Tage in gelinder Wärme digeriren und filtrirt sodann die bräunliche Tinctur ab. Sie enthält Gallussäure, Gerbestoff und Extractivstoff.	Man benutzt die Galläpfeltinctur hauptsächlich zur Entdeckung des in mineralischen Wässern und andern Flüssigkeiten durch Kohlensäure oder durch sonstige Säuren aufgelösten Eisens, indem einige Tropfen schon hinreichen, $\frac{1}{24}$ Gran Eisen in einer Kanne Wasser aufgelöst, durch Hervorbringung einer purpurvioletten Farbe zu verrathen. Bey einem gröfsern Eisengehalt wird die Flüssigkeit schwärzlich gefärbt. War das Eisen in Kohlensäure aufgelöst, so wird die Tinctur in dem gekochten und kalt filtrirten Wasser keine Veränderung bewirken, wohl aber auch noch nach dem Kochen, wenn das Eisen in dem Wasser sich durch eine fixe Säure aufgelöst befand. Ist in einer starken Säure nur wenig Eisen befindlich, so vermag die Tinctur nicht eher darauf zu wirken, bis die Flüssigkeit gehörig verdünnt und die vorherrschende Säure durch Ammonium abgestumpft ist.
Tinctura Heliotropii. Lackmustinctur.	Um diese Tinctur zu bereiten, läfst man einen Theil grobgestofsenen Lackmus der feinsten Sorte in 10 Theilen destillirtem Wasser schnell und einige Augenblicke lang aufsieden, und filtrirt die Flüssigkeit durch Druckpapier; oder man hängt den zerstofsenen Lackmus in reine Leinwand gebunden einige Zeit in dem Wasser auf, bis dasselbe eine schöne blaue Farbe angenommen hat.	Sie ist ein äufserst empfindliches Reagens auf freye Säuren. Wenn sich selbige auch in noch so verdünntem Zustande befinden, so verändern sie doch die blaue Farbe der Tinctur sogleich sehr merklich in die rothe. Wird die durch eine Säure geröthete Lackmustinctur durch Kochen wieder in Blau verändert, so kann man ziemlich überzeugt seyn, dafs die Kohlensäure, welche während dem Kochen verflüchtigt wurde, die Ursache der Röthung war, da hingegen, wenn die rothe Farbe auch nach dem Kochen bleibt, auf die Gegenwart einer fixen Säure in der betreffenden Flüssigkeit geschlossen werden kann.
Zincum. Zink.	Der Zink schlägt mehrere Metalle aus ihren Auflösungen metallisch nieder. Um ihn dazu auf eine bequeme Weise anwenden zu können, läfst man ihn schmelzen und giefst ihn in eine metallene Form, so dafs er die Gestalt runder Stängelchen annimmt. Stellt man ein solches Stängelchen in eine Bleyauflösung, so wird das Bley in Form von Dendriten metallisch um den Zink herum niedergeschlagen.	

Tabellarische Uebersicht

der Kennzeichen der Aechtheit und Güte, so wie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymittel.

Acetum.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Acetum.* Acetum Vini crudum. Essig. Weinessig. Roher Weinessig.	Eine aus Essigsäure, Weinstein, Weinsteinsäure, Apfelsäure, Kleesäure, Zuckerstoff, Kalkerde, etwas Weingeist, Schleim, Extractivstoff und vielem Wasser zusammengesetzte gemischte Pflanzensäure. Man bereitet den rohen Weinessig in den Weinländern aus sauren Weinen, Weinhefen, aus einer Vermischung von beyden, oder aus Weintrestern, und versendet ihn in gröſsern oder kleinern Fässern. Seine Farbe ist mehr oder weniger gelblich. (Der Burgunderessig, welcher für die beste Sorte gehalten wird, hat eine hellrothe Farbe, ist aber nicht officinell.) Ein guter Weinessig muſs helle und klar, vollkommen flüssig und beym Ausgieſsen nicht lang und zähe seyn. Er muſs einen angenehmen säuerlichen, gewissermaſsen geistigen und erquickenden Geruch und einen reinsauren Geschmack besitzen. Auf der Zunge darf er keinen brennenden und beissenden Geschmack zurücklassen. Zwischen den Händen gerieben darf er nicht nach Bier oder Branntwein riechen oder sonst einen Nebengeruch entwickeln. Er muſs so sauer seyn, daſs zwey Unzen hinreichen, eine Drachme kohlensaures Kali vollkommen zu sättigen. Zur Hälfte eingesotten muſs er nach dem Erkalten noch saurer seyn, als zuvor. Dabey muſs er keine Neigung haben, leicht zu schimmeln oder kahmig zu werden. Jeder trübe, schaale, faulicht oder schaal schmeckende und riechende Essig muſs verworfen werden. Indessen ist auch der beste rohe Essig mit der Zeit, zumal wenn er nicht sorgfältig und zu mehrerenmalen von der Essigmutter oder dem Bodensatze gereinigt, oder umgestochen und in gut verwahrten Gefäſsen in der Kälte aufbewahrt wird, dem Umschlagen und Schaalwerden ausgesetzt. Kleinere Quantitäten schützt man vor dieser Verderbniſs auf längere Zeit durch einmaliges Aufkochen des Essigs in einem steinzeugenen Gefäſse und nachheriges Aufbewahren in verstopften Flaschen oder Krügen im Keller.	Oft ist der Essig *zu schwach.*	Man erfährt dieses durch seinen minder sauren Geschmack und Geruch, so wie hauptsächlich dadurch, daſs er weit weniger Kali sättiget, als ein Essig von gehöriger Stärke.
		Verfälscht mit *Schwefelsäure.*	Die Gegenwart derselben entdeckt man am besten, wenn man zu einem solchen verdächtigen Essig eine Auflösung der salzsauren, salpetersauren oder essigsauren Baryt- oder Schwererde tröpfelt, wodurch sich der Essig trübt und sehr schnell einen weissen Bodensatz (Schwerspat) fallen lässt. Jeder Essig, auch der beste, wird wegen der in ihm liegenden Weinsteinsäure, Klee- und Apfelsäure durch jene Auflösungen immer etwas getrübt. Um die Gegenwart der Schwefelsäure daher mit Gewiſsheit zu erfahren, vermische man den Essig mit einer Auflösung von essigsaurem Bley (Bleyzucker). Das nun entstehende Sediment löset sich, wenn es apfelsaures, klee- oder weinsteinsaures Bleyoxyd ist, leicht in Salpetersäure auf, welches das schwefelsaure Bley nicht thut. — Eine sehr geringe Trübung bey der Prüfung des Essigs auf Schwefelsäure beweiset keine absichtliche Verfälschung, weil der Essig in seiner Mischung nicht selten auch einige schwefelsaure Neutralsalze enthält.
		Mit *Salzsäure.*	In einem solchen Essige, so wie auch, wenn Kochsalz darin aufgelöset ist, bewirkt eine hinzugetröpfelte Auflösung von schwefelsaurem oder salpetersaurem Silber in destillirtem Wasser einen weissen käsichten Niederschlag. Tröpfelt man eine Auflösung von essigsaurem Bley hinzu, so wird dieses durch die Salzsäure zersetzt und bildet mit ihr salzsaures Bley (Hornbley) in der Gestalt eines schneeweiſsen Niederschlags, der im Feuer flieſst, im Wasser aber unauflöslich ist.
		Mit *Salpetersäure,* doch aber selten.	Sättigt man einen solchen Essig mit Kali und dampft die neutrale Flüssigkeit bis zur Trockne ab, so wird der Rückstand auf glühende Kohlen geworfen, durch ein mit Geprassel begleitetes lebhaftes Feuer die Gegenwart des erzeugten Salpeters zu erkennen geben. Ein solcher Essig wird auf Zutröpfelung der Bleyzuckerauflösung nicht trübe.
		Mit *Weinsteinsäure.*	Ist dem Weinessige Weinsteinsäure, dergleichen er an sich schon, doch nur in geringer Menge enthält, absichtlich beygemischt, so wird er, wenn man eine kleine Quantität bis auf den zehnten Theil abdampft oder ausfrieren lässt und dann die Hälfte höchstreinen Weingeist hinzumischt, auf Zutröpfelung einer gesättigten Kaliauflösung wiedererzeugten Weinstein fallen lassen,

Namen der *Arzneymittel*.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acetum.			den man, wenn man den Niederschlag auf ein glühendes Eisen oder in einen glühenden Tiegel wirft, beym Verbrennen an dem Geruch der brenzlichten Weinsteinsäure erkennt. Als zweytes Prüfungsmittel dient eine Auflösung des salzsauren oder salpetersauren Baryts, durch deren Hinzumischung ein Niederschlag von weinsteinsaurer Schwererde entsteht, die sich in Salpetersäure auflöset, im Glühefeuer aufschwillt und nach dem Verbrennen der Weinsteinsäure die Schwererde allein zurücklässt. Eine dritte Prüfungsmethode dieser immer sehr schwierigen Untersuchung ist die Abdampfung einer nicht zu geringen Menge des Essigs und die Untersuchung der etwa gewonnenen Crystallen auf Weinstein.
		Mit scharfen ätzenden Pflanzenstoffen, als Seidelbast, spanischem Pfeffer, Bertramswurzeln, Paradieskörnern, langem Pfeffer, Senf u. dgl., die bey der Bereitung zugesetzt werden.	Die Essigsieder bedienen sich zuweilen dergleichen schädlicher Zusätze, um dem Essige mehr Schärfe zu geben, die der Unkundige für natürliche Säure nimmt. Es giebt verschiedene Methoden, dieses zu entdecken. *a*) Bestreicht man die eine Lippe mit zuverlässig reinem, die andere Lippe aber mit dem auf diese Art verfälschten Essig, so bleibt nach dem Abtrocknen auf letzterer Lippe ein Brennen zurück, welches auf der erstern nicht statt findet. *b*) Verdunstet man einen solchen Essig bis zur Extractform, so hat der Rückstand einen brennenden Geschmack. *c*) Im Verhältniſs seiner Schärfe im Geschmack, sättigt er doch nur eine geringe Menge Kali, und die neutralisirte Flüssigkeit hat dann nicht blos einen salzigen, etwas stechenden, sondern einen fremden, ätzenden, lange anhaltenden Geschmack. *d*) Nach Herrn W e i s e (S. dessen vollkommenen Essigbrauer, Erfurt, 1804.) sollen, wenn man eine Portion des zu prüfenden Essigs der freyen Luft aussetzt, sich bald eine Menge der kleinen Essigfliegen um ihn her versammeln, im Fall der Essig rein und unverfälscht sey; niemals aber würden diese hinzukommen, wenn der Essig mit den erwähnten scharfen Substanzen oder Mineralsäuren verfälscht sey.
		Statt des Weinessigs ein wohlfeilerer *Bier-* oder *Obstessig*, womit auch wol der Weinessig verfälscht wird.	Man findet dieses durch Verdunsten des Essigs bis zur Trockne und Verbrennung des Rückstandes. Zeigt dieser verbrannte Rückstand durchs Auslaugen einigen Kaligehalt, so war es Weinessig; ist dieses aber nicht der Fall, so war es Bier- oder Obstessig. Der Weinessig enthält nämlich Weinstein, welcher durch das Verbrennen zersetzt wird und Kali zurücklässt. Bier- und Obstessig können zwar Apfel- und Weinsteinsäure enthalten, aber keinen Weinstein, daher sie denn auch kein Kali durch diese Behandlung liefern können. Ein mit Bier- oder Obstessig verfälschter Weinessig schäumt in einem Probegläschen gegossen auf der Oberfläche weit stärker und wirft viel mehr Luftbläschen auf, als reiner Weinessig. Der Rückstand eines solchen zur Trockne abgerauchten Essigs giebt beym Verbrennen nur so viel Kali, als der Weinessig ohngefähr enthalten mochte und folglich nach dem Quantitätsverhältnisse weniger, als reiner Weinessig. Dagegen führt der Bieressig etwas Phosphorsäure bey sich, wovon man sich auf folgende Art überzeugen kann. Man setzt dem Essig so viel von einer Auflösung des Bleyzuckers hinzu, bis sich ein hinlänglicher Niederschlag zeigt, welcher gehörig ausgewaschen, durch Glühen in einem kleinen Schmelztiegel sich zu phosphorsaurem Bley verglasen läſst.
		Mit *Kupfer-* und *Bleytheilen* verunreinigt.	Der Essig ist zuweilen durch Nachlässigkeit und Unreinlichkeit des Fabrikanten und des Kaufmanns, und durch die bey seiner Verfertigung gebrauchten bleyernen, kupfernen oder messingenen Geräthschaften, so wie durch den Gebrauch eines messingenen Hahnes beym Abzapfen desselben kupfer- oder bleyhaltig. Wie dieses zu entdecken, siehe unter Acetum destillatum.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Acetum camphoratum. Campheressig.	Besteht aus Weinessig und Campher, vermittelst arabischen Gummischleims mit einander verbunden. Nach dem Lippischen Dispensatorio und dem Schlegel-Wieglebischen Apothekerbuche kommen auf die Unze Weinessig fünf Gran Campher. Da der Essig bey längerm Aufbewahren leicht verdirbt und der Campher sich herausscheidet, so wird der Campheressig am besten bey jedesmaligem Gebrauche in der erforderlichen Quantität auf der Stelle zubereitet, worin denn auch hauptsächlich seine Güte zu setzen ist.		
* *Acetum concentratum.* Concentrirter oder verstärkter Essig.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe statt des sonst gebräuchlichen durch Frost entwässerten Essigs (Acetum per frigus concentratum), durch Sättigung des kohlensauren Kali mit destillirtem Essig, Verdampfung der Flüssigkeit bis zu einer gewissen Quantität, nachheriges Hinzumischen von concentriter, mit etwas Wasser verdünnter Schwefelsäure und darauf angestellter, bis zur Trockne fortgesetzter Destillation aus einer gläsernen Retorte, bereitet. Der auf diese Art erhaltene concentrirte Essig mufs völlig farbenlos und durchsichtig seyn, keinen brandigen, sondern einen reinen, angenehmen, stark sauren Geschmack und ähnlichen durchdringend stechenden Geruch haben, und den vierten Theil seines Gewichts an Kali sättigen.	Von *brenzlichter* oder *schweflichter* Beschaffenheit.	Der erste Fehler rührt von einem zu starken Feuer gegen das Ende der Destillation und der dadurch bewirkten Zerstörung der Essigsäure eines etwa unzersetzt gebliebenen kleinen Theils des essigsauren Kali her, wodurch brenzliches Oel entsteht, welches das Destillat verunreinigt; der zweyte von der Erzeugung einer schweflichten Säure bey der Destillation. Beyde geben sich durch den Geruch und Geschmack zu erkennen. Um sie zu verhüten, soll man nach der dritten Ausgabe der Preussischen Pharmacopoe dem Gemische vor der Destillation eine bestimmte Quantität fein geriebenen Braunstein zusetzen.
		Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Wird durch die Auflösung der essigsauren Schwererde und des essigsauren Bleyes getrübt.
		Mit *Salzsäure* verunreinigt.	Diese rührt dann gemeiniglich von dem angewendeten Kali her, besonders wenn dasselbe aus Pottasche bereitet war. Schwefelsaures Silber bewirkt in einem solchen verstärkten Essig eine Trübung.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt, besonders mit *Bley*, wenn er nach einer andern Methode aus Bleyzukker bereitet worden.	Wie bey Acetum destillatum zu prüfen. Der zu prüfende concentrirte Essig mufs aber vorher mit destillirtem Wasser hinreichend verdünnt werden.
* *Acetum destillatum.* Destillirter Essig.	Der durch Destillation des rohen Essigs mittelst eines Zusatzes von Kohlenpulver, von den vielen fremdartigen Stoffen desselben gereinigte Essig. Ein guter destillirter Essig mufs völlig farbenlos und durchsichtig seyn, einen angenehmen rein sauren Geruch und Geschmack haben, nicht aber brandig riechen und schmecken. Je mehr Kali eine gewisse Menge desselben sättiget, desto stärker und besser ist er; nach Bucholz (Theorie und Praxis der pharmac. chemischen Arbeiten u. s. w. Aufl. 2. I. S. 321.) müssen achtzehn bis zwanzig Theile destillirter Essig wenigstens einen Theil trocknes mildes Kali sättigen. Bey der Sättigung darf er sich nicht trüben, noch weniger einen Bodensatz fallen lassen.	*Brenzlicht.*	Rührt von der zu lange und zu stürmisch fortgesetzten Destillation gegen das Ende derselben her, vorzüglich wenn kein Kohlenpulver zugesetzt worden ist. Geruch und Geschmack geben diesen Fehler leicht zu erkennen.
		Mit *Kupfertheilen* verunreinigt.	Ist besonders der Fall, wenn er aus schlecht verzinnten oder wol gar aus unverzinnten kupfernen Destillirblasen mit kupfernem Helme und Kühlröhre destillirt worden. In diesem Falle ist sein Geschmack ekelhaft und er nimmt, wenn ihm Ammoniumliquor bis zur Uebersättigung zugesetzt wird, eine blaue Farbe an. Hahnemanns Probeflüssigkeit bewirkt darin einen braunen Niederschlag.
		Mit *Bley* verunreinigt.	Rührt besonders von der schlechten bleyhaltigen Beschaffenheit des zinnernen Helms und der Kühlröhre her. Ein solcher Essig hat einen süfslich - sauren Geschmack. Hahnemanns Probeflüssigkeit bewirkt einen schwarzbraunen Niederschlag. Man hüte sich jedoch, einen destillirten Essig blos nach der, durch letzteres Prüfungsmittel, entstehenden schwarzbraunen Trübung geradezu für bleyhaltig zu erklären, sondern verfolge die Untersuchung weiter. Nach neuern Versuchen greifen die Essigdämpfe weit eher das Zinn, als das Bley an, und machen den destillirten Essig zinnhaltig. Ueberhaupt wird jeder über einen zinnernen Helm destillirte Essig durch die erwähnte Probeflüssigkeit mehr oder weniger gefärbt werden und mit einer Goldauflösung versetzt, eine purpurartige Farbe zeigen, wovon jenen Versuchen zufolge blos das aufgelöste Zinn die Ursache ist.
		Mit *Zinn* verunreinigt.	Ebenfalls von der Anwendung eines zinnernen Helms bey der Destillation des Essigs. Auch verzinnte kupferne Blasen tragen des hier eintretenden Galvanismus wegen, wodurch das Zinn sehr schnell und viel leichter, als es im isolirten Zustande geschieht, aufgelöset wird, dazu bey, dafs der daraus destillirte Essig zinnhaltig ausfällt. Ein solcher destillirter Essig setzt mit der Zeit, besonders in Gefäfsen, wozu die Luft vielen Zutritt hat, einen weissen Satz

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			(Zinnoxyd) ab, der vor dem Lothrohre reducirt, sich ganz, als reines Zinn verhält. Wird der Essig mit Ammonium gesättiget, so nimmt die Flüssigkeit eine weifstrübe Opalfarbe an.
Aceta medicata s. infusa. Medicinische oder Kräuteressige.	Die durch Uebergiefsen mit Essig entweder durch gelinde Digestion oder blofse Maceration und nachherige Durchseihung erhaltenen Auszüge aus Pflanzenstoffen. Sie müssen den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der ausgezogenen Substanzen haben, müssen gehörig gefärbt, mehr oder weniger klar, und nicht schimmlicht, faul oder schaal seyn. Man bereitet sie mit gemeinem rohen Essige. Um sie haltbarer zu machen, sollte man sich billig zu ihrer Bereitung eines zuvor aufgekochten Essigs bedienen. S. Acetum.	Statt durch Digestion sind sie zuweilen durch eine blofse Abkochung bereitet, und dann die flüchtigen Stoffe mehr oder weniger durch den zu hohen Grad der Hitze verjagt.	Diese haben ein trüberes dicklicheres Ansehen. Geruch und Geschmack verrathen überdem den Mangel der entwichenen flüchtigen Stoffe.
	Acetum aromaticum. Gewürzessig. Ans Wermuth, Rosmarin, Salbey, Pfeffermünze, Zedoarwurzeln, Gewürznelken und rohem Essige durch ganz gelinde Digestion und Hinzumischung von Rosmarinspiritus, bereitet. Er mufs klar, braun von Farbe seyn und einen seinen Bestandtheilen entsprechenden gewürzhaften Geruch und aromatisch-bittern Geschmack besitzen. *Acetum Rosarum.* Rosenessig. Aus Franzrosen und Essig bereitet, hat eine dunkelrothe Farbe und einen etwas zusammenziehenden Geschmack. * *Acetum Rubi Idaei.* Himbeeressig. Aus frischen Himbeeren und rohem Essig bereitet. Er mufs eine angenehme hellrothe Farbe und einen erquickenden Geruch und Geschmack besitzen. Beym Oeffnen des Gefässes darf er nicht gähren, noch einen Dampf ausstofsen. *Acetum Rutae.* Rautenessig Dieser aus der Gartenraute und rohem Essig bereitete medicinische Essig bat eine bräunliche Farbe und den specifiken Geruch der Raute. * *Acetum scilliticum.* Meerzwiebelessig. Aus zwey Unzen getrockneten Meerzwiebelschuppen und zwey Pfunden rohen Essig bereitet. Er mufs eine bräunliche Farbe und einen bittern Geschmack besitzen. Darf keinen schimmlichten Ueberzug bekommen.		
* *Acetum saturninum.* Acetum Lithargyrii. Extractum Saturni. Bleyessig. Silberglättessig. Bleyextract.	Nach der Preussischen Pharmacopoe aus einem Theil Mennige mit zwölf Theilen destillirtem Essig durch Einkochen bis auf den dritten Theil der Flüssigkeit und nachheriger Filtration bereitet. Der auf diese Art bereitete Bleyessig mufs ganz helle und durchsichtig seyn, einen sehr süfsen zusammenziehenden Geschmack haben, der freyen Luft ausgesetzt einen weissen Satz geben, die Farbe des Lackmusanszugs nicht röthen und bey Vermischung der Ammoniumflüssigkeit wol weifstrübe, aber nicht blau gefärbt werden. Sein specifisches Gewicht beträgt von 1,14 bis 1,15; nach andern Bereitungsmethoden (Dörffurt, Bucholz) verhält sich dasselbe wie 1250, und in sehr concentrirtem Zustande, wie 1500 gegen 1000 Theile Wasser.	Mit *rohem Essig* oder mit *Bieressig* bereitet.	Der mit rohem Weinessig bereitete hat allemal wegen seines Gehalts an Extractivstoff eine mehr oder weniger dunkelweingelbe, und der mit Bieressig eine braungelbe Farbe, dagegen der mit destillirtem ganz farbenlos ist.
		Nicht gehörig gesättigt, oder wenn durch Zutritt der Luft schon viel Bley herausgefallen ist.	Röthet den Lackmusauszug, das damit gefärbte Papier oder die Tinctur des braunen Kohls. Ein gleiches thut auch der durch Auflösung von Bleyzucker bereitete Bleyessig.
		Kupferhaltig.	Dies ist der Fall, wenn er aus schlechter Bleyglätte bereitet worden. Mit Ammoniumflüssigkeit bis zur Uebersättigung vermischt, entsteht alsdann eine blaue Farbe.
Acidum aceticum. Alcohol aceti. Acetum glaciale s. radicale. Reine concentrirte Essigsäure. Essigalcohol. Eisessig. Radicalessig.	Die aus dem essigsauren Natro vermittelst schwefelsauren Kalis und concentrirter Schwefelsäure nebst einem kleinen Zusatze von Braunstein durch Destillation aus einer Glasretorte gewonnene concentrirteste Essigsäure. Eine farbenlose Flüssigkeit von 1,055 specifischen Gewichts, äusserst flüchtigem und durchdringendem, doch rein essigsaurem Geruch, und nach Verdünnung mit Wasser rein sanrem Geschmack. Im höchst concentrirten Zustande schiefst sie noch vor dem Gefrierpuncte des Wassers bald in schönen baum- oder federähnlichen, bald in derben eisartigen durchsichtigen Crystallen, oft auch in einer strahligten Masse an. Gelinde erwärmt ist sie entzündlich und verbrennt mit blauer Flamme.	*Schwefelicht* oder *brenzlicht* riechend und schmeckend.	Das erstere von bey der Destillation zersetzter Schwefelsäure; das zweyte von nicht gehöriger Vorsicht bey dem Ende der Destillation. Beydes entdeckt der Geruch und Geschmack.
		Mit *Schwefel*- oder *Salzsäure* verunreinigt.	Wie bey Acetum concentratum zu prüfen.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Diese rühren von den zur Eduction etwa angewendeten Metall-Essigsalzen nach andern Bereitungsmethoden her. Wäre demnach die concentrirte Essigsäure aus crystallisirtem Grünspan bereitet, so würde die auf hinzugemischte Ammoniumflüssigkeit entstehende blaue Farbe einen etwa versteckten Kupfergehalt sicher entdecken, so wie die Hahnemannische Probeflüssigkeit den Bleygehalt, im Fall sie aus Bleyzucker bereitet wäre.
Acidum benzoicum. Flores Benzoes. Benzoesäure. Benzoeblumen.	Die nach der Pr. Pharmacopoe, auf nassem Wege, durch Auskochen der Benzoe mit kohlensaurem Natrum und Wasser, nachheriges Durchseihen und Sättigen der Flüssigkeit mit verdünnter Schwefelsäure erhaltene Benzoesäure, die noch einmal in kochendem Wasser aufgelöset und crystallisirt wird. Auf diese Art bereitet, besteht die reine Benzoesäure aus trocknen, luftbeständigen, äufserst zarten, platten, silberweissen, glänzenden, nadelförmigen Crystallen, von schwachen benzoeartigem Geruche und einem mehr stechend süfslichen, als säuerlichen Geschmack. Verschlukt reizt die Benzoesäure zum Husten. Sie löset sich in vier und zwanzig Theilen kochendem, kaum aber bey 50° Fahr. in vier-	Auf nassem Wege bereitet, enthält die Benzoesäure zuweilen etwas adhärirende *Schwefelsäure.*	Man findet dies, wenn man die Säure mit destillirtem Wasser schüttelt und dieses hernach mit einer Auflösung der salzsauren Schwererde vermischt, worauf ein weisser Niederschlag entstehen wird.
		Hat man, wie einige es vorschreiben, zum Auskochen der Benzoe kohlenstoffsaures Kali angewendet, so enthält die gewonnene Säure zuweilen *schwefelsaures Kali.*	Dieses bleibt bey der Verflüchtigung der Säure zurück.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	hundert Theilen kaltem Wasser auf. In Alcohol ist sie leicht und vollkommen auflöslich. Ihre Auflösung röthet das Lackmuspapier, kaum aber den Veilchensaft. Die angezündete geistige Auflösung derselben brennt mit hellrother, rauchender, zuletzt funkensprühender Flamme. In einem silbernen Löffel der Hitze ausgesetzt, läfst sie sich mit einem weissen, Husten und Niesen erregenden Dampfe gänzlich verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. Die durch Sublimation erhaltene Benzoesäure bildet mehr leichte, flockenartige Crystallen, und besitzt den Geruch des Harzes in einem höhern Grade.	Zuweilen ist sie mit *Harztheilchen* verunreinigt.	Geben sich schon durch das äufsere Ansehen zu erkennen, so wie durch die gröfsere Schweraufiöslichkeit der Säure in Wasser.
		Die durch Sublimation bereitete ist nicht selten mit anhängendem *brenzlichten Oele* verunreinigt.	Farbe und Geruch geben das leicht zu erkennen.
Acidum boracicum. Sal sedativum. Boraxsäure. Sedativsalz.	Die eigenthümliche Säure des Boraxes, welche aus der Auflösung desselben vermittelst Schwefelsäure abgeschieden worden. Sie bildet kleine, weifse, glänzende, schuppenförmige Crystallen. Ihre Säure äufsert sich durch den Geschmack fast gar nicht, allein sie neutralisirt die Alcalien und Erden, wie jede andere Säure, und röthet die Lackmustinctur. Im Wasser ist sie schwer auflöslich und erfordert zwanzig Theile kaltes, von kochendem aber nur drittehalb Theile. In Weingeist ist sie nur in geringer Menge auflöslich und diese Auflösung brennt mit einer schönen grünen Flamme.	Mit *schwefelsaurem Natrum* verunreinigt.	Schon einigermafsen an dem bitterlichen Geschmack des Salzes zu erkennen; sicherer aber, wenn die wässerichte Auflösung der Boraxsäure durch salzsaure Schwererdenauflösung getrübt wird.
		Zuweilen wird die Lauge, aus welcher keine Säure mehr anschiefsen will, zur Trockne abgeraucht und das Ganze für Boraxsäure gebraucht.	Vermuthet man einen solchen Fall, so digerire man eine geringe Portion mit einer hinlänglichen Menge Alcohol und wiederhole dieses so oft, als der Weingeist noch etwas davon auflöset und deshalb mit einer grünlichen Flamme brennt. Löset sich alles in Weingeist auf und brennt jede Portion des abgegossenen Weingeistes grünlicht, so ist die Säure rein.
		Durch anhängende *Schwefelsäure* verunreinigt.	Giebt sich durch einen sauren scharfen Geschmack zu erkennen.
Acidum citricum crystallisatum. Crystallisirte Citronensäure.	Wird durch Sättigung des Citronensaftes mit Kreide oder Austerschaalen, Uebergiessung der erhaltenen citronensauren Kalkerde mit vorher verdünnter concentrirter Schwefelsäure, nachheriger Verdunstung der überstehenden Flüssigkeit und Crystallisation derselben erhalten. Die Crystallen, welche die Citronensäure bildet, sind nach D i z e rhomboidalische Prismen, deren Flächen sich unter einander in Winkeln von ohngefähr 60 Grad neigen, und welche an beyden Enden in vierseitige Spitzen ausgehen, deren Seiten die körperlichen Winkel durchschneiden. Sie ist luftbeständig, zeigt 1,617 eigenthümliches Gewicht, schmeckt sehr angenehm und noch etwas schärfer sauer, als die Weinsteinsäure. Hundert Theile kaltes Wasser lösen 120 Theile, und siedendes eine noch gröfsere Menge davon auf. Anfänglich sind die Crystallen von den noch anhängenden Schleimtheilen mehr oder weniger gelb; sie werden aber durch öfteres Auflösen, Kochung mit Kohlenpulver, Filtration und Crystallisation völlig weifs.	Statt der Citronensäure die *Weinsteinsäure.*	Der Aehnlichkeit im Geschmack wegen pflegt diese wol der Citronensäure substituirt zu werden. Auch haben einige Scheidekünstler anfangs beyde Säuren nicht verschieden finden wollen. Es unterscheidet sich aber die Citronensäure von der Weinsteinsäure dadurch, dafs sie nicht wie diese aus den gesättigten Lösungen des kohlensauren, essigsauren und salzigsauren Kali als wiedererzeugter Weinstein mit dem Kali niederfällt. Mit den Kalien bildet sie überdem leicht auflösliche Salze.
		Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Wird sich schon durch das Feuchtseyn der getrockneten Crystalle entdecken. Ausserdem wird eine Auflösung derselben durch salzsaure Barytauflösung mehr oder weniger getrübt.
		Durch *schwefelsauren Kalk* verunreinigt.	Man neutralisire etwas der zu prüfenden Citronensäure mit Aetzammonium, theile die Auflösung in zwey Theile und setze zu dem einen einige Tropfen einer Auflösung von sauerkleesaurem Kali und zu dem andern von salzsaurem Baryt; erfolgt in beyden Fällen ein Niederschlag, so ist die Gegenwart des schwefelsauren Kalks bewiesen; erfolgt kein Niederschlag mit salzsaurem Baryt, jedoch einer mit sauerkleesaurem Kali, so ist der Kalk als an die Citronensäure gebunden anzusehen.
		Durch *Bley* verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn sie nach einer andern Methode von R i c h t e r mit essigsaurem Bleye dargestellt und nicht von jedem Hinterhalt an Bleyoxyd gereinigt worden ist. Entdeckt sich durch H a h n e m a n n s Probeflüssigkeit.
* *Acidum muriaticum.* Spiritus Salis acidus. Salzsäure. Saurer Salzgeist.	Eine aus dem gemeinen Küchensalze, und zwar aus sechs Pfunden desselben mit Zusatz von vier Pfunden concentrirter Schwefelsäure, die vorher mit zwey Pfunden Wasser verdünnt worden, durch Destillation bis zur Trockne aus einer gläsernen Destillirgeräthschaft, in deren Vorlage vier Pfund destillirtes Wasser befindlich sind, geschiedene und nochmals über etwas Küchensalz rectificirte Mineralsäure. Wird bey der Destillation die Schwefelsäure nur mit vier Fünftheilen ihres eigenen Gewichts Wasser gemischt und kein Wasser vorgeschlagen, so erhält man die r a u c h e n d e S a l z s ä u r e oder den rauchenden Salzgeist (*Acidum muriaticum fumans, Spiritus salis fumans*), die sich von der er-	Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Wird durch eine Auflösung der salzsauren Schwererde entdeckt, die damit einen weissen Bodensatz hervorbringt. Will man eine concentrirte Salzsäure auf Schwefelsäure prüfen, so vergesse man ja nicht, sie vorher gut mit destillirtem Wasser zu verdünnen, denn ist die Säure concentrirt, so entzieht sie der Schwererdenauflösung das Wasser, und es fällt salzsaure Schwererde nieder, die man leicht für entstandene schwefelsaure Schwererde halten könnte, obgleich dieses leicht zu entdecken ist, da sich die salzsaure Schwererde bald wieder auflöset, wenn man mehr destillirtes Wasser hinzusetzt.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	stern schwächern Säure blos durch eine stärkere Concentration unterscheidet; sie besitzt alle Eigenschaften der schwächern Salzsäure, nur dafs sie starke, graue, den Lungen sehr nachtheilige Dämpfe ausstöfst. Die Salzsäure ist in ihrem reinen Zustande wasserhell, farbenlos und von einem kaum merklich eigenartigen Geruch. Der Luft ausgesetzt, zieht sie wenig oder gar keine Feuchtigkeit an sich, sondern dunstet vielmehr allmählig weg. Sie friert in der strengsten Kälte nicht, verwandelt weder die thierischen noch vegetabilischen Substanzen in Kohle, färbt sie auch nicht gelb, sondern zerbeifst und zerfrisst sie. Sie fällt aus der Auflösung des Silber- oder Bleysalpeters beyde Metalle in Gestalt eines käsichten Niederschlags, und bildet damit Hornsilber und Hornbley. Mit Salpetersäure vermischt, löset sie das Gold auf. Mit den Alkalien, Erden und Metallen bildet sie ganz eigengeartete Salze, wovon die mit den erstern, so wie viele der mit letztern entstehenden, im Feuer flüchtig sind, ohne zerlegt zu werden. Ihrer Stärke nach ist sie sehr verschieden; im dampfenden Zustande ist ihr eigenthümliches Gewicht nach **Bucholz** so beschaffen, dafs ein Glas, welches genau eine Unze destillirtes Wasser halten kann, anderthalb Unzen von dieser Säure zu halten vermag; im verdünnten Zustande kann ein solches Glas eine Unze und zwey Drachmen fassen. Das specifische Gewicht der nach der Preussischen Pharmacopoe bereiteten Salzsäure verhält sich gegen Wasser = 1,130 : 1000.	Mit Eisen verunreinigt, weil das gewöhnliche Kochsalz niemals rein, sondern immer eisenhaltig ist.	Die gelbliche Farbe, und vielleicht auch der saffranähnliche Geruch der unreinen, besonders der verkäuflichen Säure, rühren von enthaltenen Eisentheilen (oder auch von einem kleinen Antheile oxydirter Salzsäure?) her. Man entdeckt das Eisen darin am besten, wenn man die Säure mit Ammonium neutralisirt und dann mit blausaurem Kali oder mit Galläpfeltinctur versetzt. Das erstere bringt darin einen blauen, das zweyte einen violetten oder schwarzen Niederschlag hervor.
		Die verkäufliche Säure der Laboranten enthält auch wol *Kupfer*.	Die Laboranten destilliren die Säure gewöhnlich aus einer Mischung von Kochsalz und calcinirtem Eisenvitriol, daher sie auch wol mit Kupfer verunreinigt seyn kann. Dieses zeigt sich, wenn sie mit Ammoniumflüssigkeit versetzt, bläulich wird.
		Mit *Erden* verunreinigt.	Wird durch Kaliauflösung getrübt.
		Mit *schwefelsaurem Natron* verunreinigt.	Man erfährt dies, wenn beym Verdunsten von etwas der Säure in einer Glasschaale ein salziger Rückstand bleibt.
		Durch *brennliche Stoffe*, Kork, Papier oder Lutum verunreinigt.	Sind dergleichen Stoffe von ohngefähr hineingefallen, so ergiebt sich das aus dem starken Geruche und der dunkeln Farbe bey Abwesenheit eines, auf angezeigte Weise zu entdeckenden Eisengehalts.
Acidum muriaticum oxygenatum s. oxydatum. Oxygenirte oder oxydirte Salzsäure.	Kommt nach der dritten Ausgabe der Preussischen Pharmacopoe unter dem Titel: **Aqua oxymuriatica**, vor.		
**Acidum nitricum.* Spiritus Nitri acidus. Salpetersäure. Salpetergeist.	Nach der Preussischen Pharmacopoe aus acht Pfunden reinem Salpeter, mit vier und einem halben Pfunde vorher mit drey Pfunden Wasser verdünnter, concentrirter Schwefelsäure durch angestellte Destillation bis zur Trockne aus einer gläsernen Destillirgeräthschaft, in deren Vorlage sich fünf Pfund destillirtes Wasser befinden, bereitet, worauf die übergegangene Säure durch salpetersaure Silberauflösung gereinigt wird. Werden zwey Theile Salpeter mit einem Theil concentrirter Schwefelsäure der Destillation unterworfen und wird kein Wasser vorgeschlagen, so erhält man die *concentrirte Salpetersäure (Acidum Nitri concentratum, Spiritus Nitri fumans)*. Diese letztere hat eine dunkelgelbrothe Farbe und stöfst an der Luft ähnliche Dämpfe aus, ist aber in diesem Zustande keine vollkommen mit Sauerstoff gesättigte Salpetersäure, sondern ein Theil derselben, welcher ihr die rothe Farbe ertheilt, ist darin im unvollkommnen Zustande vorhanden. Sie ist überaus ätzend und sauer, und zeigt bey der Verdünnung mit Wasser verschiedene Farbenveränderungen, indem sich durch wenig zugesetztes Wasser die rothe Farbe erst in blau verändert; diese geht bey einer grössern Menge Wasser in grün über, und endlich verschwindet auch diese und die Säure erscheint wasserhell. Durch eine sehr gelinde Destillation wird sie von der damit verbundenen unvollkommenen Säure gereinigt und die in der Retorte zurückbleibende vollkommene Salpetersäure ist nun wasserhell und stöfst bey der Berührung mit der Luft weisse Dämpfe aus. Die verdünnte Salpetersäure, von welcher eine noch schwächere Sorte unter dem Namen *Scheidewasser* (*Aqua fortis*) bekannt ist, enthält keine unvollkommne Säure und erscheint daher gleich bey der Bereitung wasserhell. Die völlig reine Salpetersäure ist wasserhell und farbenlos, und von einem eigen-	Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Wird durch eine Auflösung der salpetersauren Baryterde, welche einen unauflöslichen Niederschlag darin erzeugt, entdeckt.
		Mit *Salzsäure* verunreinigt.	Am sichersten entdeckt man dieses durch eine Auflösung des schwefelsauren Silbers, die eine solche Salpetersäure mehr oder weniger trübt. Zwar kann man sich auch hiezu des salpetersauren Silbers bedienen; da aber die Auflösung desselben durch die etwa zugleich oder allein vorhandene Schwefelsäure ebenfalls zerlegt wird, so könnte dieses leicht zu falschen Schlüssen verleiten, obgleich beyde Niederschläge sich in ihrem Aeufsern schon sehr von einander unterscheiden. Uebrigens ist nicht zu vergessen, dafs man die Salpetersäure, wenn sie concentrirt ist, erst mit destillirtem Wasser verdünnen müsse, ehe man sie mit den Reagentien versetzt.
		Zu *schwach*.	Ist der Fall, wenn sie mit zu vielem Wasser verdünnt worden. Dies zeigt ihr eigenthümliches Gewicht, so wie ihr Unvermögen, eben so viel Kali oder eine andere zu neutralisirende Salzbase zu sättigen, als eine gleiche Menge einer gehörig starken Salpetersäure.
		Die käufliche vielleicht auch wol zu Zeiten *eisenhaltig*.	Das blausaure Kali wird dann in einer solchen, mit Ammonium bis zum Hervorstechen einer nur geringen Menge Säure gesättigten Salpetersäure einen blauen Niederschlag hervorbringen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	thümlichen Geruch. Sie färbt die Haut und andere thierische Substanzen gelb und wirkt nach ihrer verschiedenen Stärke mehr oder minder zerstörend auf sie. Die Metalle löset sie mit Entbindung von salpeterhalbsaurem Gas auf. Mit den verschiedenen Alcalien bildet sie Salpeterarten. Ihre Stärke ist nach der verschiedenen Verdünnung mit Wasser sehr verschieden. Nach Bucholz füllen, wenn sie gehörig concentrirt ist, sechs, auch wol sechs und eine viertel Unze davon erst einen Raum, den fünf Unzen destillirtes Wasser schon anfüllen. Nach der Preussischen Pharmacopoe verhält sich die auf oben angegebene Art bereitete Salpetersäure in Rücksicht ihres specifischen Gewichts gegen Wasser = 1,250 : 1,000.		
* *Acidum phosphoricum.* Phosphorsäure.	I. *Acidum phosphoricum ex ossibus.* Aus Knochen geschiedene Phosphorsäure. Wird nach der Preussischen Pharmacopoe (Ausg. 3.) bereitet, indem fünf Pfund gepulvertes weifsgebranntes Hirschhorn oder andere Knochen mit drey Pfund concentrirter durch dreyssig Pfund Wasser verdünnte Schwefelsäure in einem zinnernen Kessel eine Stunde lang gelinde gekocht werden und die ausgeprefste und durchgeseihete Flüssigkeit bis zur Honigdicke abgeraucht wird. In so ferne nun der Gehalt von schwefelsaurer und überphosphorsaurer Kalkerde, den eine auf diese Art gewonnene Phosphorsäure immer bey sich führt, beym Sättigen mit Alkalien ausgeschieden wird, ist dieselbe zu mehreren pharmacevtischen Zwecken recht gut brauchbar, wie denn in der angeführten Pharmacopoe bemerkt wird, dafs dieselbe zur Anfertigung des Phosphors, wie auch des phosphorsauren Natrums diene. Da man jedoch die Phosphorsäure immer am reinsten aus dem Phosphor selbst erhält, so ist die folgende besonders noch aufgeführt. II. *Acidum phosphoricum purum.* Reine Phosphorsäure. Wird nach derselben Pharmacopoe erlangt, indem in einer beliebigen Quantität Salpetersäure so viel Phosphor in ganz kleinen Stückchen von einem bis zwey Gran hineingethan wird, als die Salpetersäure zu oxydiren vermag, die rückständige Flüssigkeit bis zur Oeldicke abgeraucht und dann mit so vielem Wasser verdünnt wird, dafs das Gewicht des Ganzen dem zehnfachen Gewicht des verbrauchten Phosphors gleich kommt. Die reine Phosphorsäure ist völlig ungefärbt, ohne Geruch, von eigenthümlichem nicht unangenehmen, sehr saurem, dem der verdünnten Schwefelsäure ähnlichen Geschmack. Sie ist feuerbeständig und nimmt, wenn sie nach dem Abdunsten zur Trockne geschmolzen wird, die Gestalt eines Glases an, das aber an der Luft zerfliefst und in Wasser gelöst, die Phosphorsäure unverändert wieder darstellt. Im trocknen Zustande mit Kohle destillirt, liefert sie Phosphor. Im vollkommen reinen Zustande darf sie mit Weinalcohol und reinen kohlensauren Alkalien vermischt, sich nicht trüben, obgleich dieses bey einer aus der Knochenerde geschiedenen, selbst bey der zweckmäfsigsten Behandlung, nicht zu erwarten ist. Zum Arzneygebrauch wird die Phosphorsäure immer in flüssigem Zustande aufbewahrt, und zwar am besten in einem mit eingeriebenem Stöpsel versehenen Glase.	Mit *Schwefelsäure* verunreinigt oder auch damit verfälscht.	Wird durch salzsaure Barytauflösung entdeckt, die in reiner Phosphorsäure gar keine Trübung hervorbringen darf. Tröpfelt man zu einer verdünnten Phosphorsäure eine Auflösung des essigsauren Bleyes, so entsteht ein weifser schwerer Niederschlag, der sich mit zugesetzter chemisch-reiner Salpetersäure wieder auflösen mufs; geschieht dies nicht vollkommen, so war Schwefelsäure vorhanden, die mit dem Bleyoxyd einen in Salpetersäure nur wenig auflösbaren Niederschlag bildet.
		Mit *Salpetersäure.*	Wird sich entdecken lassen, wenn man etwas einer solchen Säure in einem Retörtchen erhitzt und dabey eine Säure destillirt, die wie Salpetersäure riecht und beym Neutralisiren mit Kali eine Flüssigkeit liefert, welche die Eigenschaft besitzt, dem darin eingetauchten und wieder getrockneten Papier die Fähigkeit mitzutheilen, mit knisterndem Geräusch zu verbrennen.
		Mit *Knochenerde, Selenit* und *phosphorsauren Neutralsalzen* verunreinigt.	Wird mit destillirtem Wasser verdünnt durch hinzugegossenen Weinalcohol trübe. Um zu wissen, welcher von den erwähnten Theilen sie verunreinige, versuche man deren Auflöslichkeit in Wasser und sondere deshalb den Bodensatz durch ein Filtrum ab. Knochenerde bleibt nämlich ganz unaufgelöst; Selenit löset sich schwer, die phosphorsauren Neutralsalze aber lösen sich leicht im Wasser auf. Phosphorsaurer Kalk läfst sich nach Bucholz durchs Vermischen von etwas der zu prüfenden Säure mit Aetzammonium im Ueberschufs darthun; erfolgt dadurch ein lockerer weisser Niederschlag, der in heisser Aetzkalilauge nicht, wol aber in überschüssiger Salzsäure auflöslich ist, so enthält die Säure phosphorsauren Kalk aufgelöst.
		Mit *Alaun-* und *Kieselerde* verunreinigt.	Kann durch zu langes Schmelzen der aus den Knochen geschiedenen Säure in den Schmelzgefäfsen herrühren. Die Alaunerde entdeckt sich, wenn man zu einer Auflösung von Phosphorsäure allmälig bis zum Ueberschufs etwas Aetzkalilauge setzt, durch einen anfangs erfolgenden weissen gallertartigen Niederschlag, der sich zuletzt wieder auflöset. Man dampfe hierauf die entstandene Auflösung von phosphorsaurem Kali, nachdem man sie, im Fall etwas in Aetzkali unauflöslich gebliebener phosphorsaurer Kalk ausgeschieden worden, von diesem durch ein Filtrum befreyet und das überschüssige Kali durch Salzsäure neutralisirt hat, in einer Porcellanschale zur Trockne ab, und löse die erhaltene Salzmasse in Wasser auf; bleibt hierbey ein starker, körniger, trockner, sandig anzufühlender Rückstand, so enthält die Säure Kieselerde.
		Phosphorichte Säure enthaltend.	Hat einen phosphorartigen Geruch und stöfst Dämpfe aus.
		Mit *Bley* und *Kupfer* verunreinigt.	Dieses kann der Fall seyn, wenn die Phosphorsäure nach der von Bucholz (Theorie und Praxis u. s. w. I. S. 269) ange-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
			gebenen Methode vermittelst des Bleyzukkers durch doppelte Wahlverwandschaft bereitet und die Flüssigkeit in einem kupfernen Kessel verdunstet wird, jene Stoffe aber nicht sorgfältig genug abgesondert werden. Um dies zu erfahren, neutralisire man etwas von der Säure, so daſs die Säure nur noch wenig hervorsticht, und setze zu der Flüssigkeit schwefelwasserstoffgashaltiges Wasser; erfolgt dadurch ein schwarzer Niederschlag, der mit etwas Salpetersäure und Salzsäure in einem Gläschen gekocht, einen weiſsen Rückstand läſst, ohne die Flüssigkeit grün zu färben, so ist Bley gegenwärtig; bleibt aber kein Rückstand und wird sowohl die Flüssigkeit grün gefärbt, als auch durch Eisen Kupfer ausgeschieden, so ist dieses zugegen; bleibt aber ein weiſser Rückstand und entsteht zugleich eine grüne Auflösung, so sind beyde vorhanden.
* *Acidum succinicum.* Sal Succini volatile. Bernsteinsäure. Bernsteinsalz.	Das aus dem Bernstein durch trockne Destillation erhaltene und auf verschiedene Weise von den anhängenden Oeltheilen gereinigte saure Salz. Die ächte Bernsteinsäure schieſst in kleinen glänzenden, nach der gewählten Reinigungsmethode, entweder ganz weiſsen, farbenlosen oder mehr oder weniger graubräunlichgelben, theils blätterigen, theils dreyseitig prismatischen Crystallen mit schief abgestutzten Endspitzen an, oder sie bildet geschobene viereckige Tafeln. Sie ist an der Luft feuerbeständig, zerflieſst und verwittert nicht, hat einen eigenen säuerlichen, etwas brenzlichten Geruch und einen beträchtlich sauren, doch nicht scharfen Geschmack, röthet Lackmustinctur und Veilchensaft, und entwickelt mit Brausen aus den milden Alkalien und Erden Kohlensäure. In einem Löffel über glühende Kohlen oder ein Licht gehalten, schmelzt sie erst, dann verflüchtigt sie sich in weiſsen, stark zum Husten reitzenden Dämpfen, ohne einen Rückstand übrig zu lassen. In verschlossenen Gefäſsen sublimirt sie sich in federbart- oder zweigähnlichen Crystallen. Zu ihrer Auflösung erfordert sie 25 bis 30 Theile kaltes, aber nur drei Theile siedendes Wasser; vom Alcohol lösen zwey Theile in gelinder Wärme einen Theil Säure auf. Ihres theuren Preises wegen, und weil sie nur in geringer Menge aus dem Bernstein erhalten wird ist sie gar mancherley Verfälschungen ausgesetzt.	Nicht gehörig, oder wol gar nicht gereinigt.	Hat eine braunere Farbe und von dem noch anklebenden Bernsteinöle einen unangenehmern und stärkern Geruch.
		Verfälscht mit *Weinstein.*	Löset sich im Alcohol nicht völlig auf, verbreitet beym Verbrennen einen brenzlicht weinsteinsauren Geruch, verflüchtigt sich dabey nicht ganz und hinterläſst eine schwammichte, kalihaltige Kohle.
		Mit *Weinsteinsäure.*	Eine sehr gewöhnliche Zumischung, die sich durch den beym Sättigen der Säure mit Kali sich erzeugenden und niederfallenden Weinsteinrahm zu erkennen giebt. Beym Verbrennen bleibt eine lockere Kohle zurück.
		Mit *Kleesalz* und dessen *Säure.*	Wird durch den Niederschlag erkannt, welchen sie in der Auflösung des Gypses bewirkt, durch den eigenartig riechenden Dampf, wenn sie der Hitze ausgesetzt wird und durch die dabey von ersterm zurückbleibende kalische Kohle.
		Mit *Boraxsäure.*	Bleibt beym Glühen zurück und giebt sich nachher durch ihre Crystallisation und das Brennen der Auflösung in Alcohol mit grüner Flamme zu erkennen.
		Mit *Citronensäure.*	Wird durch die Trübung erkannt, welche sie dann nach vorheriger Sättigung mit Kali in der salzichtsauren Kaliauflösung hervorbringt.
		Mit *saurem schwefelsaurem Kali,* welches nicht selten für sich allein mit Bernsteinöl getränkt für ächte Bernsteinsäure im Handel vorkommt.	Der schrumpfende Geschmack, die Feuerbeständigkeit, die Unauflöslichkeit in heiſsem Alcohol, und die Eigenschaft, in Wasser aufgelöst eine Auflösung von salpetersaurem Bley zu einem weiſsen in verdünnter Salpetersäure unauflöslichen Niederschlage von schwefelsaurem Bley zu fällen, geben diese Verfälschung bestimmt zu erkennen. Die Sublimation eines Antheils einer solchen verfälschten Säure und die Auflösung von etwas derselben in Alcohol deuten auf einen Antheil ächter Säure.
		Mit gewöhnlichem u. übersauren *Salmiak.*	Verbreitet durch Anreiben mit gebranntem Kalk oder einem fixen Alcali den bekannten flüchtigen Ammoniumgeruch.
		Mit *Kochsalz.*	Knistert beym Erhitzen. Beym Glühen bleibt das Kochsalz zurück und beym Auflösen in Weingeist am Boden liegen.
		Mit *Ammonium* oder mit *Hirschhornsalz.*	Ist der Bernsteinsäure eins von beyden bloſs mechanisch beygemengt, so entdeckt man dies durch das schon von selbst bey der Auflösung im Wasser entstehende Aufbrausen. Ist sie aber chemisch, und zwar, wie es meistens der Fall ist, so damit verbunden, daſs die Säure hervorsticht, so bemerkt man dies durch den Ammoniumgeruch beym Zusammenreiben mit gebranntem Kalk oder mit Kali. Prädominirendes Ammonium verräth sich theils durch den Geruch und Geschmack, theils durch seine Wirkung auf Lackmuspapier.
		Mit *Zucker.*	Wird durch den süſsen Geschmack, den eine damit verfälschte Bernsteinsäure, wenn man sie mit gleich vielem Wasser anreibt, demselben mittheilt, erkannt, so wie durch den

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
			Geruch nach verbranntem Zucker, wenn man etwas davon auf ein glühendes Eisen wirft und durch die dabey zurückbleibende lockere Kohle.
		Mit *salpetersauren Salzen.*	Verpufft auf glühenden Kohlen.
		Mit einer noch nicht genannten Substanz, womit wegen ihrer übrigen grossen Aehnlichkeit und bey dem jetzigen so hohen Preise des Bernsteinsalzes leicht eine Verfälschung desselben zu befürchten ist.	Im Berliner Jahrbuche der Pharmacie 1807. S. XX. wird auf diese mögliche Verfälschung aufmerksam gemacht und folgende Prüfungsmethode angegeben. Man sättige etwas von dem Salze mit reinem Kali und dampfe die filtrirte Auflösung gelinde bis zur Trockne ab. Wird nun das rückständige Salz ganz oder zum Theil in höchst rectificirtem Weingeist aufgelöst, so ist die Säure nicht ächt, indem das bernsteinsaure Kali unauflöslich ist. Auch wird von der Auflösung des rückständigen Salzes, wenn die Säure ächt war, salzsaurer Kalk und salpetersaures Bley stark gefället; bey der Verfälschung mit der gemeinten Substanz aber erhält man keinen, oder einen doch bald wieder verschwindenden Niederschlag.
		Ganz erkünstelt aus *übersaurem Salmiak*, *übersaurem Kali*, aus mit *Weinsteinsäure verbundener Schwefelsäure, schwefelsaurer Talkerde* u. dgl. mit einem färbenden Stoffe und Bernsteinöl angemacht.	Weinalcohol zieht aus einem solchen betrügerischen Gemische fast blofs das Oel aus, und man kann nach dessen Hinwegnahme meistens schon das angewendete Salz durch den Geschmack, und noch deutlicher, wenn man es in Wasser löset, mit etwas Kohlenpulver kocht, und klar geseihet zum Anschiefsen bringt, durch die Gestalt der Crystallen unterscheiden, sonst aber auch dessen Natur durch die zur Untersuchung der verfälschten Säure oben vorgeschlagenen Prüfungsmittel, entdecken.
* *Acidum sulphuricum concentratum.* Oleum vitrioli. Concentrirte Schwefelsäure. Vitriolöl.	Eine Mineralsäure von einer flüssigen öläbnlichen Consistenz, sehr beträchtlicher Schwere, und wenn sie mit Wasser verdünnt ist, von einem sauren styptischen Geschmack. Es giebt davon zwey Sorten, nämlich: 1) die aus dem Eisenvitriol durch Destillation gewonnene Schwefelsäure (Nordhäuser, auch Sächsisches oder Deutsches Vitriolöl.) Sie hat gewöhnlich von zufällig hineingekommenen brennbaren Körpern eine mehr oder weniger braune Farbe, riecht oft sehr schweflicht, stöfst bey Berührung der freyen Luft weifse Dämpfe aus und ist höchst ätzend. 2) Die aus dem Schwefel, mittelst eines Zusatzes von Salpeter, durch Verbrennen gewonnene Säure (Englisches Vitriolöl). Sie ist mehrentheils wasserhell, ungefärbt, geruchlos, dampft nicht an der Luft, ist schwächer als die erste und fast immer von der Art ihrer Zubereitung bleyhaltig. Beyde Sorten müssen zu genauern chemischen Arbeiten und besonders auch, wenn sie innerlich angewendet werden sollen, gereinigt werden, welches durch eine vorsichtig angestellte Destillation geschieht. Die auf diese Art gereinigte Säure ist vollkommen durchsichtig und farbenlos, ohne Geruch und von einer dickflüssigen Beschaffenheit. Wird sie in Wasser getröpfelt, so erhitzt sie sich damit sehr stark. Sie saugt mit Begierde die Feuchtigkeit aus der Luft an, und wird dadurch geschwächt. Mit neutralisirenden Substanzen erzeugt sie die ihr zukommenden eigenthümlichen Neutralsalze. Mit Wasser verdünnt und mit reinem Kali gesättigt, mufs sie nicht den mindesten Niederschlag geben, und die neutralisirte Flüssigkeit darf weder durch blausaures Kali, noch durch Hahnemanns Probeflüssigkeit getrübt werden. Sie mufs so schwer seyn, dafs ein Glas, welches eine Unze destillirtes Wasser fafst, erst von zwey Unzen der Säure angefüllt wird. Nach der Preussischen Pharmacopoe mufs das specifische Gewicht derselben gegen das Wasser betragen = 1,850 : 1,000.	Mit *Salpetersäure* verunreinigt.	Kann bey der englischen Schwefelsäure von ihrer Bereitung, bey der deutschen aber davon herrühren, dafs man sie entweder durch Kochen mit Salpeter, oder mit überflüssig zugesetzter Salpetersäure entfärbt und helle gemacht hat. Man erfährt dies, wenn man etwas concentrirte Schwefelsäure in einer Retorte mit angefügter Vorlage bis zum Kochen erhitzt und dabey ein Destillat erhält, welches mit Kali gesättiget und zur Trockenheit abgedampft, auf glühenden Kohlen verpufft.
		Mit *Salzsäure* verunreinigt.	Ist hauptsächlich bey der englischen der Fall, wegen unreiner Beschaffenheit des dazu gebrauchten Salpeters. Hält man einen mit Ammoniumflüssigkeit befeuchteten Papierstreifen über eine solche mit Wasser verdünnte Schwefelsäure, so entstehen grauweifse Dämpfe. Die Auflösung von schwefelsaurem Silber bewirkt darin einen weissen Niederschlag.
		Mit *Thon-* und *Kalkerde.*	Findet sich gemeiniglich bey der Nordhäuser Säure, und rührt von den Flaschen her, worin sie versendet wird. Mit Wasser verdünnt und mit Kali gesättigt scheiden sich diese erdigen Theile ab. Doch scheiden sich dabey auch die etwa in der Säure enthaltenen Metalloxyde ab, weshalb die Untersuchung weiter zu verfolgen.
		Mit *Bley* verunreinigt: gemeiniglich die englische Säure.	Der in einer mit reinem Kali gesättigten verdünnten Schwefelsäure etwa entstandene Bodensatz ist alsdann in zugetröpfelter Salpetersäure nicht gänzlich wieder auflöslich, weil das schwefelsaure Bley unaufgelöst bleiben wird; verschwindet er dagegen, wenn die Salpetersäure zugesetzt worden, so kann das Bley nur in äufserst geringer Menge vorhanden seyn, und verräth sich alsdann mit Hahnemanns Probeflüssigkeit durch einen schwarzen, mit der Lösung des blausauren Kali aber durch einen milchweifsen Niederschlag. — Gemeiniglich fällt das Bley auch schon zum Theil bey Verdünnung der concentrirten Säure mit Wasser zu Boden und macht einen mehr oder weniger gefärbten Niederschlag, der weiter zu prüfen ist.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Mit *Eisen* und *Kupfer* verunreinigt, besonders die Nordhäuser Säure.	Zeigt sich in der mit Kali neutralisirten Schwefelsäure, mittelst Salpetersäure bewirkten Wiederlösung des erfolgten Bodensatzes mit Hahnemanns Probeflüssigkeit und der Lösung des blausauren Kali eine braune Trübung, so war Kupfer zugegen; bleibt sie aber mit der erstern ungeändert und giebt mit letzterer einen blauen Niederschlag, so enthielt die Säure Eisen; bewirken beyde zugesetzte Reagentien darin gar keine Veränderung, so war blofs eine Erde zugegen. Ausserdem verräth sich die Gegenwart des Kupfers in der Schwefelsäure schon, wenn man sie mit Ammonium übersättigt, und noch deutlicher, wenn man den bey der Sättigung mit einem fixen Alcali entstandenen Präcipitat mit Ammoniumflüssigkeit digerirt, durch die sapphyrblaue Farbe, welche die Flüssigkeit annimmt. Das Daseyn des Eisens zeigt auch der Galläpfelauszug durch die schwarze dintenfarbige Trübung in der mit Kali neutralisirten Säure.
		Mit *brennlichen Stoffen* verunreinigt.	Die rectificirte Schwefelsäure wird oft sehr durch hineingefallene oder damit in Berührung gekommene wasserstoff- oder kohlenstoffhaltige Körper, Papier, Wachs, Harz u. dgl. wieder dunkel gefärbt und selbst schwefelig. Die nicht rectificirte ist davon nicht selten ganz dunkelschwarz gefärbt. Dafs die erstere dennoch eine durch Rectification gereinigte Säure gewesen sey, erkennt man daran, dafs sie beym Verdampfen oder bey einer neuen Destillation keinen salzigen Rückstand übrig läfst.
		Mit *Arsenik* verunreinigt.	In einem grofsen gläsernen Ballon, worin englische Schwefelsäure enthalten war, fand Herr Martius in Erlangen (Abhandlungen der physicalisch - medicinischen Societät zu Erlangen, B. II. 1812. — Schweigger Journal für die Chemie und Physik, B. III. S. 363.) eine arsenikalische Substanz an den Wänden des Ballons abgesetzt, welche wahrscheinlich von einem Arsenikgehalt des zur Bereitung der Schwefelsäure angewandten Schwefels herrührte. Die Entdeckung einer so gefährlichen Beymischung macht es daher um so nothwendiger, jede Schwefelsäure zum medicinischen Gebrauch sorgfältig durch die Rectification zu reinigen, und sie bey der Prüfung vorzüglich auch auf diesen Arsenikgehalt durch die bekannten Reagentien des Arseniks zu untersuchen. Man vergleiche übrigens in dieser Hinsicht den Artikel: Sulphur.
* *Acidum sulphuricum dilutum.* Spiritus Vitrioli. Verdünnte Schwefelsäure. Vitriolgeist.	Nach der Preussischen Pharmacopoe aus fünf Theilen destillirtem Wasser und einem Theil concentrirter gereinigter Schwefelsäure durch blofse Mischung bereitet. Sie mufs ungefärbt, helle, geruchlos und von einem scharf sauren Geschmack seyn. Auch mufs sie in gläsernen Gefäfsen aufbewahrt werden, weil sie aus den irdenen leicht Thonerde in sich aufnimmt. Das Verhältnifs der Säure zum Wasser ist nicht in allen Dispensatorien übereinstimmend, mithin ihre Stärke und ihr specifisches Gewicht verschieden.	Statt der gereinigten concentrirten Säure wird zu ihrer Bereitung häufig eine ungereinigte angewendet.	Die verdünnte Schwefelsäure ist dann natürlich auch nicht rein. Man prüft sie auf die im vorigen Titel angegebene Weise.
* *Acidum tartaricum.* Acidum tartari essentiale. Weinsteinsäure. Weinsalzsäure.	Eine eigenthümliche Pflanzensäure, die aus dem gereinigten Weinstein durch Uebergiefsen mit Wasser, Sättigung der zum Sieden gebrachten Mischung mit Kreide, Absonderung des erhaltenen weinsteinsauren Kalks, Scheidung der Weinsteinsäure aus demselben durch verdünnte Schwefelsäure und Verdunstung und Crystallisirung der weinsteinsauren Flüssigkeit erhalten wird. Die reine Weinsteinsäure schiefst in blätterigen und rhomboidalischen Crystallen mit scharfen Endspitzen an; mehrentheils sind es vier- oder sechsseitige Tafeln, deren zwey gegenüber stehende Seitenflächen verlängert sind. Die Crystallen müssen völlig ungefärbt weifs, einigermafsen durchsichtig und glänzend und klingend trocken seyn. Sie müssen einen starken und angenehm sauren, aber nicht ätzenden, Geschmack und kei-	Mit *Schwefelsäure* verunreinigt.	Ist zu vermuthen, wenn die Weinsteinsäure beym Kosten derselben die Zähne merklich stumpft und die Crystallen, welche gewöhnlich etwas gelb sind, an der Luft feucht werden. Sicherer entdeckt man die freye Schwefelsäure durch die Auflösung des salpetersauren oder salzsauren Baryts, die, wenn man sich vorher von der Abwesenheit des Gypses oder der schwefelsauren Kalkerde überzeugt hat, auch die geringste Spur von Schwefelsäure bey der Weinsteinsäure, durch den Niederschlag, welchen sie sodann in einer Auflösung derselben hervorbringt, entdecken läfst. — Giefst man ferner zu einer Auflösung der mit Schwefelsäure verunreinigten Weinsteinsäure etwas aufgelöstes essigsaures Bley, so erfolgt ein weifser Niederschlag, der von hinzugesetzter Salpetersäure nicht ganz wieder aufgelöset wird.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	nen Geruch besitzen. An der Luft dürfen sie sich nicht verändern, nicht verwittern oder feucht werden. Im Feuer müssen sie mit dem Geruch von verbranntem Zucker und Zurücklassung höchstweniger, im Wasser durchaus unauflöslicher Kohle verbrennen. Im Wasser ist die Weinsteinsäure leicht auflöslich; zwey Theile destillirtes Wasser müssen davon einen Theil auflösen. Kochendes Wasser löset ein gleiches Gewicht davon auf. Etwas schwerer ist die Weinsteinsäure im Weingeist auflöslich. In destillirtem Wasser aufgelöset, darf sie durch salz- oder salpetersaure Baryterdenauflösung nicht im mindesten verändert oder getrübt werden. *Anmerkung.* Nach der dritten Ausgabe der Preussisch. Pharmacopoe kann bey der Bereitung der Weinsteinsäure, die das weinsteinsaure Kali enthaltende Flüssigkeit, nachdem sie von der durch die Sättigung des Weinsteins mit der Kreide entstandenen weinsteinsauren Kalkerde abgegossen ist, mit soviel in Wasser aufgelöster salzsaurer Kalkerde versetzt werden, als zu deren Zersetzung hinreicht. Die hiedurch noch erhaltene weinsteinsaure Kalkerde wird dann der erstern hinzugefügt und ferner alles mit Schwefelsäure u. s. w. behandelt.		Enthält die Weinsteinsäure übersaures schwefelsaures Kali, so verräth sich dieses, wenn man eine kleine Portion verbrennt und glühet, sogleich durch den schwefelleberartigen Geschmack des Rückstandes.
		Mit *schwefelsaurem* und *weinsteinsaurem Kalke* verunreinigt.	Sehr mit Gyps verunreinigte Weinsteinsäure löset sich nicht völlig in einer gleichen Menge kochenden Wassers auf und Zuckersäure oder Sauerkleesäure zu der verdünnten Auflösung gemischt, bewirkt einen Niederschlag. Um einen geringen Antheil Gyps oder weinsteinsaure Kalkerde zu entdecken, mufs man die verdünnte Auflösung der Weinsteinsäure mit Ammonium übersättigen, und dann Sauerkleesäure hinzutröpfeln, da dann auch ein Niederschlag erfolgt. Löset man die trockne Weinsteinsäure in höchst wasserfreyem Weingeiste auf, so bleiben der Gyps und die weinsteinsaure Kalkerde unaufgelöset zurück.
		Mit adhärirender *Salpetersäure* verunreinigt.	Kann davon herrühren, wenn etwa zur Entfärbung der eingekochten sauren Flüssigkeit Salpetersäure angewendet worden ist. Verräth sich schon durch den dieser Säure eigenthümlichen Geruch, besonders bey einem etwas starken Erwärmen.
		Mit *Äpfelsäure* verunreinigt.	Wird an der Luft feucht und schmierig und ist überdem beständig zum Feuchtwerden geneigt, auch wenn sie von Schwefelsäure völlig rein ist.
		Mit *Kupfer* verunreinigt.	Muthmafslich schon aus der alsdann gewöhnlich aus dem weifsen schwach ins blaulichtgrüne fallenden Farbe der Crystallen zu erkennen; gewisser aber, wenn man sie mit Ammonium übersättigt, oder eine Portion derselben in einem porcellainenen Geschirr verbrennt, etwas glühet und nun mit Ammoniumflüssigkeit digerirt, durch die entstehende blaue Farbe.
		Mit *Bley* verunreinigt.	Wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit erkannt.
		Mit *Zinn* verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann durch zugetröpfelte, mit Königswasser bereitete Goldauflösung purpurroth niedergeschlagen.
		Statt der Weinsteinsäure ein Gemisch aus *gereinigtem Weinstein* und *Schwefelsäure*, oder *Sauerkleesalz* statt derselben.	Dieses entdeckt schon der Geschmack und die so sehr verschiedene und beym Weinsteine so schwere Auflöslichkeit im Wasser. Beym Verbrennen bleibt eine kalihaltige Kohle zurück, wodurch überhaupt alle und jede Verfälschungen der Weinsteinsäure durch feste sauerhaltige Salze leicht erkannt werden.
* *Adeps suilla.* Axungia Porci. Schweinefett.	Das aus den frischen völlig geruchfreyen Fettwammen des Schweins (*Sus scrofa*) durch Ausschmelzung gewonnene Fett. Gutes Schweineschmalz mufs frisch ausgeschmolzen, weifs, fest und von angenehmen, keineswegs bitterlichscharfem Geschmack seyn, auch weder ranzicht noch brenzlicht riechen.	Zu alt oder schlecht aufbewahrt und daher *ranzicht.*	Eigenthümlich scharf und unangenehm riechend und schmeckend; bey einem hohen Grade gelblich gefärbt.
		Kupferhaltig durch unreinliche Aufbewahrung in messingenen oder kupfernen Gefäfsen.	Ist grünlich gefärbt.
* *Aerugo.* Viride aeris. Grünspan.	Ein aus essigsaurem Kupferoxyd mit Ueberschufs an Oxyd und sehr wenigem kohlensauren Kupferoxyd (nach Proust aus neutralem essigsauren Kupfer und Kupferhydrat) bestehendes Gemenge, durch Zerfressung des metallischen Kupfers mittelst in Gährung gebrachter Weintrester bereitet. Man verfertigt den Grünspan fabrikmäfsig an verschiedenen Orten in Deutschland, Holland, vorzüglich aber in Frankreich zu Montpellier. Er mufs trockne, feste, schwer zerbrechliche und rauh anzufühlende Klumpen bilden, eine lebhaft blaugrüne Farbe und einen ekelhaften metallisch-sauren Geschmack besitzen, an der Luft nicht feucht werden, keine schwarze oder weifse Flecken enthalten, mit Wasser zu einem Brey quellen, sich nur in geringer Menge im Wasser auflösen lassen, in Essig aber fast ohne Rückstand gänzlich auflöslich seyn. Wird die mit destillirtem Essig bereitete Auflösung des Grünspans zur Crystallisation befördert, so erhält man	Häufig unrein, mit Weintrestern, Stükken Reisern und andern fremdartigen Dingen vermengt.	Durchs Ansehen zu erkennen. Erfordert eine gehörige Reinigung durch Pülvern und Abschlagen.
		Mit *Kreide* oder *Gyps* verfälscht.	Bey der Auflösung in verdünnter Schwefelsäure bleibt der Gyps unaufgelöset zurück, und die Kreide bildet mit diesem Auflösungsmittel Gyps, der zu Boden fällt,

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	ein grünes metallisches Mittelsalz (Aerugo crystallisata, Flores viride aeris).		
Aether aceticus. Naphtha aceti. Essigäther.	Wird aus dem essigsauren Natro vermittelst der mit Alcohol gemischten concentrirten Schwefelsäure durch Destillation und Abscheidung des Aethers aus dem erhaltenen Destillate durch hinzugemischte Aetzkalilauge oder Kalkwasser erhalten. Der reine Essigäther stellt eine farbenlose, wasserhelle, auf dem Wasser schwimmende, ätherische Flüssigkeit dar. Er muſs einen sehr angenehmen, erquickenden, dem alten Rheinwein ähnlichen Geruch und dergleichen kühlenden, gewürzhaften, entfernt bitterlichen Geschmack besitzen. Sein specifisches Gewicht gegen destillirtes Wasser muſs 0,848 seyn. In sieben Theilen destillirtem Wasser muſs er sich vollkommen auflösen und mit dem Alcohol in allen Verhältnissen mischen lassen. Gegen den Schwefel- und Salpeteräther zeigt er einen geringern Grad von Flüchtigkeit und Verdunstbarkeit, kommt bey einem geringern Grade der Wärme zum Sieden und entweicht in Gasgestalt. Beym Verdampfen erregt er eine beträchtliche Kälte und brennt mit einer blaugelben stark ruſsenden Flamme, die, wenn man sie kurz vorher, ehe alles verbrannt ist, auslöscht, Essigsäure, sonst aber beym völligen Trocken brennen eine Spur von Kohle zurückläſst. Die Lackmustinctur darf der Essigäther nicht röthen.	*Freye Säure* enthaltend.	Röthet das Lackmuspapier.
		Wasserhaltig.	Dies zeigt sich, wenn etwas gereinigtes trocknes Kali mit einer Portion desselben geschüttelt wird, und das Kali dadurch feucht wird, welches nicht seyn darf.
		Mit *Weingeist* verdünnt.	Gleiche Theile Aether und destillirtes Wasser schüttelt man zusammen in einem cylindrischen wohl verstopften Glase unter einander. Das Glas mit dem dadurch entstandenen milchichten Gemenge stellt man dann ruhig hin, damit sich der Aether wieder vom Wasser abscheide. Bemerkt man nun einen gröſsern Verlust, als um den siebenten oder achten Theil seiner Masse, so war er mit Weingeist verdünnt.
		Schwefelicht riechend.	Hat der Essigäther einen schwefelichten Nebengeruch, so ist er wahrscheinlich in einem falschen Verhältnisse mit Hülfe der Schwefelsäure durch Tauschverbindung bereitet und nicht gehörig rectificiret.
		Bleyhaltig, wenn der Essigäther aus Bleyzucker nach andern Methoden bereitet worden ist.	Zumischung von Hahnemanns Probeflüssigkeit bewirkt einen schwarzbraunen Niederschlag; Schwefelsäure einen weiſsen.
Aether nitricus. Naphtha nitri. Salpeteräther.	Wird nach Hermbstädt aus vier Theilen Alcohol und einem Theil rauchender Salpetersäure durch sehr allmälige Vermischung, höchst vorsichtig angestellter Destillation und Ausscheidung des Aethers durch Vermischung des Destillats mit gleich vielem Kalkwasser erhalten. Eine strohgelbe, sehr leichte, überaus flüchtige, ätherische Flüssigkeit, von 0,760 specifischem Gewichte, einem sehr angenehmen, Borsdorfer Aepfeln ähnlichen, Geruch und einem feurigen bitterlichen Geschmack. In einer zehnfachen Menge Wasser löset sich der Salpeteräther auf. Mit Alcohol verbindet er sich in allen Verhältnissen. Er entzündet sich sehr leicht und verbrennt mit gelber hellleuchtender, aber vielen Ruſs absetzender Flamme. Beym Schütteln oder beym Oeffnen des ihn enthaltenden Glases stöſst er häufige Luftblasen aus und geräth in eine Art von Aufwallen.	*Freye Säure* enthaltend. Anmerk. Auch der beste Salpeteräther bekommt bald wieder freye Säure, wenn bey öfterm Eröffnen des ihn enthaltenden Gefäſses die Luft Zutritt dazu erhält.	Grünlich von Farbe; röthet die Lackmustinctur und färbt die Guajaktinctur und das Guajakharz blau; brauset mit kohlensaurem Kali auf.
		Mit *Alcohol* oder *Salpeteräthergeist* entweder zufällig oder absichtlich vermischt.	Wird auf ähnliche Weise, wie beym Essigäther angegeben worden, geprüft. Nur muſs man hier die äuſserst flüchtige Beschaffenheit des Salpeteräthers in Betracht ziehen.
* *Aether sulphuricus.* Naphtha Vitrioli. Schwefeläther.	Durch vorsichtige Vermischung der concentrirten Schwefelsäure mit Alcohol, angestellte Destillation der Mischung und Ausscheidung des Aethers aus dem erhaltenen Destillate mit einem ätzkalihaltigen Wasser bereitet. Der reine Schwefeläther ist eine der leichtesten, flüchtigsten und entzündlichsten der tropfbaren Flüssigkeiten, völlig wasserhell und farbenlos, von eigenartig starkem erquickenden angenehmen Geruch, und einem erst kühlenden, dann durchdringend feurigen, zuletzt trocknenden Geschmack. Er hat 0,732 specifisches Gewicht, verdunstet schon in der gewöhnlichen Temperatur überaus schnell und erregt beym Verdunsten eine beträchtliche Kälte, indem er, um dunstförmig zu erscheinen, den benachbarten Körpern ihren Wärmestoff entzieht, ist durch seinen weit umher sich verbreitenden Dunst schon in der Entfernung bey Annäherung eines brennenden Lichts entzündlich und verbrennt darin mit weiſser lodernder, etwas Ruſs absetzenden Flamme. Vermöge seiner Leichtigkeit schwimmt er nicht nur auf Wasser, sondern auch auf Alcohol und Schwefelätheргeist; es läſst sich jedoch mit zehn Theilen Wasser nur ein Theil desselben vermischen, da er hingegen mit den beyden letztern in jedem Verhältnisse mischbar ist.	*Wasserhaltig.*	Giebt sich durch Feuchtwerden des damit unter einander geschüttelten trocknen Kali zu erkennen, auſserdem auch durch die zurückbleibende wäſsrichte Feuchtigkeit beym Verdunsten einer kleinen Quantität des Aethers in mittlerer Temperatur.
		Freye Säure enthaltend.	Röthet die Lackmustinctur, brauset mit Kaliauflösung und trübt die damit geschüttelte Barytlösung.
		Mit *schweflichter Säure* verunreinigt.	Hat einen unangenehmen schweflichten Geruch.
		Mit *Weingeist* verdünnt.	Die oben beym Essigäther gedachte Prüfung zeigt dieses, wenn sich der auf ähnliche Art behandelte Schwefeläther dabey um mehr als den zehnten Theil vermindert.

Anmerkung. Herr Assessor Michaelis in Magdeburg (Journal d. Pharm. B. XI.) giebt als ein Zeichen eines wohlrectificirten, von Alcohol und Wasser freyen Aethers an, daſs er sich mit gleich viel Terpentinöl mischen lasse, ohne sich wieder zu scheiden, und Wasser oder Weingeist abzusetzen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Aloe.* Aloe.	Ein aus den dicken fleischichten Blättern der Aloepflanzen (Aloe spicata und perfoliata) theils durch freywilliges Ausfliefsen, theils aber durch Auspressen und Auskochen derselben erhaltener, eingedickter, harzicht-gummichter Saft. Es kommen davon im Handel verschiedene Sorten vor, deren Verschiedenheit wol hauptsächlich von der Art, wie der Saft aus den Pflanzen erhalten und verdickt wird, abhängt. 1) Die Socotrinaloe (Aloe succotrina). Sie kömmt in Kürbisschalen von der Insel Sokotora an der Küste des glücklichen Arabiens. Sie hat eine röthlichgelbbraune Farbe, auf dem Bruch einen beträchtlichen Glanz, und ist an den Kanten durchscheinend; gepülvert sieht sie goldgelb oder saffranfarbig aus. In der Wärme wird sie biegsam, in der Kälte ist sie hart und zerbrechlich. Ihr Geschmack ist sehr bitter, etwas gewürzhaft; der Geruch specifisch, etwas balsamisch und einigermafsen dem der Myrrhe gleichkommend. In Alcohol ist sie vollkommen auflöslich; auch in kochendem Wasser löset sie sich völlig auf, aber nach dem Erkalten scheidet sich das Harz wieder ab. Die beste Sorte dieser Aloe ist die helle Aloe (Aloe lucida), welche durchsichtig und gelb, von allen die reinste und beste Sorte, aber sehr selten ist. 2) Die Leberaloe (Aloe hepatica). Man erhält sie gewöhnlich aus Barbados, auch von dem Vorgebirge der guten Hoffnung ebenfalls in Kürbisschalen. Sie hat eine braune leberartige Farbe, die gegen die Mitte zu schwärzlich wird, ist dunkler als die Socotrinische Aloe, nicht so glänzend, weniger durchscheinend, von einer festern Substanz, einem ekelhaft bittern Geschmack und stärkerm widerlichen Geruch. Sie löset sich nicht vollständig in Alcohol auf, und auch nicht vollständig in Wasser. Eine schlechtere Untersorte davon kommt in Fässern eingepackt vor, ist gemeiniglich weich und klebrig und hat einen häfslichen Geruch und Geschmack.	Statt guter Aloe zuweilen die *Rofsaloe (Aloe caballina).*	Diese ist die allerschlechteste Sorte; sie ist beynahe ganz schwarz, hat einen sehr widrigen, ungleich stärkern Geruch und Geschmack, ist mit allerhand erdigen und fremdartigen Theilen verunreinigt und ist durchaus zum Arzneygebrauch, so wie die weiche klebrige Untersorte der Leberaloe, untauglich.
		Verfälscht.	Nach Ferber sollen die Holländer die Aloe zuweilen mit Süfsholzsaft verfälschen; seit einiger Zeit scheint dies aber nach Herrn Dörffurt häufiger mit arabischem Gummi zu geschehen, wie der Geschmack, die auffallende Durchsichtigkeit, Zähigkeit und die helle Auflöslichkeit im Wasser einer jetzt öfters im Handel vorkommenden Aloesorte zu erkennen geben. Durch Vergleichung mit ächter Aloe und durch die nicht erfolgende gänzliche Auflöslichkeit in Alcohol, wie bey der Socotrinischen, wäre eine solche Verfälschung übrigens leicht zu entdecken. Aufserdem soll die Aloe nach einigen Schriftstellern auch mit Geigenharz oder Pech verfälscht werden. Doch ist eine solche Verfälschung wol zu bezweifeln, da der Unterschied bey einer blofsen Vermengung so auffallend wäre und ein Zusammenschmelzen dieser Substanzen mit Aloe nicht statt finden kann.
* *Alumen crudum.* Roher Alaun. Alaun.	Ein erdiges, aus Schwefelsäure, Thonerde und einem kleinen Theile Kali bestehendes, aus verwitterten oder gerösteten Alaunschiefern durch Kunst bereitetes erdiges Mittelsalz. Wir erhalten denselben gemeiniglich in grofsen, aus octaedrischen Crystallen bestehenden Massen. Er mufs weifs, beynahe durchsichtig und nicht mit metallischen Theilen verunreinigt seyn, einen süfslichherben, sehr zusammenziehenden und etwas ekelhaften Geschmack haben. Der Alaun enthält beynahe die Hälfte Wasser; die Thonerde ist darin mit der Schwefelsäure übersättigt, daher seine Auflösung die blauen Pflanzensäfte roth färbt. An der freyen Luft wird er mit einer weifsen mehligten Haut überzogen. In Wasser ist er auflöslich, nicht aber im Weingeist.	*Eisenhaltig.*	Muthmafslich schon durch die gelbliche Farbe, sicherer aber zu erkennen, wenn man die Auflösung desselben mit Kali sättigt und diese durch zugesetzte Galläpfeltinctur schwärzlich, durch blausaures Kali aber bläulich getrübt wird.
		Kupferhaltig.	Die mit Ammoniumflüssigkeit übersättigte Auflösung nimmt dann eine bläuliche Farbe an.
		Anmerk. Der römische oder rothe Alaun, welcher nahe bey Rom aus einem harten Steine gewonnen wird, kommt gewöhnlich in kleinern und unregelmäfsigen Crystallen vor, schimmert röthlich durch und enthält nach Vauquelins Analyse Eisen- und Nickeloxyd. Er darf daher eben so wenig, als der Gravenhorstsche rothe Alaun, welcher mit Cobalt gefärbt seyn soll, zum Arzneygebrauch angewendet werden.	
* *Alumen ustum.* Gebrannter Alaun.	Durch Schmelzen des rohen Alauns in Feuer, wobey sich derselbe aufblähet und sein Crystallisationswasser verliert, bereitet. Er stellt alsdann eine weisse, leichte schwammichte, sehr zerreibliche Masse dar, die einen schärfen styptischen Geschmack hat.	Zu stark gebrannt.	Hat dann nicht blofs sein Crystallisationswasser, sondern auch einen Theil seiner Säure verloren, und ist weniger scharf von Geschmack.
		Zu wenig gebrannt.	Ist nicht so locker und schwammicht, und weniger scharf von Geschmack.
Ambra grisea. Grauer Amber.	Ein schwarzgraues, undurchsichtiges, zerbrechliches, doch einigermafsen zähes, lockeres Concrement, welches an den Ufern Ostindiens, Aethiopiens und Südamerica's in Stücken von verschiedener Gröfse, theils auf dem Meere schwimmend, theils am Ufer oder an Felsen hängend, angetroffen wird, und zwar mehrentheils mit eingemengten Schnäbeln des achtfüfsigen Dintenwurms, woraus man schliefst, dafs es eine in den Eingeweiden des Pottfisches sich abgesondert habende Masse sey. Wir erhalten den Amber in mehr oder weniger kleinen, leichten, unebnen Klümpchen oder Stücken vorzüglich durch die	Statt des grauen ein *ganz weifser* oder *ganz schwarzer Amber.*	Der glatte, ebene, einfarbige, ganz weifse oder schwarze Amber von ungewöhnlichem Geruche taugt nicht viel und ist auch wol nicht selten erkünstelt.
		Nachgemacht aus allerley wohlriechenden Harzen, als Storax, Benzoe, Ladanum u. dgl.	Zerfliefst nicht ölartig auf kochendem Wasser, wie der ächte Amber; hinterläfst beym Verdampfen und Verbrennen mehr Asche und Kohle, und hat dabey nicht den feinen, angenehmen Geruch des ächten Ambers.
		Mit dem Mehle von Reishülsen vermengt.	Gewöhnlich wurmstichig; beym Zerfliefsen auf kochendem Wasser sondert sich dieses Mehl davon ab.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Holländer. Der ächte Aether besitzt eine graue Farbe; ist weiſslich, gelblich oder schwärzlich gefleckt, streifig und blättrig, und von auſsen mit einer schwarzen Rinde umgeben. Er muſs einen solchen Grad von Zähigkeit haben, daſs er sich zwar brechen, aber nicht zerreiben läſst. Bey der Siedhitze des Wassers muſs er wie Oel flieſsen und dabey einen eigenthümlichen, angenehmen, durchdringenden Geruch verbreiten. Auch durch die Wärme der Hand muſs er weich und biegsam werden. Er brennt mit heller Flamme und angenehmen Geruch, und verflüchtigt sich auf einem glühenden Bleche mit weiſsen Dämpfen beynahe gänzlich, so daſs er bloſs einige Spuren Asche zurückläſst. In Aether und ätherischen Oelen ist er fast ganz auflöslich; weniger aber in Alcohol. Mit einer glühenden Nadel durchstochen, muſs nichts daran kleben bleiben und aus der Oeffnung ein wohlriechendes Oel schwitzen.		
* *Ammoniacum.* Gummi ammoniacum. Ammoniakgummi.	Ein Gummiharz, welches wir aus Lybien, Abyssinien, dem mittägigen Aegypten und der Wüste Barka erhalten, dessen Mutterpflanze, wenn sie gleich noch nicht genau bekannt ist, doch wahrscheinlich zu den Doldengewächsen gehört und nach Willdenow vielleicht Heracleum gummiferum oder pyrenaicum Lamarck., nach Sprengel aber wol richtiger die Ferula ferulago Desfont. seyn möchte. Es hat einen ziemlich starken, unangenehmen, balsamischen einigermaſsen dem Knoblauch und Bibergeil ähnlichen Geruch, und einen anfangs süſslichen, nachher ekelhaft bitterlichen, etwas scharfen und harzichten Geschmack. Zwischen den Fingern geknetet wird es weich, schmilzt bey gelinder Wärme und brennt auf glühende Kohlen gestreut; in der Kälte läſst es sich leicht pülvern. Weder im Wasser noch im Weingeist ist es völlig auflöslich; mit ersterm bildet es durch Reihen eine milchichte Flüssigkeit. Im Handel kommen davon folgende zwey Sorten vor: 1) Die beste Sorte in Körnern (Ammoniacum in granis s. in lacrymis). Massen, die aus einer Menge zusammengeklebter, äuſserlich röthlicher oder weiſsgelblicher, inwendig milchweiſser, derber rundlicher Körner oder sogenannter Mandeln bestehen, die sich leicht zerbrechen lassen. 2) In Kuchen oder Broden (Ammoniacum in panibus). Groſse Stücke, die auswendig schmutzig rothbraun aussehen, inwendig aber aus weiſs, röthlich und dunkelgelb gemischt sind, auch mehr oder weniger von den beschriebenen Mandeln enthalten, zugleich aber mit Sand, Holzstücken, Sägespänen und einem dem Dill ähnlichen Samen vermischt sind. Zum innerlichen Gebrauch sollte nur die erstere Sorte in Körnern, oder die aus der zweyten abgesonderten reinen mandelförmigen Stücke (Ammoniacum electum) angewendet werden.	Es soll ein verfälschtes Ammoniakgummi geben, das aus einer Mischung von ächtem Gummi mit weiſsem Harz, Sägespänen, Sand u. dgl. durch Anfeuchtung mit Branntwein in leinenen Beuteln mittelst einer warmen Presse zusammen gepreſst, bestehet.	Man erkennt dies falsche Ammoniakgummi an der glättern Auſsenseite, der braunen Farbe, und vorzüglich daran, daſs die weiſsen Stücke den Geschmack des ächten Ammoniaks nicht haben.
* *Ammoniacum depuratum.* Gereinigtes Ammoniakgummi.	Das zur Winterszeit bey strenger Kälte durch Pülvern und Absieden von den dabey befindlichen fremdartigen Theilen gereinigte Ammoniakgummi. Es stellt alsdann ein weiſsliches Pulver dar, welches aber bald nach dem Durchsieben wieder in eine feste Masse zusammenbackt.	Nicht gehörig rein.	Ist der Fall, wenn entweder zur Bereitung desselben überhaupt eine schlechte Sorte genommen, oder auch bey der bessern alles bis auf den letzten Rest zerstoſsen wird. Es giebt sich dieses bey der Zerreibung mit Wasser im Mörser leicht zu erkennen.
* *Ammonium carbonicum.* Alcali volatile siccum. Kohlensaures Ammonium. Trocknes flüchtiges Laugensalz.	Ein flüchtiges Laugensalz, welches man vermittelst eines Zusatzes von drey Theilen Kreide aus zwey Theilen Salmiak durch Sublimation erhält. Das reine kohlensaure Ammonium legt sich bey seiner Gewinnung anfänglich bald in zusammengehäuften glänzenden, rautenförmigen Blättchen an, welche Anflüge sich aber bey fortgesetzter Sublimation allmälig zu einer immer dicker werdenden Rinde, öfters bis zu zolldicken, einigermaſsen durchschei-	Mit *Salzsäure* oder noch unzersetztem *Salmiak* verunreinigt.	Man erfährt dieses, wenn man eine kleine Portion mit reiner Essig- oder Salpetersäure sättiget, und sich alsdann auf zugetröpfelte Silbersalpeterauflösung ein weiſser käsichter Satz (salzichtsaures Silber) abscheidet. Aus der Menge des niederfallenden Satzes läſst sich auf den gröſsern oder geringern Antheil von Salzsäure schlieſsen. Einen geringen Antheil von Salzsäure nimmt indessen das Ammonium wol immer mit herüber.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	nenden Broden vereinigen, die zerbrochen ein strahliges, gleichsam aus zusammengehäuften Spieſschen bestehendes Gewebe zeigen. Es muſs schneeweiſs seyn, einen sehr starken, eigenen, flüchtigen Geruch und einen stechenden, brennenden, harnartigen Geschmack besitzen, an der Luft nicht feucht werden und in einem erhitzten Schmelztiegel sich vollkommen verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. In destillirtem Wasser muſs es sich leicht und völlig auflösen, in höchst rectificirtem Weingeist aber unauflöslich bleiben. Mit Säuren muſs es stark und unter Kälteerzeugung aufbrausen, ohne daſs die mindeste Trübung entsteht. Das Kupfer löset es mit himmelblauer Farbe auf und ertheilt auch diese Farbe allen übrigen Kupferauflösungen, denen es beygemischt wird. Hält man einen mit Salzsäure angefeuchteten Stöpsel darüber, so entstehen weiſse Dämpfe um ihn herum. Es muſs in wohlverschlossenen Gefäſsen, am besten in mehreren kleinen mit eingeriebenen Glasstöpfeln versehenen Gläsern aufbewahrt werden.		Absichtlich beygemischter Salmiak würde sich auch dadurch zu erkennen geben, daſs das Ammonium sich schon in mäſsiger Wärme verflüchtigt, der Salmiak aber zu seiner Sublimation einen stärkern Grad der Hitze erfordert.
		Nicht gehörig mit Kohlensäure gesättigt.	Der nicht gesättigte Antheil löset sich dann in wasserfreyem Weingeist auf.
		Mit *Kochsalz* verunreinigt oder verfälscht.	Würde, wenn es wirklich statt finden sollte, leicht bey der Verflüchtigung des Salzes in einem bis zum Glühen erhitzten Löffel erkannt werden, indem das Kochsalz zurückbleibt.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Werden durch die Trübung und Farbenänderung, die das blausaure Kali in der wäſsrigen Ammoniumauflösung hervorbringt, erkannt.
		Statt dessen ein Gemisch von *Salmiak* und *Kali.*	Wird an der Luft feucht, und verfliegt in der Hitze nicht ganz, sondern hinterläſst salzsaures Kali.
* *Ammonium carbonicum pyro-oleosum.* Sal volatile Cornu Cervi. Brenzlicht-ölichtes kohlensaures Ammonium. **Hirschhornsalz.**	Ein mit thierisch-brenzlichten Oeltheilen verbundenes kohlensaures Ammonium, welches bey der trocknen Destillation des Hirschhorns oder der Knochen als Nebenproduct gewonnen und durch nochmalige Sublimation über Kreide gereinigt wird. Ein gutes Hirschhornsalz, welches auſser den damit verbundenen brenzlichten Theilen ganz mit dem aus dem Salmiak gewonnenen kohlensauren Ammonium übereinkommt, muſs trocken seyn, weiſslich, aber nicht schneeweiſs aussehen und einen durchdringend flüchtigen, erquickenden, dem ätherartigen Thieröl ähnlichen, etwas empyrevmatischen, doch aber nicht stinkenden und widrigen Geruch haben. Mit der Zeit nimmt es eine gelbbräunliche Farbe an.	Mit Oeltheilen überladen oder nicht gehörig gereinigt.	Ist dunkelgrau oder bräunlicht, ölicht feucht und von einem sehr widrigen empyrevmatisch stinkenden Geruch.
		Zufällig auch wol mit *Glasspitzen* vermischt gewesen.	Wahrscheinlich von zerbrochenen Gefäſsen oder Sublimirgeräthschaften. Bey der Auflösung in Wasser bleibt das Glas auf dem Boden liegen.
* *Ammonium muriaticum.* Sal ammoniacum. **Salmiak.**	Ein aus Salzsäure und Ammonium bestehendes Mittelsalz, welches in Aegypten aus dem Ruſse von verbranntem Mist sublimirt, in verschiedenen Gegenden von Europa aber durch Verbindung seiner Bestandtheile mittelst wechselseitiger Verwandtschaft fabrikmäſsig bereitet wird. Ehedem wandte man bloſs den ägyptischen Salmiak an, der aus runden festen Broden, die auf einer Seite convex, auf der andern hohl sind, besteht, seiner vielen Unreinigkeiten wegen aber immer eine nochmalige Reinigung nöthig macht. Jetzt bedient man sich hauptsächlich des in den Salmiakfabriken bereiteten Salmiaks, wo er entweder durch Crystallisation oder Sublimation erhalten wird. Zu jenem gehört der Braunschweigische, von den Gebrüdern Gravenhorst bereitete Salmiak, der in der Gestalt von Zuckerhüten in locker crystallisirten Massen vorkommt, undurchsichtig und schneeweiſs ist. Sublimirt erhält man ihn von Magdeburg und von der chemischen Fabrik in Salzgitter, in durchscheinenden, weiſsen und sehr reinen Kuchen oder Broden, so wie ihn auch die Englischen und Französischen Fabriken auf diese Art liefern. Der reine Salmiak hat einen scharf und stechend salzichten Geschmack, ist an der Luft unveränderlich, verfliegt auf einem glühend heiſsen Bleche gänzlich, sublimirt sich aber in verschlossenen Gefäſsen und theilt der Flamme, auf glühende Kohlen gestreut, eine blaugrüne Farbe mit. Er löset sich bey mittlerer Temperatur in zwey Theilen kaltem Wasser unter Kälteerzeugung und in gleichem Theile kochenden Wasser auf. Die Unze Weingeist löset funfzehn, siedend aber vier und dreyſsig Gran davon auf. Mit Kali oder mit gebranntem Kalke zusammengerieben, entwickelt sich daraus ein flüchtiger Geruch, indem das Ammonium frey wird.	Mit *schwefelsauren Neutralsalzen* verunreinigt.	Die Auflösung giebt alsdann mit salzsaurer Barytauflösung einen unauflöslichen weiſsen Niederschlag. Bey der Sublimation bleibt ein Rückstand übrig, es sey denn, daſs schwefelsaures Ammonium darin enthalten wäre, wobey kein Rückstand bleibt.
		Mit *Kochsalz* verfälscht.	Beym sublimirten Salmiak wol nicht zu besorgen, mehr bey dem crystallisirten. Wird bey der Sublimation zurückbleiben und der Rückstand leicht für Kochsalz erkannt werden. Sollte gar, wie es einmal der Fall gewesen (Berl. Jahrb. der Pharmacie, 1806. S. XLVIII), ein in Kuchen geschmolzenes Kochsalz statt des Salmiaks betrügerischer Weise vorkommen, so würde dies durch die gar nicht erfolgende Verflüchtigung und den Mangel des Ammoniumgeruchs, wenn etwas mit Kali zusammengerieben wird, so wie durch die übrigen bekannten Eigenschaften des Kochsalzes bald zu entdecken seyn.
		Mit *metallischen Theilen,* besonders mit *Eisen, Kupfer* oder *Bley* verunreinigt.	Ein eisenhaltiger Salmiak hat eine mehr oder weniger gelbliche Farbe und seine Auflösung wird durch Galläpfeltinctur schwärzlich gefärbt. — Der Kupfergehalt entdeckt sich durch die bläuliche Farbe, welche die Auflösung durch zugesetzte Ammoniumflüssigkeit annimmt. — Das Bley zeigt Hahnemanns Probeflüssigkeit an.
		Zuweilen auch mit *unreiner Soda* vermengt. (Salzburger Med. Chir. Zeitung, 1804. II. S. 455.)	Bleibt bey der Verflüchtigung des Salmiaks zurück und wird dann leicht durch das Aufbrausen mit Säuren erkannt, so wie aus den erhaltenen Crystallen einer damit neutralisirten und verdunsteten Auflösung.

Anmerkung. Unter dem Namen Bamberger Salmiak wird ein unächter Salmiak verkauft, der nach des Herrn Trommsdorffs Untersuchung nichts anders war, als ein Pfannenstein von irgend einer Saline. Durch Auflösen in kochendem Wasser und Einsieden wurden daraus Kochsalz und Glaubersalz in dem Verhältniſs, wie 9 zu 1 geschieden; der Rest war schwefelsaurer Kalk, kohlenstoffsaurer Kalk und Feuchtigkeit. Es ist kaum zu

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			glauben, wie man die Betrügerey so weit treiben kann. Schwerlich aber wird sich jemand bey einiger Aufmerksamkeit dadurch täuschen lassen. (Journal der Pharmacie. XX. St. 1. S. 88.)
* *Ammonium muriaticum depuratum.* Gereinigter Salmiak.	Durch Auflösung des ägyptischen oder anderer, eine Reinigung erfordernder, Salmiakarten in Wasser, Klarseihung der Flüssigkeit und Crystallisation derselben bereitet. Der so gereinigte Salmiak schiefst alsdann in doppelt federartigen, aus sechsseitigen Pyramiden zusammengesetzten, ganz weifsen, lockern, biegsamen Crystallen an. Die Kennzeichen seiner Güte und Reinheit sind dieselben, wie im vorigen Titel.	Statt durch Crystallisation der klargeseiheten Flüssigkeit, durch Abdampfen derselben bereitet.	Ein auf diese Art behandelter Salmiak wird niemals von den etwa dabey befindlichen fremden Salzen gehörig gereinigt, erscheinen können.
* *Ammonium muriaticum martiatum.* Flores Salis ammoniaci martiales. Eisenhaltiger Salmiak.	Ein dreyfaches, aus Ammonium, Salzsäure und Eisenoxyd bestehendes Salz, welches nach der neuern Ausgabe der Preufsischen Pharmacopoe durch Auflösung von einer Unze reinem Eisen in einer hinreichenden Menge einer Mischung von zwey Theilen Salzsäure und einem Theil Salpetersäure, nachheriger Vermischung dieser Auflösung mit einer Auflösung von funfzehn Unzen Salmiak und Abdunstung bis zur Trockne bereitet wird. (Die erste Auflage schrieb vor, diese ausgetrocknete Masse zu subliminen und den erhaltenen, aus Crusten von verschiedener Farbe, vom hochgelben bis zum hellgelben bestehenden Sublimat zu einem gleichförmigen Pulver zu zerreiben.) Der eisenhaltige Salmiak mufs eine angenehme lebhafte orange Farbe, einen safranartigen Geruch und einen stechenden, scharf salzichten, zusammenziehenden Geschmack haben. In freyer Luft zieht er leicht Feuchtigkeit an, wird dem Sonnenlichte ausgesetzt, blässer von Farbe, bekommt jedoch die vorige im Dunkeln wieder, verflüchtigt sich in angemessener Hitze völlig, ist bey 50° Fahr. in drey Theilen Wasser löslich und giebt mit Weinalcohol eine goldgelbe Tinctur, die angezündet mit hellgelber Farbe brennt. Seine Auflösungen geben mit Gallussäure enthaltenden Flüssigkeiten dintenartige Mischungen. Er mufs in einem wohlverschlossenen Gefäfse an einem trockenen Orte aufbewahrt werden.	*Freye Salzsäure* enthaltend.	Man erfährt dieses, wenn man etwas Eisensalmiak erwärmt, und während dem einen mit Wasser benetzten Papierstreifen darüber hält, durch den sogleich alsdann entstehenden weifsen Dampf. Noch stärker zeigt sich dieser Dampf, wenn man das Papier mit Ammoniumflüssigkeit befeuchtet.
		Zu *schwach* an Eisengehalt.	Er hat alsdann keine lebhafte orange Farbe, sondern sieht mehr lichtgelb aus.
		Nach Dofsie's Meinung in Fabriken wol aus gelbem Ocher oder gar gelb gebranntem Bleyweifs und Salmiak erkünstelt.	Würde sich schon durch das mifsfarbene, schmutzig gelbe Ansehen verrathen, so wie man nach den angegebenen Kennzeichen der Güte des ächten Eisensalmiaks sehr bald ein solches betrügerisches Gemische würde beurtheilen können.
* *Amygdalae amarae et dulces.* Bittere und süfse Mandeln.	Die Kerne der pfirsichähnlichen Früchte des *Milchmandelbaums* (Amygdalus communis). Platte, spitzig eyrunde, inwendig weifse, auswendig mit einer braunen, gefurchten, mit einem harzicht - gelben Staube bestreuten Haut überzogene Samen, die an ihrer Spitze einen herzförmigen Keim haben und sich leicht in zwey Hälften spalten lassen. Die süfsen Mandeln, welche von einer Varietät des Mandelbaums mit gröfserer Frucht herkommen, haben einen sehr angenehmen, süfslich - öligen Geschmack mit etwas Gewürzhaftigkeit. Es giebt davon in Hinsicht der Gröfse und Güte wieder mancherley Sorten, von denen man die Italiänischen und Valencer als die gröfsten und wohlschmeckendsten den Provencer und Barbadischen vorzieht. Aufserdem erhält man auch noch im Handel die in einer leicht zerbrechlichen Schale eingeschlossenen Krach- oder Knackmandeln, ebenfalls süfsschmeckende Mandeln, welche von einer besondern Spielart des Mandelbaums abstammen sollen. Die bittern Mandeln kommen von einer andern Varietät des gemeinen Mandelbaums mit kleinerer Frucht, sind kleiner als die süfsen und haben einen bittern Geschmack, der vorzüglich in ihrem graubraunen Oberhäutchen steckt. Sowohl die süfsen als bittern Mandeln liefern mit Wasser angestofsen eine weifse Samenmilch und aus beiden erhält man durchs Auspressen ein fettes Oel. Die bittern Mandeln aber unterscheiden sich dadurch sehr wesentlich, dafs sie aufserdem noch ein mit Blausäure innigst verbundenes bitteres ätherisches Oel, nicht blofs in ihrer äufsern Schale, sondern in ihrem ganzen Parenchyma enthalten, welches ätherische Oel	Verdorben.	Angefressene, wurmstichige, zerbrochene, zu alte oder schlecht aufbewahrte Mandeln werden leicht ranzicht, bekommen dann einen widrigen Geschmack und inwendig gelbe Flecke, trocknen stark zusammen und werden sehr hart oder auch zähe, bisweilen inwendig ganz gelb und wachsartig weich. Dergleichen Mandeln dürfen nicht zum Arzneygebrauch angewendet werden.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	ganz dieselben heftigen Wirkungen auf den Organismus des menschlichen und thierischen Körpers hervorzubringen vermag, wie die Blausäure und das Kirschlorbeeröl, daher denn auch schon die bittern Mandeln für sich allein mehrern Thieren giftig werden.		
* *Amylum.* Kraftmehl. Stärkemehl.	Der aus dem reinen Weitzen durch kaltes Wasser ausgezogene, von dem Gewächsleim abgesonderte und freywillig aus dem Wasser sich abgesetzte ganz feine Mehlstoff. Wir erhalten die Stärke aus den Stärkefabriken in unförmlichen Stücken von verschiedener Gröfse, die schneeweifs, leicht, weich anzufühlen, geruch- und geschmacklos sind und beym schwächsten Drucke leicht mit Knacken zerbrechen. In kaltem Wasser zerfällt sie sehr bald, mit kochendem aber läfst sie sich zu einer durchsichtigen, klebrigen, bey der Erkältung gelieferndeu Auflösung, dem bekannten Kleistor bringen. Eine gute Stärke mufs, zu einem höchst feinen Pulver oder Puder gebracht, in den Händen sanft knirschen, sich in acht Theilen lauem Wasser milchweifs auflösen und auf der Oberfläche dieser Auflösung nichts schaliges oder sonst fremdartiges schwimmen lassen.	Mit gröbern unreinen Sorten vermengt. Mit *erdigen Theilen* vermischt.	Graufleckichte, nicht so schön weifse, schwerere Stücke, deren Auflösung einen schmuzzigen Bodensatz macht oder worauf manche Unreinigkeiten schwimmen. Sowohl in Stücken als in Pulver weniger sanft, sondern härter und rauher anzufühlen. Die erdigen Zusätze fallen bey der Auflösung in vielem Wasser zu Boden.
* *Aqua Amygdalarum amararum concentrata.* Concentrirtes Bittermandeln-Wasser.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe bereitet, indem von zwey Pfunden gestossenen bittern Mandeln mit sechs Pfunden Wasser und zwey Unzen hinzugesetztem höchst rectificirten Weingeist durch Destillation aus einer gläsernen Retorte zwey Pfund abgezogen werden. Dieses mit dem zootinisch-betäubenden blausaurem Stoffe aufs reichlichste angeschwängerte Wasser, welches den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der bittern Mandeln im höchsten Grade besitzt, mufs gleich dem Kirschlorbeerwasser, womit es neuern Versuchen zufolge ganz übereinstimmt, sorgfältig aufbewahrt und vorsichtig angewendet werden.	Zu *schwach.*	Da dieses concentrirte Bittermandelnwasser nach der Preufsischen Pharmacopoe (Ausgabe 3.) dem Kirschlorbeerwasser völlig gleich zu achten ist, und in Ermangelung frischer Kirschlorbeerblätter statt desselben angewendet werden kann, so versteht es sich von selbst, dafs es in dieser Hinsicht genau nach der Vorschrift bereitet werden müsse und ihm nicht etwa ein an Geruch und Geschmack schwächeres destillirtes Wasser von bittern Mandeln substituirt werden dürfe.
* *Aqua Calcariae ustae.* Aqua Calcis vivae. Kalkwasser.	Durch Löschen des frischgebrannten reinen Kalks mit gemeinem Wasser und Abgiefsen des über dem zu Boden gefallenen Satze völlig hellen und klaren Wassers bereitet. Ein gutes Kalkwasser mufs wasserhelle seyn, einen süfslicht-alkalischen, trocknenden Geschmack haben, den Violensaft grün färben, auf Beymischung eines aufgelösten kohlensauren Kali sogleich milchweifs, und des aufgelösten Quecksilbersublimats pomeranzenfarbig getrübt werden. Man mufs es in wohlverstopften mit Blase verbundenen oder verpichten Flaschen aufbewahren.	Durch Anziehung der Kohlensäure aus der Luft bey schlechter Aufbewahrung fällt die aufgelöste Kalkerde daraus nieder, und das Wasser wird unkräftig.	Es ist dann mehr oder weniger geschmacklos und dem gemeinen Wasser in seiner Beschaffenheit ähnlich, daher es denn auch die erwähnten Erscheinungen bey der Vermischung mit blauen Pflanzensäften, dem Sublimat und kohlensauren Kali nicht hervorbringt. Auf den Boden des Gefäfses haben sich weifse Kalkblättchen abgesetzt.
* *Aqua destillata communis.* Gemeines destillirtes Wasser.	Von gemeinem Wasser werden durch Destillation zwey Drittheile abgezogen; das ganz zuerst übergehende wird nicht benutzt. Ein gutes destillirtes Wasser mufs völlig helle und klar, und ohne allen Geruch und Geschmack seyn. Es mufs die Lackmusfarbe nicht verändern und weder von Kalkwasser und Kaliauflösung, noch von aufgelöstem Sauerkleesalz, salzichtsaurem Baryt oder Silbervitriol getrübt werden. Durch festes Verstopfen der Flaschen mufs es vor dem Zutritt der Luft gesichert werden.	Statt des destillirten Wassers *gemeines Brunnenwasser.*	Zur Auflösung gewisser Salze, die durch die erdigen oder salzichten Theile des gemeinen Wassers zerlegt werden, z. B. des Brechweinsteins, der salzsauren Schwererde, des Quecksilbersublimats u. a. wird von verständigen Aerzten immer destillirtes Wasser verordnet. Häufig wird dafür aber in den Apotheken aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit gemeines Brunnenwasser substituirt, weshalb man in solchen Fällen darauf zu achten hat, dafs wirklich destillirtes Wasser angewendet werde.
Aqua Laurocerasi. Kirschlorbeerwasser.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe werden hierzu von zwey Pfunden frischen klein zerschnittenen Kirschlorbeerblättern mit sechs Pfund gemeinem Wasser und zwey Unzen hinzugesetztem höchst rectificirten Weingeist aus einer gläsernen Retorte drey Pfund Wasser abdestillirt. Das Kirschlorbeerwasser mufs, wie die frischen zerriebenen Blätter, einen starken balsamischen, gestofsenen bittern Mandeln ähnlichen, betäubenden Geruch und gleichen bitterlichen Geschmack haben. Aufser den übrigen Eigenschaften eines gut destillirten Wassers (S. Aquae destillatae) mufs es mit Vorsicht bereitet seyn und mit der gröfsten Sorgfalt an einem kühlen Orte in fest verbundenen Flaschen besonders	Oft ist es sehr verdünnt und schwach.	Man trifft das Kirschlorbeerwasser nicht selten in manchen Apotheken von verschiedener Stärke und Güte an. Oft ist es so schwach, dafs es nur einen unbedeutenden Pfirsichblättergeruch hat. Bey einem Mittel dieser Art kommt aber alles darauf an, dafs der Arzt die Stärke und den Gehalt desselben kenne, um die Dosis bestimmen zu können und in seinen Erwartungen nicht getäuscht zu werden. Die Vorschrift, nach welcher dasselbe bereitet worden, der Geruch und Geschmack des Wassers, die Vergleichung mit einem gut bereiteten Kirschlorbeerwasser und die Zuverlässigkeit des Apothekers müssen ihn hierin leiten. Oft ist das Kirschlorbeerwasser deshalb so schwach, weil es zu einer Zeit bereitet

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	aufbewahrt werden. Seiner heftigen Wirkungen wegen darf es an Niemanden ohne ärztliche Vorschrift verabfolgt werden.		worden, wo die Blätter selbst nicht sehr wirksam sind. Da der Kirschlorbeerbaum bey uns entweder in Kellern oder in Gewächshäusern den Winter über aufbewahrt wird, so darf man das Wasser nicht eher aus den Blättern bereiten, als etwa im August, weil sonst weniger wirksamer Stoff darin enthalten ist.
		Brenzlicht riechend.	Zeigt der Geruch und Geschmack.
Aqua oxymuriatica. Acidum muriaticum oxygenatum. Oxydirte Salzsäure.	Eine mit Sauerstoff bis zur Sättigung angeschwängerte und dadurch vollkommen oxydirte Salzsäure. Nach der Preufsischen Pharmacopoe werden dazu acht Unzen Kochsalz und drey Unzen schwarzes Braunsteinoxyd in eine, mit einem gekrümmten Rohre versehene Phiole geschüttet, fünf Unzen concentrirte Schwefelsäure mit zwey Unzen gemeinem Wasser verdünnt, darüber gegossen, die Phiole im Sandbade erwärmt und das sich entwickelnde oxydirte salzsaure Gas unter dem Wasser der pneumatischen Wanne in Flaschen, die mit destillirtem Wasser angefüllt sind, aufgefangen, bis das Wasser daraus zur Hälfte ausgetrieben ist. Die Flaschen werden dann verstopft und, um das Verschlucken des Gases zu befördern, geschüttelt, das mit der oxydirten Salzsäure gesättigte Wasser aber in kleinen vollgefüllten und wohl verschlossenen Flaschen aufbewahrt. In Dunstgestalt, wie diese Säure auch zu verschiedenen Absichten, nachdem dadurch alles Wasser aus dem Auffangeflaschen ausgetrieben ist, für sich allein, als oxydirtes salzsaures Gas aufbewahrt wird, bildet sie einen hellgelben Dunst, welcher einen ganz eigenthümlichen, stechenden und erstickenden, den Lungen und Geruchsorganen äufserst gefährlichen Geruch besitzt. Sie zerstört in kurzer Zeit alle Pflanzenfarben. Die thierischen Theile färbt sie gelb. Mehrere Metalle, Spiefsglanzmetall, Wismuth u. s. w. entzünden sich, wenn sie in diesen Dunst gebracht werden, mit einem schönen dunkelrothen Lichte, und im Rückstande befinden sich salzsaure Metalloxyde. Völlig trockne Kohle, so wie auch Phosphor, entzünden sich darin ebenfalls von selbst. Die tropfbar flüssige Säure weicht in ihren wesentlichen, nicht von der Form abhängigen, Eigenschaften, von der dunstförmigen wenig ab. Sie ist vollkommen durchsichtig und nach Verschiedenheit der Sättigung des Wassers blofs grüngelblich oder auch fast ungefärbt. Sie riecht fast so erstickend wie die gasförmige und schmeckt mehr oder weniger scharf, herbe und zusammenziehend. Auf die Pflanzenfarben wirkt sie eben so zerstörend. Mit den Alkalien und Erden bildet sie eigene Neutralsalze, die sich von denen, die mit gewöhnlicher Salzsäure bereitet sind, gar sehr unterscheiden.	Die flüssige oxydirte Salzsäure kann *zu schwach* seyn.	Entweder durch zu vieles Wasser, worin die gasförmige Säure aufgefangen ist oder indem das Wasser nicht gehörig damit gesättiget worden. Da ferner die oxydirte Salzsäure durchs Sonnenlicht unter Entwickelung von Sauerstoffgas zur gemeinen Salzsäure zurückgeführt und durchs Erhitzen die aufgelöste gasförmige oxygenirte Salzsäure beynahe ganz wieder ausgeschieden wird, so kann auf diese Weise, wenn sie beym Aufbewahren der Einwirkung des Lichts und der Wärme ausgesetzt ist, ein grofser Theil der letztern sich wieder verloren haben. Sowohl der eine als der andere dieser Fälle würde sich durch den Mangel des erstickenden Geruchs und scharfen Geschmacks und durch das Unvermögen, eine Indigoauflösung in Schwefelsäure oder den zu gleichen Theilen mit ihr vermischten Himbeersaft sogleich kräftig zu entfärben, sehr leicht zu erkennen geben. Es ist deshalb um so nöthiger, die oxydirte Salzsäure in Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln (da Korkstöpsel die Säure zersetzen und schwächen), und zwar im Keller an einem dunkeln Orte aufzubewahren, zugleich aber auch dafür zu sorgen, dafs die Gläser immer ganz angefüllt bleiben, und aus dieser Ursache aufser den gröfsern Vorrathsflaschen auch mehrere kleine Gläser von einer halben bis zu einigen Unzen davon vorräthig zu halten.
		Anmerk. In neuern Zeiten hält man das oxydirte salzsaure Gas für einen einfachen Stoff, welchem Davy wegen der grünlich gelben Farbe, die das Gas besitzt, den Namen Chlorin gegeben, dagegen Schweigger den Namen Halogen (Salzstoff) für denselben vorgeschlagen hat.	
Aqua picea. Theerwasser.	Wird durch Uebergiefsen von reinem Theer mit gemeinem Wasser bereitet, welche beyde untereinander gerührt werden und nachdem sich der Theer wieder zu Boden gesetzt hat, das darüber gestandene Wasser abgegossen wird. Es hat eine gelbliche Farbe und einen sauren, bitterlich-brenzlichten Geschmack und Geruch. Das klare Wasser mufs in gut verkorkten Flaschen aufbewahrt werden.		
* *Aqua saturnina.* Aqua vegeto-mineralis. Bleywasser.	Durch Mischung von zwey Pfunden gemeinem destillirten Wasser und einer halben Unze Bleyessig bereitet. Schwach opalisirend, ohne weifsen Bodensatz, den es doch mit der Zeit in geringer Menge fallen läfst. Von süfslicht zusammenziehendem Geschmack.	Mit *gemeinem Brunnenwasser* statt des destillirten Wassers bereitet.	Hat eine weifsliche trübe Farbe und starken Bodensatz.
Aqua sulphurato-acidula. Liquor probatorius Hahnemanni. Säuerliches geschwefeltes Wasser. Säuerliches Schwefelleberluftwasser.	Wird auf die bekannte Weise, indem man sechzehn Unzen destillirtes Wasser mit zwey Drachmen Schwefelkalkerde und eben so viel Weinsteinsäure anhaltend stark schüttelt und der abgegossenen völlig abgeklärten Flüssigkeit noch eine halbe Unze Weinsteinsäure zusetzt, bereitet. Sie mufs farbenlos und wasserhelle seyn, einen sauren Geschmack und einen überaus starken faulen Eyergeruch haben, und die geringste Spur des in irgend einer Flüssigkeit aufge-	Unkräftig geworden durch längeres Aufbewahren in nicht luftdicht verschlossenen Gefäfsen.	Weifslicht-trübe, ohne den Geruch des geschwefelten Wasserstoffgases, mithin nicht nach faulen Eyern riechend, und die vorgedachten Metalle aus ihren Auflösungen nicht niederschlagend.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Hahnemanns Probeflüssigkeit.	lösten Bleyes augenblicklich durch eine schwarze flockichte Trübung verrathen. Aufserdem macht sie auch mehrere andere Metalle durch Niederschläge von einer bestimmten immer gleichen Farbe kennbar; sie schlägt Silber, Quecksilber und Wismuth aus Salpeter- und Essigsäure mit dunkler Farbe, Quecksilber und Aetzsublimat mit schwarzer schnell in weifs sich umändernder Farbe, Zink weifs, Braunstein gelblich weifs, Arsenik pomeranzengelb, und wenn etwas weniges Bley zugleich dabey ist, carminroth, so wie Spiefsglanz ziegelroth nieder. Auf das Eisen wirkt sie nicht. Sie mufs in kleinen, augenblicklich fest zugepfropften Gläsern, deren Körke mit geschmolzenem Siegellack überzogen sind, an einem temperirten Orte aufbewahrt werden.		
Aquae destillatae ex vegetabilibus fragrantibus. Destillirte Wässer aus riechenden Pflanzentheilen.	Durch Destillation von gemeinem Wasser über riechbare oder ätherische ölhaltige Kräuter, Blumen, Samen u. d. l. gewonnen. Gute destillirte Wasser müssen den Geruch der Substanzen, worüber sie abgezogen sind, und den ihnen zukommenden Geschmack in gehörig starkem Grade besitzen. Sie müssen vorsichtig destillirt und haltbar seyn, und in mit Papier verbundenen Krügen oder Flaschen an einem kühlen Orte im Keller aufbewahrt werden. Im ganzen genommen müssen sie klar und helle seyn; einige gewürzhafte Wässer machen zwar hierin eine Ausnahme, dürfen aber doch keineswegs mit Oeltheilen überladen seyn, so dafs das Oel darauf herumschwimmt. Vor allen Dingen dürfen die destillirten Wässer keinen fremden Beygeschmack und Nebengeruch haben; sie dürfen nicht sauer, schleimigt, mit Schimmel überzogen, übel riechend oder gar faul seyn, welchem Verderben die wenig ölichte Theile enthaltenden Wasser vorzüglich ausgesetzt sind.	Nicht gehörig stark, oder durchs Alter und schlechtes Aufbewahren unkräftig geworden.	Ihr Geruch und auch wol Geschmack ist dann zu geringe oder ganz verschwunden. Bey veralteten Wässern schwimmen zugleich trübe Flocken darin herum, oder es haben sich Salz- oder Camphercrystalle am Boden angesetzt.
		Brenzlicht durch einen zu hohen Grad der Hitze bey der Destillation.	Haben alsdann einen stark brenzlichten Geruch und Geschmack und sind schlechterdings verwerflich.
		Mit Oeltheilen übersättigt.	Milchicht und trübe; auf der Oberfläche schwimmen Oeltropfen; Geruch und Geschmack sind stärker, als sie seyn sollten.
		Weingeisthaltig.	Den einfachen destillirten Wassern wird zuweilen, damit sie sich besser halten sollen, etwas Weingeist zugesetzt. Dieser Zusatz entspricht aber nicht den Absichten des Arztes. Auch ist er, wenn die destillirten Wässer mit Vorsicht bereitet und mit Sorgfalt aufbewahrt werden, unnöthig; überdem sollen die Wässer dadurch eher säuerlich werden, als ohne diesen Zusatz. Besser ist es dagegen, die destillirten Wässer öfterer frisch zu bereiten.

Aqua Cerasorum. Kirschwasser. Ueber vorher mit sammt den Kernen zerstofsene schwarze Waldkirschen oder Gartenkirschen destillirtes Wasser. Von zehn Pfunden Kirschen werden nach der Preufsischen Pharmacopoe mit hinzugesetztem hinlänglichen Wasser zwanzig Pfund abdestillirt. Ein angenehmes nach Kirschkernen riechendes und schmeckendes Wasser. Statt dessen wird häufig ein von bittern Mandeln destillirtes Wasser substituirt; im Geruch und Geschmack kaum zu entdecken.

* *Aqua Chamomillae.* Chamillenwasser. Von zwey Pfunden trocknen Chamillenblumen werden mit genugsamen Wasser zwanzig Pfund abdestillirt. Es mufs den eigenthümlichen, nicht unangenehmen Geruch der Chamillenblumen besitzen. Substituirt wird dafür zuweilen ein blofser Aufgufs der Chamillenblumen oder das von den Hundschamillen (Anthemis Cotula) destillirte Wasser, welches letztere durch den eigenen stinkenden und widrigen Geruch der Hundschamillen zu erkennen ist.

* *Aqua Cinnamomi simplex.* Zimmtwasser. Nach der Pr. Ph. von einem Pfunde Zimmtcassia mit genugsamen Wasser zu neun Pfunden abdestillirt. Es mufs einen stark aromatischen, etwas süfslichen Geschmack und angenehmen Zimmtgeruch besitzen. Wenn es lange steht und recht gesättigt ist, so scheiden sich mit der Zeit öfters der Benzoesäure ähnliche Crystalle an. Das von Zimmtblüthen (Flores Cassiae) destillirte Wasser ist im Geruch und Geschmack stärker und brennender und bey weitem nicht so angenehm.

Aqua Cochleariae. Löffelkrautwasser. Von funfzehn Pfunden blühendem Löffelkraut mit hinreichendem Wasser zu zehn Pfund abdestillirt. Mufs den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Löffelkrauts besitzen.

Aqua Florum Aurantii s. Naphae. Pomeranzenblüthwasser. Von zwey Pfunden frischen Pomeranzenblüthen werden mit genugsamen Wasser und einer Unze hinzugesetztem kohlensauren Kali zehn Pfund abdestillirt. Ein äufserst angenehm riechendes Wasser, welches aber, wie mehrere andere destillirte Wasser, seinen Wohlgeruch nicht sogleich nach der Destillation besitzt, sondern ihn erst mit der Zeit erhält. Gut aufbewahrt, riecht es dann oft lieblicher, als die Blüthe selbst; sein Geruch ist anhaltend und durchdringend.

* *Aqua Foeniculi.* Fenchelwasser. Von einem Pfunde Fenchelsamen mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Besitzt ganz den Geruch und Geschmack des Fenchelsamens. Mufs keine darauf herumschwimmende Oeltropfen enthalten.

Aqua Hyssopi. Ysopwasser. Von zwey Pfunden trocknem Ysopkraut mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Mufs den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Ysopkrauts besitzen.

Aqua Majoranae. Majoranwasser, Wie das Ysopwasser zu bereiten; nach Majoran riechend und schmeckend.

Aqua Melissae. Melissenwasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten. Ein sehr angenehmes, nach Melisse riechendes und schmeckendes Wasser.

* *Aqua Menthae crispae.* Krausemünzwasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten. Von kräftigem Münzgeruch und Geschmack.

* *Aqua Menthae piperitae.* Pfeffermünzwasser. Von zwey Pfunden getrockneter Pfeffermünze mit Wasser zu vierzehn Pfund abgezogen. Ein kräftiges Wasser, welches den eigenthümlichen bekannten Geruch und Geschmack der Pfeffermünze besitzen mufs.

Aqua Petroselini. Petersilienwasser. Von einem Pfunde Petersiliensamen mit Wasser zu zwölf Pfund abdestillirt. Besitzt den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Samens.

Aqua Pulegii. Poleywasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten; von kräftigem Poleygeschmack und Geruch.

* *Aqua Rosarum.* Rosenwasser. Von vier Pfunden frischen Rosenblumenblättern mit Wasser zu zwanzig Pfund abdestillirt. Mufs einen angenehmen Rosengeruch, den es, wie das Pomeranzenblüthwasser, erst nach einiger Zeit entwickelt, besitzen.

E 2

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Aqua Rubi Idaei. Himbeerwasser. Von zehn Pfund der nach dem Auspressen des Saftes von reifen Himbeeren zurückbleibenden Kuchen mit dreyfsig Pfund Wasser und zwey Unzen hinzugesetztem kohlensauren Kali zu zwanzig Pfund abdestillirt. Von angenehmen erquickenden Himbeergeruch und Geschmack, besonders wenn es eine Zeitlang gestanden hat. *Aqua Rutae.* Weinrautenwasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten. Mufs den kräftigen eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Weinraute besitzen. *Aqua Salviae.* Salveywasser. Wie Aqua Hyssopi zu bereiten; von eigenthümlichem Salveygeruch und Geschmack. * *Aqua Sambuci.* Hollunderblüthwasser. Von Hollunderblumen, wie das Chamillenwasser zu bereiten. Ein Wasser von dem eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Hollunderblumen, welches aber sehr leicht verdirbt, lang und schleimig wird. *Aqua Tiliae.* Lindenblüthwasser. Wie das Chamillenblumenwasser von Lindenblüthe zu bereiten. Hat einen angenehmen Lindenblüthgeruch, verdirbt aber leicht. Aqua Valerianae. Baldrianwasser. Von einem Pfunde Baldrianwurzel werden nach Trommsdorff mit genugsamen Wasser vier Maafs abgezogen. Ein kräftiges Wasser von dem eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Baldrianwurzeln.		
Aquae destillatae vinosae. Geistige Wässer.	Die mit Wasser und einem Zusatze von Weingeist über gewisse Pflanzenstoffe abgezogenen Wässer. Sie müssen klar und helle seyn und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der dazu gebrauchten vegetabilischen Substanzen und des zugesetzten Weingeists haben. Dabey müssen sie, weil sie auf diese Art weit reicher an wesentlichen Oelen dargestellt werden können, als die mit blofsem Wasser zubereiteten, stärker von Geruch und Geschmack als diese seyn. Der bey ihrer Bereitung anzuwendende Weingeist mufs völlig frey von fuselichtem Geschmack seyn, weil sich derselbe sonst auch den damit bereiteten Wässern mittheilt und ihnen einen unangenehmen Geschmack giebt. *Aqua aromatica* s. cephalica s. embryonum. Gewürzwasser. Ein zusammengesetztes geistiges Wasser aus Salvey, Rosmarin, Pfeffermünze, Lavendelblumen, Fenchelsamen und Zimmtsorte mit Weingeist und Wasser durch Destillation bereitet. Mufs einen dieser Mischung entsprechenden Geruch und Geschmack haben, klar und helle seyn und in wohlverbundenen Gefäfsen aufbewahrt werden. *Aqua Cinnamomi vinosa.* Geistiges Zimmtwasser. Von einem Pfunde Zimmtcassia mit zwey Pfunden Weingeist und hinreichendem Wasser zu neun Pfund abdestillirt. Mufs sehr angenehm und stark nach Zimmt riechen und schmecken. *Aqua Menthae piperitae vinosa.* Geistiges Pfeffermünzwasser. Von einem Pfunde trocknen Pfeffermünzkraut mit zwey und einem halben Pfunde Weingeist und genugsamen Wasser zu sechs Pfund abgezogen. Von geistigem Pfeffermünzgeruch und Geschmack. * *Aqua vulneraria vinosa.* Geistiges Wund- und Schufswasser. Aus Salvey, Wermuth, Pfeffermünze, Raute, Rosmarin und Lavendelblüthen mit Weingeist und Wasser durch Destillation bereitet. Mufs den vermischten eigenthümlichen Geruch und Geschmack der dazu vorgeschriebenen Vegetabilien haben und in fest zugepfropften Flaschen aufbewahrt werden.		
Aquae minerales s. medicatae. Mineralwässer.	Die mit gasartigen, salzigen, schweflichten und metallischen Theilen, dem Schoofse der Erde entquillenden Wässer, welche nicht nur an ihrer Quelle als hülfreiche Mittel häufig benutzt, sondern auch von da aus, auf die möglichste Weise verwahrt, in Krügen oder Flaschen, in die entferntesten Gegenden versandt werden. Nach ihren vorzüglichsten Bestandtheilen werden sie in verschiedene Classen eingetheilt. Die bekanntesten und gebräuchlichsten sind folgende: 1) Sauerbrunnen oder Säuerlinge. Diejenigen Mineralwasser, welche neben ihren anderweitigen Bestandtheilen an Neutralsalzen und erdigen Mittelsalzen so reichlich mit Kohlenstoffsäure versehen sind, dafs solche dadurch als Säuren reagiren. Hieher gehören das Selterwasser, das Fachingerwasser, der Obersalzbrunnen zu Altwasser in Schlesien u. a. 2) Eisenhaltige Brunnen oder Stahlwasser, welche nebst andern Bestandtheilen das Eisen mit Kohlensäure verbunden und durch kohlenstoffsaures Wasser aufgelöst enthalten. Sie haben einen zusammenziehenden dintenähnlichen Geschmack und werden durch zugetröpfelte Galläpfeltinctur violett oder auch schwarz gefällt. Beyspiele sind: das Pyrmonterwasser, das Driburgerwasser, das Egerwasser, das Flinzberger und Cudowaerwasser in Schlesien, das Töplitzerwasser u. a. 3) Bitterwasser oder Bitterbrunnen. Solche, die durch einen ausgezeichnet bittern Geschmack, der dem darin enthaltenen Bittersalze oder auch dem reichlichen Gehalte an Glaubersalze zuzuschreiben ist, sich von andern unterscheiden, wie z. B. das Saidschützer Bitterwasser, das Seidlitzerwasser, das Carlsbaderwasser, das Epsomerwasser u. m. 4) Die Schwefelquellen oder Schwefelbäder, welche sich von allen übrigen Mineralquellen durch ihren Gehalt an geschwefelten Wasserstoffgas, durch ihren stinkenden, den faulen Eyern ähnlichen Geruch und Geschmack, durch das Anlaufen des Silbers und anderer Metalle.	Unkräftig geworden, oder wol ganz verdorben.	Dies geschieht hauptsächlich, wenn die Krüge oder Flaschen, worin die Mineralwasser versandt werden, nicht gehörig verkorkt oder verpicht sind, wodurch dieselben, indem die darin enthaltenen gasartigen Theile entweichen, zersetzt werden. So verlieren die Sauerbrunnen ihr kohlenstoffsaures Gas und dadurch ihren prickelnden, gewissermafsen geistigen Geruch und Geschmack, werden unschmackhaft, oder mehr oder weniger laugenhaft schmeckend; eben das geschieht in der Wärme. Die Stahlwasser werden trübe, mit einer farbigen Haut überzogen, lassen ihr aufgelöstes Eisen fallen, verlieren ihren adstringirenden Geschmack und werden blofs salzigschmeckend. Die Bitterwasser werfen kleine Luftbläschen aus und werden unangenehm bitterer. Die schwefelhaltigen Wasser werden an der Luft trübe und milchig gefärbt, überziehen sich mit einer aschfarbenen, schmierigen Haut, und lassen ein blafsgelbes, erdiges Pulver fallen. Auch in sehr wohlverwahrten Krügen oder Flaschen werden die Mineralwasser durchs Alter unkräftig und minder wirksam, und verderben mit der Zeit ganz. Deshalb werden bey mehrern Mineralbrunnen die Krüge und Flaschen mit der Jahrzahl, in welchem sie gefüllt werden, bezeichnet, und es wäre zu wünschen, dafs dieses bey allen geschähe, um sich von ihrer frischen Beschaffenheit überzeugen zu können.
		Nachgemacht.	Wenn es gleich der Chemie gelungen ist, mehrere Mineralwasser den natürlichen vollkommen gleich auf eine künstliche Weise bereiten zu können, und wenn sich gegen die Anwendung solcher künstlich bereiteten Mineralwasser zum diätetischen Gebrauch an Orten oder zu Zeiten, wo die natürlichen und ächten nicht zu haben sind, nichts sagen läfst, so ist es gleichwol nicht erlaubt, dergleichen künstlich bereitete Mineralwasser für natürliche zu verkaufen und sich dieselben in eben dem Preise bezahlen zu lassen, wie es wol zuweilen geschieht. Billig sollten daher alle künstlich bereitete Mineralwasser durch ein äufseres Merkmal bezeichnet seyn, damit sie nicht

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	die man in dieselben hineintaucht oder in ihre Nähe bringt, sehr auffallend unterscheiden. Es gehören hieher das Nenndorferwasser, das Eilserwasser in der Grafschaft Bückeburg, das Aachnerwasser, das Landeckerwasser aus dem alten Bade in Schlesien, das Baadnerwasser u. s. 5) Salzige Wasser, welche besonders reich an Küchensalz sind. Hieher gehören die Salzsoolen, das Meerwasser, das Badewasser zu Doberan, das Soolbad bey Schönebeck u. s. w. Gute Mineralwasser müssen den nach ihren Bestandtheilen ihnen zukommenden eigenthümlichen Geschmack haben, völlig klar und farbenlos, nicht trübe oder auf irgend eine Weise verunreinigt seyn. Sie müssen frisch, und die Krüge oder Flaschen, worin sie enthalten sind, müssen aufs genaueste verkorkt und verpicht seyn. Man muſs sie an einem kühlen Orte aufbewahren.		für natürliche verkauft werden könnten, und die Polizey müſste hierauf eben so wohl Rücksicht nehmen, als auf andere ähnliche Gegenstände.
Argentum. Silber.	Das Silber, welches gediegen und vererzt, sowohl in Ost- und Westindien, als auch in mehrern Europäischen Ländern in der Erde angetroffen wird, zeichnet sich in seinem vollkommen reinen Zustande durch die ihm eigenthümliche weiſse, glänzende Silberfarbe aus. Es ist weich und biegsam, besitzt einen hohen Grad von Dehnbarkeit, einen angenehmen Klang, ist geschmack- und geruchlos, im Feuer, Wasser und in der Luft unveränderlich, auf trocknem Wege nicht oxydirbar, erst mit dem Glühen schmelzbar, läuft von Schwefeldämpfen oder geschwefeltem Wasserstoffgas schwarz an und ist eilfmal schwerer als das Wasser. Sein vorzüglichstes Auflösungsmittel in metallischem Zustande ist die reine Salpetersäure; die Auflösung ist farbenlos, überaus ätzend und färbt alle animalische Substanzen schwarz. Gemeiniglich ist es mit Kupfer verunreinigt, welches man im gemeinen Leben durch das Reiben des Silbers auf dem Probiersteine zu entdecken sucht; je weiſser nämlich der davon entstehende Strich ausfällt, desto reiner, je röther, um desto mehr ist es kupferhaltig. Sonst zeigen auch der nach dem Reiben des Silbers auf einer heiſsen polirten Platte von Eisen entstehende röthliche Fleck, die grüne Farbe der Auflösung desselben in Salpetersäure, die Färbung des Boraxes und Salpeters, wenn es damit geschmolzen, und die Blauwerdung der Ammoniumflüssigkeit, wenn es damit digerirt wird, die Gegenwart des Kupfers im Silber an, wovon es zu Arzneybereitungen auf verschiedene Weise gereinigt werden kann.		
Argentum foliatum. Blattsilber.	Zu unmerklich dünnen Blättchen geschlagenes Silber, welches zwischen Papier gelegt, verkauft wird. Aecht und unverfälscht muſs es gegen das Tageslicht gehalten schön blau und durchsichtig erscheinen, ganz, undurchlöchert seyn, beschnittene Blätter haben und sich in Salpetersäure rein auflösen.	Kupferhaltig.	Durch Digestion mit Aetzammoniumflüssigkeit läſst sich das Kupfer daraus ziehen, welches derselben dann eine bläuliche Farbe mittheilt. Auch kann man eine kleine Quantität in Salpetersäure bis zur Sättigung auflösen und das Silber mit Ammonium niederschlagen; zeigt sich dabey keine blaue Farbe, auch dann nicht, wenn überschüssiges Ammonium zugesetzt wird, so ist das Blattsilber rein.
		Unächt, aus Zinn verfertigt.	Sieht, gegen das Licht gehalten, schwärzlich aus, die Blättchen sind gewöhnlich unbeschnitten und haben oft matte, fleckige Stellen. In salzichter Säure vollkommen auflöslich, statt daſs das ächte darin unaufgelöst bleibt.
* *Argentum nitricum fusum.* Lapis infernalis. Aetzsilber. Höllenstein. Silberätzstein.	Ein durch Schmelzen seines Crystallisationswassers beraubtes und durch Ausgieſsen in eine eigene Form zu dünnen, walzenförmigen, schweren, nicht schwer zerbrechlichen Stängelchen gebrachtes, salpetersaures Silberoxyd von sehr ätzender Beschaffenheit. Ein reiner und gut bereiteter Silberätzstein muſs eine blaugraue (nach Bucholz graulichweiſse) Farbe besitzen, einen mäſsig festen Zusammenhang haben und auf dem frischen Bruche ein aus zusammengehäuften Nadeln, welche strahlenförmig vom Mittelpunct gegen die äuſsere Peripherie auslaufen, bestehendes Gefüge zeigen. Beym freyen Luftzutritte darf er nicht feucht werden. In destillirtem Wasser ist der Silberätzstein vollkommen auflöslich; doch wird dieses nicht der Fall seyn, wenn er der Einwirkung des Lichts bloſsgestellt worden ist, indem dadurch auf eine noch nicht völlig zu erklärende Weise eine Reduction des Silbers bewirkt zu werden scheint, wodurch nicht allein die Oberfläche der Stängelchen sehr bald schwärzlichgrau gefärbt wird, sondern sich dann auch bey seiner Auflösung im Wasser schwarze Blättchen ausscheiden, die sich ganz wie metallisches Silber verhalten. Man muſs ihn daher an einem dunkeln Orte in einem schwarzangestrichenen Glase, oder jede einzelne Stange in schwarzes Papier vorher gewickelt, aufbewahren.	Nicht bis zum gehörigen Zeitpunkte geschmolzen und entweder zu früh oder zu spät ausgegossen.	Der richtige Zeitpunkt zum Ausgieſsen der geschmolzenen Masse in die Form ist der, wenn das Crystallisationswasser des Silbersalpeters durch hinlängliches Erhitzen verjagt worden und nun die Masse bey mäſsigem Feuer ruhig flieſst. Dauert das Schmelzen länger, so verflüchtigt sich ein wesentlich zur Mischung des Silberätzsteins gehöriger Theil Salpetersäure, das freygewordene Silberoxyd reducirt sich, und weil dadurch das gleichförmige Einflieſsen der Masse in die Form verhindert wird, so bekommt man meistens theils hohle, theils nicht egal ausgeflossene Stängelchen, die wegen des damit verbundenen freygewordenen Silberoxyds eine mehr oder weniger dunkele Farbe haben, im Wasser weniger auflöslich sind und einen geringern Grad von Aetzbarkeit besitzen. Wird die Masse zu früh ausgegossen, wenn das Crystallisationswasser noch nicht ganz verdampft ist, so bekommen die Stängelchen nicht den gehörigen festen Zusammenhang und zerbröckeln schon bey leichter Berührung, zerflieſsen auch leicht an der Luft, sind nicht ätzend genug und daher weniger tauglich. Uebrigens zeigen beyde, sowohl der zu früh als zu spät ausgegossene Silberätzstein, nicht das dem richtig bereiteten zukommende angeführte eigene crystallinische Gewebe.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
		Kupferhaltig, von kupferhaltigem Silber bereitet.	Die anfänglich graugrünliche Farbe der Stängelchen geht bey der Einwirkung des Lichts bald in eine schwarzbraune oder völlig schwarze über, und die Stängelchen werden, ihrer gröſsern Festigkeit ungeachtet, doch leicht beym Zutritt der Luft feucht, laufen auch mit der Zeit grün an. Mit Ammoniumflüssigkeit digerirt entsteht eine blaue Farbe, und ein blankes eisernes Stäbchen in die Auflösung eines solchen Silberätzsteins gesteckt, erhält nach einiger Zeit einen kupferrothen Ueberzug. Auf dem Bruche sehen die Stängelchen mattglänzend, bisweilen fast erdartig aus.
		Nach Herrn *Bucholz* Vermuthung könnte der Silberätzstein zuweilen wol mit *Salpeter* verfälscht seyn. S. Almanach für Scheidekünstler u. Apotheker, 1808. S. 47.	Man entdeckt dies, wenn man eine kleine Quantität des hierauf zu prüfenden Silberätzsteins in einem Porcellanschälchen durch Hülle eines Schmelztiegels einer anhaltenden Glühhitze aussetzt. Das salpetersaure Silber wird gar bald zerstört, indem seine Säure entweicht, und der Rückstand wird sich durch seinen Geschmack und übrige Eigenschaften, besonders beym Auflösen und Crystallisiren, gar leicht als Salpeter zu erkennen geben, im Fall eine Verfälschung damit Statt gefunden hatte.
* *Arsenicum album.* Weiſser Arsenik.	Ein unvollkommen oxydirter Arsenikkönig, der in dieser Gestalt selten natürlich vorkömmt, sondern aus verschiedenen arsenicalischen Erzen, im Sächsischen Erzgebürge vorzüglich beym Rösten der Kobalderze als Nebenproduct gewonnen wird. Wir erhalten dieses heftige Gift in schlackenförmigen, dichten, derben und schweren Massen von matt- oder milchweiſser, emailleähnlicher Farbe, die, wenn sie noch nicht lange gelegen, glänzend und etwas durchsichtig sind, mit der Zeit aber und an der freyen Luft eine ins gelbliche schielende Farbe annehmen, undurchsichtig werden und eine mehlichte Oberfläche bekommen. Der weiſse Arsenik besitzt für sich keinen Geruch; sein Geschmack ist anfangs kaum merklich, hernach aber wird er scharf, beiſsend, und zuletzt ätzend. Beym Daraufschlagen springt er in unregelmäſsige, glasartig glänzende Stücke und zeigt dabey einen muschligen Bruch. Im Feuer oder auf glühenden Kohlen verfliegt er gänzlich mit einem weiſsen, einen starken Knoblauchsgeruch verbreitenden Rauche. Im Handel kommt er häufig in Gestalt eines nicht ganz feinen, harten, weiſsen Pulvers vor.	Der gepulverte Arsenik ist häufig mit *Kreide*, *Kalk* oder *Schwerspath* verfälscht.	Man entdeckt dieses leicht bey der Verflüchtigung in einem eisernen glühenden Löffel, wo diese Beymischungen zurückbleiben. Bey einer solchen Prüfung des Arseniks muſs man jedoch immer höchst behutsam seyn, um nicht von den so äuſserst gefährlichen und giftigen Arsenikdämpfen etwas durch Mund und Nase einzuziehen, welches sonst die nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit haben könnte.
* *Asa foetida.* Stinkasand. Teufelsdreck.	Ein Gummiharz, welches als Milchsaft aus der verletzten Wurzel des in Persien einheimischen Stinkasandsteckenkrauts (Ferula Asa foetida) flieſst und nachdem es durch die Sonnenwärme an der Luft etwas erhärtet ist, gesammlet wird. Wir erhalten den Stinkasand in groſsen unförmlichen Massen von einer zähen, wachsähnlichen Consistenz, die aus glänzenden kleinen Brocken zusammengebakken sind, welche theils eine weiſsliche, theils eine bräunliche, gelbliche oder röthliche Farbe haben, einen starken, durchdringenden, dem Knoblauch ähnlichen Geruch und einen ekelhaften, scharf bitterlichen Geschmack besitzen, sich mit dem Nagel schaben und zwischen den Fingern erweichen lassen. Für die beste Sorte hält man die hellen Stücke von blaſsröthlicher Farbe, welche mit zahlreichen, schönen, weiſsen, zum Theil durchscheinenden Brokken untermischt sind, die sich an der Flamme des Lichts leicht entzünden, unter Ausstoſsung eines starken, mit dem eigenthümlichen Geruche versehenen Dampfs fast so lebhaft als Campher brennen und eine geringe, leichte, etwas glänzende Kohle zurücklassen. Von schwachem Branntwein und Essig wird der Stinkasand völlig, aber mit bleibender Trübung aufgelöset; kalischer Weingeist und Salpeteräthergeist geben damit eine gesättigte Tinctur. Mit Wasser angerieben giebt er eine schmutzige Milch, aus der sich aber die	Statt des guten Stinkasands eine ganz schlechte, der Verfälschung verdächtige Sorte.	Sehr feuchte, schmierige, dunkelbraune, fast schwärzliche Massen, denen oft noch vieler Sand und andere unreine Theile beygemischt und die ungleich schwerer sind, als der ächte Stinkasand.
		Mit Stücken von andern schlechtern und wohlfeilern Harzen und Gummiarten vermischt.	Die äuſsere verschiedene Gestalt und die Art ihres Verbrennens an der Flamme des Lichts geben dieses zu erkennen, indem die Gummiarten sich verkohlen, ohne mit Flamme zu brennen, die Harze zwar mit Flamme, aber ohne den eigenthümlichen Geruch des Stinkasands, verbrennen.
		Nachgekünstelt aus weiſsem Harz mit Knoblauchsaft oder etwas Stinkasand angestoſsen und getrocknet.	Von geringerm Geruche, viel härter und spröder als der ächte Stinkasand und auf frischem Bruche stark glänzend; Harz- oder Pechgeruch beym Verbrennen; im reinen Weingeist fast ganz auflöslich, im Wasser beynahe gar nicht.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	harzigen Theile bald wieder abscheiden. Von den beygemischten holzichten Theilen wird er am besten gereinigt, wenn man ihn in strenger Winterkälte pulvert und durchsiebt.		
* *Asphaltum.* Bitumen judaicum. Asphalt. Judenpech.	Ein concretes Erdharz, welches auf dem todten und rothen Meere und auf einigen andern Landseen im südlichen Asien und Europa schwimmend gefunden wird, ehedem aus Aegypten und Judäa zu uns gebracht wurde und jetzt auch, obgleich von geringerer Güte in einigen Gebürgsgruben von Frankreich und andern Europäischen Staaten angetroffen wird. Eine feste, schwarze oder rothbraunschwarze, leichte, zerbrechliche, auf dem Bruche glänzende, glatte, trockne, im Aeufsern das Ansehen eines reinen schwarzen Pechs habende Substanz, die weder Geruch noch Geschmack hat, aber sobald sie gerieben wird, stark empyrevmatisch riecht. Im Feuer schmilzt es leicht und verbrennt angezündet mit einer weifsen Flamme und einem nach Steinöl riechenden Rauche, ohne einen merklichen kohligen Rückstand zu hinterlassen. Mit rauchender Salpetersäure schäumt es stark auf, und bey der trocknen Destillation liefert es beynahe drey Viertel seines Gewichts an einem häfslich stinkenden brenzlichten Oel. Im Wasser ist es unauflöslich und der Weingeist zieht nur eine grünliche Farbe aus.	Mit *Schiffspech* verfälscht.	Giebt beym Verbrennen einen dicken schwarzen Rauch und Pechgeruch von sich.
Aurum foliatum. Blattgold. Goldschaum.	Unmerklich dünne Goldblättchen, welche zwischen braunrothes dünnes Papier gelegt verkauft werden. Blofs in Goldscheidewasser und oxydirter Salzsäure auflösbar. Man mufs von den Goldschlägern zum arzneylichen Gebrauch nur die Sorte Blattgold kaufen, welche sie Feingold nennen, denn ihr Hoch und Mittel ist mit Kupfer legirt. Das ächte reine Blattgold mufs gegen das Tageslicht gehalten überall schön schmaragdgrün durchscheinen und nicht löcherig oder zerrissen seyn.	Mit Kupfer legirt oder statt des ächten Blattgoldes sogenanntes Metallgold.	Ist das Blattgold mit Kupfer verunreinigt, so bekommt die Auflösung in Goldscheidewasser mit Aetzammoniumflüssigkeit übersättigt, eine blaue Farbe. (Man darf nicht vergessen, dafs hierbey Knallgold entsteht). Das Metallgold löset sich in Salpetersäure auf und ein blankes Stück Eisen in die verdünnte Auflösung gelegt, bekommt nach einiger Zeit einen Kupferüberzug. Mit Aetzammoniumflüssigkeit übergossen entsteht eine blaue Farbe.
* *Baccae Berberidis.* Berberitzbeeren.	Die im späten Herbst reifenden Beeren des Berberitzsauerdorns (Berberis vulgaris L.) Traubenförmig sitzende, eyrund-länglicho Beeren mit abgestumpfter Spitze und mit einem rundlichen braunrothen Nabel bezeichnet. Sie haben eine schöne rothe Farbe, sind einfächerig, enthalten zwey länglichte Samen und ein rothes angenehm sauer und etwas zusammenziehend schmeckendes saftiges Fleisch.		
Baccae Juniperi. Wacholderbeeren.	Die Beeren des gemeinen Wacholderstrauchs (Juniperus communis L.) Runde schwarze glänzende Beeren, die im frischen Zustande inwendig ein gelbröthliches Fleisch enthalten, das in den getrockneten Beeren eine leichte schwammichte Masse von gelblicher Farbe bildet und drey Samenkörner enthält. Sie haben einen harzichten süfslichbittern Geschmack und starken balsamischen Geruch, der sich auch beym Verbrennen derselben auf Kohlen in der Luft verbreitet. Die grofsen runden schwarzen Beeren sind die besten; die blassen, beym Trocknen stark zusammenschrumpfenden oder hohl werdenden Beeren haben ihre Reife nicht gehörig erreicht und sind unwirksam.		
* *Baccae Lauri.* Lorbeeren.	Die Früchte des Lorbeerbaums (Laurus nobilis L.). Trockne, länglichrunde, schwarzbraune oder schwärzliche runzlichte Früchte von der Gröfse kleiner Kirschen, die unter einer dünnen zerbrechlichen Schale einen eyrunden röthlichbraunen Kern enthalten, der in zwey Theile zerfällt, einen eigentümlichen, stark gewürzhaften Geruch, und einen bittern, fettigen, gewürzhaften Geschmack hat. Sehr runzliche, angefressene, schwachriechende, leichte Lorbeeren taugen nicht.		
Baccae Myrtillorum. Heidelbeeren.	Die Beeren des Blaubeerheidels (Vaccinium Myrtillus L.). Diese Beeren sind schwarzblau, mit einem feinen blauen Staube überzogen, rund, von der Gröfse einer Erbse, oben mit einem doppelten concentrischen Nabel bezeichnet, vielsamig, und enthalten einen dunkelrothen, etwas süfslich-sauer und ein wenig herbe schmeckenden Saft. Man braucht sie entweder frisch oder trocknet sie auch.		
Baccae Sambuci. Hollunderbeeren.	Die Beeren des Schwarzholders (Sambucus nigra L.). Rundliche, schwarze, einfächerige, sufssüchtsäuerliche Beeren mit einem sternförmigen Nabel, welche drey länglichte, auf der einen Seite erhabene, auf der andern etwas eckige Samen enthalten und einen schwarzröthlichen Saft liefern, aus welchem das bekannte Fliedermus bereitet wird. Getrocknet werden sie zuweilen Grana actes genannt.		
Baccae Sorbi aucupariae. Vogelbeeren.	Die Beeren des Vogelbeerspierlings (Sorbus aucuparia L.). Rundliche Beeren mit einem etwas eingedrückten Nabel, drey oder vier Samenfächern und in jedem befindlichen zwey länglichten Samenkörnern. Sie sind fleischigt, haben eine glänzende scharlachrothe Farbe und einen mehlichten, etwas säuerlichen, bittern, ein wenig herben Geschmack.		
Baccae Spinae cervinae. Kreuzbeeren.	Die Beeren des Purgirkreuzdorns (Rhamnus catharticus L.). Runde, erbsengrofse, glänzende, schwarze, an der Spitze mit einer hervorstehenden Narbe bezeichnete Beeren, die ein saftiges, dunkelgrünes Mark, einen violetten Saft und vier dicke, rundliche, glatte, auf der einen Seite etwas dreieckige Samenkörner haben, von bitterlichsüfsen, etwas herben, unangenehmen Geschmack und widrigem, den Wanzen ähnlichen Geruch. Sie reifen im September.	Verwechselt mit den Beeren des *Faulbaums (Rhamnus Frangula L.)*	Diese haben in der Regel nur zwey Samenkörner, die rund und etwas platt sind; doch trifft man oft ein unvollkommenes drittes oder auch viertes Samenkorn darin an.
		Mit den Beeren vom *gemeinen Hartriegel (Ligustrum vulgare L.).*	Reifen erst im October und November, haben ein dunkelviolettes mehliges Mark mit vier länglichen Samen, und schmecken unangenehm bitter.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Baccae Vitis idaeae. Kronsbeeren. Preufselbeeren.	Die Beeren vom Preufselbeerbeidel (Vaccinium Vitis idaea L.). Glatte, erbsenförmige, mit einem vierspaltigen Nabel bezeichnete Beeren, die ein dünnes, schön hochrothes Oberhäutchen haben, inwendig weifs und vierfächerig sind und einen rothen Saft von säuerlichen etwas herben Geschmack geben.		
Balsamum canadense. Kanadischer Balsam.	Es fliefst dieser Balsam aus den angebohrten Beulen, die an der Rinde der in Nordamerika wachsenden Balsamtannenfichte (Pinus Balsamea L.) und Kanadischen Fichte (Pinus canadensis L.) vorzüglich in ihren letztern Jahren häufig hervorkommen. Er macht die allerfeinste Terpentinsorte, ist zähe und dickflüssig, so dafs er sich zu Faden ziehen läfst. Seine Farbe ist wasserhell und durchsichtig, und nur durchs Alter wird er gelblich. Der Geruch ist sehr angenehm gewürzhaft; der Geschmack gelinde balsamisch bitterlich.		
* *Balsamum Copaivae.* Copaivabalsam.	Ein aus dem angebohrten oder geritzten Stamme des vorzüglich in Brasilien wachsenden Balsamcopahubaums (Copaifera officinalis L.) ausfliefsender flüssiger Balsam. Der ächte Copaivabalsam hat die Consistenz eines Zuckersaftes, ist weifs oder gelblich, vollkommen durchsichtig, von eigenthümlichem angenehmen Geruch und einem ölicht-milden, schwach gewürzhaften, hintennach etwas scharfen Geschmack. In absolutem Alcohol, im Aether, im Schwefelätherweingeist zu gleichen Theilen gemischt, in den ätherischen Oelen ist er vollkommen auflöslich; auch läfst er sich mit fetten Oelen vermischen; von der ätzenden Kalilauge wird er nicht verändert. Mit Wasser destilirt giebt er ein Drittel bis zur Hälfte seines Gewichts, leichtes, farbenloses, feines und gewürzhaftes ätherisches Oel. Am besten ist der hier beschriebene Brasilianische Copaivabalsam; der von den Antillen herkommende, welcher durchs Auskochen der Aeste erhalten zu seyn scheint, ist dikker, goldgelb, undurchsichtiger, von einem mehr widrigen Geruch, und taugt zum Arzneygebrauch nicht.	Zu alt geworden, und dadurch unkräftig.	Durchs Alter wird der Copaivabalsam zähe und dick, trübe, und schwächer von Geruch und Geschmack. Er sinkt alsdann in kuglichter Gestalt im Wasser zu Boden, statt dafs der frische Balsam auf dem Wasser schwimmt.
		Mit einem ausgeprefsten Oel, *Mandel- Mohn-* oder *Nufsöl* verfälscht.	Läfst sich am besten durch tartarisirten Weingeist entdecken. Zu einem Theile des zu prüfenden Balsams giefst man drey Theile tartarisirten Weingeist; ist der Balsam ächt, so wird er sich vollständig, wenn gleich etwas trübe auflösen; war er mit fettem Oele verfälscht, so wird das Gemisch milchig werden und das Oel wird sich bald auf dem Boden ansammeln. Auch an der concentrirten ätzenden Kalilauge hat man ein Mittel, die Aechtheit des Balsams zu erkennen; der ächte verbindet sich bey dem Umschütteln nicht damit, sondern scheidet sich in einiger Zeit wieder klar auf die Oberfläche ab; der mit Oel versetzte hingegen ballet sich zu einer weifsen, undurchsichtigen, seifenartigen Substanz zusammen, die in einem Klumpen in der Flüssigkeit liegt.
		Mit zugesetztem *feinen Terpentin* verfälscht.	Schwer zu entdecken, da sich der Terpentin auch im Weingeiste und Aether auflöst. Ein solcher Balsam ist etwas dicklicher und trüber; wenn man etwas davon auf glühendes Eisen bringt, so läfst sich beym Verdampfen der Terpentin am Geruche erkennen.
Balsamum de Mecca s. Gileadense. Meccabalsam. Mechabalsam.	Ein von selbst oder nach gemachten Einschnitten aus der Rinde des im glücklichen Arabien wachsenden Balsamstrauchs (Amyris gileadensis) fliefsender Balsam, der nach andern Schriftstellern auch wol blofs von den Blättern des genannten Baumes zusammengelesen werden soll. Der ächte Meccabalsam, eins der ältesten und kostbarsten Arzneymittel, ist, wie ihn gemeiniglich fürstliche Personen aus der Türkey erhalten, in bleyernen, viereckigen, mit mancherley Figuren verzierten Flaschen verwahrt. Er ist dünnflussiger als Terpentin; aber dicker als Copaivabalsam, und von einer citronengelben Farbe, die etwas ins Rothe spielt. Sein Geruch hält das Mittel zwischen Rosmarin, Salbey, Citronen und Muscatnüssen; nach andern riecht er wie ein Gemisch von Zimmt, Nelken und Citronen. Er hat die besondere Eigenschaft, dafs, wenn ein Tropfen desselben auf ein mit Wasser gefülltes Glas gebracht wird, derselbe sich augenblicklich über der ganzen Wasserfläche ausdehnt und sich dann mit einer Nadel gleich einer Haut davon abziehen läfst; eine Erscheinung, die als ein besonderes Merkmal seiner Aechtheit und Güte angesehen wird. Sein Geschmack ist bitter, zusammenziehend und scharf. Geringere Sorten dieses Balsams sollen durch Auskochen der Zweige und Blätter des Baums erhalten werden.		
Balsamum peruvianum s. indicum album. Weifser peruanischer Balsam.	Dieser ungemein seltene und fast gar nicht ächt zu habende Balsam fliefst von selbst aus den vorher verletzten Zweigen des in den heifsesten Gegenden von Terra firma im südlichen Amerika wachsenden Perubalsambaums (Myroxylon peruiferum). Er ist von weit dünnerer Consistenz als der Terpentin, hat eine weifsgelbliche Farbe, einen angenehm duftenden, dem Storax und der Benzoe ähnelnden Geruch und einen schärflichen, etwas bittern Geschmack. In Aether löset er sich schnell auf; die Auflösung ist aber etwas trübe und setzt eine weifse Materie ab. Bey der Destillation giebt er ein wesentliches, sogleich in Benzoesäure crystallisirendes Oel.	Mit feinem Terpentin vermischt.	Wenn man etwas davon auf gluhende Kohlen oder glühendes Eisen bringt, so wird der entstehende eigenthümliche Terpentingeruch die Zumischung verrathen.
* *Balsamum peruvianum s. indicum nigrum.* Schwarzer Peruanischer Balsam.	Wahrscheinlich durch das Auskochen der zerschnittenen kleinen Aeste, der Rinde, des Holzes und vielleicht auch der Blätter desselben Baums, von welchem der im vorigen Titel erwähnte weifse peruanische Balsam kommt, gewonnen. Er besitzt eine, in gröfsern Massen schwarzbraunrothe Farbe und ist fast undurchsichtig; in Tropfen ist er schön braunroth, vollkommen klar und durchsichtig. Er hat die Dicke eines dünneren oder dickeren Zuckersaftes, und es scheint, dafs seine Consistenz vielleicht vom Alter abhängt, so dafs er sich zuweilen zwischen den Fingern in feine, durchsichtige Fäden ziehen läfst.	Mit *Copaivabalsam* vermischt.	Kaum anders, als durch Vergleichung mit ächtem Balsam, und den hervorstechenden Geruch und Geschmack des Copaivabalsams zu erkennen. Die Probe mit der concentrirten Schwefelsäure, die man dazu vorgeschlagen hat, indem solche sich mit dem durch Copaivabalsam verfälschten peruanischen Balsam erhitzen soll, wobey übelriechende Dämpfe ausgestofsen würden, fand Herr Lichtenberg (a. a. O.) nicht ganz sicher, denn er sahe auch den reinen peruanischen Balsam sich mit jener Säure erhitzen, obschon schwächer, als wenn er mit Copaivabalsam versetzt war.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Sein Geschmack ist anfangs ölicht-gewürzhaft, bald darauf scharf und einen Reiz im Schlunde erregend. Der Geruch ist äußerst angenehm, durchdringend balsamisch und dem eines Gemisches von Vanille und Benzoe oder flüssigem Storax ähnlich, besonders auch auf glühende Kohlen gesprützt. Man hat ihn bisher als ein Product der natürlichen Mischung aus ätherischem Oel und Harz bestehend, angesehen. Aus den hierüber angestellten Versuchen des Herrn Lichtenberg (Berl. Jahrb. 1806. S. 22 u. f.) geht aber hervor, daß derselbe als ein eigenthümlicher, einfach zusammen gesetzter Pflanzensaft angesehen werden müsse. Seines theuren Preises wegen wird er oft verfälscht. Der ächte Balsam sinkt in kaltem Wasser zu Boden ohne eine Fetthaut zu hinterlassen; er trocknet nicht aus, wie andere Balsame, und behält immer eine gewisse Geschmeidigkeit, wie man dies schon an den Stöpseln der Standgläser bemerken kann. Im absoluten Alcohol ist er nach Herrn Lichtenbergs Versuchen unter allen Verhältnissen vollkommen auflösbar; vom höchst rectificirten Weingeist werden dagegen fünf Theile gegen einen Theil des Balsams zur Auflösung erfordert. Wird ein Theil des Balsams mit zwey Theilen Aether übergossen, so färbt solches sich schwach bräunlich, und es bleibt ein unaufgelöster Rückstand übrig, der nun darauf gegossenen Aether nicht verändert. Rectificirtes Terpentinöl löset selbst in der Wärme nur $\frac{1}{8}$ davon auf. Mandelöl nahm etwas über die Hälfte davon auf; der Rückstand vom Balsam war eine schwarzbraune, extractartige, klebrige Substanz.	Mit feinem *Terpentin* verfälscht.	Verräth sich leicht durch den Geruch, wenn man etwas auf glühende Kohlen oder ein glühendes Eisen thut.
		Mit *braunem Zuckersyrup* verfälscht.	Nach Herrn Lichtenbergs Versuchen sehr zu bezweifeln. Geschähe es doch, so würde dieser grobe Betrug dadurch entdeckt werden, wenn mit dem Balsam geschütteltes Wasser einen süßen Geschmack annähme.
		Nachgekünstelt aus einem Gemische mehrerer wohlriechender Harze, Balsame und anderer Ingredienzen, z. B. aus Benzoe, flüssigem Storax, Asphalt und Copaivabalsam.	Ein solcher nachgekünstelter Balsam wird an den gewöhnlich schwächern, minder angenehmen und mehrentheils, wenigstens hintennach, brenzlichtem Geschmack und Geruch, der gewöhnlich röthlichern oder völlig schwarzen Farbe, und einer entweder zu dicken oder zu dünnen Consistenz, so wie an dem mehr oder weniger fehlenden Eigenschaften des ächten peruanischen Balsams erkannt, und überhaupt vom Kenner auch ohne weitere Untersuchung leicht von dem amerikanischen unterschieden.
Balsamum peruvianum s. indicum siccum. Opobalsamum siccum. Trockner Perubalsam.	Entsteht durch allmälige Eintrocknung des weißen flüssigen Perubalsams (S. Bals. peruv. album). Wir erhalten ihn in kleinen faustgroßen Kürbisschalen (Kalebassen) mit einer besondern Materie verklebt, wiewohl nur selten. Er ist trocken, zerreiblich, röthlich-gelb von Farbe, vom Geruche des flüssigen Balsams und von schärferm bitterem Geschmack als der nachfolgende Tolubalsam, mit dem er öfters verwechselt wird. Er löset sich in Aether und Weingeist auf.	Mehrentheils mit *Benzoe* verfälscht.	Nur durch Vergleichung mit ächtem sicher auszumitteln.
		Mit *Geigenharz.*	Durch den Geruch auf glühenden Kohlen zu entdecken.
Balsamum Tolutanum s. de Tolu. Opobalsamum de Tolu. Tolubalsam.	Ein harzichter Saft, welcher durch Einschnitte in die Rinde des in der Provinz Tolu im spanischen Westindien wachsenden Balsamtolubaums (Toluifera Balsamum) erhalten wird. Ursprünglich hat er die Dicke des Terpentins, eine gelbröthlichbraune, etwas grünliche und ins Röthliche spielende Farbe, einen starken balsamischen, vermischten Benzoe-Jasmin- und Citronengeruch, und einen erwärmenden, etwas süßlichen, beißenden, nicht unangenehmen Geschmack. Man erhält ihn in kleinen Cürbisschalen entweder halbflüssig oder ganz ausgetrocknet. Wenn dieser ächt ist, so muß er biegsam seyn, oder wenigstens sich zwischen den Fingern oder im Munde erweichen lassen. In Weingeist muß er sich vollkommen auflösen.	Verfälscht.	Der ächte Tolubalsam muß auf glühende Kohlen geworfen einen reinen angenehmen Geruch von sich geben und hintennach nicht wie Terpentin riechen, in welchem Falle er mit Geigenharz verfälscht wäre.
* *Baryta muriatica.* Terra ponderosa salita. Salzsaure Baryt- oder Schwererde.	Ein aus der Baryterde und Salzsäure bestehendes Neutralsalz, welches, wenn die es enthaltende Salzlauge langsam abgedampft worden, schöne, eisklare, länglicht-tafelförmige, oder wenn sie geschwinder abgeraucht ist, kleinere schuppenförmige Crystallen bildet. Die Crystallen haben eine vollkommen weiße Farbe, einen unangenehmen bitterlich scharfen Geschmack, bleiben an der Luft trocken und werden nicht feucht, lösen sich bey mittlerer Temperatur in sechs Theilen Wasser auf, erfordern aber dazu von kochendem kaum halb so viel, und werden im Feuer nicht zersetzt, außer daß jedoch bey anhaltendem Glühen ein kleiner Theil salzichte Säure entweicht. Die Auflösung der salzsauren Baryterde wird auf den geringsten	Mit *metallischen Theilen*, als *Eisen, Kupfer* und *Bley*, vielleicht auch wol zuweilen mit *Arsenik* verunreinigt.	Ist die salzsaure Baryterde mit Eisen oder Kupfer verunreinigt, so hat sie gemeiniglich eine ins Gelbe oder Grüne sich neigende Farbe. — Hahnemanns Probeflüssigkeit, so wie geschwefeltes Ammonium bewirken in der Auflösung einer mit metallischen Theilen verunreinigten salzsauren Baryterde einen farbigen Niederschlag. — Enthält sie Eisen, so wird sie durch blausaures Kali blau, und durch Galläpfeltinctur schwarz gefärbt. — Den Kupfergehalt entdeckt die blaue Farbe, welche auf Zumischung von ätzendem Ammonium entsteht, so wie der Kupfereiderschlag, den ein Eisenstab in einer Auflösung davon bewirkt. — Bley wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz niedergeschlagen. — Enthielte sie Arse-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	Zusatz der Schwefelsäure und eines jeden diese Säure enthaltenden Salzes augenblicklich zersetzt, und es scheidet sich wiederhergestellter Schwerspat ab. Zu ihrer Auflösung muſs daher immer destillirtes Wasser genommen werden; in diesem aber muſs sich dieselbe ohne Trübung auflösen, und völlig von Kohlensäure freyes Ammonium darf in der Auflösung keinen Niederschlag hervorbringen. In Weinalcohol, selbst in kochendem, ist die reine salzsaure Baryterde unauflöslich, und theilt ihm bloſs die Eigenschaft, mit gelbweiſser Farbe zu brennen, mit.		nik, so würde die Auflösung mit jener Flüssigkeit pomeranzengelb, durch ammoniacalisches Kupfer aber grüngelb niedergeschlagen, und diese Niederschläge würden auf glühende Kohlen gebracht einen Knoblauchsgeruch verbreiten.
		Mit *salzsaurem Braunsteinoxyd* verunreinigt.	Giebt der Niederschlag zu erkennen, welcher durch Aetzammonium in der Auflösung eines solchen Salzes entsteht, der anfangs weiſs, beym Luftzutritt aber flohbraun erscheint.
		Mit *salzsaurer Alaun-Bitter-* oder *Kalkerde* verunreinigt.	Zeigt die feuchte schmierige Beschaffenheit, noch mehr aber der salzige Rückstand, welchen man erhält, wenn man Alcohol mit etwas eines solchen salzsauren Baryts kalt schüttelt und in einer Glas- oder Porcellanschale allmälig verdunstet; schmeckt der Rückstand schrumpfend, so ist er salzsaure Alaunerde; schmeckt er bittersalzig und etwas scharf, salzsaure Bittererde; und liefert er mit Schwefelsäure erhitzt Gyps, so ist er salzsaurer Kalk. Eine Beymischung von erdigen Stoffen beym salzsauren Baryt läſst sich überhaupt dadurch erkennen, wenn durch Aetzammonium in der Auflösung desselben im destillirten Wasser ein mehr oder weniger bemerkbarer Niederschlag oder Trübung erfolgt; denn Aetzammonium sondert aus reinem salzsauren Baryt nichts aus.
		Mit *salzsaurer Strontianerde* verunreinigt.	Verräth sich theils durch beygemengte kleine spieſsichte Crystalle, theils giebt es die rothe Flamme, mit welcher ein, mit solchem salzsauren Baryt gekochter Alcohol brennt, zu erkennen.
		Mit *Kochsalz* verunreinigt.	Man ersieht dies aus der eigenen vierseitigen Trichterform der beygemengten Crystalle, nicht aber aus dem Verprasseln in der Glühhitze, als welches der salzsaure Baryt auch thut. So kann man auch durchs Kochen eines solchen Baryts mit Alcohol und aus der Beschaffenheit des nach dem Verdunsten desselben bleibenden Rückstandes einigermaſsen auf die Beymischung von Kochsalz schlieſsen.
Baryta sulphurica nativa. Spathum ponderosum. Schwefelsaurer Baryt. Schwerspath.	Ein aus der Schwefelsäure und einer eigenthümlichen Erde, der Baryt- oder Schwererde, bestehendes Fossil, welches in den Metallerzgruben auf dem Harze und im Sächsischen Erzgebirge als gewöhnliche Gangart vorkommt, auſserdem auch in mehrern Ländern angetroffen wird. Der Schwerspath kommt in vielerley Gestalten vor, am gewöhnlichsten aber in blättriger Gestalt oder in mattglänzenden, gelblichweiſsen, röthlichgelben, blaſsrothen, grauen und schwärzlichen, derben Stücken, als dichter Schwerspath. Er ist vier, bis vier und ein halb mal schwerer als das Wasser, durch welche beträchtliche Schwere er sich von den Gypsen und dem Fluſsspat unterscheidet. Im Wasser ist er völlig unauflöslich. Im Feuer knistert und zerspringt er mit Verlust seines Crystallisationswassers in zarte Stücke, die im Dunkeln nicht leuchten. Wird er nach langem Glühen gerieben, so verhärtet er nicht mit Wasser, wie der Gyps, löscht sich auch nicht oder erhitzt sich mit Wasser, wie der Kalkspath. Mit Säuren brauset der Schwerspath nicht auf, im Fall er nicht mit luftgesäuerten Erden verunreinigt ist. Die Schwefelsäure entwickelt daraus keinen erstickenden Dampf, sondern löset ihn durch Kochen auf, läſst ihn aber beym Zusatz von Wasser sogleich wieder fallen. Uebrigens fühlt sich der Schwerspath weich und kalt an und giebt mit dem Stahle keine Funken. Zur Ausscheidung seiner eigenthümlichen Erde muſs immer ein möglichst reiner, ganz weiſser, mit keinem metallischen Anfluge überzogener, auch inwendig nicht mit Erzpünctchen verunreinigter Schwerspath angewendet werden.	Mit *Kalkspath* verwechselt.	Löset sich unter Aufbrausen in Salpetersäure völlig auf. Gebrannt erhitzt er sich mit Wasser.
		Mit *Fluſsspath* verwechselt.	Die geglüheten Steine leuchten im Dunkeln. Schwefelsäure entwickelt daraus einen sauren erstickenden Dampf.
		Mit *Gypsspath* verwechselt.	Löset sich in fünfhundert Theilen kochendem Wasser auf; auch in Schwefelsäure, ohne daſs die Auflösung durch Zusatz von Wasser wieder gefällt wird. Beym Brennen blähet er sich auf und erhärtet nachher mit zugemischtem Wasser.
		Mit *Bleyspath* verwechselt.	Wird durch aufgetröpfeltes geschwefeltes Ammonium oder Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz, dagegen der Schwerspath weiſs bleibt.
		Mit *Eisen* stark verunreinigt.	Bräunlich, röthlich, dunkelgelb von Farbe, oder mit einem starken braunrothen Anfluge versehen. Königswasser damit gekocht, wird durch Galläpfeltinctur schwarz gefärbt.
		Mit *Kupfer* stark verunreinigt.	Grünlich oder bläulich gefärbt, oder mit grünem oder blauem Anfluge versehen. Königswasser damit gekocht und mit Ammonium übersättigt, erhält eine blaue Farbe.
		Mit *Braunstein* verunreinigt.	Giebt sich durch eine amethyst- oder schwarzbraune Farbe zu erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Bdellium. Gummi Bdellii. Bdellium.	Ein Gummiharz von einem noch unbekannten in Guinea, Arabien, Medien und Indien wachsenden Baume. Die beste Sorte besteht aus kleinen, länglichtrunden Klümpchen, welche äufserlich eckigrunzlicht, röthlich, durchscheinend, von glattem Bruche, widrigem schwachen Geruche und etwas widrigem, bitterlichen, dem venedischen Terpentin ähnelnden Geschmacke sind. Beym Kauen zerbröckelt es zwischen den Zähnen. Am Lichte entzündet, brennt es hell und giebt einen balsamischen Geruch von sich. Sowohl der Weingeist als das Wasser nehmen eine grofse Menge desselben auf und in laugensalziger Flüssigkeit ist es vollkommen auflöslich. Die zweite gewöhnlichere Sorte kommt in grofsen Klumpen von dunkelbraun röthlicher Farbe zu uns, sieht auf dem Bruch wie Tischlerleim aus, ist unreiner und ähnelt oft an Geruch und Geschmack einer unreinen Myrrhe. Je durchsichtiger, biegsamer und stärker riechend und schmeckend das Bdellium ist, um desto besser ist es. Man verfälscht es oft mit schlechter Myrrhe und vermengt es zuweilen mit arabischem Gummi, welches aber leicht zu erkennen ist.		
**Benzoe.* Gummi Benzoes. Benzoe. Wohlriechender Asand.	Ein nach vorgemachten Einschnitten aus dem Stamme und den Aesten des vorzüglich auf der Insel Sumatra wachsenden Benzoestoraxbaums (Styrax Benzoin. Dryand.) schwitzendes Harz. Wir erhalten es in grofsen, trocknen, harten, doch brüchigen Massen, woran man noch die Eindrücke der Rohrmatten, womit sie bedeckt gewesen, bemerkt. Die Stücke sind aus weifsen, gelblichen oder braunen und röthlichen mandelförmigen Körnern von verschiedener Gröfse zusammengesetzt, die theils halbdurchsichtig, theils undurchsichtig sind. Der Geschmack ist süfslich, harzig, balsamisch; der Geruch, besonders gerieben oder angezündet, durchdringend angenehm und balsamisch. Im Weingeist wird die Benzoe völlig aufgelöset; das Wasser, so wie fette und ätherische Oele zeigen wenig Wirkung darauf. Der beym Schmelzen aufsteigende Dampf nimmt in schicklichen Gefäfsen aufgefangen eine feste, sehr lockere crystallinische Gestalt an, und bildet die sogenannten Benzoeblumen. Je durchsichtiger die Benzoestücke sind, je mehrere und gröfsere weifse Körner sich darin befinden, um desto besser ist sie. Die feinste Sorte ist die sogenannte Mandelbenzoe (Benzoe amygdaloides).	Statt guter Benzoe eine ganz schlechte Sorte (*Benzoe in sortis*).	Braune, schwärzliche, unreine und keine weifsliche oder gelbliche Flecken inwendig enthaltende grofse Stücke; wahrscheinlich ein Kunstproduct.
Bismuthum. Marcasita. Wismuth.	Ein sehr sprödes, unter dem Hammer zerspringendes Metall, von silberweifser, ins röthliche schimmernder Farbe und einem blätterförmigen Gewebe, welches fast gar keinen Klang zeigt, ohngefähr neunmal schwerer als das Wasser ist, und schon bey schwachem Feuer, noch ehe es glühet, schmelzbar ist. An der Luft läuft es violettröthlich an, rostet aber nicht merklich. Im offnen Feuer brennt es beym Glühen mit einem blauen Flämmchen und dunkelgelben Rauche, der sich an den kältern Tiegelwänden als ein weifsgelber Staub (Wismuthblumen) anlegt, und verändert sich dabey in ein gelbbräunliches Halboxyd (Wismuthasche), welches bey anhaltendem Feuer zu einem durchsichtigen braungelben Glase fliefset. Das vorzüglichste Auflösungsmittel des metallischen Wismuths ist die Salpetersäure; die Auflösung ist farbenlos und ätzend von Geschmack. Auch das Königswasser und die Essigsäure haben eine starke Wirkung darauf; die übrigen Säuren aber verbinden sich sehr schwer damit.		
Bismuthum nitricum praecipitatum. Magisterium Bismuthi. Wifsmuthweifs. Wismuthniederschlag.	Durch Auflösung des Wismuths in Salpetersäure und Verdünnung dieser Auflösung mit destillirtem Wasser, wobey ein weifses Pulver niederfällt, welches ausgesüfst und getrocknet das genannte Präparat darstellt, bereitet. Dieser Niederschlag ist nicht, wie man ehedem glaubte, ein reines Wismuthoxyd, sondern ein vollkommen neutralisirtes salpetersaures Wismuth, oder mit Wismuthoxyd übersättigte Salpetersäure. Der Wismuthniederschlag mufs eine blendende Weifse und bey seiner ihm eigenthümlichen Schwere doch eine gewisse Lockerheit haben und sehr fein seyn. Er mufs sich vollkommen in Salpetersäure auflösen lassen, ohne schwefelsauren Kalk zurück zu lassen, und darf nicht mit Säuren aufbrausen, sonst enthält er beygemischte kohlensaure Erden. Das damit geschüttelte destillirte Wasser darf die Lackmustinctur nicht röthen. In einem starken Feuer mufs er für sich zu einem braungelben Glase schmelzen und in einem gut bedeckten Schmelztiegel mit Kohlen vermischt, sich gut reduciren lassen. Durch Einwirkung des Lichts verliert er seine Weifse und wird gelb oder bräunlich, er mufs deshalb im Dunkeln getrocknet seyn und am besten in einem schwarz angestrichenen Glase mit eingeriebenem Stöpsel aufbewahrt werden.	Mit Salpetersäure, die nicht frey von Schwefelsäure war, bereitet, oder mit dem Niederschlage durch kohlensaure Laugensalze vermischt.	Mehr oder minder grau, gelb oder bräunlich, selbst schwärzlich gefärbt. Eben das ist der Fall, wenn der Niederschlag nicht sorgfältig getrocknet und aufbewahrt wird. So ist auch der Niederschlag, welchen man bey Verdünnung der salpetersauren Auflösung mit Brunnenwasser erhält, nie von so schöner Beschaffenheit, als der mit destillirtem Wasser erhaltene. Die Gegenwart der Schwefelsäure zeigt sich übrigens durch den weifsen Niederschlag, welchen die salpetersaure Barytauflösung in einer Auflösung des Wismuthniederschlages in Salpetersäure hervorbringt.
		Salzsäure enthaltend.	Dieses kann der Fall seyn, wenn die Wismuthauflösung mit Salmiak gemischt und nachher mit Kali niedergeschlagen war, oder die zur Auflösung gebrauchte Salpetersäure etwa Salzsäure enthielt. Es zeigt sich sodann in der klaren Auflösung des Wismuthniederschlags in Salpetersäure durch Hinzutröpfeln einer salpetersauren Silberauflösung ein käsiger Niederschlag.
		Mit irgend einem Satzmehle, *gemeiner Stärke* oder *Stärke aus Reis* verfälscht.	Macht mit darauf gegossenem siedenden Wasser einen Kleister; löset sich auch nicht vollständig in Salpetersäure auf.
		Bleyoxyd enthaltend.	Die Auflösung des Wismuthoxyds in Salpetersäure giebt alsdann mit etwas zugetröpfelter, mit Salzsäure vermischter Schwefelsäure einen Niederschlag.
		Anmerk. Giefst man die salpetersaure Wismuthauflösung zu einer sehr verdünnten filtrirten Auflösung des Kochsalzes, so erhält man durch Tauschverbindung ebenfalls einen sehr weifsen Niederschlag,	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			der sich aber von dem beschriebenen dadurch unterscheidet, dafs er salzsaures Wismuthoxyd ist.
* *Boletus igniarius.* Feuerschwamm.	Der an den Stämmen alter Eichen, Birken und Buchen wachsende Zunderlöcherschwamm (Boletus igniarius L.). Ein strunkloser, polsterförmiger, platter, auf der Oberfläche rindenartiger und darunter mit sehr feinen Oeffnungen versehener, oberhalb aschgrauer oder gelbbrauner, zuweilen mit anders gefärbten Streifen bezeichneter, innerhalb weicher, am Rande weifslicher, wie auch auf der untern Seite weifser Schwamm. Im frischen Zustande hat er einen schimmelartigen Geruch und bitterlichen Geschmack. Man sammelt ihn im August und September, schält die äufsere Rinde ab, schneidet die mittlere weiche Substanz in kleinere Stücke, trocknet sie und klopft sie mit einem hölzernen Hammer möglichst weich. So zubereitet wird er als blutstillendes Mittel (Agaricus Chirurgorum) aufbewahrt.		
Boletus Laricis. Agaricus albus. Lerchenschwamm.	Boletus Laricis Jacquini. Ein am Stamme, auch wol an den Aesten des Lerchenbaums ohne Stiel festsitzender Schwamm, der im frischen Zustande rundlich, flach gewölbt und mit einer farbigen, zolldicken, glatten und mit weifsen, gelben und braunen Ringen abwechselnd gezeichneten Rinde überzogen ist; seine untere Seite ist mit unzähligen kleinen und feinen Löchrchen durchbohrt. Zum pharmacevtischen Gebrauch wird er von der Rinde befreyet, an der Sonne gebleicht und mit hölzernen Hämmern geschlagen, wodurch er weifs, leicht und zerreiblich wird, und um desto besser ist, je leichter und weifser er ist. Er hat keinen besondern Geruch; sein Geschmack ist anfänglich süfslicht, nachher scharf und ekelhaft bitter. Der schwere, mifsfarbige, in harte Stücke zerfallene und wurmstichige ist zu verwerfen.		
Boletus Salicis. Weidenschwamm.	Boletus suaveolens L. Ein an der Rinde mehrerer Weidenarten vom October bis in den Winter wachsender völlig stammloser Schwamm von sehr abwechselnder Gröfse und mehrentheils einfacher Gestalt. Jung ist er gemeiniglich auf der küssenförmigen, milchweifsen oder gelblichen Oberfläche mit sehr feinen, weichen Haaren besetzt, die sich allmälig verlieren, so dafs er dann kahl und glatt erscheint. Die innere weifse, oft gebbräunlich gefleckte Substanz ist gegen die Oberfläche hin dicht und fest wie Leder, nach der Unterfläche zu aber aus unzähligen feinen, verschiedentlich geformten Röhrchen zusammengesetzt, welche auf der untern, bisweilen bräunlichen Seite des Schwammes, die bald flach, bald concav, seltner convex ist, ihre runden, eckigen, ungleich weiten Oeffnungen zeigen. Der Geschmack ist milde, etwas schleimig bitterlich; der Geruch angenehm, gewürzhaft, veilchenartig, besonders nach einem Regen. Durch diesen Violengeruch ist er, aufser den angegebenen Kennzeichen, leicht von andern, auch an Weidenstämmen wachsenden Schwämmen zu unterscheiden. Die alten, von Würmern angefressenen und schwarz gewordenen Schwämme sind verwerflich.	Verwechselt mit verschiedenen andern Schwämmen, als *Boletus versicolor, igniarius L.*, die keinen angenehmen Geruch haben.	Die Farbe und der Geruch unterscheiden diese Arten leicht. Der Geruch des trocknen Weidenschwamms läfst sich bey dieser Prüfung durch Anfeuchten mit Wasser stärker erwecken.
		Mit verschiedenen ähnlich riechenden Schwämmen, als Boletus juglandis Bull., polymorphus B., elegans B., und odoratus Wolf.	Diese sind alle gestielt und daher ganz anders gestaltet, haben auch zum Theil eine ganz andere Farbe, z. B. der zuletzt genannte, welcher pomeranzenfarbig aussieht.
Bolus armenia. Armenischer Bolus.	Eine sehr feine Thonart von gelbröthlicher Farbe, welche sich fettig anfühlt, stark an der Zunge klebt, etwas glänzend und leicht zerreiblich ist, im Wasser zu einem feinen Brey zerfällt, abfärbt und mit Säuren nicht aufbrauset.	Statt desselben *gemeiner rother Bolus.*	Ist gröber, gewöhnlich blafsroth, doch auch von tieferer Farbe, matt und gemeiniglich in Stücken, welche drey Zoll lang und zwey Zoll breit und dick sind, geformt.
* *Borax.* Borax.	Ein eigenthümliches, aus Boraxsäure und Natrum bestehendes Neutralsalz, in welchem das Natrum jedoch die Oberhand hat und nicht völlig mit Säure gesättigt ist. Man gewinnt es aus dem rohen Borax oder sogenannten Tinkal, den man aus dem Wasser einiger in den Tibetanischen Gebürgen in Persien liegenden Landseen durch allmälige Verdunstung erhält, vermittelst eines Zusatzes von Natrum durch Reinigung und Crystallisation. Der so gereinigte Borax (Borax raffinata) bildet ziemlich grofse, weifse, feste, halbdurchsichtige, glänzende Crystallen, die nur selten reguläre sechsseitige Säulen mit zwey schmalen und vier breitern Seitenflächen und dreyseitigen pyramidalischen Endspitzen darstellen. Er hat einen milden süfslichten, nachher laugenhaft bitterlichen Geschmack, wird an der Luft mit der Zeit unscheinbar und auf der Oberfläche mehlicht, löset sich bey mäfsiger Temperatur in zwölf Theilen Wasser, und in fünf Theilen siedendem Wasser, nicht aber im Weingeist auf. Mit Säuren brauset er nicht auf, färbt aber doch die blauen Pflanzensäfte grün. Im Feuer verhält er sich, wie der Alaun, wird erst flüssig, blähet sich auf und liefert eine leichte lockere Masse (Borax usta). In stärkerem Feuer fliefst dieser zu einem durchsichtigen Glase welches sich aber im Wasser auflösen läfst.	Mit *Alaun* verfälscht.	Der Geschmack ist dann styptisch; der Veilchensaft wird davon roth gefärbt; er schmelzt schwer und nicht zu einer glasartigen Masse; die wäfsrige Auflösung wird durch Kali niedergeschlagen.
		Mit *Steinsalz* verfälscht.	Er bewirkt dann auf glühende Kohlen geworfen, ein Knistern, und concentrirte Schwefelsäure entwickelt daraus salzsaure Dämpfe.
		Thonerde enthaltend.	Giebt mit Kaliauflösung einen Niederschlag.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Cacao. Nuclei Cacao. Cacaobohnen.	Die bohnenförmigen Samen der grofsen melonenartigen Früchte des im südlichen Amerika einheimischen, auf mehreren westindischen Inseln in grofser Menge gebauet werdenden Cacaobaums (Theobroma Cacao L.). Es kommen davon mehrere Sorten im Handel vor. Die besten Cacaobohnen sind mit einer rauhen, dünnen, leicht zerbrechlichen, schwärzlichrothen und mit einer dunkelgelb-grauen, oder mit einem silberfarben glimmerartigen Pulver bestäubten Schale umgeben, unter welcher der braunrothgrauliche, etwas glänzende, markige, leicht brüchige und in kleine Stücken zerfallende, rein fettige, angenehm bitterlich schmeckende Kern befindlich ist, der sich in Flügel zertheilen läfst, die noch mit einem zarten Häutchen umhüllt sind. Von dieser Beschaffenheit ist die erste und beste Sorte, nämlich der Carackische Cacao (Cacao Caraque, de Caraguas), der in ledernen Zerronen aus der Provinz Venezuela oder Nikaragua in Neu-Spanien kommt und den man noch in Hinsicht seiner Gröfse im Handel in Grofs- und Klein-Caragua unterscheidet, obgleich diese Cacaosorte überhaupt mehr lang als dick, etwas glatt, von unebner Oberfläche, und härter, ölhaltiger und schwerer ist, als die übrigen Sorten sind. Hierauf folgt als die zweyte Sorte der Berbicische Cacao, der von den Holländern auf der Insel Berbice gebauet wird. Die Bohnen sind kleiner, rundlicher, auf der Oberfläche ebener und glatter, mit einem grauen Pulver bestreuet, auch von angenehm bitterm, doch nicht so feinem Geschmack. Die dritte Sorte macht der Cacao von den Inseln oder der französische, von den Antillen, Martinique, Cayenne und Domingo. Diese Bohnen sind noch kleiner, mehr breit als rund, mit fast ganz glatter, nicht bestäubter, schwarzbrauner Schale, die viel fester an dem bitter und etwas herbe schmeckenden nicht so fetten Kerne hängt. Die vierte und schlechteste Sorte ist endlich der Brasilianische oder Portugiesische Cacao, der lang, schmal, flach, dunkelbraun ist und trocken und bitterlich schmeckt. — Die schimmlichten, inwendig weifslich aussehenden, dumpficht und fade schmeckenden Cacaobohnen taugen nichts. Auch hat man sich beym Einkauf vor der Verwechselung und Vermengung mit schlechtern Sorten in Acht zu nehmen.		
Calcaria. Calx. Kalkerde. Kalk.	Eine eigenthümliche mit Kohlensäure verbundene Erde, die im Mineralreiche sehr häufig als ein halbharter Stein von einer mehr oder weniger weifsen oder grauen Farbe und einem grobsplitterichten Bruche, im Thierreiche aber vorzüglich in den Schalen der Schalthiere vorkommt. In reinem Wasser ist der kohlensaure Kalk unauflöslich; mit Säuren brauset er stark auf; beym Brennen verliert er das darin enthaltene Wasser und die Kohlensäure und bekommt alsdann die unter Calcaria usta bemerkten Eigenschaften. Zum Arzneygebrauch mufs man einen von fremdartigen Theilen möglichst reinen Kalk wählen, wie z. B. den weifsen carrarischen Marmor, die Austerschalen, Krebssteine, reine Kreide u. s. w.		
Calcaria muriatica. Sal ammoniacum fixum. Salzsaurer Kalk.	Durch Auflösung und Sättigung von reiner kohlensauren Kalkerde mit Salzsäure und nachheriger Verdunstung bis zur Trockne bereitet. Der so erhaltene salzsaure Kalk stellt ein weifses Pulver dar, welches einen unangenehm bittern Geschmack hat, die Feuchtigkeit der Luft schnell anzieht, sich in anderthalb Theilen kaltem und in weit weniger als es selbst wiegt, siedendem Wasser, so wie auch im Weingeist auflöset und in mäfsiger Hitze wie Wachs fliefst. Uebrigens läfst sich der salzsaure Kalk auch crystallisirt darstellen; er ist aber in dieser Form so wenig Figurbeständig, dafs er sich auch in dem genau verschlossensten Glase bey jeder Abänderung der Witterung ebenfalls verändert und bald als feste crystallinische Masse, bald zum Theil oder ganz zerflossen zeigt.	Mit *Thonerde* verunreinigt. Mit *Eisen* oder *Kupfer* verunreinigt, im Fall er etwa als Nebenproduct gewonnen ist.	Die Auflösung wird dann durch zugesetztes Aetzammonium getrübt. Im erstern Fall wird die Auflösung durch Galläpfeltinctur schwarz, und im zweyten durch blausaures Kali braunroth gefällt. Der Kupfergehalt wird auch durch den Kupferniederschlag, welcher beym Hineinstecken eines polirten Eisens in eine gesättigte Auflösung eines solchen Salzes entsteht, leicht erkannt.
Calcaria sulphurata. Hepar Sulphuris calcareum. Geschwefelte Kalkerde. Kalkschwefelleber.	Aus gleichen Theilen gepulverten Austerschalen und reinem Schwefel durch viertelständiges Weifsglühen in einem bedeckten Tiegel bereitet. Ein gelblichweifses, trocknes Pulver, welches an der Luft und durch Säuren sehr bald zersetzt wird, indem sich dabey eine beträchtliche Menge Schwefelwasserstoffgas entwickelt, welches man an dem eigenthümlichen Geruche desselben nach faulen Eyern bemerkt. Im Wasser ist die Schwefelkalkerde auflösbar und die Auflösung, welche ebenfalls den Geruch nach faulen Eyern besitzt, hat eine citrongelbe Farbe. Wegen ihrer leichten Zersetzbarkeit mufs die Schwefelkalkerde, deren Güte lediglich von ihrem völligen Unzersetztseyn abhängt, in völlig luftdicht verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.	Schlecht aufbewahrt und dadurch unkräftig geworden.	Dies findet sich, wenn man sie im Wasser auflöst, und dieser Auflösung eine Säure zusetzt, wobey sich Schwefel ausscheiden und Schwefelwasserstoffgas, welches sich durch den Geruch zu erkennen giebt, häufig entwickeln mufs. Hat die Auflösung nur eine sehr blafsgelbe Farbe, so ist dies ein Beweis, dafs durch die Einwirkung der Luft der gröfste Theil des Schwefels bereits ausgeschieden ist, und sie daher wieder frisch bereitet werden müsse.
Calcaria sulphurato-stibiata. Calx Antimonii cum sulphure Hoffm. Spiefsglanzschwefelkalk.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe aus anderthalb Unzen frisch gebranntem Kalk, einer halben Unze pomeranzenfarbenem Spiefsglanzschwefel und zwölf Unzen Wasser in einem Porcellaingefäfs unter beständigem Umrühren über gelindem Feuer bis zur Trockenheit abgedampft, bereitet. Das so erhaltene feingeriebene Pulver hat eine weifsgelbliche Farbe und stellt ein, bis auf den Gehalt von Spiefsglanzoxyd, dem vorigen (Calcaria sulphurata) ähnliches Mittel dar. Verdünnte Essigsäure fället aus dessen Auflösung, unter Verbreitung eines Geruches von geschwefeltem Wasserstoffgas, pomeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel, und nachher wird durch zugesetztes Kali noch Kalkerde daraus niedergeschlagen. In wohlverstopften am besten in Drachmengläsern, vor dem Zutritt der Luft gesichert, aufzubewahren.	Nicht vorsichtig genug aufbewahrt und dadurch minder kräftig.	Auf dieselbe Weise, wie die geschwefelte Kalkerde zu prüfen. Zu dieser Prüfung ist indefs eine Auflösung nicht unbedingt nothwendig, denn auch das trockne Pulver wird, wenn es mit einer mit Wasser verdünnten Säure übergossen wird, Schwefelwasserstoffgas entwickeln, wenn es durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft noch keine beträchtliche Zersetzung erlitten hat.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Calcaria usta. Calx viva. Gebrannter Kalk.	Der durch starkes und anhaltendes Brennen im Feuer seiner Kohlensäure und seines Crystallisationswassers beraubte Kalk, welcher dadurch ohngefähr um die Hälfte leichter wird, einen scharfen brennenden Geschmack, und die Eigenschaft bekommt, sich mit aufgegossenem Wasser unter starkem Gezische heftig zu erhitzen und in Brey zu zerfallen. Wird dieser Brey mit vielem Wasser verdünnt und dann in Ruhe gelassen, so hat man an der überstehenden Flüssigkeit eine Auflösung der luftleeren Kalkerde im Wasser (*Aqua Calcariae ustae*). Ein guter gebrannter Kalk muſs übrigens einfarbig, weiſs, leicht, klingend und von Kiesel- und anderer Beymischung frey seyn, nicht mit Säuren brausen, sowohl an der Luft als im Wasser gleichartig zerfallen, und wenn man auf ein Stückchen einige Tropfen Wasser fallen läſst, sich so erhitzen, daſs darauf gestreueter Schwefel sogleich zu schmelzen anfängt. Zeigt er diese Eigenschaften nicht so ist er entweder zu schwach oder zu stark, das ist, todt gebrannt. Damit in den Apotheken immer ein gut gebrannter Kalk vorräthig sey, muſs er in kleine Stückchen geschlagen und in festverschlossenen Flaschen vor dem Zutritt der Luft gesichert werden.		
* *Camphora.* Campher.	Eine eigenthümliche für sich bestehende Substanz, welche man aus dem in Ostindien, vorzüglich in Japan und auf der Insel Borneo wachsenden Campherlorbeerbaume (Laurus Camphora L.) gewinnt. Roh besteht er aus kleinen rundlichen, gelben, hellgelben und aschgrauen Klümpchen, welche durch Destillation der zerhackten Aeste, Blätter, Wurzeln und aller andern Theile des Baums mit Wasser, von den übrigen Bestandtheilen des Campherlorbeers abgesondert und in die aufgestülpten mit Stroh gefütterten Helme der Destillirgeräthschaften aufgetrieben worden sind. Dieser, durch Holz, Stroh, Wolle u. dgl. verunreinigte rohe Campher wird alsdann in den Campherraffinerien, vorzüglich in Holland, doch auch in andern Ländern, einer neuen Sublimation unterworfen und stellt nun den gereinigten Kampher dar. Wir erhalten ihn in runden Massen oder Broden, die in der Mitte insgemein durchlöchert, über einen Zoll dick und gegen zwey Pfund schwer sind. Der gereinigte Campher ist weiſs, leicht, halbdurchsichtig, dicht, etwas fettig anzufühlen, unter den Zähnen ein wenig zähe, zerbrechlich und stellt im Bruche crystallinische eckige Körner dar. Er hat einen besondern starken balsamischen, dem Rosmarin ähnlichen Geruch und einen scharfen gewürzhaften, bitterlichen, erst brennenden, hernach kühlenden Geschmack. Er schwimmt auf dem Wasser, verfliegt ziemlich bald an der Luft, brennt am Lichte angezündet mit heller weiſser Flamme und vielem Rauche und Ruſs, ohne Asche zurückzulassen. Im Weingeist löset er sich leicht auf und wird durch Wasser unverändert daraus niedergeschlagen. In ätherischen und fetten Oelen, in concentrirter Schwefelsäure und Salpetersäure ist er ebenfalls auflöslich. Laugensalze zeigen keine Wirkung auf ihn. Man muſs den Campher übrigens in festverschlossenen Gefäſsen im Keller aufbewahren. Einer Verfälschung ist er nicht leicht unterworfen.		
* *Canella alba.* Weiſser Kaneel.	Die Rinde des in Jamaika, Karolina und andern westindischen Inseln wachsenden Weiſskaneelbaums (Canella alba L.). Wir erhalten sie theils in kleinern, gegen drey viertel Zoll im Durchmesser haltenden, röhrichten, wahrscheinlich von den Zweigen genommenen, einige Linien dicken, theils in gröſsern, flachen, dikkern, vom Stamme geschälten Stücken, die ihres Oberhäutchens beraubt auf der Oberfläche hin und wieder weiſsgelblicht, ins Grünliche oder Braunrothe spielend, mit röthlichen Strichen versehen, auf der untern Seite aber weiſslich und glänzend, dabey dicht, doch leicht zerbrechlich sind. Sie hat einen scharfen, aromatischen, nelkenartigen Geschmack und einen, vorzüglich beym Zerstoſsen, angenehm gewürzhaften Geruch.	Sie wurde ehedem häufig mit der *Wintersrinde* verwechselt und deshalb auch wol falsche Wintersrinde (Cortex Winteranus spurius) genannt.	S. Cortex Winteranus.
		Mit der *Kostwurzrinde* verwechselt.	S. Cortex Costi arabici. Unterscheidet sich auſser den übrigen abweichenden Eigenschaften hauptsächlich auch durch den angenehmen gewürzhaften Veilchengeruch.
* *Cantharides.* Spanische Fliegen.	Lytta vesicatoria Fabr. Meloe vesicatorius L. Käferartige, länglichtrunde Insecten von glänzend goldgrüner ins blauliche spielender Farbe, mit ganzen hornartigen Flügeldecken und zwey schwarzen gegliederten Fühlhörnern. Sie haben einen starken, eigenthümlichen, ekelhaftsüſslichten, einigermaſsen betäubenden Geruch, der aber bey den getrockneten schwächer ist, als bey den lebendigen. Der Geschmack ist anfangs schwach harzicht, hernach scharf und brennend. Auf die Haut gelegt, ziehen sie Blasen. Die kleinern verdienen den Vorzug. Sie müssen in hölzernen, mit Blech ausgefütterten Kästen, gegen die Einwirkung des Lichts geschützt, aufbewahrt werden.	Veraltet und dadurch verdorben.	Cantariden, die feucht sind, die zerbrochen oder in ein gröbliches Pulver zerfallen, vorkommen, die äuſserst ekelhaft und dumpficht riechen, sind gewöhnlich zur Nahrung des Diebbohrkäfers (Ptinus fur) geworden, und wo nicht schon ganz verdorben, doch im Begriffe zu verderben und untauglich zu werden. Das Pulver der Cantthariden ist diesem Verderbnisse vorzüglich unterworfen, und muſs daher nicht in groſser Menge vorräthig gehalten werden. Ein gutes Cantharidenpulver muſs grünlichtgrau aussehen und nicht zu fein gestoſsen seyn. Ist es ganz grau, locker und wollicht, so läſst sich eine Verderbniſs durch Würmer vermuthen.
Caranna. Gummi Carannae. Karanne.	Ein Gummiharz, welches aus der Gegend von Carthagena in Neuspanien mit Schilf umwickelt zu uns gebracht wird, dessen Mutterpflanze aber noch unbekannt ist. Aeuſserlich ist es schwarzgrau, inwendig hat es eine braune, ins Rothe fallende Farbe; zuweilen werden auch wol Stücke von grünschwarzer Farbe darunter gefunden. Frisch ist es zähe wie Pech; mit der Zeit wird es hart und bröcklich. Der Geschmack ist stark bitter; angezündet giebt es einen nicht unangenehmen, eigenthümlichen balsamischen Geruch von sich. Weingeist löset mehr davon als Wasser auf.	Mit *Pech*, *gekochtem Terpentin* oder *Geigenharz* verfälscht.	Giebt sich durch den Geruch auf glühende Kohlen gestreut zu erkennen.
		Anmerk. Die Mutterpflanze dieses Gummiharzes soll nach Grens Pharmacologie (Aufl. 3. B. 1. S. 553.) die Aeginatia caranifera Mut. seyn und in Südamerica zu Hause gehören.	
* *Carbo purus.* Reine Kohle.	Die zum pharmaceutisch-chemischen und arzneylichen Gebrauch bestimmten Kohlen, wozu man gewöhnlich die Kohlen von Buchen oder Lindenbäumen wählt, müssen aus groſsen leicht zerbrechlichen Stücken bestehen, gehörig verkohlt, durchaus schwarz, rein, dicht und doch leicht seyn, einigen Klang und die Figur und das Gewebe des dazu gebrauchten Holzes haben, einigermaſsen glänzen, nicht abschwärzen und wenn sie geglühet werden, dabey nicht stinken oder rauchen, nicht mit Flamme brennen, nicht zerspringen und knistern,		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel,
	Zum Kohlenpulver müssen sie gehörig ausgeglüht und von aller Luft befreyt seyn; das Pulver muſs in wohl verschlossenen gläsernen und steinzeugenen Gefäſsen von verschiedener Gröſse vor dem Zutritt der Luft möglichst gesichert an einem warmen Orte aufbewahrt werden.		
* *Carbo spongiae.* Spongiae ustae. Meerschwammkohle. Gebrannte Schwämme.	Durch Verkohlung des reinen Meerschwamms in einem bedeckten Tiegel, bis man aus der kleinen an dem Deckel desselben gelassenen Oeffnung keinen Rauch mehr wahrnimmt, bereitet. Eine schwarze, leicht zu pulvernde lockere Masse ohne sonderlichen Geruch, aber von unangenehmen, salzichtem Geschmacke, welche die Feuchtigkeit der Luft anzieht und daher in einem wohlverkorkten Glase aufbewahrt werden muſs. Der Schwamm darf dabey nicht zu Asche gebrannt seyn, weil er alsdann völlig unwirksam ist. — Andere lassen den Schwamm, nachdem er klein geschnitten, in einer Kaffeetrommel stark rösten; dann haben die Stücke eine schwarzbraune Farbe, einen brenzlichen Geruch, sind leicht und zerreiblich.		
* *Cardamomum minus.* Kleine Cardamomen.	Die Früchte des in Ostindien wachsenden Cardamomimbers (Amomum Cardamomum L.). Dreykantige, gegen einen halben Zoll lange und einen viertel Zoll breite, geriefte, blaſsgelbliche, oben stumpfe, unten in einem kurzen Stiel sich verengernde Samencapseln, welche inwendig in drey Fächer abgetheilt sind, in deren jedem zwey Reihen ziemlich viereckiger, runzlicher, aneinanderhängender, äusserlich brauner, inwendig weiſser Samen liegen, welche zerdrückt einen sehr starken lieblichen Geruch von sich geben und einen angenehm gewürzhaften, etwas campherähnlichen, scharfen, hintennach kühlenden Geschmack haben.	Statt ihrer werden nicht selten die *langen Cardamomen* (*Cardamomumlongum*) substituirt.	Diese sind gegen anderthalb Zoll lang, dünne, dreyeckig, an beyden Enden zugespitzt, graugelb, zähe und der Länge nach gestreift. Die Samen gleichen in Gestalt und Farbe den Bockshornsamen; sie haben aber einen weit schwächer gewürzhaften Geruch und Geschmack als die der kleinen Cardamomen.
		So auch die *runden Cardamomen* (*Cardamomum rotundum*).	Haben fast die Gestalt der Haselnüsse, sind doch aber etwas dreykantig, leicht zerbrechlich und mehr oder weniger gelb. Die auf einer Seite eckigen, auf der andern runden Samen besitzen einen mehr bittern und stärker campherartigen Geschmack und unangenehmern Geruch als die der kleinen Cardamomen.
* *Caricae.* Ficus passae. Feigen.	Die in den heiſsen Ländern wohl gereiften, halbgetrockneten fleischichten Früchte, oder vielmehr Fruchtböden des Feigenbaums (Ficus Carica L.), die wir in Kisten, Fässern oder Körben gepackt erhalten, wodurch sie in eine plattrundliche Form zusammengepreſst erscheinen. Sie sehen weiſsgelblich aus und haben ein etwas schleimichtes, sehr süſses, mit einer Menge ganz kleiner gelblicher Samenkörner versehenes, etwas zähes Fleisch. Im Handel giebt es gewöhnlich dreyerley Sorten, nämlich: 1) die Smyrnischen, welche groſs, gelb, rund, meistens trockner als die andern sind. 2) Die Gennesischen, die noch gröſser, gelber, aber länglich sind. 3) Die Marseiller, welche kleiner, gelb und rund sind, am angenehmsten und süſsesten schmecken, sich aber nicht länger als ein Jahr conserviren. Zum Arzneygebrauch muſs man die weichen, klebrigen, sehr süſsen, etwas durchscheinenden Feigen (Caricae pingues) auswählen.	Veraltet und verdorben.	Die veralteten, trocknen, harten, sehr dunkelgelben, stark mit Zuckerstaub überzogenen, voller Milben sitzenden und davon angefressenen, geschmacklosen oder bitterlich schmeckenden Feigen sind zum Arzneygebrauch verwerflich. Was den Zuckerstaub, womit sich die Oberfläche der Feigen zu überziehen pflegt, betrifft, so ist derselbe von der einen Seite betrachtet wol als ein Merkmal ihrer Güte und Reife anzusehen; andererseits zeigt derselbe aber doch auch an, daſs sie dem Verderben nahe sind, weil das Fleisch der Feigen um desto geschmackloser und zugleich bitterer wird, je mehr dieser Ueberzug zunimmt.
* *Caryophylli.* Gewürznelken.	Die noch nicht aufgebrochenen Blüthen mit ihren Kelchen des ursprünglich auf den Moluckischen Inseln zu Hause gehörenden Gewürznelkenbaums (Eugenia caryophyllata Thunb.), welche erst im Rauche, und dann vollends an der Sonne mäſsig getrocknet, äuſserlich schwarzbraun, auf dem Bruche gegen die Mitte zu rothbraun sind. Sie haben die Gestalt eines kleinen Nagels und bestehen oben aus einem leicht abfallenden rundlichen Knöpfchen, das aus der vierblättrigen noch geschlossenen Blumenkrone und aus ihrem ebenfalls vierblättrigen Kelche gebildet wird, welches an dem untern rundlichen, ohngefähr einen halben Zoll langen, gegen das Ende schmälern, auf zwey Seiten gewöhnlich platt gedrückten Fruchtknoten ansitzt und von einem andern dickern und oberwärts vierspaltigen Kelche umschlossen wird. Sie enthalten sehr viel ätherisches Oel und haben, besonders der untere Theil, einen starken eigenthümlichen, angenehm balsamischen Geruch und einen brennend gewürzhaften, etwas bitterlichen scharfen, lange auf der Zunge nachbleibenden Geschmack. Gute Gewürznelken müssen groſs, schwer, leicht zerbrechlich seyn, auswendig sehr dunkelbraun, inwendig rothbraun aussehen, und wenn man sie mit den Nägeln drückt oder ritzt, etwas ölichte Feuchtigkeit von sich geben.	Nicht im Rauche, sondern bloſs an der Sonne getrocknet.	Diese sind nicht so schwarzbraun, runzlich, schmutzig, leicht und weich, und von minder gewürzhaftem Geruch und Geschmack.
		Mit solchen verfälscht, aus denen schon das Oel destillirt worden.	Ein Betrug, der sich durch die blässere Farbe solcher Nelken, durch ihre Leichtigkeit, durch den minder kräftigen Geruch und Geschmack und durch das mangelnde Oel beym Druck zwischen den Fingern und beym Stoſsen zu erkennen giebt.
		Nachgekünstelt aus schwarzer Brodrinde und einige Zeit in Gewürznelkentinctur eingeweicht.	Schwerlich genau wie die ächten gestaltet, leichter, schwammichter, gröſser, geschmackloser und im Mörser leichter zu Pulver zerreibbar.
		Nachgekünstelt aus einem Teige von gestoſsenem Piment mit Tragantschleim.	Sehr ungestaltet, schon dadurch leicht zu erkennen; sonst auch dadurch, daſs sie im Wasser zergehen.
		Das Pulver wird häufig, theils mit *Nelkenzimmt* (*Cassia caryophyllata*), theils mit *Nelkenpfeffer* (*Semen Amomi*) verfälscht.	Läſst sich am sichersten durch Vergleichung mit ächtem Nelkenpulver erkennen. Dergleichen Pulver müssen überhaupt nie durch den Handel bezogen, sondern von jedem Apotheker selbst bereitet werden.
Cassia caryophyllata. Nelkenzimmt.	Die Rinde des in Ostindien zu Hause gehörenden Nelkenmyrtenbaums (Myrtus caryophyllata L.) Eine dünne, wenig gerollte, leicht zerbrechliche Rinde von einer rostfarbig braunrothen Farbe, die äuſserlich etwas heller ist. Sie hat einen nelkenartigen Geruch und einen bitterlichen, starken, gewürzhaften, zugleich etwas adstringirenden Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Cassia cinnamomea.* Zimmtcassia. Zimmtsorte. Sinesischer Zimmt.	Die innere Rinde von den Aesten des Zimmtsortenlorbeers (Laurus Cassia L.), der in Sumatra, Java, Cey-lon u. s. w. wächst und dem wahren Zimmtbaume sehr ähnlich ist. Auch die Rinde hat mit dem ächten Zimmt in Ansehung des Geruchs und Geschmacks sehr viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber davon durch ihre dunklere Farbe, durch ihre mehrere Dicke und einen feurigern, im Munde lange anhaltenden Geschmack. Man erhält sie durch die Engländer in Pfundschweren, drey viertel Ellen langen, an beyden Enden und in der Mitte zusammengebundenen Bändchen. Sie ist mit in die Länge theils gerade durchlaufenden, theils gewundenen, hellfarbenen Adern, bezeichnet, von ebenem, blässerm Bruch, bald in halbliniendicken, glatten Röhren zusammengerollt, bald in starkern, über eine Linie dicken und fünf bis sechs Linien breiten plattern Stücken. Ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack behält sie sehr lange, und bey der Destillation liefert sie über doppelt so viel ätherisches Oel, als der ächte Zimmt, welches Oel nebst dem dabey gewonnenen ölreichen Wasser sich von dem aus letzterm destillirten nicht unterscheiden läſst. Dabey ist sie viel wohlfeiler, als der ächte Zimmt.	Verwechselt mit dem *Mutterzimmt (Cassia lignea.)*	Die Rinde des in Ostindien, vorzüglich in Malabar wachsenden Mutterzimmtlorbeers (Laurus Malabathrum Burm) Eine, wie die Zimmtsorte aus röhrichten und platten Stücken bestehende, auf frischem Bruche glatte, nicht faserichte Rinde, die sich von jener sowohl durch ihre dunklere Farbe, rauhere Oberfläche, weit schwächern Geruch und Geschmack, als auch vorzüglich und wesentlich durch den vielen Schleim, den sie beym Kauen und Kochen mit Wasser giebt, unterscheidet. Der Aufguſs des Pulvers mit kochendem Wasser erkaltet zur Gallerte. Bey der Destillation erhält man zwar ein milchichtes Wasser, aber es soll sich davon kein Oel absondern lassen. Man hat davon im Handel verschiedene Sorten, die sich durch ihre gröſsere und geringere Güte unterscheiden.
Cassia fistula s. fistularis. Rohrcassia. Purgircassia.	Die Früchte der in beyden Indien, in Arabien und dem wärmern Amerika wachsenden Rohrcassia (Cassia Fistula L.) Einen bis zwey Fuſs lange, einen Zoll und darüber dicke, walzenförmige, gerade oder einwärts gekrümmte, braunschwarze, Gliederhülsen, welche innerhalb ihres harten, holzichten, auf der einen Seite mit einer Nath versehenen Hülse zwischen mehreren Queerscheidewänden eingeschlossen, ein weiches, schwarzes, süſsschmeckendes Mark enthalten, in welchem die rundlichen, harten, gedrückten, glänzenden und braunen Samen liegen. Man schätzt vorzüglich die Levantische Rohrcassie, welche länger und dicker ist, und ein süſseres Mark enthält. Die meiste kommt jedoch aus Amerika.	Verdorben.	Die Rohrcassia verdirbt a) *durchs Eintrocknen des Marks*, da dann die Hülsen leicht werden und die Samenkörner beym Schütteln darin klappern. Doch ist diese, so lange das Mark süſs bleibt und nicht ganz trocken wird, noch nicht ganz unbrauchbar. b) Durch *saure Gährung des Marks*, in welchem Falle es sauer riecht und schmeckt, auch wol schimmlicht wird. c) Durchs *Anfressen von Würmern*, welches zum Sauerwerden Gelegenheit giebt. Am leichtesten verderben die unreif abgenommenen, dünnern, beym Trocknen runzlich gewordenen Früchte.
* *Castoreum.* Bibergeil.	Im frischen Zustande eine talgartige, weiche, jedoch nicht fettige, sondern mehr gummichtharzige, einigermaſsen zähe, schmierige Substanz von einem sehr starken, eigenthümlichen, den meisten Personen widrigen, manchen aber, besonders hysterischen Frauenzimmern nicht unangenehmen Geruche, und bitterlichen, aromatischem etwas beissenden, im Munde anhaltenden Geschmack, die sich sowohl bey dem männlichen als dem weiblichen Biber (Castor Fiber L.) in zwey besondern, am Bauche auf beyden Seiten zwischen dem After und dem Schaambeine sitzenden Beuteln, deren jeder noch mit einem obern und kleinern, das Bibergeilfett (Axungia Castorei) enthaltenden, Nebenbeutel versehen ist, vorfindet. In den frischen Beuteln der nachher anzuführenden russischen Sorte spielt die Farbe des Bibergeils aus dem Dunkelbraunen ins Aschgraue; in den durch Räuchern getrockneten Beuteln aber, wie es im Handel vorkommt, ist es von brauner Farbe und zerreibbar. Man unterscheidet zwey Sorten. 1) Das Sibirische oder Moscowitische (Castoreum sibiricum, moscowiticum), mit welchem auch das Preussische, Polnische und Deutsche übereinstimmt. Wir erhalten es in fast kegelförmigen, unten runden, getrockneten, dunkelbraunen, höckerichten, schweren Beuteln, die auswendig mit einer dicken, starken, festen, auf der Oberfläche sich durchaus glatt und unverletzt anfühlenden häutigen Substanz umgeben sind. Wird ein solcher Beutel durchgeschnitten, so besteht derselbe im Innern aus einem dichten, aus vielen Blättchen zusammengesetzten	Veraltet und dadurch verdorben.	Schwarz, dürre, von geringen Geruch und Geschmack.
		Mit *Bleystückchen, Steinchen* u. dgl. vermengt.	Es geschieht dieses nicht selten um die Schwere der Beutel zu vermehren. Man findet es, wenn man die Beutel öffnet und den Inhalt genau untersucht.
		Auf mancherley Art verfälscht.	Das Bibergeil ist überhaupt manchen Verfälschungen unterworfen. Es giebt Betrüger, die aus den frischen Beuteln das Bibergeil herausnehmen, und statt desselben feingeschnittenes und getrocknetes Fleisch oder getrocknetes Blut hineinfüllen. Das englische Bibergeil, welches an sich schon von geringer Güte ist, soll sehr häufig nichts weiter als ein Kunstproduct aus Bibergeilpulver mit Ammoniak, Sagapen, Mutterharz, Stinkasand, getrocknetem Blute, Drachenblut u. s. w. zusammengeknetet und in Ziegenbockhodensäcke oder Kälber- und Schaafgallenblasen gefüllt, seyn. Der schwächere Geruch und Geschmack, die äuſsere dünnere Haut, die darin gemeiniglich frey und lose liegende Masse selbst, der Mangel des innern zellichten Gewebes, die bey einem solchen verfälschten Bibergeil fehlende, vorher angezeigte, innere Höhlung in der Mitte der Masse, die meistens hellere Farbe derselben, so wie das Schmelzen in der Hitze und das Ankleben beym Kauen an die Zähne, wenn viele Harze darunter sind, lassen dergleichen Betrügereyen leicht entdecken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Gewebe, in welchem die eigentliche Substanz des Bibergeils eingeschlossen und damit fest verwachsen ist. Mit einem jeden dieser Beutel ist ein kleinerer, welcher das Bibergeilfett enthält, verwachsen, oder es sind wenigstens Spuren vorhanden, daſs solcher da gewesen und nur davon abgelöset worden. Jene Masse des Bibergeils füllet jeden der zwey unter sich zusammenhängenden Bibergeilbeutel ganz aus, hat aber in der Mitte eine Höhlung, durch welche der innere Zusammenhang der Masse aufgehoben ist, und welche Höhlung der eigentliche Character des ächten Bibergeils ist. Die eigentliche Substanz des Bibergeils, abgesondert von dem häutigen Zellgewebe, womit sie durchflochten ist, ist schwärzlichbraun, trocken, doch nicht dürre, ohne Glanz, fest, bröcklich, leicht zerreiblich und von obgedachtem Geschmack und Geruch. Diese Sorte ist die beste und übertrifft an Güte alles Bibergeil, welches aus andern Ländern zu uns gebracht wird. Geringer als diese, sowohl im Preise als in der Güte und Wirksamkeit ist 2) das Englische oder Canadische Bibergeil (Castoreum anglicum, canadense). Wir erhalten es aus Canada über England in kleinern, länglichten, sehr eingeschrumpften, mehr schwarzen, dünnhäutigen Beuteln, deren äuſsere häutige Substanz rauh, dünne und lose ist, gleichsam als wäre die Haut abgezogen; auch findet sich keine Spur von daran gewesenen Fettbeuteln. Beym Durchschneiden eines Beutels findet man im Innern eine viel gröſsere Menge von Zellgewebe, das aus feinern und durchsichtigern, in mannigfaltigen Windungen sich durchziehenden Häutchen besteht. Die oben bemerkte Höhlung fehlt hier ganz. Die Masse selbst ist mehr dürre und trocken, zerreiblicher und heller von Farbe. Geruch und Geschmack sind mehr widrig, bisweilen auch etwas ammoniacalisch. — Der Apotheker muſs sich lediglich an das Russische Bibergeil halten und dieses in zugebundener Blase und in einem wohlverschlossenen Gefäſse an einem kühlen Orte aufbewahren.		
* *Catechu.* Terra japonica. Catechu.	Ein aus den Rinden, Hölzern und Früchten verschiedener indianischer Gewächse, vorzüglich wol der Catechumimose (Mimosa Catechu L.) und der Arekapalme (Areca Catechu L.) durch Auskochung mit Wasser und Abdunstung bis zur Trockne bereitetes Extract. So wie dasselbe im Handel vorkommt, besteht es aus festen, harten, dichten, ungleichen, zerbrechlichen, schwarzbraunen, im Bruche rothbraunen, geruchlosen Stücken, die einen herben, bitterlichen, zuletzt süſslich zusammenziehenden Geschmack haben. Ein gutes Catechu muſs auf der Zunge nicht ankleben, sondern vielmehr gänzlich zerflieſsen, in einem glühenden Löffel bis auf einen geringen Rückstand gänzlich verbrennen und sich in Wasser, Essig, Wein und schwachen Branntwein bis auf einige Unreinigkeiten, als Holzfasern u. dgl. auflösen lassen. Die geistige Auflösung darf durch Wasser nicht getrübt werden.	Mit einer glänzenden, braunrothen Thonerde verfälscht. Fremde Pflanzensäfte enthaltend. Anmerkung. Die als Mutterpflanze mit angegebene Mimosa Catechu ist nach neuern Berichtigungen die Acacia Catechu Willd. Das wahre Catechu soll indessen von einer Art Cinchona herkommen, welche in Malacca, der Küste Coromandel gegenüber, wächst und wahrscheinlich die von Roxburgh beschriebene Cinchona excelsa ist.	Klebt an der Zunge an und zerflieſst darauf nicht; löset sich in den angegebenen Flüssigkeiten nicht auf und verbrennt im Feuer nicht, sondern erhärtet darin. In einer verdünnten Auflösung von Catechu in Wasser entsteht alsdann auf Hinzumischen von etwas braunem salzsauren Eisen statt eines grünen, ein schwarzer oder violetter Niederschlag.
* *Cera alba.* Weiſses Wachs.	Das durch Ausstellen des gelben Wachses an der Sonne bey fleiſsigem Begieſsen mit Wasser gebleichte Wachs. Man erhält es gewöhnlich in der Gestalt von dünnen und runden Scheiben. Es hat eine sehr weiſse Farbe, ist etwas durchsichtig, besitzt einen eigenthümlichen Geruch und ist specifisch schwerer, härter, spröder und schwerflüssiger als das gelbe Wachs, mit welchem es übrigens in seinen chemischen Eigenschaften übereinkommt.	Mit *Talg* versetzt.	Nicht so brüchig und spröde; der Talg riecht vor, zumal auf glühenden Kohlen. Etwas davon mit einem Docht zur Kerze geformt und angezündet, macht nicht nur, wenn ein Tropfen auf seidnes Zeug fällt, einen mit Weingeist nicht zu tilgenden Fettfleck, sondern läſst auch, ausgeblasen, den unverkennbaren, widrigen Geruch eines ausgelöschten Talglichts bemerken. Aetzende Kalilauge löset nach Hahnemann den Talg daraus auf und das Wachs scheidet sich aus der entstandenen Wachsseife bey der Auflösung in Wasser wieder aus.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Es soll auch zuweilen mit Bleyweiſs verfälscht werden.	Durch H a h n e m a n n s Probeflüssigkeit leicht zu entdecken, indem es damit eine metallisch glänzende schwärzliche Farbe annimmt.
* *Cera citrina.* Gelbes Wachs.	Das Wachs ist ein eigengearteter Pflanzenstoff. Von den Honigbienen gesammlet und aus den Honigzellen, nachdem der Honig abgesondert worden, durchs Ausschmelzen gewonnen, erhalten wir das gelbe Wachs gewöhnlich in scheibenförmigen Broden von unbestimmter Gröſse und Dikke. So lange es frisch ist, ist es zwar zähe, doch auch zerbrechlich und beym Daraufschlagen in gröſsere oder kleinere Stücke zerspringend, von einer mehr oder weniger dunkelgelben Farbe, einem angenehmen honigartigen Geruch und geringem, aber eigenem Geschmack, ohne beym Kauen an den Zähnen hängen zu bleiben. Mehr ausgetrocknet, ist es etwas härter und spröder. In der Wärme wird es weich und schmilzt. Vom Wasser wird es gar nicht angegriffen. Alcohol wirkt in der Kälte kaum darauf; kochender Alcohol löset einen Theil desselben auf, der sich aber beym Erkalten gröſstentheils wieder ausscheidet. Fette und ätherische Oele lösen das Wachs vollständig auf. Auch die ätzenden alkalischen Salze lösen es auf und bilden damit eine Art Wachsseife.	Mit *Harz, Terpentin* oder *weiſsem Pech* verfälscht.	Die Klebrigkeit, der Geruch, die Miſsfarbe und noch mehr der Harz- und Pechgeschmack beym Kauen eines solchen Wachses geben diese Verfälschung bald zu erkennen. Auſserdem erfährt man es bey der so geringen Auflöslichkeit des unverfälschten Wachses in Alcohol durch die Auflöslichkeit der zugemischten Harztheile in dem damit digerirten Alcohol, der davon einen harzichten Geschmack annimmt und bey seiner Abdunstung einen harzichten Rückstand hinterläſst.
		Mit *Mehl*, besonders mit *Erbsenmehl* verfälscht.	Blasser von Farbe, streng schmeckend, beym Daraufschlagen nicht in so groſse Stücke zerspringend, sondern in kleine krümliche Stücke zerbröckelnd. Beym Schmelzen sondert sich das Mehl ab
		Mit *erdigen* Theilen verfälscht.	Diese scheiden sich beym Schmelzen ab.
		Mit *gepulvertem Schwefel* verfälscht.	Auf Kohlen geworfen verbreitet sich ein Schwefelgeruch.
Cerasa acida. Saure Kirschen.	Die bekannten Steinfrüchte der aus Asien stammenden O b s t k i r s c h e (P r u n u s C e r a s u s L.) und zwar derjenigen Spielart, welche unter dem Namen s c h w a r z e oder s a u r e Kirsche bey uns in allen Gärten angetroffen wird. Sie sind rund, haben eine dunkelrothe Farbe und ein sehr sauer schmeckendes Fleisch mit einem blutrothen Safte, und enthalten einen rundlichlänglichten, zugespitzten, etwas gedrückten, mit einem hervorstehenden Rande versehenen Stein, der einen ölichten, bitterlich schmeckenden Kern einschlieſst.		
Cerasa nigra. Schwarze Kirschen. Vogel- oder Waldkirschen.	Die Früchte der im südlichen Deutschland, in waldigten Gegenden, auch an Wegen und Zäunen wachsenden V o g e l k i r s c h e (P r u n u s A v i u m L.). Sie sind kleiner als die vorigen, enthalten gegen andere Kirschsorten einen etwas gröſsern Kern und sollen vorzugsweise zur Bereitung des Kirschwassers dienen.		
Ceratum. Cerat. Wachssalbe.	Das Cerat ist eine zum äuſsern Gebrauch bestimmte, aus Wachs, Fett, Cacaobutter, Wallrath, Oel u. dgl. bestehende Mischung, die in Hinsicht ihrer Consistenz das Mittel zwischen Pflaster und Salbe hält, indem sie weicher als jenes, aber härter als diese ist. Nach Verschiedenheit der Zuthaten ist das Cerat mehr oder weniger zähe und terpentinartig, oder mehr oder weniger weich und fettig. Die Bereitung kommt mit der eines Wachspflasters ganz überein; nur wird die geschmolzene Mischung gewöhnlich in eine mit Oel ausgestrichene Papiercapsel gegossen und nach dem Erkalten in Täfelchen zerschnitten. Es kommt dabey auf reinliche Arbeit an, auf eine gehörige gleichförmige Mischung, und darauf, daſs das Fett oder Oel zu denjenigen Ceraten, in deren Mischung dergleichen gehört, nicht ranzicht sey. Ersteres erkennt man an der reinen überall gleichen Farbe und letzteres am Geruche. * *Ceratum Aeruginis* s. Cera viridis. Grünspancerat. Grünes Wachs. Aus gelbem Wachse, Harz, Terpentin und Grünspan bestehend. Muſs eine schöne grüne Farbe besitzen und der Grünspan in demselben gehörig vertheilt seyn. * *Ceratum Cetacei.* Wallrathcerat. Aus weiſsem Wachs, Hammeltalg und Wallrath durch gelindes Schmelzen über schwachem Feuer bereitet. Muſs ganz weiſs von Farbe und nicht ranzig seyn. Ceratum ad Labia. Lippenpomade. Die Vorschriften dazu sind in den verschiedenen Dispensatorien sehr verschieden. Gemeiniglich wird die Lippenpomade mit zugesetzter Alcannawurzel röthlich gefärbt. Sie muſs daher eine angenehme röthliche Farbe und wegen des gewöhnlich darin enthaltenen wohlriechenden Oels einen angenehmen Geruch besitzen, so wie deshalb auch in einem wohlverbundenen Porcellangefäſse aufbewahrt werden. * *Ceratum Resinae Pini* s. citrinum. Harzcerat, gelbes Cerat. Aus gelbem Wachse, gemeinem Harze, Schöpsentalg und Terpentin bestehend. Muſs eine schöne gelbe Farbe besitzen, die ihm nach verschiedenen Vorschriften durch etwas zugesetztes Curcumäpulver gegeben wird.		
Cereoli. Wachskerzen. Bougies.	Lange, dünne, allmälig spitzer zulaufende Cylinder, welche man aus feiner, zwar schon getragener, doch noch dauerhafter Leinewand, die vorher nach den verschiedenen Endzwecken in verschiedene Compositionen von geschmolzenen Pflastermassen getaucht und damit getränkt, dann zerschnitten, kunstmäſsig zusammengerollt und darauf geglättet wird, bereitet. Sie werden vorzüglich bey Krankheiten der männlichen Harnröhre gebraucht. Gute Wachskerzen müssen ganz allmälig dünner werden, völlig rund, fest, glatt und durchaus eben seyn, eine Länge von acht bis eilf Zoll und an ihrem dicksten Ende höchstens die Dicke einer Schreibfeder haben, auſserdem aber zum Auswählen in verschiedener Dicke vorräthig gehalten werden. Bey ihrer Bereitung hat man sich in Acht zu nehmen, daſs nicht etwas von der Masse an der Spitze hängen bleibt, weshalb auch die Gewohnheit einiger Apotheker verwerflich ist, welche die Spitze, damit sie runder werde, nach geschehenem Glätten von neuem in die geschmolzene Masse tauchen. Denn wenn gleich das hieraus an der Spitze entstehende Kügelchen das Einbringen der Kerze in die Harnröhre erleichtert, so bleibt es doch leicht nach dem Herausziehen der Kerze in der Blase zurück und kann alsdann den Kern zu Blasensteinen abgeben. *Cereoli saturnini.* Bleywachskerzen. Die Masse dazu besteht nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus gelbem Wachse und Bleyessig, durch Schmelzen des Wachses und fleiſsiges Umrühren mit dem allmälig hinzutröpfelnden Essig mit einander vereinigt. * *Cereoli simplices.* Einfache Wachskerzen. Werden aus einer Masse von gelbem Wachs und Baumöl bereitet.		
* *Cerussa alba.* Bleyweiſs.	Ein kohlensaures Bleyoxyd von sehr weiſser Farbe, beträchtlicher Schwere und einem süſslichen Geschmack, welches in den Bleyweiſsfabriken zu Venedig und in mehrern Städten von Holland, England und Deutschland fabrikmäſsig bereitet wird, indem man metallisches Bley durch Essigdämpfe	Mit *Gyps* oder *Schwerspath* verfälscht.	Wenn bey der Auflösung des Bleyweiſses in Essig- oder Salpetersäure mehr oder weniger, oder alles am Boden liegen bleibt, so deutet dieses auf eine Beymischung von Gyps oder Schwerspath, oder auch daſs man bloſs Schwerspath oder Bleyvitriol, welcher letztere aus einigen Fabriken für

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	zerfressen läſst. Man erhält es in verschiedenen Formen. Das Venetianische (Cerussa veneta) kommt in kegelförmigen, mit blauem Papier umwickelten Massen vor. Das Schieferweiſs (Cerussa in laminis, Schifera alba) besteht in kleinen länglichen oder geblätterten scherbenartigen, leicht zerbrechlichen und zerreiblichen Stücken von schneeweisser Farbe. Das Cremnitzerweiſs (Cerussa cremesia) ist mit Gummiwasser zu regelmäſsigen, viereckigen, pfundschweren Tafeln angemacht und geformt. Je schwerer und weiſser das Bleyweiſs ist, um desto reiner ist es. Reines und unverfälschtes Bleyweiſs ist im Wasser fast unauflöslich. In reiner Essigsäure und Salpetersäure ist es völlig auflöslich und schieſst mit ersterer zu Bleyzucker an. Beym Glühen verwandelt es sich mit Verlust der Kohlensäure, erst in Mastikot oder Bleygelb, dann bey langsamen Fortglühen in Mennige und zuletzt in Bleyglas. Mit Oel angeknetet, oder mit der Hälfte Kali und dem vierten Theil Kohle vermischt, läſst es sich völlig zu metallischem Bley reduciren. Auch in fetten Oelen ist das Bleyweiſs durch Kochen auflöslich und bildet damit die verschiedenen Bleypflaster und Salben. Zu diesen ist aber durchaus ein reines unverfälschtes Bleyweiſs erforderlich, und es muſs deshalb, da das Bleyweiſs so manchen Verfälschungen ausgesetzt ist, jedes zum pharmaceutischen Gebrauche bestimmte Bleyweiſs billig erst vor dessen Anwendung auf seine gehörige Reinheit und Güte geprüft werden. Für Apotheker, die mit dem Löthrohre umzugehen wissen, ist die Prüfung durch dieses die kürzeste und schnellste, wo es nicht auf nähere Bestimmung der Natur und Menge des Zusatzes selbst ankommt. Reines Bleyweiſs reducirt sich auf der Kohle gänzlich, versetztes läſst die fremden Theile in anderer Form zurück.		ächtes Bleyweiſs versandt wird, vor sich hat.
		Mit *weiſsgebrannten Knochen* verfälscht.	Kann man vermuthen, daſs das Bleyweiſs mit weiſsgebrannten Knochen verfälscht ist, so digerire man eine beliebige abgewogene Quantität desselben bis zur vollkommnen Auflösung mit reiner Salpetersäure. Man verdünne hierauf die Auflösung mit Wasser, und setze derselben so lange eine Auflösung von mildem Ammonium zu, bis kein Niederschlag mehr erfolgt. Man scheide hierauf das Fluidum vom Niederschlage durch ein Filtrum, verdunste alles Flüssige zur Trockne und glühe den trocknen Rückstand in einem Tiegel von Platin aus. Enthielt das Bleyweiſs Knochen beygemengt, so bleibt zuletzt verglaste Phosphorsäure zurück. Da nun 100 Theile weiſsgebrannte Knochen immer 40 Theile Phosphorsäure enthalten, so läſst sich aus dem Gewicht der verglasten Phosphorsäure das Gewicht der Knochen berechnen, welche dem Bleyweiſs beygemengt waren.
		Mit *Kreide*, *Kalk* oder *Thon* verfälscht.	Wenn das Bleyweiſs ächt war, so wird reine Salzsäure die gesättigten Auflösungen desselben in Essig- oder Salpetersäure, völlig als salzigsaures Bley oder Hornbley niederschlagen, und Schwefelsäure wird die über dem Niederschlage stehende klare Flüssigkeit nicht weiter trüben. Erfolgt das Gegentheil, so hielt das Bleyweiſs Kreide oder Kalk, und wenn zwar nicht auf Zusetzung der Schwefelsäure, aber hinterdrein auf Beymischung einer Kaliauflösung ein Niederschlag erfolgt, Thon. Man kann auch das Bleyweiſs, um es zu prüfen, mit dünner salzichter Säure digeriren, welche die Kalk- und Thonerde ausziehet, und woraus dann beyde auf eben gedachte Art geschieden werden können. Uebrigens ist die Farbe eines solchen verfälschten Bleyweiſses nicht so schön weiſs, sondern mehr gelblich; seine eigenthümliche Schwere ist geringer; es fühlt sich weniger schwer und sanfter in der Hand an und ist immer härtlicher. Bey der Wiederherstellung des Bleyes durch Schmelzen des Bleyweiſses mit Leinöl bleiben alle dergleichen erdigen Beymischungen, so wie der Gyps und Schwerspath, und auch die weiſsgebrannten Knochen, womit nach einigen Schriftstellern auch wol das Bleyweiſs verfälscht werden soll, in der Schlacke zurück. Herr Bucholz (Journal der Pharmacie, XVII. St. 2. S. 1. u. f.) giebt noch folgende Prüfungsmethode des Bleyweiſses auf Kreide an, die sich auf die beynahe gänzliche Unauflöslichkeit des salpetersauren Bleyes in gutem Weinalcohol gründet. Man nimmt eine beliebige Menge des zu prüfenden Bleyweiſses, übergieſst es mit zehn Theilen destillirtem Wasser und gieſst so lange reine Salpetersäure hinzu, als noch ein Aufbrausen erfolgt. Sollte bey überschüssig gegenwärtig seyender Salpetersäure und bis zum Sieden erfolgtem Erhizzen noch etwas beträchtliches unaufgelöst bleiben, so ist dieses höchst wahrscheinlich Gyps oder Schwerspath. Die Auflösung wird nun filtrirt und zur Trockne abgedampft. Das erhaltene trockne Salz setzt man in einem schicklichen Gläschen mit dem vierfachen seines Gewichts gewöhnlichem guten Alcohol in Berührung und schüttelt das Ganze einige Minuten. Hierdurch wird sich, im Fall Kreide beym Bleyweiſs war, der sich gebildet habende salpetersaure Kalk vollkommen in dem Alcohol auflösen. Die Auflösung zur Trockne verdunstet und bis zur Zerstörung aller Salpetersäure den Rückstand in einer Porzellantasse geglühet, wird reinen Kalk in ätzendem Zustande liefern. Auch kann man, um den statt gefundenen Kreidezusatz nach dem Gewicht zu bestimmen, die spirituöse Auflösung mit Wasser verdünnen und mit kohlensaurem Kali nieder-
	Anmerkung. Unter dem Namen englisches Bleyweiſs erhielt Herr Bucholz (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1809 S. 85.) ein Bleypräparat, welches zwar im äuſsern Ansehen, besonders dem feinen und sanften Anfühlen, ziemlich ächt zu seyn schien, das aber sehr locker und specifisch leichter war. Es wurden davon in einem Glase 300 Gran so lange mit reiner mäſsig starker Salpetersäure geschüttelt, als noch ein Aufbrausen entstand, hierauf zu der durch vielen weiſsen pulverförmigen Stoff trüben Flüssigkeit 12 mal so viel destillirtes Wasser gesetzt, wodurch sich jener Stoff doch nicht bedeutend verminderte. Abgesondert und getrocknet betrug er den dritten Theil des Pseudobleyweiſses. Er wurde nun mit dreymal so vielem Kali in achtmal so vielem Wasser gelöst, zur Trockne eingedickt, die Masse wieder mit Wasser aufgeweicht und die Salzflüssigkeit durchs Filtriren abgeschieden. Der wohlausgewaschene Stoff lösete sich mit lebhaftem Aufbrausen in Salpetersäure auf. Die abfiltrirte Flüssigkeit wurde mit Salpetersäure neutralisirt und hierauf mit salpetersaurem Silber vermischt, wobey sich ein häufiger flockichter Niederschlag, der sich wie salzsaures Silber verhielt, abschied. Es bestand daher dieses falsche Bleyweiſs aus einem Gemenge von kohlenstoffsaurem und salzsaurem Bley.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
			schlagen, den erhaltenen Niederschlag aber mit Wasser aussüſsen und ihn trocknen, da denn sein Gewicht die Menge der zugesetzt gewesenen Kreide angiebt.
* *Cetaceum.* Sperma Ceti. Wallrath.	Eine eigenartige Fettsubstanz, die sich in eigenen Behältnissen der Kopfknochen und längs dem Rückgrade des Pottfisches (Physeter Macrocephalus L.) befindet. Auf die gehörige Weise gereinigt und zubereitet, besteht der Wallrath aus einer ganz weiſsen, spröden und zerbrechlichen, talgartigen, glänzenden und gegen das Licht gehalten, durchscheinenden Substanz in mehr oder minder groſsen Stükken von crystallinisch-blättrigem Gewebe. Er fühlt sich sanft und schlüpfrig, aber nicht fettig an, riecht etwas thranig, doch nicht unangenehm, und hat einen eigenthümlichen öhlichten Geschmack. In der Wärme schmilzt er leicht, wird aber in der Kälte wieder hart. Vom Schwefeläther wird er beynahe gänzlich aufgelöset, crystallisirt sich aber nach einiger Zeit wieder heraus. Auch in fetten und ätherischen Oelen, so wie in starker Schwefelsäure, ist er auflöslich. Mit Schwefel vereinigt er sich und giebt mit ätzenden Alkalien spröde Seifen. Die Auflösung des Wallraths vom Weingeist ist mehr scheinbar, denn er löset kaum ein Achtel öliges Wesen daraus auf. Um ihn zu pulvern, muſs man einige Tropfen Weingeist zusetzen. Er muſs in verstopften Flaschen im Keller aufbewahrt werden.	Oft ist er sehr ranzicht.	Er hat alsdann einen ranzichten Geschmack und Geruch, sieht gelblich aus und ist zum Arzneygebrauch untauglich.
		Mit *weiſsem Wachs* verfälscht.	Hat eine mattweiſse Farbe, ein nicht so blättriges Gewebe, ist weniger zerreiblich und giebt mit Schwefeläther eine milchichte trübe Auflösung. Kocht man den so verfälschten Wallrath mit ätzender Lauge zur Seite und löset sie nachher im Wasser auf, so setzt sich das Wachs unaufgelöst ab. — Nach Herrn Dörffurt ist indessen eine Verfälschung des Wallraths mit weiſsem Wachse nicht wahrscheinlich, da er mit diesem in gleichem, oft noch niedrigerm Preise steht.
		Vielleicht auch mit der wallrathähnlichen Masse aus lange im Wasser macerirten Fleische (Leichenwachs), wovon es nach *Lichtenberg* Fabriken in England geben soll.	Löset sich bey 60° Reaum. nach Fourcroy in halb so vielem Weingeiste auf, und schmilzt bey geringerer Wärme (28°-30°), als der Wallrath (30°-35°).
Chocolata. Chocolade.	Wird auf die bekannte Weise durch Zerreiben der vorher entschälten Cacaobohnen in einem gelinde erwärmten eisernen Mörser oder der eigends dazu bestimmten Chocolademaschine bis zu einer völlig feinen und gleichartigen flüssigen Masse, nachheriger Hinzumischung von Zucker und dem an jedem Orte gebräuchlichen Gewürzzusatz, und darauf erfolgender Erstarrung des in einzelnen Portionen von bestimmtem Gewicht abgewogenen Teiges in flache oder cylindrische Formen unter den gewöhnlichen Handgriffen bereitet. Eine gute Chocolade muſs eine dunkelbraunröthliche Farbe haben, auf der Oberfläche glatt seyn, eine durchaus gleichförmige, zarte und trockne Masse bilden und auf dem Bruche nichts grobkörniges, auch keine glänzende Puncte zeigen. Auf der Zunge muſs sie leicht schmelzbar seyn und im Munde eine Art von angenehmer Erfrischung zurücklassen. Geschmack und Geruch müssen den dazu genommenen Ingredienzen entsprechen. In Wasser und Milch gekocht muſs sie sich ganz auflösen; die Auflösung muſs eine mäſsige Consistenz und gleichartige Beschaffenheit haben, auf der Oberfläche Oeltropfen absondern, auf dem Boden der Tasse aber keine Keime oder andere Unreinigkeiten zurücklassen. Uebrigens hängt die Güte der Chocolade hauptsächlich von der untadelhaften Beschaffenheit der Cacaobohnen, von dem vorsichtigen Rösten derselben, dem richtigen Verhältniſs zwischen dem Cacao, dem Zucker und den Gewürzen, dem gehörigen Verarbeiten der Masse und der innigsten Vermischung der Ingredienzen ab.	Mit schlechten, verdorbenen oder auch nicht gehörig gereinigten Cacaobohnen bereitet.	Eine solche Chocolade läſst, wenn sie gekocht worden, in der Tasse einen griessigen, erdigen Bodensatz fallen, welches auch geschieht, wenn ein sehr schlechter Farinzucker dazu gebraucht worden. Sind die Keime der Cacaobohnen nicht gehörig abgesondert, so hindert ihre harte und hornartige Beschaffenheit die Wirkung des Reibens und Abkochens und sie finden sich oft noch ganz auf dem Boden der Tasse. Sind ganz verdorbene Cacaobohnen dazu genommen, so merkt man dies bald an dem minder angenehmen, oft mulstrigen Geschmack.
		Mit zu stark, bis zum Anbrennen gerösteten Cacaobohnen bereitet.	Durch zu starkes Rösten der Cacaobohnen erzeugt sich brenzliches Oel und die Bohnen verlieren dadurch sehr viel von ihrem eigenthümlichen angenehmen Geschmack. Die damit verfertigte Chocolade bekommt eine mehr oder weniger schwärzliche Farbe, einen bittern Geschmack und giebt ein brenzlicht schmeckendes Getränk, welchem die nöthige öhlichte Beschaffenheit fehlt.
		Mit metallischen Theilen verunreinigt.	Dies ist häufig der Fall, wenn das Reiben der Cacaobohnen nicht, wie es eigentlich seyn sollte, in einer eigenen Chocolademaschine, sondern in einem eisernen oder gar metallenen Mörser vorgenommen wird. Durch das gewaltsame Stoſsen werden gewöhnlich Metalltheile abgestoſsen, die man oft schon in der trocknen Chocolade beym Zerbrechen deutlich sieht, noch mehr aber, wenn die Chocolade gekocht worden, da sich diese Theile auf dem Boden der Tasse absondern. Die in messingenen oder aus Glockengut gegossenen Mörsern bereitete Chocolade beschlägt auch gewöhnlich mit der Zeit grünlich und ist immer wegen schädlichen Metallgehalts verdächtig.
		Mit dem Rückbleibsel von dem Auspressen der Cacaobutter bereitet.	Man pflegt alsdann den Mangel des Oels in dem Cacaoteige durch thierische Fette zu ersetzen. Die Chocolade nimmt davon einen Käsegeruch an und der Kenner wird leicht diese Verfälschung durch den Geschmack entdecken.
		Mit irgend einem mehlichten Stoffe, Getraydemehl, Kraftmehl, Kartoffelmehl u. dgl. verfälscht.	Verbreitet im Munde einen teigichten Geschmack, riecht beym Kochen schon beym ersten Aufwallen wie Leim und wird nach dem Erkalten gallertartig.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
* *Cinnabaris.* Cinnabaris factitia. Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Zinnober.	Aus sechs Theilen reinem Quecksilber und einem Theil Schwefel durch Sublimation auf die bekannte Weise bereitet. Die so erhaltene sublimirte Masse hat eine dunkel cochenillrothe Farbe und ein compactes, im Bruche dunkelroth grau - glänzendes, strahlicht- faserförmig - crystallinisches Gewebe, ist luftbeständig, ohne Geruch und Geschmack, auch selbst an den Kanten nicht durchscheinend, rauh anzufühlen und von wenigstens 7,000 spec. Gewichte. Mit Wasser aufs feinste zerrieben bildet sie ein einfarbiges hochrothes Pulver, welche Farbe bey dem in Fabriken bereiteten Zinnober (Vermillon) besonders schön ist, ohnerachtet dieser seiner häufigen Verfälschungen wegen nicht zum Arzneygebrauche tauglich ist. Der präparirte Zinnober (Cinnabaris praeparata) stellt in seinem reinen und unverfälschten Zustande ein lebhaft carmoisinrothes Pulver dar. Er ist weder in Wasser, Weinalcohol, fetten und ätherischen Oelen, noch in den wäfsrigen Auflösungen der ätzenden und milden Alkalien auflöslich; auch in den mehresten Säuren ist er unauflöslich, und nur die Salzsäure zerstört ihn und ändert dessen Mischungsverhältnifs so ab, dafs salzichtsaures Quecksilberoxyd und Schwefelsäure entstehen. In einem eisernen Löffel über glühende Kohlen gehalten, wird er unter erstickendem Dampfe, ohne vorher zu schmelzen, schnell gänzlich verflüchtigt, und brennt in noch höherer Temperatur oder ins freye Feuer geworfen, mit blauer Flamme. In verschlossenen Gefäfsen läfst er sich völlig aufsublimiren, ohne etwas zurückzulassen.	Mit *Mennige* verfälscht.	Hat keine so schön rothe Farbe, sondern schielt mehr ins Pomeranzenfarbige, brennt mit röthlicher Flamme, hinterläfst beym Glühen Bleyoxyd, welches sich durch seine Reducirbarkeit mit Oel oder Kohle zu Bley vom etwa dem Zinnober beygemischten Ziegelmehl unterscheidet, theilt dem damit gekochten Essig einen süfsen Geschmack mit und das aufgenommene Bley wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz niedergeschlagen. Herr Professor Grindel giebt folgende Probe an. Man giefse auf den zerriebenen Zinnober starke Salpetersäure; wird der Zinnober *nur etwas dunkler*, so ist Mennige beygemischt. Eine grofse Menge Mennige, z. B. der vierte Theil, zeigt sich durch eine braune Farbe. Es bedarf jedoch diese Probe immer eines Gegenversuchs mit ächtem Zinnober.
		Mit *Drachenblut* verfälscht.	Verbreitet, auf glühende Kohlen gestreut, einen balsamisch - harzigen Geruch, giebt ausgeglüht einen kohlichten Rückstand, und theilt dem damit in die Wärme gesetzten Weingeist eine dunkelrothe Farbe mit.
		Mit *rothem Schwefelarsenik* verfälscht oder vielmehr verunreinigt.	Schwerlich, zumal wenn er in geringer Menge dem Zinnober beygemischt ist, durch den auf glühenden Kohlen entstehenden Knoblauchgeruch auszumitteln. Sicherer entdeckt man diese Verfälschung, wenn man eine kleine Portion mit fünf Theilen Salzsäure, der etwas Salpetersäure zugemischt worden, digerirt, die Auflösung filtrirt und mit kohlensaurem Kali das Quecksilberoxyd abscheidet, die neutrale filtrirte Flüssigkeit aber mit Hahnemanns Probeflüssigkeit und einer Kupfersalmiakauflösung vermischt. Enthielt der Zinnober Arsenik, so fällt im erstern Falle ein citronengelbes, im zweyten aber ein grüngelbes Pulver zu Boden, das im Filtro gesammlet und nach dem Trocknen auf glühende Kohlen geworfen, den Arsenikgeruch verbreitet.
		Mit *Colcothar* oder *Ziegelmehl* verfälscht.	Beyde bleiben bey der Verflüchtigung im Tiegel als erdige Pulver zurück. Der Eisenkalk löset sich in Salzsäure auf und die Auflösung bekommt durch Galläpfeltinctur eine schwarze Farbe.
		Anmerkung. Alle diese Verfälschungen finden vorzüglich bey dem als Pulver verkäuflichen, schwerlich bey dem noch ganzen Zinnober statt. Auch der natürliche Zinnober (Cinnabaris nativa) ist unrein und nicht als Arzneymittel zu gebrauchen.	
Coccionella. Cochenille.	Ein in Südamerika einheimisches zur Familie der Halbkäfer gehöriges Insect (Coccus Cacti.) So wie wir die Cochenillinsekten im Handel erhalten, erscheinen sie als kleine rundliche Körner von einer undeutlichen Figur und schwarzpurpurrother Farbe, die mit einem weifsen seidenartigen Wesen überzogen oder vielmehr mit einem weifslichen Staube bepudert und mit Queerrunzeln versehen sind. Sie haben einen etwas scharfen, bitterlichen und zusammenziehenden Geschmack. Zu Pulver gerieben haben sie eine carmoisinrothe Farbe.	Statt der wahren Cochenille der sogenannte *Silvester*, ein neuerlich in den Handel gekommenes Material, das wahrscheinlich absichtlich zu dieser Verfälschung erfunden.	Hat äufserlich viele Aehnlichkeit mit der Cochenille, indem es ähnliche unregelmäfsige, rauhe, dunkelrothe, weifsschimmernde kleine Körner bildet, die aber schwerer und nicht so platt, als wahre Cochenille, sondern mehr rund sind, sich härter anfühlen und leicht in ein helleres aber schmutzig rothes Pulver zerdrücken lassen, beym Zerkauen ohne Geschmack sind, den Speichel fast gar nicht färben, auf glühende Kohlen einen schwachen Geruch, wie nach verbrannter Stärke, verbreiten, und nach dem Verbrennen eine weifse Erde zurücklassen.
* *Colocynthis.* Poma Colocynthidum. Coloquinten.	Die getrockneten, von ihrer äufsern grüngelben Schale befreyten kuglichten Früchte des Coloquintenkürbis (Cucumis Colocynthis L.), einer in Ostindien und der Levante wachsenden Pflanze. Sie haben die Gröfse einer Pomeranze, sind mit einer gelblichweifsen, lederartigen Haut überzogen und enthalten inwendig ein schwammichtes, leichtes, weifses, trocknes, weiches Mark, das äufserst bitter, scharf und widrig schmeckt, einen schwachen, süfslichen, ekelhaften Geruch hat und mehrere Fächer bildet, in welchen viele länglichtrunde, platte, harte, gelb- oder röthlichbraune, glatte, süfsölichte Samen befindlich sind. Am besten sind die ziemlich grofsen, sehr weifsen, noch unversehrten, recht trocknen und leichten Coloquinten.		
* *Colocynthis praeparata.* Trochisci Alhandal. Coloquintenpulver.	Das vermittelst des Schleims von arabischem Gummi angestofsene und durch Pulverisiren der erhaltenen teigartigen und wohl ausgetrockneten Masse zum feinsten Pulver gebrachte Coloquintenmark. Auf fünf Theile Coloquintenmark rechnet man einen Theil Gummi. Ein weifses, sehr bitteres Pulver, welches in einem verstopften Glase an einem warmen Orte aufbewahrt werden mufs. Sonst versteht man auch darunter die aus der Masse bereiteten Küchelchen.		
* *Colophonium.* Geigenharz.	Wird theils aus dem sich an die Fichtenbäume (Pinus sylvestris L.) ansezzenden Waldweihrauch, theils aus dem nach der Destillation des Terpentinöls zu-	Mit *gemeinem Pech* vermischt.	Nicht so hart und spröde, dunkler von Farbe, und mit dem eigenthümlichen Pechgeruche versehen.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	rückbleibenden Harze, durch so lange fortgesetzte Schmelzung, bis die Feuchtigkeit verdunstet und alles klar geworden ist, bereitet. Ein trocknes Harz in großen Stükken von einer bald weißgelblichen, bald mehr oder weniger braunen Farbe. Gutes Geigenharz muß fest, auf frischem Bruche glänzend, durchscheinend, zerreibbar, in Pulver gerieben mehr oder weniger weißgelb, und im Weingeist auflöslich seyn. Auf glühenden Kohlen giebt es einen harzigen terpentinartigen Geruch.	Mit *Sand* verunreinigt.	Minder durchsichtig von Farbe; nicht tauglich.
Conchae. Austerschalen.	Die Gehäuse der bekannten **Austern** (**Ostrea edulis L.**). Zweyklappige, fast scheibenförmige, äußerlich schmutzig-graue, gleichsam gestreifte, runzlichte, inwendig glatte, glänzende, weiße, zum Theil flache, zum Theil bauchige Schalen von kalkerdiger Beschaffenheit. Sie müssen vor ihrer Präparation mit Wasser wohl ausgekocht und mit einer Bürste von allem anklebenden Schmutze gereinigt werden.		
* *Conchae praeparatae.* Präparirte Austerschalen.	Die vorher sorgfältig gereinigten und gepulverten Austerschalen, welche dann auf dem Präparirstein mit Wasser zu dem feinsten Brey gerieben, und aus diesem vermittelst eines weißblechernen Trichters auf weißes Druckpapier kleine Kegelchen gebildet werden. Getrocknet und zwischen den Fingern zerdrückt und gerieben, müssen diese den höchsten Grad der Zartheit und Feinheit bemerken lassen und vollkommen weiß seyn.		
Conservae. Conserven. Kräuterzucker.	Diejenige Arzneybereitung, wo frische Pflanzentheile, Blätter, Blumen, Früchte oder auch Wurzeln in einem steinernen Mörser mit einer hölzernen Keule zu einem feinem Breye zerstoßen und mit vorher fein zerstoßenem Zucker vermischt werden, so daß die Mischung eine Art von Latwerge, jedoch von dickerer Consistenz vorstellt. Man verwahrt die Conserven in einem mit Blase fest verbundenen Glase oder porcellainenen Gefäße an einem kühlen trocknen Orte auf. Gut bereitete und aufbewahrte Conserven dürfen nicht ganz, müssen aber doch so trocken seyn, daß der Zucker sich darin ein klein wenig candirt; sie müssen den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der darin befindlichen Pflanzentheile weder durchs Alter noch durch die Gährung verloren haben, wodurch sie leicht sauer und schimmlicht werden, besonders wenn sie zu viel Flüssigkeit enthalten. Auf jeden Fall dürfen sie nicht in zu großen Quantitäten vorräthig gehalten werden, weil sich diese Arzneyform ihrer Natur nach nicht lange gut erhält. Conserva Cochleariae. Löffelkrautconserve. Aus einem Pfunde frischem Löffelkraut und drey Pfunden weißem Zucker bereitet. Hat eine grüne Farbe und muß den eigenthümlichen Geschmack des Löffelkrauts besitzen. * *Conserva Rosarum.* Rosenconserve. Aus einem Theile von den frischen Blumenblättern der Franzrose und zwey Theilen Zucker bereitet. Hat eine röthliche Farbe und einen süßzusammenziehenden Rosengeschmack und Geruch.		
* *Cornu Cervi.* Hirschhorn.	Das jährlich abfallende, nach dem Alter des Thieres mehr oder weniger ästige Geweihe des **Hirsches** (**Cervus Elaphus L.**). Es ist rundlich, auswendig grau oder braunschwärzlich und rauh, inwendig weißlich, und hat eine zwischen Horn und Knochen in der Mitte stehende Festigkeit. Es wird heutiges Tages wol nur bloß zum **geraspelten Hirschhorn** (**Cornu Cervi raspatum**) angewendet, welches der Apotheker aus den ganzen Stücken selbst sollte raspeln lassen. Wenn dieses ächt und unverfälscht ist, so besteht es aus lauter grauschwärzlichen und grauweißlichen Schnitzeln oder Spänchen, und ist insgemein noch mit einigen Stückchen Hirschhorn vermischt.	Das verkäufliche geraspelte Hirschhorn ist gemeiniglich mit geraspelten *Thierknochen* vermengt.	Enthält mehrere ganz weiße Späne von größerer Härte, ist beynahe ganz weiß und giebt durchs Kochen nicht die gehörige Menge Gallerte.
Cortex Alcornoque. Alcornoquerinde.	Diese seit ein paar Jahren als Arzneymittel im Handel gekommene Rinde ist nach der darüber im **Repertorium für die Pharmacie** B. 2. S. 248. gegebenen, von dem Herrn Ritter **von Schrauck** herrührenden Nachricht, die Rinde eines Baums, der auf Jamaica wächst, zwanzig Fuß hoch wird, und seine zweyerley Blüthen auf verschiedenen Stämmen trägt, und dessen Name **Alchornia latifolia** ist. So wie wir die Rinde im Handel erhalten, besteht sie theils aus mehr oder weniger flachen, vier bis acht Zoll langen, einen halben bis ganzen Zoll breiten und einige Linien dicken, theils aus halb zusammengerollten Stücken. Der äußere Theil der Rinde ist ohne Oberhaut, uneben, und beträgt zwey Dritttheile der ganzen Rinde; er ist im Bruche fast eben, etwas körnigfaserig, rothbraun, glanzlos, von einem zusammenziehend bitterlichen Geschmack. Der innere Theil der Rinde, nämlich der Splint, ist braungelblich, auch gelbweiß, holzigfaserig, von bitterm, weniger zusammenziehenden Geschmack und färbt den Speichel beym Kauen gelblich. Der Geruch der Rinde ist nur sehr schwach, einigermaßen moosartig, dem der Chinarinde nicht unähnlich.		
* *Cortex Angusturae.* Angusturarinde.	Die Rinde der **dreyblättrigen Bonplandie** (**Bonplandia trifoliata Willden.**), eines auf dem festen Lande des südlichen Amerika wachsenden Baums. Wir erhalten diese Rinde in dichten, festen, wenig gebogenen, nicht zusammengerollten Stücken, die ohngefähr vier bis sechs Zoll lang, bis zu anderthalb Zoll breit, und eine bis zwey Linien dick sind. Aeußerlich sind diese Stücke gelbweißlich, gesprenkelt und mit kleinen queerlaufenden Furchen versehen, inwendig hellbraun oder gelbbräunlich, auf frischem Bruche eben, harzicht glänzend, nicht faserig und etwas dunkelbrauner gefärbt. Ihr Geschmack ist durchdringend, aber nicht unangenehm bitter, gewürzhaft und lange die Empfindung von Wärme auf der Zunge zurücklassend; der Geruch einigermaßen widerlich. Sie läßt sich leicht pulvern und das Pulver sieht frisch, wie gute gepülverte Rhabarber aus, wird aber nach einiger Zeit blässer,	Statt der ächten kommt seit einigen Jahren auch eine *falsche Angusturarinde* im Handel vor, die nicht nur in ihren Arzneykräften, sondern selbst in ihrem äußern Ansehen und in ihren übrigen Eigenschaften von der ächten Rinde sehr abweicht.	Nach den Untersuchungen des Herrn Doctor **Rambach** in Hamburg kamen demselben von der unächten Angusturarinde drey Sorten vor. Die erste bestand aus Stücken von verschiedener Beschaffenheit; einige waren dünner und zerbrechlicher, von außen durch darauf befindliche Flechten grau, weiß, gelb und rostfarben gefleckt, von innen aber schwarz, ihr Geschmack ziemlich bitter, aber nicht merklich scharf, das Pulver davon hellbräunlich; die größere Anzahl der Stücke sah auf der äußeren Seite eben so aus, auf der innern aber gelblich, auch wol hellbraun gleich der ächten Rinde, besaß aber eine überaus starke, die der Quassia noch übertreffende widrige Bitterkeit, welche sich beym Kosten erst nach einigen Stunden völlig verlor; durch Kauen wurde die Rinde bleicher, und ihr Pulver war hellgelb, einzelne Stücke waren inwendig ganz dunkelbraun und schmeckten fast eben so bitter

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	und nicht weit stärker gewürzhaft als die ganze Rinde. Diese ächte Angusturarinde, welche beym Kauen den Speichel dunkelbraungelb färbt, enthält keinen Gerbestoff; auch ist sie frey von Gallussäure. Ihre mit Wasser gemachte Infusion ist hellbraun und liefert durch zugegossene milde Kaliauflösung einen citrongelben, durch schwefelsaures Eisen aber einen röthlichen Niederschlag. Das Decoct davon hat eine schön lichtbraune Farbe, färbt das Leinen gelb und läfst beym Erkalten einen strohgelben Satz fallen. Der Alcohol zieht eine schön hellbraune Tinctur heraus, von angenehmen bittern, etwas gewürzhaften Geschmack, die durch Wasser sehr stark getrübt wird. Anmerkung. Die ächte Angusturarinde kommt gewöhnlich im Handel unter dem Namen der westindischen, die hieneben beschriebene unächte aber unter der Benennung der ostindischen Angusturarinde vor. Nach neuern Versuchen enthält auch die unächte Rinde keinen Gerbestoff, sondern der, die Eisenauflösungen grünfärbende Bestandtheil der unächten Rinde ist von ganz anderer Natur, und einerley mit dem giftigen Bitterstoffe der Krähenaugen und der Sct. Ignatiusbohne, der sich gegen Eisensalze und andere Reagentien auf ganz ähnliche Weise verhält, ein eigenthümliches näheres Materiale des Pflanzenreichs ausmacht, und sich von dem Principe der Bitterkeit der ächten Angusturarinde eben so sehr, als von dem Principe der Bitterkeit der Quassia unterscheidet. Es mufs daher sorgfältigst darauf geachtet werden, dafs der ächten westindischen Angusturarinde nicht die unächte ostindische untergeschoben werde. M. s. Pfaff über die ächte oder sogenannte westindische, und die unächte oder sogenannte ostindische Angusturarinde, mit besonderer Hinsicht auf den giftigen Bitterstoff der letztern, im Neuen Berlin. Jahrbuche der Pharmacie, B. VI. S. 26.		als die der zweyten Art, beyde aber hatten keinen scharfen Geschmack; das Pulver dieser letztern Stücke war schmutzig graubraun. Der Geruch von allen zusammengenommen hatte Aehnlichkeit mit dem der ächten Angustura, war aber viel stärker. Die zweyte und dritte Sorte hatten im äufsern Ansehen und dem sehr bittern Geschmack, der aber gar nicht scharf war, die Beschaffenheit der zweyten Art in der ersten Sorte. Die Aufgüsse dieser drey Sorten waren nicht so klar und hatten einen starken unangenehm bittern Geschmack, wurden durch schwefelsaures Eisen schwarzgrün gefärbt und durch Kaliauflösung grüngelblich niedergeschlagen. Die Abkochung färbte das Leinen gar nicht, hatte eine hellbraune schmutzige Farbe, liefs einen graubraunen Bodensatz fallen und hatte einen abscheulich bittern ekelhaften Geschmack. Die erhaltenen Tincturen schmeckten sehr bitter und wurden durch Wasser nur wenig getrübt. Nach der von dem Königl. Preuss. Ministerio des Innern unterm 21ten October 1815 erlassenen Bekanntmachung unterscheidet sich die unächte Angusturarinde, welche aus Ostindien kommt, von der ächten durch folgende Merkmale: a) Gestalt. Dickere, gröbere, mehr gerollte, Stücke von verschiedener Gröfse. b) Aeufsere Beschaffenheit. Mit schwärzlich-grauen, gelblichen, gräulich-weifsen und rostfarbnen, gewöhnlich einen Ausschlag von abgesonderten Pusteln bildenden Flecken. c) Innere Beschaffenheit. Beynahe schwarz von Farbe. d) Bruch. Leicht zerbrechlich, etwas porös. e) Geruch. Fast geruchlos. f) Geschmack. Unerträglich bitter und ekelhaft, ohne alles Gewürzhafte. Im Kauen wird die Farbe bleicher. g) Pulver. Bald hellgelb, bald braun. h) Wässeriger Aufgufs. Schmutzig braun, läfst einen braunen Satz fallen, und giebt durch Kaliauflösung einen Anfangs grünlichen, und mit den Auflösungen des oxydirten Eisens einen häufigen grauschwarzen Niederschlag. i) Weingeistiger Aufgufs. Setzt bey Verdünnung mit Wasser kein Harz ab. Die Wirkungen dieser falschen Angusturarinde sind Schwindel, Angst, Ermattung und ein unangenehmes Gefühl von Beweglosigkeit, Erbrechen, Fieber, Zittern und krampfhafte Zuckungen. Man mufs sich daher beym Einkauf der Angusturarinde vor allen Dingen von der Aechtheit derselben überzeugen und sich vor der unächten hüten.
* *Cortex Aurantiorum.* Pomeranzenschalen.	Die getrockneten Schalen der reifen Pomeranzen (Poma Aurantiorum), welche aus Spanien, Italien und Frankreich zu uns kommen. Wir erhalten sie in ziemlich harten, nicht sehr dicken, länglichen, spitzig-eyrunden Stücken, deren Oberfläche aus einer dunkelgelben oder bräunlichen, mit vielen Löchern durchstochenen Rinde, die innere Substanz aber aus einem weifsen, mehr oder weniger dicken, unkräftigem Marke besteht. Wird dieses letztere ausgeschnitten, so bleibt der eigentlich nur gebräuchliche gelbe rindige Theil (Flavedo Cort. Aurantiorum) zurück. Es hat derselbe einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen aromatischen, erwärmenden, gelinde bitterlichen Geschmack. — Eine andere im Handel vorkommende Sorte sind die Curassaoschalen (Cortices Aurantiorum curassaviensium), welche weit dünner sind, weniger Mark enthalten und sich durch ihre Gröfse, so wie durch ihre braunere Farbe und angenehmere Bitterkeit auszeichnen.		
Cortex Caribaeus. Caraibische Rinde.	Die Rinde des caribäischen Chinabaums (Cinchona caribaea L.) Es giebt davon verschiedene Sorten, je nachdem die Rinde von dem Stamme, den dickern oder dünnern Aesten des Baums abgeschält worden. Die vom Stamme besteht aus nur wenig gebogenen, sechs bis acht Zoll langen, gegen anderthalb Linien dicken und deutlich aus zwey verschiedenen Lagen zusammengesetzten Stücken, wovon die äufsere Lage dicker als die innere, sich bis auf eine Linie unter der gelblichen, ungleichen und rauhen Oberhaut erstreckt, zwischen den Fingern zerreibbar, unschmackhaft und schwammicht, die innere aber hart und faserieht, dunkelbraun oder braungrün, anfangs ekelhaft süfslich, hinterdrein aber stark bitter schmeckend ist. Die Rinde der Zweige ist halb rinnenförmig gerollt, mit einer dünnen, schmutzig grauen Oberhaut, worauf zuweilen verschiedene Flechten befindlich sind, bekleidet, und es läfst sich darunter nur eine einzige Lage von brauner Farbe entdecken. An der Rinde von den kleinern Zweigen sind alle diese Theile zarter und blafsfarbiger. Das Pulver der Rinde kommt in der Farbe dem der gewöhnlichen Fieberrinde nahe. Einen gewürzhaften, rübenartigen oder zusammenziehenden Geschmack konnte Herr Dörffurt nicht daran bemerken; eben so wenig auch die kleinen Crystallen, welche Murray an der innern Oberfläche derselben beobachtet haben will. Schlechtere Sorten sind a) eine äufserlich röthlichweifse, inwendig braunschwarze und ingwerartig schmeckende Rinde; b) eine federspuldicke Rinde, welche die Farbe der gemeinen Chinarinde und einen äufserst unangenehmen bittern Geschmack besitzen soll.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Cortex Cascarillae.* Cascarillrinde.	Die Rinde der Cascarillklutia (Clutia Eluteria L. Croton Eleutheria Wright.), eines in den wärmern Gegenden von Amerika wachsenden, sehr ansehnlichen Strauchs. So wie wir dieselbe im Handel erhalten, besteht sie aus mehr oder weniger zusammengerollten, einige Zoll langen und kaum eine bis drey Linien dicken, im Durchmesser einen halben bis ganzen Zoll haltenden, festen und schweren Stücken. Aeuſserlich ist sie weiſslichaschgrau, mit einer runzlichten Oberhaut überzogen, mit Queerstrichen bezeichnet und hin und wieder mit Flechten besetzt; inwendig ist sie bräunlich rostfarben, leicht zerbrechlich, auf dem Bruche gleich, glänzend und harzig. Ihr Geschmack ist bitter, etwas beiſsend und gewürzhaft erhitzend; der Geruch für sich schwach gewürzhaft, frisch gepulvert aber, und vorzüglich auf glühende Kohlen gestreut, stark, angenehm gewürzhaft und bisamartig. Das Pulver hat eine bräunlichgraue Farbe.		
Cortex Chinae brasiliensis. Brasilianische Chinarinde.	Von einem noch unbekannten Baume. Sie besteht nach Comparetti und Hagen aus flachen, unregelmäſsigen, dünnen, breiten Stücken von verschiedener Gröſse. Ihre Oberfläche ist glatt, mit einem weiſslichen oder graulichen Häutchen bedeckt, worunter sich ein aschgraues, ins gelbliche fallendes Gewebe, das schwammicht und sehr leicht zerreibbar ist, befindet. Die hierauf folgende innere Lamelle ist dunkelbraun, hart, dicht, zerbrechlich und schwer. Der Geruch ist unangenehm dumpf und der Geschmack äuſserst bitter. Das Wasser wird, sobald man die klein geschnittene Rinde hineinlegt, sogleich roth gefärbt und bitter.		
* *Cortex Chinae flavus s. regius.* Gelbe oder Königschinarinde.	Die Rinde des im spanischen Amerika einheimischen herzblättrigen Chinabaums (Cinchona cordifolia Mutis.). Wir erhalten sie in platten oder wenig gebogenen, unregelmäſsigen Stücken von verschiedener Gröſse, meistens einen bis vier Zoll lang, einen bis anderthalb Zoll breit und zwey bis sechs Linien dick, bisweilen auch darunter einige kleine dünne, etwas zusammengerollte Stücke von jüngern Zweigen. Nur wenige Stücke sind mit einem rostfarbnen oder röthlichbraunen Oberhäutchen, das viele kleine Queerspalten und einige der Länge nach laufende Risse hat, auch mit weiſslichen oder graulichen Flechten besetzt zu seyn pflegt, noch ganz oder zum Theil überzogen. Die gewöhnlich vom Oberhäutchen entblöſste Rinde sieht äuſserlich bräunlichgelb oder rostfarben aus und die gröſsern Stücke sind hie und da höckericht; in gewissen Richtungen gegen das Licht gehalten haben manche Stücke auf der Oberfläche ein schimmerndes Ansehen. Die inwendige Oberfläche ist bey dickern Stücken flach, bey dünnern mehr ausgehöhlt, von Farbe etwas gelblicher und heller als die auswendige, einer hohen Zimmtfarbe ähnlich; zuweilen sieht man auch beyde Farben, gelb und braunstreifig sich in einander verlieren; selten ist sie etwas ins Rothe fallend. Die ganze Rinde bricht leicht, und zwar bey kleinen dünnen Stücken glatt, bey den gröſseren etwas fasericht; im Bruche ist die Farbe gelb, mehr oder weniger ins Braune fallend, je nachdem die Stücke dünner oder dicker sind. Das Gewebe der Rinde ist fasericht, sie läſst sich trocken und sprode anfühlen, mit den Fingern etwas pulvericht reiben und leicht zu einem zimmtfarbigen Pulver stoſsen, das die Haut gelb färbt und angefeuchtet braun aussieht. Der Geruch ist zwar nicht hervorstechend, doch gewürzhafter, besonders im gepulverten Zustande und mit siedendem Wasser angegossen, als bey allen übrigen Chinaarten. Der Geschmack ist beträchtlich, doch angenehm bitter, und mehr reizend gewürzhaft als zusammenziehend. Die hier beschriebene Chinarinde ist die unter dem Namen der gelben oder Königschinarinde in Deutschland gewöhnlich vorkommende Rinde. So wie es aber auſser der Königschinarinde und der nachher folgenden braunen und rothen Chinarinde noch mehrere andere Chinaarten (Herr Vauquelin untersuchte deren achtzehn, S. Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1807. S. 47 u. f.) giebt. die jedoch bey uns entweder gar nicht oder nur selten vorkommen, so giebt es auch nach Mutis noch eine eigentliche gelbe China, die von der beschriebenen Königschinarinde unterschieden ist, im Handel aber nur sehr selten vorzukommen scheint. Nach der Beschreibung von Mutis sieht dieselbe inwendig strohgelb, naſsgemacht aber lebhafter blaſs goldgelb aus, schmeckt rein bitter und färbt den Speichel beym Kauen blaſsgelb; auf dem Bruche ist sie zum Theil holzig, zum Theil harzig; sie ist ein wenig zusammengerollt, je nachdem sie mehr oder weniger dick ist. — Auch mögen im Handel noch wohl verschiedene andere von der obengegebenen Beschreibung abweichende Sorten der Königschinarinde vorkommen, die aber ohnstreitig weniger ächt sind. Zuweilen soll dieselbe mit der Angusturarinde verwechselt werden, welches man aus der Vergleichung der sinnlichen Eigenschaften von beyden erkennen kann. In neuern Zeiten hat man sich sehr bemühet, auſser den physischen Kennzeichen der Aechtheit und Güte der verschiedenen Chinasorten auch gewisse chemische Eigenschaften aufzufinden und fest zu setzen, um darnach die Güte einer China zu beurtheilen. Herr Seguin stellte zuerst eine Reihe von Versuchen über diesen Gegenstand an. Nach seinen Versuchen (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1803, S. 264) besitzt der wäſsrige Aufguſs der guten Chinasorten ausschlieſslich die Eigenschaft, den Lohaufguſs zu fällen, während die schlechten hingegen die Leimauflösung niederschlagen; man könne daher aus der gröſsern oder geringern Menge des Niederschlags nicht bloſs auf die Beschaffenheit dieser Rinden überhaupt, sondern auch auf die relative Güte verschiedener Sorten derselben schlieſsen. Vauquelin (Berl. Jahrb. 1807 a. a. O.) zeigte indessen durch zahlreiche Versuche, daſs diese Angaben nicht unbedingt richtig seyen, weil es wirksame, das Fieber vertreibende Sorten von China gebe, die den Lohaufguſs nicht fällen. Man könne nämlich die verschiedenen Chinasorten in Hinsicht auf ihre chemischen Eigenschaften unter drey Abtheilungen bringen, und zwar a) in solche, die den Gerbestoff, aber nicht die Leimauflösung niederschlagen; b) solche, welche die Leimauflösung, aber nicht den Gerbestoff fällen, und c) solche, die zugleich den Gerbestoff, den Leim und den Brechweinstein fällen. Herr Bucholz (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1809, S. 101 u. f.) unterwarf diesen Gegenstand mit seiner gewohnten Genauigkeit einer nochmaligen Untersuchung und bemühete sich vorzüglich, die festen Charactere der bey uns hauptsächlich gebräuchlichen Chinaarten, sowohl in physischer als chemischer Hinsicht zu bestimmen. Nach diesen letztern Untersuchungen ergeben sich bey der oben beschriebenen Königschinarinde folgende chemische Kennzeichen, aus denen man auf ihre Güte schlieſsen kann. Der kalte Aufguſs aus einem Theil Pulver und acht Theilen Wasser durch vier und zwanzigstündiges Stehen und Filtriren gemacht, ist fast wasserklar, nur wenig ins Röthlichgelbliche schielend, schmeckt doch schwächer als das Decoct, und bewirkt unter den sogleich anzuführenden Reagentien bloſs mit dem Galläpfeldecocte einen reichlichen blaſsgelblich grauen Niederschlag. Das aus einem Theil dieser Rinde mit sechszehn Theilen destillirtem Wasser bis zu acht Unzen rückständiger Flüssigkeit gemachte Decoct ist noch warm heller und blässer als das Decoct der braunen China; erkaltet erscheint es trübe, blaſsgelb, ins Röthliche ziehend, und verhält sich in Hinsicht seiner chemischen Eigenschaften folgendermaſsen. 1) Mit dem Galläpfelabsude erfolgt ein sehr häufiger blaſs röthlichgelber ins Grauliche schielender Niederschlag; 2) mit der schwefelsauren Eisenauflösung ein bleygrauer; 3) mit der Leimauflösung ein sehr reichlicher und flockichter röthlichgelber; 4) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers ein dergleichen etwas dunkler gefärbter; 5) mit der Auflösung des Brechweinsteins ein blaſs röthlichgelber, der sich indessen erst nach langer Ruhe absetzt; 6) mit dem sauerkleesauren Kali entsteht eine geringe Trübung, und 7) wird das Lackmuspapier stark davon geröthet.		
* *Cortex Chinae fuscus s. officinalis.* Cortex peruvianus. Braune Chinarinde. Gewöhnliche Chinarinde.	Die Rinde des in Südamerika einheimischen Fieberrindenbaums (Cinchona lancifolia Mutis, Cinchona Condaminea Humb.); welche dort vom Monat September bis im November abgeschält, getrocknet und in Thierhäute genähet, nach Europa gesandt wird. Eine solche mit Chinarinde angefüllte Thier-	Veraltet und verdorben; schlechte Sorsen statt guter.	Je mehr einer China die angegebenen Eigenschaften mangeln, um desto schlechter ist sie. Alle Chinarinde, die auswendig glatt und wie polirt, schwarz, blaſsgelb oder rothschillernd, inwendig weiſs oder grau aussieht, so wie diejenige, welche zähe oder schwammicht, auf dem Bruche fasericht, holzicht oder mehlicht, die zer-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	haut heifst eine Zeronne, und wiegt ohngefähr hundert bis hundert und zwanzig Pfund. Es finden sich darin Rinden von ältern und jungen Bäumen und Zweigen untermischt, folglich grobe, mittlere und feine Rinden, welche von den Kauf-		fressen oder modrig ist, die ganz geschmacklos oder sehr bitter, ekelhaft und sehr adstringirend schmeckt, die beym Kauen schleimicht ist, ist entweder veraltet und verdorben oder stark verfälscht und daher verwerflich.
	leuten ausgesucht und als verschiedene Sorten von Chinarinden verkauft werden. Zum Arzneygebrauch mufs immer die feinste und beste ausgewählt werden. Eine gute Chinarinde besteht, nachdem sie vom Stamm oder den Zweigen genommen worden, aus mehr oder weniger zusammengerollten, harten, trocknen, schweren, nicht leicht zerbrechlichen Stücken von der Dicke einer Federspuhle bis zu der eines Fingers und darüber, und von einem bis zu drey und mehrern Zoll lang. Aeu-	Schon mit Wasser abgekocht und wieder getrocknet.	Hat eine fast auf der äufsern und innern Seite gleiche Farbe und einen merklich schwachen Geschmack. Gewisser überzeugt man sich davon, wenn man eine kleine Menge derselben mit Wasser auszieht und die Menge des aus dem klaren Auszuge erhaltenen Extracts mit der, welche gute Rinde davon liefert, vergleicht. Die Abkochung einer solchen China ist heifs weniger braun gefärbt und nach dem Erkalten nicht wie sie es von guter China seyn mufs, trübe lehmfarben, sondern fast durchsichtig.
	fserlich ist sie rauh, uneben, höckericht und queer aufgesprungen, mit weifslichen oder graulichten Flechten besetzt und mit einem feinchagrinirten, feingeaderten und weifsgefleckten Oberhäutchen bekleidet; auf der inwendigen Seite ist sie glatt, hellrostbräunlich, gelblich oder bräunlich zimmtfarben. Die beste und feinste Sorte in völlig oder doch gröfstentheils geschlossenen dünnern oder dickern Röhren bricht glatt und eben, ohne dafs an den gebrochenen Enden ein faserichter Bart stehen bleibt. Auf dem Bruche bemerkt man zwischen dem Oberhäutchen und der Rinde in einem dunkeln Kreise gegen die Sonne gehalten, kleine glänzende Puncte, auch zeichnet sie sich durch eine im Verhältnifs ihrer Dicke angemessene ziemliche Schwere aus. Ihr Geschmack ist bitterlich, etwas herbe und mild zusammenziehend, balsamisch und lange auf der Zunge zurückbleibend; der Geruch specifisch, einigermafsen dumpficht schimmelartig, doch nicht unangenehm, sondern kräftig und etwas gewürzhaft.	Statt der ächten China kommt seit einigen Jahren unter dem Namen *China nova* eine wohlfeilere Rinde im Handel vor, wovon jene auch wol verfälscht wird.	Nach einer darüber in der Salzburger Med. chir. Zeitung (1805, Nro. 45.) von Wien aus bekannt gemachten Anzeige ist dieselbe auswendig mehr glatt, inwendig röther und dunkler; ihr Geschmack ist schleimicht und bitter, ohne Aroma. Der Absud davon ist dunkelbraun, wie die Rhabarbertinctur, und macht schnell einen häufigen Bodensatz. Der Geschmack dieses Absuds ist blofs bitterlich. Auch Herr Profess. Trommsdorf (Pharm. Waarenkunde, Aufl. 2. S. 172.) erwähnt einer neuen aus Surinam kommenden Chinarinde in langen, starken, röhrenförmig zusammengerollten, auf der Oberfläche dunkelgrauen, inwendig blafs aussehenden, leicht in Splitter zu zerbrechenden Chinarinde von sehr bitterm Geschmacke, der kaum zusammenziehend sey und überhaupt wenig Aehnlichkeit mit dem Chinageschmack habe.
	Der kalte Aufgufs dieser China aus einem Theil Pulver und acht Theilen Wasser ist nach Bucholz beynahe ungefärbt, oder wenigstens doch nur blafs weingelb, schmeckt und riecht wie ein schwaches Chinadecoct, und bildet mit einem hellen Galläpfeldecocte einen blafs röthlichgrauen Niederschlag. Das Decoct, aus einem Theil Rinde mit sechszehn Theilen Wasser zur Hälfte eingekocht, bereitet, ist im warmen Zustande bräunlichröthlich, erkaltet aber trübe und von bleicher, blafsröthlichgelber ins Bräunliche fallender Farbe; schmeckt und riecht fast wie die China selbst und verhält sich gegen einige Reagentien, wie folgt: 1) mit einem Galläpfeldecoct zeigt sich ein reichlicher, blafs röthlichgrauer Niederschlag; 2) mit der Leimauflösung ein blafs röthlichgelber; 3) mit der Auflösung des reinen schwefelsauren Eisens ein mehr oder weniger angenehm grüner, schneller oder langsamer erfolgender Bodensatz; 4) mit der Auflösung des Brechweinsteins ein bald mehr bald weniger stark und mehr oder weniger schnell sich absondernder gelblichweifser, ins Graue fallender, und 5) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers ein röthlichgelber Niederschlag, der sich indessen zuweilen auch sehr langsam absondert; endlich wird 6) das Lackmuspapier stark davon geröthet. Das Pulver der besten Chinarinde sieht lichtzimmtfarben, das von den geringern Sorten mehr dunkler, Lohfarbe ähnlich aus. Es mufs nie in zu grofser Menge vorräthig gehalten und in verstopften Gläsern aufbewahrt werden.	Auf mancherley Weise durch Beymischung von fremden Rinden verfälscht.	Schon in ihrem Mutterlande soll die Chinarinde, ehe sie einmal nach Europa kömmt, durch verschiedene andere ihr beygemischte fremde Rinden, zu einer Zeit mehr, zur andern weniger, verfälscht werden. Auch in den Europäischen Handelsstädten geschieht es nicht selten, dafs dieselbe beym Sortiren, um das Gewicht zu vermehren, mit andern Rinden verfälscht wird. Man soll sich dazu besonders der Rinde des Mehlbeerbaums (Crataegus Aria L.) bedienen, welche auswendig weifser, inwendig röther und von stärker zusammenziehendem Geschmacke als die Chinarinde ist. Auch die Rinde der Rofscastanie (S. Cortex Hippocastani) soll man darunter mischen. Herr Bucholz (a. a. O.) erwähnt einer ihm vorgekommenen Verfälschung, wo eine Parthie Chinarinde auf den ersten Blick das Ansehen der feinsten China hatte und dennoch bey genauerer Untersuchung mit mehr als dem vierten Theil einer Weidenrindenart so täuschend vermengt sich zeigte, dafs ein genaues Beschauen mit einem geübten Auge dazu nöthig war, um die Verfälschung zu erkennen. Einer meiner pharmacevtischen Freunde erhielt kürzlich eine Quantität Chinarinde, der ebenfalls gegen den vierten Theil der in der Länge zerbrochenen Stücke von der angeführten China nova dergestalt beygemengt war, dafs das Ganze wie eine sehr feine China aussah. Zuweilen sollen sogar die Stücken von veralteter China, oder die derselben beygemischten falschen Rinden mit einer Aloeauflösung oder mit andern bittern Abkochungen angemacht seyn. Ein widrig bitterer Geschmack würde indessen diese Verfälschung bald zu erkennen geben. Eben so lassen sich auch ganz falsche Rinden, die für sich statt ächter China wol verkauft werden möchten, z. B. Mahagonirinde, durch die Vergleichung mit den characteristischen Kennzeichen der ächten Chinarinde leicht erkennen.
		Als Pulver verkäuflich.	Dieses pflegt aus den abgebröckelten Stücken, auch wol aus fremden Rinden zubereitet

L

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			zu werden und ist fast immer der Unächtheit oder irgend eines Verderbnisses verdächtig, weshalb es schlechterdings von dem Apotheker nicht angekauft werden darf. Durch Vergleichung mit dem Pulver von ächter Rinde in Rücksicht der Farbe, des Geschmacks und des Geruchs läſst sich übrigens von der Beschaffenheit desselben urtheilen.
Cortex Chinae martinicensis. Chinchina Piton. Bergchinarinde.	Wahrscheinlich die Rinde des in Guadeloupe und Martinique wachsenden Bergchinabaums (Cinchona montana). Diese seit 1777 in Europa bekannte und von den Franzosen so sehr gerühmte Bergchina besteht in zolllangen, röhrichten, von ihrer Oberhaut entblöſsten, gänsekieldicken Stücken, welche eine graulichte, ins Braune fallende Farbe haben. Der Geschmack ist anfangs angenehm gewürzhaft, nachher ekelhaft bitter; der Geruch schwach, etwas balsamisch. Im Bruche ist sie kurzfaserig.		
Cortex Chinae ruber. Rothe Chinarinde.	Die Rinde des auf der Insel Sct. Fé sich häufig findenden rothen Chinabaums (Cinchona oblongifolia Mutis). Sie wurde zuerst im Jahre 1779, da ein Spanisches Schiff, welches mit derselben beladen war, den Engländern in die Hände fiel, bekannt. Sie besteht in gröſsern, schwerern und dickern Stücken als die gewöhnliche China; dabey sind die Stücke weniger zusammengerollt, nur rinnenförmig, zwey bis drey Linien und darüber dick, und im Bruche faserig. Die braune Farbe fällt weit stärker ins Rothe hinein, und kömmt der dunkeln Cassienrinde gleich. Man bemerkt daran offenbar drey verschiedene Lagen, wovon die erstere oder die Oberhaut dünne, rauh, queerrissig, runzlicht und von einer schmutzig rothbraunen oder weiſsgrauen Farbe, öfters mit einer gelblichweiſsen oder graulichen Flechte besetzt ist. Die zweyte mittlere Lage oder die eigentliche Rinde ist dicker, fester, dunkler, rothbraun und harzicht; die dritte oder innere Lage, der Splint, ist holzig, faserig und heller, als die übrigen Lagen, doch dunkler wie bey der braunen China. Der Geruch ist dieser gleich, doch schwächer, ihr Geschmack aber ist weit stärker, bitterer und mehr zusammenziehend und der Speichel wird davon beym Kauen röthlich gefärbt. Zuweilen findet man auch dünne und feinröhrichte Stücke damit vermischt, welche durchaus roth und sehr kräftig sind. Das Pulver davon hat eine dunkelbraunrothe Farbe. Der kalte filtrirte Aufguſs der rothen Chinarinde ist wenig oder doch nur blaſsröthlich gefärbt, und fället aus dem Galläpfelabsude einen ziemlich reichlichen röthlichweiſsen Niederschlag. Das Decoct derselben ist in noch heiſsem Zustande röther als das der braunen China, und erkaltet trübe, blaſs oranienroth. Es verhält sich gegen verschiedene Reagentien folgendermaſsen. 1) Mit Galläpfelabsud erfolgt ein sehr häufiger, schmutzig röthlichgelber Niederschlag, 2) mit der Leimauflösung ein blaſs ziegelfarbener, der durch mehr zugesetzte Leimauflösung wieder verschwindet; 3) mit der Auflösung des schwefelsauren Eisens ein häufiger grüner oder doch ins Grünliche fallender; 4) mit der Auflösung des Brechweinsteins ein geringer blaſsgelb-röthlicher; und 5) mit der Auflösung des schwefelsauren Kupfers ein blaſs bräunlichröthlicher, sich langsam setzender Niederschlag. Das Lackmuspapier wird dadurch geröthet. Der Weinalcohol zieht einen oranienrothen harzähnlichen Stoff heraus und wird dadurch eben so gefärbt.	Oefters sind der rothen Chinarinde gröbere Stücke der gewöhnlichen Chinarinde, oder gar fremde Rinden beygemischt. Schlechte oder veraltete gewöhnliche Chinarinden, oder auch Rinden von andern Bäumen werden zuweilen mit rother Bolarerde, oder dem Pulver von rothem Sandelholz bestreut, oder mit Fernambuckholz-Abkochung gefärbt und für rothe Chinarinde verkauft. Das aus England kommende verkäufliche Pulver der rothen Chinarinde soll insgemein verfälscht seyn, und oft aus dem Pulver der gewöhnlichen Chinarinde mit dem vierten Theil gebrannter Bittererde versetzt, bestehen.	Die genaue Ansicht der Gestalt und der Farbe muſs hierüber Aufklärung geben. Verräth sich theils durch den Geschmack, theils dadurch, daſs die Stücke zerbrochen innerlich blässer und fahlgelb sind, theils durch das Abspülen mit Wasser, wobey dasselbe röthlich gefärbt werden würde. Auch bey den bloſs bestreueten oder eingeriebenen Stücken durch das leichte Abreiben des Pulvers. Man überzeugt sich von dieser Betrügerey, wenn der minder bittere und zusammenziehende Geschmack eines sonst dem ächten an Farbe gleichkommenden rothen Chinapulvers sie vermuthen läſst, indem man ein Quentchen desselben mit einigen Unzen Wasser auszieht, und den rothen klaren Auszug mit etwas Sauerkleesalz oder Sauerkleesäure vermischt, worauf die rothe Farbe des Auszugs mit Erscheinung eines weiſsen Niederschlags sogleich verschwinden wird, wenn es auf die angegebene Art nachgemacht war. Es darf daher die rothe Chinarinde nie als Pulver angekauft werden.
Cortex Chinae Sct. Fé. Chinarinde von Sct. Fé.	Wahrscheinlich die Rinde des auf der Insel Sct. Fé wachsenden Chinabaums mit groſsen Früchten (Cinchona macrocarpa Vahl.). Sie kommt in ziemlich flachen, etwa eine halbe Linie dicken und fünf bis sechs Zoll langen Stücken vor. Aeuſserlich sind dieselben mit einer weiſsen warzigen Oberhaut bedeckt; die Rinde selbst ist bräunlichgelb, mäſsig zähe, faserig, im Geruch und Geschmack der gewöhnlichen Chinarinde ähnlich, doch unter allen Arten derselben am wenigsten bitter und nicht so wirksam. Eine andere Sorte derselben kommt von dunklerer Farbe, sowohl in Absicht des Oberhäutchens, als der mehr ins Rothe spielenden Rinde vor; diese ist auch nicht sehr bitter, aber desto mehr herbe, und soll eigentlich von St. Fé de Bogeta kommen, daher sie auch wol China Bogetensis genannt wird.		
Cortex Chinae Sanctae Luciae. St. Lucianrinde.	Stammt nach Vahl von der auf den Inseln St. Lucia, Martinique, Guadeloupe und Domingo wachsenden Cinchona floribunda ab. Es kommen jedoch unter diesem Namen sehr verschiedene Rinden im Handel vor. Herr Professor Hagen beschreibt die ächte folgendermaſsen. Dem äuſsern Ansehen nach ist sie dem Nelkenzimmt sehr ähnlich. Die längsten Stücke sind über zehn Zoll lang, in Ansehung der Dicke einer Mittelsorte der gewöhnlichen China gleich, mehrentheils aber noch dünner. Nur wenige sind als eine Röhre zusammen-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	gerollt, die meisten haben eine rinnenförmige Gestalt. Die Farbe ist auf der äufsern Seite rostbraun, auf der inwendigen schwarzbraun. Im Bruche ist sie langfasericht. Der Geschmack ist anfangs wenig gewürzhaft, nachher äufserst bitter, so dafs man ihn kaum von der Zunge los werden kann. Sie enthält wenig harzige Theile, liefert aber desto mehr Extract. Sie ist oft mit der Martinikschen und der Caraibischen China verwechselt worden.		
Cortex Cinnamomi. Cinnamomum acutum. Zimmtrinde. Zimmt. Aechter Zimmt.	Die Rinde des vorzüglich auf der Insel Ceylon wachsenden Zimmtlorbeers (Laurus Cinnamomum L.). So wie der Zimmt im Handel vorkommt, besteht derselbe aus langen Röhren von einem bis zwey Fufs, welche meistens mehrere in einander steckende Rinden enthalten. Diese Rinden sind dünne, fast wie Royalpapier, holzicht, biegsam, zerbrechlich und im Bruche splitterig, trocken, leicht, hart, stark zusammengerollt, auf beyden Seiten von einer gelbrothbräunlichen Farbe, und besitzen einen süfslichen, gewürzhaften, erwärmenden, etwas stechenden, hintennach kaum merklich zusammenziehenden Geschmack, und einen äufserst angenehmen, feinen, durchdringenden und balsamisch erquickenden Geruch. Unter dem Kauen mufs der Speichel davon nicht schleimicht werden; auch der wäfsrige Aufgufs darf nicht schleimigt seyn. Zum Arzneygebrauch mufs man diejenigen Rinden auswählen, welche dünne, kaum etwas dicker als Royalpapier, biegsam und von starkem Geruch und Geschmack sind. Das davon bereitete Pulver mufs schön gelbrothbräunlich seyn, noch angenehmer und durchdringender als der ganze Zimmt riechen und sogleich im Anfange auch stärker und lieblicher schmecken.	Mit schlechtern Rinden von alten Bäumen, den Stämmen und dickern Zweigen vermischt.	Sind dicker, härter, von Geruch und Geschmack schwächer.
		Durch Destillation seines Oels beraubt.	Geruch und Geschmack sind nicht so stark und stechend, sondern schwach und fade; die Farbe ist blässer. Durchs Verpacken solcher ihres Oels beraubten Röhren unter andern guten Zimmt sucht man diesen Betrug zu verstecken, der dann um so schwerer zu entdecken isi, da jene wieder einigen Geruch und Geschmack von dem guten Zimmt annehmen.
		Mit verschiedenen andern Rinden verfälscht.	Der blafsbräunliche, dickrindige, sehr scharf, gewürznelkenartig, etwas bitterlich schmeckende Zimmt ist mit Bitterzimmt oder Culilavanrinde; der härtere, ein wenig dunkelfarbigere, glattbrüchige, feuriger schmeckende, mit Zimmtsorte; der beym Kauen und im Auszuge schleimicht werdende, dunkelbraune mit Mutterzimmt verfälscht.
Cortex Citri. Zitronenschalen.	Die getrockneten Schalen der bekannten Citronen (S. Poma Citri). Auswendig, wo sie frisch hellgelb sind, sehen sie im getrockneten Zustande dunkel bräunlichgelb aus; inwendig sind sie noch mit dem kraftlosen markigen Theil der Citronen versehen, von welchem sie durch Ausschneiden befreyet werden müssen. Da während dem Trocknen das in den Zellen der gelben Schale liegende ätherische Oel zum Theil entweicht, so ist der Geruch und Geschmack nicht so balsamisch und gewürzhaft als im frischen Zustande. Man mufs diejenigen Schalen auswählen, welche noch bitterlich und erhitzend schmecken; keine schwarze Flecken haben, nicht wurmstichig und nicht durchs Alter oder auf andere Weise verdorben sind.		
Cortex Costi arabici. Costus corticosus. Arabischer Kostus. Kostwurzrinde.	Die Rinde von der Wurzel der schönen Kostwurz (Costus speciosus Smith.), einer ingwerähnlichen in Ostindien wachsenden Pflanze. Wir erhalten sie in kurzen, dicken, festen und schweren zusammengerollten Stücken, die äufserlich eine gelblichweifse, inwendig eine dunkelgelbe Farbe haben. Ihr Geruch ist angenehm gewürzhaft und veilchenartig; der Geschmack aromatisch scharf. Die festen, schweren und wohlriechenden, von Würmern nicht angefressenen Stücke sind die besten. Man unterscheidet gewöhnlich eine süfse (Costus dulcis) und bittere (Costus amarus) Kostwurzrinde; beyde kommen aber von einer und derselben Pflanze her, und der Unterschied zwischen beyden, welcher zumal nach einigen Schriftstellern nur eingebildet seyn soll, beruhet blofs auf das verschiedene Alter und den verschiedenen Standort der Mutterpflanze. Den oben angeführten weifsen Zimmt (Canella alba) darf man nicht damit verwechseln.		
Cortex Culilabani s. Culilawan. Kulilabanrinde. Bitterer Zimmt.	Von den in Ostindien wachsenden Kulilabanlorbeer (Laurus Culilaban L.). Die von der äufsern, runzlichten, mit Warzen besetzten, graulich-weifsen Rinde befreyete innere Rinde, welche wir in etwa anderthalb bis zwey Zoll breiten, eine Linie dicken, entweder ganz platten oder etwas gebogenen Stücken erhalten. Sie ist leicht, bricht faserig, besitzt eine braune Zimmtfarbe und hat einen gewürzhaften, nelkenartigen Geruch und Geschmack.		
Cortex Frangulae. Faulbaumrinde.	Die von der äufsern, mit weifsen Puncten besetzten, dunkelgrünen Oberhaut befreyete innere Rinde des in Deutschland überall an feuchten Orten wachsenden Faulbaums (Rhamnus Frangula L.), welche im frischen Zustande gelb, getrocknet aber braunroth aussieht. Sie hat einen bitterlichen, etwas adstringirenden schleimigten Geschmack, einen beym Reiben unangenehmen Geruch, und färbt das Wasser, den Weingeist und den Speichel beym Kauen dunkelgelb. Sie wird zuweilen fälschlicherweise von der Ahlkirsche (Prunus Padus L.) eingesammlet. Vergl. Cortex Pruni Padi.		
Cortex Fraxini. Eschenrinde.	Die Rinde der Hochesche (Fraxinus excelsior L.). Eine rauhe, rissichte, zerbrechliche Rinde, auswendig von einer aschgrauen, ins Grüne spielenden Farbe und mit hellen, höckerichten Puncten besetzt; inwendig sieht sie weifsgelblich aus Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bittern, schleimicht-zusammenziehenden Geschmack. Der wässerige und geistige Auszug hat, gegen das Licht gehalten, eine blafsgelbe Farbe; gegen einen dunkeln Körper gehalten, changirt er ins Himmelblaue. Man zieht die Rinde der ältern Aeste denen der jüngern Zweige vor, und reinigt sie von der Oberhaut und den ihr anhängenden Moosen und Flechten.		
Cortex Geoffreae jamaicensis. Jamaicanische Wurmrinde. Kohlbaumrinde.	Die Rinde der Jamaicanischen Geoffroye (Geoffroya jamaicensis Murray.). Sie kommt in Stücken vor, welche einige Zoll bis einen Fufs lang, bald flach, bald zusammengerollt, nach einigen der Cascarille, nach andern dem Nelkenzimmt ähnlich, selten über eine Linie dick, von aufsen grau und mit kleinen Hügelchen besetzt, inwendig schwärzlich oder braungrau und mit Furchen durchzogensind. Sie hat bisweilen rothe oder rostfarbne Flecken, ist faserig und nicht sehr zähe. Der Geruch ist schwach, etwas widerlich, vorzüglich wenn sie gepulvert wird; der Geschmack unangenehm, fade und bitterlich. Im frischen Zustande soll sie ekelhaft süfslich und schleimig schmecken. — Eine rhabarberfarbene, sehr bittere Sorte ist verwerflich.		
Cortex Geoffreae surinamensis. Surinamsche Wurmrinde.	Die Rinde des Surinamschen Wurmrindenbaums (Geoffroya surinamensis L. Geoffroya inermis Swarzii). Man erhält diese Rinde, welche vom Stamme und den dicken Aesten des Baumes genommen wird, in langen platten Stücken, welche wenig oder gar nicht gebogen sind. Die äufsere Farbe ist von den aufsitzenden Flechten grau oder gelblich; nimmt man diese weg, so erscheint eine rothbraune oder braungraue Oberhaut, je nachdem die Rinde von jüngen oder ältern Bäumen genommen ist. Unter derselben findet man ein faserichtes, blätterartiges Gewebe von rostbrauner Farbe, hin und wieder mit bald dunklern, bald hellern Streifen bezeichnet, und wo die Rinde das Holz berührt hat, ist sie schwarzbraun, scheckicht oder gestreift lichtbräunlich. Der Bruch ist etwas zaserig, wenn man aber die Rinde mit einem		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Messer durchschneidet, ist der Schnitt einigermaſsen glänzend und bunt. Die trockne Rinde hat einen kaum merklichen Geruch; doch ihrer Oberhaut beraubt und an einander gerieben, wird er bemerkbar und wirkt mit einiger Schärfe auf die Geruchsorgane. Der Geschmack ist bitterlich herbe, dem Corallenmoose ähnlich. Das Pulver hat eine blaſsbraune Farbe. Durchs Alter verliert die Rinde ihren Geschmack fast ganz.		
Cortex Granatorum. Granatäpfelschalen.	Die Schalen der Früchte des Granatapfelbaums (Punica Granatum L.). Letztere bilden rundliche Aepfel von der Gröſse einer Pommeranze, deren Schalen im frischen Zustande äuſserlich braunroth, inwendig gelb, lederartig zähe sind. Die im Handel vorkommenden Granatschalen bilden harte, trockne, öfterer zerbrochene, gebogene, runzlichte, etwas durchscheinende, liniendicke, äuſserlich schwarzbraune, innerlich bräunlichgelbe Stücke. Sie besitzen keinen Geruch, aber einen sehr bittern adstringirenden Geschmack und enthalten fast eben so vielen adstringirenden Stoff, als die Galläpfel.		
* *Cortex Guajaci.* Guajakrinde.	Die Rinde des in Westindien wachsenden Guajakbaums (Guajacum officinale L.). Eine dünne, fast platte, bis einige Linien dicke, harte, schwere Rinde, die auswendig rauh und rissig, schwarzgrau mit bläulichgrauen und gelben Flecken gezeichnet, inwendig gelblichgrau und auf dem Bruche hellbraun ist. Sie läſst sich leicht in verschiedenen Lamellen zertheilen. Ihr Geschmack ist beiſsend kratzend und bitterlich.		
Cortex Hippocastani. Roſskastanienrinde.	Die Rinde der Roſscastanie (Aesculus Hippocastanum L.), welche im Frühjahr weder von zu alten noch von zu jungen Aesten gesammlet und von dem noch anhängenden Splinte befreyet werden muſs. Sie ist leicht, zähe, auswendig mit einer rothbraunen, hin und wieder mit zarten Flechten besetzten Oberhaut bekleidet, wodurch sie ein der Chinarinde ähnliches Ansehen bekommt; inwendig ist sie weiſsgelb oder bräunlich. Der Geschmack ist bitter und sehr zusammenziehend, und ihr Geruch, zumal wenn sie gekocht wird, angenehm. Der wäſsrige Absud erscheint, so lange er warm ist, gelbbraun, erkaltet aber blässer und trübe. Dieser sowohl, als der geistige Auszug und die Auflösung des Extracts, changirt mit vielem Wasser verdünnt und gegen einen dunkeln Körper gehalten, oder von oben herab besehen, himmelblau.		
Cortex Mahagoni. Mahagonirinde.	Die Rinde des im südlichen Amerika häufig wachsenden Mahagonibaums (Swietenia Mahagoni L.). Man erhält sie theils in beynahe flachen, fuſslangen, rauhen und graubraunen, vom Stamme und den dikkern Aesten genommenen, theils in etwas plattern, lichtgraubraunlichen, röhrichten, spannenlangen und noch kürzern, von den dünnern Aesten und Zweigen geschälten Stücken, wovon die gröſsern mehrentheils ihres äuſsern schwammichten Gewebes beraubt sind, und dann auf der auswendigen Seite eine nur wenig dunklere rothbraune Farbe, als auf der inwendigen besitzen. Uebrigens ist diese Rinde von blättrichter Textur, zähe, geruchlos, in den röhrichten Stücken kaum einer Linie dick, und kömmt im Ansehn und Geschmack ziemlich mit der Chinarinde überein, auſser daſs sie etwas bittrer ist.		
* *Cortex Mezerei.* Seidelbastrinde. Kellerhalsrinde.	Die Rinde des Kellerhalsseidelbasts (Daphne Mezereum L.). Sie besteht in langen, meist zusammengerollten Stücken von der Dicke eines Pfeifenstiels bis zu der eines Fingers. Die Rinde selbst is dünn, leicht, etwas gestreift, auswendig mit einem grünlichen Oberhäutchen bedeckt, worunter eine dunkelgrüne Substanz befindlich ist; inwendig besteht sie aus einem gelblichweiſsen, zähen, faserichten Baste. Sie hat keinen Geruch, aber einen brennend scharfen Geschmack. Frisch, oder wenn sie trocken ist, in Essig geweicht und auf die Haut gelegt, erregt sie Röthe und zieht Blasen. Man sammelt sie im Frühjahre. Auswärts wird sie von andern Arten derselben Gattung, namentlich Daphne Laureola, Thymelaea und Gnidium genommen; in der Wirkung kommen sie alle überein.		
* *Cortex Pruni Padi.* Ahlkirschrinde. Traubenkirschrinde.	Die Rinde der Ahlkirsche (Prunus Padus L.), eines in Hecken und Gebüschen, besonders an etwas feuchten Oertern überall in Deutschland wachsenden Strauchs, der aber nicht selten die Höhe und Stärke eines Baums erreicht, da er sich dann mit seinen Aesten weit ausbreitet. Er hat wechselsweise stehende, gestielte, eyrund-längliche, zugespitzte, sägeartig gezähnte, fast runzlige, kahle, geaderte, und an ihrem Grunde mit zwey kleinen Drüsen versehene Blätter. Die Blumen bilden an den Seiten der Zweige ziemlich lange, vielblumige, an dem untern Ende gewöhnlich mit einem oder andern Blatte begabte Trauben, die etwas nach unten zu hängen. Die einzelnen Blumen sind kurz gestielt; sie haben einen fünfspaltigen Kelch; eine fünfblättrige, rosenartige, weiſse Blumenkrone; viele, gewöhnlich dreyſsig, fadenförmige, und wechselsweise kürzere, an den Seiten des Kelchs sitzende Staubfäden, und einen Staubweg. Nach dem Verblühen hinterlassen sie kleine, einsamige, erbsengroſse Früchte. Die von den dünnen Aesten und jungen Zweigen einzusammelnde Rinde ist braun, biegsam, hie und da mit Warzen besetzt, frisch gesammlet von einem dem Kirschlorbeer ähnlichen Geruch, einem eigenen aromatischen, den bittern Mandeln ähnlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack und enthält den blausauren narcotischen Stoff in reichlicher Menge. Auch die getrocknete Rinde hat ihren Geruch nicht gänzlich verloren.	Verwechselt mit der Rinde des *Faulbaums (Rhamnus Frangula L.)*, und zwar wol vorzüglich deshalb, weil die Ahlkirsche in mehreren Gegenden auch den deutschen Namen des Faulbaums führt.	Aus der mit Fleiſs etwas ausführlicher gegebenen Beschreibung der Ahlkirsche erhellet, daſs dieselbe zu einer ganz andern Classe des Systems, nämlich zur Icosandria Monogynia gehört. Der eigentliche Faulbaum (Rhamnus Frangula), welcher auch in sumpfigen Gebüschen und Wäldern wächst, und der seinen deutschen Namen wegen des üblen Geruchs seiner Zweige erhalten hat, gehört hingegen zur Pentandria Monogynia; seine kleinen weiſslichen, aus den Winkeln der Blätter auf kurzen, einfachen Stielen büschelförmig hervorkommenden Blumen haben also fünf Staubfäden und einen Staubweg. Die Blätter sind eyrund, glatt und ganzrandig und an der Basis nicht mit Drüsen versehen. Vergleicht man die einjährigen Aeste von beyden, so findet man, daſs bey Prunus Padus diese kahl und mit wechselsweise stehenden, fast kegelförmigen, spitzigen, ziegeldachartigen, schief angedrückten Knospen von der Länge eines Viertelzolles besetzt, bey Rhamnus Frangula hingegen die einjährigen Aeste weichhaarig sind, die Knospen gröſstentheils fehlen und nur nach dem Entblättern an der Spitze einzelne, rundlich-eyrunde, sehr kleine, nicht in die Augen fallende Knospen, zu bemerken sind. Auſserdem entwickelt die Rinde des Faulbaums beym Zerreiben einen unangenehmen Geruch, dagegen bey der Rinde der Ahlkirsche der bemerkte eigenthümliche Geruch sehr deutlich hervortritt.
* *Cortex Quassiae.* Quassienrinde.	Die Rinde des Quassienholzes (S. Lignum Quassiae). Sie besteht in groſsen, dünnen, flachen Stücken von keiner bestimmten Gestalt; auswendig ist sie rauh, runzlicht, weiſsgrau, auf der inwendigen Seite gelblichgrau, übrigens leicht zerbrechlich, ohne Geruch, aber äuſserst bitter vom Geschmack, der den des Holzes noch übertrifft.	Statt ihrer die Rinde des Holzes vom *Korallensumach (Rhus metopium).*	Diese ist grau, glatt, mit schwarzen, harzichten Flecken besetzt und hängt mit dem Holze sehr fest zusammen, da hingegen sich die Quassienrinde sehr leicht von dem Holze ablöset.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Cortex Quercus.* Eichenrinde.	Die Rinde der bekannten Loheiche (Quercus Robur L.). Man wählt die Rinde der jungen Aeste, welche äufserlich aschfarben, rauh, hin und wieder mit weifslichtem Moose besetzt und auf der inwendigen Seite frisch weifslichgelblich, getrocknet aber braunroth ist. Sie hat einen zusammenziehenden bittern Geschmack und den bekannten Lohgeruch. Die gefurchte, rissige, frisch braune und gewöhnlich ganz mit Moos bedeckte Rinde von ältern Aesten und dem Stamme, soll von minder kräftiger Wirkung seyn, obgleich die Meinungen hierüber getheilt sind.		
Cortex Salicis fragilis. Bruchweidenrinde.	Die dünne Rinde von ein- oder zweyjährigen Zweigen der Bruchweide (Salix fragilis L.), welche man im April und May von jungen Bäumen, die zwar an feuchten, aber nicht an sumpfichten Orten stehen, einsammeln und sogleich im Luftzuge trocknen mufs. Sie ist glatt und glänzend, sieht im frischen Zustande grün oder grünlichgelb, röthlich oder braunröthlich aus; getrocknet aber hat sie eine braune Farbe und ist inwendig bleichgelb. Sie hat einen süfslicht-balsamischen Geruch und einen bittern, etwas scharfen balsamischen, hintennach zusammenziehenden Geschmack. Die Rinde der ältern Zweige ist weifslicht, etwas glänzend, stärker und dicker, weniger balsamisch und bitter, aber mehr zusammenziehend schmeckend.		
* *Cortex Salicis laureae.* Lorbeerweidenrinde.	Der vorigen ähnlich, von noch stärker balsamischen, zusammenziehendem und angenehm bitterm Geschmack. Kommt von der Lorbeerweide, (Salix pentandra L.).		
Cortex Sambuci interior. Innere Hollunderrinde.	Man sammlet diese Rinde im Frühjahr von den mittlern Zweigen des Schwarzholders (Sambucus nigra L.), nachdem sie von dem dünnen, hellgrauen, runzlichten und weichen äufsern Häutchen befreyet worden sind. Sie ist grün und saftig, und hat im frischen Zustande einen scharfen, nauseösen und unangenehmen Geruch und einen anfangs süfslichten, hernach bitterlichen Geschmack, welcher lange auf der Zunge zurückbleibt. Sie wird mehrentheils nur frisch angewendet, doch zuweilen auch getrocknet aufbewahrt, in welchem Zustande sie aber schwächer von Geschmack und nicht so wirksam ist.		
Cortex Sassafras. Sassafrasrinde.	Die Rinde des Sassafrasholzes (S. Lignum Sassafras). Eine dicke, runzliche, äufserlich graulichbraunrothe, innerlich rostfarbene, nach aufsen hin blättrige, leicht zerbrechliche Rinde, womit das Sassafrasholz bekleidet ist. Sie übertrifft das Holz an kräftigem Geruch und Geschmack und besitzt eine gröfsere Wirksamkeit als dieses, weshalb sie oft für sich allein verordnet wird.		
Cortex Simarubae. Simarubenquassiarinde.	Die Rinde der vorzüglich in Guiana wachsenden Simarubenquassia (Quassia Simaruba L.), und zwar von der Wurzel des Baums. Wir erhalten sie in mehreren Fufs langen, eine bis zwey Linien dicken, Zollbis Handbreiten, gröfstentheils flachen, seltener etwas gerollten, des bequemen Verschickens wegen mehrfach in die Länge zusammengebogenen Stücken. Sie ist sehr leicht, locker, faserig, biegsam, sehr zähe und schwer zu pulvern. Aeufserlich ist sie weifslichbraun oder bräunlichgelb, mit runden warzichten Erhabenheiten besetzt und einem blässerfarbigen Oberhäutchen versehen; auf der inwendigen Seite mehrentheils glatt, zuweilen auch noch von ansitzendem Splinte oder abgeriebenen Fasern rauh. Sie hat keinen Geruch, aber einen durchdringenden bittern Geschmack. — Auf beyden Oberflächen braune, beym Kauen kaum merklich bittere, oder sonst von der gegebenen Beschreibung abweichende Stücke sind falsch und verwerflich.		
Cortex Soymidae. Soymidarinde.	Die Rinde des in Ostindien, und zwar in den gebirgigten Gegenden der Rajumundrischen Districte, die sich von Samulcota und Peddapore gegen Süden neigen, wachsenden Soymidabaums (Swietenia Soymida oder vielmehr Swietenia febrifuga Roxb.). So wie diese Rinde im Handel vorkommt, besteht sie aus Stücken von verschiedener Gröfse. Gewöhnlich sind sie einen halben bis zwey Fufs lang, einen bis acht Zoll breit und dabey von mäfsiger Dicke. Aeufserlich ist sie mit verschiedenen Flechten überzogen, und hat ein rauhes punctirtes Ansehen. Das Oberhäutchen ist sehr dünn und von aschgrauer Farbe. Die eigentliche Rinde, bey weitem der gröfste Theil, besteht aus verschiedenen Lagen, hat eine schwärzlich geflammte rothe Farbe, ist brüchig und dabey so dicht, dafs sie polirt werden könnte. Der Bast ist sehr dünne, zähe und schwächer gefärbt, als die Rinde selbst. Der Geschmack dieser Rinde ist sehr bitter und äufserst zusammenziehend; der Geruch hingegen ist nur schwach, jedoch angenehm und gewürzhaft, wovon man auch beym Geschmack etwas wahrnimmt. Der beym Stofsen der Rinde aufsteigende Staub reizt die Nase des Arbeiters und erregt Niesen. Ist die Rinde durch Zufall feucht geworden, so wird sie braun, und zwischen dem Oberhäutchen und der Rinde selbst, oder zwischen den Lamellen derselben findet man dann zuweilen eine schwärzliche, dichte, unschmackhafte Substanz. Auch sieht man zuweilen an der Rinde etwas reines hartes Gummi, wie denn überhaupt aus den etwa verwundeten Stellen des Baums ein heller Saft ausfliefsen soll, der zu einem harten geschmack- und geruchlosen Gummi erhärte.		
Cortex Tamarisci. Tamariskenrinde.	Die Rinde des in Frankreich, Spanien und Italien wachsenden Tamariskenbaums (Tamarix gallica L.). Eine dünne, zusammengerollte und mit einer zarten braunen Haut umgebene, inwendig weifslichte Rinde von bitterm zusammenziehendem Geschmack. Andere nehmen sie auch von der deutschen Tamariske (Tamarix germanica L.).		
Cortex Tecamex. Tecamezrinde.	Von einem noch unbekannten Baume im Spanischen Amerika. Man erhält sie in meistens röhrenförmigen, oft mehrmals zusammengerollten Stücken von der Stärke eines Fingers bis zu einem Zoll im Durchmesser, öfters eine halbe Elle lang. Auswendig ist sie mit einem dünnen, feinen, glatten, bräunlichgrünen Oberhäutchen bedeckt, das hier und da mit weifsen Flecken versehen ist; unter demselben befindet sich eine Lage von schön hochgelber, lockerer, kurzfaserichter Rinde, auf welche noch inwendig eine zweyte glatte, dunkelbraune, ins Schwärzliche spielende Lage von festerem Gewebe folgt, welche etwas glänzend im Bruche ist. Die ganze Rinde ist über eine Linie dick, weniger faserig auf dem Bruche als die Königs- und rothe Chinarinde, und hat keinen merklichen Geruch; das hochgelb rhabarberfarbige Pulver riecht indessen etwas gewürzhaft. Der Geschmack ist beträchtlich bitter und gewürzhaft.		
* *Cortex Ulmi interior.* Ulmrinde.	Die von der äufsern, spröden, rauhen, braunen, geschmack- und geruchlosen Oberrinde befreyte innere, dem Holze zunächst liegende Rinde des Ulmbaums (Ulmus campestris L.). Sie ist dünne, zähe, glatt, im frischen Zustande gelblich, getrocknet aber rothbräunlich, hat einen sehr schleimichten, etwas bitterlichen und auch zusammenziehenden Geschmack, aber keinen Geruch. Man mufs sie im Frühjahre von den dünnen Aesten nicht über zehn bis zwölf Jahre alter, oder von dem Stamme junger Bäume sammeln. Von den Materialisten erhält man sie oft mit der äufsern Oberrinde bekleidet.		
Cortex Winteranus. Wintersche Rinde.	Die Rinde der in Patagonien und an den Küsten und auf den Inseln des Magellanischen Meerbusens wachsenden Gewürzwintere (Wintera aromatica L.). So wie man sie erhält, besteht sie in aufgerollten, festen, harten Stücken von verschiedener Länge und von einer halben Linie bis zu dreyviertel Zoll steigender Dicke. Auswendig ist sie aschgrau oder graugelb, bald runzlicht, bald glatt; inwendig zimmtfarbig und faserig. Gerieben besitzt sie einen angenehmen vermischten	Verwechselt mit dem *weifsen Zimmt.*	Der weifse Zimmt hat einen stärker gewürzhaften und mehr bittern Geschmack, unterscheidet sich auch in seinem äufsern Ansehen, vorzüglich wenn die Stücke desselben nicht röhricht, sondern flach sind. S. Canella alba.
		Mit der *Culilawanrinde* oder dem *Bitterzimmt.*	Sie hat mit dieser viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber dadurch, dafs sie einen feinern und stärkern Geschmack besitzt, als die Culilawanrinde, die überdem nur in flachen und wenig gebogenen Stücken vorkommt.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Würznelken- und Cascarillgeruch. Ihr Geschmack ist feurig, brennend, lange im Munde anhaltend, doch etwas minder scharf gewürzhaft und bitter als der weiſse Zimmt.		
Creta alba. Weiſse Kreide.	Bildet in England, Frankreich, Italien und andern Ländern ganze Gebirge. Die Kreide ist eine ziemlich reine kohlensaure Kalkerde, enthält aber auch wol eine geringe Menge Kieselerde oder Thonerde und bisweilen etwas Eisenoxyd. Sie kommt in locker zusammenhängenden Massen vor, in welchen man oft Feuersteine und Versteinerungen antrifft. Zum pharmacevtischen Gebrauche muſs man die weiſsesten Stücke, die sich völlig in Salpetersäure auflösen, leicht zerreiblich und nicht steinig sind, auswählen. Diese werden gerieben, nachher mit Wasser abgeschäumt, um sie von zufälligen Unreinigkeiten zu säubern, darauf getrocknet und als präparirte Kreide (Creta praeparata) aufbewahrt.		
* *Crocus.* Safran.	Die getrockneten Narben der Staubwege aus den Blumen des in Persien, der Türkey und im südlichen Europa wild wachsenden, in verschiedenen Ländern mit vielem Fleiſs gebaut werdenden Herbstsafrans (Crocus sativus var. autumnalis L.). Sie sind in drey, ohngefähr einen Zoll lange, ziemlich häutige Fäden getheilt, die unten ein dünnes Ende haben, allmälig eine keilförmige Gestalt annehmen und sich in eine abgestumpfte, gekerbte, weiſsgelbliche Spitze endigen. Im frischen Zustande sind sie eben und gleich; getrocknet sind sie auf mancherley Weise gekrümmt und in einander gedrehet, von geringem Gewicht, weder feucht noch ganz trocken, sondern zähe und biegsam, lassen sich weich und etwas fettig anfühlen und sind schwer zu pulvern. Die Farbe dieser getrockneten Fäden ist dunkelroth oder rothgelb und etwas glänzend, an beyden Enden aber weiſsgelblich. Meistens sind einige helle Fäden mit untermischt. Beym Reiben färben sie die Finger und beym Kauen den Speichel stark dunkelgelbroth, und in geringer Menge eine groſse Menge Wasser goldgelb. Auſser diesen Eigenschaften muſs ein guter Safran einen starken gewürzhaften, eigenthümlichen, etwas betäubenden Geruch, und einen bitterlichen, balsamischen, etwas scharfen Geschmack haben. Ehedem zog man den orientalischen Safran (Crocus orientalis) vor, den man aber, seines hohen Preises und seiner häufigen Verfälschungen wegen, jetzt nicht mehr so achtet als den Oesterreichischen, Bayerschen und Französischen. Der Italiänische Safran ist blasser, färbt aber doch sehr stark. Der Englische ist sehr trocken und leicht zu pulvern, daher gemeiniglich schlecht. Am schlechtesten ist der Spanische Safran, den man gewöhnlich durch Einschmieren mit einem fetten Oele zu erhalten und schwerer zu machen sucht; er macht beym Befühlen die Finger ölicht. Durchs Alter wird der Safran schwächer. Man muſs ihn entweder in steinerne Büchsen fest eingedrückt und mit Blase verbunden, oder in verbundenen Blasen in fest zu verschlieſsenden zinnernen Gefäſsen aufbewahren und ihn nur auf kurze Zeit vorräthig pülvern. Das Pulver hat eine dunkelgelbrothe Farbe.	Verfälscht mit *Saflorblumen*, langgeschnittenen *Granatblumen*, *Ringelblumen* u. s. w., die man vorher gewöhnlich in einem Auszug von ächtem Safran hat weichen lassen.	Es finden sich dann mehrere dünne, weiſsliche, hellgelbe oder rothgelbe, aber nicht mit den characteristischen weiſsgelblichten Endspitzen versehene Fäden darunter. Deutlicher erkennt man diese Verfälschung bey der Betrachtung des im Wasser aufgeweichten Safrans, indem man dann nicht die stumpfen dreytheiligen Narben des Safrans, sondern die Gestalt der gedachten Blumentheile daran erkennt. Die Ringelblumen sollen auch eine gesättigtere röthere Tinctur geben, als ächter Safran.
		Mit Fasern von gekochtem geräucherten Rindfleische vermischt.	Man findet dann schwärzliche Fäden darunter und beym Verbrennen auf Kohlen entsteht ein stinkender Geruch, wie von verbrennendem Horn.
		Mit Weingeist ausgezogen und dann wieder getrocknet als ganzer Safran oder dessen Pulver.	Wenn die Ausziehung nicht so stark geschehen ist, daſs der Safran dadurch einen groſsen Theil seiner Farbe verloren hat, oder wenn der schon ausgezogene Safran mit noch unausgezogenem vermischt worden, so ist diese Verfälschung schwer und nur daran zu erkennen, daſs die Farbe etwas blasser, der Geruch und Geschmack geringer ist und er nicht mehr das Wasser so stark goldgelb färbt, als ächter Safran.
		Als Pulver verkäuflich.	Das besonders von den Nürnberger Hausirern verkäufliche Safranpulver ist nie ächt, sondern bloſs eine Mischung von hartgekochten Eyern, Mandeln, Saflor mit etwas zugesetztem ächten Safran. Zuweilen ist es ein Gemisch aus rothem Sandelholz, Gurkuma, Saflorblumen und etwas ächtem Safran. Durch Vergleichung mit ächtem Safranpulver läſst sich diese Betrügerey am besten ausmitteln.
		Anmerkung. Bey dem hohen Preise des Safrans vor einigen Jahren, wo das Pfund in den Holländischen Preiscouranten zu 70 Gulden notirt stand, kam mir ein durchaus falscher Safran vor, der einzig und allein aus den getrockneten und gefärbten Blumenblättern der Ringelblume bestand, aber so künstlich nachgemacht war, daſs er auf den ersten Anblick ungemein täuschte. Durch das Aufweichen in Wasser wurde der Betrug sehr bald ausgemittelt.	
* *Cubebae.* Cubeben.	Die Beeren des auf den Philippinen, auf Java, Guiana u. s. w. wachsenden Cubebenpfeffers (Piper Cubeba L.). Getrocknet, wie sie zu uns kommen, sind sie rund, mehr oder weniger runzlicht, von der Gröſse einer kleinen Erbse und mit einem dünnen Stiele versehen, von grauschwärzlicher oder dunkelbrauner Farbe. Ihre äuſsere, leicht zerbrechliche dünne, adrichtnetzförmige, runzliche Schale umschlieſst einen runden, glatten, harten, braunen oder schwärzlichen, innerhalb gelblich-weiſsen oder schmutziggrauen ölichten Kern. Die Schale riecht angenehm, schmeckt aber wenig; der Kern hingegen hat einen bitterlichen, gewürzhaften, scharfen, beiſsenden, hinterdrein einigermaſsen kühlenden und den Speichel herbeylockenden Geschmack. Gute Cubeben müssen groſs, schwer, wenig runzlicht und weder veraltet noch verdorben seyn; der Kern muſs die Schale völlig ausfüllen. Die unreif gesammleten, kleinern, sehr runzlichten, mit zusammengeschrumpften Kernen haben eine weit geringere Wirksamkeit.		
Cuprum. Kupfer.	Wird fast in allen Gegenden der Erde theils gediegen angetroffen, theils aus seinen Erzen gewonnen, theils aus den Cämentwassern durch Eisen abgeschieden. Es hat dieses Metall in seinem reinen Zustande eine bräunlichrothe Farbe, ist glänzend, mäſsig hart, elastisch und stark tönend, beträchtlich zähe, sehr dehnbar und geschmeidig, auf dem Bruche fein gekörnt, und gerieben oder erwärmt von einem eigenthümlichen, widrigen Geruch und Geschmack. In freyer Luft und im Wasser wird es von einem grünen Rost überzogen oder wie durch Kohlensäure in ein grünes Oxyd verändert. Es wird von allen Oelen und Fettigkeiten und von fast allen Flüssigkeiten angegriffen und von allen Salzen, sowohl sauren als Kalien, besonders auch von ammoniakalischen Mittelsalzen, nicht nur im metallischen, sondern auch im oxydirten Zustande mit grüner oder bläulichter Farbe aufgelöset. Aus jeder Auflösung wird es beym Zutritt der freyen Luft, durch Ammonium meergrün niedergeschlagen, und dieser Niederschlag wird nachher durch mehr hinzugegossene Ammonium-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	flüssigkeit wieder mit einer himmelblauen Farbe aufgelöset. Im Feuer verkalkt es leicht; indem es glühet, wird es auf der Oberfläche mit Schuppen bedeckt, welche nach dem Erkalten des Kupfers abspringen und Kupferhammerschlag genannt werden. Zum Schmelzen erfordert es eine starke Hitze, und es schmilzt nicht eher, als bis es weifsglühet, wobey es mit einer blaugrünlichen Flamme brennt. Wird es im Flusse mit Zink vermischt, so wird es gelb und aus dem verschiedenen Verhältnisse dieses und anderer Zusätze entstehen das Messing, der Tomback, Prinzmetall u. s. w. Legt man in die Auflösungen des Kupfers ein polirtes Eisen, so wird dasselbe mit einer Kupferrinde überzogen.		
* *Cuprum aluminatum.* Lapis divinus. Kupferalaun. Wundstein.	Aus Kupfervitriol, Salpeter und Alaun, von jedem zwey Unzen, durch Zusammenschmelzung derselben in ihrem Crystallisationswasser bey gelindem Feuer in einem irdenen Tiegel und Hinzumischung von einer Drachme geriebenem Campher zu der vom Feuer entfernten Masse, worauf dieselbe auf ein kaltes Blech zu Täfelchen ausgegossen wird, bereitet. Die erkaltete Masse hat eine grünliche Farbe, ist in Wasser auflöslich und mufs in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt werden.		
Cuprum sulphurico - ammoniatum. Cuprum ammoniatum. Schwefelsaures Ammoniumkupfer. Kupferammonium. Kupfersalmiak.	Ein dreyfaches, aus Schwefelsäure, Ammonium und Kupferoxyd bestehendes Salz, welches durch Auflösung von einem Theil Kupfervitriol in drey Theilen kochendem Wasser, allmäligem Hinzumischen von Aetzammoniumflüssigkeit bis zur Wiederauflösung des anfangs entstehenden grünen Niederschlags, Abrauchen der Flüssigkeit bis zum dritten Theil und Vermischung mit einer gleichen Menge Weinalcohol, wobey der Kupfersalmiak sich in Crystallen abscheidet, die alsdann gesammlet werden, bereitet wird. Der Kupfersalmiak bildet kleine, längliche, vortrefflich blaue, nadelförmige Crystallen, (nach einigen Schriftstellern vierseitige Säulen mit vier Flächen zugespitzt). Sie haben den stechenden Geruch des Ammoniums und einen anfangs scharf alkalischen, hintennach metallisch zusammenziehenden Kupfergeschmack. Weil das dabey befindliche Ammonium so leicht verfliegt, so müssen sie in einem aufs genaueste verschlossenen Stöpselglase aufbewahrt werden. Eine lebhaft dunkel himmelblaue Farbe und vollkommene Auflöslichkeit im Wasser sind die Kennzeichen der Güte dieses richtig bereiteten und unverdorben aufbewahrten Mittels.	Durch nachlässige Aufbewahrung verdorben.	Wird der Kupfersalmiak in schlecht verschlossenen Gefäfsen aufbewahrt, so verfliegt, zumal an einem warmen Orte, das Ammonium nach und nach, und das Kupferoxyd mit neutralem schwefelsauren Ammonium bleibt als ein graugrünes, nicht mehr völlig im Wasser lösliches Pulver zurück, welches, da es nun eine ganz andere Wirkung bey der Anwendung hervorbringt, nicht dispensirt werden darf. Anmerk. Der Kupfersalmiak wird zuweilen auch durch Abrauchen der Flüssigkeit bereitet und bildet alsdann eine dunkelblaue unförmliche Masse. Es ist aber diese Darstellungsart deshalb verwerflich, weil schon während der Bereitung ein Theil des Ammoniums verfliegt und daher gleich anfänglich ein fehlerhaftes Präparat erhalten wird. Wenn fälschlicherweise das Kupferammonium durch blofses Reiben des schwefelsauren Kupfers mit kohlenstoffsauren Ammonium bereitet worden seyn sollte, so würde dieses der Mangel der gehörigen crystallinischen Beschaffenheit in Verbindung mit dem Aufbrausen beym Vermischen mit Salzsäure oder Schwefelsäure entdecken lassen.
* *Cuprum sulphuricum.* Vitriolum caeruleum s. de Cypro. Schwefelsaures Kupfer. Kupfervitriol. Blauer Vitriol.	Ein aus Schwefelsäure und Kupferoxyd bestehendes metallisches Salz, welches nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einem Theile Kupferspänen und drey Theilen concentrirter Schwefelsäure, die mit einander vermengt und aus einer gläsernen Retorte die schweflichte Säure davon abgezogen wird, worauf man die zurückgebliebene Masse in kochendem Wasser auflöset, filtrirt und crystallisirt, bereitet wird. Der Kupfervitriol bildet schrägwürflichte oder länglicht rautenförmige, breite, sechsseitige Crystallen von einer schönen, durchsichtig himmelblauen Farbe, die einen metallisch widrigen, etwas beifsend säuerlich zusammenziehenden Geschmack haben, in mittlerer Temperatur noch nicht völlig vier Theile und in höherer kaum zwey Theile Wasser zur Lösung erfordern, im Weingeist keine Auflöslichkeit zeigen, ihm aber, wenn er darüber abgebrannt wird, die Eigenschaft mittheilen, mit einer grünen Flamme zu brennen. Durch die Einwirkung der Luft werden die Crystallen nach und nach unscheinbar und glanzlos, auch mit einem weifsen Beschlag belegt.	Der verkäufliche blaue Vitriol ist gemeiniglich mit *Eisen* oder *Zink* verunreinigt.	Wenn der an der Luft entstehende Beschlag auf der Oberfläche des Kupfervitriols mehr gelb als weifs ist, so zeigt dies eine Verunreinigung mit Eisen an, welche durch die dintenartige Farbe einer mit Galläpfelauszug gemischten Auflösung, so wie durch den auf hinzugemischtes blausaures Kali entstehenden blauen Niederschlag, noch näher bewiesen wird. Herr Professor Götling giebt folgende Prüfungsmethode an. Man löse etwas Kupfervitriol in destillirtem Wasser auf und tröpfele ätzende Ammoniumflüssigkeit hinzu; es wird sich die Mischung zwar anfangs trüben, aber durch mehr hinzugegossenes Ammonium löset sich alles wieder zu einer durchsichtigen blauen Flüssigkeit auf, wenn er völlig rein ist. War aber Eisenoxyd vorhanden, so wird ein schwarzes an der Luft gelb werdendes Eisenoxyd niederfallen, und ist das Niederfallende weifs, so ist Zinkoxyd vorhanden gewesen. — Der Recensent der ersten Auflage dieser Uebersicht im Berlin. Jahrbuche der Pharmacie (1806, S. L.) macht hierbey aber die Bemerkung, dafs auch das Zinkoxyd in Ammonium leicht auflöslich sey. — Nach Herrn Roloff (Anleit. zur Prüfung der Arzneykörper, Magdeburg 1817) wird die Verunreinigung mit Zink entdeckt, wenn eine Auflösung des Kupfervitriols durch ätzendes Kali zersetzt und nach der Filtration Schwefelwasserstoff oder blausaures Kali hinzugemischt wird, da denn ersterer den Zink durch einen weifsen von noch etwas aufgelöstem Kupfer wenig braunen, letzterer durch einen grünlichen Niederschlag anzeigt.
Dactyli. Datteln.	Die Früchte der Dattelpalme (Phoenix dactylifera L.). Längliche Früchte von der Gestalt der Eicheln, aber gröfser und dicker. Sie sehen äufserlich röthlichgelb aus, haben ein süfses, zuckerartiges, schleimicht schmeckendes Fleisch und enthalten in demselben einen steinharten,	Untauglich.	Diejenigen Datteln, welche unreif eingesammelt sind, so wie diejenigen, welche alt und verlegen, saftlos, zusammengeschrumpft, löcherig und wurmstichig sind, beym Schütteln klappern und einen herben Geschmack besitzen, sind zu verwerfen.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	der Länge nach gefurchten Kern. Wir erhalten sie aus Portugal und Spanien.		
Decocta. Decocte. Abkochungen.	Flüssige Arzneymittel, welche durch Kochen einer Flüssigkeit, gemeiniglich des Wassers, mit festen Substanzen bereitet werden und aus den letztern vermittelst dieser Behandlung wirksame Theile in sich aufgenommen haben. Nach der gröfsern oder geringern Menge dieser aufgenommenen Theile, nach der kürzern oder längern Abkochung, nach Beschaffenheit der verordneten Arzneykörper selbst, hat das Decoct eine mehr oder weniger gesättigte, dunkle, undurchsichtige Farbe und einen geringern oder stärkern Geschmack, wodurch es sich von einem Aufgusse unterscheidet. Bey der Bereitung eines Decocts kommt es hauptsächlich darauf an, dafs es nach den Regeln der Kunst mit Aufmerksamkeit und Sorgfalt verfertigt sey; dafs die abzukochenden Substanzen ihrer verschiedenen Natur zufolge gehörig vorbereitet und mit der gehörigen Menge Flüssigkeit abgekocht werden; dafs das Decoct genau bis auf den vorgeschriebenen Punct unter langsamen, nicht zu stürmischen Kochen eingekocht sey, dann gehörig colirt werde und nach dem Erkalten die ihm zukommenden eigenthümlichen Eigenschaften an Farbe, Geschmack und Geruch besitze. Fehlerhaft ist es, wenn, wie es wol zuweilen geschieht, der Apotheker zu den Decocten schlechte verlegene Droguen anwendet, in der Meinung, dafs sie zu einem Decocte leicht gut genug wären; wenn er sich zu diesem Endzwecke mit Fleifs geringere Sorten derselben von den Droguisten kommen läfst, oder wenn er sich gar statt der vorgeschriebenen Rinden, Wurzeln, Kräuter u. s. w. der von dem Pulvern dieser Substanzen zurückbleibenden sogenannten Remanenzen zu den Decocten bedient. Eben so tadelnswerth ist es, wenn etwa bey einem häufigen Gebrauch des einen oder andern Decocts eine Quantität desselben in Vorrath bereitet wird, und wenn das Verhältnifs einer einzelnen Verordnung nachher nicht damit übereinstimmt, für jedes verordnete Decoct so viel Wasser hinzugesetzt wird, dafs ohngefähr die Proportion herauskommt. Da dies alles, zumal bey den übrigen Zusätzen, die gewöhnlich dem Decocte hinzugemischt werden, nicht leicht auszumitteln ist, so kommt es bey einer so wirksamen Arzneyform, als die Decocte darbieten, hauptsächlich auf die Accuratesse und Zuverlässigkeit des Apothekers an.		
Elaeosacchara. Oelzucker.	Entstehen durch Zusammenreiben und inniges Vermengen von zerstofsenem Zucker und ätherischen Oelen. Nach der Preufsischen Pharmacopoe kommen auf zwey Loth feinen weifsen Zucker vier und zwanzig Tropfen Oel. Sie dürfen nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereitet werden, weil sonst ein grofser Theil des mit dem Zucker verbundenen Oels verloren geht. Diejenigen, welche eben nicht häufig gebraucht werden, bereitet man am besten nach obigem Verhältnifs erst bey jedesmaligem Gebrauch in der erforderlichen Quantität. Ihre Güte hängt von der Beschaffenheit des dazu verwendeten Oels ab, dessen Geruch und Geschmack man in dem Oelzucker rein wieder finden mufs. *Elaeosaccharum Anisi.* Aniesölzucker. Aus zwey Loth Zucker und vier und zwanzig Tropfen ätherischem Aniesöl bereitet. Auf gleiche Weise werden bereitet: *Elaeosaccharum Calami*, *Chamomillae*, *Cinnamomi*, *Foeniculi*, *Menthae piperitae*, *Valerianae* u. a. *Elaeosaccharum Flavedinis Citri.* Citronenölzucker. Wird durch so lange fortgesetztes Abreiben frischer Citronen auf Zuckerstückchen, bis diese mit der öhlichten gelben Substanz der Citronen hinlänglich geschwängert sind, bereitet, worauf die Zuckerstücken alsdann zur gleichmäfsigen Zertheilung des Oels fein zerrieben werden. Dieser so erhaltene Citronenölzucker ist weit angenehmer von Geschmack und Geruch, als der mit dem wesentlichen Oel bereitete.		
Electuaria. Latwergen.	Die Latwergen bestehen aus einer Verbindung von mehrern Arzneymitteln zu einer weichen dickflüssigen Masse und werden hauptsächlich aus verschiedenen pulverförmigen Substanzen mit Honig oder Zuckersäften bereitet. Es kommt bey den Latwergen darauf an, dafs 1) die vorgeschriebenen Arzneymittel dazu gleichförmig und wohl unter einander vermischt, und alle Ingredienzen von der erforderlichen Güte und in der gehörigen Quantität, ohne dafs etwas fehle, dazu genommen werden, welches sich freylich nicht leicht durch eine Untersuchung ausmitteln lassen wird, wenn nicht etwa solche Stücke derselben ganz weggelassen worden sind, die sich durch Geschmack und Geruch sehr auszeichnen; 2) dafs sie die gehörige Consistenz, gewöhnlich die Dicke eines mäfsig steifen Honigs haben, so dafs man mit der Messerspitze oder mit einem Spatel etwas davon abnehmen kann, ohne dafs es von den Seiten herabfliefse; 3) dafs sie nicht verdorben sind. Die Latwergen müssen den frischen, reinen Geruch und Geschmack ihrer Bestandtheile haben. Sie gehen, wenn sie nicht gehörig aufbewahrt werden, wenn sie an einem warmen Orte stehen, oder auch, wenn sie zu dünne bereitet sind, leicht in Gährung über und werden sauer; dieses giebt sich durch den essigartig sauren Geruch und Geschmack leicht zu erkennen. Sind sie verschimmelt, so zeigt dieses das Daseyn des Schimmels selbst und der damit verbundene eigenthümliche dumpfige oder mulstrige Geruch an. Durch zu langes Aufbewahren, besonders in Gefäfsen, die nicht dicht genug oder nicht gehörig verschlossen sind, trocknen sie aus, wobey die flüchtigen riechbaren Theile mehr oder weniger verloren gehen und die Latwergen unkräftig und unbrauchbar werden. Es kommt daher sehr darauf an, dafs die Latwergen an kühlen Orten in wohlverwahrten steinzeugnen oder porcellainenen Gefäfsen aufbewahrt und um ihr Verderben zu verhüten, nicht in zu grofser Menge vorräthig gehalten werden. Electuarium aromaticum s. stomachicum. Gewürzlatwerge. Bräunlich von Farbe; stark gewürzhaft von Geruch und Geschmack. * *Electuarium e Senna* s. lenitivum. Sennesblätterlatwerge. Von schwarzbrauner Farbe und süfssäuerlichem Geschmack, zugleich nach Sennesblätterpulver und Aniessamen riechend und schmeckend. * *Electuarium Theriaca.* Theriak. Braun von Farbe, von starkem aromatischen Geruch und Geschmack. Eine Unze enthält ohngefähr fünf Gran Opium.		
* *Elemi.* Gummi Elemi. Elemi. Elemiharz.	Es kommen von diesem Harze im Handel zwey verschiedene Sorten vor. 1) Das Ostindische oder orientalische (Elemi orientale), welches von dem in Aethiopien und Ostindien wachsenden Mohrenölharzstrauch (Amyris Zeylanica L.) herrühren soll. Man erhält es in länglich runden, zwey bis vier Pfund schweren, mit Schilf oder Palmblättern umwickelten Klumpen; es ist von weifsgelblicher, etwas grünlicher Farbe, halbdurchsichtig, auswendig hart, aber inwendig zähe und weich, besitzt einen angenehmen, fenchelartigen Geruch und einen balsamischen, gewürzhaften Geschmack. In Weingeist und in Oelen ist es bis auf die beygemischten holzichten Theile völlig auflöslich. 2) Das gewöhnliche Westindische Elemi (Elemi occidentale), welches man von dem in Carolina, Brasilien und Neuspanien einheimischen Elemiölharzstrauch (Amyris elemifera L.) erhalten soll. Grofse in Kisten gepackte Stücke, die aus-	*Nachgemacht* aus ächtem Elemiharze, gelbem Harze und Terpentin. Anmerk. Unter dem Namen Elemi soll man zuweilen auch ein Harz erhalten, das in einigen Gegenden von Italien von dem Oelbaume (Olea europaea L.) gesammlet wird. Es soll dieses Harz zum Theil freywillig aus dem Baume, zum Theil aber auch aus Löchern ausfliefsen, die von der Larve eines Schmetterlings in den Stamm bis auf das Mark gemacht sind. Gegenwärtig erhält man statt des ächten Elemiharzes fast immer ein anderes Harz, welches im Handel unter dem Namen Gallipot vorkömmt und im äufsern viele Aehnlichkeit mit dem ächten Elemiharze hat. Man entdeckt die Verfälschung, wenn man etwas von dem verdächtigen Harze zwischen den Fingern knetet, wo es dann viel klebriger als das Elemiharz ist und stark nach Terpentin riecht.	Dieses läfst sich beym Reiben und Erwärmen leicht an dem sich verbreitenden Terpentin- und Harzgeruch erkennen, und ist, so wie das sehr unreine und bräunlich gefärbte verwerflich.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	einer zusammengebackenen Masse bestehen, von welcher einige Theile halbdurchsichtig und weingelblich, andere weiſs, undurchsichtig, körnig sind, oft mit Rindenstückchen und Holzspänchen vermischt, übrigens auch fast ganz in Weingeist und Oelen auflöslich. Es ist weich, wie frisches Harz, und läſst sich schneiden; durchs Alter wird es hart, zerbrechlich und zerreiblich, erweicht sich aber in der Wärme leicht. Der Geruch ist dillartig balsamisch; der Geschmack bitterlich. Etwas erwärmt, leuchtet dieses Harz im Finstern, und man bemerkt das Phosphoresciren desselben am deutlichsten, wenn man mit einem spitzen Instrumente darüber hinfährt.		
Elixiria. Elixire.	Flüssige, nicht ganz dünne, sondern etwas dickliche, jedoch tropfbare, geistige oder weinigte Arzneymittel von dunkler, brauner oder schwärzlicher Farbe, öfters auch trübem Ansehen, deren Mischung aus dem Ausziehbaren von mehrern Stoffen, hauptsächlich aus dem Pflanzenreiche, zusammengesetzt ist. Bey ihrer Beurtheilung kommt es darauf an: 1) daſs die vorgeschriebenen Ingredienzen, vorzüglich die bisweilen theuren Gewürze, in gehöriger Menge dazu genommen sind. Dieses kann man nur durch Vergleichung der Farbe, des Geruchs und Geschmacks mit versichert gut bereiteten Elixiren derselben Art bemerken; 2) daſs zu den geistigen Elixiren guter Weingeist und kein gemeiner Branntwein werwendet worden, welches die Abwesenheit des dem Branntwein eigenthümlichen Fusel-Geruchs und Geschmacks zu erkennen giebt; 3) daſs sie gut aufbewahrt und nicht verdorben sind, welches die Art der Aufbewahrung selbst und die Beschaffenheit der Elixire zu erkennen giebt. — Die Gewohnheit einiger Apotheker, die Elixire und Tincturen nicht abzuklären, sondern auf den Stoffen, die dazu vorgeschrieben sind, stehen zu lassen, giebt Veranlassung zum Nachbrauen und ist daher verwerflich. *Elixir ammoniato-opiatum.* Ammonisches Opium-Elixir (Elixir ex succo Liquiritiae. Lakritzensaft-Elixir). Aus zwey Unzen Lakritzensaft in sechs Unzen Fenchelwasser aufgelöset und Hinzumischung von zwey Unzen Aniesammoniumflüssigkeit und zwey Drachmen Opiumtinctur mit Safran bereitet. Hat eine schwarzbraune undurchsichtige Farbe, einen süſsen, etwas scharfen Geschmack und den Geruch nach Ammonium und Aniesöl. Eine Unze enthält das Lösbare von zwey Gran Opium. * *Elixir Aurantiorum compositum* s. viscerale. Zusammengesetztes Pomeranzen-Elixir. Wird durch Digestion von Pomeranzenschalen, unreifen Pomeranzen, Zimmt-Cassia und kohlensaurem Kali mit Malagawein, Auflösung von Wermuth - Cascarill - Enzian - und Fieberklee-Extract in der durchgeseiheten Flüssigkeit und Hinzumischung von Cedroöl und Schwefeläthergeist bereitet. Muſs eine schwarzbraune undurchsichtige Farbe besitzen, bitter gewürzhaft schmecken und gewürzhaft und nach Schwefeläthergeist riechen. Man sehe darauf, daſs es nicht statt des Malagaweins mit Franzwein oder Weingeist bereitet worden sey.		
Emplastra. Pflaster.	Feste, zähe, zum äuſserlichen Gebrauch bestimmte Massen, die sich in gelinder Wärme schon zwischen den Fingern erweichen und dann leicht auf Leder oder Leinewand zu einem dünnern oder dickern Ueberzuge ausstreichen lassen, und in dieser Form nach Verschiedenheit ihrer Mischung und Bereitung mehr oder weniger fest auf der Haut oder überhaupt auf der Oberfläche des Körpers ankleben. Sie sind gewöhnlich durch Bearbeiten und Kneten der fertigen Pflastermischung zwischen den mit Wasser befeuchteten Händen (Malaxiren), und Ausrollen derselben auf einem glatten naſsgemachten Brette, Bleche oder Steine in cylindrische Stangen oder Rollen (Magdaleones) von verschiedener Dicke und Länge gebracht worden. Gut bereitete Pflaster müssen eine zusammenhängende Consistenz haben, in der Kälte hart und trocken seyn und die Finger nicht beschmutzen, bey gelinder Wärme hingegen sich leicht zusammendrücken lassen, weich und dehnbar werden, sich mit einem Messer oder Spatel bequem ausbreiten oder streichen lassen, und an dem Leder, der Leinewand oder dem Seidenzeuge, worauf sie gestrichen werden, so wie nachher an der Haut wohl ankleben. Zum völligen Schmelzen und Flüssigwerden müssen sie schon einen ziemlich beträchtlichen Wärmegrad verlangen. Die gekochten oder Bleypflaster müssen den Bleykalk gehörig aufgelöst, nicht bloſs vermengt enthalten, und daher, wenn man sie mit Wasser knetet, dasselbe nicht milchicht machen. Bey ihrer Bereitung darf weder zu viel noch zu wenig Wasser zugesetzt seyn; im ersten Falle wird das Pflaster nicht zähe, sondern bröcklich und krümlich; im letztern Falle wird es leicht verbrannt und bekommt dann eine braune Farbe. Bey den gemischten, sowohl Wachs- als Bleypflastern ist es ein Fehler, wenn deren Mischung nicht gehörig gleichförmig und das Pflaster dann nicht durchgängig von einerley Farbe, sondern bröcklicht und buntfarbig ist. Gute Pflaster müssen vielmehr inwendig und auswendig einerley Beschaffenheit und Consistenz haben. Sehr zu rügen ist es, wenn der Apotheker bey der Bereitung der Pflaster manche Ingredienzen, z. B. die vorgeschriebenen Harze und Schleimharze ganz, oder zum Theil daraus wegläſst, oder wenn er weniger davon nimmt, als die Vorschrift befiehlt; oder wenn er, in der Meinung, daſs es bey den Pflastern nicht darauf ankäme, die Ingredienzen von der schlechtesten Beschaffenheit dazu verwendet, und wohl gar die einem Pflaster eigenthümliche Farbe auf eine fälschliche Weise erkünstelt wird, wie z. B. bey dem zusammengesetzten Diachylonpflaster nach den ältern Vorschriften durch Orlean statt des hinzuzumischenden Safrans. Werden Campher und flüchtige Oele, die zu einigen Pflastern kommen, vor dem gehörigen Erkalten der Pflastermischung zugesetzt, so entweichen sie in der Hitze und das Pflaster verliert den eigenthümlichen Geruch, den es haben sollte. Sind die Pflaster mit schmutzigen Händen malaxirt und geformt, so sieht man dieses, wenigstens bey den heller gefärbten Pflastern an ihrer schmutzigen Oberfläche und an der schmutzig-wolkichten Farbe im Innern der durchschnittenen Stangen. *Emplastrum Ammoniaci.* Ammoniakpflaster. Grau-bräunlich-gelb, sehr zähe, von harzichtem Geruche. Emplastrum Anglicanum. Englisches Pflaster. Ein gutes Englisches Pflaster muſs spiegelglatt und glänzend seyn, zwischen feuchten und warmen Fingern sogleich kleben, fest auf dem feinen Taffet haften und von der Haut beym Waschen nicht so leicht vom Wasser losgeweicht werden. Schlecht bereitet sieht es runzlicht und geknittert aus, ist spröde und brüchig, löset sich vom Taffet ab und klebt nicht gut. *Emplastrum aromaticum* s. stomachicum. Gewürzpflaster. Von stark gewürzhaftem Geruche nach Weihrauch, Gewürznelken, Muskatenbalsam und Pfeffermünzöl. Hat eine graubraune Farbe. * *Emplastrum Cantharidum ordinarium* s. vesicatorium ord. Spanischfliegenpflaster. Grünlichgrau von Farbe; muſs sowohl auf seiner Oberfläche als im Bruche eine gehörige Menge grün-glänzender Theile von spanischen Fliegen zeigen. Es darf nicht zu alt und dadurch trocken und bröcklich seyn, sondern muſs sich noch gut ausstreichen lassen. Auch muſs es den Geruch der Canthariden besitzen. * *Emplastrum Cantharidum perpetuum* s. vesicator. perp. Beständiges Spanischfliegenpflaster. Muſs harzig, spröde, auf dem Bruche grau-weiſs mit grünlichen glänzenden Puncten versehen seyn und nach spanischen Fliegen riechen. Man hebt es in geölter Blase oder in einer mit Blase verbundenen Büchse auf. * *Emplastrum Cerussae* s. album coctum. Bleyweiſspflaster. Muſs schön weiſs seyn. War das dazu verwandte Bleyweiſs mit Kreide verfälscht, so ist das Pflaster bröcklich und sandig, auch bemerkt man darin die Kreide als ein weiſses Pulver.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	Emplastrum Cetacei. Wallrathpflaster. S. Ceratum Cetacei. * *Emplastrum Conii* s. de Cicuta. Schierlingspflaster. Grün von Farbe, mufs gleichförmig gemischt seyn, einen betäubenden Schierlingsgeruch haben und darf nicht mit Schimmel überzogen seyn, wie es oft der Fall ist. * *Emplastrum foetidum* s. resolvens. Stinkasandpflaster. Nach stinkendem Asand riechend. Graubraun. * *Emplastrum Hydrargyri* s. mercuriale. Mercurialpflaster. Blaugrau von Farbe. Auch durchs Microscop müssen darin keine unzertheilte Quecksilberkügelchen zu sehen seyn. Ist der Mangel des dazu nöthigen Quecksilbers durch Zusatz von Kienrufs versteckt, so hat es eine schwärzliche Farbe. *Emplastrum Hyosciami.* Bilsenkrautpflaster. Grün, nach Bilsenkraut dumpf betäubend riechend. Nicht schimmlicht. * *Emplastrum Lithargyri compositum* s. Diachylon comp. Zusammengesetztes Silberglättpflaster. Blafsgelb, nicht hochgelb von Farbe, wie sonst, da Safran zu dessen Mischung kam, statt dessen häufig betrüglicherweise Orlean genommen wurde, der ihm dann eine rothgelbe Farbe gab und zugleich die Weglassung der gehörigen Menge von Schleimharzen versteckte, wornach es, besonders nach Galbanum, stark riechen mufs. * *Emplastrum Lithargyri cum Resina Pini* s. adhaesivum. Harzsilberglättpflaster. Von gelblicher Farbe, dem bekannten Harzgeruch und zäher Consistenz. * *Emplastrum Lithargyri simplex* s. Diachylon simplex. Einfaches Silberglättpflaster. Weifslicht und gut klebend; zumal da nach der neuen Vorschrift in der Preufs. Pharm. keine Pflanzenschleime mehr in dessen Mischung kommen. * *Emplastrum Meliloti.* Melilotenpflaster. Gelbgrünlicht, stark nach Meliloten riechend. *Emplastrum opiatum* s. cephalicum. Opiumpflaster. Braun von Farbe; nach peruvianischem Balsam riechend. In zugebundener geölter Blase aufzubewahren. Mufs eine spröde harzige Consistenz besitzen. * *Emplastrum saponatum.* Seifenpflaster. Gelblich-weifs von Farbe; nach Campher riechend. * *Emplastrum sulphuratum* s. nigrum sulphuratum. Schwefelpflaster. Von braunschwarzer Farbe und starkem kräftigen Geruch. Mufs in einem fest mit Blase verbundenen steinzeugenen Gefäfse aufbewahrt werden.		
Emulsiones. Emulsionen.	Flüssige Arzneymittel von einer milchartigen Beschaffenheit, welche durch Zerstofsen und Zerreiben aus festen, schleimicht-ölichte Theile enthaltenden Mitteln unter allmäligem Hinzumischen einer wäfsrigen Feuchtigkeit bereitet werden. Man unterscheidet zweyerley Arten, nämlich 1) die eigentliche Samen- oder Pflanzenmilch; diese wird erhalten, wenn frische ölreiche Samen oder Kerne mit Wasser angestofsen und die Flüssigkeit durchgeseihet wird. 2) Die unächte Emulsion oder Oelmilch, die man aus ölichten, fettigen oder harzichten Substanzen, den eigentlichen Harzen, Gummiharzen, ausgeprefsten Oelen, natürlichen Balsamen u. s. w. durch Reiben im Mörser und durch Beyhülfe eines schicklichen Zwischenmittels, wie z. B. des Schleims von arabischem Gummi, des Eygelbes u. s. w. mit Wasser bereitet. Beyde Arten müssen nach den Regeln der Kunst sorgfältig bereitet seyn. Zu der erstern Art dürfen keine ranzige, wurmstichige oder angefressene Samen oder Kerne genommen werden; die Emulsion mufs eine gleichförmige Beschaffenheit und das Ansehen einer reinen frischen Milch haben, mehr oder weniger süfslich, nie aber säuerlich schmecken, und, zumal im Kühlen, eine ziemliche Zeit unzersetzt bleiben, so dafs also nicht gleich nach ihrer Bereitung die ölicht-schleimichten Theile sich absondern und auf der Oberfläche herumschwimmen. Auch die Oelmilch mufs sich nicht sogleich in ihre Bestandtheile trennen. Die Oele, welche dazu vorgeschrieben sind, müssen rein, frisch und von aller Ranzigkeit frey seyn. Die Gummiharze müssen aufs feinste zerrieben und die hinzusetzende Flussigkeit mufs anfänglich nur in ganz geringer Quantität hinzugemischt werden, so dafs ein möglichst gleichartiges Ganze herauskommt. Alles kommt hier auf eine geschickte und sorgfältige Bereitung an, wenn das Mittel nicht bald verderben oder widerlich einzunehmen seyn soll.		
* *Euphorbium.* **Euphorbium.**	Ein Gummiharz, welches als Milchsaft aus der geritzten Rinde der im heifsesten Afrika und in Aethiopien wachsenden Euphorbienwolfsmilch (Euphorbia officinarum L.) fliefst und dann an der Pflanze erhärtet. Wir bekommen es aus der Barbarey in dichten, ledernen Säcken. Es besteht aus erbsengrofsen, auch wol etwas kleinern oder gröfsern Stücken von verschiedener, kuglichter, länglicher, eckiger oder ästiger Gestalt. Diese Stücke sind von dem Ansetzen und Eintrocknen des Safts an den Stacheln der Pflanze häufig ausgehöhlt oder mit zwey kleinen Löchern versehen. Sie haben auswendig eine schmutziggelbliche oder rothbräunliche, inwendig weifsliche Farbe, sind trocken, zerreiblich, leicht und insgemein mit erdigen, holzigen oder andern fremdartigen Theilen verunreinigt. Für sich riecht das Euphorbium nicht; angezündet verbreitet es einen eben nicht unangenehmen Geruch und brennt mit heller Flamme. Beym Kauen scheint es anfänglich geschmacklos zu seyn, nachher aber verursacht es einen äufserst ätzenden und brennenden Geschmack, der sehr lange anhält und sich nur durch Ausspühlen des Mundes mit Oel mildern läfst. Seine Schärfe ist so grofs, dafs das beym Zerstofsen aufsteigende Pulver, wenn man sich nicht sehr sorgfältig davor schützt, ein sehr heftiges und anhaltendes Niefsen erregt und das Gesicht entzündet. Die blässern, gröfsern, trocknern Stücke sind am besten.		
Extracta. Extracte.	Die Extracte werden theils durch Uebegiefsen und blofses Ausziehen oder durch Abkochen von vegetabilischen Körpern mit Wasser, oder auch durch Digestion mit Wasser und hinzugesetztem Weingeist und nachheriges Verdunsten der durchgeseiheten klaren Flüssigkeit, theils durch Eindickung des aus frischen Vegetabilien ausgeprefsten Saftes erhalten. Je nachdem in Hinsicht der verschiedenen Pflanzenstoffe trockne, weiche oder dünnere Extracte bereitet werden sollen, ändert sich ihre Consistenz ab, indem die trocknen Extracte eine solche Consistenz, dafs sie sich zu Pulver zerreiben lassen, die weichen die Dicke eines steifen Honigs oder Muses, und die dünnen oder sogenannten Honigsäfte (Mellagines) nur starke Syrupsdicke und also noch einige Flüssigkeit haben müssen. Da die Extracte, wenn sie gut und regelmäfsig zubereitet sind, zu den wichtigsten officinellen Arzneymitteln gehören, so erfordert ihre Zubereitung sehr viele Sorgfalt und Genauigkeit, und man hat daher bey der Untersuchung über ihre Güte und Aechtheit hauptsächlich auf folgende Puncte Rücksicht zu nehmen. Gut bereitete Extracte müssen nämlich den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Vegetabilien, woraus sie bereitet worden, in gehörigem Grade besitzen, keinen fremden, besonders keinen brenslichten Geruch und Geschmack haben, welchen sie sehr leicht bekommen, wenn bey deren Eindickung der Grad der Hitze zu stark war, und sie daher etwas anbrannten. Unter diesen Umständen geht dann der eigenthümliche Geruch mehr oder weniger verloren, vorzüglich wenn die Pflanzen viele riechende Bestandtheile haben, die erhalten werden sollen; auch bekommen sie eine schwarze Farbe, die sie eigentlich nicht haben, sondern vielmehr nur dunkelbraun aussehen müssen. Sie dürfen bey ihrer Lösung in reinem Wasser keinen pulverichten Satz fallen lassen, sonst enthalten sie gemeiniglich pulverige Theile der Substanz, woraus sie bereitet worden, in sich, oder sind gar mit dem Pulver davon verfälscht. Vor allen Dingen dürfen sie nicht metallhaltig seyn; metallhaltige Extracte zeichnen sich gewöhnlich durch einen sehr ekelhaften Geschmack aus. Sind die Extracte kupferhaltig, wie dies bey unvorsichtiger Bereitung in kupfernen oder messingenen, oder durch Aufbewahrung in dergleichen Gefäfsen erfolgt, so kann dies erforscht werden, wenn man eine kleine Portion derselben in reinem Wasser auflöset, und eine blank polirte eiserne Messerklinge in die Auflösung eintaucht; war das Extract kupferhaltig, so wird das Messer nach einiger Zeit mit einer rothen Kupferhaut überzogen, erscheinen. Doch mufs, um diese Probe richtig anstellen zu können, oftmals etwas reiner Essig zugesetzt werden, weil das Kupfer in den Extracten nicht immer durch Säuren, sondern zuweilen durch Ammonium aufgelöset ist, in welchem Falle es sich ohne Zusatz von Säure nicht an das Eisen absetzt. Sicherer noch,		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.

Extracta.

aber umständlicher, ist die Prüfung der Extracte auf Kupfer durch Verbrennung eines Theils derselben zu Asche, aus der man dann durch Digestion mit einer gehörigen Menge Ammoniumflüssigkeit das darin befindliche Kupfer auszieht, welches sich bekanntlich durch eine blauliche Farbe der Auflösung zu erkennen giebt. Sind die Extracte eisenhaltig, so giebt dies theils der zusammenziehende Geschmack des Extracts zu erkennen, theils kann man es dadurch erforschen, daſs man eine mit Wasser gemachte Lösung dieses Extracts mit sehr vielem Wasser verdünnt, und dann ein paar Tropfen Galläpfeltinctur hinzutröpfelt, da denn, wenn Eisen vorhanden war, die Flüssigkeit gleich schwarz wird. Durchs Alter und durch schlechte Aufbewahrung in Gefäſsen, die nicht gehörig dicht oder verschlossen sind und an zu warmen oder dumpfen feuchten Orten stehen, verderben die Extracte, indem sie entweder austrocknen, oder sauer und schimmlicht werden, auf beyde Art aber ihre eigenthümlichen Kräfte verlieren. Nach der verschiedenen Bereitungsart, so wie nach Maasgabe der angewandten Ausziehungsmittel und der dadurch ausgezogenen Bestandtheile, sind die Extracte verschieden, theils wäſsrige, theils geistig-wäſsrige, theils eingedickte Pflanzensäfte. Nur die erstere Art giebt mit Wasser eine vollkommene Lösung ohne beträchtlichen Bodensatz, nicht aber die beyden letztern. — Zur Aufbewahrung der Extracte dürfen keine metallene, sondern steinerne, porcellainene oder gläserne Gefäſse gebraucht werden; auch müssen deren Deckel nicht aus Metall bestehen, weil sonst leicht eine Auflösung des Metalls dadurch bewirkt und so das Extract durch ein metallisches Mittelsalz verunreinigt werden könnte. Extracte, die leicht schimmlicht werden, können davor durch eine Haut geschützt werden, die nach dem Abdampfen zur gehörigen Consistenz bey dem erforderlichen Hitzegrad, welchem man das Gefäſs, worin das Extract aufbewahrt wird, mit demselben aussetzt, seine Oberfläche deckt.

* *Extractum Absinthii.* Wermuthextract. (Wässerig.) Glänzend, braunschwarz von Farbe, unangenehm salzig bitter von Geschmack; löset sich ganz helle im Wasser auf.

* *Extractum Aconiti.* Eisenhutextract. (Eingedickter Saft.) Hat eine dunkel grünlich-braune Farbe und frisch bereitet einen durchdringend-reizenden und unangenehmen bittern Geschmack und eigenthümlichen Aconitgeruch.

Extractum Aloes s. Aloe depurata. Aloeextract. (Wässerig.) Von trockner zerreibbarer Beschaffenheit, einer rothbraunen Farbe, sehr bitterm Geschmacke und eigenthümlichen Aloegeruch. Zerrieben stellt es ein schön gelbes Pulver dar, das sich in kaltem destillirten Wasser leicht vollkommen klar auflöset. — Statt desselben wird zuweilen gewöhnliche Aloe genommen, deren Auflösung im Wasser aber nur unvollkommen geschieht, indem sich ein starker harziger Bodensatz abscheidet.

Extractum Angelicae. Angelikwurzelextract. (Geistig wässerig.) Von brauner Farbe und eigenthümlichem starken Angelikwurzel-Geruch und Geschmack, in Wasser durch Absonderung des Harzigen eine trübe Auflösung gebend. Ueberhaupt müssen alle geistig-wässerigen Extracte, welche zum Theil künstliche ätherisch-ölichte Gummiharze darstellen, gut und frisch bereitet, den Geruch und Geschmack der Substanz, woraus sie bereitet sind, im hohen Grade besitzen und von gelbbrauner, rothbrauner und schwarzbrauner Farbe und gleichartiger, fast durchsichtiger Beschaffenheit seyn.

Extractum Angusturae. Angusturaextract. (Geistig wässerig.) Von dunkelbrauner Farbe und eigenthümlichem Angusturarindengeschmack.

Extractum Arnicae. Wohlverleihextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe; von bitterlich-scharfem, im Schlunde etwas kratzendem Geschmack. Wird aus der ganzen Pflanze bereitet.

Extractum Belladonnae. Belladonnaextract. (Eingedickter Saft.) Von grünlichbrauner Farbe, bitterlichem, etwas salzichtem Geschmack und betäubendem Geruch.

* *Extractum Calami.* Kalmuswurzelextract. (Geistig wässerig.) Von brauner Farbe und eigenthümlichen Kalmusgeruch und Geschmack, welcher letztere mehr scharf als bitter ist.

* *Extractum Cardui benedicti.* Cardobenedictenextract. (Wässerig.) Dem Wermuthextracte ähnlich, schmeckt aber reiner bitter, giebt mit Wasser keine ganz helle Lösung. Etwas Salpeter enthaltend.

* *Extractum Cascarillae.* Cascarillenextract. (Wässerig.) Hat eine chocoladenbraune Farbe, ein grieſslichtes Ansehen, einen aromatischen Geruch und den gewürzhaft bittern Geschmack der Cascarillrinde. Nimmt mit der Zeit eine festere Beschaffenheit an, löset sich nicht ganz leicht in Wasser auf und giebt eine trübe Auflösung.

* *Extractum Centaurii minoris.* Tausendgüldenkrautextract. (Wässerig.) Glänzend, dunkelbraun von Farbe, etwas scharf bitter schmeckend.

* *Extractum Chamomillae vulgaris.* Chamillenextract. (Wässerig.) Hat ein mattglänzendes graubraunes Ansehen und einen etwas widerlich salzichtbitterlichen Geschmack. Es riecht nach Chamillen und giebt eine bräunliche etwas trübe Auflösung.

Extractum Chelidonii majoris. Schöllkrautextract. (Eingedickter Saft.) Hat eine dunkel gelbbraune Farbe, einen bitterlichen, etwas ekelhaften Geschmack und giebt eine trübe Auflösung. Wird leicht schimmelicht.

Extractum Chinae americanum. Südamerikanisches Chinaextract. Wird in Südamerika wahrscheinlich aus der frischen Rinde bereitet und kommt über Spanien nach England. Es hat eine dunkle Farbe, ist schön durchsichtig, im Munde sehr auflöslich, frey von aller Brenzlichkeit, von reinem, der besten Chinarinde gleichkommenden Geschmack und Geruch, halbweicher Consistenz, schwer in kaltem, leicht in kochendem Wasser auflöslich und die Auflösung von zwey Drachmen desselben in einem Nöſsel Wasser gleicht in allen Eigenschaften einer Abkochung von einer Unze der besten China.

* *Extractum Chinae aquosum.* Chinaextract. (Wässerig.) Hat eine hellchocoladenbraune Farbe und eine dichte, etwas zähe Consistenz. Der Geschmack ist angenehm bitter, etwas säuerlich gelinde zusammenziehend, der Rinde gleich; die Auflösung ist trübe und rothbraun, einem Chinaabsude nicht unähnlich. Seines theuren Preises wegen ist es manchen Verfälschungen unterworfen. Häufig benutzt man dazu die Rückstände von den Abkochungen der China und die bey der Bereitung des kalt bereiteten Chinaextracts durch Wasser bereits ausgezogene China. Das Extract ist dann natürlich weit weniger wirksam und schwächer von Geschmack, schimmelt auch leicht und verdirbt bald. — Zuweilen setzt man der China beym Auskochen Laugensalz hinzu; das Extract bekommt davon einen scharfsalzigen Geschmack und eine schwarzbraune Farbe, die Consistenz ist nicht so zähe, sondern mehr rauh und krümlich und mit der Zeit zeigt sich auf der Oberfläche etwas flüssiges, welches gröſstentheils zerstoſsenes Kali ist; auch schimmelt ein solches Extract leicht und brauset mit Säuren auf. — Zuweilen zieht man auch wol die China erst mit Weingeist und dann mit Wasser aus, vermischt beyde Auszüge und kocht sie ein; die Auflösung im Wasser geschieht dann nur unvollständig und der durch den Weingeist ausgezogene harzichte Theil bleibt am Boden liegen. — Oft werden dem Chinarindenextracte ganz andere Extracte, namentlich von der Weidenrinde, der Eichenrinde und der Roſscastanienrinde substituirt, deren unterscheidende Kennzeichen man weiter unten findet.

Extractum Chinae frigide paratum. Kaltbereitetes Chinaextract. Durch Uebergieſsen der gepulverten China mit kaltem Wasser, fleiſsigem Umrühren und Quirlen, nachherigem Durchseihen und gelindem Verdunsten des klar filtrirten Aufgusses bis zur gehörigen Consistenz, worauf es noch einmal in Wasser aufgelöset, filtrirt und wieder abgeraucht wird, bereitet. Das auf diese Weise erhaltene Extract ist glänzend, gelbröthlichbraun von Farbe, durchsichtig und giebt im Wasser eine klare hellbraune Auflösung ohne Bodensatz. Nach einigen Vorschriften soll der bis zur Syrupsdicke abgedampfte Auszug ganz dünne auf mehrere Porcellainteller gegossen und im Luftzuge durch Sonnenwärme so eingetrocknet werden, daſs er als eine völlig trockne Masse von den Tellern mit einem Messer abgeschabt werden kann. Man hebt ihn sowohl dickflüssig als pulverförmig eingetrocknet in einem genau verstopften Glase auf.

Extractum Colocynthidis. Coloquintenextract. (Geistig wässerig.) Aus dem Marke der Coloquinten bereitet, schwarzbraun von Farbe, von höchst bitterm Coloquintengeschmack.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*

Extracta.

Extractum Columbo. Columbowurzelextract. (Geistig wässerig.) Von dunkelbrauner Farbe und eigenthümlichen bitterm Columbowurzelgeschmack.

* *Extractum Conii maculati* s. Cicutae. Fleckenschierlingsextract. (Eingedickter Saft.) Dunkel grünlichbraun von Farbe, die sich besonders in dessen Lösungen zu erkennen giebt; von widrig dumpfigen, betäubendem Schierlingsgeruch und ekelhaftem Geschmack. Muſs nicht schimmlicht seyn und jährlich frisch bereitet werden. Unkräftig ist das bey einem zu hohen Hitzgrade eingedickte Extract, wodurch es seinen eigenthümlichen Geruch ganz oder zum Theil einbüſst, auch wol brenzlicht riecht. Das durch Auskochen aus dem getrockneten Kraute bereitete Extract unterscheidet sich durch seine dunkelbraune, nicht grünlichbraune Farbe; es giebt im Wasser eine mehr klare Lösung, hat nur einen schwachen Geruch und ist bey weitem nicht so wirksam, als der eingedickte Saft. Man sehe auch darauf, daſs das Extract nicht aus falschen Pflanzen bereitet werde. S. Herba Conii maculati.

* *Extractum Corticum Aurantiorum.* Pomeranzenschalenextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe, von eigenthümlichen Geruch und angenehm bittern Geschmack der Pomeranzenschalen.

Extractum Croci. Safranextract. (Geistig wässerig.) Von braunrother Farbe und bitterlich gewürzhaftem Geruch und Geschmack; theilt dem Wasser in geringer Menge eine reine goldgelbe Farbe mit.

Extractum Dulcamarae e stipitibus. Bittersüſsstengelextract. (Wässerig.) Braungelb von Farbe, glänzend, durchsichtig, von bitterlich süſsem Geschmack und eigenthümlichem Geruch.

* *Extractum Ferri pomatum.* Eisenextract mit Apfelsaft. Aus reiner Eisenfeile mit dem Safte von sauren Aepfeln bereitet. Hat eine schwarze Farbe und einen süſslicht zusammenziehenden Geschmack. War die Eisenfeile mit Kupfer oder Messing verunreinigt, so wird auch das Extract kupferhaltig seyn, welches man auf oben angezeigte Weise findet.

Extractum Fumariae. Erdrauchextract. (Wässerig.) Hat eine schwarzbraune Farbe, ist gewöhnlich oben von halbflüssiger, unten aber von fester grieslichter Beschaffenheit, und hat einen salzigbitterlich unangenehmen Geschmack.

* *Extractum Gentianae.* Gentianwurzelextract. (Wässerig.) Hat eine dunkelgoldgelbe Farbe, mattglänzendes Ansehen, scheint durchsichtig, giebt jedoch mit Wasser keine klare Auflösung und schmeckt äuſserst, doch nicht unangenehm bitter.

* *Extractum Graminis* s. Mellago Graminis. Queckenwurzelextract. (Eingedickter Saft.) Hat die Consistenz eines dicken Syrups, viele Aehnlichkeit mit einem guten Möhrensaft und einen angenehmen süſsen Geschmack. Muſs sich im Wasser klar auflösen.

Extractum Gratiolae. Gottesgnadenkrautextract. (Wässerig.) Zeigt eine glänzende Oberfläche, ist schwarzbraun, ein wenig grieslicht, undurchsichtig, und von einem anfangs süſslichten, nachher aber äuſserst ekelhaft bitterlichen Geschmack.

Extractum Helenii s. Enulae. Alantwurzelextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe, von gewürzhaftem Geruch und einem süſslichten, etwas kratzenden Geschmack. Wird gern schimmlicht.

Extractum Hellebori nigri. Schwarze Nieſswurzelextract. (Geistig wässerig.) Von schwarzbrauner Farbe und scharfem, bitterlichem, ekelhaftem Geschmack.

Extractum Hippocastani. Roſscastanienrindenextract. (Wässerig.) Ist im äuſserlichen dem Chinaextracte sehr ähnlich, hat aber einen mehr zusammenziehendern und bittern Geschmack. Löset man davon zehn Gran in einer Unze Wasser auf, so schillert die Auflösung mit einer vortrefflich himmelblauen Farbe.

* *Extractum Hyoscyami.* Bilsenkrautextract. (Eingedickter Saft.) Dunkel grünlich-braun von Farbe, undurchsichtig, von betäubendem Bilsengeruch und bitterlichem Geschmack. Muſs bey der gelindesten Wärme bereitet seyn, weil es sonst den gröſsten Theil seiner Wirksamkeit verliert.

Extractum Levistici. Liebstöckelwurzelextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe; von eigenthümlichem Geruch und Geschmack der Wurzel.

Extractum Ligni Campechiensis. Campechenholzextract. (Wässerig.) Besitzt ein rothbraunes, glänzendes Ansehen, einen süſslichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, und giebt mit Wasser eine fast dunkelrothe Auflösung, die mit mehr Wasser verdünnt, ins Violette spielt. Nimmt hinterher eine festere Beschaffenheit an, darf aber auch gleich anfänglich nicht zu weich eingekocht seyn, weil es sich sonst nicht hält.

* *Extractum Ligni Guajaci.* Guajakholzextract. (Wässerig.) Enthält immer eine Portion harzichter Theile, die ihm ein grieſslichtes Ansehen geben. Es hat eine braunschwarze Farbe und den unverkennbaren Geschmack des Guajakholzes.

* *Extractum Ligni Quassiae.* Quassiaholzextract. (Wässerig.) Hat eine grieſslichte Beschaffenheit, eine gelbgraubraune Farbe, einen auſserst bittern, lange anhaltenden, ein wenig salzigen Geschmack, wird gemeiniglich einige Wochen nach der Bereitung obenauf etwas flüssiger, trocknet jedoch mit der Zeit gern zu einer lichtgelbbräunlichen festen Masse ein, worin sich kleine würflichte Crystallen zeigen. Die graubraune trübe Auflösung desselben ändert weder die Farbe des Curcumä- noch Lackmuspapiers, bildet mit den Auflösungen des Eisens in Säuren keine Dinte, und läſst mit zugesetzter Schwefelsäure Spuren von salzichter Säure bemerken. Da das Quassienholz nur wenig Extract liefert, so werden demselben beym Auskochen betrüglicherweise zuweilen Gentianwurzeln zugesetzt, um die Quantität des Extracts zu vermehren, welches sich aber dem Kenner bey Vergleichung mit ächtem Extract im Geruch und Geschmack bald zu erkennen giebt. — In gleicher Absicht wird zuweilen das Extract mit fein gestoſsenem Quassiapulver vermengt, welches sich bey der Auflösung im Wasser zeigt. — Nicht selten ist das Quassienextract auch durch das lange Kochen in kupfernen Kesseln sehr kupferhaltig, welches auf oben angegebene Weise zu prüfen ist.

Extractum Marrubii albi. Weiſsandornextract. (Wässerig.) Mattglänzend, graubraunschwarz von Farbe; von etwas grieſslichter Beschaffenheit und bitterm, etwas seifenartigem Geschmack.

* *Extractum Millefolii.* Schafgarbenextract. (Wässerig.) Dem vorigen ähnlich, aber von bitterlichem, etwas salzigen Geschmack.

* *Extractum Myrrhae.* Myrrhenextract. (Wässerig.) Durch Uebergieſsen der gepulverten Myrrhe mit Wasser, öfterm Umrühren und Hinstellen an einem mäſsig warmen Orte und Abdunsten der von dem harzichten Satze abgegossenen und durchgeseiheten Flüssigkeit bis zur pulverbaren Trockenheit bereitet. Muſs den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Myrrhe besitzen und in festverstopften Gläsern aufbewahrt werden.

Extractum Nucum Juglandis. Wallnuſsextract. (Eingedickter Saft.) Wird aus den noch unreifen mit Wasser angestoſsenen Wallnüssen bereitet. Das Extract hat eine braunschwarze Farbe, ist glänzend und besitzt einen bittern, herben, zusammenziehenden Geschmack.

Extractum Nucum Vomicae. Krähenaugenextract. (Wässerig.) Dieses Extract hat, wenn es gut bereitet ist, einen äuſserst durchdringend bittern, dem Quassiaextract ähnlichen, lange im Munde anhaltenden Geschmack und eine graubraune Farbe. Zur honigartigen Consistenz abgedunstet wiegt das erhaltene Extract fast zweymal so viel, als die dazu genommenen Krähenaugen. Da es aber in dieser Beschaffenheit so leicht schimmelt, so wäre es wol besser, wenn man es auf Porzellainteller verbreitet im Luftzuge durch Sonnenwärme zur pulverbaren Trockenheit brächte, und dann in festverschlossenen Gefäſsen aufbewahrte.

* *Extractum Opii.* Wäſsriges Mohnsaftextract. Wird wie das Myrrhenextract bereitet. Muſs den Geruch und Geschmack des Opiums besitzen und sich im Wasser vollkommen auflösen lassen.

Extractum Pimpinellae. Pimpinellwurzelextract. (Geistig wässerig.) Braun von Farbe; von eigenthümlichem Geruch und Geschmack der Pimpinellwurzeln.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Extractum Quercus. Eichenrindenextract. (Wässerig.) Hat ein braunrothes mattglänzendes Ansehen, einen dem Chinaextract ähnlichen, aber weit stärker zusammenziehenden bitterlichen Geschmack, einen lohartigen Geruch, und giebt mit Wasser eine rothbrauntrübe, mit einer Eisenauflösung vermischt, Dinte bildende Auflösung.		
	* *Extractum Rhei.* Rhabarberextract. (Wässerig.) Mufs der Haltbarkeit wegen bis zur Stärke einer Pillenmasse vorsichtig abgedunstet seyn. Es hat eine braungelbe Farbe, den eigenartigen Geruch und Geschmack der Rhabarber und giebt mit Wasser eine nicht mit Säuren brausende, mit zugesetztem Kali dunkelbraunroth werdende Lösung. — Zuweilen wird der Rhabarber fälschlicherweise, in der Meinung, um mehr Extract zu erhalten, beym Auskochen Laugensalz hinzugesetzt; in diesem Falle giebt das Extract mit Wasser gleich eine braunrothe Auflösung, die mit Säuren brauset. — Nicht selten wird dazu eine ganz schlechte verdorbene Rhabarber genommen, der dann noch häufig die von andern Abkochungen und den Tincturen übrig gebliebenen bereits ausgezogenen, oft schimmlicht gewordenen Rhabarberrückstände beygesellet werden. Ein auf solche Weise erhaltenes Extract unterscheidet sich aber bey Vergleichung mit einem ächt bereiteten sehr auffallend durch seinen minder starken, oft schimmlichten Geruch und den faden Geschmack.		
	Extractum Rhei compositum. Zusammengesetztes Rhabarberextract. Besteht nach der Pr. Pharm. aus drey Theilen Rhabarberextract, einem Theile Aloeextract und eben so viel Jalappenseife. Hat die Consistenz einer Pillenmasse, eine braunschwarze Farbe und einen ekelhaft bittern Geschmack.		
	* *Extractum Salicis laureae.* Lorbeerweidenrindeextract. (Wässerig.) Hat eine dunkelbraune Farbe und eine dem Chinaextracte ähnliche Beschaffenheit, schmeckt jedoch merklich zusammenziehender, zuletzt süfslich, und riecht fast, wie frischer Urin.		
	Extractum Saponariae e Radicibus. Seifenkrautwurzelextract. (Wässerig.) Hat ein mattglänzendes, lichtgelbgraues Ansehen, läfst sich in Fäden ziehen, schäumt beym Auflösen und schmeckt schleimicht, seifenartig, ekelhaft und hintennach ein wenig scharf.		
	Extractum Senegae. Senegawurzelextract. (Geistig wässerig.) Ein kräftiges Extract, welches eine glänzend schwarzbraune Farbe hat, den eigenthümlichen Geschmack der Wurzel im höchsten Grade besitzt und wie diese einen äufserst unangenehmen Reiz im Schlunde verursacht.		
	Extractum Squillae. Meerzwiebelextract. (Wässerig.) Hat eine braune Farbe, einen äufserst bittern Geschmack und giebt eine etwas schleimigte Auflösung.		
	* *Extractum Taraxaci liquidum.* Taraxacumextract. (Eingedickter Saft.) Hat die Consistenz eines dicken Syrups, eine schwarzbraune Farbe und einen bitterlichen seifenartigen Geschmack.		
	Extractum Taxi ex foliis. Taxusblätterextract. (Eingedickter Saft.) Hat eine grünlichbraune Farbe, ist undurchsichtig, von bitterlichem Geschmack.		
	Extractum Tormentillae. Tormentillwurzelextract. (Wässerig.) Hat einen stark zusammenziehenden Geschmack und färbt den Speichel braunroth. Trocknet bald zu einer festen, pulverbaren, rothbraunen Masse ein.		
	* *Extractum Trifolii aquatici.* Bitterkleeextract. (Wässerig.) Ist mattglänzend, hat eine braunschwarze Farbe und einen reinbittern Geschmack.		
	* *Extractum Valerianae minoris.* Baldrianwurzelextract. (Wässerig.) Hat eine braunschwarze Farbe und, wenn es vorsichtig bereitet ist, ganz den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Baldrianwurzeln. Mufs nach der Preufsischen Pharmacopoe wie das kaltbereitete Chinaextract bereitet werden.		
	Extractum Violae tricoloris. Freysamkrautextract. (Wässerig.) Ist glänzend, braunschwarz, klar und von schleimigt bitterlichem, nachher ekelhaft süfslichtem Geschmack.		
Faba Pechurim s. Pichurim. Pechurimbohne. Brasilianische Bohne. Muskatenbohne.	Wir erhalten die Pechurimbohnen, deren Mutterpflanze noch nicht genau bestimmt ist, aus Paraguay und Brasilien durch die Portugiesen. Es sind nicht die ganzen Früchte, sondern die länglichteyförmigen Fruchtkerne, deren jede Frucht zwey enthält. Auf der einen Seite sind sie erhaben, auf der andern etwas vertieft oder auch wol gefurcht. An beyden Enden sind sie abgestumpft, einen bis anderthalb Zoll lang, acht Linien breit und etliche Linien dick. Aeufserlich sind sie mehrentheils glatt, doch zuweilen auch runzlich, braungelblich oder dunkel olivenfarbig, inwendig hellbräunlich oder gelblich fleischfarben, mit dunklern Punkten gemasert, von dichtem, doch mürben Gewebe, so dafs sie sich mit dem Messer leicht schneiden oder schaben und mit den Zähnen zermalmen lassen. Der Geruch hält das Mittel zwischen dem Sassafrasholz und der Muskatennufs; der Geschmack ist von ähnlicher Beschaffenheit, doch dabey etwas zusammenziehend und kaum merklich bitter. Es giebt davon noch eine zweyte kleinere Sorte, die im geringern Grade gewürzhaft, und deren schwarz oder kaffeebraunglänzende Aufsenseite zum Theil mit einem dünnen geschmacklosen Oberhäutchen bedeckt ist; die Kerne hängen öfters noch aneinander und der Preis derselben ist fünf bis sechsmal geringer. Beyde Sorten liefern ein fettes und ätherisches Oel.	Verwechselt mit der *falschen Pechurimbohne* aus Amerika.	Mehrere Schriftsteller warnen vor einer unächten aus Amerika im Handel vorkommenden Pechurimbohne, die noch um die Hälfte gröfser als die beschriebene erste Sorte, auswendig mehr runzlicht und blässer, inwendig aber dunkler gefärbt und bittrer und schwächer gewürzhaft als die zweyte Sorte seyn soll.
		Anmerkung. Man schreibt zwar die Pichurimbohnen dem Laurus Pichurim, einem in Südamerica am Oronokoflusse wachsenden Baume zu; da sie aber je zwey und zwey zusammensitzen, und der Lorbeer nur einsamige Früchte trägt, so kann der Mutterbaum wol kein Laurus seyn. Linné scheint sie dem Lauraster amboinensis Rumph. zuschreiben zu wollen.	
Faba Sancti Ignatii. Sct. Ignazbohne.	Die Samenkerne der birnenförmigen Früchte des auf den Philippinischen Inseln wachsenden Bitterignazbaums (Ignatia amara L.), welche in dem weichen bitterlichen Marke jener mit einer harten glatten Schale umgebenen Früchte bis zwanzig an der Zahl liegen und seit 1699 durch die Jesuiten bekannt geworden sind. Sie sind länglich, fast einen Zoll lang, doch auch kleiner, etwas platt, auf der einen Seite erhaben, auf der andern vieleckig und ein wenig zusammengedrückt. Aeufserlich sind sie fein gestreift, lichtbraun, wie mit einem festaufsitzenden Mehl bestreuet oder mit einer Art gelblichem Filz besetzt, wovon sie ein aschgraues Ansehen haben; inwendig sind sie hart, glänzend, von fast hornartiger Beschaffenheit, mit einem braunen Harze durchdrungen, so dafs sie braun- oder schwarzgrünlich aussehen. Sie haben einen äufserst bittern lange im Munde anhaltenden Geschmack und einen unangenehmen, einigermafsen moschusartigen, jedoch schwachen Geruch und gehören unter die scharfstoffigen narcotisch wirkenden Mittel. Die gröfsern, schweren, die noch ganz unversehrt sind, sind am besten.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Fel Tauri inspissatum.* Eingedickte Ochsengalle.	Die im Wasserbade oder auf schwachem Kohlfeuer unter stetem Umrühren bis zur Dicke eines Extracts abgedunstete Ochsengalle. Sie hat eine zähe klebrige Beschaffenheit, eine im durchscheinenden Lichte gelblichgrüne, im zurückgeworfenen Lichte braune Farbe, einen eigenthümlichen thierisch aromatischen Geruch und einen ekelhaft bittern Geschmack. Mit Wasser giebt sie eine braune klare Auflösung.	Durch Fäulnifs verdorben.	Sie riecht und schmeckt dann sehr faulicht und ist schlechterdings untauglich.
		Kupferhaltig.	Wie bey den Extracten zu prüfen. — Darf durchaus nicht in kupfernen Geschirren eingedickt werden.
Ferrum. Eisen.	Das Eisen, welches unter allen Metallen am häufigsten in der Natur verbreitet ist, kommt in seinem ausgeschmolzenen Zustande im gemeinen Leben unter sehr verschiedener Form vor, worunter sich besonders das Roheisen, das geschmiedete Stangen- oder Stabeisen und der Stahl von einander durch gewisse abweichende Eigenschaften auszeichnen. Zum Arzneygebrauche darf nur allein das reine geschmeidige Stabeisen als das reinste und vollkommenste Eisen angewendet werden. Das reine Eisen ist ein festes, dichtes, elastisches, klingendes Metall, auswendig meistens grauschwärzlich, inwendig oder auf dem Bruche grauweifslich und glänzend. Nach dem Golde ist es das züheste Metall, besitzt eine beträchtliche Geschmeidigkeit und ist sieben- bis achtmal schwerer als Wasser. In feuchter Luft und im Wasser wird es mit einem braunrothen Rost überzogen, der es mit der Zeit zerbrechlich macht. Es wird vom Magnet angezogen, und kann selbst zum Magnet werden. In allen Säuren, besonders in der Salpetersäure, ist es auflöslich, und diese Auflösungen werden durch vegetabilische adstringirende Substanzen, als Galläpfel, Granatschalen u. s. w. schwarz niedergeschlagen. Durch Kali wird es aus seinen Auflösungen als ein schmutziggrünes Oxyd, durch blausaures Kali aber blaufarben gefällt. Unter allen Metallen hat es die gröfste Verwandschaft zum Schwefel. Es erfordert eine sehr starke Hitze, ehe es zum Flufs kommt, wird vor dem Schmelzen erst weich, und läfst sich daher schweifsen. Wird es lange geglühet, so wird es mit einer spröden, schwarzen, schuppichten Haut bedeckt, die durch wiederholtes Hämmern von dem Eisen abspringt und unter dem Namen Hammerschlag bekannt ist. Das Stangen- oder Stabeisen läfst sich sowohl in der Kälte als in der Wärme unter dem Hammer strecken, hat eine graulichweifse, an polirten Stellen etwas ins Blaue schielende Farbe, einen lichtgrauen, glänzenden, faserigen und hackigten Bruch und unterscheidet sich dadurch von den beyden andern Arten.	Roh- oder Gufseisen statt des geschmiedeten Eisens.	Von mehr oder weniger lichtgrauer Farbe bis zum dunkeln und selbst grauschwarzen, an polirten Stellen ins Blaue spielend. Auf dem Bruche nicht faserig, sondern mehr oder weniger feinkörnig. Sehr hart und klingend, aber zugleich höchst spröde und daher weder kalt noch warm unter dem Hammer dehnbar. — Da ferner das Roheisen in seiner Mischung nicht nur Kohlenstoff, sondern auch Kieselerde, Thonerde, Bittererde, Braunsteinoxyd und andere Stoffe enthält, so wird sich dessen Gegenwart durch einen erdigen und kohligen Rückstand bey der Auflösung in Salzsäure oder in einer mit drey Theilen Wasser verdünnten Schwefelsäure darstellen lassen.
		Stahl statt des geschmiedeten Eisens.	Die fein polirten Stellen desselben haben einen weifsen lichtgrauen, nicht ins Blaue schielenden Glanz; der Bruch ist feinkörnig, mattschimmernd. Er ist specifisch schwerer, härter und spröder, als geschmiedetes Eisen, läfst sich aber durch Ausglühen erweichen und durch schnelles Abkühlen in Wasser nach dem Glühen wieder härten. Bey der Bereitung des Stahls soll man sich häufig des Arseniks bedienen. Ein solcher arsenikhaltiger Stahl würde sich dadurch erkennen lassen, dafs aus der Auflösung desselben in Salpetersäure durch Hahnemanns Probeflüssigkeit ein gelber, durch Kupfersalmiak aber ein gelbgrüner Bodensatz gefällt werden würde. Auch würde der bey der Auflösung desselben bleibende Rückstand durch das Werfen auf glühende Kohlen und den dadurch entstehenden knoblauchartigen Geruch die Gegenwart des Arsenikgehalts darthun. Da übrigens der Stahl eine Mischung von Eisen und Kohlenstoff ist, so wird sich die Gegenwart desselben beym reinen Schmiedeeisen auch durch zurückbleibende reine kohlige oder schwarze Flocken bey der Auflösung eines kleinen Theils in Salzsäure oder verdünnter Schwefelsäure zu erkennen geben.
Ferrum oxydatum fuscum. Braunrothes Eisenoxyd.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Fällung einer Auflösung von reinem crystallisirten schwefelsauren Eisen mit aufgelöstem kohlensauren Kali, Aussüfsen des Niederschlags und Trocknen desselben, wobey sich seine anfängliche graugrüne Farbe in eine braunrothe verwandelt, bereitet. Er stellt alsdann zerrieben ein rostfarbenes oder braunrothes, feines, aber hartes Pulver dar, welches nicht vom Magnet gezogen wird, und aufser der salzichten Säure in den übrigen Säuren fast unauflöslich ist. Von dem sonst gebräuchlichen eröffnenden Eisensafran (Crocus Martis aperitivus), dessen Stelle es einnimmt, und den man durch so lange fortgesetztes Glühen der Eisenfeile in einem weiten Tiegel, bis sich dieselbe völlig in ein braunrothes Pulver verwandelt hatte, erhielt, unterscheidet es sich durch seinen Gehalt an Kohlensäure, und es wird diesem erst dann gleich, wenn man es, bis die Kohlensäure daraus verjagt ist, glühet. Es mufs in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden.	Mit Kupfer- oder Zinkoxyd verunreinigt, wenn statt des völlig reinen, selbst bereiteten schwefelsauren Eisens gewöhnlicher Eisenvitriol genommen worden.	Um dieses zu finden, löse man etwas davon in salzichter Säure auf und übersättige einen kleinen Theil dieser Auflösung mit ätzendem Ammonium; bleibt die über dem Niederschlag stehende Flüssigkeit farbenlos, so war kein Kupfer vorhanden; wird sie aber sogleich oder nach einigen Stunden blau, so beweist dies Kupfergehalt. Eben so wird sich in diesem Falle ein polirtes Eisen in die erhitzte salzsaure Auflösung gestellt, mit Kupfer überziehen, so wie auch das einer solchen Auflösung, bey der die Säure etwas hervorsticht, hinzugemischte schwefelwasserstoffte Wasser die Auflösung rothbräunlich, im Fall aber das Eisenoxyd rein von Kupfer war, weifslich niedergeschlagen wird. Der Zink läfst sich entdecken, wenn man das Oxyd mit Kohlenpulver mengt und glühet; es reducirt sich dabey der Zink und brennt, indem er sich verflüchtigt, mit lebhafter Flamme. Auch kann man ihn entdecken, wenn man die Auflösung des Eisenoxyds mit kohlensaurem Kali langsam fällt. Zuerst schlägt sich das Eisenoxyd mit dunkler Farbe nieder; das

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			Zinkoxyd hingegen zeigt sich erst gegen das Ende der Präcipitation mit weifser Farbe, welches schon verdächtig macht; man sättige die Auflösung nicht vollkommen, scheide die Flüssigkeit von dem Niederschlage durchs Filtrum ab, und setze derselben etwas blausaures Kali zu; dies schlägt das Zinkoxyd weifs nieder, und sollte auch noch ein kleiner Eisengehalt einen blauen Niederschlag bewirken, so wird dieser doch mit dem blausauren Zinkoxyd gemengt, sehr blafs ausfallen.
		Mit *Kieselerde* verunreinigt.	Dieses kann der Fall seyn, wenn eine kieselerdehaltige Potasche zur Niederschlagung gebraucht worden war. Man entdeckt dies, wenn man einen Theil des verdächtigen Oxyds mit acht bis zehn Theilen reiner concentrirter Salzsäure in einem Glase sieden läfst. Löset sich alles Oxyd auf, ohne einen Rückstand zu hinterlassen, so ist es von Kieselerde rein; bleibt aber ein weifser sandiger, rauh anzufühlender Rückstand, so ist die Gegenwart der Kieselerde bewiesen.
		Mit dem Rückstande von der Bereitung der Schwefelsäure aus gemeinem Vitriol (*Colcothar Vitrioli*) verfälscht.	Macht sich schon durch das äufsere Ansehen verdächtig, läfst sich aber auf folgende Art noch näher beweisen. Man bewirke eine Auflösung einer Portion des verdächtigen Oxyds auf die eben angezeigte Weise in Salzsäure, und prüfe einen Theil angeführtermaafsen auf Kupfer und Zink. Findet man nun das eine oder andere dieser Metalle oder beyde zugleich, und wird der andere Theil der Auflösung durch salzsaure Baryterde stark getrübt, welches durch einen Hinterhalt an Schwefelsäure, welchen das Eisenoxyd des Vitriols bey der Destillation der Schwefelsäure immer zurückhält, bewirkt wird, so erleidet diese Verfälschung keinen Zweifel mehr.
* *Ferrum oxydulatum nigrum.* Aethiops martialis. Schwarzes oxydulirtes Eisen. Eisenmohr.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe durch mäfsiges Tränken des braunrothen Eisenoxyds mit Baumöl, darauf angestellter Destillation des getränkten Pulvers aus einer beschlagenen gläsernen Retorte bey allmälig bis fast zum Glühen vermehrten Feuer und bis zur Trockenheit der Masse fortgesetzt, worauf alsdann der erkaltete völlig schwarze Rückstand feingerieben wird, bereitet. Ein unvollkommenes Eisenoxyd, welches ein sammtschwarzes, gleichförmig feines, nicht klümprichtes Pulver darstellen, ganz vom Magnet gezogen, sich durchs Glühen beym Luftzutritt in rothes Eisenoxyd verwandeln, und in allen Säuren, ohne Wasserstoffgasentwickelung, leicht auflösen lassen mufs. Der feuchten Luft ausgesetzt, backt es in eine so feste Masse zusammen, dafs es nicht aus den Gefäfsen herausgebracht werden kann. Es mufs daher in einem wohlverstopften Glase an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	Kupfer- oder Zinkhaltig, wenn das dazu gebrauchte braunrothe Eisenoxyd von dieser Beschaffenheit war.	Man entdeckt dieses auf die im vorigen Titel angegebene Weise. Anmerk. Der Eisenmohr kann auch kupferhaltig seyn, wenn er nach einer andern Methode, indem man Eisenfeile in einem Tiegel zum Glühen bringt und auf das glühende Eisen zu wiederholtenmalen in kleinen Portionen so lange Wasser schüttet, bis alles in ein mattes, schwarzes und zerreibliches Pulver verwandelt ist, und wenn in diesem Falle die Eisenfeile mit Kupfer oder Messing verunreinigt war. Durch letzteres wird das Präparat auch zinkhaltig.
		Noch *braunrothes Eisenoxyd* enthaltend.	Dies zeigt schon die ins Röthliche sich ziehende Farbe des Präparats, zumal beym Reiben desselben in einem weifsen Porcellanmörser; aufserdem auch die beym Auflösen einer kleinen Portion in weifser rauchender Salzsäure sich bildende rothgelbe oder safrangelbe Flüssigkeit. Auch wird der Antheil des braunrothen Oxyds, als vollkommner oxydirt, nicht vom Magnet angezogen.
		Mit *regulinischem Eisen* verunreinigt.	Kann durch zu starkes Glühen, wodurch ein Theil des rothen Oxyds selbst zum regulinischen Eisen desoxydirt wurde, bewirkt werden. Bey der Auflösung in reiner verdünnter Salzsäure entwickeln sich alsdann mehr oder weniger häufige Bläschen von Wasserstoffgas.
		Zuweilen soll dem Eisenmohr *gallussaures Eisen*, (der aus gelöstem Eisenvitriol mit Galläpfelauszug bewirkte Niederschlag) substituirt werden.	Das gallussaure Eisen wird nicht vom Magnet gezogen; seine Farbe wird durch Säuren vernichtet, und darin gelöst, wird es durch kohlensaure Alkalien, so wie aus der Auflösung in kochender Aetzkalilauge mit Säuren schwarz abgesondert. Dörffurt neues deutsches Apothekerbuch, Th. II. Abth. 1. S. 817.
* *Ferrum pulveratum.* Limatura Martis praeparata. Eisenpulver.	Durch anhaltendes fleifsiges Stofsen der reinen Eisenfeile in einem eisernen Mörser und Beuteln durch Leinewand zu bereiten. Ein schwarzgraues, hartes, metallisch glänzendes Pulver, welches sich durchaus vom Magnet anziehen und leicht in Säuren	Rostig.	Dies zeigt die rothbraune Farbe.
		Kupferhaltig, wenn mit Kupfer verunreinigte Eisenfeile	Siehe den folgenden Titel.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Präparirte Eisenfeile.	unter Wasserstoffgasentwickelung auflösen lassen muſs.	dazu genommen worden.	
Ferrum purum limatum. Limatura Martis. Eisenfeile.	Um das Eisen zum Arzneygebrauche vorzubereiten, wird es mit der Feile zerkleinert, und heiſst dann Eisenfeile. Diese sollte sich billig jeder Apotheker selbst absichtlich bereiten lassen, nicht aber diejenige aufkaufen, welche bey verschiedenen Eisenarbeitern abfällt, da diese überhaupt sehr unrein und vorzüglich mit Kupfer oder Messing vermengt ist, wovon sie durch das gewöhnlich vorgeschlagene Ausziehen mit dem Magnet nicht gehörig gereinigt wird.	Mit *Kupfer* oder *Messing* verunreinigt.	Um die Verunreinigung des Eisens mit Kupfer zu entdecken, verfährt man nach Herrn Bucholz am besten folgendermaſsen. Man löse einen Theil des zu prüfenden Eisens in durch drey Theile Wasser verdünnter Schwefelsäure auf, zerlege die Auflösung durch Aetzammonium im Ueberschuſs, und filtrire die Auflösung so lange, bis sie völlig klar erscheint und unveränderlich an der Luft bleibt. Hat solche eine bedeutend blaue Farbe, und schlägt sich bey Vermischung eines Theils derselben mit Schwefelsäure bis zu etwas hervorstechender Säure, durch blankes Eisen ein Kupferniederschlag nieder, so ist der Kupfergehalt dargethan. Sollte sich aber dadurch noch kein Kupfergehalt zeigen, so verdunste man die ammonialische Flüssigkeit bis auf den zwölften oder sechszehnten Theil, und erfolgt nun durch neuen Zusatz von Aetzammonium keine blaue Farbe der Flüssigkeit, und auf die vorhin angeführte Art mit Schwefelsäure und Eisen behandelt kein Kupferniederschlag, so ist das geprüfte Eisen als rein von Kupfer anzusehen.
* *Ferrum sulphuricum crystallisatum.* Vitriolum Martis factitium. Crystallisirtes schwefelsaures Eisen. Eisenvitriol.	Ein aus Schwefelsäure und Eisen bestehendes metallisches Salz, welches rhomboidalische, durchsichtige, schön gesättigt grüne Crystallen bildet, die einen bitterlichherbsäuerlichen, hintennach stark zusammenziehenden Geschmack haben, sich ohne Trübung in mittlerer Temperatur in sechs Theilen Wasser, aber gar nicht in Weingeist auflösen, an der Luft leicht in ein gelbliches Pulver zerfallen und sich dann nicht mehr in Wasser klar auflösen lassen. Auch die Auflösung läſst an der Luft Eisenocher fallen.	*Kupferhaltig*, wenn das angewandte Eisen nicht rein war, oder wenn statt des selbst bereiteten *verkäuflicher Eisenvitriol* genommen worden, der fast immer Kupfer und der vom Rammelsberge nicht selten Zink enthält.	Ein in die Auflösung gestelltes blankes Eisen wird dann mit einem Kupferbeschlag überzogen und die Auflösung mit Ammoniumflüssigkeit in der Menge vermischt, daſs letztere vorriecht, wird bläulich gefärbt. Die Probe auf gegenwärtigen Zink kann auf die oben beym braunrothen Eisenoxyd angegebene Art angestellt werden. S. Ferrum oxydatum fuscum.
Flores Acaciae. Schlehenblumen.	Die Blumen des Schlehendorns (Prunus spinosa L.). Kleine kurzgestielte, mit einem einblättrigen, fünfspaltigen, stumpf zurückgeschlagenen Kelche und fünf weiſsen, rundlichen, hohlen, ganzrandigen Kronblättern und den übrigen Befruchtungstheilen versehene Blumen. Sie kommen gewöhnlich schon im April hervor, und haben im frischen Zustande einen lieblichen Geruch und bittermandelartigen Geschmack. Man sammlet sie, ehe sie noch ganz aufgeschlossen sind.	Statt derselben werden zuweilen die Blumen der *Ahlkirsche (Prunus Padus L.)* eingesammlet.	Die Schlehenblumen erscheinen früher und noch eher als die Blätter des Schlehendorns, und kommen einzeln, gepaart, oder auch wol büschelförmig aus den Winkeln der Blattknospen hervor. Die Blumen der Ahlkirsche hingegen zeigen sich erst, wenn die Blätter ausgebrochen sind, und bilden ziemlich lange, vielblumige Trauben. Die einzelnen Blumen haben rundlich-umgekehrt-eyrunde, sehr kurz genagelte, zugerundete, an der Spitze fein-sägeartige, etwas vertiefte Kronenblätter. Sie haben zwar einen starken, nicht aber den lieblichen Geruch der Schlehenblumen. Man vergl. übrigens Cortex Pruni Padi.
Flores Anthos. Rosmarinblumen.	Violettröthliche Lippenblumen, welche im May und Junius in den Blattwinkeln des Rosmarinstrauchs (Rosmarinus officinalis L.) bis an die Spitze der Stengel hervorbrechen. Sie haben einen zweylippigen Kelch mit fast ganz gerader Ober- und gespaltener Unterlippe, und eine rachenförmige Krone mit zweytheiliger Ober- und zurückgezogener dreyspaltiger Unterlippe, wovon der mittlere Lappe gröſser ist. Geruch und Geschmack sind stark durchdringend, campherartig, gewürzhaft. Der Kelch, als der wirksamste Theil, ist vorzüglich mit einzusammeln.		
* *Flores Arnicae.* Wohlverleihblumen.	Die Blumen des Fallkrautwohlverleih (Arnica montana L.). Gelbe, zusammengesetzte Blumen, die aus langen, schmalen, dreymal gezähnten Strahlenblümchen, deren jedes fünf Staubfäden, ohne sichtliche Staubgefäſse, und einen Staubweg in einer Röhre enthält, und aus röhrichten, meistens dreyspaltigen oben federichten Scheidenblümchen bestehen, wie man dies im frischen Zustande oder nach dem Aufweichen der getrockneten Blumen erkennen kann. Man sammlet die von den Kelchen befreyten Blumen und gab sonst den Voigtländischen (Flores Arnicae Plawensis) den Vorzug. Frisch haben die Blumen einen etwas widrigen, getrocknet aber, besonders zwischen den Fingern gerieben, einen schwachen, balsamischen, reizenden, oft niesenerregenden Geruch. Ihr Geschmack ist süſslich bitter und scharf.	Verwechselt mit den Blumen des *Ruhralants (Inula dysenterica)* und des *Weidenblattalants (Inula salicina L.)*	Frisch sind diese leicht durch den botanischen Character und die Verschiedenheit mehrerer sinnlichen Eigenschaften, als der Gestalt, der Farbe, des Geruchs und Geschmacks zu unterscheiden. Der Ruhralant trägt seine Blumen mit kürzern Strahlenblümchen, und nicht röhrichten, sondern trichterförmigen, meistens fünfspaltigen Scheibenblümchen in einer Rispe; bey dem Weidenblattalant sind die Scheidenblümchen ebenfalls trichterförmig. Getrocknet haben diese Blumen eine hellergelbe Farbe und keinen so scharfen und reizenden Geschmack und Geruch.
	Anmerk. Das Insect, welches, wie hierneben bemerkt, den Arnicablüthen durch seine Raupen und Larven so sehr ge-	Mit den Blumen der *niedrigen Scorzonere (Scorzonera humilis L.)*	Im frischen Zustande und bey den ganzen Blumen durch den langen, walzenförmigen, mit ungleichen dachziegelförmigen Schuppen versehenen gemeinschaftlichen Kelch, und daran, daſs die Blümchen durchaus Halbblümchen sind und eine gefiederte Haarkrone haben, leicht zu erkennen. Die Pflanze selbst wird ohngefähr vier bis fünf Zoll hoch, hat lanzettförmige Blätter, enthält einen weiſsen

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	fährlich ist, ist die gefleckte Schanfelfliege (Atherix maculatus). Man sehe dessen Beschreibung in Buchners Repertorium der Pharmacie, B. 3. S. 295.		bitter schmeckenden Milchsaft und blühet früher, als die Arnica. Schwieriger ist es, die Verfälschung zu erkennen, wenn den ächten Arnicablumen die aus den Kelchen gezupften Blümchen der Scorzonere im trocknen Zustande beygemengt sind, welches gleichfalls mit den Blümchen mehrerer Syngenesisten geschehen kann. Der Apotheker hat daher alle Aufmerksamkeit hierin anzuwenden und die ächten Arnicablumen entweder selbst einsammlen zu lassen, oder wenn er das nicht kann, sie nur von solchen Apothekern zu beziehen, von denen er überzeugt ist, ächte und reine Blumen zu erhalten.
		Mit den Blumen des *gefleckten Ferkelkrauts (Hypochaeris maculata L.).*	Die Strahlenblumen sind zungenförmig und fünfmal gezähnt. Getrocknet sind sie den Wohlverleihblumen an Farbe sehr ähnlich, aber der eigenthümliche Geruch und Geschmack fehlt.
		Durch *Insekten* beschädigt und verdorben.	Man hat vor einiger Zeit die Beobachtung gemacht, daſs diese Blumen häufig mit Eyern und Larven von Insecten angefüllt sind, welche ihnen sehr schädliche Eigenschaften mittheilen. Die gesunden Blumen werden an ihrer schönen gelben Farbe und an ihrem Geruch erkannt; die ganz abgesonderten Blümchen haben ein glänzendes, safrangelbes Ansehen, und die Haarblümchen breiten lebhaft ihre eben so gelbe Farbe über den Kelch aus. Die durch Insecten verdorbenen Blumen hingegen haben ein mattes, düsteres Ansehen; sie sind verwelkt, miſsfarbig; die Halbblümchen sind weiſslicht und herabhängend; die graulichen oder rothfahlen Blümchen kleben so zusammen, daſs sie den im Innern oder in den Zwischenräumen der kleinen Kelche eingeschlossenen Larven zum Schutz dienen. S. Trommsdorff Journal der Pharmacie B. XXII. St. 1. S. 102.
Flores Aurantiorum s. Naphae. Pomeranzenblüthen.	Die aus fünf länglichten, dicken, saftigen, weiſsen, abstehenden Blumenblättern bestehenden Blumenkronen des Pomeranzenbaums (Citrus Aurantium L.), welche im frischen Zustande einen sehr angenehmen, durchdringenden Geruch und bitterlichen Geschmack haben. Durchs Trocknen geht der Geruch dieser Blumen gröſstentheils verloren; sie werden daher entweder frisch zur Destillation des Wassers angewendet, oder dazu ungequetscht eingesalzen aufbewahrt.	Gemeiniglich vermischt mit *Citronenblüthen.*	Spielen ins röthliche, riechen schwächer.
		Mit *Apfelsinenblüthen.*	Sind länglicher, mehr milchweiſs; der Geruch süſslicher.
		Mit *Pampelnuſsblüthen.*	Haben einen wollichten Stiel und riechen nicht so stark.
Flores Cassiae. Clavelli Cinnamomi. Zimmtblüthen. Cassiablumen.	Die getrockneten noch unentwickelten Blüthenknospen oder Kelche des Zimmtlorbeers (Laurus Cinnamomum L.), von einer braunrothen oder dunkelrostbraunen Farbe. Sie sehen wie kleine zwey oder drey Linien groſse Nägel aus, haben einen rundlichen Kopf von der Gröſse eines Pfeffer- oder Hanfkorns, der von dem noch nicht entwickelten, sechsmal schwach gekerbten Kelche umgeben ist, sich allmälig in einem dünnen Schwanz endigt, und auch oft noch mit einem kleinen Stiele versehen ist. In dem Kopfe befindet sich ein runder Körper, der mit einem Nabel bezeichnet ist, und der Ueberrest des Staubweges zu seyn scheint. Geruch und Geschmack sind der Zimmtrinde ähnlich, doch ist der letztere minder zusammenziehend, etwas schärfer und beiſsender und nicht so angenehm. Das Pulver ist etwas dunkler als das der Zimmtrinde.	Mit einer aus England kommenden schlechten Sorte, die schon eine Destillation erlitten zu haben scheint, verfälscht.	Dieselbe Gestalt und Farbe, aber weit geringerer Geruch und Geschmack, und wenig oder gar kein ätherisches Oel mehr liefernd, da ächte Cassiablumen sonst sehr viel davon geben.
* *Flores Chamomillae romanae.* Römische Chamillenblumen.	Die zusammengesetzten, strahlichten Blumenköpfe der Edelchamille (Anthemis nobilis L.) mit fast ebenem, spreutragendem Blumenboden, gelben, röhrichten, stark gewürzhaft riechenden, bitter schmeckenden Scheibenblüthen und zahlreichen kurzen, weiſslichen, zungenförmigen, fast geschmacklosen, dreygezähnten Randblümchen in halbkuglichter allgemeiner Blumendecke.	Gefüllt.	Die gelben Scheibenblümchen fehlen alsdann und der ganze Blumenkopf besteht aus weiſslichen zungenförmigen Randblümchen. Diese gefüllten Blumen haben einen geringern Geruch und Geschmack und sind nicht so wirksam, als die einfachen.
* *Flores Chamomillae vulgaris.*	Die Blumen der gemeinen Chamille (Matricaria Chamomilla L.), einer	Verwechselt mit den Blumen der *geruch-*	Diese unterscheiden sich von den ächten Chamillenblumen dadurch, daſs sie viel

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Gemeine Chamillenblumen.	jährigen, häufig auf Aeckern in Deutschland wild wachsenden Pflanze. Zusammengesetzte, strahlichte Blumenköpfe, mit stumpf kegelförmigem, nacktem und hohlen Befruchtungsboden, gelben, röhrichten bitterlich schmeckenden, balsamisch wohlriechenden Scheibenblümchen und weißen zurückgebogenen, an der Spitze dreymal gekerbten, geschmacklosen Randblümchen, in einem halbkuglichten, aus länglichen, schmalen, dachziegelförmig übereinander liegenden, nicht trocknen Schuppen, gebildeten Kelche. Der Befruchtungsboden (Receptaculum) bietet die sichersten Charactere zur Unterscheidung der ächten Chamillenblumen dar. Wenn man daher in zweifelhaften Fällen diesen nackt und hohl findet, so kann man versichert seyn, daſs das Gewächs, welches man vor sich hat, die Matricaria Chamomilla ist.	*losen Wucherblume (Chrysanthemum inodorum L.)*	größer als diese sind; daſs der rundlich erhabene Befruchtungsboden zwar nackt, aber innerhalb markig und nicht hohl ist, und daſs die Schuppen des mehr flachen Kelchs am Rande trocken sind. Außerdem besitzen sie keinen Geruch und bloſs einen grusigen Geschmack. Diesen ähnlich sind die Blumen des Chrysanthemum Leucanthemum L., welche auch wol fälschlich mit den ächten Chamillenblumen eingesammelt werden.
		Mit den Blumen der *Feld-Anthemis (Anthemis arvensis L.)*	Diese sind ganz geruchlos und haben einen überall mit nachenförmigen Spreublättchen besetzten, mit lockerm Marke erfüllten Befruchtungsboden, der also nicht nackt und nicht hohl ist, wie bey der ächten Chamille.
		Mit den Blumen der *Hundschamille (Anthemis Cotula L.)*	Diese haben einen widrigen etwas stinkenden Geruch und einen scharfen Geschmack. Die Blumenköpfe sind größer und der länglich-kegelförmige Befruchtungsboden ist mit borstenförmigen Spreublättchen versehen, dabey mit lockerm Marke erfüllt und also weder nackt noch hohl.
		Anmerkung. Außerdem könnten mit den ächten Chamillenblumen noch die Blumen der Matricaria suaveolens L., welche sich durch mehr niedergebogene und stärker herabhängende Randblümchen, so wie durch einen angenehmern Geruch davon unterscheiden, und die mit der Matricaria maritima verwechselt werden. Indessen hat die letztere einen ganz andern Standort, und die erstere möchte, wenn sie ja eine von der Matricaria Chamomilla verschiedene Art seyn sollte, nach des Herrn Professor Hayne Bemerkung, eben so wenig, als die Matricaria maritima zu den deutschen Bürgern des Pflanzenreichs gerechnet werden können.	
Flores Granati s. Balaustia. Granatblumen.	Die Blumen des Granatapfelbaums (Punica Granatum L.). Große, im frischen Zustande glänzend hochrothe, getrocknet dunkelrothe, einfache oder gefüllte Blumen, in einem dicken, rothen, lederartigen, fünftheiligen Kelche, ohne Geruch, von zusammenziehend herben Geschmacke.		
* *Flores Lavendulae.* Lavendelblumen.	Die Blumen des Spicklavendels (Lavandula Spica L.). Kleine, blaue, rachenförmige Blumen mit zweyspaltiger Ober- und dreyspaltiger Unterlippe, in einem eyförmigen, rauhen, etwas gezähnten, grünlichen Kelche, die entweder ährenförmig an ihrem Stengel sitzend oder abgestreift aufgehoben werden. Sie haben einen angenehm gewürzhaften Geruch und heiſs bittern Geschmack, und müssen vor dem völligen Aufblühen eingesammlet werden. — Die Spickblüthen (Flores Spicae) kommen von einer Abart mit breitern, hellgrünen Blättern, riechen schwächer und weniger angenehm.		
Flores Liliorum convallium. Mayblumen.	Die Blumen der Mayblumenzauke (Convallaria majalis L.). Rundlichglockenförmige, weiße, sehr wohlriechende, in traubenförmigen Aehren nach einer Seite sitzende, kleine Blumen. Beym Trocknen nehmen sie eine gelbliche Farbe an und verlieren ihren angenehmen Geruch.		
* *Flores Malvae arboreae.* Pappelrosen. Stockrosen.	Die Blumen der Rosenpappel (Alcea rosea L.). Ziemlich große Blumen mit einem doppelten, dicken, haarichten Kelch, wovon der äußere sechsspaltig, der innere größere fünfspaltig ist, und fünf verkehrt herzförmigen, abstehenden Blumenblättern. Man hat diese Blumen von allen Farben, wählt aber zum Arzneygebrauch diejenigen, welche eine dunkelrothe Farbe haben. Sie besitzen einen schwachen Geruch und einen schleimichten, salzicht zusammenziehenden Geschmack.		
* *Flores Malvae vulgaris.* Gemeine Pappelblumen.	Die Blumen der kleinen Käsemalve (Malva rotundifolia L.). Kleine malvenartige Blumen mit blaßweißen, bald bläulichen oder weißröthlichen Blumenblättern und einem doppelten Kelche. Sie werden auch von der Roſsmalve (Malva sylvestris L.) gesammlet; diese haben eine rothe Farbe und sind etwas größer. Der Geschmack von beyden ist schleimicht.		
* *Flores Meliloti citrini.* Melilotenblumen.	Die Blumen des gelben Steinklee (Trifolium melilotus officinalis L.). Man sammlet die blühenden Haupt- und Nebenstiele mit den gelben, kurzgestielten, traubenähnlich herabhängenden Blumen, die einen fünfzahnigen Kelch und eine schmetterlingsförmige Krone haben. Sie besitzen einen eigenthümlichen gewürzhaften Geruch und einen schleimicht-bitterlichen, etwas scharfen Geschmack.		
* *Flores Millefolii.* Schaafgarbenblumen.	Die Blüthen der gemeinen Schaafgarbe (Achillea Millefolium L.). Sie bilden flache oder ebene Blumenbüschel voller kleinen zusammengesetzten Blumen mit strahlichter Krone, aus etwa fünf kurzen, an der Spitze ein paarmal wenig eingeschnittenen Randblümchen, und röhrichten grünlichgelben Scheibenblümchen bestehend, die auf einem spreuartigen Fruchtboden sitzen und mit einem ovalen, aus eyförmigen, am Rande häutigen Schuppen, ziegeldachartig gebildeten Kelche umgeben sind. Ihr Geruch ist stark balsamisch; der Geschmack campherartig, gewürzhaft und bitterlich. — Stärker, mehr campherartig, aber doch angenehmer und balsamischer ist der Geruch der gleichfalls bitterlich gewürzhaft schmeckenden Blumen der Edelschaafgarbe (Achillea nobilis L.), welche im Ganzen den vorigen sehr ähnlich sind, sich aber durch den stärkern angenehmen Geruch, durch die mehr erhabene Wölbung der Blumenbüschel und durch die gelbere Farbe der Scheibenblümchen unterscheiden lassen.		
* *Flores Rhoeados.* Klatschrosen.	Die fast eyrunden, im frischen Zustande lebhaft rothen, getrocknet aber dunkelrothen, am Grunde mit einem schwarzen Nagel versehenen Blumenblätter von der vierblättrigen großen Blumenkrone des Klatschrosenmohns (Papaver Rhoeas L.). Frisch sind sie etwas weich, gleichsam fettig anzufühlen. Sie besitzen einen widrigen, etwas betäubenden Geruch und schleimicht-bitterlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Blumen des *zweifelhaften wilden Mohns (Papaver dubium L.)*	Diese Verwechselung ist wegen zu großer Aehnlichkeit der Blumen schwer zu vermeiden, hat aber auch nicht viel zu bedeuten. Die Samencapseln sind länglich; bey der Klatschrose rund.
		Mit den Blumen des *keulenförmigen Mohns (Papaver Argemone L.).*	Sind viel kleiner und von schmutzig dunkelrother Farbe.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Flores Rosarum incarnatarum.*	Die allgemein bekannten, blaſsrothen, rundlichen Blumenblätter der gewöhnlichen gefüllten Centifolienrose (Rosa centifolia L.), die einen eigenen, sehr angenehmen, erquickenden Geruch haben, der selbst im Trocknen nicht ganz verloren geht, und anfangs süſslicht, hernach aber bitterlich herbe schmecken. Man pflegt sie eingesalzen und auch getrocknet aufzubewahren. Letztere müssen immer durch Absieben von den vielen dabey befindlichen Insecteneyern gereinigt werden, weil sonst in der Wärme die Insecten ausschlüpfen und die Blätter zerfressen.		
Flores Rosarum rubrarum. Essigrosen.	Die dunkelrothen Blumenblätter der sich eben entwickeln wollenden Knospen der Franzrose (Rosa gallica L.), von welchen man den Kelch absondert und die untern weiſslichen Nägel abschneidet. Damit sie auch nachher ihre schöne rothe Farbe behalten, trocknet man sie so geschwind als möglich und hebt sie in verschlossenen Gefäſsen vor dem Zutritt der Luft und des Lichts auf. Sie zeichnen sich durch einen zusammenziehenden Geschmack aus.		
* *Flores Sambuci.* Hollunderblumen.	Die Blüthen des Schwarzholders (Sambucus nigra L.). Groſse, insgemein fünffach getheilte Blüthenbüschel oder vielmehr Afterdolden, mit vielen kleinen, fünfspaltigen, weiſsen, getrocknet gelblichweiſsen Blumen, von einem eigenen, starken, balsamisch-widerlichen, den Kopf etwas einnehmenden Geruch, und schleimicht-bitterlichem Geschmack, die beyde durchs Trocknen schwächer werden. Sie müssen schnell, ohne sie zu wenden, getrocknet werden.	Verwechselt mit den Blumen des *Attichhollunders (Sambucus Ebulus L.).*	Die Afterdolden sind dreymal getheilt, die Blumen ins röthliche spielend und von widrigem Geruche.
		Mit den Blumen des *rothen* oder *Traubenhollunders (Sambucus racemosa L.).*	Diese haben eine gelbliche oder grünliche Farbe und bilden keine Afterdolden, sondern eine eyförmige Traube.
* *Flores Tanaceti.* Rainfarrnblumen.	Die goldgelben, aus fast lauter röhrichten Blümchen zusammengesetzten Blumenköpfe des Rainfarrns (Tanacetum vulgare L.), mit fünfspaltigen zurückgebogenem Rande und zuweilen auch einigen undeutlich dreyspaltigen Strahlblümchen, welche in halbkugelförmige ziegeldachartige Kelche geschlossen, feste Blumenköpfe bilden, die anfangs in der Mitte eingetieft, nachher aber erhöht und gewölbt erscheinen. Sie haben einen starken balsamischen, campherartigen Geruch und einen gewürzhaft bittern Geschmack.		
Flores Tiliae. Lindenblüthen.	Die Blüthen des Lindenbaums (Tilia europaea L.). Kleine, grünlichweiſse Blumen, die auf einem langen Stielchen hervorkommen, an welchen ein langes, schmales, trocknes, weiſsgrünes Blatt mit angewachsen ist. Frisch besitzen sie einen höchst angenehmen, süſslichen, erquickenden, in einer beträchtlichen Entfernung noch stark duftenden Geruch, der aber beym Trocknen verloren geht. Ihr Geschmack ist schleimicht-süſslich.		
Flores Ulmariae. Geiſsbartblumen.	Die Blumen des Johanniswedels (Spiraea Ulmaria L.). Unächt schirmartige Blumenbüschel, deren einzelne Blumen einen fünfzähnigen, zurückgeschlagenen Kelch und eine aus fünf rundlichen, flachen, weiſsen Blättchen bestehende Blumenkrone haben. Sie besitzen einen bitterlich zusammenziehenden Geschmack und einen den Pomeranzenblüthen nahe kommenden, sehr angenehmen Geruch, weshalb sie auch ein wohlriechendes destillirtes Wasser liefern.		
* *Flores Verbasci.* Königskerzenblumen. Wollkrautblumen.	Die hellgelben, radförmigen, einblättrigen, kurzröhrichten, zarten, fünflappigen Blumenkronen, die man bey trockner Witterung von den ährenförmig sitzenden Blumen der Königskerze (Verbascum Thapsus L.), ohne sie zu verletzen, und mit Hinweglassung des kleinen fünfblättrigen Kelchs einsammlet. Sie haben einen rosenartigen Geruch und einen schleimicht-süſslichen Geschmack. Man streuet sie dünn aus, trocknet sie schnell und verwahrt sie in verschlossenen Gefäſsen, damit sie nicht ihre schöne gelbe Farbe verlieren.	Verwechselt mit den Blumen der *Weiſskerze (Verbascum Lychnitis L.).*	Sind weiſslich oder blaſsgelber, viel kleiner und ohne einen angenehmen Geruch.
		Mit den Blumen der *Schwarzkerze (Verbascum nigrum L.).*	Sind zwar gelb, aber inwendig am Schlunde roth gefleckt, und haben auch rothe Staubfäden.
Flores Violarum. Blaue Veilchen.	Die sehr angenehm riechenden, dunkelblauen, von ihrem fünfblättrigen Kelche befreyten Blumenblätter der unregelmäſsigen, ebenfalls fünfblättrigen Blumenkrone des Märzveilchens (Viola odorata L.), deren unteres Blättchen am Grunde hornförmig gebogen ist. Wenn sie getrocknet werden, so muſs das Trocknen schnell geschehen; auch müssen sie dann in einem wohl verschlossenen Gefäſse aufbewahrt werden, weil sie sonst ihre blaue Farbe verlieren.	Verwechselt mit den Blumen des *Hundsveilchens (Viola canina)* und des *Rauchveilchens (Viola hirta L.)*	Von beyden sind die Blumenblätter gröſser, blässer von Farbe und ohne Geruch.
* *Folia Aurantii.* Pomeranzenblätter.	Die Blätter des Pomeranzenbaums (Citrus Aurantium L.). Eyrunde, scharf zugespitzte, feste, zähe, auf der obern Seite lebhaft glänzend grüne, auf der untern bleich mattgrüne Blätter, welche am Grunde zu beyden Seiten herzförmige Flügel oder kleine Blattansätze haben, woruber sie leicht abgebrochen werden können. Frisch gegen das Licht gehalten zeigen sie durchsichtige Puncte oder mit ätherischem Oel gefüllte Bläschen. Zwischen den Fingern gerieben besitzen sie einen angenehmen, balsamischen Geruch, ihr Geschmack ist gewürzhaft bitter.	Vermischt mit den Blättern des *Citronenbaums (Citrus medica L.).*	Unterscheiden sich vorzüglich durch die fehlenden herzförmigen Blattansätze.
		Mit *Apfelsinenblättern.*	Sind lanzettförmig spitzig und die Blattstiele nur schwach geflügelt; ihr Geschmack ist ganz anders.
		Mit *Pampelmuſsblättern.*	Sind weit gröſser ausgeschnitten, am Ende stumpf.
Folia Ilicis aquifolii. Stechpalmenblätter.	Die Blätter der Stechpalme (Ilex Aquifolium L.). Eyförmige, eckige, gezähnte, am Rande ringsherum mit einem harten, spröden Saum umgebene, und an den hervorragenden Zähnen mit harten Stacheln besetzte, etwas wellenförmig gebogene, lederartig dicke, feste, steife, kurzgestielte Blätter, mit glatter dunkelgrüner, stark glänzender, spiegelnder Oberfläche, aber matter, blässerer Unterfläche. Sie haben einen etwas scharfen, gelinde zusammenziehenden, bitterlich schleimichten Geschmack und fast gar keinen Geruch.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Folia Laurocerasi. Kirschlorbeerblätter.	Die Blätter des Kirschlorbeers (Prunus Lauro-Cerasus L.). Eyrunde, längliche, einförmige, fast unausgeschnittene, weitläuftig, am Rande fein sägeartig gezähnte, vier bis sechs Zoll lange, und zwey bis drittehalb Zoll breite, auf der obern Seite lebhaft dunkelgrüne, glänzende, auf der untern mattgrüne, feste, lederartige, ziemlich steife, saftige Blätter, welche unten auf dem Rücken nach dem Stiele zu mit zwey Drüsen versehen und unter den Blattnerven rothfleckicht sind. Im frischen Zustande haben sie unverletzt einen kaum merklichen, zerschnitten oder zwischen den Fingern gerieben aber einen starken balsamischen, gestoſsenen bittern Mandeln ähnlichen, betäubenden Geruch und gleichen bittern Geschmack. Getrocknet riechen und schmecken sie fast gar nicht.		
Folia Quercus. Eichenblätter.	Die bekannten länglichen, oben breiteren, am Rande buchtigen, spitze Winkel und stumpfe Ecken bildenden, glatten, lebhaft grünen, gestielten Blätter der Loheiche (Quercus Robur L.), von herbem zusammenziehendem Geschmack, aber fast ohne Geruch.		
Folia Rhododendri Chrysanthi. Sibirische Schneerose.	S. Herba Rhododendri.		
* *Folia Sennae.* Sennesblätter.	Die Blätter zweyer in Oberägypten und in mehreren Gegenden von Arabien einheimischen Sträucher, nämlich der rundblättrigen Sennescassia (Cassia Senna L.) und der schmalblättrigen Cassia (Cassia lanceolata Forskähl.). E kommen von den Sennesblättern mehrere Sorten im Handel vor, die in Hinsicht der Gröſse, Gestalt und Farbe von einander abweichen. Dahin gehören: 1) Die Alexandrinischen Sennesblätter (Folia Sennae Alexandrinae). Diese kommen von Cairo über Marseille, Livorno und Venedig zu uns und werden für die besten gehalten. Sie sind eyrund zugespitzt, in der Mitte gerippt, einen halben bis ganzen Zoll lang und einen viertel Zoll breit, glatt und sanft anzufühlen, von grüner ins Gelbe spielender Farbe, einem eigenen etwas widrigen Geruch und bitterlichen, etwas scharfen, schleimigten, den mehresten ekelhaften Geschmack. 2) Die Italiänischen oder Provenzalischen Sennesblätter. Sie sind breiter, stumpfer, dünner, zerbrechlicher, stärker und vielfacher gerippt, besitzen eine grünere Farbe und einen mehr süſslicht leimichten als bitterlichen Geschmack. Sie sind häufig mit den ähnlichen Blättern anderer Pflanzen untermischt. 3) Die Tripolitanischen Sennesblätter. Sie werden in der Barbarey im Königreich Tripolis gesammelt, sind gröſser und weniger zugespitzt, als die Alexandrinischen, auch grüner von Farbe, rauher im Anfühlen und schwächer von Geruch. 4) Die Arabischen oder Mochanischen, welche fast noch einmal so lang, aber schmäler und spitziger, schwächer von Geruch und geringer an Kräften sind, daher sie für die schlechteste Sorte gehalten werden.	Verdorben.	Verdorben und daher zum Arzneygebrauch untauglich sind die braungefleckten, zerbrochenen, ganz unreinen und ganz gelbgewordenen Sennesblätter.
		Verfälscht mit sogenannten *Arguel.*	Dies sind die Blätter einer gar nicht zur Sennagattung gehörigen Pflanze, welche Herr Rouillure (S. Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1806, S. 104 u. f.) Cynanchum oleaefolium nennt. Sie werden nach den Beobachtungen, welche dieser Gelehrte bey seiner Anwesenheit in Aegypten darüber zu machen Gelegenheit hatte, den ächten Sennesblättern, schon in ihrem Vaterlande beygemischt. Nach seiner Beschreibung sind dieselben schmal, zugespitzt, blaſsgrün, rauh und haben einen scharfen, bittern, widerlichen Geschmack.
		Mit den Blättern des *Blasenbaums* (*Colutea arborescens L.*).	Man hat bisher geglaubt, daſs die Sennesblätter wol mit diesen Blättern verfälscht werden möchten. Herr Bucholz (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1804, S. 243) ist aber nicht der Meynung, daſs sie dazu angewandt würden, indem er bey mehrmaliger Untersuchung der ganzen Sennesblätter niemals diese, sich durch ihre verkehrt herzförmige, an der Spitze ausgerandete und mit einem feinen weichen Stachel versehene Gestalt sehr unterscheidende Blätter unter denselben bemerkt hat.
		Zerstückelte Sennesblätter (*Folia Sennae parvae*) statt ganzer.	Diese wohlfeilere Sorte soll gewöhnlich mit ähnlich gestalteten Blättern von andern Pflanzen verfälscht seyn, welches sich nicht gut an den zerstückelten Blättern erkennen läſst. Man thut daher besser, sie nicht zu gebrauchen.
* *Folia Uvae ursi.* Bärentraubenblätter.	Die Blätter der Sandbeerbäre (Arbutus Uva ursi L.). Kleine, kurzgestielte, verkehrt eyrunde, am Grunde schmälere, nach der stumpfen Spitze zu breitere, keilförmige, dicke, steife, ziemlich harte, ganzrandige, meistens am Rande etwas rückwärts gekrümmte Blätter; ihre Oberfläche ist dunkelgrün, die Unterfläche hellgrün und mit feinen netzförmigen Adern durchzogen; beyde Flächen sind etwas glatt und glänzend. Frisch getrocknet haben sie einen schwachen süſsholzähnlichen, hintennach kaum merklichen Geruch; ihr Geschmack ist bitterlich zusammenziehend.	Mit den Blättern der *Preuſselbeere* (*Vaccinium Vitis idaea L.*) verwechselt.	Diese sind gröſser, dünner, eyrund, so daſs sie am Grunde breiter und nach der stumpfen Spitze zu schmäler sind, und auf der Unterfläche mit kleinen blaſsbräunlichen oder braunschwärzlichen Puncten getüpfelt.
		Mit den Blättern des *Buxbaums* (*Buxus sempervirens L.*).	Gröſser, eyrund oder rundlich, heller grün, auf der Unterfläche weder netzförmig geadert noch braun getüpfelt, haben frisch einen unangenehmen Geruch und einen bitterlich-widerlich, nicht zusammenziehenden Geschmack.
Formicae. Ameisen.	Zur Bereitung des Ameisenspiritus, der Ameisensäure und des Ameisenbades bedient man sich der lebendigen groſsen Waldameisen (Formica rufa L.) mit einer glatten eisenrostfarbenen Brust und einem schwarzbraunen Hinterleib, weil diese mehr saure und ätherisch ölichte Theile enthalten. Man sammlet sie entweder schon rein, mittelst über einem Ameisenhaufen gelegter, mit Honig bestrichener Stäbchen, oder reinigt die eingesammelten Haufen von den dabey befindlichen Unreinigkeiten, welches jedoch etwas schwer hält. In Ermangelung der groſsen Ameisen kann man sich auch der kleinern schwarzen und gelbrothen Arten der Gartenameisen bedienen.		
Fructus Acaciae. Schlehen.	Die bekannten, rundlichen, schwärzlichen, blaubestäubten, kirschenartigen Früchte des Schlehenstrauchs (Prunus spinosa L.), welche in einem grüngelben Fleische einen flachen rundlichen Stein mit einem bittermandelartig schmeckenden Korn enthalten.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Fructus Capsici annui. Piper hispanicum. Spanischer Pfeffer.	Die verschiedentlich gestalteten, gewöhnlich ovalen, spitzen oder kegelförmigen Samencapseln der Sommerbeifsbeere (Capsicum annuum L.), welche inwendig in einem sehr lockern Wesen viele kleine, platte, nierenförmige, weifsliche Samen enthalten. Die Capseln selbst haben eine dunkle Orangefarbe; ihr Geschmack ist sehr bitter, brennend scharf und verliert durchs Trocknen der Capseln seine Schärfe nicht. Bey dem Einkauf des spanischen Pfeffers hat man darauf zu sehen, dafs er frisch, trocken und schön rothgelb von Farbe sey.	*Untauglich.*	Untauglich sind die schwarzgefleckten oder ganz schwärzlichen, zerstückten, von Würmern angefressenen Samencapseln.
Fructus Cynosbati. Hagebutten.	Die im Herbst reifenden, carminrothen, glatten, süfs-säuerlich, ein wenig zusammenziehend schmeckenden, länglich-eyförmigen Früchte der Hagebuttenrose (Rosa canina L.), welche der Länge nach von einander geschnitten und von ihren Samen befreyt werden, da man sie dann entweder frisch zum Mus benutzt oder sie trocknet.		
Fructus Juglandis immaturi. Unreife Wallnüsse.	Die bekannten noch unreifen Früchte des Wallnufsbaums, welche im Junius oder Julius, wenn sie sich noch leicht mit einem elfenbeinernen Pfriemen durchstechen lassen, eingesammlet und dabey die ganzen und fleckenlosen ausgewählt werden. Man benutzt sie theils zum Extract, theils zum Einmachen.		
Fructus Mororum. Maulbeeren.	Die im Herbste, jedoch nicht zu gleicher Zeit reifenden, eyförmig-länglichten Früchte des schwarzen Maulbeerbaums (Morus nigra L.), welche eigentlich aus einer Menge von vierlappigen kleinen Beeren, die auf einem gemeinschaftlichen Fruchtboden festsitzen, und einen dreyeckigrunden Samen enthalten, zusammengesetzt sind. Sie haben eine schwarzrothe oder schwärzliche Farbe, enthalten sehr vielen dunkelviolotten Saft und schmecken säuerlich-süfs.		
Fructus Prunorum. Pflaumen.	Die gemeinen Gartenpflaumen oder Zwetschen (Pruna Damascena minora s. nostraria). Länglichrunde, glatte, an der einen Seite flach gefurchte, dunkelbraunrothe oder braunschwärzliche, mit einem bläulichen Reif überzogene Steinfrüchte, welche ein gelbliches, saftiges, süfsliches Mark und einen rauhen plattgedrückten Stein mit einem bittermandelartigen Kern enthalten. Die nicht vollkommen reifen, wurmstichigen und minder saftigen sind zu verwerfen. Bey den gebackenen hat man darauf zu sehen, dafs sie nicht verbrannt sind.		
Fructus Ribium rubrorum. Johannisbeeren.	Die bekannten, traubenförmig sitzenden, kleinen kugelrunden, genabelten Beeren des Johannisbeerstrauchs, von durchsichtig rother Farbe. Sie enthalten unter einer dünnen Haut ein sehr saftiges Fleisch, viele rundliche etwas plattgedrückte Samen und einen rothen, mehr sauer als süfsen, schleimichten Saft.		
Fructus Rubi idaei. Himbeeren.	Die rundlichen, beynahe halbkugelförmigen, oberwärts erhabenen, unten ausgehöhlten, aus vielen rundlichen aneinander hängenden Beerchen, deren jedes in seinem Safte einen ganz kleinen, harten, länglichten Samen einschliefst, zusammengesetzten, mit weifsen Härchen versehenen Früchte der Hindbeerbreme (Rubus idaeus L.). Sie haben eine dunkelrosenrothe Farbe, einen sehr angenehmen erquickenden Geruch und einen lieblichen süfssäuerlichen Geschmack. Die wildwachsenden sind denen in Gärten gezogenen vorzuziehen.		
Fuligo splendens. Spiegelrufs. Ofenrufs.	Eine mehr oder weniger feste verdickte Materie, die sich aus dem aufsteigenden Rauche von verbrennendem Holze an die Schornstein- und Caminwände ansetzt, von einer schwarzbraunen oder ganz schwarzen Farbe, einem bittern, scharfen, brenzlichten Geschmack und unangenehmen brenzlichten Geruch, sowohl durch Wasser als Weingeist ausziehbar. Er mufs von den untern Theilen des Camins genommen, auf der Oberfläche glänzend und von allen anhängenden fremden Theilen, Kalk, Lehm u. s. w. wohl gereinigt seyn.		
** Galbanum.* Gummi Galbani. Mutterharz. Galbanharz.	Ein als Milchsaft aus der queer durchschnittenen Wurzel des Muttergalbans (Bubon Galbanum L.), einer in Arabien, Syrien und der Barbarey wachsenden Schirmpflanze, fliefsendes, bald erhärtendes Schleimharz, von einem eigenthümlichen, starken, den meisten Menschen widrigem Geruche und bitterlichem, scharfen, erwärmenden Geschmack. Es ist weder im Wasser allein noch im Weingeist völlig auflöslich, giebt mit ersterem eine nicht haltbare milchichte Mischung und mit letzterem eine braungelbe Tinctur. Am besten wird es von einem Gemisch aus zwey Theilen Weingeist und einem Theil Wasser, der Kalitinctur und dem ätherischen Weingeist aufgelöset. Durch Wärme wird es erweicht und zerfliefst; an der Flamme brennt es. Man hat davon zwey Sorten: 1) In Körnern (Galbanum in granis). Kleine, höchstens haselnufsgrofse, kuglichte, halbdurchsichtige, auswendig gelblichweifse oder gelbröthliche, inwendig weifsliche, etwas zähe, wachsharte, trockne Stücke. Die beste, aber seltene Sorte. 2) In Klumpen oder Kuchen (Galbanum in massis). Besteht aus gröfsern Massen, die entweder aus weifs- oder bräunlichgelben, bis haselnufsgrofsen, etwas durchscheinenden Körnern für sich untereinander gebackt, oder mittelst einer weichern, gelblichen, durchs Alter bräunlich werdenden Masse vereinigt, bestehen. Diese Sorte ist desto besser, je mehr weifsliche Stücke in einer blafsgelblichen Masse und je weniger Samen und andere öfters beygemischte Unreinigkeiten sie enthält.	Statt des ächten und guten Galbanums eine sehr schlechte, unreine, oft mit Ammoniakgummi, oder mit einem andern aus Sicilien kommenden Schleimharze von rother Farbe verfälschte Sorte.	Diese sieht schmutzig und dunkelbraun aus, riecht weit schwächer, enthält wenig oder gar keine weifse Körner, oder statt derselben Stücke des an seinen Kennzeichen zu unterscheidenden Ammoniaks oder eines rothen Schleimharzes; ist sehr weich, mit Holzspänen, Sand, Samenkörnern und vielen andern Unreinigkeiten vermengt, und an diesen angegebenen Merkmalen leicht zu erkennen.
		Das gereinigte Galbanum ist oft mit allen Unreinigkeiten gepulvert, oder auch noch absichtlich beym Pulvern mit *Mandeln, Bohnenmehl* u. dgl. versetzt.	Nach Bucholz ist dies durch Auflösung des Galbanums in Essig zu erkennen, wobey die Unreinigkeiten oder auch die erwähnten Zusätze oben auf schwimmen. Besser noch wol wird diese Prüfung durch Auflösung in Kalitinctur, versüfsten Säuren oder einer Mischung von Weingeist mit Wasser angestellt, wodurch das Galbanum ganz aufgelöst wird, die beygemischten fremden Körper aber zurückbleiben. Vgl. auch Ammoniacum depuratum.
		Anmerkung. Nach Herrn Professor Sprengel ist die Pflanze, welche das Galbanum liefert, noch gar nicht bekannt. Wenigstens sey der von Linné als Mutterpflanze angegebene, blofs am Kap wachsende, Bubon Galbanum nicht dafür anzunehmen; auch müsse dieser vielmehr zur Gattung Oreoselinum gezogen und Oreoselinum capense genannt werden. S. Berl. Jahrb. Jahrg. XVIII, 1817. S. 14.	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Uebrigens darf das Galbanum weder zu weich noch gar schmierig seyn. Es muſs sich in strenger Kälte zu Pulver stoſsen und durch Absieben zu gereinigtem Galbanum (Galbanum depuratum) darstellen lassen.		
* *Gallae.* Galläpfel.	Widernatürliche, durch den Stich eines kleinen Insects veranlaſste, an den Blättern und Stielen verschiedener Eichen, und zwar vorzüglich an der von Olivier zuerst entdeckten und aus dem Orient nach Europa gebrachten Art, welche er Quercus infectoria nennt, befindliche Auswüchse. Getrocknet bilden sie harte, feste, spröde, holzartige, kugelförmige, glatte, doch meistentheils mit mehrern stumpfstachelichten Höckern versehene Körper von verschiedener Gröſse bis zu einem halben oder ganzen Zoll im Durchmesser, und von verschiedener, äuſserlich grauschwärzlicher, gelbgrünlicher, weiſsgelblicher, inwendig brauner oder gelblicher Farbe, die einen sehr herben zusammenziehenden Geschmack haben. Dem Aufgusse oder der Abkochung ertheilen sie eine gelbe oder braune Farbe, den stark zusammenziehenden Geschmack und die Eigenschaft, das Eisen aus seinen Verbindungen mit den meisten Säuren schwarz niederzuschlagen. Man hat davon verschiedene Sorten. Die besten sind die Türkischen oder Levantischen, und unter diesen die von Mozoul oder Aleppo, welche grauschwärzlich oder schwarzblau, schwer, nicht durchlöchert und inwendig mit einer festen, dichten, schwarzbraunen Masse angefüllt sind. Auf diese folgen die ebenfalls guten Sorten von Tripolis und Smyrna.	Geringere Sorten.	Diese sind bey den verkäuflichen Galläpfeln (Gallae in sortis) gewöhnlich den bessern beygemischt. Es gehören dahin die Italiänischen von gelbgrünlicher oder weiſsgelblicher Farbe und geringerer Schwere, und die noch schlechtern französischen (Cassenolle) und Oesterreichischen Galläpfel, welche noch leichter, meistens durchlöchert sind, von gelblich-röthlicher Farbe und fast ebener, glatter Oberfläche. Alle Sorten sind auch dann schlechter, wenn sie so spät gesammlet werden, daſs das darin befindliche Insect sich bereits herausgefressen hat; sie sind alsdann durchlöchert, inwendig mehr oder weniger ausgehöhlt und enthalten eine pulverichte Substanz.
		Schlechtere Sorten mit Eisenauflösungen geschwärzt.	Ihre Farbe ist gewöhnlich dunkler, als von guten Galläpfeln, verliert sich aber durch Bestreichen mit Salzsäure, und sie sind so leicht, als die schlechtern Sorten.
		Nachgemacht.	Die Expedition der Nürnberger Handlungszeitung machte im zwölften Stücke derselben vom Jahre 1802 bekannt, daſs ihr Galläpfel, mit Kugeln untermengt, vorkamen, die aus Steinen, mit grauem Thon überzogen, nachgemacht waren. Die Kugeln hatten die Farbe und runzlichte Gestalt der Galläpfel so natürlich, daſs sie nur durch ihre ungewöhnliche Schwere entdeckt wurden. Es wog eine Kugel fünf Quentchen, und unter einem Pfunde befanden sich zwölf solcher Kugeln.
Gas Azotum s. Nitrogenium. Stickstoffgas. Salpetererzeugendes Gas.	Man erhält dieses Gas, indem man es aus der atmosphärischen Luft, wovon es einen Bestandtheil ausmacht, durch angezündeten Phosphor in der pneumatischen Geräthschaft, ausscheidet. Der Phosphor nimmt dabey den Sauerstoff der Luft weg. Statt des Phosphors kann man sich auch des Weingeistes bedienen, oder bey der Bereitung im Groſsen brennende Wachslichter anwenden. Auſserdem erhält man es, wenn man salpetersaure Salze mit Metallen detonirt; wenn man thierische Substanzen mit Salpetersäure gelinde digerirt, oder wenn man salpetersaures Gas über glühendes Eisen streichen läſst. Es hat dieses Gas eine geringere specifische Schwere, als gemeine Luft, ist farbenlos, ohne Geruch und Geschmack, in keinem Verhältnisse mit Wasser, in allen dagegen mit atmosphärischer Luft mischbar, taugt weder zur Unterhaltung der Flammen noch zum beständigen Athemholen, trübt das Kalkwasser nicht, röthet auch die Lackmustinctur nicht, hat eine groſse Verwandtschaft zum Sauerstoffgas und bildet mit dem vierten Theil desselben vermischt eine Mischung, die sich wie atmosphärische Luft verhält. Wenn man es mit Sauerstoffgas vermischt und starke electrische Funken durchschlagen läſst, so verwandelt es sich in Salpetersäure.	Verunreinigt.	Bereitet man das Stickstoffgas vermittelst des Weingeistes oder brennender Wachskerzen, so erzeugt sich zugleich Kohlenstoffgas; in diesem Falle trübt das damit verunreinigte Stickgas das Kalkwasser. Es kann aber davon gereinigt werden, wenn es mit Kalkwasser geschüttelt wird oder gleich bey seiner Bereitung durch Kalkmilch geleitet, und dann wie gewöhnlich in Flaschen aufbewahrt wird. Auſserdem kann das Stickstoffgas auch Sauerstoffgas und Wasserstoffgas enthalten. Im ersten Falle wird ein brennendes Licht noch eine Zeitlang darin fortbrennen; im zweyten sich bey Berührung des Sauerstoffgases und Annäherung eines brennenden Lichtes entzünden. Sollte das Stickstoffgas etwa auch Salpetergas enthalten, so würde sich dieses durch Zumischung von etwa eben so viel atmosphärischer Luft zu einem Theil des zu prüfenden Gases ergeben; denn dadurch würden rothgelbe oder gelbliche Dämpfe entstehen, und es würde Einsaugung von Luft statt finden, die durchs Oeffnen des die Mischung enthaltenden Gefäſses unter Wasser dargethan werden könnte; wenigstens aber müſste das Gasgemisch nach salpetriger Säure riechen, wenn wirklich Salpetergas dabey zugegen wäre.
Gas carbonicum. Acidum carbonicum. Kohlenstoffsaures Gas. Kohlensäure.	Wird durch Uebergieſsen von gestoſsener Kreide oder milden Kalien mit verdünnter Schwefelsäure, auſserdem auch aus gährenden vegetabilischen Substanzen und durchs Verbrennen aus allen Körpern, die Kohlenstoff enthalten, gewonnen, wie es denn auch in der ganzen Natur sowohl im freyen, bloſs gemengten, als auch chemisch gebundenen Zustande überaus reichlich verbreitet ist. Das kohlenstoffsaure Gas ist schwerer als gemeine Luft; es ist weder die Respiration noch die Verbrennung zu unterhalten tauglich; jeder brennende Körper verlischt und Thiere ersticken darin. Die Lackmustinctur wird dadurch geröthet, durch Kochen aber wieder blau, indem das Gas entweicht. Im reinen Zustande besitzt es keinen Geruch.	Schweflicht riechend.	Hatte die zur Entwickelung des kohlenstoffsauren Gases gebrauchte Schwefelsäure einen schweflichten Geruch, so bekommt jenes einen ähnlichen Beygeruch, welches nicht seyn darf.
		Verunreinigt.	Dies kann theils durch Metalltheilchen von etwa gebrauchten metallenen Geräthschaften des pneumatischen Apparats, theils von beygemischten Kalktheilchen und andern Stoffen herrühren, die in der Ruhe zu Boden fallen.
		Atmosphärische Luft enthaltend.	Um dieses zu erfahren, giebt Herr Bucholz (Theorie und Praxis u. s. w. I. S. 500) folgendes Verfahren an. In einer geräumigen irdenen Schale mit Wasser lasse man ein Stück gut gebrannten Kalk von der Gröſse einer halben Hand zerfallen, gebe

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Von kaltem Wasser wird es total verschluckt und theilt ihm die Eigenschaft einer schwachen Säure, einen prickelnden, säuerlichen Geschmack mit, entweicht aber daraus wieder bey freyer Luft, durch Erwärmung und Gefrieren. Das Kalkwasser wird davon niedergeschlagen. Die ätzenden Alkalien und Erden absorbiren es sehr schnell und werden dadurch in kohlenstoffsaure, mit Säuren brausende Salze und Erden verwandelt. Mit Wasser verbunden, löset es das Eisen und andere Metalle auf; es zersetzt die Schwefelkalien und Seifenauflösungen. Mit andern Gasarten läſst es sich vermischen, ohne daſs eine Zersetzung erfolgt.		von der sich dadurch bildenden Kalkmilch zwey Unzen in eine Flasche mit dem zu prüfenden kohlenstoffsauren Gase, verschlieſse solche mit der flachen Hand und schüttele sie hierauf einige Minuten, öffne sie alsdann umgekehrt, nachdem man ihren Hals in die Kalkmilch der Schüssel eingetaucht hat, unter der Flüssigkeit. Es wird dadurch mehr oder weniger Kalkmilch eingesogen werden, worauf man die Flasche, nachdem man sie verschlossen hat, aufs neue schüttelt, sie unter dem Wasser mit dem Kalk öffnet, und auf gleiche Weise so oft als nach dem Oeffnen der Flasche noch Kalkmilch einströmt, verfährt. Wird auf diese Weise die Flasche ganz mit Kalkmilch angefüllt, so ist die Kohlenstoffsäure rein von atmosphärischer Luft; gegentheils ist ihr ein Antheil davon beygemengt.
Gas Hydrogenium. Wasserstoffgas.	Am leichtesten und in Menge erhält man dieses Gas bey der Auflösung des metallischen Eisens in verdünnter Schwefelsäure vermittelst des gewöhnlichen Gasentbindungsapparats, auſserdem auch durch Zerlegung des Wassers durch glühendes Eisen und auf verschiedenen andern Wegen. Das Wasserstoffgas ist unter allen Gasarten das leichteste. Es besitzt einen unangenehmen stinkenden Geruch, der ihm aber nicht eigenthümlich ist, sondern von den zu seiner Bereitung angewendeten Materialien und daraus aufgenommenen Theilchen herrührt. Es trübt das Kalkwasser nicht, röthet das Lackmuspapier nicht, ist im Wasser unauflöslich, läſst sich entzünden und verbrennt unter dem Zutritt von atmosphärischer Luft mit einer grünbläulichen Flamme, ist aber selbst zur Unterhaltung der Flamme, so wie zum beständigen Athmen untauglich. In Sauerstoffgas langsam verbrannt, bildet es Wasser und mit der Hälfte Sauerstoffgas vermischt und entzündet, bringt es einen heftigen Knall hervor.	Zu alt.	Durchs Alter wird das Wasserstoffgas unwirksamer und soll in Stickstoffgas ausarten.
		Verunreinigt.	Mit verbrennlichen Substanzen, Kohlen, Schwefel u. dgl., wovon es weit stärker und widriger riecht; mit Sauerstoffgas, wenn die Flamme prasselt; mit Eisen- und Zinktheilchen, wenn man sich etwa des letztern zu seiner Bereitung bedient hatte, die dann in seiner Flamme als dunkelroth leuchtende Puncte erscheinen und in der Ruhe zu Boden sinken; mit kohlenstoffsaurem Gas, wenn es das Kalkwasser trübt.
Gas Hydrogenium sulphuratum. Gas Hydrothionicum. Geschwefeltes Wasserstoffgas. Hydrothionsaures Gas.	Man erhält dieses Gas hauptsächlich aus den Schwefelalkalien (Schwefellebern), aus geschwefeltem Eisen und einigen andern geschwefelten Metallen, wenn sie mit verdünnter Schwefel- oder Salzsäure übergossen werden. Es besitzt dasselbe einen stinkenden Geruch wie faule Eyer, taugt nicht zum beständigen Athmen, röthet die Lackmustinctur, zersetzt die Seifen, löset sich in kaltem Wasser auf, wird von Alkalien und Erden verschluckt und bildet damit eine besondere Art Salz. Brennende Körper verlöschen darin; mit Sauerstoffgas vermischt, giebt es eine Knallluft, und wenn es langsam in Sauerstoffgas verbrannt wird, so bildet sich Wasser und schweflichte Säure. Es verbindet sich mit dem Schwefel und verwandelt ihn in eine Art Oel; allmälig entweicht es aber wieder daraus und der Schwefel wird wieder fest. Durch oxydirte Salzsäure und Salpetersäure wird es zersetzt und es scheidet sich Schwefel ab. Da es sich wie eine Säure verhält, so erhielt es nach Herrn Prof. Trommsdorf den Namen Hydrothionsäure.	Mit *kohlenstoffsaurem Gas* verunreinigt.	In diesem Falle wird das damit geschüttelte Kalkwasser mehr oder weniger getrübt.
		Mit *Wasserstoffgas*.	Wird entdeckt, wenn man das zu prüfende Hydrothionsaure Gas mit dem achten Theile Aetzkali einige Minuten lang schüttelt; erfolgt dadurch keine völlige Einsaugung und ist der Rückstand von Luft brennbar, ohne schweflicht zu riechen, so ist die Gegenwart von überschüssigem Wasserstoffgase bewiesen.
Gas oxygenium. Sauerstoffgas.	Am wohlfeilsten erhält man dieses Gas aus dem gepulverten schwarzen Magnesiumoxyd, wenn dieses in einer beschlagenen gläsernen oder irdenen Retorte einer starken Glühhitze ausgesetzt und das sich entwickelnde Gas unter Wasser in Flaschen aufgefangen wird. Es ist schwerer als die atmosphärische Luft, besitzt weder Farbe noch Geruch und Geschmack, ist im Wasser unauflöslich, wirkt auf Kalkwasser und Lackmuspapier nicht, kann ohne Nachtheil von warmblütigen Thieren respirirt werden, befördert die Verbrennung aller entzündlichen Körper im hohen Grade, und wird dabey, indem sich der Sauerstoff desselben mit der Säurefähigen Basis des entzündeten Körpers verbindet, ent-	Verunreinigt.	Mit kohlensaurem Gas, wenn ein glimmender Holzspan vor der Mündung des Gasrecipienten nur mit schwachem Glanze brennt, oder frisches Kalkwasser dadurch getrübt wird; mit Stickstoffgas, wenn es mit Schwefelkali zusammengebracht absorbirt wird, so daſs es mit dem Schwefel Schwefelsäure bildet und das Stickstoffgas allein zurückbleibt; mit leichten Braunsteinpartikelchen, die sich in der Ruhe von selbst absetzen. Sollte man eine bedeutende Menge Stickstoffgas dabey vermuthen, so läſst sich solches nach Herrn Bucholz darthun, wenn man eine bestimmte Menge des Sauerstoffgases mit einer Auflösung des Schwefelkali in Wasser, etwa zwey Un-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	mischt. Glimmende Körper, z.B. Schwamm, Korkholz u. dgl. brennen darin, so wie selbst Metalle, als Eisen, mit der lebhaftesten Flamme. Ein Thier lebt viermal länger darin, als in einem gleichen Umfange atmosphärischer Luft. Die strengflüssigsten Körper können mit demselben leicht geschmolzen werden. Es muſs in wohlverpichten Maaſsbouteillen aufgehoben werden. Anmerk. Auſser dem Braunstein kann man das Sauerstoffgas auch aus dem rothen Quecksilberoxyde und dem Salpeter gewinnen; beyde sind aber in Hinsicht der arzneylichen Anwendung desselben nicht dazu geeignet. Das aus dem rothen Quecksilberoxyde gewonnene Gas ist nämlich niemals von fein zertheiltem Quecksilber frey. Das aus dem Salpeter bereitete Sauerstoffgas aber ist gewöhnlich durch das zuletzt mit übergehende Stickstoffgas mit diesem verunreinigt, und seine Darstellung aus demselben im Ganzen auch deshalb nicht vortheilhaft, da von dem schmelzenden Salpeter nicht nur oft während der Operation, sondern auch von dem nach derselben bleibenden Rückstand — Aetzkali und Stickstoff — die Gefässe zerfressen werden. Das oxydirt salzsaure Kali liefert zwar ein sehr reines Sauerstoffgas, ist aber dazu zu kostbar.		zen Schwefelkali zu vier Unzen Wasser, in einem verschlossenen Gefäſs unter öfterm Umschütteln einige Tage in Berührung läſst, und hierauf die Flasche unter Wasser öffnet. War sämmtliches Sauerstoffgas vom Schwefelkali eingesaugt, so wird dafür mit groſsem Geräusch Wasser eindringen; wird die Flasche nicht davon gefüllt, und strömt auch kein Wasser mehr ein, wenn die schwefelkalihaltige Flüssigkeit noch einige Tage mit der rückständigen Luft in Berührung war, so kann der Rückstand als Stickstoffgas angesehen, und der Gehalt leicht dem Maaſse nach durch Abziehung des eingedrungenen Wassers bestimmt werden.
⋆ *Glandes Quercus.* Eicheln.	Die reifen, länglich-eyrunden, glatten, von ihrem kurzen, schüsselförmigen Kelche befreyten, unten, wo sie im Kelche fest gesessen, etwas rauhen Früchte des bekannten Eichbaums (Quercus Robur L.), welche in einer lederartigen, hellgelbbräunlichen Schale einen, mit einem braunröthlichen Oberhäutchen bekleideten, weiſsen, eyförmigen, aus zwey Hälften bestehenden, bitter und herbe zusammenziehend schmeckenden Kern enthalten. — Die gerösteten Eicheln (Glandes Quercus tostae) dürfen nicht zu stark gebrannt seyn.		
⋆ *Globuli Tartari martiati.* Globuli martiales. Eisenweinsteinkugeln.	Durch wiederholtes Uebergieſsen und Austrocknen einer Mischung von gepulverter Eisenfeile und rohem Weinstein mit Wasser, oder auch durch Kochen eines solchen Gemenges bis zur Consistenz eines dicken Extracts, woraus sodann gewöhnlich Unzenschwere Kugeln gemacht werden, bereitet. Sie haben eine schwarze Farbe, sind im Wasser schwer auflöslich und besitzen einen eisenhaft zusammenziehenden Geschmack. Dürfen auf ihrer Oberfläche nicht rostig seyn.		
Graphites. Plumbago. Graphit. Reiſsbley.	Der Graphit wird zwar gewöhnlich auch Reiſsbley genannt; es ist dieses aber eine ganz ungeeignete Benennung, weil er gar kein Bley enthält. Er kommt theils als Verunreinigung des Roheisens, theils aber auch häufig für sich gebildet in der Natur vor, und besteht in einer chemischen Verbindung des Kohlenstoffs mit Eisen und wenigem Sauerstoff, so daſs 100 Theile desselben nach Gilbert 81 Theile reinen Kohlenstoff, 9 Theile Sauerstoff und 10 Theile Eisen enthalten. Er bildet eine aus dem bleygrauen ins eisenschwarze übergehende, metallisch glänzende Substanz von einem dünnen, feinen, gewöhnlich etwas krummschieferigen, bisweilen undeutlich blätterigen Bruche, springt in unbestimmt eckige, nicht sonderlich stumpfkantige Bruchstücke, zeigt höchst feinkörnig abgesonderte Stücke, ist völlig undurchsichtig, weich, etwas spröde, färbt sehr stark ab, fühlt sich fettig an und hat nach dem Grade seiner Reinheit ein von 1900 bis 2267 abweichendes specifisches Gewicht. Die reinste Sorte von feinstem, fast ununterscheidbaren Korne bricht bloſs zu Barrowdall in der Grafschaft Cumberland in England, und kommt nur unter der Hand in Massen, meistens gesägt in den englischen Bleystiften zu uns. Eine mürbere, grobkörnigere, Thon- und Kieselerde haltige Sorte bricht in Deutschland, vorzüglich häufig in Yps bey Regensburg und Passau, bey Haffnerzell und Pfaffenmuth im Oesterreichischen und bey Böhmischbrode und Procop in Böhmen, in welchen Gegenden man mit etwas hinzugemischtem Thon Schmelztiegel daraus verfertigt, die allesammt den Namen Passauer oder Ypser Tiegel führen. Gepülvert kommt diese Sorte unter dem Namen Eisenschwärze vor, deren man sich zur Bestreichung des Guſseisens, um es vor dem Rost zu schützen, und zu mehrern Absichten bedient.	Verwechselt mit dem ächten *Wasserbley* oder *Molybdän (Molybdaena vulgaris Gmel.).*	Dieses weit seltnere Mineral oder Metall, mit welchem der Graphit wol verwechselt wird, ist von hellem bleyfarbigen Metallglanze, gewöhnlich von biegsam-blättrigem Gewebe, von 4569 specifischem Gewicht, bricht in quarzigen Geschieben öfters bey Zinnerzen, z. B. bey Altenburg, und verdampft beym Zutritt der Luft im Glühefeuer mit Rauche und blauer Flamme und unter Sublimation weiſser Blumen, dem Wasserbleyoxyde, in welchem man es auch durch Kochen mit zwanzig Theilen Salpetersäure verwandeln kann.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	Der reine Graphit erleidet durch die stärkste Hitze in verschlossenen Gefäſsen keine Veränderung; in offenem anhaltenden Feuer aber verzehrt er sich beym Zutritt der Luft und wird bis auf den Eisengehalt ohne sichtbaren Dampf und ohne Geruch verflüchtigt. Durch Salpetersäure erleidet er keine Veränderung, indem sie, wie die Salzsäure, nicht darauf wirkt. Zum Arzneygebrauch müssen die zu habenden reinsten Stücke ausgewählt und möglichst fein gepulvert und zerrieben vorräthig gehalten werden. Man wendet den Graphit in neuern Zeiten sowohl zum innern als äuſsern Gebrauch an.		
**Gummi Mimosae.* Gummi arabicum. Mimosengummi. Arabisches Gummi.	Ein wahres, reines Gummi, welches von selbst aus der Rinde der Acacia vera, senegal, arabica, gummifera und auch noch anderer, in verschiedenen Gegenden von Afrika wild wachsenden Arten der Linnaeischen Gattung Mimosa schwitzt. Wir erhalten es in trocknen, festen, spröden, halbdurchsichtigen, farbenlosen oder weiſsgelblichen, auch blaſsgelben oder rothbräunlichen, auswendig öfters runzlichen und rissigen Stücken von kugelichter, eyförmiger Gestalt bis zur Wallnuſsgröſse, oder auch länglich wurmförmig. Zerschlagen zeigen sie einen muscheligen, glasartig glänzenden Bruch; durch Feuchtigkeit werden sie zähe, lösen sich im Wasser völlig durchsichtig, in Weingeist und Oelen aber gar nicht auf. Sie haben einen faden, bloſs schleimichten Geschmack und gar keinen Geruch und lassen sich schwer pulvern. Am Lichte entzünden sie sich nicht, schmelzen auch nicht über Feuer, sondern glimmen bloſs und verkohlen endlich unter Aufblähen und Ausstoſsen eines schwarzen brenzlichten Rauchs. Je durchsichtiger und heller oder ungefärbter die Stücken sind, um desto besser sind sie. Im Handel kommen übrigens verschiedene Sorten vor, nämlich: 1) Feines arabisches Gummi. Länglich gedrehete, weiſse, fast farbenlose, sehr reine, nicht allzugroſse Stücke. 2) Senegalgummi. Besteht aus durchsichtigern, farbenlosern, gewöhnlich auch gröſsern, kugelichten oder halbkugelichten Stücken. 3) Barbarisches Gummi. Kleinere und gröſsere, mehr oder weniger gelbe und braune, durchsichtige und undurchsichtige, unter einander gemengte Stücke. 4) Gemeines Dintengummi. Kleine, undurchsichtige, schmutzig-weiſse, braune oder schwärzliche, zum Theil bitterlich schmeckende Stücke. Nur die beyden ersten Sorten dienen zum innern Arzneygebrauche.	Vermischt mit dem einländischen Gummi, das aus unsern Pflaumen-, Kirschen-, Apricosen- und Pfirsichbäumen ausschwitzt. Falsches Gummi.	Mehr braungelb, zäher, klebriger, von etwas widrigem Geschmack, giebt mit Wasser eine minder klare Auflösung. Doch möchte es wol schwer seyn, gute, weiſse, reinere, gehörig ausgetrocknete Stücke, wie sie bisweilen unsere Pflaumen und Aprikosenbäume geben, von ächtem arabischen Gummi zu unterscheiden. Bey dem starken Verbrauche des arabischen Gummi ist es übrigens nicht zu fürchten, daſs demselben eine groſse Menge von dem Gummi dieser Bäume zugesetzt werden möchte, da sie es in einer verhältniſsmäſsig viel zu geringen Quantität ausschwitzen. Vor einigen Jahren zeigte Herr Hermbstädt an, daſs in neuern Zeiten häufig falsches Gummi von Hamburg nach Berlin gebracht werde, welches im Aeuſsern dem ächten Gummi ähnele, sich aber davon durch seine fast gänzliche Unlöslichkeit im Wasser unterscheide. Es schwelle im Wasser auf wie ein Schwamm, ohne sich zu lösen oder demselben eine klebrige Beschaffenheit zu ertheilen und sey vermuthlich aus im kochenden Wasser gelöster und wieder eingetrockneter Kartoffelstärke verfertigt.
** Gummi Tragacanthae.* Traganth.	Ein aus der Rinde des Stammes und der gröſsern Zweige des auf den Inseln des Archipelagus wachsenden Traganthstrauchs (Astragalus creticus L.) ausschwitzender, sich sogleich verdickender Gummischleim. Wir erhalten den Traganth in trocknen, harten, zähen, runzlichten, plattrundlichen, bandförmigen, wurmförmig gedreheten und ineinander geschlungenen Stücken, die gewöhnlich hohl, etwa eine Linie breit und gegen einen Zoll und darüber lang sind. Sie haben keinen merklichen Glanz, sind nur durchscheinend, besitzen einen faden schleimichten Geschmack und keinen Geruch. Mit kaltem Wasser eingeweicht, schwillt der Traganth ungemein auf, läſst sich aber darin nicht bis zur völligen Durchsichtigkeit auflösen und setzt einen stärkemehlartigen Bodensatz ab, der in der Siedhitze zur opalartigen Durchsichtigkeit sich in dem übrigen Schleim auflöset. In Weingeist, Aether und Oelen erfolgt gar keine Auflösung. Man hat ihn im Handel von verschiedener Güte, nämlich:	Statt des Traganths kann vorkommen das sogenannte *Gummi Kutira* oder *Kuteera.*	Dieses Pflanzenerzeugniſs, von welchem man glaubte, daſs es einen vortheilhaften Stellvertreter des Traganthes für die Kattundruckereyen abgeben werde, wurde vor einigen Jahren in beträchtlicher Menge nach England gebracht. Weil sich aber sein Gebrauch nicht bewährte, so suchten Londoner Kaufleute ihre Vorräthe nach dem festen Lande abzusetzen, und so kam es auch nach Hamburg. Wie Cowie (s. Nicholson Journ. VII. S. 301. Berl. Jahrb. 1817 S. 108) versichert, soll es von einem in Hindostan wachsenden Baume (nach Einigen von der Mimosa leucophlea Roxb., nach Andern von dem Milchsafte einer noch unbekannten Art des Ficus) stammen. Die Indianer gebrauchen es theils als Zusatz bey der Bereitung einiger Firnisse, theils als Mitbestandtheil einer in Indien berühmten Pferdearzney, theils auch in Kattundruckereyen. Es kommt in kleinen, etwas abgerundeten, runzlichen, geruchlosen und unschmackhaften, meistentheils durchscheinenden Stücken vor, bildet, wenn es

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	1) Weiſs oder blaſsgelblich, halbdurchsichtig (Tragacantha electa), die beste Sorte. 2) Graugelblich, gelbbraun, röthlich und unreiner. 3) Theils dunkelfarbige, schmutzig gelbe, braune, selbst schwärzliche Stücke, theils kleine Bröckelchen, die von den besten Sorten abgefallen sind, mit vielen Unreinigkeiten vermischt. (Tragacantha in sortis). Diese Sorte taugt zum Arzneygebrauch nicht.		lange im Wasser liegt, eine breyige Gallerte, löset sich aber vollkommen in siedendem Wasser, wenn man es gepulvert, unter stetem Umrühren eine Viertelstunde hindurch kochen läſst. Es ist in seinen Eigenschaften der Salepwurzel ähnlicher, als dem Gummi Traganth. Auch in den hiesigen Gegenden bekam vor mehrern Jahren eine Materialhandlung dieses Kutiragummi statt des Traganths zugeschickt. Hieher gehört denn auch wol das sogenannte Bassora-Gummi, (Gummi bassora), welches nach Vauquelins Versuchen mit kaltem Wasser macerirt, beträchtlich aufquillt, sich aber nicht darin auflöset.
* *Gutti.* Gummi Guttae. Gummigutt.	Ein verhärteter gummichtharziger Pflanzensaft in graugelblich bestäubten unförmlichen Kuchen oder dicken, wie Wachsstock gewundenen Massen, der auswendig dunkel safrangelb, inwendig etwas heller gefärbt, in dünnen Stücken und an den Kanten durchscheinend, trocken, brüchig, auf dem Bruche glänzend, zerreiblich, zwischen den Zähnen zähe ist, den Speichel gelb färbt, durch Wärme nicht schmilzt, sich am Lichte aber anzünden läſst, und mit weiſser ruſsabsetzender Flamme brennt, anfangs kaum merklich, hinterher aber etwas scharf und zuletzt süſslich schmeckt und ein Gefühl von Trockenheit im Munde zurückläſst. Er läſst sich im Wasser (unter trüber bleichgelber Farbe), im Weingeist (als klare dunkelgelbe Tinctur), und in Aetzlauge (blutroth) auflösen. Man unterscheidet das selten zu uns kommende Siamsche oder wahre (von Stalagmites Cambogioides Murr.) Gummigutt, von dem gewöhnlichen Ceylonschen (von Cambogia Gutta L.). Beyde Sorten sollen aber bloſs darin von einander verschieden seyn, daſs die aufgestrichene Farbe von jenem beym Trocknen schöner gelb ist und weniger ins Bräunliche fällt, als bey diesem.	Statt des guten eine ganz schlechte Sorte. Das *amerikanische Gummigutt* ist ebenfalls verwerflich.	Kleine Stücke und Bröckelchen mit Unreinigkeiten vermischt und öfters von schmutziger unreiner Farbe. Zum Arzneygebrauch ganz verwerflich. Dieses soll von mehrern Arten des Hartheus (z. B. Hypericum bacciferum und cayennense L.) vielleicht auch wol von einigen Euphorbienarten gesammlet werden, und zwar dieselbe, doch etwas blässere Farbe haben, aber nicht die scharfen drastischen Eigenschaften und Kräfte des gewöhnlichen Gummigutts besitzen, daher auch nicht so scharf und trocknend schmecken.
Helmintochorton. Fucus Helmintochortos. Wurmmoos.	Eine im mittelländischen Meere, vorzüglich häufig an der Küste von Corsica wachsende Flechte. Das ganze Gewächs wird ohngefähr einen Zoll lang und bildet fadenförmige, bräunliche, knorpelartige, nicht hohle, zähe, gegliederte, gabelförmige Zasern in einige Linien dicken Büscheln; an ihrem einen zartesten Ende sind die Fasern in einander geschlungen, liegen an ihrer Basis horizontal, oberwärts aber sind sie aufgerichtet und pfriemenförmig spitzig, die Spitze ist zwey- oder dreyspaltig, und da, wo sie sich theilt, knotig. Sie haben einen salzig widrigen Geschmack, und dumpfig widrigen Geruch. In Wasser geweicht, schwellen sie auf, entfalten sich, und verlieren allmälig die braune Farbe, welche sie dem Wasser mittheilen. Wegen etwas beygemischten Meersalzes knistern sie gelinde auf glühenden Kohlen. Gewöhnlich sind kleine Schaalthiere oder Bruchstücke derselben, Sand und andere Unreinigkeiten darunter gemengt, weshalb das Wurmmoos, wenn es hiervon nicht zuvor gereinigt worden ist, mit Säuren aufbrauset und beym Kauen knirscht, wobey es sonst zähe und weich ist.	Verfälscht mit der *castanienbraunen Flechte (Lichen castaneus Leersi.).* Mit dem *Corallenmoose (Corallina officinalis L.)*, welches von einigen auch Wurmmoos genannt wird.	Ist von dunklerer, schwärzlich rothbrauner Farbe, von weicherer markiger Substanz, wird daher in kaltem Wasser völlig erweicht, besteht aus hohlen, scharfspitzig zulaufenden Aesten und besitzt weder den eigenthümlichen Geruch noch Geschmack des Wurmmooses. Steinharte, weiſsgraue, dickere, höhere, fast doppelt gefiederte, zerbrechliche Stücke, die zwischen den Zähnen knirschen und den Geruch und Geschmack des Wurmmooses nicht haben.
Herba Abrotani. Eberraute.	Die vielfach getheilten, fadenförmigen, weiſslichgrünen Blätter vom Stabwurzbeyfuſs (Artemisia Abrotanum L.), oder gewöhnlicher die Spitze der mit dergleichen Blättern dicht besetzten Stengel, (Summitates), die man vor dem Blühen einsammlet. Das Kraut hat einen bitterlich-gewürzhaften Geschmack und einen starken, den Kopf einnehmenden, etwas widrig-balsamischen Geruch, der sich zwar beym Trocknen vermindert, aber nicht ganz verliert.		
* *Herba Absinthii.* Wermuth.	Die Blätter des gemeinen Wermuths (Artemisia Absinthium L.). Vielfach zertheilte und schmal zerschnittene Blätter, die oberwärts grünlich-aschgrau, unterwärts aber silbergrau, wie mit einem weiſsen Filz überzogen sind. Man sammlet entweder bloſs die Blätter ein oder auch die Blüthenstengel (Summitates Absinthii) mit ihren kleinen zusammengesetzten, fast kugelförmigen, an zarten Blumenstielen herabhängenden, gelben, ungeschweiften Blumenköpfchen. Kraut und Blumen haben einen durchdringend bittern, gewürzhaften Geschmack und einen bleibenden starken widrigen Geruch.		

Anmerk. Auſserdem hat auch neuerlichst Herr Decaudolle (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1817, S. 19.) zu beweisen gesucht, daſs das für ein einfaches Arzneymittel gehaltene Wurmmoos, wie es im Handel kommt, wenigstens zwanzigerley verschiedene kleine Seegewächse, namentlich verschiedene Arten von Tangen, Ulven und Ceramien enthalte, deren quantitatives Verhältniſs so verschieden sey, daſs man zuweilen kaum den achten Theil, niemals aber mehr als den dritten Theil wirkliches Helmintochorton in einer Quantität des verkäuflichen Wurmmooses vorfinde.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Aconiti. Eisenhütleinkraut.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe soll das Eisenhütleinkraut vom Aconitum Napellus und Aconitum Cammarum L. genommen werden, indessen sind diese beyden Arten nach Herrn Willdenow in Deutschland sehr selten und dagegen Aconitum neomontanum und tauricum L. gewöhnlich in Gärten anzutreffen. Ueberhaupt sind die genannten vier Arten des Eisenhütleins ihrer Gestalt nach sich so ähnlich, dafs deren Verwechselung schwerlich verhindert werden kann, und überdem scheint es, dafs die blau blühenden Arten desselben ziemlich in ihrer Wirkung übereinkommen. Die Blätter aller vier genannten Arten sind gestielt (blofs bey Aconit. Cammarum die obern am Blumenstengel ungestielt), tief fünfspaltig, mehr finger- als handförmig; die hierdurch entstehenden Abtheilungen sind wieder tief eingeschnitten und zwar bey Acon. Napellus schmal linienförmig; bey Aconit. Cammarum breit, länglich dreytheilig und gezähnt, bey Aconitum neomontanum keilförmig, kurz, ungleich und gezähnt; bey Aconit. tauricum breit, sehr tief eingeschnitten, lanzettförmig. Die Oberflächen der Blätter sind dunkelgrün, die Unterflächen hellgrün, bey Acon. Cammarum ohne Glanz, bey den übrigen Arten aber glänzend. Ihr Geschmack ist bitterlich und scharf. Frisch zerrieben haben sie einen widerlichen, einigermafsen stinkenden Geruch. Die in den Gärten vorkommende Pflanze ist meistens Acon. neomontanum, und wahrscheinlich auch dieselbe, mit welcher Störk die von ihm beschriebenen Versuche angestellt hat.	Verwechselt mit den Blättern vom *hohen Rittersporn (Delphinium elatum L.)*. Mit den Blättern vom *Wolfseisenhut (Aconitum Licoctonum L.)*. Anmerk. Nach der neuesten Ausgabe der Preufsischen Pharmacopoe soll das Herba Aconiti von dem Aconito neomontano, einer in den Schlesischen, Oesterreichischen und Schweizerischen Gebirgen häufig vorkommenden Pflanze, und zwar von wildwachsenden, nicht in Gärten gezogenen Pflanzen eingesammlet werden.	Sie sind nicht so tief eingeschnitten, als die Blätter der Eisenhütleinarten, nur bis etwa unter die Hälfte, und daher mehr hand- als fingerförmig, und die untern Blätter sind weit länger gestielt. Auch diese Blätter sind handförmig, haben ein helleres Grün und sind mit weichen Haaren versehen. Die Blumen haben eine gelbe Farbe.
* *Herba Althaeae.* Altheekraut.	Die Blätter der Eibischalthee (Althaea officinalis L.). Rundlich dreyeckige, gestielte, stumpf-sägeförmig gezähnte, mit einem äufserst weichen aschfarbigen Filze überzogene, graugrüne, vielen Schleim enthaltende, fast geruchlose Blätter.		
Herba Anagallidis. Gauchheil.	Anagallis arvensis L. Die ganze kleine Pflanze mit darniederliegendem, ästigen, viereckigen Stengel, woran die Zweige und die kleinen, ungestielten, elliptischen, ganzrandigen, glatten, lebhaft grünen Blätter gegen einander über sitzen, die auf der untern Seite schwärzliche durchscheinende Puncte haben. Eigentlich sollte das Kraut vor dem Blühen gesammlet werden; indessen findet man es oft mit seinen langgestielten, einzeln stehenden, schön zinnoberrothen, radförmigen, kleinen Blumen versehen, vorräthig. Es hat einen etwas scharfen, bitterlichen Geschmack und keinen Geruch.	Verwechselt mit dem *Hühnerdarm (Alsine media L.)*. Mit dem *Wassergauchheil (Veronica Anagallis L.)*.	Diese Pflanze hat eyrund-herzförmige, gestielte Blätter, die am Rande haarig und nicht punctirt sind; der Stengel ist rund und etwas behaart; die Blüthen sind klein und weifs; der Geschmack krautartig. Aufrechte Stengel, längliche, lanzettförmige, stark sägeartig gezähnte Blätter; purpurröthliche Blüthen in Trauben. Eine Verwechselung, wozu wol nur der ähnliche Name Veranlassung geben könnte.
* *Herba Arnicae.* Fallkraut.	Die Blätter des Fallkrautwohlverleih (Arnica montana L.). Länglich-eyrunde, auf beyden Seiten kurzhaarige, auf der obern Fläche dunkelgrüne, öfters mit kleinen rothen Flecken bezeichnete, auf der untern blafsgrüne, gerippte Blätter, mit völlig ungetheiltem Rande. Sie besitzen einen scharfen, bitterlichen Geschmack, aber keinen Geruch. Man sammlet nur die Wurzelblätter vor dem Blühen ein.		
* *Herba Basilici.* Basilienkraut.	Die fufshohe ästige Pflanze des gemeinen Basilienkrauts (Ocymum Basilicum L.) mit gestielten, eyrundspitzigen, ganzrandigen, glatten, punctirten, hellgrünen, zuweilen ins Purpurrothe schielenden Blättern, von einem feinen, sehr angenehmen Geruche, der bey vorsichtigem Trocknen nicht verloren geht, und majoranähnlichen, gewürzhaften, etwas scharfem Geschmack. Statt dessen auch die etwa halb so hohe, ebenfalls ästige Pflanze des kleinen Basilienkrauts (Ocymum minimum L.), mit vielen kleinen, eyrunden, ganzrandigen, hellgrünen Blättern, von ähnlichem, aber noch feinern und angenehmern Geruch und Geschmack.		
Herba Beccabungae. Bachbunge.	Die an Quellen, Gräben und in Bächen wachsende Bachbunge (Veronica Beccabunga L.) hat einen runden, glatten, gelenkigen, einen halben bis anderthalb Fufs langen Stengel, dessen unterer gestreckte Theil an den Gelenken wurzelt, der obere aber aufwärts wächst. Die Blätter stehen gegenüber, sind gestielt, bald in die elliptische, bald in die ovale Form sich ziehend, stumpf, sägenartig, glatt, glänzend grün und etwas fleischig. Die blauen, langen und einfachen Blumentrauben sitzen in den Winkeln der Blätter. Das Kraut wird nur frisch gebraucht.	Verwechselt mit dem *Wassergauchheil (Veronica Anagallis L.)*.	Sie wächst mit jener an gleichen Standörtern, unterscheidet sich aber von ihr durch einen fast vierseitigen, nicht vollkommen stielrunden Stengel, so wie durch die ungestielten, aufsitzenden, den Stengel fast halb umfassenden, lanzettförmigen, spitzigen Blätter und die purpurröthlichen Blumentrauben.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Herba Belladonnae.* Belladonnablätter. Tollkirschen-Blätter.	Die Blätter der Belladonnaschlafbeere (Atropa Belladonna L.). Große, an der Wurzel acht bis zehn Zoll lange und halb so breite, am Stengel verhältnißmäßig kleinere, kurzgestielte, eyrunde, lanzettförmig zugespitzte, dünne, saftige, ganzrandige, jung etwas wollichte, völlig ausgewachsen auf der obern Fläche ganz glatte, dunkelgrüne, auf der untern Fläche feinhaarige, blässergrüne Blätter, von betäubendem Geruche und ein wenig scharf zusammenziehendem Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *gemeinen Nachtschattens* (*Solanum nigrum L.*). Mit den Blättern des *Hyoscyami Scopolii.*	Sie sind nicht so groß, langgestielt, eyrund, nicht lanzettförmig zugespitzt, sondern stumpf und am Rande etwas gezähnt. Neigen sich mehr aus dem eyrunden ins lanzettförmige, sind nur selten am Rande etwas ausgeschweift, völlig glatt, wenig glänzend. Die ganze Pflanze ist unbehaart, statt daß die Belladonna überall weichhaarig ist.
Herba Betonicae. Betonienkraut.	Die Blätter der in Laubwäldern, auf sonnenreichen Wiesen und Anhöhen wachsenden Betonie (Betonica officinalis L.). Sie sind eyrund-herzförmig, stumpf, an der Basis gewöhnlich ungleich, runzlich, kurzhaarig; die Wurzelblätter stehen im Kreise, haben sehr lange Stiele, sind grob gekerbt und größer als die übrigen; die am Stengel gegenüberstehenden Blätter sind sägenartig gekerbt, die untern lang gestielt, die obern aber immer kürzer gestielt und zuletzt fast sitzend. Die Pflanze wird von anderthalb bis zwey Fuß hoch, trägt quirlförmig sitzende, purpur-röthliche Rachenblumen und hat einen ziemlich angenehmen, melissenartigen Geruch und einen gelinde zusammenziehenden Geschmack. Gewöhnlich werden nur die Wurzelblätter eingesammlet.	Verwechselt mit dem *Sumpfstachys* (*Stachys sylvatica L.*).	Die Blätter desselben sind rundlich-herzförmig, spitzig, grobsägenartig, an der Basis gleich; nicht aber länglich-herzförmig, stumpf, sägenartig-gekerbt oder grob-gekerbt, wie bey der Betonie. Die ganze Pflanze hat einen widrigen, unangenehmen Geruch, der beym Berühren und Zerreiben der Blätter lange nicht von den Fingern geht.
* *Herba Cardui benedicti.* Cardobenedictenkraut.	Das äußerst bitter schmeckende, frisch etwas widrig riechende, blühende Kraut der Benedictflockblume (Centaurea benedicta L.) mit aufsitzenden, länglichten, ziemlich breiten, geaderten, rauhen, an beyden Seiten spitzlappig-ausgeschweiften, am Rande stachlichten, gezähnten, mattdunkelgrünen Blättern, wovon die obern mit ihrem Grunde an dem rundlich-wollicht-rauhen, zuweilen röthlichen Stiel etwas herablaufen, die untern größern auf der Erde liegen, und den zusammengesetzten, röhrigen, gelben Blumen, die mittelst ihres bauchigen und länglich-eyförmigen, glänzend-grünlichen, aus dachziegelförmig übereinander liegenden Schuppen zusammengesetzten, stachlichten Kelchs an die zunächst anliegenden Blätter, durch ein spinnenartiges, klebricht-wollichtes Gewebe sich anschließen.		
Herba Cardui tomentosi. Krebsdistelblätter.	Die Blätter der Krebsdistelzellblume (Onopordium acanthium L.). Große, eyrundlängliche, scharf ausgeschweifte, am Rande gebogene, mit langen Stacheln besetzte, wollichte, weißgrünliche, ziemlich bitter schmeckende Blätter, die zu beyden Seiten am Stengel herablaufen.		
* *Herba Centaurii minoris.* Tausendgüldenkraut.	Das blühende Kraut des auf nicht zu feuchten Wiesen, Feld- und Waldrändern wachsenden Tausendgüldenzians (Gentiana Centaurium L. Chironia Centaurium Curtis). Die Pflanze hat einen einfachen, aufrechten, einen halben bis ganzen Fuß hohen, oben zweygetheilten, geästeten, hohlen Stengel, auf welchem die pfirsichblüth-röthlichen, trichterförmigen, fünftheiligen Blumen sitzen, die oben an der Spitze einen flachen Strauß, oder vielmehr büschelartige afterblättrige Doldentrauben bilden. Die Blätter sind aufsitzend, ganzrandig, dreyrippig und glatt; die umgekehrt eyrunden und stumpfen Wurzelblätter stehen im Kreise; die Stengelblätter, von denen die untern elliptisch und stumpf, die obern mehr länglich und spitzig sind, sitzen gegenüber, laufen von ihrem Grunde aus am Stengel herunter und geben ihm durch diese feine häutige Fortsätze ein beynahe viereckiges Ansehen. Die Pflanze ist geruchlos, besitzt aber einen reinen, scharf bittern Geschmack, der jedoch den Blumen mangelt.	Statt dieser Art wird in manchen Apotheken die *geschloßne Chironie* (*Chironia inaperta*) vorräthig gehalten.	Diese wurde ehedem bloß für eine Varietät des Tausendgüldenzians gehalten, indessen macht sie nach neuern Untersuchungen allerdings eine eigene Art aus. Sie wächst in mehrern Gegenden Deutschlands auf feuchten Wiesen, vorzüglich auf solchen, die nicht weit von Salzquellen liegen. Die ganze Pflanze ist ungleich kleiner und wird nur anderthalb bis vier Zoll hoch. Sie hat einen gleichsam verschwindenden, doldentraubenförmigen Stengel, an welchem die im Kreise stehenden Wurzelblätter fehlen. Die Blumen bilden nur eine Doldentraube, nicht aber mehrere büschelförmige Doldentrauben. Die Blumenkronen sind gewöhnlich geschlossen. Uebrigens hat die Pflanze denselben bittern Geschmack, wie die nebenstehende.
HerbaChamaedryos. Edelgamander.	Das ganze Kraut des Bathengelgamanders (Teucrium Chamaedrys L.) mit keulähnlich-eyförmigen, fast eingeschnittenen, gekerbten, gegenüberstehenden, rauhen, kurzgestielten, sehr dunkelgrünen Blättern, von etwas zusammenziehenden, balsamisch-gewürzhaftem Geschmacke und schwachem balsamischen Geruch.		
Herba Chamaepithyos. Schlagkraut.	Das ganze Kraut des Schlagkrautgamander (Teucrium Chamaepithys L.) mit niederliegendem viereckigen Stengel und dreyspaltigem, linienförmigen, ganzrandigen, sattgrünen, frisch etwas klebrigen, harzicht riechenden und bitterlich schmeckenden Blättern. Die kleinen Blümchen der übrigens auch niedrigen Pflanze sind gelb.		
Herba Chelidonii majoris. Schöllkraut.	Die Blätter des an ungebauten und schattichten Orten häufig wild wachsenden großen Schöllkrauts (Chelidonium majus L.). Sie haben lange Stiele, sind groß und auf besondere Art zusammengesetzt; so daß jedes Blättchen wieder in einige Lappen zertheilt ist, davon die untern kleiner sind, und das oberste das größeste ist. Sie sind sämmtlich am Rande weitläuftig eingeschnitten, übrigens glatt, dünne und von weißgrüner Farbe. So lange sie frisch sind, geben sie, wie die ganze Pflanze, wenn sie verletzt werden, einen safrangelben scharfen Saft von sich und haben einen widerlichen Geruch, der aber im Trocknen vergeht.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Chenopodii ambrosiaci s. Botryos mexicanae. Mexicanisches Traubenkraut.	Das blühende Kraut vom Ambergänsefuſs (Chenopodium ambrosioides L.), mit einfachen, geblätterten Traubenblüthen, und gestielten, lanzettförmigen, zugespitzten, glatten, weitläuftig und sägeartig gezähnten, frisch hellgrünen, getrocknet etwas gelblichgrünen Blättern. Die ganze Pflanze besitzt einen durchdringenden, flüchtigen, amberartigen Geruch und bitter erwärmenden, gewürzhaften, nicht unangenehmen Geschmack. Es werden auch wol nur bloſs die Blätter vor der Blüthe eingesammlet.	Verwechselt mit dem *gewöhnlichen Traubenkraut (Chenopodium Botrys L.).*	Die Blätter desselben haben einen schwächern Geruch und Geschmack, sind länglicht, mit etwas kurzen Haaren besetzt, und haben an beyden Seiten tiefe und stumpfe Aushöhlungen oder Buchten. Die Pflanze ist im frischen Zustande etwas klebrig anzufühlen.
Herba Cicutae virosae. Wasserschierling. Wuthschierling.	Die Blätter des Giftwütherichs (Cicuta virosa L.), einer äusserst giftigen, an Gräben, Teichen und in stehenden Gewässern wachsenden Pflanze. Dunkelgrüne, glatte, glänzende Blätter, die sich in drey bis vier längliche, schmale, lanzettförmig-zugespitzte, am Rande scharf gezähnte, an der Spitze mit weiſslichen Auszahnungen versehene kleinere Blättchen theilen. Frisch haben sie einen starken, Dillähnlichen Geruch, und einen anfangs nicht unangenehmen, petersilienartigen, hinterher aber scharfen Geschmack; getrocknet verlieren sie beydes fast gänzlich. Die Wurzel ist knollicht, äuſserlich der Sellerywurzel ähnlich, besteht aus einer kurzen, dicken Hauptwurzel, die mit Ringen oder Furchen umgeben ist, zwischen denen sich im Winter kleine Grübchen zeigen, aus welchen im Frühjahre mehrere Keime und Fasern entstehen; inwendig ist sie weiſs, in verschiedene Fächer getheilt, fleischicht, und enthält einen weiſsen ätzenden Milchsaft, der beym Ausflieſsen an der Luft erst gelb, dann braunröthlich wird, und in kurzer Zeit einen höchst widrigen Geruch verbreitet. Der Stengel ist rund, glatt, gegen einen Zoll dick, hohl, mit feinen Linien weiſs und röthlich gestreift und mit Knoten versehen, aus denen die Stielblätter entspringen, deren Stiele ihn mit ihrer ausgehöhlten Haut, wie eine Scheide, umgeben. Die weiſsen und zusammengesetzten Dolden entspringen allemal einem Blattstiele gegenüber und haben gerändelte Blumenstiele.		
Herba Clematidis erectae s. Flammulae Jovis. Brennkraut. Aufrechte Waldrebe.	Die Blätter der Brennwaldrebe (Clematis erecta L.). Gefiederte Blätter, die sich in ein einzelnes Blättchen endigen; die kleinern Blättchen sind eyrundlanzettförmig, gänzlich unzertheilt, ganzrandig, glatt, langgestielt, stehen bis auf das obere einzelne Blättchen gegen einander über, und haben auf der Oberfläche eine dunkelgrüne, auf der Unterfläche aber eine blasse hellgrüne Farbe. So lange sie frisch sind, ist ihr Geschmack äuſserst scharf und auf der Zunge Blasen und Brennen erregend; getrocknet aber weniger brennend, bloſs sauersüſslich und etwas zusammenziehend schmeckend. Die Pflanze wächst aufrecht; ihre Blumen bilden zu Ende der Stiele weiſse Sträuſse. Nach der Preuſs. Pharmacopoe wird das blühende Kraut eingesammlet.	Verwechselt mit den Blättern der *gemeinen Waldrebe (Clematis Vitalba L.).*	Die an den gefiederten Blättern dieser sich um andere Gewächse herumschlingenden Pflanze befindlichen kleinern Blättchen sind nicht eyrund, sondern mehr herzförmig und dicker, lederartig, auch meistens etwas lappig eingeschnitten und mit einer weiſsen Wolle bedeckt
		Mit den Blättern der *Kriechwaldrebe (Clematis Flammula L.).*	Die Blätter dieser ebenfalls um andere Gewächse sich windenden, aber zärter gebauten und niedrigern Pflanze sind zwar unten am Stengel auch gefiedert, aber nur gemeiniglich in drey Lappen zertheilt; die obersten sind lanzettförmig und ganz unzertheilt. Sie haben frisch ebenfalls einen sehr brennenden Geschmack.
		Mit den Blättern des *Sumpfhahnenfuſses (Ranunculus Flammula L.).*	Einfache, nicht gefiederte, lanzettförmige und gerippte, ganzrandige, zuweilen sägeartig gezähnte Blätter, von denen nur die Wurzelblätter gestielt, die obern aber ungestielt sind und am Stengel herunterlaufen. Einzelne, gelbe, glänzende Blumen.
Herba Cochleariae. Löffelkraut.	Man benutzt entweder nur die Wurzelblätter des Löffelkrauts (Cochlearia officinalis L.) oder die ganze blühende Pflanze. Die Wurzelblätter sind langgestielt, herzförmig rundlich; die an dem ästigen und eckigen Stengel sitzenden Blätter sind kleiner, ungestielt, länglicht, etwas ausgeschweift, buchtig, gezähnt. Beyderley Blätter sind glänzend grün, saftig und besitzen einen eigenen, bitterlich-salzartigen, beiſsenden Geschmack; zerrieben haben sie einen eigenthümlichen, scharfen balsamischen Geruch. Getrocknet sind sie ganz unwirksam und verlieren Geruch und Geschmack.	Verfälscht mit den Blättern des *Feigwarzenkrauts (Ranunculus Ficaria L.).*	Dies geschieht oft von den Kräutersammlern, wenn sie nicht genug Löffelkraut anschaffen können. Sie haben eine mehr herznierenförmig rundliche Gestalt, sind ungleich, in der Mitte oft mit einem schwarzen Fleck bezeichnet und dabey von mehr unangenehmen bittern als kreſsartigen scharfen Geschmack.
* *Herba Conii maculati s.* Cicutae maculatae. Schierling. Erdschierling. Gefleckter Schierling.	Die Blätter des an ungebauten Oertern, an Mauern, Zäunen, Wegen und auf verfallenen Stellen wachsenden Fleckenschierlings (Conium maculatum L.). Groſse, lange und glatte, gefiederte, mit etwas dicken, unten am Stengel der Pflanze rinnenförmigen Stielen versehene Blätter; die untern Blätter stehen abwechselnd und sind drey- bis vierfach gefiedert; die obern stehen gewöhnlich gegen einander über und sind nur zweyfach gefiedert; beyde aber laufen nach der Spitze zu in ein einzelnes zugespitztes Blättchen aus. Die kleinern Blättchen sind lanzettförmig, halbgefiedert-gezähnt und glatt. Auf der Oberfläche sind die Blätter dunkelgrün und etwas glänzend, auf der Unterfläche aber haben sie etwas hervorstehende Mittelrippen und sind blaſsgrün. Gequetscht oder zerrieben geben sie einen eigenthümlichen, besonders widrigen Geruch von sich, der dem Katzenurin- oder Spanischen	Verwechselt mit den Blättern des *bollichten Kälberkropfs (Chaerophyllum bulbosum L.).*	Sattgrüne, glänzende, glatte, dreyfach gefiederte, an den Rippen rauhe Blätter, deren Fiederchen auch fein zertheilt, an der Spitze jeder einfachen Fieder und der Einschnitte knorpelartig sind. Die Blattstiele sind rauh und entspringen aus langen gestreiften und mit einem häutigen Rande versehenen Scheiden. Der Stengel ist zwar auch rothgefleckt, aber er ist gegliedert, an den Knoten zwischen den Gliedern aufgeschwollen, und an den drey untersten Gliedern ganz rauh und borstig. Die Wurzel ist birnförmig, kurz und dick. Die Samen sind nach oben zu dünner, länglicht, glatt und gestreift.
		Mit den Blättern des *wilden Körbels (Chaerophyllum sylvestre L.)*	Groſse, schwarz- oder graugrüne, oft gefleckte, dreyfach gefiederte Blätter mit lanzettförmigen, scharf zugespitzten, in Queerstücke zertheilten Blättchen. Gestreifte Blattscheiden und haarige Blattstiele. Der Stengel gefurcht, ungefleckt, unten etwas scharf anzufühlen, oben hinauf glatt. Die

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Fliegengeruch ähnlich ist; ihr Geschmack ist süfslicht, etwas scharf und ekelhaft. Der Stengel der Pflanze ist rund, hohl, ästig, von frischgrüner Farbe, glatt, nicht behaart, mit schwachen Furchen bezogen, und so wie die untern Blattstiele sehr reichlich mit purpurfarbenen oder bräunlichen Flecken besprengt, die sich oft etwas scharf anfühlen lassen. Die Wurzel gleicht in etwas der Petersilienwurzel, ist weifs, spindelförmig, etwa einige Spannen lang, oben gewöhnlich Daumensdick, läuft unten in ein paar Abtheilungen aus, und ist mit einigen Seitenfasern besetzt. Sie enthält, wenn sie jung ist, einen milchweifsen Saft und hat anfangs einen süfslichten, nachher aber scharf werdenden Geschmack. Die weifsen Blumendolden kommen aus den Winkeln und oben hervor; die allgemeinen sowohl als die kleinern Dolden haben eine mehrblättrige Hülle und sind etwas flach. Die einzelnen Blümchen bestehen aus fünf eingebogenen herzförmigen und ungleichen Blättchen. Die beynahe kuglichte Frucht besteht aus zwey, auf einer Seite flachen, auf der andern halbrunden erhabenen Samen, die der Länge nach gestreift und in die Queere gekerbt sind. Es giebt zuweilen einzelne völlig ächte Schierlingspflanzen, die nicht den oben bemerkten eigenthümlichen Geruch besitzen; diese werden mit Recht als unwirksam zum Arzneygebrauch verworfen.		Wurzel ist dick, lang, weifs und gewürzhaft scharf. Die Samen sind schwarzglänzend, glatt, lanzettförmig.
		Mit der *Gleifse* oder *Hundspetersilie* (*Aethusa Cynapium L.*).	Glatte, schwarzgrüne, auf der untern Fläche stark glänzende, dreymal gefiederte Blätter, mit eingeschnittenen strichförmigen Blättchen. Die Wurzel spindelförmig; der Stengel ästig, rund, glatt, gestreift, zuweilen wie angehaucht violettfarbig; die Blattstiele aus gestreiften, am Rande häutigen, an der Spitze zweyfach gezähnten Scheiden hervorkommend. Die allgemeine Blumendolde hat keine Hülle; die Hülle der kleinern Dolden aber besteht aus drey sehr langen, schmalen, an der einen Seite herabhängenden Blättchen. Die ganze Pflanze hat, wenn sie nicht gequetscht ist, keinen, und dann keinen Schierlinggeruch.
		Mit dem *Wasserschierling* (*Cicuta virosa L.*).	Man vergleiche die oben bey **Herba Cicutae virosae** gegebene Beschreibung.
		Anmerk. Aufserdem soll der Schierling noch verwechselt werden: mit dem *Wasserfenchel* (*Phellandrium aquaticum L.*) mit der *röhrichten* und *safrangelben Rebendolde* (*Oenanthe fistulosa* u. *crocata L.*); mit dem *wohlriechenden Körbel* (*Scandix odorata L.*); mit dem *peloponesischen Liebstöckel* (*Ligusticum peloponense L.*); mit dem *berauschenden* und *rauhen Körbel* (*Chaerophyllum temulentum* u. *hirsutum L.*). Es wird indessen der wahre Schierling durch die gegebenen Kennzeichen leicht davon unterschieden werden können.	
Herba Digitalis. Fingerhutkraut.	Die wechselsweise stehenden Blätter des rothen Fingerhuts (Digitalis purpurea L.), welche elliptisch, oben und unten spitzig zulaufend, gestielt, runzlicht, auf der obern Seite dunkelgrün und weich, auf der untern blässer und etwas rauh mit feinen Haaren besetzt, am Rande etwas ungleich sägeförmig gekerbt, und übrigens ziemlich grofs sind. Sie haben einen ekelhaften scharf bitterlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *Wollkrauts* (*Verbascum thapsus L.*).	Sind dicker, auf beyden Seiten wollicht, viel weicher anzufühlen und haben ein weifslicht- oder graugrünes Ansehen.
		Mit den Blättern des *Beinwells* (*Symphitum officinale L.*).	Sind mit kleinen Borsten besetzt, scharf anzufühlen und am Rande ungekerbt.
Herba Erysimi. Wegsenfkraut.	Die Blätter des Wegesenfs (Erysimum officinale L.) von unregelmäfsiger Gestalt. Die untern Blätter sind gröfser als die übrigen, und auf beyden Seiten in gegenüberstehende Lappen zertheilt, die an ihren Rändern wieder viele eckige und zahnartige Hervorragungen haben, höher am Stengel sind sie kleiner, spondenförmig, am Rande unordentlich gezähnt und auf den Flächen borstig. Sie haben eine mattgrüne Farbe und einen salzartigen, bitterlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *wilden Senfs* (*Sinapis arvensis L.*).	Gestielte, behaarte, und dergestalt eingeschnittene Blätter, dafs die obern Lappen immer gröfser als die untern sind.
* *Herba Farfarae* s. Tussilaginis. Huflattichblätter.	Die Blätter des Brandlattichrofshufs (Tussilago Farfara L.) Ziemlich grofse, beynahe herzförmige, am Rande eckige und gezähnte, auf der Oberfläche hellgrüne, unten wollichtweifse Blätter, fast geruchlos, aber von einem schwach zusammenziehenden, etwas bitterlichen, schleimichten Geschmack. Sie kommen erst nach der Blüthe hervor.	Mit den jungen Blättern des *grofsen Rofshufes* (*Tussilago Petasitis L.*) verwechselt.	Sind auf der Oberfläche dunkelgrüner, auf der untern Seite mit feinen Härchen besetzt und nicht ganz so weifs, herzförmig rund, am Rande ungleich gezähnt, auch am Blattstiel mehr als herzförmig eingetieft; in der Folge werden sie viel gröfser.
Herba Foeniculi. Fenchelkraut.	Die Blätter des Fencheldills (Anethum Foeniculum L.). Lange, gefiederte, ästige Blätter, deren Blättchen sehr zart und haarförmig sind. Der Geruch etwas gewürzhaft, der Geschmack süfslich.		
Herba Fumariae. Erdrauch.	Die ganze Pflanze (Fumaria officinalis L.) mit wechselsweise doppelt gefiederten, weichen, saftigen, mattblaulich-grünen, zarten und sehr dünnstieligen Blättern, deren Blättchen schmal, dreylappig, etwas zugerundet lanzettförmig sind. Das frische Kraut hat einen bittern, etwas scharfen Geschmack, der beym getrockneten merklicher salzicht-bitter ist. Geruch ist eben nicht zu bemerken.		
Herba Gratiolae. Gottesgnadenkraut.	Man sammelt die ganze Pflanze (Gratiola officinalis L.) nach einigen vor dem Blühen, nach andern während dem Blühen ein. Sie hat einen viereckigen, glatten, gegliederten, ästigen Stengel. Die Blätter stehen kreuzförmig gegen einander über, sind länglich-lanzettförmig, zugespitzt, sägeartig gezähnt, glatt, ungestielt, auf der Unterfläche mit drey merklich erhabenen Rippen versehen und haben eine lebhaft grüne Farbe. Aus den Winkeln der Blätter, vorzüglich oben am Stengel, kommen auf ziemlich langen, dünnen, einblumigen Stielen die rachenförmigen, weifs-	Verwechselt mit dem *Fieberkraute* (*Scutellaria galericulata L.*).	Hat einen höhern, ästigern, viereckigen Stengel, der mit rückwärts gekrümmten Borsten wie die Rückschärfe der kurzgestielten, herz-lanzettförmigen, gekerbten, runzlichten, glatten, paarweise stehenden Blätter bekleidet ist. Die Blumen sind blau, lippenförmig, und sitzen paarweise in den Blattwinkeln nach einer Seite zugekehrt.
		Mit dem *schildförmigen Ehrenpreis* (*Veronica scutellata L.*).	Ist durch seinen runden Stengel, seine zwar etwas lanzettförmigen, aber nur wenig zugespitzten, am Grunde ungezähnten, am Ende fein gezackten Blätter, so wie durch seine sehr lockern, ästigen, weifsen, roth-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	lichen, jedoch ins gelbliche, grünliche oder röthliche spielenden Blumen hervor. Die ganze Pflanze hat einen unmerklichen Geruch, aber einen durchdringend bittern, scharfen Geschmack.		gestreiften Blumentrauben, die wechselsweise an den Seiten der Stengel stehen, leicht davon zu unterscheiden.
		Mit der *Ackerviole (Viola arvensis L.).*	Wol nur selten, da sie gar zu sehr verschieden davon ist. Vergl. Herba Violae tricoloris.
* *Herba Hederae terrestris.* Gundelrebenkraut.	Die Blätter des Epheugundermanns (Glecoma hederacea L.). Nierenförmige, am Stengel mehr herzförmige, gestielte, gekerbte und ziemlich glatte Blätter von dunkelgrüner Farbe, die einen angenehmbitterlichen Geschmack und schwach gewürzhaften Geruch haben, welcher letztere beym Zerreiben stärker wird.		
* *Herba Hyoscyami nigri.* Schwarzes Bilsenkraut.	Die auf dem runden, ästigen, haarigen Stengel überall unordentlich und häufig stehenden und ihn halbumfassenden Blätter des Schwarzbilsens (Hyoscyamus niger L.). Sie sind länglichbreit, zugespitzt, buchtig, zahnartig gelappt, rauh, gegen die Spitze zu ganz graulichgrün, auf der Unterfläche heller glänzend, dick, sehr weich, mit Adern durchzogen, und fast fettig klebrig anzufühlen. Ihr Geschmack ist weichlich fade, der Geruch äufserst widrig betäubend. Die Wurzelblätter sind gestielt.	Verwechselt mit den Blättern des *weifsen Bilsenkrauts (Hyoscyamus albus L.),* welches jedoch nicht so gemein ist, als das schwarze.	Die Blätter sind kleiner, stumpfer, wollichter und gestielt.
Herba Hyperici. Johanniskraut.	Das blühende Kraut des Johannishartheu (Hypericum perforatum L.). Der Stengel desselben ist gerade, platt, zweyeckig, etwas holzig und mit vielen Nebenstielen besetzt, die kreuzweise aus den Blattwinkeln entspringen, gegen einander über stehen und nach oben einen Straufs bilden. Die Blätter, welche ebenfalls gegen einander über stehen, sind eyförmig, länglicht, ungestielt, ganzrandig, hellgrün und überall mit durchsichtig bräunlichen Puncten versehen. Die saffrangelben Blumen sitzen straufsförmig am Ende der Nebenstiele.	Verwechselt mit dem *vierkantigen Hartheu (Hypericum quadrangulare L.).*	Unterscheidet sich durch den einfachern, vierkantigen Stengel, der nicht so holzig ist, und sich nicht in so viele Aeste theilt.
* *Herba Hyssopi.* Isopkraut.	Das Kraut des Ispenisops (Hyssopus officinalis L.). Schmale, lanzettförmige, glatte, ganzrandige, ungestielte und lebhaft grüne Blätter, von einem angenehmen gewürzhaften Geruch und bitterlich gewürzhaften Geschmack. Man sammlet das Kraut mit den Spitzen am schicklichsten vor dem Aufbrechen der Blüthe ein.		
Herba Lactucae virosae. Giftlattich.	Die an dem aufrechten, stielrunden, anfangs markigen, nachher röhrichten, ästigen, unten rispenartig mit pfriemförmigen Stacheln besetzten, oben unbewehrten Stengel des Giftlattichs (Lactuca virosa L.) wechselsweise sitzenden, den Stengel umfassenden, abgewandten, feinzähnigen, an der Mittelrippe mit pfriemförmigen Stacheln besetzten Blätter, wovon die untern länglich-lanzettförmig, ausgebuchtet, etwas wellenförmig, an der Basis pfeilförmig, die obern ganz und pfeillanzettförmig sind. Die zusammengesetzten gelben, ins röthliche spielenden Blumen kommen zu Ende des Stengels und der Zweige hervor und bilden eine Rispe. Die Pflanze wächst in mehrern Gegenden von Deutschland auf Hügeln, Wällen und an Hecken, hat einen sehr widrigen betäubenden Geruch und enthält in allen ihren Theilen einen weifsen, auf der Zunge brennenden und bitter schmeckenden Milchsaft. Sie gehört zu den betäubenden Pflanzengiften.	Mit dem *wilden Lattich (Lactuca Scariola L.),* der jedoch in manchen Dispensatorien als officinelle Pflanze vorgeschrieben wird, von einigen Botanikern blofs für eine Varietät gehalten wird, und nach dem Zeugnisse verschiedener Aerzte mit dem Giftlattich einerley Wirkung haben soll, welches indessen noch eine nähere Bestimmung erfordert.	Nach Herrn Professor Hayne (Abbild. der Arzneygewächse, B. 1. T. 46) unterscheidet sich diese Pflanze blofs dadurch, dafs die Blätter am untern Theile des Stengels schrotsägenartig-fiederspaltig sind, statt dafs sie bey dem Giftlattich nur schwach ausgebuchtet sind. Die Pflanze ist übrigens viel gemeiner als der Giftlattich, enthält zwar auch einen bittern und scharf schmeckenden Milchsaft, besitzt aber, wenn sie nicht gequetscht wird, wenig auffallenden Geruch und ist auch nicht ganz so betäubend und narcotisch wirkend, ob sie gleich ebenfalls zu den betäubenden Pflanzengiften gehört.
		Mit der *Gänsedistel (Sonchus oleraceus L.).*	Diese Pflanze ist ein in den Gärten vorkommendes gewöhnliches Unkraut. Sie unterscheidet sich dadurch, dafs der Stengel an seinem untern Theile nicht mit Stacheln besetzt ist, auch die länglich-lanzettförmigen, spitzigen, gezähnten, graugrünen Blätter an der Mittelrippe nicht mit dergleichen Stacheln versehen sind und die Pflanze übrigens ohne Geruch ist.
Herba Ledi palustris. Wilder Rosmarin. Porschblätter.	Die unordentlich abwechselnd stehenden Blätter des Sumpfporsts (Ledum palustre L.), einer strauchartigen, auf torfmoorigen und nassen Brüchen wachsenden Pflanze. Schmale, strichförmig-lanzettförmige, den Rosmarinblättern ähnliche, auf der obern Seite glatte und dunkelgrüne, auf der untern aber rauhe, mit einer eisenrostfarbnen Wolle überzogene und daher braungelbliche, am Rande umgeschlagene, kurzgestielte, ziemlich harte und feste Blätter, die frisch einen bittern, zusammenziehenden Geschmack und einen sehr starken, terpentinartigen, den Kopf einnehmenden Geruch haben.	Verwechselt mit den Blättern der *Poleyblättrigen Andromeda (Andromeda polifolia L.).*	Sind auf der Unterfläche nicht mit jener rostfarbigen Wolle überzogen, sondern auf beyden Seiten glatt, unten bläulichweifs, geadert, lanzettförmig zugespitzt und geruchlos.
		Mit den Blättern der *brabantischen Myrthe (Myrica Gale L.)*	Kleine länglicht-eyförmige, glatte, am Rande etwas gezähnte Blätter.
		Mit den Blättern des *Immergrünramsels (Polygala chamaebuxus L.).*	Sind eyrund, oben spitzig zulaufend und mit einer in dünne Faden sich endigenden Rippe bezeichnet.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Linariae. Leinkraut.	Das dünnstenglichte blühende Kraut (Antirrhinum Linaria L.) mit seinen gehäuft sitzenden, stiellosen, lanzettförmig gleichbreiten, oben lebhaft grünen, unten blässern Blättern und vielen, ziemlich grofsen, an der Spitze über einander sitzenden, hellgelben, mit orangefarbenen Flekken bezeichneten Blumen, die einen langen zugespitzten Sporn haben. Es hat einen unangenehmen bitterlichen Geschmack, und frisch etwas widrigen Geruch, der aber beym Trocknen vergeht.	Verwechselt mit der *Esel-* und *Cypressenwolfsmilch* (*Euphorbia Esula* und *Cyparissias L.*).	Sie haben zwar wol ähnliche Blätter, unterscheiden sich aber durch ihren botanischen Character sehr davon, enthalten einen scharfen Milchsaft, und lassen sich nicht gut damit verwechseln.
Herba Lini cathartici. Purgirlein.	Die ganze Pflanze (Linum catharticum L.) mit dünnem, geraden, fadenförmigen, oben fast zweygetheilt-geästetem Stengel, woran die eyrund-lanzettförmigen, glatten, ganzrandigen, lebhaftgrünen Blätter ungestielt gegen einander über stehen, und an den Spitzen der obern Abtheilungen die einzelnen, kleinen, weifsen, fünfblättrigen Blumen kleine Rispen bilden. Die Pflanze hat keinen Geruch, aber einen bittern Geschmack und eine lebhaft grüne Farbe.	Verwechselt mit dem *viertheiligen Lein* (*Linum Radiola L.*).	Viel kleiner und zarter; die Blumen haben nur vier Blumenblätter, einen vierblättrigen Kelch, vier Staubfäden und vier Staubwege, welche Theile bey dem Purgirlein fünffach sind.
		Mit dem *halbzehnfädigen Hornkraut* (*Cerastium semidecandrum L.*).	Hat eyrunde Blätter und ist überall haarig.
Herba Lysimachiae purpureae. Rother Weiderich.	Die Blätter des Weiderichblutkrauts (Lythrum salicaria L.), an deren drey bis fünf Fufs hohen, eckigen und etwas scharf anzufühlendem Stengel sie gegen einander über stehen und denselben umfassen. Sie sind lanzettförmig zugespitzt, etwas schmal, auf der untern Fläche ein wenig weichbehaart, von lebhaft grüner, unten etwas hellerer Farbe und von kräuterartigem, gelinde zusammenziehendem, schleimicht bitterlichem Geschmack, aber ohne Geruch. Die schönen purpurrothen Blumen bilden lange Aehren.	Verwechselt mit den Blättern des *Ruthenweiderichs* (*Lythrum virgatum L.*).	Die Pflanze ist kleiner, hat lanzettförmige Blätter, die aber schmäler sind, und traubenförmige Blumen.
		Mit den Blättern des *Sumpfstachys* (*Stachys palustris L.*).	Diese sind auf beyden Seiten haarig, weich anzufühlen, und am Rande mit rundlichen Zähnen versehen. Die Blumen sind lippenförmig.
* *Herba Majoranae.* Majoranblätter.	Origanum Majorana L. Das Kraut mit den blühenden Spitzen. Es hat einen schwachen, trocknen, bräunlichen, eine bis zwey Spannen hohen Stengel, an welchem die kleinen, eyrund-länglichen, stumpfen, kurzgestielten, ganzrandigen, etwas wollichten, weifsgrünlichen Blätter gegen einander über sitzen. Die kleinen blafsgelben, rachenförmigen Blümchen bilden zu Ende des Stengels und der Nebenstiele rundliche dichte Blumenähren, in welchen die Blümchen selbst zwischen runden und wollichten Deckblättern sitzen. Der Geruch der ganzen Pflanze ist angenehm, stark gewürzhaft; der Geschmack scharf bitterlich gewürzhaft.		
* *Herba Malvae.* Pappelkraut.	Die Blätter der kleinen Käsemalve (Malva rotundifolia L.). Langgestielte, zirkelrunde, am Grunde herzoder nierenförmig eingetiefte, unmerklich fünfgelappte, meistens schwach gefaltete, zahnartig gekerbte, glatte Blätter von schmutzig dunkelgrüner Farbe und schleimichtem Geschmack. Kleine röthlich-weifse Blumen.	Mit den Blättern der *Rofsmalve* (*Malva sylvestris L.*) verwechselt.	Diese sind, so wie die ganze Pflanze, weit gröfser, und die obersten gemeiniglich in drey oder mehrere spitzige Lappen zertheilt. Blumenstiele und Blätter sind haarig; die Blumen gröfser und von rother Farbe.
Herba Mari veri. Amberkraut. Mastixkraut.	Das Kraut mit den Blumen des Katzengamanders (Teucrium marum L.). Sehr kleine, eyrund-zugespitzte, gegenüber stehende, gestielte, ganzrandige, am Rande etwas zurückgerollte, auf der Oberfläche lebhaft grüne, auf der Unterfläche, so wie die Blattstiele und Aestchen, mit einem weifsen Filz überzogene Blättchen. Die kleinen traubenartigen, purpurfarbenen Blumen hängen an dem dünnen, holzigen, harten und ästigen Stengel nach einer Seite zu. Die ganze Pflanze hat einen brennend und scharf gewürzten, bitterlichen Geschmack und einen durchdringenden vermischten Mastix- und campherartigen Geruch. Mufs in einem dicht verschlossenen Glase aufbewahrt werden.		
* *Herba Marubii albi.* Weifses Andornkraut.	Die an dem viereckigen, geraden, unten besonders sehr wollichten Stengel des Marienesselandorns (Marrubium vulgare L.) gegenüberstehenden Blätter, welche eyrund, am Rande ungleich und rundlich gekerbt, auf beyden Seiten weifsbehaart, weich, ziemlich dick, oberhalb grün, runzlich und kraus, unterhalb weifswollicht, oben am Stengel kurz-, am untern Theile aber langgestielt sind. Frisch zerrieben besitzen sie einen balsamischen, angenehmen, einigermafsen moschusartigen Geruch, der sich aber beym Trocknen verliert; ihr Geschmack ist bitter und etwas scharf salzicht; die weifsen rachenförmigen Blumen umgeben den Stengel in dichten Quirlen.	Verwechselt mit der *Schwarzballote* (*Ballota nigra L.*).	Die Pflanze selbst ist durchaus rauh, wird 3 bis 4 Fufs hoch, blühet bläulichroth, hat ein schwärzliches, verblühtes Ansehen und einen eigenen widrigen Geruch; die an dem viereckigen, kreuzförmig geästeten Stengel gegenüberstehenden Blätter sind viel gröfser, mehr herzförmig, auf der Unterfläche nicht weifswollicht und am Rande spitzig gezähnt.
		Mit den Blättern der *Katzenmünze* (*Nepeta Cataria L.*).	Diese sind zwar auch auf der Unterfläche weifslicht, aber mehr haaricht als wollicht; auch sind sie nicht eyförmig, sondern fast herzförmig und am Rande spizzig gezähnt. Die ganze Pflanze hat einen starken münzartigen Geruch.
Herba Matricariae. Mutterkraut.	Die Blätter des Magdblumenmettrams (Matricaria Parthenium L.). Zarte, weiche, blafsgrüne, etwas rauhe, haarigte, dem Wermuth ähnliche, ungleich gefiederte oder abwechselnd an dünnen Stielen stehende, und aus mehreren einzeln gegenüberstehenden, eyrunden, tief eingeschnittenen Blättchen zusammengesetzte Blätter, von einem balsamischen Geruche und bitterm Geschmacke. Man sammlet gewöhnlich die jungen Zweige mit den Blättern und den Chamillenähnlichen, aber flächern, so ziemlich einen flachen Straufs oder unächten Schirm bildenden Blumen ein.		
* *Herba Melissae.* Melissenkraut.	Die Blätter der Citronenmelisse (Melissa officinalis L.). Eyrunde, am Grunde meistens herzförmige, etwas haarige, gefurchte, am Rande sägenartig gezähnte, oben lebhaft grüne, unten blässere, kurzgestielte Blätter von einem angenehmen Citronengeruch und balsamischen, etwas scharfen Geschmack.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Herba Melissae turcicae. Türkische Melissenblätter.	Die gegen einander über sitzenden Blätter des Moldauer Drachenkopfs (Dracocephalum Moldavica L.). Längliche, schmale, lanzettförmig zugespitzte, am Rande weitläuftig mit kurzen Sägezähnen, die sich bey den obern Blättern oft in haarförmige Spitzen endigen, besetzte und gestielte Blätter von sattgrüner Farbe und einem angenehmen, der Melisse ähnlichen, aber schwächern Geruch.	Verwechselt mit den Blättern der *Kazzenmünze (Nepeta Cataria L.).*	Sind herzförmig, auf der untern Fläche weifshaarig und besitzen einen Poleygeruch.
* *Herba Menthae crispae.* Krausemünze.	Die an dem fast viereckigen, ein wenig haarigen Stengel der Blumenkopfkrausemünze (Mentha crispa L.) gegen einander überstehenden, etwa einen Zoll langen, Blätter. Sie sind herzförmig, gezahnt, runzlicht, wollenartig auf- und abgebogen, gekräuselt, dunkelgrün und etwas rauh. Der Geruch ist stark balsamisch, der Geschmack gewürzhaft bitterlich. Die röthlichen lippenförmigen Blumen stehen an den Spitzen der Haupt- und Nebenstiele in mehr oder weniger langen, meistens ährenförmigen Endköpfen.	Verwechselt mit den Blättern der *spitzblättrigen Münze (Mentha sativa L.).*	Diese sind gestielt, mehr zugespitzt, am Grunde nicht herzförmig, sondern eyrund. Die Blumen sitzen nicht blofs an der Spitze, sondern von unten an in den Blattwinkeln wirbelförmig um den Stengel. Die Staubfäden der Blumen ragen über die Krone hinaus, da sie hingegen bey der Krausemünze nur so lang als die Kronen sind.
* *Herba Menthae piperitae.* Pfeffermünze.	Die an dem viereckigen, fast glatten, gewöhnlich bräunlichen, geästeten Stengel der Pfeffermünze (Mentha piperita L.) paarweise gegenüber stehenden etwa zwey Zoll langen Blätter, welche gestielt, länglich-eyrund, zugespitzt, am Rande scharf sägeförmig gezähnt, auf der Oberfläche fast glatt, auf der Unterfläche an den Rippen etwas haarig und mit ausgehöhlten Puncten punctirt sind und besonders oberhalb eine recht lebhaft sattgrüne Farbe haben. Sie besitzen einen starken durchdringend balsamischen Geruch und einen gewürzhaften, campherartigen, feurigen, hinterher angenehm kühlenden Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern der *grünen Münze (Mentha viridis L.)*	Ungestielte, schmälere, lanzenförmig zugespitzte, oft drey bis vier Zoll lange Blätter von schwächerm Geruch und Geschmack.
		Mit den Blättern der *wilden Münze (Mentha sylvestris L.)*	Stiellose, dickere, weifslich-hellgrüne, oben runzlichte, unten filzige Blätter.
		Mit den Blättern der *Wassermünze (Mentha aquatica L.).*	Sind vollkommen eyrund, weich behaart und milder von Geruch und Geschmack.
		Mit den Blättern der *Balsammünze (Mentha gentilis L.).*	Sind eyförmig, mit feinen Haaren besetzt, oben und unten zugespitzt und sitzen ohne Stiele gegen einander über.
* *Herba Millefolii.* Schaafgarbe.	Die theils als Wurzelblätter hervorkommenden, theils an dem eckigen, weichhaarigen, bisweilen röthlichen Stiel abwechselnd aufsitzenden Blätter der Schaafgarbe (Achillea Millefolium L.). Sie sind doppelt gefiedert, lang und schmal, mit gleichbreiten, gezahnten Einschnitten versehen, unten etwas rauh, von grasgrüner Farbe, balsamischen Geruche und etwas aromatisch bitterlich scharfem Geschmack.		
Herba Nasturtii aquatici. Brunnenkresse.	Das frische Kraut der Brunnenkrefsraute (Sisymbrium Nasturtium L.) mit einem ästigen, eckigen, röhrichten, gestreiften, hin und her gestreckten und aufsteigenden Stengel. Die ziemlich dicken, dunkelgrünen, saftigen und glatten Blätter sitzen wechselsweise und bestehen nach Art eines gefiederten Blattes aus rundlichen, oft etwas länglichen, zuweilen mehr herzförmig eingetieften, zu zwey bis vier Paaren gegen einander über sitzenden Blättchen, von denen das am Ende sitzende weit gröfser ist, als die übrigen. Die ganze Pflanze hat im frischen Zustande einen mäfsig bittern, scharfen Geschmack und, besonders zerdrückt, einen Löffelkraut ähnlichen Geruch, die beyde aber im Trocknen verloren gehen.	Verwechselt mit der *Wiesenkresse (Cardamine pratensis L.).*	Hat einen aufrechten, ohngefähr fufshohen, glatten, runden, oft röthlichen Stengel, der sich zuweilen auch oben in Aeste ausbreitet, zuweilen ohne Zweige ist. Die Blätter sind glatt und gefiedert; die untern bestehen aus fünf bis acht Paaren kleiner rundlicher oder auch länglicher Blättchen mit einem eckigen Endblättchen, die am Stengel aber aus sehr schmalen lanzettförmigen Blättchen.
		Mit der bittern *Gauchblume (Cardamine amara L.).*	Man erkennt sie an dem weniger eckigen, nicht hohlen, höher werdenden und geradern Stiele, den rundlich oder herzförmig gelappten, am Rande etwas stumpfeckigen Wurzelblättern und mehr eyrunden, stumpfgekerbten Stengelblättern, und dem merklich bittern Geschmack.
Herba Nicotianae s. Tabaci. Tabaksblätter.	Die Blätter des Virginientabacks (Nicotiana Tabacum L.). Grofse, längliche, eyrund-lanzettförmige, ganzrandige oder etwas wellenförmige, starkgerippte, klebrichte, auf beyden Seiten haarichte, an dem Stengel oder den Zweigen abwechselnd aufsitzende und folglich ungestielte Blätter von lebhaft grüner Farbe, scharfem ekelhaftem bittern Geschmack und besonderm, starken, widrigen, betäubenden Geruch. Beym Trocknen nehmen sie eine gelbe Farbe an.	Verwechselt mit den Blättern von andern Tabaksarten, dem *Strauch- Bauern- Jungfern-* und *Soldatentabak (Nicotiana fructicosa, rustica, paniculata* und *glutinosa L.)*	Die Blätter dieser Tabaksarten sind sämmtlich gestielt.
Herba Oreoselini. Grundheil. Bergpetersilie.	Die Blätter des Grundheilvogelnest (Athamantha Oreoselinum L.). Glatte, sich auseinander sperrende, vielfach gefiederte, aus kleinen, kurzen, lanzettförmigen, eyrund-länglichen, drey- oder fünffach eingeschnittenen, etwas steifen Blättchen bestehende Blätter, an langen, aus offnen häutigen Scheiden entspringenden Hauptstielen, die bey jeder Abtheilung gleichsam geknickt und rückwärts ge-	Verwechselt mit den Blättern des *Silau (Peucedanum Silaus L.).*	Die Blätter sind nur zweymal gefiedert und haben von Grund aus getheilte schmälere Blättchen; sie sind nicht so zurückgebogen und haben auch nicht das auseinander gesperrte Ansehen, weil die kleinern Blättchen nicht von einander abstehen. Die Blumen sind gelblich und die Pflanze wächst auf feuchten Wiesen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	bogen, alle gegeneinander stumpfe Winkel machen, und dem ganzen Blatte ein mehr rundliches, als flaches Ansehen geben. Die Blätter haben eine sattgrüne, glänzende Farbe, einen angenehmen, zwischen frisch gemachtem Heu und chinesischem Thee mitten inne stehenden Geruch und bitterlich gewürzhaften Geschmack. Die weiſsen Blumen der Pflanze bilden flache Schirme. Sie wächst auf trocknen, sonnigen Anhöhen und Wiesen.		
Herba Origani cretici. Spanischer Hopfen.	Die blühenden Spitzen des im Orient und südlichen Europa wachsenden Creterdosts (Origanum creticum L.) mit den ährenförmig sitzenden Blumen, deren Deckblätter häutig und doppelt so lang, als der Kelch sind. Sie haben ein aus dem Grünen ins Bräunliche oder Lehmfarbne fallendes Ansehen, einen starken gewürzhaften Geruch und ähnlichen Geschmack.		
* *Herba Origani vulgaris.* Dostenkraut.	Das blühende Kraut des Braundosts (Origanum vulgare L.) mit steifem, viereckigen, braunröthlichen, aufrechtem und kleinhaarigen Stengel und gegenüberstehenden ähnlichen Nebenstielen; mit eyförmigen, kurzgestielten, ganzrandigen, am Rande mit kurzen weiſslichten Haaren weitläuftig besetzten, den Majoranblättern ähnlichen, aber gröſsern Blättern von lebhaft grüner Farbe. Die fleischfarbnen Blumen sitzen in ährenförmigen, kurzen, dicken, gedrängten Haufen. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen balsamischen Geruch und gewürzhaften, bitterlichen Geschmack.		
Herba Petroselini. Petersilie.	Von der bekannten Petersilie (Apium Petroselinum L.). Glatte, glänzendgrüne und doppelt gefiederte Blätter; die Wurzelblätter des ersten Jahrs bestehen aus keilförmigen, dreyspaltigen, ziemlich stumpfen, die vom zweyten Jahre aber aus gleich breiten, in gleichbreite Queerstücke zerschnittenen Blättchen. Die grünlichen Blumen bilden flache, etwas convexe Dolden. Die Blätter haben, so wie die ganze Pflanze, einen starken, angenehmen, gewürzhaften Geruch und Geschmack.	Verwechselt mit der *Gleiſse* od. *Hundspetersilie (Aethusa Cynapium L.)*.	Wird, so lange sie jung ist, leicht mit der Petersilie, worunter sie häufig wächst, verwechselt. Da sie auch mit dem Schierling verwechselt wird, so ist ihre Beschreibung oben bereits gegeben. S. Herba Conii maculati.
		Mit dem *Schierling (Conium maculatum L.)*.	Vergleiche die oben angegebenen Kennzeichen des Schierlings.
Herba Plantaginis majoris. Breite Wegebreitblätter.	Die Blätter des groſsen Wegebreits (Plantago major L.). Länglich-eyrunde, glatte, etwas dicke, langgestielte, fünf- oder siebenmal gerippte, mehrentheils ganzrandige, zuweilen stumpf gezähnte Blätter, auf der Oberfläche von dunkelgrüner, auf der untern Seite von blaſsgrüner Farbe. Sie haben keinen Geruch, aber einen etwas zusammenziehenden, bitterlichen salzartigen Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern des *Mittelwegebreits (Plantago media L.)*.	Sind auf beyden Seiten weich behaart, wollicht anzufühlen, liegen dicht an der Erde und haben kürzere Stiele.
Herba Pulegii. Poley.	Das blühende Kraut (Mentha Pulegium L.) mit aus der Wurzel häufig hervorkommenden, runden, fast glatten, meistens auf der Erde liegenden Stengeln mit den gegenüberstehenden, eyrund-lanzettförmigen, stumpfen, leicht-gezähnten, rauhen, kurzgestielten Blättern von sattgrüner Farbe und quirlförmig sitzenden, röthlichen oder violetten, auch weiſsen Blumen, deren Staubfäden länger als die Krone sind. Die Pflanze hat einen eigenen, durchdringend starken, etwas widrigen Geruch und einen heiſsen, gewürzhaften, hintennach kühlenden Geschmack.	Verwechselt mit der *Ackermünze (Mentha arvensis L.)*.	Sie unterscheidet sich durch die gröſsern, breitern, gröſstentheils nur an der obern Hälfte gezahnten, auch spitzig zulaufenden Blätter.
Herba Pulmonariae. Lungenkraut.	Die ungetheilten, ganzrandigen, auf beyden Seiten mit spröden und spitzigen Haaren besetzten und daher rauh und scharf anzufühlenden Blätter des gemeinen Lungenkrauts (Pulmonaria officinalis L.), von denen die Wurzelblätter lang gestielt, an dem Blattstiel bis zur Basis desselben herablaufend, die zuerst sich entwickelnden und bald absterbenden länglich, die darauf folgenden fast herzförmig-eyrund sind, die am Stengel sitzenden aber den Stengel halb umfassen, eyrund und spitzig sind. Die Pflanze wächst wild in schattichten Gehölzen, wird aber auch in Gärten gezogen und blühet im April und May mit anfangs röthlichen, dann blaulicht werdenden Blumen. Bey einer Abart derselben sind besonders die Wurzelblätter stark mit weiſslichten Flecken besetzt (Pulmonaria maculosa).	Verwechselt mit dem *schmalblättrigen Lungenkraut (Pulmonaria angustifolia L.)*.	Diese hat groſse Aehnlichkeit mit der Pulmonaria officinalis, unterscheidet sich aber dadurch, daſs die Wurzelblätter länglich, an beyden Enden schmaler werdend, nicht fast herzförmig-eyrund sind; die am Stengel sitzenden Blätter sind länglich-lanzettförmig, nicht aber eyrund.
Herba Pulsatillae nigricantis. Schwärzliche Küchenschelle.	Man sammlet gewöhnlich die ganze Pflanze (Anemone pratensis L.) ein. Ihre Blätter sind zweyfach gefiedert, denen der gelben Möhre nicht unähnlich, und aus vieltheiligen, gespaltenen, schmalen Blättchen zusammengesetzt. An den aus der Wurzel kommenden langen Hauptblattstielen stehen die zweyten Blattstiele paarweise gegen einander über, und sind mit ganz	Verwechselt mit der *gemeinen Küchenschelle (Anemone Pulsatilla L.)*.	Diese hat zwar mit der schwärzlichen Küchenschelle sehr viele Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber dadurch, daſs sie überall haariger ist, fast aufgerichtet stehende, hellfarbnere und gröſsere Blumen hat, deren Blätter an der Spitze nicht umgebogen, sondern gerade sind. Die einzelnen schmalen Blättchen der Wurzelblätter sind länger wie bey jener. Es besitzt indessen auch

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	schmalen, kurzen, noch einmal gespaltenen, rauhen, abwechselnd gegen über stehenden Blättchen besetzt. Die Hauptstiele entspringen aus weifsen, scheidenartigen, mit glänzenden Haaren besetzten Ansätzen. Zwischen diesen Wurzelblättern stehen die Blumen auf einfachen, runden, mit weichen weifsen Haaren bekleideten, zottichten Stengeln, von denen jeder eine etwas niederhängende tief dunkelblaugefärbte Blume trägt. Die Blumen haben keinen Kelch, sondern nur sechs, aufserhalb rauhe, an der Spitze zurückgebogene Blumenblätter. Nicht weit von der Blume sitzen rund um den Stengel eine Menge schmaler, etwa einen Zoll langer, an der Spitze gespaltene, zottichte Blätter und bilden eine etwas entfernte Hülle der Blume. Alle Theile dieses fast geruchlosen Krauts besitzen frisch einen scharfen und beifsenden Geschmack, und man empfindet schon beym Zerstampfen desselben, noch mehr aber bey der Eindickung des Saftes zum Extract ein Brennen in der Nase, im Schlunde und in den Augen. Getrocknet verliert die Pflanze fast alle Schärfe und behält nur einen krautartigen, bitterlichen, zuletzt etwas salzartigen Geschmack.		die gemeine Küchenschelle, die viel häufiger vorkommt, eine fast gleiche Schärfe, wie die schwärzliche Küchenschelle.
Herba Pyrolae. Wintergrün.	Die Blätter des rundblättrichten Wintergrüns (Pyrola rotundifolia L.). Langgestielte, glänzendgrüne, glatte, runde, harte, fast unmerklich gekerbte, aus der Wurzel hervorkommende Blätter, die keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden bitterlichen Geschmack haben.	Verwechselt mit den Blättern des *kleinern Wintergrüns (Pyrola minor L.).*	Sind viel dünner, nicht rund, sondern eyförmig und etwas zugespitzt.
		Mit den Blättern des *Sinngrüns (Vinca minor L.).*	Eyförmige, spitzige, kurzgestielte, an dem fortkriechenden, überall Wurzel schlagenden Stengel gegen einander über stehende Blätter.
Herba Rhododendri. Schneerose, Alprose.	Die Blätter der Sibirischen Schneerose (Rhododendron chrysanthum L.), eines kleinen, auf den höchsten und kältesten Gipfeln der Schneegebirge in Taurien und Sibirien wachsenden Strauchs. Eyrunde, adrichte, kurzgestielte, steife, am Rande eingebogene Blätter, die auf der Oberfläche etwas rauh und hellgrün, auf der Unterfläche glatt und blafsgrün sind, den Lorbeerblättern ähneln, ziemlich einzeln und abwechselnd stehen, einen entfernt rhabarberähnlichen Geruch, und herben, merklich bittern Geschmack haben. Man erhält gewöhnlich aus Rufsland die Blätter sammt den Blumenknospen zu spannenlangen, federkieldicken, mit einem bräunlichen Oberhäutchen bekleideten Zweigspitzen, welche letztere mehr zusammenziehend und scharf schmecken, als die Blätter selbst. Die rothbraunwollichten Blumenknospen stehen zu Ende der Zweige zwischen den Blättern auf eigenen fünf bis zehn, fast doldenartig beysammen stehenden Blumenstielen. Die Blumen sind gelb. In neuern Zeiten hat man, theils wegen des hohen Preises, theils wegen der zuweilen bemerkten Kraftlosigkeit der wahrscheinlich zur unrechten Zeit eingesammelten oder verfälschten Sibirischen Schneerose, die Blätter der folgenden zwey Arten angewendet, und will davon eben so gute Wirkungen, wie von jenen, bemerkt haben. 1) Gröfste Alprose (Rhododendron maximum L.). Eyrunde, glänzende, stumpfe, gerippte, am Rande scharfe, zurückgebogene Blätter. Dieser Strauch wächst nicht nur in Sibirien, sondern auch in Nordamerika auf felsigen Gebürgen, und kommt auch zur Zierde in manchen Gärten von Deutschland vor. Seine trichterförmigen Blumen haben eine sehr schöne hochrothe Farbe. 2) Rostfarbne Alprose (Rhododendron ferrugineum L.). Wächst auf den Schweizer-Alpen, in Oesterreich und auf den Pyrenäischen Gebürgen, kommt ebenfalls in unsern Lustgebüschen vor, trägt rosenfarbige Blumen, und hat kleinere ovale, auf der untern Seite aussatzartige oder rostfarbig punktirte Blätter.		
* *Herba Rorismarini* s. Anthos. Rosmarin.	Die Blätter des Rosmarinstrauchs (Rosmarinus officinalis L.) sind ungestielt, schmal, gleichbreit-lanzettförmig, am Rande umgeschlagen, auf der obern Seite dunkelgrün und in der Mitte gefurcht, auf der untern Seite dagegen in der Mitte gerippt und weifslich-filzig. Sie haben einen starken, balsamischen, erquickenden Geruch und einen feurigen, bitterlichen, campherartigen Geschmack.		
* *Herba Rutae.* Raute. Weinraute.	Die Blätter der Gartenraute (Ruta graveolens L.). Doppelt zusammengesetzte, grau- oder mattblau-grüne, gestielte Blätter, mit mehr oder weniger getheilten oder gespaltenen keilförmigen; an der Spitze breitern rundlichen Blättchen, und einem tief in drey Lappen gespaltenen Endblättchen, wovon der mittelste oder Endlappen am breitesten, daselbst ein wenig eingetieft und also beynahe herzförmig ist. Sie haben einen eigenthümlichen, balsamischen, widrig-dumpfigen Geruch und einen bittern, scharfen, etwas gewürzhaften Geschmack.		
* *Herba Sabinae.* Sadebaumblätter.	Die Spitzen der Aeste des Sadebaums (Juniperus Sabina L.) mit den kreuzweise gegen über stehenden, aufrechten, nadelförmigen, dicken, kurzen, spitzigen, dunkelgrünen, an den Zweigen fortlaufenden, angedrückten Blättern, welche immer paarweise in einer Scheide eingeschlossen und am Grunde zusammengewachsen sind. Sie haben einen harzicht bittern, scharfen Geschmack und äufserst starken, widrigen, etwas betäubenden Geruch.	Mit den Blättern vom *Bermudischen* und *Virginischen Wachholder (Juniperus Bermudiana* und *Virginiana L.)* zuweilen aus Unkunde vermischt.	Bey den jungen Pflanzen und an den untern Theilen der Zweige des erstern, stehen die etwas plattgedrückten Blätter zu dreyen, an den ältern Pflanzen und obern Theilen der Zweige zu zweyen, wie bey dem Sadebaum. Die Blätter des zweyten stehen durchgehends zu dreyen beysammen. Beyde Arten sind an ihren Zweigen mit einer rothbräunlichen Rinde bedeckt. Den Blättern mangelt überdem der den Sadebaumblättern eigenthümliche Geruch und Geschmack.
* *Herba Salviae.* Salbeyblätter.	Die an dem viereckigen, rauhen, geästeten Stengel der Edelsalbey (Salvia officinalis L.) gegenüber stehenden eyrund-lanzettförmigen, unzertheilten, runzlichen, fein gekerbten, dicken, warzichten und gestielten Blätter von graulichgrüner Farbe, einem starken, einigermafsen campherartigen Geruch und bitterlich gewürzhaften, schwach zusammenziehenden Geschmack.		

T 2

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* Herba Saponariae. Seifenkraut.	Die an den vielen aus der Wurzel hervorkommenden, knieförmig abgetheilten, ästigen, hohlen, glatten, etwas streifigen Stengeln des Speichelseifenkrauts (Saponaria officinalis L.) gegen einander überstehenden Blätter. Sie sind glatt, eyrund-lanzettförmig, ungezähnt, von lebhaft grüner Farbe und mit drey aus der Basis entspringenden Mittelrippen bezeichnet. Sie haben keinen Geruch, besitzen aber einen etwas seifenhaften, schleimichten, hinterher strengen und kratzenden Geschmack. Die Blumen kommen auf kurzen Stielen aus den Winkeln der obern Blätter in kleinen Büscheln, sowohl am Hauptstengel als an den Nebenstielen hervor.	Verwechselt mit der *getrennten Lychnis* oder dem sogenannten *weißen Seifenkraut (Lychnis dioica L.).*	Der Stengel ist rauh und haaricht; die Blätter sind lang-eyförmig zugespitzt, mattgrün-weißlicht, rauh, weichbehaart, nicht mit drey Rippen versehen und nicht so groß, wie die des Seifenkrauts. Die Blumen sitzen einzeln und nicht in Büscheln zusammen. Männliche und weibliche Blumen finden sich auf verschiedenen Pflanzen, wiewohl auch einige Pflanzen Zwitterblumen tragen. Gewöhnlich sind die Blumen weiß; es giebt aber auch eine Abart mit rothen Blumen.
* *Herba Scordii.* Scordienkraut. Lachenknoblauch.	Man sammlet gewöhnlich das ganze Kraut (Teucrium Scordium L.) mit seinen niederliegenden, feinwolligen, etwas viereckigen, weitschweifigen Stengeln, und den länglichen, fast stiellosen, sägeartig gezähnten, etwas rauhen, dunkelgrünen, gegenüberstehenden Blättern, aus deren Winkeln meistens in einfachen, zuweilen in doppelten Paaren auf jeder Seite die kurzgestielten, rachenförmigen Blumen wirtelförmig hervorkommen. Das Kraut hat frisch einen knoblauchartigen, gewürzhaften Geruch und etwas scharfen, sehr bittern Geschmack.		
Herba Sedi minoris. Mauerpfeffer. Kleiner Hauslauch.	Diese kleine Pflanze (Sedum acre L.), welche überall an Mauern und Steinen, und überhaupt in einem trocknen steinichten Boden wächst, treibt sprossende, blattlose Stengel mit aufwärts gebogenen Aesten, an welchen letztern die länglich-eyförmigen, ziemlich dicken, fleischigen, auf der Oberfläche ziemlich flache, auf der Unterseite gewölbte, an der Basis mit einem Höckerchen begabten, aufsitzenden, ringsumschnittenen, dicht anliegenden Blätter befindlich sind. Die im Junius und Julius hervorkommenden gelben Blumen bilden zweytheilige Afterdolden mit geraden Strahlen; der Kelch stellt eine fünfblättrige Blüthendecke vor, dessen Blättchen ebenfalls fleischig, fast eyrund, an der Basis mit einem Höckerchen versehen und ringsumschnitten sind, folglich dieselbe Beschaffenheit haben, wie die übrigen Blätter. Die ganze Pflanze besitzt keinen Geruch; im frischen Zustande aber einen allmälig wachsenden scharfen und brennenden Geschmack.	Verwechselt mit dem *sechseckigen Sedum (Sedum sexangulare).*	Diese ebenfalls auf dürren unfruchtbaren Feldern und rauhem, der Sonne ausgesetzten, Boden überall wachsende kleine Pflanze kommt dem Mauerpfeffer im äußern sehr gleich, unterscheidet sich aber auffallend durch den Geschmack, der nur wäßrig und ohne alle Schärfe ist. Außerdem fällt die Blüthezeit etwas später. Die Blätter sind fast walzenförmig; an den jungen, unfruchtbaren Zweigen sechsreihig dachziegelartig sich deckend. Die Blumen bilden dreytheilige Afterdolden mit zurückgekrümmten Strahlen; die Kelchblättchen sind ringsum verbunden und glatt, und nicht, wie die Blätter am Stengel beschaffen.
* *Herba Serpylli.* Quendel. Feldpoley.	Die blühende Pflanze (Thymus Serpyllum L.) mit den kleinen, flachen, eyrunden, fast stiellosen, am Grunde mit steifen Härchen besetzten, bald lebhafter- bald mattgrünen Blättern, einem kriechenden, stumpfeckigen, etwas rauhen, oft röthlichen Stengel und an den Spitzen quirlförmig in Köpfchen vereinten purpurfarbigen Blumen. Die ganze Pflanze besitzt im frischen Zustande einen sehr angenehmen durchdringenden Geruch und gewürzhaften Geschmack. Es giebt davon nach Beschaffenheit des Bodens und dem höhern oder niedern Standort manche Abänderungen, von denen man das Serpyllum Citrinum vorzieht.		
* Herba Solani nigri. Schwarz Nachtschattenkraut.	Die an den unbewehrten krautartigen, rundlichen, zum Theil eckigen und gestreiften, in viele Aeste sich ausbreitenden Stengel des gemeinen schwarzen Nachtschatten (Solanum nigrum L.) sitzenden eyförmigen, entweder ganzrandigen oder gezahnten, ungleich ausgeschweiften, zugespitzten, glatten, weichen, schwarzgrünen Blätter, welche einen ekelhaften, etwas betäubenden Geruch und weichlich-faden Geschmack haben. Die weißgrünlichen, zuweilen violetten Blumen hinterlassen schwarze, saftige und vielsamige Beeren. Anmerk. Es giebt von dieser Pflanze verschiedene, zum Theil beständige Abarten, die sich durch die Form der Blätter, die Farbe der Blumen, Gestalt und Größe der Beeren, unterscheiden.		
Herba Spigeliae. Spigelie. Indianisches Wurmkraut.	Es giebt hievon im Handel zwey verschiedene Sorten und von beyden erhält man das Kraut nebst der Wurzel. 1) Die Brasilianische Spigelie (Spigelia Anthelmia L.). Eine einjährige, im südlichen Amerika, vorzüglich in Brasilien einheimische Pflanze. Sie hat eine kleine, langzaserichte Wurzel, einen krautartigen Stengel und eyförmig zugespitzte, etwas rauhe, ganzrandige, zwey bis sieben Zoll lange und einen bis zwey Zoll breite, auf der Unterfläche blaugrüne, oben zu vieren in einem Winkel beysammen stehende, fast geruchlose und fade bitterlich schmeckende Blätter. 2) Die Marilandische Spigelie (Spigelia marilandica L.). Bey dieser, welche in Virginien, Mariland und Carolina wächst, ist die Wurzel horizontal, einfach, ungleich und vielfaserig; der Stengel einfach gerade, gerundet, vierkantig; die Blätter sind länglichrund, zugespitzt, einige Zoll lang, glatt, ungestielt, paarweise gegenüber stehend, auf der blaßgrünen Unterfläche mit erhabenen, sämmtlich aus der Hauptrippe der Länge nach ausgehenden Rippen bezogen und haben, wie die Wurzel, einen bitterlichen, widrigen, gleichsam modrigen Geruch und Geschmack. In Absicht der wurmtreibenden Eigenschaften beyder Pflanzen giebt man der letztern den Vorzug. — Sie soll zuweilen mit den Blättern des *Seifenkrauts* (*S. Herba Saponariae*), die ihr einigermaßen ähnlich sehen, vermischt vorkommen. Die vorher bemerkte Entstehung der Rippen auf der Unterseite der Blätter geben aber ein richtiges Unterscheidungszeichen ab, weil auf der Unterseite der Blätter des Seifenkrauts nur allemal drey Rippen statt finden, die aus der Mittelrippe nicht entspringen, sondern abgesondert aus der Basis des Blattes hervorkommen.		
Herba Stramonii. Stechapfelblätter.	Die Blätter des Tollstechapfels (Datura Stramonium L.). Große, gestielte, breite, eyförmige, zugespitzte, glatte, geaderte, am Rande durch halbmondförmige Aushöhlungen ungleich ausgezackte Blätter, von dunkelgrüner Farbe, einem betäubenden widrigen Geruch und ekelhaften Geschmack. Müssen ihrer heftigen Wirkungen wegen sehr sorgfältig aufgehoben werden.		
* *Herba Tanaceti.* Rainfarrnkraut.	Die Blätter des gewöhnlichen Rainfarrn (Tanacetum vulgare L.). Doppelt gefiederte, flache, längliche, aus länglichen, geschlitzten, sägeartig gezähnten Blättchen bestehende Blätter, zwischen welchen an den Blattstielen noch hin und wieder kleine, spitzige, zahnartige, weißlichte Afterblättchen befindlich, und		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	die, so wie die Blattstiele, meistens mit mehr oder weniger feinen, weifsen, nicht kurzen, weichen Härchen besetzt, vorzüglich auf ihrer Oberfläche mit vielen, sehr feinen, kleinen hohlen Pünctchen bezeichnet und von lebhaft grüner, zuweilen dunkelgrüner Farbe sind. Sie haben einen starken, balsamischen, campherartigen Geruch und bittern gewürzhaften Geschmack. Anmerk. Eine Abart desselben mit krausen Blättern (Tanacetum crispum, englischer Rainfarrn) kommt mehrentheils in Gärten vor, und soll noch wirksamer seyn, als der gewöhnliche Rainfarrn.		
**Herba Taraxaci.* Löwenzahn. Pfaffenröhrchenkraut.	Die aus der Wurzel hervorkommenden, langen, meistens auf der Erde niederliegenden Blätter des bekannten Löwenzahns (Leontodon Taraxacum L.), welche schrotsägeförmig, mit bogenförmig sich herabwärts beugenden Einschnitten versehen, glatt und schön grün sind. Sie enthalten frisch einen milden, salzicht-bitterlichen Milchsaft.		
Herba Taxi. Taxusblätter.	Die dicht an einander stehenden Blätter des Eibenbaums (Taxus baccata L.). Flache, strichförmige, ganzrandige, am Rande dem Anschein nach zurückgebogene, steife, härtliche, einen bis anderthalb Zoll lange, spitzige, den Tannenblättern ähnliche, nur etwas breitere Nadelblätter, welche auf der an einigen Zweigen dunkelgrünen, an andern gelbgrünen glänzenden Oberfläche mit einer erhabenen Linie, und auf der matthellgrünen Unterfläche scheinbar mit zwey glänzenden Seitenlinien, wirklich aber mit einer glänzenden Mittellinie bezeichnet, an der Basis zusammen gezogen und mit einem sehr kurzen, an den Zweigen herablaufenden Stiele versehen sind. Ihr Geschmack ist widerlich klebricht-schleimicht, bitterlich, hintennach etwas scharf; ihr Geruch, wenn sie frisch und mit etwas Wasser eingestofsen sind, dumpfig und betäubend, doch aber nur schwach.		
Herba Theae. Thee. Theeblätter.	Unter dem sehr bekannten Namen Thee bekommen wir die auf eisernen, über Oefen erhitzten Platten gedörrten, und unter dem Dörren, damit sie ein krauses Ansehen bekommen, zwischen den Händen gerollten Blätter des in China und Japan einheimischen Theestrauchs (Thea Bohea L.). Es giebt davon im Handel sehr verschiedene Arten, und diese verschiedenen Sorten rühren wahrscheinlich theils von der Verschiedenheit der Cultur und des Bodens, theils von der verschiedenen Zeit der Sammlung und der daher rührenden Gröfse der Blätter ab; je gröfser diese sind, um desto schlechter ist der Thee. Man hat indessen drey Hauptsorten des Thees, nämlich 1) Kaysertheе, Theeblüthe, Blumenthee (Thea caesarea). Diese Sorte ist die feinste und beste, indem zu derselben die zartesten und kaum entfalteten, schon zu Ausgang des Februars und Anfangs März abgepflückten Blätter genommen werden. Sie kommt in zusammengerollten, mattgrünen Blättern vor, von einem sehr angenehmen Geruch und einem balsamischen, gelinde adstringirenden Geschmack, ist aber nur sehr selten ächt zu haben. 2) Theebon (Thea Bohea). Diese Sorte ist dunkelbraun oder schwärzlich, hat einen zusammenziehenden Geschmack und rosenartigen Geruch. Untersorten davon sind: der Sootchuen- (Sutschong) Thee, der Pecko, Congo und gemeine Theebou. 3) Grüner Thee (Thea viridis). Seine Blätter sind krauser, grüner, ins Bläuliche spielend, riechen etwas veilchenartig und theilen dem Wasser eine grünliche Farbe mit. Seine Untersorten sind: der Hy-tiann- (Heysan) Thee, der Bing und Singlothee. Man giebt den Holländern schuld, dafs sie ihren schon selbst gebrauchten Thee wieder trocknen und unter guten Thee mischen. Dieser Betrug ist schwer zu entdecken, da sie den schon gebrauchten Thee, ob er gleich eine blässere Farbe hat, unter eine solche Sorte mischen, die mit dem bereits ausgezogenen Thee einerley Farbe hat.		
**Herba Thymi.* Thymian.	Das ganze Kraut (Thymus vulgaris L.) mit dünnen, holzigen, stumpf viereckigen, rauhen, aufrechten, ästigem Stengel, mit länglich-eyrunden, gegenüber stehenden, am Rande zurückgerollten, auf beyden Seiten getüpfelten oder mit hohlen Punkten versehenen, ungestielten Blättern, und weifsen oder blafspurpurröthlichen Blumen in kurzen quirlförmigen Aehren. Es hat einen sehr gewürzhaften balsamischen Geruch und Geschmack.		
Herba Toxicodendri. Giftsumachblätter.	Die Blätter des Giftsumachs (Rhus Toxicodendrum L.), welche neuerlichst als Arzneymittel eingeführt sind. Sie bestehen aus drey gestielten grofsen Lappen, die auf der Oberfläche glatt und dunkelgrün, unten fein behaart, am Rande zuweilen unzertheilt, zuweilen eckig und ausgeschweift sind. Das ganze Gewächs enthält eine Menge Milchsaft, der an der Luft schwarz wird und auch die Leinewand dauerhaft schwarz färbt. Manchen Menschen sind die Ausdünstungen und die Berührung dieses Gewächses so schädlich und nachtheilig, dafs davon ein heftiges Brennen und Jucken in den davon betroffenen Theilen entsteht, die in der Folge, so wie der ganze Körper, davon aufschwellen. Man mufs daher die frischen Blätter, welche kurz vor dem Blühen einzusammeln sind, nicht mit blofsen Händen anfassen. Der Wurzelsumach (Rhus radicans L.) soll blos eine Varietät des Giftsumachs seyn und in seinen Wirkungen damit übereinstimmen. Beyde sind in Nordamerika zu Hause, kommen aber auch in unsern Gärten gut fort.		
* *Herba Trifolii fibrini.* Bitterklee. Fieberklee.	Die Blätter des auf feuchten Wiesen wachsenden Fieberklees (Menyanthes trifoliata L.). Länglich-eyförmige, zwey bis drey Zoll lange, glatte, ganzrandige, immer zu drey bey einander stehende, oft ziemlich langgestielte, lebhaft grüne Blätter von einem sehr bittern Geschmack und schwach widerlichem Geruch.		
* *Herba Verbasci.* Wollkraut.	Die am Stengel herablaufenden Blätter der Königskerze (Verbascum Thapsus L.). Sie sind lang-eyförmig, zugespitzt, runzlicht, am Rande stumpf gekerbt, auf beyden Seiten mit einem weichen Filz bedeckt, von graugrüner Farbe, riechen im frischen Zustande schwach betäubend und besitzen einen schleimicht-bitterlichen, ein wenig zusammenziehenden Geschmack.	Verwechselt mit den Blättern der *Weifskerze (Verbascum Lychnitis L.).*	Sind vorne stumpf, auf der Oberfläche runzlicht und hellgrün, auf der Unterfläche nur weifs bestäubt.
		Mit den Blättern der *Schwarzkerze (Verbascum nigrum L.).*	Sind oben dunkelgrün, auf der Unterfläche nur etwas weifslich und haarig.
Herba Verbenae. Eiserhart.	Die an dem Stengel gegenübersitzenden Blätter des gemeinen Eiserharts (Verbena officinalis L.). Sie sind länglich, zerrissen-vierspaltig, ungestielt, von dunkelgrüner Farbe, ohne merklichen Geruch und von schwach zusammenziehendem bitterlichen Geschmack.		
Herba Veronicae. Ehrenpreifs.	Die an dem gestreckten, eine bis anderthalb Spannen langen, holzichten, überall zottig weichhaarigen, runden Stengel gegenüberstehenden Blätter des Theeehrenpreises (Veronica officinalis L.). Sie sind länglich eyrund, etwas dicklich, gekerbt, von mattgrüner Farbe, schwachem Geruch und bitterlich zusammenziehenden, etwas balsamischen Geschmack. Man sammlet sie im Frühjahr, nimmt auch wol die ganze Pflanze, verwirft aber die gröbern Stengel.	Verwechselt mit dem *Pfennigkraute (Lysimachia Nummularia L.).*	Dieses geschah von einem Kräuterweibe, welches dasselbe für Ehrenpreis gesammelt hatte und zum Verkauf brachte. Man kann indessen die Pflanze, wenn sie gleich auch niederliegende kriechende Stengel hat, sehr leicht an den fast runden, lebhaft grünen und ganz glatten Blättern, so wie an den einzeln stehenden gelben Blumen erkennen. Sie wächst übrigens an feuchten Oertern, da hingegen der Ehrenpreis an trocknen Oertern in bergichten

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			Waldungen wächst und ährenförmige himmelblaue Blumen trägt.
		Mit dem *Gamanderehrenpreis* (*Veronica Chamaedrys L.*).	Läſst sich dadurch sehr gut unterscheiden, daſs der Stengel zu beyden Seiten der Länge nach herunter einen weiſsen haarigen Streifen hat, so daſs zwey Seiten desselben glatt, die beyden andern aber behaart sind, der Stengel also nicht über und über weichhaarig ist. Die Blätter sind eingeschnitten - sägeartig, runzlicht, nach der Spitze des Stengels zu allmälig gröſser, an der Spitze selbst aber wieder kleiner. Die Blumen, welche im May und Junius zum Vorschein kommen, haben eine den Kornblumen ähnliche blaue Farbe; die des ächten Ehrenpreiſs sind mehr blaſs violet.
**Herba Violae tricoloris* s. Jaceae. Dreyfaltigkeitskraut. Freysamkraut.	Man sammlet die ganze Pflanze (Viola tricolor L.), zuweilen selbst mit der Wurzel, ein. Der mit seinen darniederliegenden Aesten sich weit ausbreitende, dreyseitige Stengel hat abwechselnd herunterlaufende, längliche, eyförmige, schmale, am Rande mit einigen Einschnitten versehene Blätter, die an dem Grunde noch ein paar Blattansätze haben, welche an beyden Seiten in verschiedene Lappen zertheilt sind. In den Winkeln der gelblichgrünen Blätter entspringen die langen viereckigen Blumenstiele, deren jeder eine drey- oder zweyfarbige, entweder violettblaue, gelbe und weiſse, oder blaue und gelbe, aus fünf Blumenblättern bestehende Blumenkrone trägt. Das Kraut hat einen bitterlichen, klebrichten, etwas schärflichen Geschmack und gerieben einen Pfirsichkernähnlichen Geruch.	Verwechselt mit der *Ackerviole* (*Viola arvensis L.*).	Diese hat gewöhnlich mehr aufrechte, bisweilen aber ebenfalls sich streckende ausgebreitete Stengel. Die obern Blätter sind länglich-eyrund, gezahnt, die untern dagegen ziemlich herzförmig, oft so breit als lang und fast rundlich; sie laufen, wie die ähnlich gestalteten Afterblätter, am Stiele herunter. Die um die Hälfte kleinern Blumen sind zweyfarbig schwefelgelb und weiſs, seltener zugleich blau.
Herba Vulvariae s. Atriplicis foetidae. Stinkende Melde.	Die an dem auf der Erde darniederliegenden, gestreiften und mehligen Stengel des Stinkgänsefuſses (Chenopodium Vulvaria L.) sitzenden, langgestielten, dreyeckigen oder rautenförmig-eyrunden, glattrandigen, mit einem weiſslichen Staube gepuderten Blätter von hellgrüner Farbe. Sie haben einen höchst widerlichen Geruch, der dem Geruch eingesalzener und in Fäulniſs gehender Fische nicht unähnlich ist, und einen ekelhaften Geschmack. Beyde verlieren sich durchs Trocknen.		
**Hirudines vivae.* Blutigel.	Hirudo medicinalis L. Ein länglicher, weicher, schleimiger, etwas platter, an beyden Enden stumpfer und nackter Wurm, von der Dicke einer Federspule und darüber, und zwey bis drey Zoll lang. Er ist aus lauter ringförmigen Gliedern gebauet, vermöge welcher er sich bis zu einer dreyfachen Länge ausstrekken, wieder zusammenziehen und einen Kreis bilden kann. Am vordern Ende, wo das aus zwey biegsamen Letzen und einer dreyeckigen Mündung, in welcher drey scharfe im Mittelpunct zusammentreffende Zähne liegen, bestehende Maul sitzt, läuft der Körper schmäler zu, am hintern dickern Ende hat er einen ringförmigen Ansatz. Der Rücken hat eine dunkelbraune oder braunschwärzliche Farbe; auf jeder Seite desselben befinden sich vier Streifen, von denen der erste gelbroth ist, der zweyte ebenfalls, aber dabey mit schwarzen Puncten besetzt; der dritte ist schwarz, der vierte aber gelb; bey einigen ist der dritte Streif getheilt. Die Zwischenräume dieser Streifen sind gefleckt und der Bauch oder die untere Fläche des Wurms ist grauschwärzlich und gelb marmorirt.	Verwechselt mit dem *gemeinen Blutigel* (*Hirudo octoculata L.*)	Er unterscheidet sich durch seine gelbbraune Farbe und durch acht schwarze in einem Halbzirkel um das Maul stehende Puncte.
		Mit dem *Roſsblutigel* (*Hirudo sanguisuga L.*).	Dieser ist am ganzen Rücken schwarz, nur am Rande gelb und unten schmutzig olivengrün. Er saugt zwar begieriger an, allein sein Biſs und Saugen ist sehr schmerzhaft.
		Anmerk. Die wahren Blutigel müssen im Frühling oder Sommer bey Sonnenschein aus hellen, kiessandigen Bächen gesammlet, in ein geräumiges, bis zum dritten Theil mit reinem Fluſswasser angefülltes Zuckerglas geschüttet, lose verbunden und oft mit frischem Wasser versehen werden. Die aus stehenden Sümpfen genommenen Blutigel erregen heftige Schmerzen und Entzündung.	
Hordeum praeparatum. Gerstenkraftmehl.	Die Bereitung dieses vor einigen Jahren empfohlenen Mittels besteht darin, daſs man etliche Pfunde des feinsten Gerstenmehls in einem Beutel bindet, so daſs zwischen Mehl und Bunde ein handbreiter Raum ist. Man legt diesen Bündel in einen Topf mit so viel Wasser, daſs er unter gelindem Kochen immer schwimmt und nirgends anstöſst, und damit er dieses kann, hält man kochendes Wasser zum Nachgieſsen bereit. Man unterhält das Sieden sorgfältig und ununterbrochen 24 Stunden lang. Alsdann wird die in einen harten Kloſs geformte Mehlmasse in eine Schüssel gestürzt, die äuſsere wol mehr als zolldicke Rinde mit einem Messer abgeschält, der Kern wohl getrocknet, fein gestoſsen, gesiebt und trocken aufbewahrt. Das Pulver, welches etwas ins Gelbliche fällt, muſs äuſserst zart seyn, und sich wie feiner Puder anfühlen lassen. Auf den Apotheken in Berlin kostet das Pfund einen Thaler. — Sollte statt dessen *bloſses Gerstenmehl* genommen werden, so wird dieses, da es grobkörnichter, klumpichter und weiſser ist, leicht davon unterschieden. S. Hufelands Journal der practischen Arzneykunde, B. 14. St. 5. S. 105. B. 16. St. 2. S. 181. St. 3. S. 159.		
**Hydrargyrum* s. Mercurius vivus. Quecksilber.	Das Quecksilber wird entweder gediegen oder mit Schwefel mineralisirt, in Istrien, Ungarn, Spanien, Ostindien u. s. w. angetroffen. Ein silberweiſses, glänzendes, in der Temperatur unserer Atmosphäre stets flüssiges, aber undurchsichtiges Metall, wel-	Mit *Bley*, *Wismuth* oder *Zinn* verfälscht.	Ist die Verfälschung nur einigermaſsen beträchtlich, so entdeckt man sie schon durch das äuſsere Ansehen. Es sieht dann auf der Oberfläche matt aus, und ist, wie mit einer schwärzlichen Haut oder Staube überzogen, läuft länger auf einer Schale

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	ches sich kalt anfühlt, die Finger nicht naſs macht, bey dem geringsten Druck sich in viele kleine Kügelchen zertheilt, nach dem Golde und der Platina das schwerste Metall ist und schon bey mäſsigem Feuer sich vollkommen verflüchtiget. Die Salpetersäure ist das vorzüglichste Auflösungsmittel desselben; in concentrirter und erhitzter Schwefelsäure verwandelt sich erst die Oberfläche desselben in ein weiſsliches Pulver und zuletzt in ein trocknes Salz; die Salzsäure greift es nicht geradezu an, ist aber doch mit seinen Oxyden näher verwandt als die Salpeter- und Schwefelsäure, und entzieht ihnen diese aus ihren Auflösungen. Es vereinigt sich vermittelst des Reibens und der Wärme fast in allen Metallen. Mit Schwefel vereinigt es sich sowohl durch Reiben als durch Schmelzen, und bildet damit nach Maaſsgabe des Verfahrens Schwefelmohr oder Zinnober. Ein gutes und reines Quecksilber muſs einen hellen, nicht matten Glanz besitzen, auf einem Papier oder einem Porcellainteller immer in runden, kugelförmigen Tropfen ungemein geschwind fortrollen; die Kugeln müssen sich bey der geringsten Annäherung wieder vereinigen und nichts pulverichtes zurücklassen. Durch Leder gedrückt, darf fast nicht das mindeste staubichte oder unreine Wesen zurückbleiben; es darf die Finger nicht beschmutzen, wenn man sie damit reibt; in einem eisernen Löffel über Feuer gehalten, muſs es nicht knistern, sondern gänzlich verdampfen; das destillirte Wasser, wenn es damit geschüttelt oder gerieben wird, muſs hell und klar bleiben; dem Essig darf es keinen süſslichen Geschmack mittheilen. Sehr starke Schleime machen das Quecksilber, weil es sich in unendlich kleine Theile mechanisch trennen läſst, mit Wasser mengbar.		oder Papier und zieht einen Schwanz nach sich, der einen schwärzlichen Staub hinterläſst; es bleibt auch wol hie und da etwas auf der geneigten Schale, wie metallische Zäpfchen stehen, oder die Kügelchen vereinigen sich doch nur langsam; es beschmutzt beym Angreifen die Finger; beym Durchpressen durch Leder bleibt ein Pulver zurück; reines Wasser damit gerieben, wird schmutzig; sein Gewicht ist specifisch leichter. Wird es in einem glühenden eisernen Löffel verdampft, so beweiset und zeigt der Rückstand die Verfälschung. Kocht man es mit Essig, so bezeugt der demselben mitgetheilte süſse Geschmack, und die vom Zugieſsen von Hahnemanns Probeflüssigkeit entstehende schwärzliche Farbe, daſs das Quecksilber mit Bley vermischt war. Die auf Quecksilber gegossene Salpetersäure zerfriſst das damit versetzte Zinn zu einem weiſsen Kalk. Bey einem mit Wismuth verfälschten und in reiner Salpetersäure aufgelösten Quecksilber schlägt hinzugegossenes destillirtes Wasser ein weiſses Pulver (Wismuthniederschlag) nieder. Ein solches verfälschtes Quecksilber taugt zum Arzneygebrauch nicht.
		Unrein.	Zuweilen ist das Quecksilber an und für sich recht gut, aber mit darauf haftendem Staube, Schmutze, Fäserchen, Fette u. dgl. verunreinigt. Es läſst sich davon mittelst bloſsem Drücken durch doppelte recht dichte Leinewand, die man etwas befeuchtet, oder mittelst Pressen durch Leder, oder indem man es durch eine trichterförmige, unten ganz engmündige Tute von Papier wiederholt laufen läſst, säubern. Vom anhängenden Fettschmutze befreyet man es durch Schütteln mit etwas Aetzkaliauflösung, nachheriges Waschen mit ein wenig Essighaltigem Wasser und Wiederabtrocknen auf Flieſspapier, oder auch, indem man es in einer eisernen Pfanne unter zerlassenem Wachse agitirt und das aus dem erkalteten Gemisch beym nochmaligen laugsamen Schmelzen nieder sinkende gereinigte Quecksilber sammlet.
Hydrargyrum aceticum. Mercurius acetosus. Essigsaures Quecksilber.	Ein aus Essigsäure und Quecksilberoxydul bestehendes metallisches Salz, welches weiſse, wie Atlas glänzende Crystallen in dünnen, glimmerartigen Blättchen von verschiedener Form und Gröſse bildet, zuweilen aber auch in Körnern und feinen Nadeln crystallisirt. Es ist schwer auflöslich im Wasser, so daſs in mittlerer Temperatur zu einem Theile vierzig Theile Wasser erforderlich sind, um es aufzulösen. Im Weingeist ist es völlig unauflöslich. Sein Geschmack ist scharf metallisch. Die gesättigte Auflösung im Wasser wird in der Siedhitze zum Theil zersetzt und von kohlensaurem Kali braun, von Aetzkali gelb, von ätzender und milder Ammoniumflüssigkeit weiſs niedergeschlagen. Bey dem Uebergieſsen des Salzes mit concentrirter Schwefelsäure müssen sich daraus die Dämpfe der Essigsäure entwickeln, und wenn in die Auflösung desselben im Wasser eine Kupferplatte gestellt wird, so muſs sich Quecksilber niederschlagen	Nicht vorsichtig genug aufbewahrt.	Wenn das essigsaure Quecksilber nicht vorsichtig aufbewahrt und nicht in gut verschlossenen Gläsern gegen den Zutritt des Lichts und der Luft geschützt wird, so wird es undurchsichtig, läuft an, wird zersetzt und bekömmt eine röthliche oder schwarze Farbe.
Hydrargyrum alcalisatum. Mercurius alcalisatus. Alkalisches Quecksilber.	Wird durch anhaltendes Reiben in einem steinernen Mörser von zwey Theilen präparirten Krebssteinen und einem Theil reinen metallischen Quecksilber mit Zusatz von etwas wenigem Wasser bereitet. Die Güte desselben besteht darin, daſs das sehr feine Pulver eine völlig gleichförmige Verbindung darstelle, in welcher man auch durch die Lupe keine metallische Quecksilbertheilchen mehr bemerken kann, und eine grauschwarze Farbe habe. Um des langen Reibens überhoben zu seyn, schlägt Herr Hermbstädt (Berlin. Jahrb. der Pharmacie, 1798) vor, gleich einen Theil des Mercurii solubilis Hahnemanni mit zwey Theilen Krebssteinen zusammen zu reiben, wodurch die Arbeit nicht nur sehr abgekürzt, sondern auch ein weit sichereres Arzneymittel erhalten würde.		
* *Hydrargyrum ammoniato-muriaticum.* Hydrargyrum muriaticum praecipitatum.	Ein durch kohlensaures Natrum aus einer Auflösung von gleichen Theilen ätzendem Quecksilbersublimat und Salmiak niedergeschlagenes, aus Ammonium, Salzsäure und Quecksilberoxyd bestehendes Quecksilberpräparat, welches gewöhnlich nur als äuſserliches Mittel angewendet wird. Ein guter weiſser Quecksilberpräcipitat muſs	Mit *mildem salzsaurem Quecksilber* verunreinigt.	Dies ist der Fall, wenn er nach einer andern Methode aus einer salpetersauren Auflösung des Quecksilbers mit hinzugesetztem Salmiak durch Potaschenkali niedergeschlagen worden. Ein solcher Praecipitat wird durch Schütteln und Reiben mit Aetzammonium mehr oder weniger grau gefärbt.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Mercurius praecipitatus albus. Ammonisch salzsaures Quecksilber. Weiſser Quecksilberniederschlag. Weiſser Präcipitat.	schwer seyn, eine schneeweiſse Farbe, keinen Geruch, einen kaum merklichen, hintennach ein wenig metallischen Geschmack haben, und sich zwischen den Fingern zu einem feinen, ungreiflichen, stark weiſs machenden Pulver zerreiben lassen. Im Wasser ist er nur in sehr geringer Menge auflöslich; der Alcohol zeigt gar keine Wirkung darauf. In mäſsig starker Salpeter- oder Salzsäure löset er sich vollkommen auf. In einem glühenden eisernen Löffel über lebendige Kohlen gehalten, muſs er sich völlig verflüchtigen, ohne irgend einen Rückstand zu hinterlassen. Mit Kalkwasser gerieben, wird er grau; mit Alkalien gelb. Mit ätzendem Kali oder Kalkerde gerieben, muſs sich aus demselben Ammonium entbinden, welches sich nicht nur durch den Geruch, sondern auch durch die Dämpfe bemerkbar macht, welche entstehen, wenn man über die Reibschaale eine mit concentrirter Salzsäure befeuchtete Glasröhre hält. Mit Aetzammonium geschüttelt oder gerieben, muſs er seine weiſse Farbe unverändert beybehalten.	Nicht mit Zusatz von Salmiak, sondern bloſs durch Fällung der salpetersauren Quecksilberauflösung mittelst Kochsalz oder Salzsäure bereitet.	Ein solcher Präcipitat entbindet mit Aetzkali oder Kalkerde gerieben, kein Ammonium; auch wird er im Wasser weit leichter auflöslich seyn, wie er sich denn überhaupt dem ätzenden Sublimat mehr nähert. Mit ätzendem Ammonium zusammengerieben wird ein so bereiteter Präcipitat gleich schwarz.
		Der in Fabriken bereitete Quecksilberpräcipitat ist zuweilen mit *Gips* oder *Kieselerde* verfälscht.	Verfliegt in diesem Falle in einem Löffel über Kohlen gehalten nicht ganz, sondern hinterläſst einen Rückstand. In Salpetersäure geschieht die Auflösung nur unvollkommen und es bleibt ein Rest unaufgelöst zurück.
		Mit *Kreide.*	Der beym Verdampfen übrig bleibende Rest brauset mit Säuren auf.
		Mit *Bleyweiſs.*	Beym Verdampfen bleibt ein gelber Rückstand, der mit etwas Pech oder Fett vermischt durch Schmelzen ein Bleykorn erzeugt.
		Mit *Wismuthoxyd.*	Aus der mit vielem destillirten Wasser vermischten salpetersauren Auflösung fällt ein weiſser Niederschlag zu Boden.
		Mit Kraftmehl.	Ist viel leichter und hinterläſst beym Verdampfen in einem glühenden Löffel einen kohlichten Rückstand.
Hydrargyrum cinereum Blackii. Mercurius cinereus Blackii. Blacks aschgraues Quecksilberoxyd.	Der ausgesüſste Niederschlag, welchen man aus einer mit acht Theilen Wasser verdünnten, kaltbereiteten Quecksilberauflösung in Salpetersäure durch Füllung mit im Wasser gelösten kohlensauren Ammonium, welches man bis zur völligen Sättigung der Säure hinzusetzt, erhält. Er besteht, wie der Mercurius solubilis Hahnemanni, aus unvollkommnem Quecksilberoxyd und einer dreyfachen Verbindung aus Quecksilberoxyd, Salpetersäure und Ammonium, unterscheidet sich aber dadurch von jenem, daſs er eine gröſsere Quantität dieses dreyfachen Salzes enthält und eine weiſsgraue Farbe hat. Die Proben auf die Aechtheit und Güte desselben sind daher mit Ausschluſs der Farbe ganz die nämlichen, wie bey jenem.		
Hydrargyrum cinereum Moscati. Mercurius cinereus Moscati. Moskatis schwarzes Quecksilberoxyd.	Durch Digestion von einem Theile fein präparirtem versüſsten Quecksilber mit acht Theilen Aetzkalilauge und Aussüſsen des grünlichschwarzen Satzes mit wiederholt aufgegossenem heiſsen Wasser bereitet. Es muſs eine dunkelaschgraue, etwas ins Braune spielende Farbe haben.		
Hydrargyrum cinereum Saunderi. Mercurius cinereus s. niger Saunderi. Saunders graues Quecksilberoxyd.	Wird erhalten, indem man gleiche Theile präparirtes versüſstes Quecksilber und kohlensaures Ammonium (nach andern einen Theil des erstern und zwey Theile des letztern) mehrere Stunden lang in einem steinernen Mörser mit etwas zugesetztem Wasser reibt, dann das entstandene Gemisch mit vielem heiſsen Wasser aussüſst und den Rückstand trocknet. Dieser bildet zerrieben ein feines schwarzgraues Pulver. Durch Reiben mit fixen ätzenden Alkalien oder Kalkwasser wird die schwarzgraue Farbe desselben in eine dunkelschwarze umgeändert. Beym Glühen in einer Retorte wird es erst gelblich, dann entwickelt sich Ammonium und im Retortenhalse findet sich versüſstes Quecksilber mit metallischem Quecksilber. Dieses, und die durch das Anreiben mit ätzendem Kali entstehende schwarze Farbe, wobey sich Ammonium entbindet, sind zugleich die Proben seiner Aechtheit.		
* *Hydrargyrum muriaticum corrosivum.* Mercurius sublimatus corrosivus. Aetzendes salzsaures Quecksilber. Aetzender Quecksilbersublimat. Sublimat.	Ein aus vollkommnem Quecksilberoxyde und Salzsäure bestehendes, durch Sublimation bereitetes Quecksilbersalz von einem crystallinischen, aus parallelen Spieſsen und Nadeln zusammengefügtem Gewebe, einem spieſsicht crystallischen Bruche, blendender Weiſse und halbdurchsichtigen Glanze. Aus der wäſsrigen farbenlosen Auflösung schieſst es bey völliger Sättigung und geschwinder Abdampfung in festen, langen, nadelförmigen, zugeschärften, oder langstrahligen, abgestutzten, und bey langsamen Verdunsten, in auf der Oberfläche entstehenden, nachher sich am Boden begebenden, kürzern, feucht noch biegsamen, getrocknet luftbeständigen Crystallen an. Es hat keinen Geruch, aber einen herben, ekelhaft metallischen, äuſserst scharfen ätzenden Geschmack, und sein Genuſs ist, besonders trocken, schon zu einigen Granen tödtlich. Ein Theil desselben erfordert sechszehn bis zwanzig Theile kaltes, und drey Theile siedendes Wasser zu seiner Auflösung. Der Weingeist löset es, wie 2 zu 5, oder bey 65° Fahr. die Unze 192 und in der Siedhitze 424 Gran auf. Die wäſsrige Auflösung wird durch kohlensaures Kali und Natrum braunroth, durch ätzende fixe Alkalien gelb, durch Kalkwasser röthlichgelb, durch mildes Ammonium weiſs, und durch frischen Harn fahlgelb niedergeschlagen. In verschlossenen Gefäſsen muſs sich der Sublimat vollkommen aufsublimiren lassen. Er wird vorzüglich	Der in Fabriken bereitete ätzende Quecksilbersublimat soll zuweilen mit *Arsenik* verfälscht seyn.	Es widersprechen jedoch diesem Vorgeben die Erfahrungen der bewährtesten Chemiker, und vorzüglich hat der für die Chemie zu früh verstorbene Rose den Ungrund desselben überzeugend dargethan (Grens Pharmacologie, Aufl. 2. Zweyter Theil, B. 2, S. 245). Sollte man indessen eine zufällige Verunreinigung des ätzenden Sublimats mit Arsenik befürchten, oder eine Verfälschung dieser Art bey einem im Handel etwa gepulvert vorkommenden Sublimat zu vermuthen Ursache haben, so wird sich der Arsenik am sichersten entdecken lassen, wenn man einen Theil des verdächtigen Sublimats im feingepulverten Zustande mit der vier- bis sechsfachen Menge absolutem Weinalcohol zum Kochen bringt. Ist der Sublimat rein, so löset er sich völlig darin auf. Bleibt ein Rückstand, so kann dieser vielleicht auch mildes oder versüſstes salzsaures Quecksilber, welches der Aetzsublimat zuweilen auch enthalten kann, seyn. Man gieſse deshalb die überstehende Flüssigkeit von dem Bodensatze ab. Das versüſste Quecksilber wird mit Kalkwasser angerieben, schwarz. Von dem Daseyn des Arseniks überzeugt man sich durch den Knoblauchgeruch, den der Rückstand auf glühende Kohlen gestreut, verbreitet, so wie dadurch, daſs eine durch Kochen mit destillirtem Wasser bereitete Lösung desselben mit Hahnemanns Probeflüssigkeit gelb, mit schwefelsaurem oder Ammoniumkupfer

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	in Holland und Venedig im Groſsen bereitet.		aber grün niedergeschlagen wird, und auch diese abgesonderten Niederschläge auf glühenden Kohlen den bekannten Knoblauchgeruch verbreiten. — Einen des Arsenikgehalts verdächtigen Sublimat geradezu auf glühende Kohlen zu werfen, um sich durch den Geruch von der Gegenwart des erstern zu überzeugen, ist wegen der für die Gesundheit so äuſserst nachtheiligen Dämpfe des Sublimats nicht anzurathen, und diese Probe überdem in mancher Hinsicht für sich allein nicht bestimmt genug.
		Der Aetzsublimat enthält auch wol *mildes* oder *versüſstes salzsaures Quecksilber*.	Dies kann bey den sehr verschiedenen Methoden, die man in den Fabriken zur Bereitung desselben anwendet, zuweilen der Fall seyn. Man überzeugt sich davon, wie schon vorher bemerkt ist, dadurch, daſs bey der Auflösung in absolutem Alcohol ein Rückstand bleibt, der mit Kalkwasser zusammengerieben schwarz wird.
* *Hydrargyrum muriaticum mite.* Mercurius dulcis. Calomelas. Mildes oder versüſstes salzsaures Quecksilber.	Wird auf die bekannte Weise aus ätzendem Quecksilbersublimate und reinem Quecksilber durch Sublimation bereitet und besteht aus unvollkommenen Quecksilberoxyd und Salzsäure. Der versüſste Quecksilbersublimat bildet feste, schwere, nach der Gestalt des Glases, worin die Sublimation geschehen, geformte, derbe Brode, die auf der äuſsern, dem Glase zugekehrt gewesenen Seite weiſs, zuweilen ein wenig ins Graue spielend oder silberfarbig schillernd, auf der andern innern Seite aber etwas rauher, glänzend, gelblich, kaum an den untern dünnen Rändern ein wenig durchscheinend, auf dem Bruch crystallinisch, und aus dicht aneinander liegenden, vierseitig prismatischen, mit gleichvielflächigen Endspitzen versehenen Crystallen zusammengesetzt sind. Bricht man die noch lauwarmen oder wieder erwärmten Brode an einem finstern Orte in Stücken, oder reibt sie stark, so verbreitet sich ein starkes dunkelrothes Licht. Fein zerrieben hat das versüſste Quecksilber gewöhnlich eine weiſsgelbliche Farbe, wird im Sonnenlichte grau, durchs Kochen mit Salmiakhaltigem Wasser aber wieder weiſs. Es hat weder Geruch noch Geschmack und ist im Wasser kaum löslich, so daſs 1152 Theile siedendes Wasser erst einen Theil aufnehmen. Weingeist nimmt nichts davon auf. In einem glühenden Löffel über Kohlen gehalten, muſs es völlig mit einem weiſsen Dampfe verfliegen und sich in verschlossenen Gefäſsen vollkommen aufsubliminiren lassen, ohne eine Veränderung zu erleiden. Milde Alkalien machen es grau; die ätzenden und frischbereitetes Kalkwasser aber schwarz. Digerirt man ein halbes Quentchen mit fünf Quentchen destillirtem Wasser und sechs Gran Salmiak in gelinder Wärme, so muſs das Wasser nichts davon aufnehmen und die abgegossene reine Flüssigkeit darf weder durch ätzende Ammoniumflüssigkeit, noch durch Kaliauflösung getrübt werden.	Durch Beymischung von anhängendem *ätzenden Sublimat* verunreinigt, oder auch nicht völlig versüſst, wie es besonders bey dem käuflichen nicht selten der Fall ist.	Gewöhnlich hält man das versüſste Quecksilber von einem darin enthalten seyn könnenden Antheile des ätzenden Sublimats frey, wenn es mit Kalkwasser, dünner Aetzkalilauge oder ätzender Ammoniumflüssigkeit gerieben, sogleich eine schwarze Sammtfarbe annimmt. Diese Probe ist aber nicht völlig entscheidend, da die entstehende Pomeranzenfarbe des erstern, so wie die gelbe des zweyten und die weiſse Farbe beym dritten Prüfungsmittel, wodurch sonst die Gegenwart des ätzenden Sublimats angezeigt würde, von der überwiegenden Schwärze des versüſsten Quecksilbers verschluckt wird. Die sicherste Probe besteht daher nach Herrn Bucholz darin, daſs man eine Drachme des zu prüfenden, aufs feinste zerriebenen, versüſsten Quecksilbers mit sechs Drachmen Weinalcohol bis zur Hälfte des Alcohols sieden läſst, die Flüssigkeit vollkommen klar filtrirt, sie mit achtmal so vielem destillirten Wasser vermischt und hierauf der Mischung eben so viel Kalkwasser, als sie beträgt, zusetzt. Erfolgt hierdurch ein röthlicher oder gelber Niederschlag, so ist die Gegenwart von ätzendem salzsauren Quecksilbersublimat dargethan; findet gegentheils kein Niederschlag statt, selbst dann kein dunkler, wenn man der Mischung ein paar Drachmen schwefelwasserstoffgashaltiges Wasser und einige Tropfen reine Salzsäure zugemischt hat, so ist keine Spur davon zugegen.
		Durch *überschüssiges Quecksilber* verunreinigt.	Dieses zeigt der Augenschein an dem sublimirten ungepulverten, und zum Theil auch die graue Farbe des gepulverten, die jedoch auch durch die Einwirkung des Sonnenlichts und durch das Auswaschen mit heissem Wasser entstanden seyn kann.
		Mit *Kupfer* verunreinigt.	Ein dergleichen schon seit längern Jahren aus einer Fabrik bezogenes versüſstes Quecksilber kam dem Herrn Dr. Meiſsner in Halle zur Untersuchung vor. Im Aeuſsern hatte dasselbe das Ansehen eines guten Präparats; bey dem Auskochen mit salmiakhaltigen Wasser erschien dieses aber nach der Filtration mit einer gesättigt blauen Farbe, woraus sich schon auf eine Verunreinigung durch irgend ein Kupfersalz, wahrscheinlich salzsaures Kupfer, schlieſsen lieſs, welche Vermuthung durch den Kupferüberzug eines in die, durch Abdunstung mehr concentrirte, Flüssigkeit gesetzten blanken Eisens völlig bestätigt wurde. S. Trommsdorff N. Journal, B. II. St. 1. S. 351.
* *Hydrargyrum muriaticum mite praeparatum.* Mercurius dulcis praeparatus. Präparirtes versüſstes Quecksilber.	Ein im höchsten Grade fein zerriebener, zu einem unfühlbaren Pulver gebrachter versüſster Quecksilbersublimat, ohne Geruch und Geschmack und von weiſsgelblicher Farbe. Das bloſse Zerreiben des versüſsten Quecksilbersublimats ist aber nicht allein hinreichend; es muſs vielmehr das zerriebene Pulver mit wiederholt aufgegossenem kochenden destillirten Wasser gehörig abgewaschen, nachher im Schatten getrocknet und in einem mit schwarzem Papier überzogenem Glase sorgfältig aufbewahrt werden. Andere schlagen vor, theils um die Ausziehung des etwa anhängenden Aetzsublimats zu erleichtern, theils um das Grauwerden des Präparats zu verhüten, dasselbe mit zehn bis zwölf Theilen Wasser auszukochen und jedem Pfunde ein bis zwey Quentchen Salmiak zuzusetzen. Herr Professor Juch giebt dagegen in seinen Anmerkungen zu der Uebersetzung der Preuſsischen Pharmacopoe den Rath, das versüſste Quecksilber zur Entfernung des Aetzsublimats mit Weingeist ohne Zusatz von Salmiak auszukochen, indem zu vermuthen sey, daſs dasselbe durch die Behand-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	lung des Wassers in der Kochhitze, besonders mit hinzugesetztem Salmiak, eine bedeutende Veränderung erleide. Eine Vermuthung, die durch die von dem Herrn Dr. Pettenhofer angestellten Versuche über die Zersetzung des versüfsten Quecksilbers durch salzsaure Neutralsalze allerdings bestätigt wird. M. s. Buchner Repertor. für die Pharmacie, B. 3. S. 31.		
Hydrargyrum nitricum. Mercurius nitrosus. Salpetersaures Quecksilber. Quecksilbersalpeter.	Ein durch Auflösung von völlig reinem Quecksilber in verdünnter chemisch reiner Salpetersäure unter Vermeidung aller Erhitzung, erhaltenes Salz, welches sich schon während der Auflösung des Quecksilbers ausscheidet und mit destillirtem Wasser oder Alcohol abgespület, in einem gläsernen Trichter getrocknet wird. Die Crystallen desselben bilden oft sehr ansehnliche länglich vierseitige Tafeln mit abgestumpften Seitenkanten und Endspitzen. Sie sind im Wasser nicht völlig auflöslich, sondern lassen ohngefähr den fünften Theil ihres Gewichts an einem gelben Pulver zurück, welches eine Verbindung des Quecksilberoxyds mit sehr wenig Salpetersäure zu seyn scheint. Die helle farbenlose Lösung der Crystalle, so wie die uncrystallisirt gebliebene Flüssigkeit sind ohne Trübung mit Wasser mischbar, färben die Haut schwarz, werden durch fixe Mildalkalien weifsgelb, durch Aetzalkalien grünlichschwarz, durch Kalkwasser schieferschwarz, durch kohlensaures Ammonium grauschwarz, und durch Aetzammonium anfangs sammetschwarz, nachher weifslich-grau gefällt. An der Luft werden die Crystallen gelb und verwittern. Auf glühenden Kohlen verpuffen sie.	Mit unreiner Salpetersäure bereitet.	Bey der Bereitung dieses Salzes ist es durchaus nothwendig, zur Auflösung des Quecksilbers die reinste Salpetersäure zu nehmen. Denn sollte diese Salz- oder Schwefelsäure enthalten, so entsteht im ersten Falle ätzender Quecksilbersublimat, im zweyten aber schwefelsaures Quecksilberoxyd, welche beyde weit ätzender als das salpetersaure Quecksilber wirken. Dasselbe ist der Fall, wenn statt des destillirten Wassers zur Verdünnung der Auflösung gemeines Brunnenwasser genommen wird, wegen des darin enthaltenen Kochsalzes und Gypses. Die Gegenwart der Salzsäure erfährt man durch etwas in die Auflösung getröpfelte Silberauflösung: das Silber wird sich mit der Salzsäure verbinden und einen schwer auflöslichen Niederschlag bewirken. Die Gegenwart der Schwefelsäure kann durch salzsaure Barytauflösung gefunden werden, welche ebenfalls einen schwer auflöslichen Niederschlag hervorbringt.
		Anmerk. Sehr wichtig ist der Unterschied, wenn statt der kaltbereiteten Auflösung das Quecksilber in der Salpetersäure durch Wärme aufgelöset wird. Sie giebt alsdann platt nadelförmige oder spiefsichte, an der Luft ebenfalls gelb werdende und bey der Auflösung in Wasser zersetzt werdende Crystallen. Diese heifs bereitete Auflösung färbt die Haut dunkel purpurroth. Die Alkalien und das Kalkwasser fällen daraus das Quecksilberoxyd mit rothgelber Farbe, welches seine starke Oxydation beweiset. Die Auflösung ist weit ätzender und fressender, als die kalt bereitete und darf daher ja nicht für jene substituirt werden.	
* *Hydrargyrum oxydatum rubrum.* Mercurius praecipitatus ruber. Rothes Quecksilberoxyd. Rother Quecksilberpräcipitat.	Ein Quecksilberoxyd von einer schönen hochrothen Farbe, welches nach der Preussischen Pharmacopoe durch Abdunsten einer salpetersauren Quecksilberauflösung bis zur Trockne und so lange fortgesetztes vorsichtiges Rösten der gepulverten Masse in einem gläsernen oder irdenen nicht glasurten Geschirre, bis dieselbe die gehörige rothe Farbe angenommen hat, bereitet wird. Man erhält das rothe Quecksilberoxyd auf diese Art als ein gleichförmiges, glanzloses, sehr feines Pulver, da hingegen das vorzüglich in den Holländischen Fabriken bereitete eine glänzende, aus sehr feinen und kleinen glimmerartigen Schuppen bestehende, schwere, zusammengebackene, aber leicht zerreibliche Masse bildet. Es hat keinen Geruch, aber einen herben, unangenehmen, scharfen Geschmack. Durch die Einwirkung des Lichts wird es dunkler und schwärzlich gefärbt. Im Wasser und Weingeist ist es unauflöslich. Schwefelsäure löset kaum etwas davon auf. Salzige Säure und Salpetersäure lösen es leicht ohne Aufbrausen auf. In einer Retorte erhitzt, mufs dasselbe, wenn es gut bereitet ist, keine Salpeterdämpfe mehr ausstofsen, bey dem Glühen Sauerstoffgas entwickeln und sich endlich ganz als metallisches Quecksilber verflüchtigen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen. Es mufs in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt und gegen die Einwirkung des Lichts geschützt werden.	Es kommt nicht selten mit *Mennige* oder auch mit *Englischer Silberglätte* verfälscht vor.	Das äufsere Ansehen eines mit Mennige verfälschten rothen Quecksilberoxyds ist minder glänzend und weniger schuppenartig glimmernd; mit Silberglätte verfälscht wird der Betrug schon mehr versteckt, da diese auch ein schuppichtes glimmerndes Ansehen hat, doch wird die Farbe dann nicht so schön roth seyn. Durch beyde Zusätze wird indessen der damit digerirte Essig süfslich schmeckend und ein damit verfälschtes Oxyd verfliegt beym Glühen nicht ganz. Vermischt man etwas mit Wachs, Fett oder Kohlen und glühet es in einem Schmelztiegel, so bleibt ein Bleykorn zurück. Nach Herrn Grindel wird ein, auch nur mit der geringsten Menge Mennige verfälschtes rothes Quecksilberoxyd durch etwas starke Salpetersäure braun gefärbt.
		Mit *Zinnober.*	Löset sich in Salpetersäure nicht völlig auf, und verräth sich durch die beym Verflüchtigen auf einem glühenden Eisen sich zeigende blaue Schwefelflamme und den Schwefelgeruch. Wird dasselbe mit Aetzlauge gekocht, so riecht die abgegossene Lauge nach faulen Eyern und entwickelt diesen Geruch noch stärker durch hinzugesetzte verdünnte Schwefelsäure, wobey sich Schwefel niederschlägt.
		Mit *Ziegelsteinmehl.*	Hinterläfst beym Verflüchtigen einen Rückstand, der leicht erkannt wird.
		Noch *unzersetztes salpetersaures Quecksilberoxyd* enthaltend.	Läfst sich an den rothen oder gelben Dämpfen und dem salpetrigsauren Geruch, wenn etwas davon in einem Gläschen im Sandbade glühend erhitzt wird, erkennen.
* *Hydrargyrum oxydulatum nigrum.* Mercurius solubilis Hahnemanni. Schwarzes Quecksilberoxyd. Hahnemanns auflösliches Quecksilber.	Eigentlich kein reines Quecksilberoxyd, sondern eine Verbindung von sehr fein zertheiltem metallischem Quecksilber, unvollkommnen Quecksilberoxyd und einem dreyfachen Salze aus Salpetersäure, Ammonium und Quecksilberoxyd, das sich bald in gröfserer, bald in geringerer Menge dabey befindet. Man erhält es durch Fällung aus einer verdünnten kaltbereiteten salpetersauren Quecksilberauflösung mit ätzender Ammoniumflüssigkeit, die aber	Mit zu wenig hinzugesetztem Ammonium präcipitirt.	Der Niederschlag erscheint dann nach dem Trocknen nicht schwarz, sondern olivengrün und nimmt durch Einwirkung der Luft noch mehr Sauerstoff in sich auf, wodurch er stärker oxydirt wird und eine gelbe Farbe annimmt. Er löset sich völlig, oder doch nur mit äufserst wenigem Rückstande in der Salpetersäure auf. Von dem richtig bereiteten Hahnemannschen auflöslichen Quecksilber ist er überhaupt sehr verschieden.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	nur so lange hinzugesetzt wird, als ein schwarzer Niederschlag erfolgt. Es bildet gehörig bereitet ein sammetfarbenes, dunkelschwarzes, fein anzufühlendes Pulver, welches sich durch gelindes Reiben und Drücken in der flachen Hand durch die Wärme größtentheils wieder zu metallischem Quecksilber herstellen läßt, sich in verschlossenen Gefäßen der Hitze ausgesetzt, völlig verflüchtigt und ohne einen Sublimat zu liefern oder einen Rückstand zu hinterlassen, ebenfalls metallisch reducirt. Eben das geschieht, wenn es mit einigen Tropfen destillirtem Wasser am Sonnenlicht oder in gelinder Wärme in einem Mörser gerieben wird. In heißer Essigsäure löset es sich zum Theil auf und fällt daraus als ein schweraufIösliches Salz bey dem Erkalten nieder. Seine übrigen Eigenschaften und Tugenden bestehen nach Herrn Fischer (Handb. d. pharm. Praxis, Aufl. 2. S. 337) darin, daß ätzendes Kali aus demselben Ammonium, Schwefelsäure aber bey mäßiger Erhitzung Salpetersäure daraus entbindet; daß es bey der Behandlung mit Salpetersäure den vierten Theil des Gewichts an weißem Rückstand hinterläßt; daß es durch die Lupe betrachtet keine metallischen Quecksilberkügelchen zeigt, und der Luft und Einwirkung des Lichts ausgesetzt keine ins Gelbe sich neigende Farbe annimmt.	Durch zu lange fortgesetzte Präcipitation bereitet.	In diesem Falle enthält der Niederschlag zu viel von der dreyfachen Verbindung. Er hat alsdann eine schiefergraue Farbe und ist eigentlich jetzt nichts anders, als der oben angeführte Mercurius cinereus Blackii. S. Hydrargyrum cinereum Blackii. Bey der Behandlung mit Salpetersäure hinterläßt er eine größere Menge des weißen Rückstandes.
		Statt dessen ein durch Behandlung mit Aetzkali aus dem versüßten Quecksilber geschiedenes Quecksilberoxydul.	In diesem Falle würde sich beym Reiben desselben mit Aetzkali kein Ammonium entwickeln und beym Sieden mit genugsamer reiner Salpetersäure kein Rückstand bleiben, wie dieses bey gleicher Behandlung des ächten Präparats geschieht. Uebrigens wäre jenes substituirte Präparat das oben angeführte Hydrargyrum cinereum Moscati.
		Versüßtes Quecksilber in seiner Mischung enthaltend.	Dieses könnte der Fall seyn, wenn zur Niederschlagung desselben ein salzsäurehaltiges Aetzammonium angewendet worden wäre. Beym Erhitzen in verschlossenen Gefäßen würde es sodann einen weißen Sublimat geben.
		Mit *mineralischem Mohr (Aethiops mineralis)* vermengt, oder diesen ganz dafür substituirt.	Würde sich dadurch entdecken lassen, wenn beym Erhitzen desselben im glühenden Tiegel sich Schwefeldämpfe erzeugten oder beym Sublimiren in verschlossenen Gefäßen sich ein röthlicher oder auch ein schwärzlicher Sublimat von Zinnober darstellte. S. Hydrargyrum sulphuratum nigrum.
		Zuweilen soll es mit *Kohlenpulver* verfälscht vorkommen.	Kaum zu glauben, würde sich aber beym Verflüchtigen durch den Rückstand leicht zu erkennen geben.
Hydrargyrum phosphoricum. Mercurius phosphoratus. Phosphorsaures Quecksilber.	Durch doppelte Wahlverwandtschaft bereitet, indem man zu einer heißbereiteten verdünnten salpetersauren Quecksilberauflösung so lange eine Auflösung des phosphorsauren Natrums (bey welcher das immer prädominirende Natrum in diesem Salze vorher durch etwas zugesetzte Salpetersäure vollkommen gesättigt worden ist), tröpfelt, als noch Trübung und Niederschlag erfolgt, worauf der niedergefallene pulverförmige Satz wohl ausgesüßt und getrocknet wird. Das reine phosphorsaure Quecksilber muß ein weißes, geruchloses, zwar etwas metallisch, keinesweges aber salzicht schmeckendes, in kochendem Wasser kaum auflösliches Pulver darstellen. Weingeist hat gar keine Wirkung darauf. Durch siedendes Wasser darf es nicht gelb werden. Auf glühenden Kohlen muß es sich unter Verbreitung eines phosphorischen Geruchs verflüchtigen. Durch Destillation mit Kohle erhält man daraus Phosphor und metallisches Quecksilber, und es darf sich dabey kein weißer Sublimat zeigen. Alles kommt bey seiner Bereitung auf die vollkommene Reinigkeit der Materialien an, die dazu gebraucht werden.	Mit *schwefelsaurem Quecksilber* von den dazu angewandten schwefelsäurehaltigen Materialien verunreinigt.	Wird durch kochendes Wasser gelb. Außerdem findet man diese Verunreinigung, wenn man das phosphorsaure Quecksilber mit seinem doppelten Gewichte reinem, von Schwefelsäure freyen, kohlenstoffsauren Natrum und einer gehörigen Menge destillirtem Wasser einige Zeit sieden läßt, dann die Flüssigkeit filtrirt, das überflüssige Natrum mit reiner Salpetersäure neutralisirt, und nun eine Auflösung von Baryt in überschüssiger Phosphorsäure hinzutröpfelt. War in dem Salze Schwefelsäure gegenwärtig, so entsteht jetzt ein Niederschlag. Sonst kann man auch nur eine salzsaure Barytauflösung hineintröpfeln und untersuchen, ob der entstandene Niederschlag wieder in überschüssiger Salpetersäure auflöslich ist oder nicht; im letztern Falle ist die Gegenwart der Schwefelsäure erwiesen.
		Mit salzsäurehaltigen Quecksilbersalzen verunreinigt, von derselben Ursache, wie oben.	Es entsteht alsdann bey der bemerkten Destillation ein weißer Sublimat, welcher weiter zu prüfen ist. Man vergleiche das bey Hydrargyrum nitricum Gesagte.
		Nicht gehörig ausgesüßt.	Hat alsdann einen salzichten Geschmack, welches nicht seyn darf.
		Gelb gefärbt.	Dies ist der Fall, wenn das phosphorsaure Natrum nicht vorher mit Säure gesättigt wurde, wo dann die gelbe Farbe von dem freyen unvollkommnen Quecksilberoxyd herrührt. Ein solcher Niederschlag darf zum arzneylichen Gebrauch nicht angewendet werden.
* *Hydrargyrum stibiato-sulphuratum.* Aethiops antimonialis. Spießglanzmohr.	Aus zwey Theilen feinem geschlämmten rohen Spießglanz, einem Theil Quecksilber und eben so vielem reinen Schwefel, durch langes anhaltendes Reiben bereitet. Es muß ein feines, durchaus schwarzes, schweres Pulver darstellen, in welchem man auch mit der Lupe kein Quecksilberkügelchen wahrnehmen darf. Im Schmelztiegel geglühet, muß das Quecksilber und der Schwefel verfliegen und nur Spießglanzasche zurückbleiben.		
* *Hydrargyrum sulphuratum nigrum.* Aethiops mineralis. Schwarzes Schwefelquecksilber. Mineralmohr.	Nach der Preußischen Pharmacopoe aus gleichen Theilen reinem Schwefel und Quecksilber durch langes Reiben aufs innigste verbunden, bereitet. Ein feines, durchaus schwarzes, geruch- und geschmackloses, im Wasser und Alcohol unauflösliches Pulver, wobey man selbst mit bewaffnetem Auge kein metallisches Quecksilber mehr	Er soll zuweilen mit *Beinschwärze* oder *schwarz gebranntem Elfenbein* verfälscht werden.	Giebt sich durch den Rückstand beym Verflüchtigen in einem glühenden eisernen Löffel zu erkennen.
		Anmerk. Nach andern Vorschriften bereitet man dieses Mittel auch durch Schmelzen des Schwefels über glühende Kohlen, nach-	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	erkennen darf. Im Feuer verflüchtigt sich der Mineralmohr mit bläulicher Flamme und Schwefelgeruch, und entzündet sich schon, ehe das Gefäſs glühet. Er muſs dabey ganz verfliegen, ohne einen Rückstand zu hinterlassen.		herigem Hinzumischen des Quecksilbers und Zerreibung der erkalteten Masse. Beyde sind aber in chemischer Hinsicht verschieden. Der durch bloſses kaltes Zusammenreiben erhaltene mineralische Mohr löset sich in völlig bis zum Kochen erhitzter Aetzlauge auf und wird durch Säuren unverändert daraus gefällt. Der durch Schmelzen bereitete wird dagegen durch diese Behandlung in Zinnober umgeändert. Im äuſsern unterscheidet sich der letztere auch durch seine dunklere Schwärze.
Hydrargyrum sulphuratum rubrum. Rothes Schwefelquecksilber.	Siehe *Cinnabaris.*		
Hydrargyrum sulphuricum flavum. Turpethum minerale. Gelbes schwefelsaures Quecksilberoxyd. Mineralischer Turpith.	Ein schwefelsaures Quecksilberoxyd, welches aus dem Quecksilbervitriol durch kochendes destillirtes Wasser abgesondert und der entstehende gelbe Niederschlag wohl ausgesüſst und im Schatten getrocknet wird. Es stellt alsdann ein schön schwefelgelbes Pulver dar, welches einen metallischen Geschmack hat und heftiges Brechen und Purgiren erregt. Es ist kaum im Wasser löslich, wird im Sonnenlicht leicht grau- oder grünlichschwarz, erscheint stark erhitzt roth, nach dem Erkalten wieder gelb, fast glühend gemacht stöſst es schweflichte Dämpfe aus und verflüchtigt sich. In verschlossenen Gefäſsen steigt davon ein Theil als weiſser Sublimat auf. Das Uebrige wird in der Glühhitze unter Entwickelung von Sauerstoffgas zu metallischem Quecksilber hergestellt. In Verbindung mit Kochsalz sublimirt, giebt es ätzenden Quecksilbersublimat, wobey schwefelsaures Natrum am Boden zurückbleibt. Es muſs gegen die Einwirkung des Lichts sorgfältig geschützt aufbewahrt werden. Einer bedeutenden Verunreinigung durch andere Stoffe ist es wol nicht leicht ausgesetzt. Sollte man es jedoch durch gelbe erdige oder metallische Stoffe verfälscht halten, so wird sich dieses beym Glühen von etwas desselben in einem Gläschen oder Schmelztiegel im Freyen, wo die Quecksilberdünste keinen Schaden thun können, entdecken lassen, und dabey der verunreinigende Stoff als Rückstand bleiben, da das reine Präparat völlig verflüchtigt wird.		
Hydrargyrum tartaricum. Tartarus mercurialis. Weinsteinsaures Quecksilber. Quecksilberweinstein.	Wird bereitet, indem man zu einer Auflösung des tartarisirten Weinsteins oder des Seignettesalzes so lange eine heiſs bereitete salpetersaure Quecksilberauflösung tröpfelt, als sich noch ein Niederschlag zeigt, diesen darauf absondert und ein paarmal mit wenigem kalten Wasser abspült, ihn dann in kochendem destillirten Wasser auflöset und die schnell filtrirte Auflösung zum Crystallisiren bringt, worauf die erhaltenen Crystallen zwischen weiſsem Druckpapier getrocknet werden. Es bildet dieses Salz weiſsglänzende, schuppichte Crystallen, welche auf Kohlenfeuer den eigenartigen Geruch der brenzlichten Weinsteinsäure verbreiten und auch bey der Destillation, wobey zuletzt metallisches Quecksilber aufsteigt, dieselben Producte, wie die Weinsteinsäure, liefern. Von dem essigsauren Quecksilber unterscheidet es sich nicht nur durch seine Crystallenform, sondern auch dadurch, daſs es mit einer Auflösung der essigsauren Kalkerde einen Niederschlag giebt, welcher weinsteinsaure Kalkerde ist.	Mit *Salpeter* verunreinigt.	Dieses ist der Fall, wenn die nicht crystallisirende Salzlauge zu oft ausgedunstet wird, um neue Crystallen zu erhalten. Es schieſst dann zuletzt mit dem weinsteinsauren Quecksilber auch etwas Salpeter an, weil dieser bey dem Aussüſsen des Niederschlages gemeiniglich nicht völlig entfernt werden konnte. Der Salpetergehalt wird sich übrigens durch Verpuffen des Salzes auf glühende Kohlen zu erkennen geben.
Hydrargyrum tartarisatum. Mercurius tartarisatus Sellii. Tartarisirtes Quecksilber.	Besteht aus zwey Theilen gereinigtem Weinstein und einem Theil reinem Quecksilber, die, mit etwas wenigem Wasser angefeuchtet, durch anhaltendes Reiben zum feinsten Pulver gebracht werden. Man darf darin auch durch die Lupe keine metallischen Theile entdecken, und mit heiſsem Wasser übergossen, welches den Weinstein auflöset, muſs sich bloſs oxydulirtes und kein metallisches Quecksilber ausscheiden.		
* *Ichthyocolla.* Colla Piscium. Hausenblase.	Ein aus der Schwimmblase des Störs (Acipenser Sturio L.) und des Sewrjuga (Acipenser stellatus L.) ausgekochter, durch Abkühlen zu dünnen Häutchen verdichteter Leim; nach andern die innere, glänzende, zusammengerollte und getrocknete Haut der Schwimmblasen selbst. Wir erhalten die Hausenblase in runden, gewundenen, hufförmig gestalteten, fingerdicken, aus verschiedenen zusammengerollten Blättchen bestehenden Massen von weiſser oder weiſsgelblicher Farbe, mehr oder weniger durchsichtig und ganz ohne Geruch. Im Wasser oder Branntwein löset sich die Hausenblase völlig zu einer zähen und steifen Gallerte auf, die, wenn sie flüssig ist, sehr fest zusammenleimt. Gute und untadelhafte Hausenblase ist weiſs, hornartig durchscheinend, trocken, völlig geruchlos und besteht nur aus dünnen Häuten. Die beste Sorte kommt aus Moskau.	Schlechtere Sorten durchs Auskochen von Floſsfedern, Eingeweiden, Häuten und Gräten groſser Seefische bereitet, namentlich vom *Hausen* (*Acipenser Huso L.*) vom *Sterlet* (*Acipenser ruthenus L.*) und vom *Wels* (*Silurus Glanis L.*).	Unterscheiden sich von der ächten und guten durch ihre gelbe Farbe und geringere Durchsichtigkeit. Auch die Ungarische Hausenblase ist bey weitem nicht so gut als die Russische; sie ist noch einmal so groſs und dick, als diese, aber gelb oder bräunlich von Farbe und gar nicht klar.
Infusa. Aufgüsse.	Flüssige Arzneymittel, die durch Uebergieſsen gewisser Substanzen mit einer Flüssigkeit entweder durch bloſses Maceriren in der gewöhnlichen Temperatur der Luft, oder durch Digestion in gelinder Wärme und nachherigem Durchseihen bereitet werden, und die daher in kalt- oder warmbereitete Aufgüsse zerfallen. Sie unterscheiden sich von den Decocten dadurch, daſs sie nur die flüchtigern und feinern Bestandtheile der		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	extrahirten Species enthalten und dafs bey ihrer Bereitung kein Kochen statt findet. Deshalb wendet man die Infusion nur bey solchen Arzneysubstanzen an, die das Kochen nicht gut vertragen können, namentlich bey den aromatischen und riechbaren Vegetabilien, deren wirksame Theile durch das Kochen verloren gehen würden, aufserdem aber auch bey solchen Mitteln, die durch blofse Infusion ihre auflöslichen Bestandtheile leicht von sich geben. Die Aufgüsse sind daher auch nicht so gesättigt an Farbe und Bestandtheilen, als die Decocte, sondern heller von Farbe und nach ihrer eigenthümlichen Natur mehr oder weniger durchsichtig. Man hat übrigens bey den Aufgüssen dahin zu sehen, dafs sie gehörig nach der Vorschrift verfertiget und die zu extrahirenden Ingredienzen in der ihnen zukommenden Güte und zweckmäfsig vorbereitet, dazu angewendet werden; dafs bey den warm bereiteten Aufgüssen eine gelinde, nie den Grad des kochenden Wassers erreichende, Wärme angewendet werde; dafs die Gefäfse, worin der Aufgufs bereitet wird, gehörig verschlossen seyen, damit die flüchtigen Theile nicht entweichen können, dafs endlich sowohl die warm als kalt bereiteten Aufgüsse nach Maafsgabe der zu extrahirenden Species, die ihnen zukommenden Eigenschaften in Farbe, Geruch und Geschmack besitzen. Vor allen Dingen kommt es darauf an, dafs der Apotheker nicht, wie es so häufig geschieht, die zu extrahirenden Species mit der bestimmten Flüssigkeit, statt sie mit letzterer zu infundiren, damit koche. Es ist dies ganz gegen den Zweck und die Absicht des Arztes; das Mittel wird dadurch gesättigter an Farbe und Bestandtheilen, von den letztern kommen aber theils solche hinein, die der Arzt nicht darin haben will, theils und vorzüglich gehen diejenigen, welche er eigentlich beabsichtiget, durch die beym Kochen stärkere Hitze verloren; es ist daher nicht, was es eigentlich seyn soll und seiner Natur nach auch seyn mufs.		
Infusum Sennae compositum. Zusammengesetzter Sennaaufgufs.	Ein Sennaaufgufs mit hinzugesetzter Manna und Seignettsalz. Eine durchsichtig braune Flüssigkeit von einem süfslich-salzigen Geschmack.	Durchs Kochen bereitet.	Ist dunkler von Farbe, weniger klar und durchsichtig, von Geschmack unangenehmer.
		Zu alt und verdorben.	Riecht sauer, ist trübe, kahmicht, mehr oder weniger gährend und hat einen Bodensatz. Das Mittel hält sich überhaupt nicht lange und sollte billig jedesmal frisch bereitet werden.
* *Kali aceticum.* Terra foliata Tartari. Essigsaures Kali. Geblätterte Weinsteinerde.	Ein aus reinem kohlensauren Kali und destillirtem Essig bereitetes Neutralsalz. Ein weifses, in Wasser und Weingeist leicht auflösliches, nicht crystallisches, sondern blätterartiges Salz, von einem starken, angenehm erwärmenden, gelind salzichten Geschmack und einem eigenthümlichen hefenartigen Geruch. An der Luft zerfliefst es sehr leicht. Die Auflösung desselben darf die Lackmustinctur nicht roth und die Fernambuktinctur nicht violett oder das Curcumäpapier braun färben, auch durch hinzugegossene Säuren, ausgenommen durch die Weinsteinsäure, keinen Niederschlag geben, und von der im destillirten Wasser aufgelösten salzsauren Baryterde, so wie vom Hydrothionsauren Wasser, nicht getrübt werden. In Weingeist aufgelöset darf es keine fremden Salze zurücklassen. Giefst man aufgelöste reine Weinsteinsäure in eine Auflösung der Blättererde, so mufs sie einen weifsen Niederschlag, welches Weinsteinrahm ist, machen, und die darüber stehende Flüssigkeit mufs freyer Essig seyn. Es mufs dieses Salz in wohlverschlossenen und verbundenen Gläsern an einem trocknen Orte gegen den Zutritt der Luft geschützt, aufbewahrt werden. Anmerk. Strenge genommen darf die Auflösung dieses Salzes weder durch den salzsauren Baryt noch durch das salpetersaure Silber getrübt werden. Allein da es nicht aus chemisch reinem Kali, sondern gewöhnlich aus gut gereinigter Pottasche bereitet wird, und diese immer einen geringen Antheil von schwefel- und salzsauren Salzen enthält, so findet man diese auch in dem essigsauren Kali, und sie werden durch die genannten Reagentien angezeigt. Eine sehr geringe Menge dieser Salze kann indessen hierbey wol schwerlich in arzneylicher Hinsicht Nachtheil bringen. — So ist auch eine etwas graugelbliche Farbe dieses Salzes, wenn es die übrigen Proben seiner Güte aushält, schwerlich als ein grofser Fehler desselben anzusehen; nur darf es dabey weder einen brenzlichen Geruch noch Geschmack zeigen.	Zu einer grumichten Masse eingedickt.	Ein so bereitetes essigsaures Kali ist mehr oder weniger grau, gelb, bräunlich und empyrevmatisch; der am Boden des Abrauchgefäfses festsitzende Theil trocknet wegen der stärkern Hitze eher ein, als die übrige Masse; es verbrennt daher ein grofser Theil der Essigsäure und geht verloren, wodurch das Salz zum Theil zersetzt wird, oft mehr als den achten Theil ungesättigtes Kali enthält, den Veilchensaft grün und das Curcumäpapier braun färbt.
		Mit metallischen Theilen, vorzüglich mit *Bley*, verunreinigt.	Wenn Bley darin enthalten ist, ein Fall, der nicht selten bey dem aus chemischen Fabriken gezogenen Salze statt findet, weil es in denselben wol aus Bleyzucker nicht auf die sorgfältigste Art bereitet wird, so wird die Auflösung desselben durch Hahnemanns Probeflüssigkeit schwarz niedergeschlagen, oder es entsteht durch hinzugesetzte Schwefelsäure ein weifser, in Salpetersäure unauflöslicher Bodensatz. — Ist das Salz mit Eisen verunreinigt, so ist es gewöhnlich gelblicht, und die Auflösung desselben wird durch Galläpfeltinctur schwarz, durch blausaures Kali aber blau gefärbt. — Enthält es Kupfer, so hat es eine grünlichweifse Farbe und färbt die Ammoniumflüssigkeit blau. — Wird das essigsaure Kali in einem zinnernen Kessel verdunstet, so kann durch das Umrühren der Salzmasse mit einem Spatel auch etwas Zinn abgestofsen werden und dieses dem Salze mechanisch beygemengt seyn. Beym Auflösen in Wasser bleibt alsdann das Zinn zurück und entdeckt die Verunreinigung.
		Mit schwefel- oder salzsauren Salzen verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann von der salzsauren Barytauflösung, so wie von der salpetersauren Silberauflösung getrübt. — Nach Tromsdorff (N. Journal d. Pharm. II. St. 1. S. 383) entsteht, wenn man in eine Auflösung von essigsaurem Kali eine Auflösung von salpetersaurem Silber tröpfelt, ein starker weifser Niederschlag, der sich, wenn das essigsaure Kali rein von salzsauren Salzen war, in hinzugesetzter reiner Salpetersäure wieder auflöset; enthielt aber das essigsaure Salz salzsaures Kali, so bleibt ein Theil des Niederschlags als Hornsilber unaufgelöst liegen.
		Mit essigsaurem Kalk verunreinigt.	In diesem Falle bewirkt sie in einer Auflösung des kohlensauren Kali eine weifse Trübung.
		Mit *tartarisirtem Weinstein* verfälscht.	Aufser dem schärfern und bitterern Geschmack giebt es hier folgende Kennzeichen. Die Auflösung wird durch concentrirte Essigsäure getrübt und der Bodensatz ist Weinsteinrahm. Auch Schwefel- und Salpetersäure trüben die Auflösung. In Weingeist

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			aufgelöset bleibt der tartarisirte Weinstein am Boden liegen. Zuweilen wird sogar der bloſse tartarisirte Weinstein für die Blättererde genommen. Man entdeckt dieses durch die völlige Unauflöslichkeit in Weingeist und durch den Mangel des eigenthümlichen Essiggeruchs, wenn zu dem trocknen Salze etwas concentrirte Schwefelsäure hinzugemischt wird. Hält man ein mit aufgelöstem Ammonium befeuchtetes Papier über die Mischung, so bemerkt man keinen Dampf, welches dann geschieht, wenn wirklich essigsaures Kali dabey befindlich war. Um den Unterschied nicht so leicht bemerklich zu machen, soll es nach Schaub (Abhandl. über die Güte und Verfälschungen der Arzneymittel, S. 150) Apotheker geben, welche die beym Abrauchen des tartarisirten Weinsteins ebenfalls entstehenden blätterartigen Schuppen absondern und für essigsaures Kali verbrauchen.
Kali carbonicum crudum. Cineres clavellati. Gemeines Kali. Pottasche.	Ein aus verschiedenen eingeäscherten Holzarten oder Pflanzen mit Wasser ausgelaugtes, bis zur Trockenheit eingesottenes und hernach in eigenen dazu eingerichteten Oefen calcinirtes feuerbeständiges Laugensalz. Wir erhalten die Pottasche aus den Pottaschsiedereyen in gröſsern und kleineren, leichten, löcherichten, eckigen, zerbrechlichen und zerreiblichen Stücken von grauer graubläulicher, schmutzig-weiſser, blaugrünlich gefleckter Farbe und von salzigem, brennenden, harnartig-bitterlichem Geschmack, die an der Luft leicht feucht werden und zerflieſsen und die bekannten auszeichnenden Eigenschaften der Laugensalze haben. Es ist indessen die Pottasche kein reines Gewächskali, sondern mit verschiedenen fremdartigen Theilen verunreinigt, zuweilen auch mit Kohlen, Asche, Erde oder Sand vermischt. Auch enthält sie gemeiniglich noch fremdartige Salze, besonders schwefelsaures Kali und salzichtsaures Kali. Am besten hält man die Ungarische und Pohlnische Pottasche. Die reinste enthält zwey Drittel bis drey Viertel reines Kali, und ein Viertel bis ein Drittel fremde Salze und Unreinigkeiten. Je weniger Pottasche zur Sättigung einer bestimmten Menge Säure erfordert wird und je weniger Rückstand bey der Auflösung in einer gleichen Menge Wasser bleibt, je mehr sie überhaupt sich der Beschaffenheit eines reinen Kali nähert, um desto besser ist sie. Anweisungen zur Untersuchung des Gehalts der Pottasche an Kali geben Schaub (Ueber die Güte und Verfälschung einfacher und zusammengesetzter Arzneymittel, B. 2, §. 15.), Westrumb (Handb. d. Apothekerkunst, B. 2, §. 373.) und Vauquelin in Scherers Journal d. Chemie, Heft 51, S. 299.	*Feucht.*	Dieses giebt das Gefühl zu erkennen.
		Mit *Sand* oder *Kieselerde* geflissentlich verfälscht.	Giebt in doppelt so viel heiſsem Wasser aufgelöset und filtrirt, beym Zugieſsen verdünnter Schwefelsäure einen gallertartigen Bodensatz.
		Mit *Thonerde.*	Wird aus der gesättigten hellen Auflösung einer damit verfälschten Pottasche durch ätzendes Ammonium gefällt.
		Mit *Kochsalz.*	Verräth sich durch einen weit mildern, mehr salzichten als laugenhaften Geschmack, durch das spätere und langsamere Anziehen der Feuchtigkeit aus der Luft und durch das Knistern auf glühenden Kohlen. Die mit Salpetersäure gesättigte Auflösung macht mit schwefelsaurer Silberauflösung einen Niederschlag, wovon 264 Gran 100 Gran Kochsalz anzeigen. Wird die Auflösung mit Schwefelsäure gesättigt und dann crystallisirt, so schieſst erst schwefelsaures Kali und dann schwefelsaures Natrum an.
		Mit *Doppelsalz (Arcanum duplicatum).*	Man findet dieses, wenn man eine damit verfälschte Pottasche in sechzehn bis zwanzig Theilen Wasser auflöset und die filtrirte Auflösung einkocht, durch die Menge des anschieſsenden Salzes.
		Mit *ausgelaugter Asche, Gyps* u. dgl.	Dergleichen Beymischungen bleiben bey der Auflösung in gleichen Theilen Wasser zurück.
		Man fand die Pottasche sogar *Arsenikhaltig.* (Siehe Trommsdorf Journal d. Pharm. B. 8. St. 1. S. 187.)	Aus der mit Salpetersäure gesättigten Auflösung wird alsdann durch Kupfersalmiak Scheelens Grün und durch Hahnemanns Probeflüssigkeit Operment gefällt.
		Anmerk. Die Pottasche ist überhaupt manchen Verfälschungen unterworfen. Noch vor kurzem wurde im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, 1818, Nr. 216, durch Herrn Trautwein in Nürnberg bekannt gemacht, daſs in dortigen Gegenden eine, sehr vieles phosphorsaures Kali enthaltende Pottasche vorkomme, welche nichts anders sey, als ein in beträchtlicher Menge bey der Bereitung des sogenannten Blausalzes (Kali borussicum) abfallender, nicht weiter zu benutzende kalisch-salziger Rückstand, der entweder für sich allein einer Calcination unterworfen und der Form nach verändert, oder mit besserer Pottasche vermischt, betrügerischerweise als solche verkauft werde. Wie eine solche Waare, auſserdem daſs sie gröſstentheils aus phosphorsaurem Kali besteht, auch Kalk, etwas Schwefel und Hydrothionsäure, so wie Spuren von Eisen und Blausäure zeigen müsse, sey sehr einleuchtend, und die Anwesenheit von Blausäure, die bey der Temperatur der Calcination nicht völlig zerstört werden konnte, habe sich bey einer Behandlung mit caustischem Kalke, welcher eine blaue Farbe annahm, als eine um so auffallendere Erscheinung gezeigt, da ein alkalischer Stoff zu einem andern kalischen Stoffe gebracht, nicht auf die Ausscheidung eines blausauren Eisens habe schlieſsen lassen können.	
Kali carbonicum neutrale s. perfecte saturatum. Alcali vegetabile saturatum.	Ein vollkommen mit Kohlensäure gesättigtes Kali, welches man erhält, wenn man in eine mit destillirtem Wasser gemachte Lösung von gewöhnlichem reinen Kali so lange kohlenstoffsaures Gas treten läſst, bis das Kali vollkommen mit Kohlenstoffsäure neutralisirt ist und dann die Flüssigkeit zur Crystallisation befördert, oder wenn man gepulvertes gewöhnliches Kali auf eine flache gläserne oder steinzeugne Schüssel etwa einen Zoll hoch ausbreitet und leicht bedeckt in einem Wohnzimmer am Fuſsboden oder an einem Orte, wo sich gährende Substanzen befinden, so lange stehen läſst, bis es in Zeit von sechs bis acht Wochen nach vor-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel*
Neutrales kohlensaures Kali. Crystallisirtes kohlensaures Kali.	herigem Feuchtwerden wieder trocken und beträchtlich schwerer geworden, worauf es in Wasser gelöset, die Lauge filtrirt, bey gelindem Feuer bis zum Häutchen verdunstet und zum Crystallisiren hingesetzt wird. Das gut bereitete und völlig mit Kohlensäure gesättigte Kali bildet sehr schöne weifse Crystallen in geschobenen vierseitigen, an beyden Enden zugeschärften Säulen, auch zuweilen in geschobenen Tafeln; es hat einen milden, fast gar nicht alcalischen Geschmack, wird an der Luft nicht feucht, sondern bleibt trocken, und läfst sich in fünf bis sechs Theilen kaltem Wasser, in Weingeist aber gar nicht auflösen. In destillirtem Wasser mufs es sich vollkommen klar auflösen, und die Auflösung darf weder die Lösung des Bittersalzes in kalter Temperatur trüben, noch auf das Curcumäpapier wirken. Seine übrigen Kennzeichen der Güte und Reinheit sind dieselben, wie beym gewöhnlichen Kali. Zu bemerken ist noch, dafs es beym Sieden mit Wasser und durchs Glühen einen Theil Kohlenstoffsäure wieder verliert und zu gewöhnlichem Kali wird. Man mufs es in gut verwahrten Gläsern aufheben.		
* *Kali carbonicum purum.* Sal Tartari. Kohlensäuerl. Kali. Weinsteinkali. Mildes Kali.	Wird auf verschiedene Weise, entweder durch Reinigung der Pottasche, durch trockne Destillation und durch Verbrennung des Weinsteins in offenen Gefäfsen und Auslaugung des Rückstandes, oder auch durch Detonation des Salpeters mit Weinstein gewonnen, und ist nie völlig mit Kohlenstoffsäure gesättigt, weil die Hitze, die zur Gewinnung desselben nöthig ist, immer wieder einen Theil davon forttreibt. Gehörig bereitet, bildet es ein sehr weifses, trocknes, ziemlich scharf, harnartig und bitterlich schmeckendes, geruchloses, an der freyen Luft völlig zerfliefsbares, in kaltem destillirten Wasser sich vollkommen und durchsichtig auflösendes Salz, welches, da es nicht crystallisirbar ist, gewöhnlich in eingedicktem Zustande als zerriebenes Pulver aufbewahrt wird. Die Auflösung desselben darf mit eingetröpfelter Schwefelsäure nicht gallertartig werden und nichts erdiges fallen lassen; mit Salpetersäure gesättigt darf sie weder von hinzugetröpfelter salpetersaurer Silberauflösung, noch von salzsaurer Barytlösung getrübt werden, sonst enthält sie salzsaure oder schwefelsaure Salze. Uebrigens mufs das Salz die bekannten Eigenschaften der Laugensalze besitzen.	Statt dessen *blofse Pottasche.*	In wenigem destillirten Wasser aufgelöset, scheiden sich die fremden darunter befindlichen Salze, das salzsaure und schwefelsaure Kali, die Kieselerde, Thonerde, der Sand u. s. w. ab.
		Mit *schwefel-* oder *salzsauren* Salzen verunreinigt.	Man entdeckt dieses, wenn man etwa hundert Gran desselben mit Essigsäure sättiget und die zur Trockne abgedunstete Salzmasse mit viermal so viel Alcohol, als ihr Gewicht beträgt, schüttelt, worauf sich aus dem Rückstande, den diese hinterläfst, jene verunreinigende Beymischung bestimmen läfst. Aufserdem zeigt, wie gesagt, das Trübewerden der Auflösung durch salpetersaures Silber oder salzsauren Baryt die Gegenwart dieser fremden Beymischungen an.
		Durch *Kieselerde, Thonerde* und *Eisenoxyd* verunreinigt.	Läfst sich auf die beym Kali caustico sicco angegebene Weise ausmitteln.
		Anmerk. Nur selten wird das kohlensaure Kali so rein erhalten, dafs die Auflösung desselben von hinzugemischtem salzsauren Baryt oder salpetersaurem Silber nicht etwas getrübt werden sollte. Selbst das Weinsteinkali, das reinste, welches der Apotheker anzuwenden im Stande ist, wird nach Sättigung mit Salpetersäure von jenen Reagentien getrübt. Es wäre daher wol zu weit gegangen, wenn man ein solches Kali, dessen Auflösung mit diesen Reagentien einige Trübung zeigt, sofort als unbrauchbar erklären wollte.	
Kali causticum fusum. Lapis causticus. Aetzstein.	Das über Feuer von aller Wäfsrigkeit befreyte und in einem eisernen Löffel geschmolzene trockne Aetzkali, welches wie der Höllenstein in einer stählernen mit fettem Oel ausgestrichenen Form zu ähnlichen dünnen Stängelchen ausgegossen wird, die mit der gröfsten Geschwindigkeit in ein erwärmtes Glas gethan und nachdem es fest verstopft worden, an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Der Aetzstein, welcher in seinen übrigen Eigenschaften mit dem nachher folgenden Aetzkali übereinkommt, darf nicht im geringsten feucht seyn, weil er dadurch viel von seiner äufserst scharfen und ätzenden Eigenschaft einbüfst.		
* *Kali causticum siccum.* Alcali causticum. Trocknes ätzendes Kali. Kaustisches fixes Alkali.	Ein durch Verdunstung der Aetzlauge (S. *Liquor kali caustici*) in einem eisernen Kessel bis zu dem Grade, dafs ein auf kaltes Metall gebrachter Tropfen völlig erhärtet, worauf es ausgegossen und in Stücken zerbrochen wird, bereitetes Salz. Es hat eine weifsliche, ins Graugelbe fallende Farbe, zieht begierig Feuchtigkeit an, löset sich sehr leicht in Wasser, auch in Weinalcohol auf, zeigt, besonders zerflossen oder in Wasser gelöset, einen laugenhaften Geruch und hat einen überaus ätzenden, feurig stechenden Geschmack. Es besitzt einen so hohen Grad von Schärfe, dafs es die Haut und andere weiche und harte thierische Theile, vorzüglich wenn sie vorher benetzt sind, schnell zerstört und Schmerzen erregt. Das Ammonium macht es aus seinen Verbindungen mit Säuren in ätzender Beschaffenheit los, und mit vegetabilischen und thierischen Fetten bildet es Seifen, die aber keine so feste Consistenz als die mit Natrum bereiteten haben. In chemisch-reinem Zustande erhitzt es sich zwar mit Säuren, brauset aber im mindesten nicht damit auf, und die farbenlose, helle, nicht flokkichte Lösung desselben wird eben so wenig trübe, wenn man sie mit einer Säure neutralisirt, als wenn man sie mit Kalkwasser oder gelöstem kohlenstoffsauren Kali mischt. Es mufs vor dem Zutritt der Luft geschützt in wohlverschlossenen Gläsern aufbewahrt werden. Anmerk. Wenn das Aetzkali auch noch so gut und vorsichtig bereitet ist, so zieht es doch bald wieder etwas Kohlenstoffsäure an, brauset dann mit Säuren und trübt das Kalkwasser. Ueber-	Durch *Kieselerde, Alaunerde, Kalk* und *Eisenoxyd* verunreinigt.	Rührt entweder von dem dazu gebrauchten Kalk oder Pottaschenkali, oder der Behandlung in irdenen oder eisernen Geschirren her. Man findet dieses, wenn man das in Wasser gelöste Aetzkali mit Salzsäure übersättigt, die Flüssigkeit zur Trockne abraucht und das trockne Salz wieder in Wasser auflöset, da dann die Kieselerde unaufgelöst zurückbleibt, und nach der Absonderung und Trocknung als eine weifse pulverichte, rauh anzufühlende Substanz erscheint, die etwa gegenwärtige Thonerde aber, wenn die abfiltrirte Flüssigkeit mit Aetzammonium im Ueberschufs versetzt wird, sich durch einen flockichten, sehr aufgequollenen weifsen Niederschlag zu erkennen giebt, dessen bräunliche Farbe auf damit verbundenes Eisenoxyd schliefsen läfst. Setzt man zu der von diesem Niederschlag abfiltrirten Flüssigkeit hierauf etwas aufgelöstes mildes Kali und erfolgt dadurch ein weifser Niederschlag, so ist derselbe für kohlenstoffsauren Kalk zu halten, besonders wenn er sich durch Rothglühen in ätzenden Zustand versetzen läfst.
		Durch zu viele *fremde Salze* verunreinigt.	Man findet dieses, wenn man etwas Aetzkali zum Zerfliefsen an die Luft stellt; zerfliefst es nicht gänzlich zu einer gleichförmigen Flüssigkeit, sondern bleibt vielmehr in der Flüssigkeit eine brocklichte Salzmasse zurück, so kann man auf die Beymischung fremder Salze, namentlich von salzsauren oder schwefelsauren Kali schliefsen und sich durch Auflösung und Prüfung derselben durch schwefelsaures Silber und salzsauren Baryt näher davon überzeugen, indem eine durch ersteres in der Auflösung verursachte weifse Trübung

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	haupt läſst es sich nur überaus schwer chemisch-rein darstellen, und fast immer ist es von den dazu gebrauchten Geschirren mit einem kleinen Gehalt von erdigen oder metallischen Theilen verunreinigt.		die Gegenwart des salzsauren Kali, der durch letztere bewirkte weiſse Niederschlag aber das Vorhandenseyn von schwefelsaurem Kali zu erkennen geben. Befindet sich das Aetzkali in flüssigem Zustande, als Liquor cali caustici, so muſs man etwas davon vorher verdunsten und auf die angezeigte Weise verfahren.
		Zu viel *Kohlenstoffsäure* enthaltend.	Brauset alsdann mehr oder weniger mit Säuren auf. Doch läſst sich nie verhüten, daſs das Aetzkali nicht etwas Kohlensäure wieder anziehen und deshalb etwas brausen sollte, welches auch in Hinsicht seines pharmacevtischen Gebrauchs eben nicht als ein groſser Fehler anzusehen ist, wenn nur die wesentlichen Eigenschaften des Aetzkali nicht dadurch verloren gehen oder etwa gar fälschlicherweise eingeschmolzenes gereinigtes Pottaschenkali statt desselben aufbewahrt wird.
		Durch *Schwefel* verunreinigt.	Dies kann der Fall seyn, wenn etwa der dazu gebrauchte Kalk schwefelsauren Kalk enthielt, welcher durch die Behandlung im Brennofen entweder ganz oder zum Theil im Zustande des Schwefelkalks überging und in Berührung mit dem Aetzkali seinen Schwefel an dasselbe abtrat. Es läſst sich diese Verunreinigung durch den schwefelwasserstoffhaltigen Geruch darthun, welcher sich beym Zusatz von Salz- oder Schwefelsäure zu demselben in aufgelöstem Zustande entwickelt, theils auch durch das Schwarz- oder Braunwerden der in das aufgelöste Aetzkali eingetauchten Metallbleche, besonders von Silber und Zinn, noch bestimmter aber, wenn sich viel Schwefel dabey befindet, durch den Schwefelniederschlag vermittelst Säuren.
Kali citratum. Sal Absinthii citratum. Citronensaures Kali	Ein gelblich-braunes, an der Luft leicht zerflieſsendes Salz, welches durch Sättigung des kohlenstoffsauren Kali mit abgeklärtem Citronensaft und Verdampfen bis zur Trockne erhalten wird. Es hat eine pulverförmige Gestalt, riecht fast wie frisch gebacknes Brod und schmeckt kühlend salzicht. Man muſs es in einem festverstopften Glase an einem trocknen Orte aufbewahren. Die Auflösung desselben darf die Farbe des Lackmus- und Curcumaepapiers nicht verändern.		
Kali muriaticum. Sal digestivum. Salzsaures Kali. Digestivsalz.	Ein aus der Salzsäure und dem kohlenstoffsauren Kali bestehendes Neutralsalz, welches bey vielen chemisch-pharmacevtischen Arbeiten als Nebenproduct gewonnen wird. In den meisten Eigenschaften kommt es mit dem Kochsalze überein, nur daſs es nicht in so ordentlichen Würfeln crystallisirt und im Geschmack etwas schärfer ist. Die Crystallen sind an der Luft unveränderlich, lösen sich in drey Theilen Wasser auf, zerspringen im Feuer mit einigem Geräusch und schmelzen erst bey einem hohen Grade der Hitze, wobey sie bloſs ihr Crystallisationswasser verlieren. Die Auflösung darf nicht auf den Veilchensaft wirken und die Auflösung des salzsauren Baryts nicht trüben.		
Kali muriaticum oxygenatum. Oxygenirtes salzsaures Kali.	Aus oxygenirter Salzsäure und Kali bestehend. Es bildet bald tafelförmige Rhomben, bald sechsseitige flache oder fünfseitige prismatische Crystallen mit dachförmig abgestumpften Enden, kommt aber auch in weiſsen, perlmutterartig glänzenden Blättchen vor. Die Crystallen sind luftbeständig, lassen jedoch bey anhaltender Einwirkung des Lichts Sauerstoffgas fahren. Sie haben einen eigenartig kühlend salzigen Geschmack. Im Wasser ist dieses Salz leicht auflöslich, doch in gröſserer Menge bey warmer als bey kalter Temperatur, mithin durch Abkühlung seiner Auflösung crystallisirbar. Es zerstört, wie die freye oxygenirte Salzsäure die Farbe organischer Stoffe; nach andern (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1806, S. LII.) thut dieses aber nur die noch nicht crystallisirte Lauge. Auf glühende Kohlen geworfen, verpufft es stärker als Salpeter. Mit verbrennlichen Stoffen, z. B. Phosphor, Schwefel, Kohlen u. dgl. zusammengerieben, oder bloſs für sich in einer harten Reibschale bis zu einiger Erhitzung gerieben, macht es gefährliche Explosionen, wie angezündetes Schieſspulver, weshalb man in dieser Hinsicht sehr behutsam damit umgehen muſs, und derartige Versuche nur mit einem bis zwey Granen des Salzes anstellen darf. Es entzündet sich lebhaft, wenn es mit Zucker vermengt, mit dem vierfachen Gewicht concentrirter Schwefelsäure übergossen wird. In der Hitze schmilzt es ruhig für sich, ohne zu knistern, und liefert in einer mit dem pneumatischen Apparat verbundenen Retorte, dem Feuer ausgesetzt, das reinste Sauerstoffgas. Tröpfelt man in eine wäſsrige Auflösung desselben einige Tropfen starke Schwefelsäure, so verbreitet sich alsobald der eigenartige, stechende, erstickende Geruch der oxygenirten Salzsäure. Durch die sehr auszeichnende Eigenschaft dieses Salzes, daſs es die Lösungen des salpetersauren Silbers, Quecksilbers und Bleyes nicht trübt, läſst sich bequem dessen Reinigkeit prüfen.		
Kali nitricum crudum. Nitrum crudum. Roher Salpeter.	Ein aus Kali und Salpetersäure bestehendes Neutralsalz, von welchem verschiedene im Handel verkäufliche Sorten vorkommen, nämlich: 1) Deutscher roher Salpeter, wie er auf den Salpetersiedereyen durch die Kunst häufig gewonnen wird, indem man von Schlamm, Moorerde, Gassenkoth, Mist, Urin, Abfällen von Pflanzen und Thieren, Kalk, ausgelaugter Asche, mit Lehm und Stroh vermischt, lockere pyramidenförmige Haufen oder Wände unter einem, nur wenig Luftzug verstattenden Obdache aufführt, sie von Zeit zu Zeit mit Wasser befeuchtet und solche nach mehreren Jahren, wenn man bemerkt, daſs die Erde genugsam mit Salz angeschwängert ist, mit Wasser auslaugt. Diese Lauge enthält aber noch keinen fertig gebildeten Salpeter, sondern nur mit Kalk- und Talkerde gebundene Salpetersäure; es wird daher in den Siedereyen die nöthige Menge Asche, Aschenlauge oder Pottasche hinzugesetzt, wodurch jene Erden niedergeschlagen werden und das Alkali sich mit der Salpetersäure zu Salpeter verbindet. Diese gehörig abgeschäumte und eingekochte Lauge liefert durch Crystallisation den rohen Salpeter, der in mehr oder weniger regelmäſsigen Crystallen, in weiſsen oder schmutzigern gröſsern und kleinern Stücken vorkommt, die Feuchtigkeit der Luft stark anzieht und noch manche andere Salze, salzsaure Bittererde, salzsauren Kalk, Kochsalz, Digestivsalz und andere fremdartige Beymischungen enthält, von denen er zum arzneylichen Gebrauch erst befreyet werden muſs. 2) Natürlicher roher Salpeter. Dieser besteht aus kleinen Stücken, ist aber nicht so weiſs und rein, als der deutsche, sondern sieht schmutzig und unrein aus. Er wird in Ostindien in erstaunlicher		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Menge an verschiedenen Orten aus der blofsen Erde ausgelaugt und von da nach Europa verführt. Man erhält ihn zum Theil von Hamburg, wohin er mit dänischen, schwedischen und andern Schiffen gebracht wird. Auch Holland soll davon jährlich eine grofse Menge nach Europa führen. Im Königreich Neapel giebt es ebenfalls Gruben, in welchen der natürliche Salpeter aus Kalkstein hervorschiefst. Auch Ungarn besitzt Salpeterflötze. 3) Crystallisirter Salpeter (Nitrum crystallisatum), aus dem ostindischen rohen Salpeter ausgelaugt und crystallisirt. Die Materialisten verkaufen diesen zwar für gereinigten Salpeter und manche Apotheker gebrauchen ihn auch dafür, allein sehr mit Unrecht, da er immer noch mit Kochsalz und erdigen Mittelsalzen verunreinigt ist, und daher zum Arzneygebrauch noch einer abermaligen Reinigung bedarf.		
* *Kali nitricum purum.* Nitrum depuratum. Gereinigter Salpeter.	Man erhält den gereinigten Salpeter durch wiederholtes Auflösen und Crystallisiren des rohen Salpeters, wobey man, um die noch aufgelösten erdigen Theile niederzuschlagen, etwas Kali hinzusetzt. Er bildet alsdann grofse, lange, durchscheinend helle, weifse, prismatische, sechsseitige Crystallen, von bitterm, sehr kühlenden scharfem Geschmack. Sie müssen sehr trocken seyn, einen Klang haben, in der Hand leicht zerspringen, an der Luft unveränderlich bleiben, auf glühenden Kohlen stark und ohne Knistern und Aufschwellen verpuffen. In sieben bis acht Theilen Wasser aufgelöst darf die Auflösung weder von flüssigem Gewächskali, noch von salpetersaurer Silberauflösung oder salzsaurer Barytauflösung getrübt werden; auch darf sie den Violensaft nicht grün färben.	Mit *länglicht crystallisirtem Glaubersalz* verfälscht.	Der Geschmack ist mehr bitter als scharf und nicht so kühlend. Auf Kohlen geworfen verpufft er nicht. Die wäfsrige Auflösung giebt mit aufgelöster salzsaurer oder essigsaurer Baryterde einen häufigen weifsen Niederschlag. An der Luft zerfällt das Glaubersalz in ein weifses Pulver.
		Mit *erdigen Mittelsalzen* verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann durch Kaliauflösung getrübt, oder es entsteht ein Niederschlag.
		Mit *Kochsalz* oder *Digestivsalz* verunreinigt.	Verknistert im Feuer. Tröpfelt man in eine Auflösung desselben etwas Silberauflösung, so entsteht eine Trübung oder gar ein käsichter Niederschlag, wenn viel darin enthalten ist. Es ist jedoch zu merken, dafs man selten einen, selbst durch wiederholte Crystallisationen gereinigten Salpeter antreffen werde, der nicht durch eine mit der Silberauflösung entstehende mäfsige Trübung einen geringen Gehalt an Salzsäure anzeigen sollte.
Kali sulphuratum. Hepar sulphuris salinum. Schwefelkali. Schwefelleber.	Aus einem Theile gepulverten reinen Schwefel und zwey Theilen getrockneten kohlensauren Kali bey gelindem Feuer zusammengeschmolzen, bereitet. Eine leberbraune Masse, die gepulvert nach Verschiedenheit der etwa wieder angezogenen Feuchtigkeit und der Dauer des Schmelzens bräunlich gelb, rothgelb oder grünlichgelb erscheint. So lange sie trocken ist, hat sie keinen Geruch; so wie sie aber mit der Luft in Berührung kommt, zieht sie Feuchtigkeit an und riecht nun faulen Eyern gleich. Eben so ist der Geschmack in Verbindung mit einem ziemlichen Grade von bitterer, ekelhafter, beifsender, alkalischer Schärfe. Sie löset sich im Wasser mit einer dunkelgelben oder rothbraunen Farbe auf. Aus ihrer Auflösung wird der Schwefel durch verdünnte Schwefelsäure mit einer schmutzig weifsen Farbe und unter Entwickelung von hydrothionsaurem Gase niedergeschlagen. Da sie an der Luft leicht zerfliefst und dadurch zersetzt wird, so mufs sie in trocknen luftdichten Gefässen aufbewahrt werden.	Zu lange aufbewahrt und durch Einwirkung der atmosphärischen Luft zersetzt.	In diesem Falle scheidet sich aus der Auflösung derselben Schwefel ab und die überstehende Flüssigkeit enthält blofs schwefelsaures und kohlensaures Kali, wobey sie sehr schwachgelb und nur durch den ausgeschiedenen Schwefel getrübt erscheint, auch den Geruch nach Schwefelwasserstoffgas verloren hat.
		Mit *Pottasche* bereitet.	Man erkennt dies, wenn bey der Auflösung in zwey Theilen Wasser ein häufiger salzigter oder erdigter Rückstand bleibt.
		Durch zu starkes Schmelzen in der Glühhitze bereitet.	Es geht alsdann ein grofser Theil Schwefel verloren und das Präparat enthält zu viel überschüssiges Kali, welches sich zeigt, wenn es mit zwey Theilen Wasser in Sieden versetzt noch einen bedeutenden Antheil Schwefel auflöset und hervorstechend ätzend schmeckt. In diesem Falle kann es auch ein solches Schwefelkali seyn, welches durch Schmelzen des schwefelsauren Kali mit Kohle nach einer andern Methode bereitet worden ist.
Kali sulphuratum stibiatum. Hepar Antimonii. Spiefsglanzhaltiges Schwefelkali. Spiefsglanzleber.	Aus einem Theile reinem gepülverten rohen Spiefsglanz und zwey Theilen trocknen kohlensaurem Kali (nach andern aus gleichen Theilen von beyden) durch Schmelzen in einem wohlbedeckten Schmelztiegel bereitet. Die ausgegossene Masse, welche zerschlagen eine rothbraune mattglänzende Schlacke bildet, wird, sobald sie erhärtet ist, noch vor dem völligen Erkalten zu Pulver gestofsen und in einem wohl verstopften und verbundenen Gefäfse aufbewahrt. Die Spiefsglanzleber hat einen ekelhaften und scharf schweflichten Geschmack und bewirkt in sehr geringer Dosis das heftigste Erbrechen und Purgiren. Im trocknen Zustande ist sie geruchlos, aber befeuchtet giebt sie den unangenehmen Geruch fauler Eyer von sich. An der Luft wird sie feucht und mit mehr Wasser übergossen löset sie sich, bis auf einen Antheil Spiefsglanzoxydul mit etwas Schwefel auf. Bewirkt man die Auflösung durch heifses Wasser und läfst man die Auflösung mit vielem Wasser verdünnt erkalten, so sondert sich hydrothionsaures Spiefsglanzoxydul heraus. Alle Säuren, mit Ausnahme der oxydirten Salzsäure und Salpetersäure entwickeln daraus hydrothionsaures Gas.	Durch *Kieselerde* verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn die Masse zu lange in einem irdenen Schmelztiegel geschmolzen ist. Man entdeckt dieses, wenn man etwas davon in einem Glase mit so viel mäfsig starker Salzsäure übergiefst, bis keine Entwickelung von Hydrothionsäure mehr statt findet; bleibt dabey ein pulverigter oder gallertartiger Rückstand, der mit Wasser wohl ausgewaschen und in einem Schmelztiegel geglüht, ein scharfes rauhes Pulver darstellt, so enthält sie Kieselerde.
		Durch *schwefelsaures Kali* und *überschüssiges Spiefsglanzoxydul* verunreinigt.	Kann durch zu langes Schmelzen und Verbrennen eines grofsen Theils Schwefel entstehen. Ein solches Präparat bleibt an der Luft trocken, löset sich nur unbedeutend in kaltem Wasser auf und weicht überhaupt in seinen Eigenschaften von denen einer gut bereiteten Spiefsglanzleber mehr oder weniger ab.
		Zu alt und nicht gut aufbewahrt.	Wenn die Spiefsglanzleber zu lange vorräthig gehalten und nicht gut gegen den Zutritt der Luft verwahrt wird; so kann sie dadurch ebenfalls verderben und in schwefelsaures Kali, Spiefsglanzoxydul und kohlensaures Kali verwandelt werden.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
* *Kali sulphuricum.* Tartarus vitriolatus. Schwefelsaur. Kali. Vitriolisirter Weinstein.	Ein aus Schwefelsäure und Kali bestehendes Neutralsalz, welches weiſse, ohngefähr erbsengroſse und halbdurchsichtige an der Luft weder feucht noch mehlig werdende Crystallen bildet. Die Gestalt dieses Salzes ist indessen sehr veränderlich; gewöhnlich besteht es aus zwey mit ihrem Fuſs gegen einander stehenden sechsseitigen Pyramiden, oder aus zusammenhängenden Stücken, die aus lauter, wenig zu unterscheidenden Crystallen zusammengesetzt sind. Es hat einen bittern salzichten scharfen Geschmack. In kaltem Wasser ist es sehr schwer auflöslich, so daſs davon siebenzehn bis achtzehn Theile, von kochendem hingegen nur fünf bis sechs Theile erfordert werden. Auf glühende Kohlen gestreut, verknistert es. Die wäſsrige Auflösung darf, wenn es ganz rein ist, weder die Lackmustinctur noch die Fernambucktinctur umändern, mit Kaliauflösung nicht getrübt werden, von der Galläpfeltinctur nicht schwarz, und von hydrothionsaurem Wasser nicht braun oder schwarz werden. Das sogenannte Doppelsalz (Arcanum duplicatum) ist, wenn es durch Auflösung in Wasser und etwas hinzugesetztes Kali wohl gereinigt worden ist, mit diesem Salze ein und dasselbe.	In *Pulverform* verkäuflich.	Sieht etwas röthlich aus und darf von den Apothekern nicht gekauft werden, da es leicht mit Kochsalz und andern fremden Theilen verunreinigt seyn kann.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Ein mit Eisen verunreinigtes schwefelsaures Kali ist gewöhnlich gelb und die Auflösung wird durch Galläpfeltinctur schwärzlich, so wie durch blausaures Kali blau niedergeschlagen. Ist das Salz mit Kupfer verunreinigt, so entsteht durch Aetzammonium, im Ueberschuſs zugesetzt, eine blaue Farbe und ein darin gestelltes blankes Eisen wird mit Kupfer überzogen.
		Mit *Thonerde* verunreinigt.	Hat einen alaunartigen zusammenschrumpfenden Geschmack. Die Auflösung wird durch Laugensalze getrübt.
		Mit *Zink* verunreinigt.	Ein mit Zinkvitriol verunreinigtes Doppelsalz, welches zuweilen im Handel vorkommt, spielt etwas ins Röthliche; seine Crystallen sitzen krustenförmig beysammen und stellen nicht sechsseitige, sondern verschobene vierseitige doppelte Pyramiden vor; es löset sich viel reichlicher in Wasser auf und giebt mit Kaliauflösung vermischt unter Aufbrausen einen weiſsen Niederschlag, der mit Kohlen vermischt im Glühefeuer mit blendender Flamme brennt.
* *Kali tartaricum.* Tartarus tartarisatus. Weinsteinsaures Kali. Tartarisirter Weinstein.	Durch Sättigung des in siedendem Wasser aufgelösten Kali mit gepülverten Weinsteincrystallen, Durchseihen der Flüssigkeit und Abdunstung derselben bis zur Trockne bereitet. Ein weiſses, pulverförmiges, in der freyen Luft zwar etwas feucht werdendes, aber nicht zerflieſsendes Salz, von einem nicht widrigen, etwas scharfen und salzichtem Geschmack, welches sich in Wasser leicht, in Weingeist aber gar nicht auflöset. Die wäſsrige Auflösung, welche leicht schimmelt, darf die Lackmustinctur nicht röthen, das Curcumäpapier nicht braun färben, und mit Laugensalzen vermischt, nicht trübe werden. Von jeder hinzugemischten Säure entsteht ein weiſser Niederschlag, welches wiederhergestellter Weinstein ist. Durch essigsaures Bley entsteht ebenfalls ein Niederschlag, der aber in zugesetzter Salpetersäure wieder auflöslich ist. Von hydrothionsaurem Wasser darf die Auflösung nicht braun oder schwarz werden. In einem Schmelztiegel völlig ausgeglühet, muſs bloſs reines Kali zurückbleiben.	Statt dessen ein bloſses Gemengsel von Weinsteinrahm und Kali.	Wird während der Auflösung in Wasser ein Aufbrausen erregen und ein weiſses Pulver zu Boden fallen lassen.
		Nicht gehörig neutralisirt.	Zerflieſst an der Luft und ist dann entweder von Anfang an nicht gehörig neutralisirt, oder es ist ein Theil der Weinsteinsäure bey zu starker Hitze beym letzten Eintrocknen verbrannt und ein Theil Kali wieder frey geworden. Auſserdem zeigt dieses die Prüfung mit Lackmustinctur und Curcumäpapier.
		Durch unvorsichtiges Verdunsten halb zerstört.	Hat alsdann eine schmutzige Farbe und einen brenzlichten Geruch und Geschmack.
		Durch *Kupfer* verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn der dazu angewandte gereinigte Weinstein kupferhaltig war, oder die Verdunstung der Salzlauge in einem kupfernen Kessel geschah. Man entdeckt dieses, wenn man etwas davon mit Ammoniumflüssigkeit schüttelt und sich dadurch eine blaue Auflösung bildet, oder wenn man eine Portion davon in heiſsem Wasser auflöset und ein hineingestellter polirter Eisenstab nach einiger Zeit mit einem Kupferüberzuge bedeckt wird.
		Durch *Eisen* verunreinigt.	Aus gleichen Ursachen, wie beym Kupfergehalt. Die Auflösung wird alsdann durch blausaures Kali blau gefällt.
		Durch *salzsaure* und *schwefelsaure* Salze, wohin auch das fälschliche Substituiren des *Glaubersalzes* gehört.	Wenn nämlich ein damit verunreinigtes Pottaschenkali dazu angewendet wurde. Man entdeckt dieses durch den weiſsen, in Salpetersäure nicht wieder auflöslichen Niederschlag, welcher in der Auflösung des Salzes durch hinzugetröpfelte salpetersaure Silberauflösung und salzsaure Barytauflösung entsteht und im erstern Falle die Gegenwart von salzsauren, im letztern aber von schwefelsauren Salzen anzeigt.
		Durch *Weinsteinrahm*, *weinsteinsauren Kalk* und *Kieselerde* verunreinigt.	Dies ist der Fall, wenn man das fast bis zur Trockne eingedickte Salz nicht noch einmal wieder in Wasser auflöset, es zur Abscheidung jener Beymischungen einige Zeit ruhig stehen läſst, dann filtrirt und es nun erst wieder zur Trockne abdunstet. Geschieht dies nicht, so giebt das Salz niemals eine ganz klare Auflösung mit Wasser. Um diese Beymischungen zu entdecken, verfährt man nach Herrn Bucholz folgendermaſsen: Man übergieſse einen Theil des Salzes mit zehn Theilen kaltem Wasser; bleibt nach einem Schütteln von einigen Minuten ein weiſser pulverichter Rückstand, der nach Abgieſsung der Salzauflösung mit der zehnfachen Menge frischen Wassers eine Auflösung bildet, die

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			das Lackmuspapier röthet, so ist saures weinsteinsaures Kali oder Weinsteinrahm bey dem Salze; bleibt nach dem Sieden mit dreyſsig Theilen Wasser noch ein unschmackhafter Rückstand, der mit zehn Theilen Wasser und einem Theile concentrirter Essigsäure gekocht eine Auflösung giebt, aus der sich beym Erkalten oder Verdunsten bis zum vierten Theile kleine spieſsige, abgewaschen unschmackhafte Crystalle ausscheiden, so ist die Gegenwart von weinsteinsaurem Kalk bewiesen; wird der ausgekochte und getrocknete Rückstand mit der doppelten Menge seines Gewichts concentrirter Schwefelsäure in einem Gläschen erhitzt, und giebt er eine Salzmasse, die sich mit zehn bis zwanzig Theilen Wasser erwärmt, auflöst, mit Ammonium einen aufgequollenen Niederschlag bildet, so ist Thonerde zugegen, und bleibt beym Auflösen der thonerdigen Salzmasse ein Rückstand, der ausgewaschen und getrocknet ein weiſses, zwischen den Fingern rauh anzufühlendes Pulver liefert, so ist auch Kieselerde vorhanden.
Kino. Gummi Kino. Gummi Gambiense. Kino. Gambiensergummi. Kinoharz.	Von einem in Afrika, in der Gegend des Flusses Gambia wachsenden, noch nicht hinlänglich beschriebenen Baume. Unförmliche, harte und spröde, leicht zerbrechliche, zuweilen durchlöcherte, auf dem Bruche glasartig glänzende Stücke von verschiedener Gröſse, woran auch noch wol Blätter einer Schilfpflanze kleben. In gröſsern Stücken ist das Kino von dunkler, schwarzrother Farbe und undurchsichtig; die kleinern Stücke sind mehr roth und durchscheinend. Es läſst sich zu einem dunkelrothen Pulver zerreiben, hat keinen Geruch, knirscht anfänglich zwischen den Zähnen, hängt sich alsdann an sie an, färbt im Munde erweicht den Speichel roth, schmeckt wenig bitter, dagegen sehr zusammenziehend, herbe, und hintennach dauernd süſs. Im kalten Wasser ist das Kino wenig auflöslich, weit mehr aber in warmen, welches jedoch auch einen Theil unaufgelöset läſst. Auch der Wein und ein mäſsig starker Weingeist, vorzüglich der Salpeteräthergeist, lösen das Kino dunkelbraun auf. Es schmilzt nicht und entzündet sich nicht an der Flamme, sondern glimmt bloſs und hinterläſst eine graue Asche. Die verdünnte wäſsrige Kinotinctur wird, wie die wäſsrige Catechutinctur, durch oxydirte Eisenauflösungen schön dunkelgrün niedergeschlagen.	Verwechselt mit dem *Drachenblute* und *Catechusaft.*	Vom Drachenblut unterscheidet sich das Kino durch seine Auflöslichkeit im Wasser. Vom Catechusaft dadurch, daſs die Stücke des ächten Kinogummi nicht leicht gröſser als eine welsche Nuſs und oft zellig oder löcherieht sind, da hingegen das Catechu in platten, dichten, matten, wie bestaubten Kuchen vorkommt, die auf dem Bruche gleichfalls matt und erdig, nicht aber glänzend sind und aus mehrern parallelen Schichten von hellerer und dunkler rothbrauner Farbe bestehen. Auſserdem ist das Catechu im Wasser leicht auflöslicher, als das Kino.
		Nachgekünstelt.	Eine unwirksame, ganz verwerfliche Drogue. Sie besteht gewöhnlich aus unförmlichen, rothschwarzen, nicht mit Schilfblättern belegten, nicht löcherichten, auf dem Bruche nicht glänzenden, geschmacklosen, im Wasser fast gar nicht, im Weingeist nur wenig auflöslichen Stücken, die keinen Gehalt an Gerbestoff zeigen, und auſser der Farbe mit dem ächten Kinogummi nichts gemein haben.
		Anmerk. Das Kinogummi kam ursprünglich aus Afrika; indessen soll dasjenige, welches man jetzt in den Apotheken findet, hauptsächlich aus Jamaika eingeführt und von der Coccoloba uvifera L. daselbst gewonnen werden. Die feinste Sorte Kino soll aber ein Product verschiedener Arten der Eucalyptus seyn, besonders der E. resiniferae, welche in Botanybay wächst. S. Gren Pharmacologie, Aufl. 3, B. 1, S. 589. Uebrigens kommt das Kinogummi jetzt sehr selten ächt zu uns, und selbst unter dem ächten giebt es manche kleine Abweichungen.	
Lacca in ramulis s. in baculis. Stangenlack. Stocklack. Rohes Lack.	Eine harte, fast durchsichtige, harzicht-wachsartige, mehr oder weniger rothe, zerbrechliche, geruchlose, schwach bitterlich zusammenziehend schmeckende, aus den Zweigen der in Ostindien wachsenden Vistenfeige (Ficus religiosa L.) und des Opuntiencactus (Ficus indica L.) ausschwitzende, die Larven der Lackschildlaus (Coccus Ficus L.) einhüllende Substanz, welche mit den Aestchen, woran sie als eine unebene löcherige Rinde sitzt, zugleich zu uns gebracht wird. Im Wasser löset sich dieselbe nicht auf, theilt ihm aber beym Kochen eine vortreffliche rothe Farbe mit. Auf glühende Kohlen geworfen verbreitet sie anfänglich einen angenehmen Geruch. — Körnerlack (Lacca in granis) nennt man die von den Aesten abgesonderten, verkleinerten, meistens eines Theils ihres Färbestoffs beraubten rothbräunlichen Körner. — Schellack oder Tafellack (Lacca in tabulis) ist hingegen dasjenige Lack, welches seines mit Wasser auszugsfähigen Färbestoffs beraubt, dann flüssig gemacht, durch einen leinenen Beutel gepreſst und in dünne rothbräunliche oder braune, durchsichtige oder undurchsichtige Tafeln durch Ausstrecken, oder zwischen zwey Marmorplatten gepreſst, gebracht worden ist. — Auſserdem giebt es noch zweyerley Bereitungen, die man seit kurzem aus dem Gummi- oder vielmehr Harzlack in Indien verfertigt, nämlich den Lack-lak und den Lac-dye. Jener enthält hauptsächlich den färbenden Stoff des Lacks und auſserdem ohngefähr ein Drittheil seines Gewichts Harz, ein Sechstheil Thonerde und viel erdige Körper. Der Lack-dye ist davon wenig verschieden, enthält aber nicht so viel färbenden Stoff und mehr Harz. Beyde sind in neuern Zeiten als äuſserst schätzbare Pigmente bekannt geworden, und dienen in der Wollenfärberey als Ersatzmittel der Cochenille zum Scharlachfärben.		
* *Lapides Cancrorum.* Oculi Cancrorum. Krebssteine. Krebsaugen.	Scheibenförmige, auf der einen Seite erhabene, auf der andern flache und in der Mitte vertiefte, glatte, harte und feste kalkartige Körper, die sich äuſserlich an beyden Seiten des Magens der Fluſskrebse zur Zeit der Wechselung ihrer alten harten Schale mit einer neuen, erzeugen. Sie haben eine weiſse oder etwas röthliche Farbe, ein blättriges Ge-	Nachgemacht.	Sie werden zuweilen aus Kreide oder Thon mit Tragantschleim, aufgelöstem Leim oder Hausenblase nachgemacht, verrathen sich aber bald, weil sie theils nicht das blättrige Gewebe der ächten Krebssteine haben, theils bey der Auflösung in Salpetersäure keine gallertartige Haut hinterlassen. Ueberdem sind sie schwerer und weiſser; die thonichten hängen sich

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	webe, einen erdartigen Geschmack und keinen Geruch. An der Zunge und an den Lippen kleben sie nicht an. In Wasser sind sie unauflöslich; in verdünnter Salpetersäure aufgelöset, hinterlassen sie eine gallertartige Haut, welche die Figur der unaufgelösten Steine hat. Man erhält sie in großer Menge aus Astrachan, wo man die Krebse zerstoßen faulen läßt und das Fleisch mit Wasser abspült. Zum Arzneygebrauch müssen die großen, ganzen und leichtern ausgewählt werden.		fest an die Zunge an, brausen mit Säure kaum merklich und zerfallen wie die von Kreide in warmen Wasser, welches ächte Krebssteine nicht thun.
		Anmerk. Die präparirten Krebssteine (Lapides cancrorum praeparati) müssen ein sehr feines und weißes Pulver bilden.	
Lapides cancrorum citrati. Citronensaure Krebssteine.	Die mit Citronensäure bis zum Sättigungspunct verbundenen Krebssteine, wodurch, wenn die Mischung bey gelindem Feuer bis zur völligen Trockenheit abgedunstet wird, nach dem Zerreiben ein pulverförmiges, weißlicht-gelbes, citronensaures, erdiges und schwerauflösliches Mittelsalz entsteht, welches in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt werden muß.		
Lapis calaminaris. Gallmeystein.	Ein natürlicher Zinkkalk in festen, harten, ziemlich schweren Stücken, von gelblich-aschgrauer, blaugelblichtbrauner oder röthlichbrauner Farbe, der gemeiniglich neben dem Zinkkalk auch Eisenkalk, Thon- und Kieselerde enthält. Man wählt am besten den gelblichaschgrauen, festen Gallmeystein, der von gleichförmigen oder zellichtem Gewebe ist und über dreyßig Procent Zink enthält, welchen Gehalt man ausforscht, wenn eine bestimmte Menge gepülverter Gallmeystein mit Theer zu einem Teige geknetet und der Zink in kleinen niedrigen Retorten in metallischer Form überdestillirt wird. Man findet den Gallmey in Kärnthen, England und Pohlen. Der in Deutschland gebräuchliche kommt größtentheils vom Harze über Goßlar, wo er von den ihm anhängenden Theilen, besonders vom Schwefel, durch Rösten schon gereinigt und also sehr zerreiblich ist, obgleich es sicherer wäre, wenn man sich denselben in steinigter Form verschaffte und ihn selbst röstete.	Statt dessen kommt oft ein etwas geglüheter *eisenhaltiger Kalksinter* vor.	Läßt sich nach Westrumb bis auf den Eisenkalk in Essigsäure ganz auflösen und giebt ein Mittelsalz, das gar keinen metallischen Geschmack hat.
Lapis Haematites. Blutstein.	Ein auf dem Harze, in Böhmen u. s. w. natürlich vorkommender Eisenstein. Aeußerlich ist derselbe gewöhnlich mit halbkuglichten Erhabenheiten besetzt und braunglänzend; inwendig ist er derb und röthlichbraun und wie aus glänzenden divergirenden Strahlen oder Nadeln zusammengesetzt. Er ist hart und schwer, giebt einen rothen Strich und stellt zerrieben ein rothes Pulver dar, das um so röther ist, je länger man es gerieben hat. Sein Geschmack ist adstringirend. Zum Arzneygebrauch muß er äußerst fein präparirt seyn.		
* *Lichen islandicus.* Isländisches Moos.	Cetraria islandica Willden. Eine trockne, lederartige, mit verschiedenen ungleichen Einschnitten versehene, oder vielmehr in unordentliche Lappen zerrissene Flechte, deren aufgebogener Rand mit kurzen, feinen, steifen, parallel stehenden Haaren besetzt ist. Frisch hat sie eine grünlich gelbrothe oder aschgraubraune, getrocknet aber eine weißlichgraue oder grau-olivengrüne Farbe. Hin und wieder finden sich eingesprengte weiße und gegen die Spitze zu rothe Flecken und an einigen Stellen schildförmige, innerhalb braune, glänzende, wenig ausgehöhlte Körper, welches die Fruchttheile sind. Sie enthält vielen Schleim, hat einen schleimichten, beträchtlich bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack und einen faden, moosartigen Geruch.	Verwechselt mit einer Abart derselben, die in Schweden, auch wol in Deutschland vorkommt.	Diese hat kleinere, zartere und krausere Blätter, die an ihrem Rande nicht mit Härchen besetzt sind; ihre Farbe ist mehr bleich, bleyfarben und auf der untern Seite der Blätter rothbraun.
		Nicht gehörig rein.	Die im Handel vorkommende Flechte ist wol nicht leicht absichtlich verfälscht, aber doch häufig mit andern Moosen, holzichten Stengeln, Erden, Blättern und andern fremdartigen Dingen verunreinigt, von denen sie vorher gereinigt werden muß, ehe sie zum pharmacevtischen Gebrauch angewendet wird. Auch ist sie oft schlecht eingesammlet, oder durch schlechte Aufbewahrung halb verdorben und braun oder schwarz geworden, welches besonders auch dann der Fall ist, wenn sie feucht verpackt wird und nicht erst gut ausgetrocknet worden ist.
Lichen parietinus. Wandflechte.	Parmelia parietina. Eine in ganz Deutschland sehr häufig an den Stämmen der Bäume, an Mauern, auf Steinen und Dächern wachsende Flechte, mit fast hautartigem, doppelt-gelapptem, kreisrundem, niedergedrücktem ziegeldachartigen, grünlich-dottergelbem Laube, das unterhalb fast faserig und amianthweiß ist; strahlenden, rundlichen, fast ebenen Lappen, zugerundeten, feingekerbten Läppchen und rostfarbig-pomeranzengelben Schüsselchen mit ganzem Rande. Sie ist seit einigen Jahren als ein Surrogat der Chinarinde in Wechselfiebern empfohlen worden, und verdient in dieser Hinsicht alle Aufmerksamkeit. Man sammelt sie am zweckmäßigsten im Herbste bey feuchter Witterung, wo sie am stärksten vegetirt und sich am besten von ihrem Standorte abnehmen läßt. Man trocknet sie an der Sonne und reinigt sie alsdann sorgfältig von allen fremdartigen Theilen, besonders von der auf der untern Fläche anhängenden erdigen Substanz, und so auch von den schon abgestorbenen Theilen des Laubes selbst. Alsdann wird sie in wohl verbundenen Zuckergläsern an einem trocknen Orte aufbewahrt. Das daraus bereitete Pulver, welches, wenn es gut bereitet ist, eine hellgrüne Farbe haben muß, hebt man ebenfalls in wohlverwahrten Gläsern auf.		
Lignum campechianum. Campeschenholz.	Das Holz des im wärmern Amerika wachsenden Campeschenbaums (Haematoxylon Campechianum L.). Ein hartes, dichtes, festes und schweres Holz in ziemlich großen, von der Rinde und dem Splint befreyten Stücken, auswendig von graubrauner, inwendig von dunkelrother Farbe. Frisch gespalten zeigt es in der Länge laufende schwärzliche Adern, und in der Queere zerschnitten kleine dunkelrothe, wellenförmige Ringe. In ganzen Stücken hat es einen kaum merklichen, geraspelt aber einen eigenthümlichen, besondern Geruch. Es hat einen zusammenziehenden süßlichen, zuletzt aber etwas bitterlichen Geschmack, und färbt beym Kauen den Speichel rothbräunlich. Es darf nicht veraltet seyn und muß durch den Dampf von flüchtigem Ammonium seine rothe Farbe in eine violette verändern.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel
* Lignum Guajacum. Guajakholz. Pockholz. Franzosenholz.	Das Holz des auf den westindischen Inseln, besonders auf Jamaica und Domingo einheimischen Guajakbaums (Guajacum officinale L.). Ein sehr hartes, festes, schweres, im Wasser untersinkendes und am Feuer gehalten, seiner harzichten Theile wegen mit heller Flamme und unter Ausschwitzung des Harzes leicht brennendes, mit einer Rinde bekleidetes Holz. Es hat einen etwas scharf bitterlichen Geschmack und kaum merklichen, beym Reiben und Erwärmen aber sich stärker entwickelnden, angenehmen gewürzhaften Geruch. Auswendig ist es rauh, rissicht und mit schwarz graugelblichen Flecken besetzt; inwendig grau, gelblich oder schwarzgrünlicht; der Splint blaſsgelb und weniger fest. Wir bekommen es theils in groſsen, mehrere Centner schweren Blöcken, theils in den Englischen und Holländischen Arbeitshäusern zerschnitten (Scobs Ligni Guajaci), oder geraspelt (Rasura Ligni Guajaci). Die in die Länge gespaltenen Stücke sind einfarbig oder grünbraun mit dunkeln gefärbten Flammen und länglichen schwarzen Puncten, oder auch mehr gelblich, ungeflammt und nur mit wenigen kleinen schwarzen Flecken bezeichnet; in die Queer oder schräg durchschnitten ist der mittlere Theil dunkler schwärzlich grün, als an der äuſsern Fläche. Das kleingeschnittene und geraspelte Holz nimmt, der freyen Luft ausgesetzt, nach wenigen Stunden eine blaugrüne Farbe an. Von letzterm muſs man immer das schwerste und dunkelfarbigste auswählen; das leichte, blaſsfarbige ist minder gut, weil es nicht so viele Harztheile enthält.	Verwechselt mit dem *Heiligenholz (Lignum sanctum.)*	Ob man gleich unter diesem Namen auch das Guajakholz versteht, so behaupten doch mehrere, daſs das Heiligenholz von einem andern Baume dieser Gattung (Guajacum sanctum L.) genommen werde. Es unterscheidet sich von dem ächten Guajakholze durch eine blaſsgelbere oder gar weiſsliche Farbe, ist leichter als jenes, hat einen zartern grünern Kern und wird für weniger wirksam gehalten. Andere (Dörffurt) sind der Meinung, daſs der Unterschied bloſs auf dem Alter, dem Standort und der Fällungszeit beruhe, daſs man zu dem Guajakholz mehr das eigentliche Holz, zu dem Heiligenholz aber den Splint verraspele.
* Lignum Juniperi. Wachholderholz.	Das Holz des gemeinen Wachholderstrauchs (Juniperus communis L.). Ein mit einer schwarzgrauen Rinde umgebenes, unter der Rinde weiſses, gegen den Kern zu aber gelblich-rothes Holz, welches sehr harzicht ist, einen starken angenehmen balsamischen Geruch, besonders wenn es angezündet wird, und einen etwas scharfen gewürzhaften Geschmack hat. Man nimmt es von dem Stamme, den gröſsern Zweigen und der Wurzel, welches letztere am wirksamsten ist. Herr Liphard (Briefe über das pharmacevtische Uebel, Leipzig 1799, S. 190) erzählt, daſs einst bey einer Apothekenvisitation in Ermangelung des Wachholderholzes gutes ehrliches Büchenholz mit etwas Wachholderöl bestrichen, den Visitatoren als ächtes Wachholderholz vorgezeigt, und von diesen für gut und frisch anerkannt worden sey.		
* Lignum Quassiae. Quassiaholz. Bitterholz.	Stammt von der in Surinam, Jamaica, Cayenne, Guiana und noch andern amerikanischen Inseln wachsenden Hochquassia (Quassia excelsa Swartzii) her. Ein hartes, zähes, leichtes, ziemlich gut zu spaltendes Holz von weiſslicher oder blaſsgelblicher Farbe und auf dem Schnitt mit feinen aus der Mitte gehenden parallelen Strichen und kleinen etwas vertieften Puncten besetzt. Man erhält es in walzenförmigen, geraden, seltner krummen, ästigen oder höckerichten Stücken von verschiedener Länge und Dicke, die theils vom Stamme, theils von den Aesten und Wurzeln sind. Auswendig ist es mit der oben beschriebenen (Cortex Quassiae) leicht abzusondernden Rinde bekleidet. Es hat keinen Geruch, aber einen reinen, beym Kauen immer stärker werdenden, bittern Geschmack, welcher lange im Munde zurückbleibt. Der wäſsrige Aufguſs darf von aufgelösten schwefelsauren Eisen nicht in der Farbe verändert werden. Das beste Holz sind die dickern weiſslichen und noch mit der Rinde versehenen Stücke. Die dünnern Stücke sind von weit geringerer Güte und lange nicht so bitter als die dickern Stücke.	Veraltet und verdorben.	Die Stücke sind alsdann mit braunen, aschgrauen, blauen oder schwärzlichen Flecken oder Streifen versehen, schmecken weniger oder gar nicht bitter und müssen als unwirksam verworfen werden.
		Mit dem Holze des *Corallensumachs (Rhus metopium L.)* verwechselt.	Dieses Holz, welches die Westindier dem ächten Quassienholz zuweilen unterschieben sollen, hat eine graue, glatte, hie und da mit schwarzen fleckigen Puncten versehene und mit dem Holze dicht und fest zusammenhängende Rinde. Der wäſsrige Aufguſs des Holzes wird durch die Auflösung des schwefelsauren Eisens schwärzlich gefärbt.
		Das im Handel verkäufliche geraspelte Quassienholz ist zuweilen ganz unächt.	Ein Freund des Herausgebers erhielt neulich unter dem Namen Lignum Quassiae raspatum ein Holz, welches meistens aus zolllangen, sehr dünnen und äuſserst leichten Splittern von einer dunkelgelben Farbe bestand. Beym Kauen bemerkte man sehr wenig Bitterkeit; es färbte das damit gekochte Wasser hellroth, wie schwacher Fernambuckauszug, und die Auflösung des schwefelsauren Eisens bewirkte in demselben einen braunrothen Niederschlag.
Lignum Rhodii. Rosenholz. Rhodiserholz.	Dieses Holz, dessen eigentliche Mutterpflanze noch nicht mit Gewiſsheit bestimmt ist, besteht aus langen, krummgebogenen, zwey bis drey Zoll dicken, ästigen, dichten, harten und schweren Stücken, die mit einer weiſsgrauen runzlichten Rinde umgeben und innerlich mit weiſsgelblichen, gelbröthlichen oder röthlichen Adern durchzogen sind. Es hat einen etwas bittern balsamischen Geschmack und einen lieblichen Rosengeruch, der sich besonders beym Reiben oder Schaben offenbaret. Der	Untauglich.	Untauglich ist das inwendig hellfarbige, schwach riechende, und das mit einem fetten Oele durchzogene Holz.
		Statt dessen wol das *Wachholderholz* substituirt.	Man erkennt es, auſser den oben angegebenen Kennzeichen, leicht durch den Wachholdergeruch, der beym Schaben daran, oder beym Verbrennen des Holzes vorzüglich bemerklich ist.
		Anmerk. Gewöhnlich wird das Rosenholz von der Wurzel der Genista canariensis L., eines auf den canarischen Inseln, auf den Antillen und in Spanien zu Hause gehörenden Baumes	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	wäſsrige Aufguſs hat eine schöne gelbe Farbe und den Geruch und Geschmack des Holzes. Je leichter es brennt, je schwerer und dunkler es gefärbt ist, und je stärker es riecht, um desto besser ist es.	abgeleitet. Andere leiten es von der auf Teneriffa wachsenden Besenwinde (Convolvulus scoparius L.) her.	
* *Lignum Sassafras.* Sassafrasholz.	Das Holz der Wurzel vom Sassafraslorbeer (Laurus Sassafras L.) in groſsen, dicken, ästigen, knolligen Stücken, von einem weichen, leichten und schwammichten Gewebe, einer gelb- oder fahlbräunlichen, ins Rothe fallenden Farbe, einem süſslichen, gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack und fenchelartigen Geruch. Aeuſserlich ist es mit der oben beschriebenen Rinde (S. Cortex Sassafras) bekleidet. Man muſs die frischen, starkriechenden und noch mit der Rinde versehenen Stücke auswählen.	Schlechtere Sorte.	Oft wird das Holz vom Stamme und den Zweigen, welches in weniger ästigen, von ersterm sehr dicken, von letztern aber schwächern Stücken besteht, mit dem Wurzelholze unter einander vermischt, verkauft; es ist dies aber von weit geringerer Wirksamkeit, und muſs mit dem veralteten, geruchlosen und unschmackhaften Holze verworfen werden.
		Verfälscht.	Nach Hahnemann sollen sich unter dem Sassafrasholze zuweilen auch Stücke befinden, die einen Anisgeruch besitzen, ein zarteres und festeres Gewebe haben und als unwirksam ausgeworfen werden müssen. Er erwähnt auch, daſs ehedem bey dem theuren Preise des Sassafrasholzes, Fichtenholz in Fenchelabsud gekocht, für ächtes Sassafrasholz verkauft worden sey.
Linimentum ammoniatum s. volatile. Ammoniumliniment. Flüchtiges Liniment.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus drey Theilen Baumöl und einem Theile ätzender Ammoniumflüssigkeit, die man in einem Glase so lange untereinander schüttelt, bis dadurch eine dickliche weiſsliche Mischung entstehet, bereitet. Die Consistenz desselben muſs das Mittel zwischen einem Oele und einer Salbe halten. Es wird am besten auf jedesmaliges Verlangen frisch, oder doch kein groſser Vorrath davon, bereitet.		
Linimentum saponato camphoratum. Balsamum Opodeldoch. Camphorirtes Seifenliniment. Opodeklochbalsam.	Eine gallertartige, salbenähnliche, durch Digestion in einem gläsernen Gefäſse bereitete Mischung aus Seife, Campher, rectificirtem Weingeist, etwas Wasser, ätzender Ammoniumflüssigkeit, ätherischem Rosmarin- und Thymianöl. Sie muſs wohl gemischt und die Seife gleichförmig aufgelöset seyn, so daſs sich keine Klumpen darin befinden. Auch muſs die fertige Mischung in einem weitmündigen, gut verstöpselten und mit Blase verbundenen Glase aufbewahrt werden. Anmerkung. Die hierzu vorgeschriebene Seife muſs mit thierischem Fette (Unschlitt, Sevum) bereitet seyn.		
* *Liquor Ammonii acetici.* Essigsaure Ammoniumflüssigkeit.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus drey Unzen trocknem kohlenstoffsauren Ammonium mit genugsamen concentrirten Essig gesättigt und so vielem hinzugesetzten destillirtem Wasser, daſs das Ganze vier und zwanzig Unzen an Gewicht beträgt, bereitet. Diese Flüssigkeit, mit gleichen Theilen Wasser gemischt, bildet sodann den sogenannten Mindererʼs-Geist (Spiritus Mindereri). Eine reine essigsaure Ammoniumflüssigkeit muſs farbenlos, völlig klar, von obstartigen, nicht brenzlichtem Geruche, einem salzigen, erwärmend-stechenden, süſslichen Geschmacke, und ohne Trübung mit Weinalcohol und geistigen Flüssigkeiten mischbar seyn. Tröpfelt man Schwefelsäure oder eine andere Säure hinein, so muſs sie sogleich den Geruch von frey werdender Essigsäure von sich geben, so wie auf zugetröpfelter Kaliflüssigkeit den stark flüchtigen Geruch des sich entwickelnden Ammoniums zeigen. Die Farbe des blauen Veilchensyrups und des Curcumäpapiers darf sie nicht verändern, obschon das Lackmuspapier wegen der, meistens selbiger noch adhärirenden Kohlenstoffsäure noch etwas davon geröthet wird, welches jedoch nach vorherigem Anwärmen oder Verdünnen mit achtfacher Menge kochendem destillirtem Wasser ebenfalls nicht weiter geschicht. Das specifische Gewicht der concentrirten essigsauren Ammoniumflüssigkeit beträgt 1,04.	Sehr verdünnt.	Man erkennt die mehr oder mindere Verdünnung am besten durch Vergleichung des Geschmacks mit dem ächt bereiteten Mittel, und durch den Zusatz von Kali, vermittelst des sich hierdurch mehr oder weniger entwickelnden Ammoniumgeruchs, so wie an dem verminderten specifischen Gewicht.
		Statt des ächtbereiteten Mittels gemeine Pottasche mit gewöhnlichem Essig gesättigt.	Verräth sich durch die braune schmutzige Farbe, so wie dadurch, daſs eingetröpfelte Kaliflüssigkeit keinen flüchtigen Ammoniumgeruch daraus entwickelt.
		Kupferhaltig.	Hat eine bläulicht-grünliche Farbe. Ein eingelegtes polirtes Eisenstäbchen oder ein darein gelegtes Stückchen Phosphor erhalten einen metallisch-kupfrigen Ueberzug.
		Salzsaures Ammonium enthaltend.	Dies ist oft der Fall, wenn das Mittel aus concretem Ammoniumessigsalz bereitet wird. Man erkennt es durch den weiſsen Niederschlag, der sich dann sogleich beym Zutröpfeln essigsaurer Silberauflösung abscheidet.
		Anmerk. Auſserdem kann der Liquor ammonii acetici, so wie überhaupt jedes Salz, welches Essigsäure enthält, mit andern Metallen verunreinigt seyn, wenn der Essig, welcher dazu angewendet worden, dergleichen enthielt. Vergl. Acetum destillatum.	
* *Liquor Ammonii anisatus.* Spiritus Salis ammoniaci anisatus. Anisammoniumflüssigkeit. Anishaltiger Salmiakgeist.	Eine nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus Weinalcohol, ätherischem Anisöl und ätzender Ammoniumflüssigkeit bereitete Mischung. Das Oel muſs vollkommen aufgelöset seyn und nicht in Tropfen oben auf schwimmen. Die Mischung selbst muſs eine helle weingelbe Farbe haben, klar und durchsichtig seyn und einen angenehmen, den Ingredienzen, aus welchen sie gemischt ist, entsprechenden Geruch und Geschmack haben. In Wasser getröpfelt zeigt sich der Oelgehalt durch mehr oder minder beträchtliches Lacteseiren.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Liquor Ammonii carbonici aquosus.* Spiritus Salis ammoniaci aquosus. Flüssiges mildes oder luftvolles Ammonium. Wäſsriger Salmiakgeist.	Eine Auflösung des kohlensauren Ammoniums in Wasser. Sie muſs, wenn sie gut bereitet und völlig gesättigt ist, ungefärbt und wasserhelle seyn, und wie trocknes Ammonium riechen und schmecken. Mit Säuren gemischt muſs sie stark aufbrausen, darf aber keinen Niederschlag damit geben. Mit Alcohol gemischt, muſs sich das Ammonium als ein gerinnender Klumpe (Offa Helmontii) abscheiden. Mit destillirtem Essig gesättigt, darf weder durch einige Tropfen essigsaurer Silberauflösung, noch durch salzsaure Barytauflösung eine Trübung erfolgen. Auch muſs so viel Ammonium darin enthalten seyn, daſs sich nichts mehr darin auflösen läſst.		
* *Liquor Ammonii caustici.* Spiritus Salis ammoniaci causticus. Aetzende Ammoniumflüssigkeit. Caustischer Salmiakgeist.	Eine Verbindung des reinen oder ätzenden Ammoniums mit Wasser. Sie muſs völlig wasserhelle und farbenlos seyn, einen durchdringenden, äuſserst flüchtigen, stechenden und Erstickung drohenden Geruch und brennend ätzenden Geschmack besitzen. An der freyen Luft muſs sie bald und gänzlich verfliegen; zu einem Drittel mit fetten Oelen vermischt eine dickliche seifenartige Mischung hervorbringen. Das Kalkwasser und die Auflösung des salzsauren Kalks darf sie nicht trüben, und mit Säuren vermischt, sich zwar erwärmen, aber nicht im geringsten damit aufbrausen. Auch darf sie von hinzugegossenem Weingeist nicht niedergeschlagen werden und muſs dabey so leicht seyn, daſs ein Glas, welches ein Loth destillirtes Wasser faſst, nur etwa drey und ein Drittel Quentchen davon in sich nimmt. Ihre Stärke läſst sich übrigens schon durch den Geruch beurtheilen.	Kohlensäure enthaltend.	Ist die ätzende Ammoniumflüssigkeit frisch und gut bereitet, so darf sie keine Kohlensäure enthalten. Die Gegenwart der letztern erkennt man an dem Aufbrausen beym Zusatz einer Säure und an dem Trüben des damit vermischten Kalkwassers und Weinalcohols. Man vergleiche Liquor ammonii carbonici aquosus und vinosus.
		Zu sehr mit Wasser verdünnt.	Dies zeigt der ungleich schwächere Geruch, die Unfähigkeit, mit fetten Oelen ein Liniment von gehöriger Consistenz hervorzubringen, und die verhältniſsmäſsig geringere Sättigungsfähigkeit einer beliebigen Säure.
		Mit *salzsaurem Kalk* verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn bey der Destillation vielleicht etwas von der Mischung des Kalks und Salmiaks mit Wasser in der Vorlage übergestiegen war. In einer mit der reinsten Salzsäure nicht völlig gesättigten Ammoniumflüssigkeit dieser Art zeigt alsdann ein durch sauerkleesaures Ammonium oder Natrum entstehender Niederschlag die Gegenwart von Kalk, so wie in der mit der Säure übersättigten Flüssigkeit ein durch salpetersaures Silber entstehender flockichter Niederschlag die Gegenwart von Salzsäure darthut.
		Durch *Zinnoxyd* verunreinigt.	Dies kann geschehen, wenn das Aetzammonium etwa aus einer gewöhnlichen Destillirgeräthschaft mit zinnernem Helm und Röhre übergetrieben worden ist. In der mit Salzsäure im Ueberschuſs gesättigten Ammoniumflüssigkeit bewirkt dann etwas hinzugetröpfeltes flüssiges Schwefelammonium einen sich allmälig zeigenden bräunlichen Niederschlag, der auf Zinnoxyd schlieſsen läſst, da hingegen ein weiſser oder gelblicher Niederschlag von Schwefel für die Abwesenheit desselben spricht.
		Durch *schwefelsauren Kalk.*	Ist der Fall, wenn statt des in der Retorte vorzuschlagenden destillirten Wassers gemeines gypshaltiges Wasser genommen wurde. Entsteht alsdann in der nicht völlig mit Salzsäure gesättigten Ammoniumflüssigkeit durch salzsauren Baryt und durch sauerkleesaures Natron ein Niederschlag, so beweiset das erstere die Gegenwart der Schwefelsäure, und das zweyte die des Kalks.
* *Liquor Ammonii pyro-oleosi.* Spiritus CornuCervi rectificatus. Brenzlicht-ölichte Ammoniumflüssigkeit. RectificirterHirschhorngeist.	Die aus einem, mit einem Helm versehenen, Glaskolben, durch nochmaliges Abziehen bis auf die Hälfte, gereinigte ammonialische Flüssigkeit, welche man bey der trocknen Destillation des Hirschhorns oder gereinigter Knochen zugleich mit trocknem Ammonium und brenzlichtem Oele erhält, mithin eine Verbindung des kohlenstoffsauren Ammoniums mit etwas empyrevmatischen Oele und Wasser. Der auf diese Art erhaltene rectificirte Hirschhorngeist besitzt gemeiniglich wegen seines Gehalts an empyrevmatischem Oele eine gelbliche Farbe, wird aber mit der Zeit meistens etwas gelbbräunlich. Bey erforderlicher Stärke bleibt etwas hineingeschüttetes Hirschhornsalz ungelöst darin liegen, und zugemischter Weinalcohol schlägt einen crystallinischen Satz (kohlensaures Ammonium) daraus nieder. Uebrigens muſs er helle und klar seyn, einen ammoniakalischen, etwas brenzlichten Geruch und ähnlichen Geschmack haben und mit Säuren lebhaft aufbrau-	Nachgekünstelt aus einem Gemische von Salmiak, Pottasche und empyrevmatischen Oele, durch Auflösung in Wasser, ohne Destillation.	Dunstet man von einem solchen Hirschhorngeist etwas in einem Löffel über der Flamme eines Lichts ab, so wird sich das ächte Ammonium gänzlich verflüchtigen, das darin enthaltene salzsaure Kali aber zurückbleiben. Eben das geschieht, wenn man den durch Alcohol abgeschiedenen crystallinischen Satz einer ähnlichen Behandlung unterwirft.
		Nachgekünstelt aus Salmiak und Kalk mit empyrevmatischem Oel und Wasser entweder ohne Destillation oder durch Destillation.	Im erstern Falle enthält derselbe ätzendes Ammonium und salzsauren Kalk, brauset nicht mit Säuren auf, und giebt mit Kaliflüssigkeit einen weiſsen Niederschlag (kohlensauren Kalk). Auch im zweyten Falle brauset er nicht mit Säuren und beym Vermischen mit Alcohol scheidet sich kein kohlensaures Ammonium ab, sondern die Mischung bleibt helle.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	sen. Auch darf er, in einem glühenden Löffel über Kohlen verdampft, nichts gallertartiges zurücklassen.		
* *Liquor Ammonii succinici.* Liquor Cornu Cervi succinatus. Bernsteinsaurer Ammoniumliquor. Bernsteinsaurer Hirschhornspiritus.	Eine mit den brenzlichen Oelen des Bernsteins und Hirschhorns geschwängerte neutrale Lauge des bernsteinsauren Ammoniums. Wenn die bernsteinsaure Ammoniumflüssigkeit ächt und gut zubereitet ist, so hat sie, ohne eine ölichte Haut oder aufschwimmende Oeltropfen zu zeigen, eine völlig durchsichtige gelbe, nach einiger Zeit sich jedoch ins Braungelbe ändernde Farbe, einen eigenartigen, schwach flüchtigen, brenzlichten Geruch und ähnlichen, etwas stechend kühlenden, bitterlichen Geschmack, läfst dem Lackmus- und Curcumäpapier die Farbe, und nach abgedunsteter Feuchtigkeit bleibt davon ein in der Hitze völlig und unter Verbreitung des eignen Bernsteinsäuregeruchs sich verflüchtigendes Salz zurück. Gehörig bereitet mufs ihr specifisches Gewicht 1,060 betragen, oder ein Glas, welches eine Unze destillirtes Wasser fafst, mufs davon eine Unze und vierzig Gran aufnehmen können.	Zu *schwach.*	Ist häufig der Fall und rührt von einer zu wäfsrigen Beschaffenheit her. Geruch und Geschmack und das geringere specifische Gewicht lassen dasselbe erkennen.
		Durch überschüssiges Oel verunreinigt.	Dies zeigen die in der Flüssigkeit herumschwimmenden nicht aufgelösten Oeltheile.
		Statt dessen ein mit *Bernsteinöl und thierischem Knochenöl riechend gemachtes flüssiges essigsaures Ammonium.*	Man entdeckt dieses durch das Hinzutröpfeln der concentrirten Schwefelsäure, wobey sich der Essiggeruch entwickelt.
		Eben so ein *weinsteinsaures Ammonium.*	Wird entdeckt, wenn man etwas aufgelöstes essigsaures Blei hinzumischt, wodurch ein Niederschlag entsteht, der durch zugesetzte Essigsäure nicht wieder verschwindet; denn der durch Bernsteinsäure unter gleichen Umständen bewirkte Niederschlag verschwindet durch die Essigsäure gleich wieder. Auch würde sowohl durch zugesetzte Säuren, als Kaliauflösung ein Niederschlag entstehen, der auf glühende Kohlen geworfen durch brenzlichten Weinsteingeruch sich auszeichnen würde.
		Auf gleiche Weise ein *salzichtsaures Ammonium.*	Verräth sich durch die federichten Crystallen, die nach einem Zusatze von gleichvielem Weinalcohol darin anschiefsen, so wie durch die in Salpetersäure unauflöslichen Niederschläge, welche die Lösungen des salpetersauren Silbers und Bleyes darin bewirken.
		Auch *schwefelsaures Ammonium.*	Entdeckt sich durch die mit essigsaurer oder salzsaurer Barytauflösung darin entstehenden, durch zugesetzte Salpetersäure nicht verschwindenden Trübungen und Niederschläge.
		Anmerk. Aufser den hier aufgeführten Verunreinigungen und Verfälschungen dieses wirksamen Mittels giebt es deren noch wol eben so viele, als die der dazu anzuwendenden Bernsteinsäure selbst, weshalb der oben bereits vorgekommene Titel: Acidum succinicum, hiemit zu vergleichen ist. Im Allgemeinen läfst sich noch anführen, dafs jede Verfälschung dieses Mittels bis auf die mit essigsaurem Ammonium sich auch entdecken läfst, wenn man eine concentrirte Mischung davon mit gleichviel oder etwas mehr Alcohol vermischt; denn hiebey entsteht jedesmal bey einem verfälschten Salze, wenn auch erst allmälig, ein Niederschlag, da hingegen die das ächte bernsteinsaure Ammonium und essigsaure Ammonium enthaltende Flüssigkeit ungetrübt damit bleibt.	
Liquor Ammonii sulphurati. Hepar Sulphuris volatile. Flüssiges Schwefelammonium. Flüchtige Schwefelleber.	Wird bereitet, indem man drey Unzen gebrannten Kalk, zwey Unzen Salmiak und eine Unze Schwefel untereinander mischt, sie in eine Retorte schüttet, an welche man sogleich eine geräumige Vorlage, in welcher drey Unzen destillirtes Wasser enthalten sind, anfügt, und nach Verküttung der Fugen bey allmälig verstärktem Feuer bis zur Trockne destillirt. Die Flüssigkeit, welche man auf diese Art erhält, hat eine pomeranzengelbe Farbe und einen durchdringenden ammonialisch-schwefelwasserstoffgasartigen Geruch. Bey der Berührung mit der Luft stöfst sie weifse erstickende Dämpfe aus, die von freyem Ammonium herrühren, welche Eigenschaft aber verloren geht, wenn sie durch Digestion mit Schwefel noch mehr von diesem aufgelöset hat. Man mufs dieselbe ihrer Flüchtigkeit wegen in sehr gut verschlossenen Gläsern aufbewahren.		
* *Liquor Ammonii tartarici.* Flüssiges weinsteinsaures Ammonium.	Durch Sättigung einer beliebigen Menge Weinsteinsäure mit flüssigem brenzlicht ölichten Ammonium bereitet. Eine gelbliche Flüssigkeit von dem bekannten Geruche des letztern und ähnlichem, jedoch dabey mittelsalzigem Geschmack, deren Güte darauf beruhet, dafs sie genau gesättigt ist und die Farbe des Lackmus- und Curcumäpapiers nicht verändert. Beyläufig ist derselben auch bey dem Liquor Ammonii succinici gedacht worden.		
Liquor Ammonii vinosus. Spiritus Salis ammoniaci vinosus. Weinichte Ammoniumflüssigkeit. Weinichter Salmiakgeist.	Wenn dieser Salmiakgeist nach der Vorschrift der Preufsischen Pharmacopoe und des Lippischen Dispensatorii aus zwey Theilen Weinalcohol und einem Theil ätzender Ammoniumflüssigkeit blofs durch die Mischung bereitet wird, so mufs er sich wie ätzende Ammoniumflüssigkeit verhalten, nur dafs er im Geruch und Geschmack schwächer als diese ist; er darf alsdann auch nicht mit Säuren aufbrausen. Wenn er aber auf die gewöhnliche Weise durch die Destillation aus Salmiak, Pottasche und schwachem Weingeist bereitet wird, und daher aus mildem, nicht ätzenden Ammonium besteht, so verhält er sich, wie der wäfsrige Salmiakgeist (Liquor Ammonii carbonici aquosus).		
Liquor digestivus Disp. Lippiaci. Digestivliquor.	Wird durch Sättigung von einem Pfunde Pottaschenkali mit gutem Weinessig und nachherigem Abrauchen der neutralen Lauge bis auf drey Pfund, wozu man noch zwey Unzen Weinalcohol setzt, bereitet. Eine dunkelbraune Flüssigkeit von etwas widrigem Geruch und salzichtem stechen-	Mit *tartarisirter Weinsteinauflösung* versetzt.	Es entsteht alsdann auf hinzugegossene reine Salpetersäure ein häufiger Niederschlag, der aus Weinsteinrahm besteht. Auch erfolgt ein reichlicher Niederschlag, wenn der Digestivliquor mit viermal so viel Weingeist vermischt wird.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	den Geschmack. Sie darf weder das Lackmuspapier roth, noch das Curcumäpapier braun färben. Mischt man aufgelöste reine Weinsteinsäure hinzu, so muſs ein reichlicher Niederschlag (wiederhergestellter Weinstein) erfolgen und der Essig fast rein darüber stehen. Ein Glas, welches zwey Unzen destillirten Wassers faſst, muſs von diesem Liquor drey Unzen aufnehmen können. Mit eingetröpfelter reiner Salpetersäure darf nur sehr wenig Niederschlag erfolgen und es muſs ein sehr merklicher Essiggeruch dabey bemerkt werden können.		
* *Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi.* Salzsaure Aetzquecksilberflüssigkeit.	Nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus vier und zwanzig Granen ätzendem Quecksilbersublimat, eben so viel Salmiak, zwey Pfund destillirtem Wasser und einer Unze Rosenhonig durch Auflösung und Mischung bereitet. Eine weingelbe, helle Flüssigkeit, die mit Kalkwasser vermischt einen weiſsen, vom Honig etwas gelblich gefärbten Quecksilberpräcipitat fallen läſst. — Das gewöhnlich phagedänische Wasser (Aqua phagedaenica), statt dessen jene Mischung vorgeschrieben ist, besteht aus ätzendem, in Kalkwasser aufgelösten Quecksilbersublimat und hat von dem beygemengten ausgeschiedenen gelben Quecksilberoxyde umgeschüttelt eine pomeranzengelbe Farbe.		
* *Liquor Hydrargyri nitrici.* Liquor Mercurii nitrosi. Salpetersaure Quecksilberflüssigkeit.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe durch Auflösung in gelinder Wärme von einer Unze Quecksilber in genugsamer reiner Salpetersäure und so viel der Auflösung hinzuzusetzendem destillirten Wasser, daſs das Ganze fünf Unzen beträgt, bereitet. Eine helle, farbenlose Flüssigkeit von einem ätzenden zusammenziehenden metallischen Geschmack, die in einem mit eingeriebenem Stöpsel verschlossenen und wohl verbundenen Glase aufbewahrt werden muſs. Darf durch salpetersaure Silberauflösung nicht getrübt werden. Man vergleiche übrigens Hydrargyrum nitricum.		
* *Liquor Kali acetici.* Liquor Terrae foliatae Tartari. Essigsaure Kaliflüssigkeit. Blättererdenliquor.	Besteht aus einem Theile essigsauren Kali in zwey Theilen destillirtem Wasser aufgelöset. Diese Flüssigkeit muſs weiſs und helle aussehen; ist sie gelblich oder bräunlich, so war das essigsaure Kali nicht weiſs, sondern auch gelb oder bräunlich. Ihr Geruch ist hefenartig; der Geschmack stechend salzig. Mit viermal so viel Weinalcohol vermischt, darf sie nicht trübe werden. Auch von eingetröpfelter reiner verdünnter Salpetersäure darf sie nicht niedergeschlagen werden, muſs aber dabey einen starken Essiggeruch von sich geben. Ein Glas von drey Loth Inhalt muſs vier Loth dieser Flüssigkeit in sich fassen. Auſserdem muſs sie alle Eigenschaften des ächt bereiteten essigsauren Kali besitzen.	Mit einer Auflösung des *tartarisirten Weinsteins* versetzt.	Man vergleiche die bey Kali aceticum angegebenen Prüfungsmittel auf tartarisirten Weinstein.
		Zu sehr verdünnt.	Dieses zeigt das angegebene specifische Gewicht.
* *Liquor Kali carbonici.* Oleum Tartari per deliquium. Kohlensaure Kaliflüssigkeit. Flüssiges Kali.	Aus einem Theile kohlensaurem Kali in zwey Theilen destillirtem Wasser durch Auflösung bereitet. Eine wasserhelle, farbenlose, laugenartig riechende und eben so, etwas scharf bitter widerlich schmeckende Flüssigkeit, die mit Säuren stark brauset, den Veilchensaft grün und die Curcumätinctur braun färbt. Hinzugemischte Schwefelsäure darf dieselbe nicht gallertartig machen und überhaupt keine Erden daraus niederschlagen. Im chemisch-reinen Zustande des dazu gebrauchten Kali darf dieselbe mit reiner Salpetersäure neutralisirt, durch salpetersaure Silberauflösung nicht getrübt werden. Muſs in einem gut verstopften Glase aufbewahrt werden. Vergl. Kali carbonicum purum.		
Liquor Kali caustici. Lixivium causticum. Aetzkaliflüssigkeit. Aetzlauge.	Eine aus kohlensaurem Kali, mit Zusatz von gebranntem Kalk und hinreichendem Wasser bereitete, nach dem Durchseihen so weit eingekochte Lauge, bis vier Unzen derselben ein Gefäſs voll machen, welches nur genau drey Unzen gemeines Wasser faſst. Eine scharfe, äuſserst ätzende Flüssigkeit, die den Veilchensaft grün färbt, das Zellgewebe, die Haare, Knochenstücke und andere thierische feste Theile schnell zerstört, fette Oele zu Seifen verdickt, das blausaure Eisen (Berlinerblau) entfärbt, im Kochen den Schwefel auflöset, und sich mit Alcohol vermischt, ohne niedergeschlagen zu werden. Im reinsten Zustande darf sie von keiner Säure getrübt werden, auch nicht damit aufbrausen; das Kalkwasser darf sie nicht trüben; mit Wasser verdünnt und mit reiner Salpetersäure gesättigt darf sie weder Kiesel- noch Thonerde fallen lassen. Man vergleiche übrigens Kali causticum siccum. Die Aetzkalilauge muſs in kleinen, gläsernen, trocknen, erwärmten, enghalsigen, mit eingeriebenen Stöpseln versehenen Flaschen, die man ganz damit vollfüllt, auch deren verstöpselte Mündung noch mit aufgegossenem geschmolzenen Wachs überzieht und verbindet, an einem trocknen Orte wohlverwahrt aufgehoben werden.		
Liquor Myrrhae. Oleum Myrrhae per deliquium. Myrrhenflüssigkeit. Zerstoſsene Myrrhe.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe durch Digestion von zwey Unzen gepulverter Myrrhe und acht Unzen destillirtem Wasser bereitet und die Flüssigkeit durch Leinwand gegossen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Gut bereitet und unverdorben besitzt diese etwas dickflüssig bleibende trübe Flüssigkeit den vollen eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Myrrhe und eine braungelbliche Farbe. Da sie sich nicht lange hält, sondern bald schimmelt und verdirbt, so muſs sie nicht in zu groſsem Vorrath bereitet werden.		
* *Liquor pyrotartaricus.* Spiritus Tartari. Brenzlichte Weinsteinflüssigkeit. Weinsteingeist.	Die wäſsrige, hellgelbe, mit brenzlichtem Oele imprägnirte, säuerlich schmeckende Flüssigkeit, welche man durch trockne Destillation aus dem Weinsteine erhält. Sie muſs sobald als möglich von dem mit übergehenden empyrevmatischen Oele vorsichtig abgeschieden werden, weil sie sonst sehr viel davon in sich nimmt und einen bittern Geschmack erhält. Der von den Laboranten und Droguisten eingekaufte Spiritus Tartari ist gewöhnlich sehr gewässert, weshalb er billig in den Apotheken selbst bereitet werden sollte. Anmerk. Man hielt sonsten den Spiritus Tartari für eine mit empyrevmatischem Oele verbundene Essigsäure. Der seelige Rose zeigte aber, daſs derselbe bey gelindem Verdunsten Crystalle gebe, die sich als eine eigene, von der Weinsteinsäure abweichende Säure verhalten. Er bemerkte ferner, daſs, wenn man zur Destillation statt der gereinigten Weinsteincrystallen den rohen rothen Weinstein anwendet, eine Flüssigkeit erhalten werde, die bey einem höchst widrigen Geruche, dunkelbrauner Farbe und sehr unangenehmen bitterm Geschmack gar nicht sauer war und Lackmuspapier nur kaum merklich röthete; woraus hervorgeht, daſs man, um den Spiritus Tartari in Apotheken immer von gehöriger Güte und der eigenthümlichen Beschaffenheit darzustellen, solchen aus gerei-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	nigtem Weinstein destilliren müsse. S. Journal für die Chemie und Physik. Erster Jahrgang, B. III. 1807: Ueber die brenzlichte Weinsteinsäure.		
Liquor Saponis stibiati. Tinctura Antimonii Jacobi. Sulphur auratum liquidum. Spiefsglanzseifenflüssigkeit. Jacobi's Spiefsglanztinctur. Flüssiger Spiefsglanzschwefel.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Unze pomeranzenfarbenem Spiefsglanzschwefel in genugsamer Aetzkaliflüssigkeit aufgelöset, und Hinzumischung von drey Unzen medicinischer Seife, sechs Unzen Weingeist und eben so viel destillirtem Wasser durch Digestion und Klarseihung der Flüssigkeit bereitet. Wenn diese Tinctur gut bereitet und noch unverdorben ist, so besitzt sie eine undurchsichtige dunkele braunrothe Farbe und einen seifenartigen, geistigen, nicht unangenehmen Geschmack und Geruch. Sie läfst sich ohne Trübung mit Wasser vermischen und eine hinzugetröpfelte Säure entwickelt sogleich, besonders bey einiger Erwärmung, Schwefelwasserstoffgas daraus, wobey sich zugleich Oel und pomeranzenfarbner Spiefsglanzschwefel abscheiden. Sie mufs in einem fest verstopften enghalsigen Glase an einem kühlen Orte aufbewahrt werden.	Zu wenig Spiefsglanzschwefel enthaltend.	Dies kommt entweder daher, dafs gleich von Anfang an die Bereitung nicht ordentlich geschahe und nur wenig oder gar kein Spiefsglanzschwefel aufgelöst wurde, oder weil die Tinctur wegen des öfteren Oeffnens des Glases durch den Zutritt der Luft zersetzt worden und der Spiefsglanzschwefel sich herausgeschieden hat. Die entstehende gröfsere oder geringere Trübung und Fällung von Spiefsglanzschwefel durch zugemischte Säuren jeder Art giebt das Daseyn und die Menge des in der Tinctur enthaltenen Spiefsglanzschwefels leicht zu erkennen, wobey sich übrigens auch nur wenig oder gar kein Schwefelwasserstoffgas entwickelt.
		Statt dieser Tinctur ein betrügliches Gemisch aus Rhabarber und Laugensalz mit Branntwein digerirt. Schaub über die Güte und Verfälschung einfacher und zusammengesetzter Arzneymittel, B. 1, S. 129.	Ist durch die angegebenen Kennzeichen, besonders durch die Zumischung von Säuren, wobey sich kein Geruch nach Schwefelwasserstoffgas entwickelt und kein Spiefsglanzschwefel zu Boden fällt, leicht zu erforschen.
* *Liquor Stibii muriatici.* Butyrum Antimonii. Salzsaure Spiefsglanzflüssigkeit. Spiefsglanzbutter.	Eine Auflösung des unvollkommnen Spiefsglanzoxydes in Salzsäure. Sie bildet eine wasserhelle, dickliche, an der Luft weifse Dämpfe ausstofsende Flüssigkeit von äufserst fressender und ätzender Beschaffenheit. Bey der Vermischung mit Wasser mufs sie unvollkommnes Spiefsglanzoxyd, das sogenannte Algarothpulver (Pulvis Algarotti, Mercurius vitae) von völlig weifser Farbe in beträchtlicher Menge fallen lassen. Sie mufs in Gläsern mit eingeschliffenen Stöpseln und mit Wachs verklebt, vor dem Zutritt der Luft sehr wohl verwahrt werden.	Zu *sehr verdünnt.*	Rührt von Ueberschufs an Wasser her; stöfst an der Luft keine weifse Dämpfe aus und ist weniger ätzend.
		Zu *viel Salzsäure* enthaltend.	In Wasser getröpfelt entsteht dann entweder kein bedeutender oder vielleicht gar kein Niederschlag.
* *Lithargyrum.* Bleyglätte.	Ein halbverglasetes Bleyoxyd, welches man bey verschiedenen Hüttenarbeiten, z. B. beym Abtreiben des Silbers und Goldes mit Bley, wodurch alle dabey befindlichen Metalle verschlackt werden, als Nebenproduct in sehr grofser Menge aus England, Schlesien, Sachsen und vom Harze erhält. So wie wir dieselbe im Handel bekommen, besteht sie aus kleinen, untereinander oft zusammengebackenen Schuppen oder Blättchen, die wenig zähe sind, sich fettig anfühlen, einen mäfsigen Glanz und eine mehr oder weniger grauweifsliche oder röthlichgelbe Farbe haben. Die aus grauweifslichen Blättchen bestehende Glätte heifst Silberglätte (Lithargyrum Argenti); diejenige aber, deren Blättchen gelb oder röthlich sind, Goldglätte (Litharg. Auri); ein Unterschied, der jedoch weiter nicht in Betracht kommt, als dafs die letztere in höherm Grade verglaset ist. Die Glätte löset sich leicht in Essig auf und theilt ihm einen süfsen Geschmack mit. Auch in fetten Oelen ist sie durch Kochen auflöslich und bildet damit pflasterartige Massen. Am besten ist die in Frankreich absichtlich bereitete Glätte.	Kupferhaltig.	Die damit digerirte ätzende Ammoniumflüssigkeit nimmt alsdann eine bläuliche Farbe an.
Lycopodium. Semen Lycopodii. Bärlappenpulver. Hexenmehl. Lycopodium.	Der in seinen kleinsten Theilen kugelrunde Blumenstaub des Bärlappmoses (Lycopodium clavatum L.). Ein blafsgelbes, äufserst zartes und leichtes, weich und fettlicht anzufühlendes, sich an die Finger hängendes, nicht gut mit Wasser zu mischendes Pulver, ohne Geruch und Geschmack. In die Lichtflamme geblasen oder gestreut, entzündet es sich augenblicklich mit einem Geräusch; auf glühende Kohlen aber gestreut, verbrennt und verraucht es langsam.	Statt dessen der Blüthenstaub vom *Nufsbaum*, von *Tannen* und *Fichten.*	Ist nicht so fein als der Bärlappstaub, hat ein schmutzig-dunkelgelbes Ansehen und der von Tannen und Fichten einen nicht unangenehmen Harzgeruch.
		Verfälscht mit *Puder* und andern leichten mit Curcumädecoct gefärbten Pulvern.	Wird theils durch die gröfsere Schwere, theils durch den mit heifsem Wasser entstehenden Kleister, theils durch die mit Kaliauflösung bey der Vermischung entstehende rothgelbe Farbe entdeckt.
		Mit *zerfallenem Kalk* verfälscht.	Verräth sich durch die gröfsere Schwere, durch das mifsfarbige Ansehen, und dafs, wenn man etwas davon unter Wasser rührt,

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			der ächte Bärlappstaub oben auf schwimmt, der Kalk aber sich zu Boden begiebt.
		Mit *Schwefel* verfälscht.	Wird durch den entstehenden Schwefelgeruch auf glühende Kohlen gestreut erkannt. Mit Aetzkaliflüssigkeit gekocht riecht die Lauge nach faulen Eyern, welcher Geruch sich auf hinzugesetzte verdünnte Schwefelsäure näher entwickelt, und zugleich Schwefel dabey niedergeschlagen wird.
Macis. Muskatenblüthe.	Das netzförmige, markige, etwas fettige, in schmale Lappen zertheilte Gewebe, welches in der birnähnlichen Frucht des Muscatenbaums (Myristica Moschata Thunb.) unter dem äufsern, härtlichen, bitterlichen, weifslichen Fleische die innere harte, dünne, schwarze Schale, worin die Muskatennufs als Kern befindlich ist, überall umgiebt. Im frischen Zustande hat es eine carmoisinrothe, getrocknet aber eine zimmtbräunliche, ins Gelbe fallende Farbe, einen starken balsamischen Geruch und einen angenehmen, gewürzhaften, etwas bitterlich-scharfen Geschmack. Zum Arzneygebrauch sind die noch ganzen, dünnen, biegsamen Hüllen von lebhafter Farbe und durchdringenden Geruch und Geschmack vorzüglich zu wählen.		
* *Magnesia carbonica.* Magnesia Salis amari. Kohlenstoffsaure Talkerde. Bittererde. Magnesia.	Eine eigenthümliche Erde, welche entweder aus dem Bittersalze durch Auflösung in Wasser und Fällung mit kohlensaurem Kali oder Natrum, oder aus einer kalkfreyen Kochsalzmutterlauge auf den Salinen gewonnen wird. Sie kömmt meistens in blendend weifsen, mehr oder weniger leichten, festen, aber nicht harten, beym sanften Druck etwas zusammenzudrückenden, beym Zerbrechen wie Stärke knackernden Stücken, seltner als ein äufserst lockeres zartes Pulver vor, welches zwischen den Fingern eben das Gefühl als Puder hervorbringt. Sie ist völlig geruch- und geschmacklos und von 2,155 eigenthümlichem Gewicht. In genugsam verdünnter Schwefelsäure mufs sie sich schnell und mit Aufbrausen auflösen, ohne trübe zu werden oder einen Rückstand zu hinterlassen, und verdunstet und crystallisirt müssen daraus bis auf den letzten Tropfen reine Bittersalzcrystallen anschiefsen. Mit allen Säuren mufs sie ein bitteres Salz hervorbringen. Wenn man sie mit zehn Theilen destillirtem Wasser eine Zeitlang siedet, dieses dann filtrirt, so mufs es geschmacklos ablaufen und weder auf das mit Curcumätinctur gefärbte Papier wirken, noch die salpetersaure Silber- oder salzsaure Barytauflösung trüben. In einem glühenden Löffel über lebendige Kohlen gehalten darf sie weder einen brenzlichten noch einen schweflichten Geruch von sich geben. Die Edinburger oder sogenannte Englische Magnesia wurde sonst ihrer besondern Leichtigkeit und Reinheit wegen vorzüglich geschätzt. Es kommt jedoch derselben in beyderley Hinsicht die in den Fabriken zu Schönebeck im Magdeburgischen und zu Salzgitter bey Braunschweig aus der dortigen Kochsalzmutterlauge verfertigte Magnesia theils sehr nahe, theils völlig gleich. Aufserdem wird sie in vielen Apotheken aus dem Bittersalze eben so gut kunstmäfsig bereitet. In Ansehung der gröfsern oder geringern Leichtigkeit, besonders bey der in Apotheken verfertigten, herrscht aber ein grofser Unterschied, indem es Magnesia giebt, die bey gleichem Gewicht den vierten Theil des Raums einnimmt, welchen eine andere ausfüllt. Ein Umstand, woraus sehr oft unangenehme und nachtheilige Folgen, besonders bey Pulvermischungen aus Magnesia mit andern stark wirkenden Arzneymitteln, die entweder in verschiedenen Apotheken oder auch in einer und derselben Apotheke zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedener Magnesia bereitet werden, entstehen können. Man sehe hierüber Bucholz in Trommsdorfs Journal der Pharmacie, B. XVI, St. 1, S. 1 u. f.	Nicht gehörig ausgesüfst.	Sie hat alsdann einen salzigen Geschmack und theilt diesen auch dem damit gesichteten Wasser mit, welches nun weiter zu prüfen ist, um die Natur des Salzes zu erforschen. Ist sie mit schwefelsaurem Kali verunreinigt, so bemerkt man dieses auch an dem schweflichten Geruch, den eine solche Magnesia beym Glühen von sich giebt.
		Mit *Kalkerde* und *Gyps* verunreinigt.	Bleibt bey der Auflösung der Bittersalzerde in Schwefelsäure ein Theil unaufgelöst liegen, oder fällt ein Theil aus der Auflösung wieder zurück, so enthält sie Kalkerde oder Gyps. — Die Kalkerde wird ferner entdeckt, wenn man eine beliebige Menge der verdächtigen Bittererde in reiner Essigsäure auflöset, (die Auflösung mufs vollkommen seyn) die Auflösung durch Abdampfen concentrirt und mit wenigen Tropfen verdünnter Schwefelsäure vermischt; war Kalkerde gegenwärtig, so wird sich in zehn bis vierzehn Stunden wirklicher Gyps aus der ersten klaren Flüssigkeit abgesondert haben. — Nach Herrn Hahnemann wird die Verunreinigung mit Kalkerde am sichersten entdeckt, wenn man 24 Gran Magnesia in Salpeter- oder reiner Salzsäure, oder besser in reinem destillirten Essig, so dafs die Säure prädominirt, auflöset, die Auflösung mit 16 Unzen destillirtem Wasser verdünnt und in eine 2 Pfund haltende Flasche, worin schon eine Drachme in Wasser gelöstes kohlensaures Natrum enthalten ist, bringt, sie fest verstopft und alles stark unter einander schüttelt; entsteht hierbey keine Trübung oder Niederschlag, so war die Magnesia von einem Kalkerdegehalt frey, so wie das Gegentheil deren Gegenwart anzeigt.
		Mit *Thonerde* verunreinigt.	Die Auflösung in verdünnter Schwefelsäure bis zur Sättigung hat alsdann einen süfslichen zusammenziehenden, alaunartigen Geschmack, und wird bey der Crystallisation, nachdem man zuvor der Flüssigkeit etwas Kali zugesetzt hat, auch Alauncrystallen geben.
		Mit *Kieselerde* verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn zur Fällung der Bittererde eine kieselerdehaltige Kaliauflösung angewendet wurde. Giebt sich bey der Auflösung in Salpetersäure durch einen gallertartigen, opalisirenden weifslichen Stoff zu erkennen.
		Mit *Stärkemehl* verfälscht.	Giebt sich durch Entstehung eines Kleisters nach aufgegossenem kochenden Wasser, und durch den brenzlichten Geruch beym Glühen zu erkennen.
		Anmerk. Nach mehrern Schriftstellern wird auch noch jetzt die ächte reine Magnesia mit der, aus der Salpetermutterlauge gewonnenen Magnesia (Magnesia Nitri) häufig verfälscht, oder wol gar diese letztere, welche, da sie neben weniger Bittererde, meistens aus Kalkerde, Thonerde, oft auch aus blofsem Gyps besteht, und auch wohl Kieselerde enthält, zum medicinischen Gebrauche ganz untauglich ist, statt jener blofs für sich verkauft. Man glaubte sonst diesen Betrug, so wie überhaupt die mit der Magnesia verbundene Kalkerde durch die alsdann erfolgende Zersetzung des darunter gemengten Salmiaks zu entdecken; allein es ist in neuern Zeiten erwiesen, dafs auch die reinste Magnesia den Salmiak zersetze und das Ammonium	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			daraus enthinde. Sicherer ist daher die von Herrn Westrumb und Scherff angegebene Prüfungsmethode der käuflichen Magnesia. Man koche nämlich hundert Gran Magnesia mit tausend Gran destillirtem Wasser einige Minuten in einem gläsernen Gefäfse im Sandbade, filtrire sie alsdann durch weifses Fliefspapier und theile die abgelaufene Flüssigkeit in drey Theile. Färbt der erste Theil die Curcumätinctur braun, so enthält die Erde noch Laugensalz; macht die wäfsrichte Auflösung des schwefelsauren Silbers in dem zweyten einen Bodensatz, so ist sie mit Kochsalzsäure verunreinigt, und macht die salzsaure Barytauflösung in dem dritten Theile einen Niederschlag, so enthält sie Schwefelsäure und ist mit schwefelsaurem Kali verunreinigt. Nun löse man die abgeseihete oder ausgesüfste Magnesia in reiner Salzsäure auf; was von ihr nicht aufgelöst wird, ist Kieselerde. In diese salzsaure Auflösung, bey der jedoch die Säure etwas prädominiren mufs, tropfe man etwas ätzende Ammoniumflüssigkeit; wird sie trübe, so enthält die Magnesia auch Thonerde. Endlich rauche man die salzsaure Auflösung bis auf 300 Gran ab, mische alsdann eben so viel Weinalcohol und 800 Gran destillirtes Wasser hinzu und tropfe etwas verdünnte Schwefelsäure hinein; wird sie dadurch trübe, so enthält die weifse Magnesia Kalkerde.
* *Magnesia sulphurica.* **Sal amarum s. anglicum. Schwefelsaure Bittererde. Englisch Salz. Bittersalz.**	Ein aus Schwefelsäure und Bittererde bestehendes Mittelsalz, welches von der Natur gebildet, sich in verschiedenen Gesundbrunnen, besonders dem Epsomer, Sedlitzer und Saidschützerwasser befindet, von der Kunst aber aus der Mutterlauge der Meersalz- und anderer Salzsolen bereitet wird. Es schiefst dasselbe im reinen Zustande in luftbeständigen, sechsseitigen, glatten, grofsen Crystallen an, kommt aber im Handel immer in zarten Spiefschen vor, indem man durch Rühren der Lauge während des Anschiefsens diese abweichende Crystallisation bewirkt. Es hat einen bittern kühlenden Geschmack, ist im Wasser leicht auflöslich, im Weingeist aber nicht, sieht weifs und glänzend aus, und läfst im Wasser aufgelöset und mit Kaliauflösung vermischt, seine Bittererde fallen. Im Feuer schwellen die Crystallen erst auf, werden dann trocken und zerfliefsen endlich. Anmerk. Zu Monte della Guardia bey Genua befindet sich eine merkwürdige Bittersalzfabrik, wobey zugleich Eisen- und Kupfervitriol gewonnen wird. Die hierüber aus einem Englischen Journale im Repertorio für die Pharmacie, B. 3, S. 224, gegebene Nachricht ist nicht blofs wegen des eigenthümlichen dabey statt findenden Bildungsprocesses merkwürdig, sondern auch ganz besonders deswegen, weil das aus dieser Manufactur erhaltene Bittersalz, welches in Italien unter dem Namen englisches Salz verkauft wird, wol auch eisen- oder kupferhaltig seyn kann, was man bisher zu vermuthen nicht Ursache gehabt hat.	Unrein, an der Luft feucht und schmierig werdend.	Dies ist häufig der Fall bey dem verkäuflichen Bittersalze, und rührt von der noch dabey befindlichen salzsauren Bittererde her; es hat einen durchdringenden bitterern Geschmack und purgirt stärker, als das davon befreyte gereinigte Salz.
		Mit *salzsaurem Kalk* oder *salzsaurer Bittererde* verunreinigt.	Giebt, wie gesagt, schon der immer feuchte Zustand des Salzes zu erkennen, läfst sich aber bestimmter darthun, wenn man einen Theil davon mit vier Theilen Alcohol schüttelt, die durchgeseihete Flüssigkeit bis zur Trockne verdunstet und dabey ein salziger Rückstand bleibt, der an der Luft feucht wird und mit einigen Tropfen Schwefelsäure übergossen, salzsaure Dämpfe ausstöfst.
		Glaubersalzhaltig.	Schmeckt weniger bitter, mehr kühlend und wird an der Luft mehlicht. Um die Menge des dabey befindlichen Glaubersalzes zu bestimmen, kocht man es mit gleichen Theilen gebranntem Kalk etwa eine Stunde lang mit zwölfmal so vielem Wasser; die Kalkerde zersetzt dabey das ächte Bittersalz, bildet mit dessen Säure Gyps und fällt als solcher in Verbindung mit der abgeschiedenen Bittererde beym Erkalten der Lauge zu Boden. Wenn man dann die überstehende Lauge durchseihet und gehörig abgedampft crystallisiren läfst; so kann man das Gewicht des beygemischt gewesenen Glaubersalzes berechnen.
		Statt dessen blofses *Glaubersalz* durch gestörte Crystallisation in kleine spiefsichte Crystallen gebracht.	Verräth der mehr kühlende als bittere Geschmack, das leichte Zerfallen in der Wärme und dafs die Auflösung desselben durch aufgelöstes Kali keine Bittererde fallen läfst.
Magnesia usta. **Magnesia calcinata. Gebrannte Bittererde. Calcinirte Magnesia.**	Die durch Glühen in einem irdenen Schmelztiegel ihrer Kohlensäure und des Wassers, welches sie auch nach dem vollkommensten Austrocknen noch enthält, beraubte Bittererde. Sie mufs ein leichtes, völlig weifses, geruch- und geschmackloses Pulver darstellen. Mit Wasser mufs sie sich nicht erhitzen und noch viel weniger darin auflösen. Mit Säuren darf sie nicht mehr aufbrausen, mufs sich aber in denselben, je nachdem die Säure stark ist, mit mehr oder weniger Erwärmung viel langsamer als die ungebrannte, jedoch vollkommen auflösen. Uebergiefst man sie in einer flachen Schale mit einer drey- bis vierfachen Menge der stärksten Schwefelsäure und rührt diese mit einer Glasröhre darunter, so steigen plötzlich aus der Mischung erstickende Dämpfe auf, sie wird glühend, sprühet Funken und öfters sahe man sie in volle Flamme ausbrechen. Gut gebrannt giebt sie im Dunkeln einen schwachen phosphorischen Schein von sich, jedoch nicht länger als einige Tage nach dem Brennen. Sie mufs in einem fest verstopften und wohlverbundenen Glase aufbewahrt werden.	Statt derselben *ungebrannte Magnesia*, oder nicht völlig luftleer gebrannt.	Brauset mit Säuren auf.
		Mit *ätzender Kalkerde* verunreinigt, wenn die dazu angewandte Bittererde kalkhaltig war.	Sie erhitzt sich alsdann mit hinzugegossenem Wasser, und man kann, wenn man gegen 24 bis 32 Theile dazu schüttet, und in einer verstopften Flasche nach starkem Durchschütteln, einige Stunden ruhig hinsetzt, eine dem Geschmack und Verhalten nach mit dem Kalkwasser völlig übereinkommende Flüssigkeit abgiefsen. Nach Herrn Fischer (Handb. d. pharm. Praxis, Aufl. 2, S. 428) ist jedoch die sicherste Probe auf Kalkerde das Zusammenreiben der frisch gebrannten Magnesia mit etwas ätzendem Sublimat und Wasser; entsteht hierdurch eine gelbe Farbe, so war Kalkerde zugegen, welche das Quecksilberoxyd aus dem Sublimat mit gelber Farbe ausscheidet, da hingegen die reine Bittererde den Sublimat gar nicht zerlegt. Erinnerungen gegen diese Probe macht Herr Dörffurt (Neues Deutsches Apothekerbuch, Th. 2, S. 1350)

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Malthum Hordei. Malz. Gerstenmalz.	Die in kaltem Wasser erweichten und nach dem ersten Aufkeimen entweder an der Luft oder mit Hülfe künstlicher Wärme ausgetrockneten Samen der bekannten Gerste (Hordeum vulgare und Hexastychon L.) Ein gutes Malz mufs nach dem Trocknen von den Wurzelfaserchen und Keimchen durchs Fegen gereinigt seyn, eine schwach bräunlich-gelbe Farbe haben, gehörig mürbe seyn, angenehm und nicht räuchericht riechen, von einem Ende bis zum andern ein weifses, lockeres, süfses Mehl enthalten, in Wasser nicht untersinken und gequetscht mit kochendem Wasser übergossen, einen angenehmen, gewürzhaften, sehr süfsen Auszug geben.		
Manganesium s. *Manganum oxydatum nativum.* Magnesia nigra s. vitriariorum. Braunstein. Schwarzes Braunsteinoxyd. Braun-Manganerz.	Das natürlich vorkommende Oxyd eines erst in neuern Zeiten entdeckten, sehr strengflüssigen Metalls, des Braunsteinmetalls (Manganesium). Man findet den Braunstein in England, Ungarn, Siebenbürgen, und in Deutschland am häufigsten in den Gruben bey Ilefeld, Ilmenau und im Sächsischen Erzgebürge. Er kommt in der Natur von verschiedener Beschaffenheit vor, nämlich bald in derber und fester Gestalt und crystallisirt; bald von weicher, leichter, lockerer erdartiger, mulmichter Beschaffenheit, von einer braunen oder rothschwarzen Farbe und mit Kiesel- und Kalkerde vermengt. Im erstern Falle ist er meistens stahlgrau oder schwarz, metallisch glänzend, kommt in säulen- und tafelartigen, auch pyramidenförmigen und blättrigen Crystallen vor. Im Allgemeinen ist indessen seine Crystallisation sternenförmig, so dafs er im Aeufsern dem rohen Spiefsglanze ähnlich sieht, welchen er aber an Härte übertrifft. An den Händen färbt er schwarz ab. In einem verschlossenen Gefäfse liefert er beym Glühen eine reichliche Menge Sauerstoffgas. Der schwarze dunkelbraune ist der beste.		
* *Manna.* Manna.	Ein zuckerartiger, dickklebriger Saft, der sowohl von freyen Stücken, als nach gemachten Einschnitten in die Rinden des Stammes und der gröfsern Aeste der rundblättrigen Esche (Fraxinus rotundifolia Mill.) und der Mannaesche (Fraxinus Ornus L.) hervorquillt, in der freyen Luft durch die Sonnenwärme zu einer bröcklichten, leichten, weifsgelblichen Masse von einem honigartigen Geruch und süfslicht-schärflichem Geschmack austrocknet, und hauptsächlich aus Calabrien, Sicilien und andern Gegenden des südlichen Europa zu uns gebracht wird. Es giebt davon verschiedene Sorten, nämlich: 1) Die von selbst ausfliefsende Manna (Manna in lacrymis). Sie ist selbst in ihrem Vaterlande sehr selten und kostbar, und kommt gar nicht zu uns. 2) Die rinnenförmige oder röhrichte Manna (Manna canulata). Leichte, mürbe, trockne, einen bis sechs Zoll lange, gegen einen Zoll breite, flache, rinnen- oder röhrenförmige, weifslichte oder blafsgelbe, zuweilen ins Röthliche spielende Stücke, die beym Zerbrechen aus verschiedenen Lagen zusammengesetzt erscheinen, öfters inwendig eine federichte Crystallisation, seltener eine noch dickflüssige Manna zeigen, sich in Wasser völlig auflösen lassen, auf der Zunge leicht schmelzen und weniger ekelhaft schmecken, als die folgenden Sorten. Sie entsteht von dem, nach gemachten Einschnitten ausfliefsenden Safte, den man an kleinen angebundenen Stäben oder Strohhalmen sich verdicken läfst, kommt aber, ob sie gleich die beste Sorte ist, selten ächt und unverfälscht zu uns. 3) Calabrische Manna (Manna calabrina). Aneinanderhängende, ungestaltete Stücke von verschiedener Gröfse, die etwas weich, krumelicht, leicht zerbrechlich, aus weifsen, weifsgelblichen, ins Röthliche spielenden und lichtgraulichen Stücken zusammengemengt, gemeiniglich mit Rinden oder Holzstücken, mit Sand und andern fremdartigen Theilen verunreinigt sind, einen schwachen, etwas widrigsüfsen Geruch und schleimicht süfsen, einigermafsen ekelhaften Geschmack haben. Diese Manna liefert ausgelesen die zum Arzneygebrauche beste Sorte in Körnern (Manna electa s. in granis), die aus den gröfsern weifsen, blafsgelblichen oder etwas ins Röthliche spielenden, rindenförmigen, einigermafsen durchsichtigen, ausgehöhlten oder rundlichen Stücken besteht. Das Zurückbleibende giebt die schlechteste Sorte (Manna crassa), eine aus unförmlichen, schmuzigen, bräunlichen Klümperchen zusammengebackene, weiche, klebrige, schmierige Masse, die ihrer häufigen Verfälschung wegen in den Apotheken billig gar nicht gehalten werden sollte. Eine gute und ächte Manna ist in der Kälte in drey Theilen Wasser und in acht	Statt der Röhrenmanna ein künstliches Gemisch aus schlechter Manna, Thomaszucker, Stärkemehl, Scammonium und Glaubersalz.	Regelmäfsig geformte Stücke, die nicht aus übereinander liegenden Schichten bestehen und gänzlich undurchsichtig sind. Inwendig bemerkt man gar keine federichte Crystallisation. Das beygemischte Stärkemehl zeigt sich durch Kochen der Auflösung mit Wasser, indem dadurch nach dem Erkalten ein Kleister entsteht. Aufserdem bleibt es, so wie das beygemischte Glaubersalz bey der Auflösung im Weingeist am Boden liegen. Letzteres läfst sich in der wäfsrigen Auflösung durch eine Prüfung mittelst des salzsauren Baryts entdecken.
		Mit vielen beygemischten Holzspänen, Sand, Baumrinden, Stroh u. dgl. verunreinigt.	Dies zeigt der reichliche Rückstand bey der Auflösung in Wasser und Klarseihung der Flüssigkeit.
		Statt der schlechtern Mannasorte ein blofses Gemisch aus alter verdorbener Manna, Cassonadenzucker, Honig, Syrup, Mehl oder Kraftmehl.	Dieses betrügerische Gemengsel hat gewöhnlich eine mehr oder weniger honigartige Consistenz, ist schmierig, dunkelfarbig, schmutzig, fettig, hat einen ekelhaft süfsen Geschmack und einen säuerlichen Geruch. Ganz unbrauchbar.
		Statt der ächten Manna die aus den Blättern des Lerchenbaums in heifsen Ländern ausschwitzende Manna (*Manna laricina*).	Besteht aus coriandergrofsen Körnern, besitzt wenig Kräfte, verräth sich durch ihren terpentinartigen Geruch und ist ganz verwerflich. Oft soll sie nichts anders als ein Gemisch drastischer und schädlicher Substanzen mit Zucker und Honig seyn.
		Anmerk. Die Manna mufs immer an einem trocknen, warmen Orte aufbewahrt werden, weil sie, an einem feuchten Orte aufbewahrt, wo nicht zerfliefst, doch leicht unscheinbar wird.	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Theilen Weingeist, in der Wärme aber in gleichen Theilen Wasser und in noch geringerer Menge, als sie selbst wiegt, auflöslich; sie scheidet sich dann nach dem Erkalten aus der dicklichen Auflösung in unförmlichen Klumpen, die inwendig oft crystallisirt sind, wieder ab. Sie muſs ferner leicht zerbrechlich, in dünnen Stücken durchscheinend, nicht klebrig seyn; die ganz trocknen Stücke lassen sich am Lichte unter schwachem Geruche anzünden; sonst schmelzt die Manna über Kohlenfeuer mit einem dem gebrannten Zucker ähnlichen Geruch; im Wasserbade aber wie Wachs.		
Manna depurata s. tabulata. Gereinigte Manna.	Die in sehr wenigem Wasser in gelinder Wärme geschmolzene, schnell durchgeseihete, in eine Morsellenform gegossene und nach dem Erkalten in kleine Täfelchen zerschnittene Manna.		
* *Mastiche.* **Gummi Mastiches. Mastix. Mastixgummi.**	Ein aus der Rinde der Mastixpistacie (Pistacia Lentiscus L.) vorzüglich auf der Insel Chio nach gemachten Einschnitten ausschwitzendes Harz in mäſsig harten, trocknen, nicht klebrigen, zerbrechlichen, etwas durchscheinenden, auf frischem Bruche ebenen und glänzenden Körnern oder Tropfen, von einer rundlichen, meistens etwas platt gedrückten Gestalt und verschiedener Gröſse, einer weiſslichen oder blaſsgelblichen Farbe, einem schwach gewürzhaften, kaum merklich zusammenziehenden Geschmack und süſslichem angenehmen Geruch. Zwischen den Zähnen gekauet, wird der Mastix weich und zähe; in der Wärme zergeht er wie Wachs; auf glühende Kohlen gestreut, brennt er mit einem starken und angenehmen Geruch, löset sich weder in Wasser noch ausgepreſsten Oelen, in Alcohol bis auf den zehnten Theil, in ätherischen Oelen und Schwefeläther aber vollständig und leicht auf. Es kommen im Handel zwey Sorten vor, nämlich: 1) Mastix electa s. in granis. Lauter reine, ausgelesene, erbsengroſse, weiſse, gelbliche, durchscheinende, klare, trockne, nicht klebrige und nicht zerbrochene Körner; die beste Sorte, welche nur allein zum Arzneygebrauch gehalten werden sollte. 2) Mastix in sortis. Reine und unreine Körner, bisweilen von grünlicher, bläulichter oder schwärzlichter Farbe, öfters klein, fast pulvericht, mit Holzspänchen und andern fremden Beymischungen häufig verunreinigt.	**Er soll zuweilen mit klaren *Sandarakkörnern* verfälscht vorkommen.**	Diese werden beym Kauen nicht weich und zähe, sondern zerspringen und zerbröckeln zwischen den Zähnen, lösen sich in Weingeist, aber nicht in Terpentinöl auf, und besitzen weder den Geruch noch Geschmack des ächten Mastix. Auſserdem unterscheidet sich der Sandarak durch seine bestimmt blaſsgelbe Farbe, die beym Mastix etwas ins Grünliche spielt, so wie durch die meistens mehr längliche Gestalt der Stücke.
* *Mel.* **Honig.**	Die bekannte zuckerartige, dickliche, klebrige, frisch fast durchsichtige, mit der Zeit körnicht und fest werdende, süſse und doch einigermaſsen scharf und krazzend schmeckende, sich völlig in Wasser und in Alcohol auflösende Substanz, von angenehmen, erquickendem Geruche und weiſser, gelblicher oder brauner Farbe, welche aus den Honigbehältern der Blumen von den Bienen (Apis mellifica) gesammlet, in ihrem Körper einigermaſsen verändert und zu ihrer künftigen Nahrung in den Wachszellen der Bienenstöcke abgesetzt wird. Es giebt davon in Hinsicht der Reinheit und Güte verschiedene Sorten. Der feinste ist der Narbonnische aus Frankreich (Mel narbonicum). Diesem folgt der Lippitzhonig aus der Gegend von Litthauen, welcher sich durch eine fast völlig weiſse Farbe und einen angenehmen Lindenblüthgeruch auszeichnet und weiſser Honig (Mel album) genannt wird. Der gewöhnliche Honig, wie er bey uns vorkommt, besitzt eine gelbe oder braune Farbe. Wenn die Bienenstöcke gebrochen werden, so flieſst ein Theil des Honigs von freyen Stücken aus den Waben ab; dieser ist als der feinere Honig von einer helleren Farbe, einer reineren Beschaffenheit und einem angenehmern Geruch und Geschmack und wird	**Verdorben.**	Honig, der schon in Gährung gerathen, schaumicht ist und säuerlich riecht und schmeckt, muſs verworfen werden. Eben so derjenige Honig, welcher einen sehr brandigen Geruch und Geschmack hat, wie auch ein solcher Honig, den die Bienen meistens von stinkenden Blumen, z. B. dem Bärlauch, (Allium ursinum) eingesammlet haben, da er mehrentheils den unangenehmen Geruch und Geschmack derselben hat.
		Mit Mehl, besonders Bohnenmehl oder Sand vermischt.	Wird durch die Auflösung des Honigs in kochendem Wasser entdeckt, da nach dem Erkalten die fremden Theile, der Sand und das Mehl zu Boden sinken. Letzteres giebt, abgesondert und mit sehr wenig Wasser gekocht, eine dicke klebrige Materie von gallertartiger Consistenz.
		Auf eine besondere Weise verfälscht.	Herr Dörffurt (Neues deutsches Apothekerbuch, I, S. 625) erwähnt einer besondern Art der Verfälschung des Honigs. Ein dem äuſsern Ansehn, dem Geruch und Geschmack nach sehr gut scheinender, steifer, aber nicht körnichter Honig, der sich ziemlich klar im Wasser auflösen lieſs, hatte das Eigene, daſs, wenn man die klargeseihete Auflösung desselben bis zur Syrupsdicke wieder gelinde einkochte, selbige nach einigen Tagen in Gestalt einer halbdurchsichtigen Gallerte gerann. Herr D. konnte indeſs über die Art der

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel*
	Jungfernhonig (Mel virgineum) genannt, unter welchem Namen sonst auch wol der von jungen Bienen zusammengetragene Honig verstanden wird. Ein anderer Theil wird durch Auspressen der Waben erhalten und macht den gemeinen Honig (Mel vulgare s. crudum). Er ist mehr oder weniger mit Wachstheilen vermischt, von dunkelgelber oder brauner Farbe, einer dickern Consistenz als der Jungfernhonig, und weniger angenehmen Geruch und Geschmack. Auch ist er oft brenzlicht und bedarf überhaupt noch einer Reinigung. Je hellfarbiger, körnichter, und je auflöslicher in kaltem Wasser der Honig ist, um desto besser ist er.		Verfälschung zu keiner Gewifsheit kommen, und es blieb blofse Vermuthung, dafs sie mit gepülvertem Traganth oder Leim geschehen seyn dürfte.
		Durch aromatische Kräuter sucht man auch wol schlechten Honig zu verbessern.	Dies geschicht besonders in der Absicht, um einem schlechtern Honig das Angenehme des Jungfernhonigs zu geben. Ein solcher Honig ist aber nie so weifs, und man trifft auch wol Blätter von jenen Kräutern darin an.
* *Mel depuratum* s. despumatum. Gereinigter Honig.	Wird erhalten, indem man den gewöhnlichen Honig mit genugsamen Wasser auflöset, ihn mit etwas zugesetztem Eyweifs aufkocht und die vollkommen klar durch einen wollenen Spitzbeutel gelaufene Honigbrühe in flachen zinnenen Kesseln ohne Kochen und besonders zuletzt bey gelindem Feuer bis zur Syrupsdicke abdampft. Der auf diese Art gereinigte Honig besitzt einen reinen starken Honiggeruch und Geschmack, bey vollkommner Durchsichtigkeit eine bräunlichgelbe Farbe, läfst sich ohne trübe zu werden mit Wasser verdünnen und gerinnt in der Kellertemperatur mit der Zeit zu einer festen dunkelgelben crystallinischen Masse. Man hebt ihn erkaltet in einem gut verbundenen Kruge an einem kühlen Orte auf. Durch das lange anhaltende Kochen der Honigbrühe, wie es gewöhnlich vorgenommen wird, gehen sehr viele wirksame Theile des Honigs verloren.		
* *Mel rosatum.* Rosenhonig.	Besteht aus einer Infusion von getrockneten Blumenblättern der Centifolienrose mit kochendem Wasser und hinzugesetztem geläuterten Honig bis zur Syrupsdicke gelinde verdunstet. Mufs einen hervorstechenden Rosengeruch und eine dunklere Farbe wie der vorige haben.		
* Meloes majales. Vermes majales. Maywürmer.	Käferartige Insecten, die auf sonnigen Wiesen und sandigen Brachäckern wohnen, und zu Anfange des Frühlings mehrentheils einzeln herumkriechen. Man sammlet folgende zwey Arten: 1) Den schwarzblauen Maywurmkäfer (Meloe Proscarabaeus L.). Ein flügelloser, fingersdicker, einen bis anderthalb Zoll langer, sehr weich anzufühlender Käfer mit herunterwärts gebogenem Kopfe, schnurförmigen, zwölfgelenkigen Fühlhörnern, fast runden Brustschilden und weichen, biegsamen, punctirten, fast glanzlosen, den eyförmig sich endigenden Hinterleib kaum zur Hälfte bedeckenden Flügeldecken. Er hat eine schwarzblaue Farbe; der Unterleib ist veilchenblau und mit blaugrau und gelb gesprenkelten Ringen umgeben. Kopf, Füfse und Bauch spielen etwas ins Röthliche; an den Vorderfüfsen hat er fünf, an den Hinterfüfsen aber nur vier Gelenke. 2) Den kupferfarbnen Maywurmkäfer (Meloe majalis L.). Ist dem vorigen sehr ähnlich, aber kleiner, hat schwarzgrüne Flügeldecken und ist am Rücken des Unterleibes roth geringelt. Beyde Insecten enthalten einen hellen, ölichten, dicklichen, die Finger färbenden, gelben, scharfen Saft, den sie bey der leisesten Berührung mit den Fingern aus den Gelenkfugen, besonders aus den Kniegelenken fahren lassen. Sie müssen daher bey dem Sammlen mit der gröfsten Vorsicht, damit nichts vom Safte verloren gehe, mit einer kleinen Zange aufgehoben werden, und nachdem ihnen der Kopf mit einer Scheere abgeschnitten worden, alsbald in Honig gethan und so eingemacht (Conditum Vermium majalium) aufbewahrt werden. — Mit dem gewöhnlichen Maykäfer (Scarabaeus Melolantha L.) dürfen sie etwa wegen der Aehnlichkeit des Namens nicht verwechselt werden.		
Millepedes. Kellerwürmer.	Oniscus Asellus L. Flügellose, länglich-ovale, halbzolllange, oben rundliche Insecten, die einen gegliederten, an beyden Seiten gekerbten Körper haben, auf dem Rücken blafsgrau oder bleyfarben, am Bauche aber weifslich aussehen, mit einem stumpfen, zweytheiligen Schwanze, vierzehn Füfsen und zwey borstenförmigen einfachen Fühlhörnern versehen sind. Beym Berühren ziehen sie sich kugelicht zusammen. Sie haben einen unangenehmen moderigen Geruch, und einen ekelhaft süfslichen, zuletzt etwas scharfen Geschmack. Frisch gesammlet werden sie entweder mit Wein gewaschen und hernach getrocknet in einem verstopften Glase aufbewahrt, oder es wird der daraus geprefste Saft, wovon sie ohngefähr den vierten Theil enthalten, unter einer Brühe oder mit Wein verordnet. Auch können sie mit Wasser oder Wein nach Art einer Emulsion angestofsen und die Flüssigkeit durchgeseihet werden. Man findet sie an kalten, feuchten, dunklen Orten, in Kellern, Mauerritzen oder unter Steinen.	Auf und unter faulendem Holze lebend.	Diese werden zum Arzneygebrauche verworfen.
		Von selbst gestorben.	Diese sind alsdann nicht kugelicht zusammengezogen, wie die gewaltsam getödteten, sondern ausgestreckt. Auch diese taugen zum Arzneygebrauche nicht.
		Verwechselt mit den *Keller-* oder *Steinasseln.* (*Oniscus Armadillo L.*)	Sie haben mehrere Füfse; ihr Schwanz ist nicht zweytheilig, sondern ganz.
* *Minium.* Mennige.	Die Mennige, welche in den Mennigbrennereyen vorzüglich in England und auch in Deutschland bey Nürnberg fabrikmäfsig bereitet wird, ist durchs Brennen in rothes Oxyd verwandeltes Bley. Sie stellt ein hochgelbrothes, schweres, aus höchst feinen und kleinen glänzenden Schuppen bestehendes Pulver dar, welches, unverfälscht und rein, in eine ausgehöhlte Kohle geschlossen, vor dem Löthrohre, oder mit Fett vermischt, in einem glühenden eisernen Löffel, sich leicht und gänzlich in ein metallisches Bleykorn wieder herstellen läfst. Mit Salmiak zusam-	Mit rothem Bolus, Ziegelsteinmehl, Colcothar, rothem Ocher (Englischem Roth), u. dgl. verfälscht.	Eine so verfälschte Mennige giebt sich schon durch das mifsfarbige, weniger lebhafte Ansehen zu erkennen. Aufserdem läfst sie sich nicht völlig reduciren. Nach Herrn Hermbstädt (Grundrifs der theoret. u. experiment. Pharm. Th. 2, S. 88) soll man die Verfälschung der Mennige mit Ziegelmehl oder Englischem Roth dadurch entdecken, dafs mit einem geringen Zusatz von Zucker die reine Mennige sich in Salpetersäure völlig zu einer farbelosen Flüssigkeit auflöse, die fremdartigen Beymischungen aber unaufgelöst zurückbleiben. Herr Bucholz (a. a. O.) giebt folgende

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	mengerieben, entbindet sie daraus das Ammonium. Sie ist keinesweges, wie sonst behauptet wurde, in destillirtem Essig oder concentrirter Essigsäure vollkommen auflöslich, sondern hinterläfst nach Herrn Bucholz's neuern Versuchen (Almanach für Scheidekünstler und Apotheker, 1809, S. 52 u. f.) immer, selbst wenn sie damit gekocht wird, einen dunkelrothbraunen, fein anzufühlenden Rückstand (Vauquelins vollkommenstes Bleyoxyd), der nicht weiter darin auflöslich ist.		Prüfungsmethode der Mennige auf fremde Beymischungen, als Ziegelmehl, Bolus, Colcothar u. dgl. an. Hundert Theile einer solchen verdächtigen Mennige werden mit 300 Theilen einer reinen Salpetersäure in einem porcellainenen Schälchen unter fortdauerndem Umrühren so lange erhitzt, bis das Gemenge gar keinen Schein ins Röthliche mehr hat; nach und nach werden 60 Theile rauchender Salzsäure hinzugesetzt, und das Ganze unter beständigem Umrühren so lange erhitzt, bis die braunen Flocken des vollkommenen Bleyoxyds völlig verschwunden sind. Nun setzt man die Masse mit 4 bis 6 Unzen destillirtem Wasser in Berührung, bringt alles zum Sieden und erhält es einige Minuten in diesem Zustande. Sollten sich jetzt nur noch wenige ungelöste rothe Theilchen vorfinden, so kann man diese nach Absonderung durch ruhiges Hinstellen von der Auflösung, durch erneuertes Behandeln mit einigen Tropfen Salpetersäure und Salzsäure und Schütteln mit Wasser völlig verschwinden machen, und dieses ist ein Beweis für die Reinheit der Mennige. War im Gegentheil der Rückstand bedeutend und von einer andern Farbe, als der des rothen Bleyoxyds, so kann man sicher schliefsen, dafs die Mennige verfälscht war.
Mixtura camphorata. Julapium e Camphora. Flüssige Camphermischung. Campherjulep.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Drachme mit etwas Alcohol pulverisirtem Campher, einer halben Unze Zucker und zehn Unzen heifsem Wasser mittelst Reiben und Durchseihen, der in einem bedeckten Gefäfse erkalteten Mischung bereitet. Es gehört aber diese Mischung einzig und allein zu den Magistralformeln, die immer frisch bereitet werden müssen.		
Mixtura oleoso-balsamica. Balsamum Vitae Hoffmanni. Balsamisch-ölichte Mischung. HoffmannsLebensbalsam.	Eine klare, hellgelbliche, aus mehreren in Weinalcohol aufgelösten gewürzhaften ätherischen Oelen bestehende Mischung von einem durchdringenden angenehmen gewürzhaften Geruch und Geschmack. Mit Wasser vermischt, mufs sie weifslich und trübe werden. Sie mufs in einem, mit einem eingeriebenen Glasstöpsel versehenen enghalsigen und mit Blase wohl verbundenen Glase aufbewahrt werden.		
* *Mixtura oleoso-succinea.* Bernsteinölichte Mischung.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Auflösung von einer halben Unze Rosmarinöl und zwey Drachmen rectificirtem Bernsteinöl in einem Pfunde höchstrectificirten Weingeist bereitet. Eine helle ungefärbte Mischung von dem eigenthümlichen vermischten Geruch und Geschmack der dazu genommenen Ingredienzen, welche in Wasser getröpfelt, dasselbe weifslich trübe macht und in einem wohl verstopften Glase aufgehoben werden mufs.		
* *Mixtura pyrotartarica.* Mixtura simplex. Brenzlichte weinsteinsaure Mischung. Einfache Schwitztropfen.	Eine aus zusammengesetztem Angelikgeist, brenzlichter Weinsteinflüssigkeit und rectificirter Schwefelsäure zusammengesetzte Mischung von etwas weifsgelblichter Farbe und geistigsäuerlichem Geruch und Geschmack. Im Sandbade destillirt, wird die Vermischung inniger und bekommt die Natur einer gemischten versüfsten Säure (Mixtura pyrotartarica s. simplex rectificata).		
* *Mixtura sulphurico-acida.* Elixir acidum. Weingeistige Schwefelsäure. Saures Elixir.	Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus drey Theilen Weinalcohol und einem Theil rectificirter concentrirter Schwefelsäure. Es mufs weifs aussehen, einen angenehmen, schwach liquorartigen Geruch und einen geistigen, stark-sauren Geschmack haben. Man mufs es in einem weifsen Crystallglase mit eingeriebenem Stöpsel aufbewahren. Das an vielen Orten gebräuchliche Elixir acidum Halleri besteht aus gleichen Theilen Weinalcohol und concentrirter Schwefelsäure.	Statt dessen ein Gemisch aus Branntwein und verdünnter Schwefelsäure.	Hat einen ekelhaften unangenehmen Branntweingeruch und minder sauren Geschmack.
* *Mixtura vulneraria acida.* Aqua vulneraria Thedeni. Saures Wundwasser. Schufswasser.	Eine aus rohem Weinessig, rectificirtem Weingeist und verdünnter Schwefelsäure bestehende, zum äufserlichen Gebrauch bestimmte Mischung, zu welcher nach der Preufsischen Pharmacopoe geläuterter Honig, nach der ursprünglichen Vorschrift von Theden aber weifser Zucker gemischt wird, obgleich beyde wol ziemlich überflüssig sind. Im ersten Falle ist die Mischung gelblich, im letztern aber ungefärbt, mit Ausnahme der vom Essig hineingebrachten Farbe. Sie hat einen sauren Geruch und Geschmack.		
Morsuli. Morsellen.	Die Morsellen, welche theils unter die Officinalformeln gehören, theils auch von den Aerzten als Magistralformeln verschrieben werden, sind im eigentlichen Sinne nichts anders, als trockne Latwergen, bey denen die dazu vorgeschriebenen pulverichten und andern zerschnittenen Ingredienzen mit einem so stark eingekochten Zucker vermischt werden, dafs die in der dazu gehörigen Morsellenform ausgegossene Masse noch vor der völligen Erstarrung in länglich-viereckige Stücke zerschnitten werden kann. Es kommt bey ihrer		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	Bereitung darauf an, daſs der vorher im Wasser aufgelöste Zucker bis zur gehörigen Tafelconsistenz eingekocht werde und die dazu vorgeschriebenen Species wohl hinzugemischt und so viel wie möglich gleichmäſsig unter die einzelnen Morsellen vertheilt werden. Sie müssen trocken seyn, auf der Zunge leicht zerflieſsen und den ihnen nach Maaſsgabe der Ingredienzen zukommenden Geruch und Geschmack frisch und rein besitzen. Morsuli antimoniales. Spieſsglanzmorsellen. Haben von dem dazu gehörigen präparirten Spieſsglanze eine schwarzbläuliche Farbe. Morsuli aromatici s. Imperatoris. Gewürz- oder Magenmorsellen. Von angenehmen gewürzhaftem süſsen Geschmack.		
* *Moschus.* Bisam.	Eine im frischen Zustande schmierige, überaus stark und durchdringend, besonders in der Entfernung wohlriechende Substanz von dunkelbrauner Farbe, in länglich-runden, zwischen dem Nabel und den Schaamtheilen des auf den Gebirgen des mittleren Asiens, von China, der Tartarey und Thibet zu Hause gehörenden Bisamthiers (Moschus moschiferus L.), jedoch nur des männlichen Thiers, sitzenden Beuteln, mit welchen sie zugleich getrocknet und versandt wird. Es giebt davon im Handel verschiedene, in Ansehung der Güte sehr von einander abweichende Sorten, nämlich: 1) Tunquinischer Bisam (Moschus tunquinensis s. orientalis). Dieser ist bey weitem der bessere, aber auch der theuerste. Er kommt aus dem chinesischen Reiche, besonders aus Tonquin und Thibet, in taubeneygroſsen, mehr runden als länglichen, auswendig mit braungelben oder röthlichbraunen borstenförmigen Haaren besetzten, inwendig mit einer feinen häutigen Decke umkleideten, festen, unverschrten, mehr oder weniger dicht und mit dem eigentlichen Moschus angefüllten Beuteln oder Säckchen zu uns. Der darin in einigen Abtheilungen unzusammenhängend befindliche Moschus hat das Ansehen eines geronnenen und zerbröckelten Blutes oder einer beynahe völlig ausgetrockneten Latwerge und besteht aus meistens kleinen dunkelbraunröthlichen, gelbbraunen oder schwarzbraunen, körnerartigen, nicht zusammengebackenen, und darunter befindlichen gröſsern, noch dunkelfärbenern, weniger harten, mehr zähen Klümperchen, welche sich zwar trocken, doch wie fettig anfühlen lassen, in der Nähe einen starken widrigen, den Kopf einnehmenden, bey einer starken Vertheilung aber angenehmen Geruch, und einen scharf bitterlichen Geschmack haben. Ein guter ächter Bisam muſs auſserdem beym Kauen oder Reiben mit einem Messer auf Papier nichts sandiges fühlen lassen, sondern im letztern Falle vielmehr einige glänzende harzichte Puncte zeigen und eine hellere, ins Gelbe spielende Farbe annehmen. Auf einem heiſsen Bleche und in der Sonnenhitze durch ein Brennglas muſs er mit dem eigenthümlichen Geruche desselben verdampfen und verbrennen, und nur höchst wenige grauliche Asche zurücklassen. Auch hielt man es sonst gewöhnlich für ein Zeichen, daſs Moschus nicht ächt, sondern verfälscht sey, wenn er mit Kali zusammengerieben, den flüchtigen Geruch des Ammoniums entwickelte. Die Versuche aber, welche Herr Thiemann (Berlin. Jahrb. der Pharm. 1803, S. 100-155.) hierüber anstellte, und die bald darauf Herr Bucholz (Almanach für Scheidekunstler und Apotheker, 1805, S. 169-199) wiederholte, beweisen es zur Gnüge, daſs aller ächte Moschus Ammonium enthalte und dieses als ein demselben zugehöriger Bestandtheil angesehen werden musse. Das Ausdünsten von Ammonium und die Entbindung desselben aus dem Moschus durch Alkalien zeige daher keinesweges eine sonst angenommene Verfälschung desselben mit Blut oder gehacktem Fleische an, sondern sey vielmehr als ein Zeichen vorzüglicher Güte desselben anzusehen und der Moschus dunste dasselbe um so mehr aus, je frischer er sey. Auch ist nach diesen Versuchen der ächte Moschus in reinem	Verfälscht.	Der Moschus ist, als eins der kostbarsten Arzneymittel, manchen Verfälschungen, die zum Theil auf noch unbekannte Weise damit vorgenommen werden, ausgesetzt. Zuweilen ist er mit Sand vermischt, der sich beym Kauen und Zerreiben des Moschus mit einem Messer deutlich zu erkennen giebt. Für seine sonstigen Verfälschungsmittel, wovon doch mehrere nach den Versuchen des Herrn Thiemanns (a. a. O.) zu bezweifeln sind, hält man gewöhnlich auch die gehackten Hoden des Bisamthiers, anderes gehacktes Fleisch, getrocknetes Blut, Vogelmist, Wachs, Judenpech, Benzoe, Storax, Asphalt, verschiedene Gewürze, Schnupftaback u. s. w. Dergleichen Verfälschungen würden sich theils durch das äuſsere Ansehen, durch den eigenthümlichen Geruch der beygemischten Substanzen, durch den Mangel des ächten Bisamgeruchs und Geschmacks, theils durch den stinkenden empyrevmatischen Geruch, den man bemerkt, wenn man etwas von einem solchen verdächtigen Moschus auf ein glühendes Eisen streut, zum Theil auch durch das vollkommene Schmelzen und Zerflieſsen in der Wärme zu erkennen geben. Auſserdem wird die groſse Auflöslichkeit des ächten Bisams in Wasser, und der bey der Behandlung mit Wasser mehr oder weniger beträchtliche Rückstand eines so verfälschten Moschus ein wichtiges Criterium über die Beschaffenheit desselben abgeben.
		Auſser den Beuteln verkäuflicher Moschus (Moschus ex vesicis).	Dieser Moschus mag wol sehr oft mit dem viel wohlfeileren Sibirischen durch gewinnsüchtige Kaufleute vermischt vorkommen, wovon man sich durch seine mindere Auflöslichkeit in Wasser überzeugen kann. Auſserdem mag er auch wol häufig nichts anders als ein künstliches Gemisch seyn. Ueberhaupt aber ist er immer einer Verfälschung sehr verdächtig und daher zum Arzneygebrauch schlechterdings verwerflich, ob man gleich auch beym Einkauf des Bisams in Beuteln (Moschus in vesicis) nicht immer vor Betrug gesichert ist.
		Unächte Bisambeutel.	Man erkennt sie an einer nicht durchgehends mit Haaren besetzten Erhabenheit, die vom breitern Ende derselben bis zum schmalern fortgeht, und an dem mangelnden innern dünnen Häutchen, welches in den ächten Beuteln den Bisam zunächst umgiebt. Oft haben sie eine sichtbare künstliche Nath, oder sind aus mehreren Stücken zusammengeleimt, in welchem Falle sie beym Erweichen mit Wasser auseinander gehen. Ueberdem weiſs man den ächten Bisam aus seinen natürlichen Beuteln herauszubringen, und sie mit verfälschtem anzufüllen, der dann gewöhnlich in gröſsern, festern, braungrauen oder fast völlig schwärzlichen, auf dem Bruche glänzenden oder mittelst einer schmierig-öhlichten Materie zusammenhängenden Klümperchen besteht. Nach der Meinung des Ritter Pallas soll selbst von den Sinesen der wohlfeilere sibirische Moschus zur Verfälschung des theurern chinesischen Moschus in Beuteln aufgekauft werden. Immer sollte man auch nur solche Moschusbeutel kaufen, in welchen man weder Einschnitte, noch kleine Löcher oder Nadelstiche bemerkt.
		Mit *Bley* vermischt.	Oft werden kleine Bleystückchen oder auch gefeilte Bley in die Beutel gebracht, um das Gewicht des Moschus zu vermehren. Man erkennt dies durch die unverhältnismäſsige Schwere und entdeckt es oft schon

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Wasser, sowohl in der Kälte als in der Wärme an sich ganz, bis auf zehn Procent zurückbleibende thierische Haut auflöslich; der Alcohol löset 25 Procent davon auf. Die große Auflösbarkeit des Moschus im Wasser in Verbindung mit dem ihm eigenthümlichen Geruch und dem Ausdünsten des Ammoniums möchten daher als characteristische Kennzeichen der Aechtheit desselben zu betrachten seyn. 2) Sibirischer oder Cabardinischer Moschus (Moschus sibiricus s. cabardinus). Er kommt aus Sibirien in mehr länglichten, an dem einen Ende zugespitzten und mit längern, weißen oder weißgrauen Haaren dicht und stark besetzten Beuteln. Der darin enthaltene, mit vielen Häuten verwebte Moschus riecht weit schwächer, als der vorige und sein Geruch ist widrig, dem Pferdeschweiß ähnlich, ohne merkliche Ausdünstung von Ammonium. Seine Farbe ist heller, mehr gelbbraun und seine Form kleinkörnig, fast pulverartig. Destillirtes Wasser löset nur 50 Procent davon auf; der Alcohol eben so viel. Er ist von weit geringerer Güte und daher für die Apotheken verwerflich. Der Moschus muß übrigens in wohlverschlossenen enghalsigen Gläsern aufbewahrt werden, nicht aber in Bley, weil dieses davon angegriffen werden möchte. Damit sich sein starker Geruch nicht andern Arzneymitteln mittheile, so müssen dazu immer eigene Wagen, Mörser und Löffel vorräthig gehalten werden.		durch das bloße Ansehen. Auch läßt sich dieser Betrug entdecken, wenn man etwas von dem Moschus in der Hitze verrauchen läßt, und den Rückstand durch Schmelzen zu einem Bleykügelchen vereinigt. Ein ächter Bisambeutel enthält gewöhnlich von einem bis zu drey Quentchen Moschus.
* *Myrrha.* **Gummi Myrrhae. Myrrhe.**	Stammt nach Herrn Willdenow wahrscheinlich von dem, im glücklichen Arabien wachsenden arabischen Balsamstrauch (Amyris Kataf) her. Ein aus rundlichen, eckigen, unzusammenhängenden, bis zur Größe einer Wallnuß und darüber großen, harten, zerbrechlichen, einigermaßen durchscheinenden, inwendig fettig anzufühlenden Stücken bestehendes, mit ätherisch-öhlichten Theilen durchdrungenes Gummiharz. Die Stücke haben eine höckerichte Oberfläche, zeigen auf dem ungleichen Bruche einen Fettglanz und die größern zugleich krummlinichte weiße Striche. Außerhalb sehen sie braungelb oder rothbraun, inwendig aber gelblich- oder braunroth aus. Sie haben einen ziemlich bittern, erwärmend gewürzhaften Geschmack, sind größtentheils im Speichel auflöslich und besitzen einen aromatischen, starken, nicht unangenehmen Geruch, der beym Reiben oder beym Anzünden noch lieblicher wird. In der Wärme schmilzt die Myrrhe nicht; am Lichte aber läßt sie sich anzünden und brennt mit heller Flamme. In Wasser, Wein, Bier und Essig ist sie auflöslicher, als im Weingeist. Die Oele wirken nicht merklich darauf; in versüßten Säuren aber und in ammoniumhaltigem Weingeist ist sie fast völlig auflösbar. Mit Campher zusammengerieben bildet sie eine weiche klebrige Masse. Gepulvert erscheint sie als ein nur locker zusammenhängendes, braungelbes, etwas glänzendes Pulver, wie mit einem fetten Oel getränkt. Im Handel kommen zwey Sorten vor, nämlich: 1) die beste oder auserlesene Myrrhe (Myrrha electa) und 2) die gemeine Myrrhe (Myrrha in sortis). Beyde Sorten, besonders aber die letztere, sind meistentheils mit so vielen unbrauchbaren, schlechten, schwärzlichen Stücken vermischt, daß man, besonders für den innern Arzneygebrauch die ächte Myrrhe (Myrrha rubra s. pinguis), die sich durch obige Eigenschaften auszeichnet, erst davon mit Fleiß aussuchen muß.	**Mit beygemischtem *Kirsch-* oder *Pflaumengummi* verfälscht.**	Noch neuerlichst machte Herr Bucholz (Journal der Pharmacie, B. 17. St. 2.) auf diese Verfälschung aufmerksam. Man erkennt die beygemischten Gummistücke leicht an ihrem hellern Glanz, ihrer größern Durchsichtigkeit und dem bekannten schleimichten Geschmack.
		Durch öfters Befeuchten der unächten Gummi- und Harzstücke mit einer geistigen Myrrhentinctur sucht man die Verfälschung der Myrrhe mit denselben oft unkenntlich zu machen.	Bey einiger Aufmerksamkeit und genauen Ansicht jedoch leicht, so wie durch das Zusammenkleben und durch die Zähigkeit der Stücke zu entdecken. Oft kommen die fremden Stücke mit einem feinen Myrrhenpulver gepudert vor, und sind dadurch gleichsam mit einer Rinde von ächter Myrrhe überzogen, wodurch der Betrug mehr versteckt wird.
		Mit Stücken von *Bdellium* verfälscht.	Unterscheiden sich durch die dunkelbraunere Farbe, durch ihre Zähigkeit, weniger bittern Geschmack und durch das Knistern und Spritzen, wenn sie in die Lichtflamme gehalten werden.
		Anmerkung. Außerdem soll die Myrrhe am häufigsten mit einem braunrothen Gummi von einem Baume, der Sassa heißt, und mit dem Myrrhenbaume gleiches Vaterland haben soll, verfälscht werden. Eine Verfälschung, die wahrscheinlich schon zu Galenus Zeiten vorgekommen ist. Myrrhe, welche weich und klebrig ist, und keine Sprödigkeit besitzt, ist gewöhnlich eine schlechte Sorte, der man mit Weingeist einige Durchsichtigkeit und Glanz gegeben hat.	
Natrum aceticum. **Terra foliata Tartari crystallisata.**	Ein aus Natrum und Essigsäure bestehendes Mittelsalz. Es schießt in ausgezeichnet schönen langspießigen Crystallen mit gestreiften Seitenflächen an, die einen ei-	**Mit *Bley* verunreinigt.**	Kann geschehen, wenn es nicht nach Vorschrift der Preußischen Pharmacopoe aus kohlensaurem Natrum und destillirtem Essig, sondern nach einer andern Methode

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Essigsaures Natrum. Crystallisirte Blättererde.	genthümlichen, angenehm scharf stechenden Geschmack haben, an der Luft leicht zerfallen, völlig weifs sind, in gelinder Wärme in ihrem eigenen Crystallwasser zerfliefsen, sich bey mittlerer Temperatur im Wasser wie 3 zu 4, und auch in siedendem Weingeist wie 112 zu 240 auflösen, aus welchem letztern sich das Salz aber sogleich beym Erkalten wieder herauscrystallisirt. Mit Schwefelsäure übergossen, mufs es den Geruch der Essigsäure entwickeln. Die Auflösung desselben darf weder die blaue Farbe des Veilchensaftes verändern, noch durch salzsaure Baryt- oder salpetersaure Silberauflösung getrübt werden. Im Feuer wird es zerstört und man entdeckt durch sein Verbrennen im Schmelztiegel, ob noch andere Salze damit vermischt sind; ist das Salz rein, so bleibt nur allein das Natrum desselben zurück, welches sich in sehr wenigem Wasser auflöset, während die etwa noch dabey befindlichen feuerbeständigen Mittelsalze am Boden liegen bleiben.		durch Austauschung der Bestandtheile aus essigsaurem Bley und schwefelsaurem Natrum bereitet worden ist, oder wenn bey jenem Verfahren ein bleyhaltiger Essig angewendet wurde. Hahnemanns Probeflüssigkeit bewirkt in der Auflösung eines solchen Salzes einen schwarzen Niederschlag.
		Durch *salzsaures* oder *schwefelsaures Natrum* verunreinigt.	Wenn nämlich das dazu verwendete Natrum dergleichen enthielt. Die Auflösung wird alsdann durch salpetersaure Silberauflösung oder salzsaure Barytauflösung getrübt.
		Ueberschüssiges Natrum enthaltend.	Dies zeigt das Aufbrausen des Salzes mit concentrirter Essigsäure.
		Mit unreinem Essig bereitet.	Ist dann mehr oder weniger gefärbt.
Natrum carbonicum crudum. Soda. Rohes kohlensaures Natron. Soda. Mineralalkali.	Es giebt hiervon für den Arzneygebrauch zwey Hauptarten, nämlich: I. Die spanische Soda (Soda hispanica). Ein aschgraues festes Concrement, das aus verschiedenen verbrannten Seeuferpflanzen (Salicornia europaea, herbacea und fruticosa, Salsola sativa, Salsola Soda, Mesembryanthemum copticum u. s. w.) erhalten wird, und welches ausgelaugt, das in den Apotheken gebräuchliche mineralische Alkali oder kohlensaure Natron liefert. Die beste spanische Soda besteht aus harten, trocknen, schweren, blaulichdunkelgrauen, klingenden Stücken von verschiedener Gröfse, die an der Luft trocken bleiben, mit Wasser benetzt, keinen stinkenden Geruch geben, etwas scharf und laugenartig schmecken, mitunter kleine weifse Flecken zeigen, viele kleine Löcher haben, mit Säuren sogleich aufbrausen und neben wenigem Kochsalz viel mineralisches Alkali enthalten. Eine solche Sode schätzt man der Alexandrinischen, die aus Aegypten, Tripolis, Syrien und Astrachan über Alexandrien kommt und für die beste gehalten wird, aber fast gar nicht zu uns gebracht wird, gleich. Geringere Sorten, als die spanische Soda, sind: 1) die Französische oder Languedoksche Soda, (Soda gallica), die über Marseille in harten klingenden Stücken von dunkelschwärzlichblauer Farbe uns zugeführt wird. 2) Die Carthagenische Soda (Soda carthaginensis), die in grauen oder graugrünlichen Stücken und in gröfsern Massen als Soude de Bourde oder Bourdine im Handel vorkommt. II. Die Ungarische Soda (Soda hungarica), welche natürlich vorkommt, und in einigen von selbst austrocknenden Sümpfen in Ungarn in grofser Menge auswächst. So wie wir sie im Handel erhalten, ist sie bereits in eigenen dazu errichteten Anstalten von den gröbsten Unreinigkeiten durch Auflösen gereinigt, wieder eingedickt und geglühet (Soda hungarica calcinata). Man erhält daraus durch abermaliges Auflösen in Wasser und Crystallisiren ein reines Natron in reichlicherer Menge als aus der Spanischen Soda, die ohnehin von Zeit zu Zeit schlechter wird. Auch kann man es im Handel schon crystallisirt (Soda hungarica crystallisata) erhalten; es löset sich vollkommen klar in Wasser auf und giebt, mit Schwefelsäure gesättigt, ein reines Glaubersalz.	Schlechtere, für den Apotheker unbrauchbare Sorten.	Hieher gehört 1) die Tangsode (Soude de Varech, de Cherbourg), die man hauptsächlich in der Normandie durch Verbrennen der Seegräser, des See- und Blasentangs gewinnt, und womit der auf manchen Schottischen und den Scillyinseln ebenfalls durch Einäschern mehrerer Seegrasarten gewonnene sogenannte Kelp übereinkommt. Beyde kommen in mürben, weifsgrauen, feuchtenden, sehr weniges Natron enthaltenden Stücken, die sich mit schwefelleberartigem Geruch in Wasser auflösen, zu uns, sind aber für den Apotheker nicht zu gebrauchen. 2) Die deutsche im Bernburgischen bereitete Soda, ebenfalls eine schlechte, blofs für Seifensieder brauchbare Sorte. Die Soda ist überhaupt eine sehr gemengte Substanz, in welcher aufser dem Natron, welches den gröfsesten Bestandtheil ausmachen sollte, auch vegetabilisches Laugensalz, Küchensalz, Schwefelleber, Glaubersalz, Kalkerde, Bittersalzerde und Eisen angetroffen wird. Je mehr sie von diesen fremdartigen Beymischungen enthält, wozu oft noch Sand, Steine, unzerstörte Kohlen u. s. w. kommen, um desto schlechter ist sie. Die beste Untersuchung über den gröfsern oder geringern Werth einer Sode bestimmt daher ihr Gehalt an reinem Natron, welches man durch wiederholtes Auskochen und Crystallisiren zu erforschen sucht. Man hat sogar die Soda als einen käuflichen Artikel aus luftsaurem Mineralalkali mit Holz- oder Torfasche, Sand und ausgelaugter Holzasche auf eine künstliche Weise nachzumachen gesucht. S. von Crell chemische Annalen, 1797, St. 1, S. 41.
* *Natrum carbonicum crystallisatum.* Alcali minerale purum.	Das reine, milde oder kohlensaure Natrum bildet ansehnliche, farbenlose, glashelle, in sechs- bis achtseitigen Säulen, mit zwey entgegengesetzten, zweyseitigen, schrägen oder dachförmigen Endspitzen anschiefsende Crystallen. Es schmeckt	Mit fremden Salzen, *Glaubersalz*, *Küchensalz*, *schwefelsaurem* und *salz-*	Aufserdem, dafs man dieses dadurch erfährt, dafs sich das reine Salz in zwey Theilen Wasser vollkommen auflöset, entdeckt man es noch bestimmter, wenn man die klare Auflösung desselben mit Salpetersäure oder concentrirtem Essig ein we-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Sal Sodae. **Crystallisirtes kohlensaures Natrum.** **Reines Mineralalkali.** **Sodasalz.**	gelinder, als das kohlensaure Kali. Die Feuchtigkeit der Luft zieht es nicht an, sondern wird vielmehr auf der Oberfläche bald weiſs und mehlicht, und zerfällt endlich zu einem weiſsen Pulver. Es löset sich unter Erzeugung von Kälte in doppelt so vielem Wasser völlig auf. In reiner Salpeter- und concentrirter Essigsäure muſs sich das Natrum mit lebhaftem Brausen auflösen, und die etwas übersättigte Auflösung darf, wenn dasselbe chemisch rein seyn soll, weder durch salzsaure Barytauflösung, noch durch salpetersaure Silberauflösung getrübt, auch nicht durch hydrothionsaures Wasser schwärzlich gefärbt werden. Zugetröpfelte Kaliauflösung darf ebenfalls keine Trübung darin hervorbringen, weil dieses sonst eine darin gelöste Erde verrathen würde. In der Hitze zerflieſst das frisch bereitete Salz in seinem eigenen Crystallisationswasser, wird dann trocken und kommt von neuem zum Fluſs, wenn die Hitze bis zum Weiſsglühen vermehrt wird.	*saurem Kali* verunreinigt.	nig übersättigt und zu einem Theil davon etwas salzsaure Barytauflösung, zu dem andern aber etwas Silberauflösung tröpfelt. Bleibt alles klar, so ist das Natrum rein; wird die Mischung aber trübe, so enthält sie im ersten Falle ein schwefelsaures, im letztern ein salzsaures Salz. Eine leichte Trübung findet indessen fast immer statt, und wenn das Salz auch keine Schwefelsäure enthält, so enthält es doch gewöhnlich eine Spur von Salzsäure.
		Durch *hydrothionsaures Natrum* verunreinigt.	Kann geschehen, wenn zur Bereitung des Mineralalkali's in Fabriken das schwefelsaure Natrum durch Kohle zerlegt und nicht aller Schwefel verjagt oder sonst entfernt worden ist. Es wird sich dieses aus dem Schwefelgeruche beurtheilen lassen, wenn man etwas davon mit Salzsäure neutralisirt, so wie auch in einem solchen Falle etwas davon in einer zinnernen Pfanne für sich geschmolzen, jene Beymischung durch einen der Pfanne mitgetheilten braunen Ueberzug verrathen wird.
		Mit *Kali* verunreinigt.	Die Auflösung wird alsdann durch eine concentrirte Lösung der Weinsteinsäure getrübt, und giebt damit einen weiſsen Satz.
		Bleyhaltig, wenn das Natrum in Fabriken aus dem Kochsalze durch Bleyoxyde geschieden worden.	Das käufliche, wenn auch dem Anschein nach völlig rein scheinende Natrum ist doch immer hierauf zu prüfen. Es geschieht dieses, wenn man eine kleine Portion davon mit reinster Essigsäure neutralisirt, und dann mit Hahnemanns Probeflüssigkeit vermischt. Bleibt das Saturat damit ungefärbt, so ist das Natrum auch nicht bleyhaltig.
		Anmerk. Alles in Pulverform verkäufliche Mineralalkali ist einer Verfälschung mit fremden Salzen verdächtig. Man muſs daher zum Arzneygebrauch beständig ein solches wählen, welches gut crystallisirt ist.	
* *Natrum carbonicum siccatum.* **Trocknes kohlensaures Natrum.**	Die durch mäſsige Wärme ihres vielen Crystallisationswassers beraubten und in ein trocknes Pulver zerfallenen Crystallen des kohlensauren Natrums. Das Pulver muſs eine schneeweiſse Farbe haben, und mit Ausnahme der, von der Crystallenform abhängenden Beschaffenheit die übrigen Eigenschaften des im vorigen Titel angeführten Natrums besitzen.		
Natrum muriaticum. **Sal culinare.** **Salzsaures Natrum.** **Küchensalz.**	Ein sehr bekanntes, aus Natrum und Salzsäure bestehendes Neutralsalz, welches aus den in ganz Europa, vorzüglich auch in Deutschland vorkommenden Salzquellen von einem gröſsern oder geringern Gehalt an Salze, auf den Salzsiedereyen oder Salzkothen durch Verdunsten erhalten wird. Es bildet würflichte Crystallen, die sich aber gemeiniglich in Form eines Mühlentrichters untereinander verbinden oder zu hohlen Pyramiden aneinander reihen. Für den Arzneygebrauch wähle man ein festes, weiſses, durchsichtiges und gut crystallisirtes Soolensalz, das in der Luft nicht feucht wird, sich in dreymal so vielem Wasser bald und völlig auflöset und dasselbe nicht im mindesten färbt, das ferner in Wasser aufgelöset, von hinzugegossenem Kali nicht trübe oder milchicht wird, auf dem Feuer im glühenden Tiegel stark knistert und auseinander springt oder verprasselt, seine weiſse Farbe aber beybehält und einen reinen starken Salzgeschmack hat. Auſserdem findet man dieses Salz als Berg- oder Steinsalz (Sal montanum, Sal Gemmae) in groſsen durchsichtigen Massen schon fertig in der Erde, z. B. in Siebenbürgen, Ungarn, Pohlen und England, oder es wird aus dem Meerwasser und aus einigen Landseen durch natürliche oder künstliche Verdunstung (Sal marinum) gewonnen. Das aus der Erde gegrabene Salz ist aber gemeiniglich mit vielen erdigen Theilen, das Meersalz mit einem groſsen Antheile von salzichtsaurer Bittererde und das Seesalz insgemein mit Alaun und Bittersalz verunreinigt.	**Unrein.**	Wenn die Soole vor dem Versieden nicht hinlänglich klar gewesen ist; das Salz hat alsdann eine grauweiſse Farbe und hält erdige Theile in sich gemengt.
		Mit *Gyps* verunreinigt.	Ist feinkörnig und ganz unregelmäſsig crystallisirt, giebt mit destillirtem Wasser eine trübe Auflösung, welche, wenn sie filtrirt ist, durch salzsaure Barytauflösung einen weiſsen, in Wasser unauflöslichen Niederschlag fallen läſst.
		Glaubersalz, Bittersalz und dergleichen *schwefelsaure Salze* enthaltend.	In so ferne diese Salze ihrer Natur nach an der Luft zerfallen, wird das Kochsalz, welches sie enthält, mehr oder weniger mit einem weiſsen Pulverbeschlag überzogen. Enthält es Bittersalz, so giebt es mit Kaliauflösung einen weiſsen Niederschlag. Der von salzsaurem Baryt in der Auflösung entstehende Niederschlag ist in Wasser nicht wieder auflöslich.
		Salzsaure Bittererde oder *salzsauren Kalk* enthaltend.	Wird an der Luft feucht und zerflieſst auch wol. Läſst man eine nicht zu geringe Quantität des zerflieſsenden Salzes mit Natrum sieden, so scheidet sich die Bitter- oder Kalkerde heraus und fällt als ein weiſses, in Säuren leicht auflösliches Pulver zu Boden.
		Mit *metallischen Theilen* verunreinigt.	Von dem Versieden der Soole in metallenen Siedepfannen. Die Gegenwart des Eisens zeigt die schwärzliche Trübung der Kochsalzauflösung durch Galläpfeltinctur. — Vom Kupfer bekommt es eine schwachgrüne Farbe und die Auflösung wird mit Ammonium versetzt, blau. — Bley wird durch Hahnemanns Probeflüssigkeit entdeckt.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Natrum nitricum. Natrum cubicum. Salpetersaures Natrum. Würflichter Salpeter.	Ein aus Natrum und Salpetersäure bestehendes Mittelsalz. Es bildet große regelmäßige Crystallen, welche die Gestalt eines verschobenen Vierecks haben, schmeckt wie der gemeine Salpeter, ist aber kühlender und weniger reizend wie dieser. An der Luft wird der würflichte Salpeter einigermaßen feucht, löset sich leicht und in drey Theilen Wasser auf. In der Glühhitze wird er zerlegt, auch trennt Schwefelsäure die Salpetersäure und Gewächskali das Natrum größtentheils aus demselben. Man muß ihn wohlverwahrt in verbundenen Gläsern an einem trocknen Orte aufbewahren. Die Auflösung desselben darf durch salpetersaures Silber oder salzsauren Baryt nicht getrübt werden. Sollte fälschlicherweise der gewöhnliche Salpeter (Kali nitricum) dafür gegeben werden, so würde sich dieses sehr leicht durch die Vergleichung der angeführten Eigenschaften erkennen lassen.		
Natrum phosphoricum. Soda phosphorata. Phosphorsaures Natrum. Phosphorsaure Soda.	Wird durch Sättigung der aus den Knochen durch Schwefelsäure geschiedenen Phosphorsäure mit kohlenstoffsaurem Natrum, doch so, daß das letztere merklich hervorsticht, weil sonst die Lauge nicht crystallisirt, erhalten. Es bildet große, durchsichtige, rhomboidalische Crystallen, die jedoch wegen der verschiedenen Menge des freyen Natrums sehr veränderlich erscheinen. Der Geschmack ist rein salzig, ohne alle Bitterkeit. Im Wasser löset es sich leicht auf, nicht aber im Weingeist. Vermöge des hervorstechenden Natrums färbt es den Veilchensaft grün, so wie die Curcumätinctur braun. Die Crystallen verlieren zwar an der Luft ihre Durchsichtigkeit bald und bekommen einen weißen pulverichten Beschlag, behalten jedoch lange ihre Gestalt, so daß man gemeiniglich bey näherer Untersuchung den Kern jedes einzelnen Crystalls noch unverwittert vorfindet. Im Feuer fließt es nach einigem Aufschäumen leicht und schmilzt in der Glühhitze, ohne zersetzt zu werden, zu einer glasähnlichen Masse, die durchs Wiederauflösen im Wasser die vorigen Crystallen zurückgiebt. Die Auflösung desselben wird durch Schwefel- Salpeter- und Salzsäure, durch Kalkwasser, ätzendes, kohlensaures, essig- und weinsteinsaures Kali, so wie durch natronisirten Weinstein, Alaun, Bittersalz, salzsauren Kalk, essigsaures Bley und Quecksilber, salzsaures Eisen und die offizinellen Vitriolen zersetzt.	Mit *Glaubersalz* oder *Kochsalz* verunreinigt.	Um dieses zu entdecken, muß eine kleine Portion in Wasser gelöst, erst mit reinster Salpeter- oder Essigsäure ein wenig übersättigt und dann zur einen Hälfte einige Tropfen von der Lösung des salzsauren oder salpetersauren Baryts, und zur andern von der Lösung des salpetersauren oder überphosphorsauren Silbers gethan werden. Wird durch erstere Scheidungsmittel kein Schwerspath, und durch letztere kein salzichtsaures Silber als Niederschlag abgesondert, so ist es von jenen Beymischungen frey. (Dörffurt neues deutsches Apothekerbuch, Th. 2. S. 1408.) Nach Herrn Brandenburg (Journal d. Pharmacie, B. 14. St. 1. S. 121.) muß sich der weiße Niederschlag, welcher entsteht, wenn man zu der Auflösung des phosphorsauren Natrums etwas salzsaure Barytauflösung tröpfelt, vollkommen klar in reiner Salpetersäure wieder auflösen, wenn das Salz frey von Schwefelsäure war. Außerdem zeigt auch die gelbe Farbe, welche der in einer Auflösung des Salzes mittelst salpetersauren Quecksilbers bewirkte Niederschlag durch kochendes Wasser annimmt, das Vorhandenseyn von Schwefelsäure an.
		Anmerk. Etwas weniges Glaubersalz wird das phosphorsaure Natrum wol immer enthalten, es sey denn, daß man zu seiner Bereitung die reinste, durchs Verbrennen des Phosphors erhaltene Phosphorsäure anwenden könnte. Ein so geringer Glaubersalzgehalt wird aber auch bey der medicinischen Anwendung nicht nachtheilig seyn. Sollte übrigens dem phosphorsauren Natrum fälschlicherweise ein bloßes Glaubersalz substituirt seyn, so wird sich dieses leicht aus den Eigenschaften beyder Salze erkennen, und besonders die Bitterkeit des Glaubersalzes den Betrug leicht entdecken lassen.	
* *Natrum sulphuricum crystallisatum.* Sal mirabile Glauberi. Crystallisirtes schwefelsaures Natrum. Glaubersalz.	Ein aus Natrum und Schwefelsäure bestehendes Neutralsalz, welches theils in verschiedenen Gesundbrunnen vorkommt, theils aus der Mutterlauge mehrerer Salinen geschieden, theils durch die Kunst bereitet und bey mehrern chemischen Arbeiten in manchen Fabriken als Nebenproduct gewonnen wird. Es bildet dasselbe ansehnliche, große, eisklare, aus plattgedrückten Säulen mit sechs ungleichen, gestreiften Flächen, und zwey-, vier- oder sechsseitigen Endspitzen, bestehende Crystallen, die einen anfangs kühlenden, nachher ziemlich bittern Geschmack haben. Im Weinalcohol ist das Glaubersalz unauflöslich; dagegen löset es sich sehr leicht im Wasser auf, indem ein Theil dieses Salzes drey und drey viertel Theile kaltes, und kaum drey viertel Theile kochendes Wasser zur Auflösung erfordert. Im Feuer zergeht es leicht in seinem eigenen Crystallisationswasser, wird dann aber, wenn letzteres verdunstet ist, wieder fest, und schmilzt erst in der Glühhitze. An der Luft, besonders in warmer Temperatur, zerfällt es zu einem weißen Pulver. Gutes und reines Glaubersalz muß vollkommen neutralisirt, und wenn es auch auf der Oberfläche ein wenig überzogen ist, doch inwendig klar und durchsichtig, und übrigens ganz trocken seyn, mit Kaliauflösung und mit salpetersaurer Silberauflösung keinen Niederschlag geben, mit Galläpfeltinctur keine schwärzliche Farbe und mit Ammoniumflüssigkeit keine blauliche Farbe hervorbringen. Untauglich ist es, wenn es nur im mindesten grünlich, gelblich oder blaulich u. s. w. gefärbt ist, wenn es eine molkenartige Un-	Mit *Kochsalz*, *salzsaurer Bitter-* oder *Kalkerde* verunreinigt.	Das erstere entdeckt man vorzüglich durch das Knistern und Prasseln im Feuer. Die Salzsäure verräth sich überhaupt durch den weißen Niederschlag auf Eintröpfelung einer Silbervitriolauflösung in die Auflösung des Glaubersalzes. Auch ist ein solches Glaubersalz beständig feucht.
		Mit *Eisen* und *Kupfer* verunreinigt, auch wol mit *Bley*.	Im erstern Falle hat das Glaubersalz eine gelbliche Farbe und die Auflösung desselben wird durch Galläpfeltinctur schwärzlich gefärbt; im zweyten Falle spielt seine Farbe ins grünliche oder blauliche und es entsteht in der Auflösung durch hinzugetröpfelte Ammoniumflüssigkeit eine hellblaue Farbe. Ein in die Auflösung gestelltes, polirtes Eisenstäbchen nimmt einen kupfernen Ueberzug an. Ist das Glaubersalz mit Bley verunreinigt, so zeigt dieses die Hahnemannsche Probeflüssigkeit, wodurch die Auflösung schwärzlich getrübt wird.
		Mit *Ammonium* verunreinigt.	Giebt sich durch den Geruch, wenn man das Salz mit gleichen Theilen Kali zusammenreibt, so wie durch die weißen Dämpfe, wenn man ein mit Salzsäure befeuchtetes Papier darüber hält, zu erkennen.
		Bittersalz enthaltend.	Die Auflösung wird durch hinzugemischte Kaliflüssigkeit getrübt, statt daß sie, wenn das Glaubersalz rein war, völlig helle damit bleibt.
		Zufällig auch wol mit *Salpeter* vermischt gewesen.	Verpufft auf ein glühendes Eisen gestreut; die Glaubersalzcrystallen zerspringen auch nicht so von der Wärme der Hand, als die Salpetercrystallen.
		Durch *Harnstoff* verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn es in Salmiakfabriken gewonnen wird, und läßt sich durch den Geruch erkennen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	durchsichtigkeit hat, an der Luft nicht zerfällt, oder das zerfallene Pulver nicht schneeweiſs, sondern gefärbt ist, wenn es die Lackmustinctur röthet, das Kalkwasser trübt, und wenn die Auflösung durch Kaliflüssigkeit niedergeschlagen wird.		
* *Natrum sulphuricum siccatum.* Sal mirabile siccum. Getrocknetes Glaubersalz.	Das an der Luft und in gelinder Wärme zu Pulver zerfallene Glaubersalz, in welchem Zustande es nur halb so viel wiegt, als in crystallinischer Gestalt, und indem es das Wasser begierig einschluckt, wodurch alsdann Wärmestoff frey wird, bey Vermischung mit Wasser, Erwärmung hervorbringt, statt daſs crystallisirtes Glaubersalz sich unter Kälteerzeugung im Wasser löset. Es schmeckt mehr erwärmend als kühlend, und zwey Theile davon geben, mit drey Theilen Wasser zusammengerührt, eine feste Gerinnung. Seine Farbe muſs schneeweiſs seyn.		
Nuces Been s. Behen. Behennüsse.	Die in den anderthalb Fuſs langen, dreyklappigen Hülsen des im Morgenlande und in Ostindien häufig wachsenden Oelnuſsbaums (Hyperanthera Moringa Vahlii) enthaltenen, mit einer weiſsen Substanz umgebenen, dreyeckigen, mitunter länglichen, weiſs- oder bräunlichgrauen, in der Gröſse den Haselnuſskernen gleichkommenden Samen, welche unter der äuſsern harten, dünnen, leicht zerbrechlichen Schale und einer darunter liegenden ziemlich dicken, schwammichten, sehr weiſsen Haut, einen gelblichweiſsen, ölreichen, scharf und unangenehm bitterlich schmeckenden Kern enthalten. Die besten sind diejenigen, welche in einer noch vollkommnen Schale einen härtlichen Kern haben, der zwischen den Fingern zerrieben, ölicht wird. Veraltete Behennüsse mit eingeschrumpften Kernen sind zu verwerfen.		
Nuces Hippocastani. Roſscastanien.	Die von ihrer äuſsern, grünen, stachlichten Schale befreyten Samen des bekannten Roſscastanienbaums (Aesculus Hippocastanum L.), welche unter einer festen, lederartigen, braunen Oberhaut ein compactes, weiſses Mark enthalten, das einen scharfen bittern Geschmack besitzt und sich getrocknet zu einem feinen Mehle (Farina Nucum Hippocastani) pulvern läſst.		
Nuces Juglandis immaturae. Unreife Wallnüsse.	Die bekannten Steinfrüchte des Wallnuſsbaums (Juglans regia L.) mit einer auswendig lebhaft grünen, inwendig weiſsfleischichten, dicken Schale, deren Saft die Hände braungelb färbt, von einem bittern, herben, zusammenziehenden Geschmack und etwas widrig gewürzhaftem Geruch. Sie werden noch unreif in den Monaten Junius und Julius eingesammlet, wo sie sich noch leicht mit einem elfenbeinernen Pfriemen durchstechen lassen. Man wählt die noch ganzen, nicht fleckigten zum Einmachen und zur Bereitung des Extractes aus.		
* *Nuces Moschatae.* Muscatennüsse.	Die rundlichen, dicken, schweren, auswendig hellaschgrauen oder bräunlichweiſslichen, etwas unregelmäſsig gefurchten, inwendig braungelbröthlich marmorirten, ölichten Kerne aus der Nuſs von den Früchten des Muscatbaums (Myristica moschata), eines jetzt vorzüglich auf der Insel Banda gezogen werdenden Baums. Sie haben einen bitterlichen, erwärmend gewürzhaften, etwas fettigen Geschmack, und, besonders gequetscht oder geschabt, einen sehr angenehmen, durchdringenden, gewürzhaften Geruch. Gute gesunde Muscatennüsse müssen schwer und fettig seyn, mit einer heiſsen Nadel durchstochen ein gelbliches Oel ausschwitzen, beym Durchschneiden nicht zerbröckeln, und durchschnitten bey einer durchgehends gleichen Festigkeit und Dichtigkeit eine marmorirte, glänzende, wie mit Oel getränkte Oberfläche zeigen. Den kleinen, mehr runden Muscatennüssen, die man gemeiniglich das Weibchen nennt, giebt man vor den gröſsern länglichrunden, die einen weniger kräftigen Geruch und Geschmack haben und die innerhalb nicht selten schimmlicht und braunschwärzlicher marmorirt befunden werden, den Vorzug. Die letztere Sorte wird auch wol das Männchen genannt.	Verdorben.	Die angefressenen, wurmstichigen, leicht zerbrechlichen, vielleicht nicht reif eingesammleten Nüsse, die inwendig oft ganz hohl und von schwachem Geruch und Geschmack sind, werden unter dem Namen Rompen besonders verkauft, taugen aber zum Arzneygebrauch nicht.
		Durch Destillation oder Ausziehen mit Weingeist ihres Gewürzstoffes beraubt.	Geben sich durch eine ganz egale braune Farbe auf der Oberfläche und im Innern, so wie durch einen auffallend schlechten Geschmack zu erkennen.
		Falsche Muscatennüsse.	Bey genauer Durchsicht findet man zuweilen unter den Muscatnüssen ganz fremdartige, ihnen ähnliche, auf der Auſsenseite aber nicht gefurchte und nicht runzlichte Früchte von bloſs mehlichten, ein wenig zusammenziehenden Geschmack. Herr Beiſsenhirz (S. Trommsdorff Journal der Pharmacie, B. XX. St. 1. S. 201) erhielt Muscatennüsse, unter welchen sich über die Hälfte von ganz falschen, kürstlicherweise nachgemachten Muscatennüssen befanden. Diese waren den ächten täuschend ähnlich; indessen verriethen ihre Geruchlosigkeit, ihre Härte und Geschmacklosigkeit das Kunstproduct. Bey dem Voneinanderschneiden bemerkte man gleich, daſs sie aus einem Teige, wahrscheinlich grobem Mehle, Thon und etwas Muscaten bestehend, geformt waren.
* *Nuces Vomicae.* Krähenaugen.	Die zu acht bis zehn Stück in dem Fleische der runden aprikosenähnlichen, mit einer goldgelben, harten, doch leicht zerbrechlichen Schale umgebenen Frucht des in Malabar und Ceylon einheimischen Krähenaugenbaums (Strychnos Nux vomica L.) enthaltenen Samenkerne. Rundliche plattgedrückte, auf beyden Seiten flache, ein wenig gekrümmte, harte, äuſserst zähe, acht bis zehn Linien breite, eine halbe bis ganze Linie dicke, in der Mitte auf einer Seite mit einem etwas hervorstehenden, auf der andern aber ein wenig niedergedrücktem Nabel bezeichnete Samen. Sie sind mit feinen aschgrauen oder gelblichgrauen, silberfarbig glänzenden Haaren, die gegen den äuſsersten Kreis zugekehrt stehen, bedeckt, lassen sich sanft anfühlen und zeigen, nachdem die Haare weggenommen sind, eine gelbbraune zarte Haut, und darunter den eigentlichen weiſsgelben, bisweilen ins bräunliche fallenden ungetheilten Kern von hornartiger Beschaffenheit. Ihr Geschmack ist höchst bitter; der Geruch kaum merklich, schwach balsamisch. Sie lassen sich äuſserst schwer und nur, wenn sie zuvor geraspelt und mit Tragantschleim angestoſsen und wieder getrocknet sind, zu einem recht feinen Pulver bringen. Je heller sie aussehen, und je schwerer sie sind, um desto besser sind sie.		
Olea aetherea. Aetherische oder wesentliche Oele.	Die ätherischen oder sogenannten wesentlichen Oele sind diejenigen, welche gemeiniglich durch die Destillation mit Wasser, seltner durch bloſse mechanische Behandlung, (wie das ätherische Citronen- und Bergamottöl) aus stark riechenden, gewürzhaften Pflanzensubstanzen erhalten werden, und in einem vorzüglichen Grade den eigenthümlichen Geruch und Geschmack derjenigen Substanzen besitzen, aus welchen sie bereitet sind. Sie sind auſserordentlich flüchtig, verfliegen daher	Mit *Alcohol* verfälscht.	Ein mit Alcohol verfälschtes ätherisches Oel theilt dem damit geschüttelten Wasser eine milchichte Beschaffenheit mit. Um es noch bestimmter zu erfahren, wiege man eine Portion Oel ab, und vermische es durch Schütteln mit höchstens eben so vielem Wasser. Wenn sich dann das Oel vom Wasser wieder abgeschieden hat, so sondere man es davon ab und wiege es. War es mit Weingeist verfälscht, so wird sich das Gewicht um so viel als Alcohol zugesetzt war, vermindert haben.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	leicht, und steigen bey dem Siedegrade des Wassers mit über den Helm. Ihr Geschmack ist stark brennend und gewürzhaft, zuweilen auch wol süſslich. Sie sind ferner an der Flamme des Lichts ohne vorherige Erhitzung entzündlich und lodern mit heller, stark ruſsender Flamme auf. In Weingeist lösen sie sich sehr gut und in Menge auf, und die Auflösung erhält mit Wasser eine milchichte Farbe. Auch im Wasser sind sie mehr oder weniger, doch immer nur in sehr geringer Menge auflöslich. Sie selbst lösen Harze, natürliche Balsame, Schwefel und andere Stoffe auf, vermengen sich gut mit fetten Oelen und Zucker, und werden durch letztere auflöslicher in Wasser gemacht. Mit Säuren vereinigen sie sich, und machen mit denselben harzähnliche Substanzen oder eine Art von saurer Seife. Mit Mineralsäuren erhitzen sie sich stark und mit der rauchenden Salpetersäure geht die Hitze oft bis zur Entzündung. Durch das Alter werden sie merklich verändert und in schlecht verwahrten Gläsern gehen sie allmälig in einen dickflüssigen Zustand über und verwandeln sich endlich in Harze. Mit ätzenden Alkalien verbinden sie sich nur im harzähnlichen Zustande. Auſser den Pflanzen giebt es verschiedene thierische Stoffe, aus denen ebenfalls durch die Destillation ätherische Oele in gröſserer oder geringerer Menge erhalten werden. Die empyrevmatischen Oele liefern gleichfalls durch wiederholte Destillation, entweder bloſs für sich, oder über Wasser, Kreide, gebranntem Hirschhorn, lebendigem Kalk u. dgl. abgezogen, ähnliche ätherische Oele, die nicht etwa als Producte der wiederholten Destillation oder als durch diese Behandlungsweise verfeinerte brenzliche Oele anzusehen sind, sondern einen wirklichen Bestandtheil der schwarzen brenzlichten Oele ausmachen, und durch die Destillation von dem übrigen übelriechenden Oele abgeschieden werden. Hieher gehört besonders das ätherische Thieröl. Die ätherischen Oele müssen nicht in zu groſsen Standgläsern aufbewahrt werden, weil sie durch das öftere Eröffnen der Flaschen theils verfliegen, theils durch Einwirkung der Luft ihr Mischungsverhältniſs abgeändert und ihre Kraft vermindert wird. Sie müssen daher in kleinen mit Glasstöpseln versehenen, nach Herrn Dörffurt sicherer mit feinem Kork gut verstopften und mit doppelter nasser Blase fest verbundenen oder an der Mündung mit feinem Siegellack überzogenen Gläsern vor dem Zutritt der Luft gesichert, an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. Wegen ihres zum Theil hohen Preises und der geringen Menge, in welcher sie erhalten werden, sind sie öftern und häufigen Verfälschungen ausgesetzt, vor welchen man sich beym Einkauf sorgfältig zu hüten hat. Oele von einheimischen Pflanzen sollte billig jeder Apotheker sich selbst bereiten; da dies jedoch nicht immer durchaus möglich ist, so muſs wenigstens die Aechtheit jedes eingekauften ätherischen Oels vor seiner Hinstellung zum Gebrauch nach seinen speciellen Eigenschaften, Farbe, Geruch und Geschmack, so wie auf fremde Beymischungen strenge geprüft werden.		Auſserdem haben dergleichen mit Alcohol verfälschte Oele eine ungewöhnliche Dünnflüssigkeit und eine mehr helle Farbe.
		Durch den Zusatz der *geistigen Tincturen* der Pflanzentheile, wovon sie herrühren, verfälscht.	Dieses ist nicht selten bey den ausländischen kostbaren Oelen der Fall. Sie erhalten dadurch eine viel dunklere Farbe, als ihnen im reinen Zustande zukömmt, so wie einen viel schärfern Geschmack. Die Probe mit hinzugemischtem Wasser ist auch hier entscheidend.
		Mit einem *fetten* oder *ausgepreſsten Oele* verfälscht.	Zu dieser Verfälschung wird meistens das Behenöl gemiſsbraucht, und es geben sich die so verfälschten Oele gemeiniglich durch eine dickflüssigere Beschaffenheit und einen, der Natur des ächten Oels entgegengesetzten mildern Geschmack zu erkennen. Sicherer aber wird die Verfälschung mit einem fetten Oele erkannt, wenn einige Tropfen, die man von einem solchen verfälschten ätherischen Oele auf Papier fallen läſst, sich in gelinder Wärme nicht völlig verflüchtigen, sondern einen Fettfleck zurücklassen, auf welchem man nicht mit Dinte schreiben kann, wobey man jedoch nicht übersehen darf, daſs auch ein ursprünglich unverfälschtes Oel, wenn es nicht sorgfältig aufbewahrt wurde, gleichfalls einen Fleck zurückläſst, der aber mehr trocken und bräunlich, nicht zerflieſsend und fettig ist. Schüttelt man einen Theil des Oels mit sechs Theilen Weinalcohol untereinander, so wird nur bloſs das ätherische Oel aufgelöst, das Uebrige aber unaufgelöst am Boden liegen bleiben. Und wäre, da die ätherischen Oele theils auf dem Wasser oben auf schwimmen, theils aber, wie die meisten aus den Gewürzsubstanzen der heiſsen Länder, im Wasser zu Boden sinken, das mit fettem Oele verfälschte ätherische Oel von der letztern Art, so wird das Schütteln mit Wasser die Verfälschung entdecken, indem alsdann das damit vermischte fette Oel oben schwimmt, das ätherische aber zu Boden sinkt.
		Mit wohlfeilern ätherischen Oelen verfälscht.	Der Geruch und Geschmack und die Vergleichung mit gutem ächten Oele müssen hier oft allein entscheiden. Ist ein schweres, im Wasser niedersinkendes ätherisches Oel mit einem leichten vermischt, so scheiden sich beyde nach dem Schütteln mit Wasser in kurzer Zeit von einander. Doch muſs man sich hierbey erinnern, daſs selbst einige ganz ächte schwere ätherische Oele eine kleine Portion leichtes Oel eingemischt enthalten, welches bey gleichem Verfahren ebenfalls oben auf tritt, sich aber, da es den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Muttersubstanz in einem höhern Grade, als das schwere selbst besitzt, von jenem betrügerisch beygemischten Oele hinreichend unterscheidet. — Da übrigens die ätherischen Oele auf diese Art auch dadurch verfälscht werden, daſs man den ölhaltigen Pflanzenkörper mit ähnlichen wohlfeilern, oder mit Zusatz eines andern ätherischen Oels abdestillirt und dadurch die Entdeckung dieser Verfälschung schwieriger wird, so ist es Pflicht des Apothekers, sich so viel als möglich zu bemühen, von allen den ätherischen Oelen, welche er nicht selbst gewinnen kann, eine ächte Probe zu erhalten und diese gehörig aufzubewahren, um nach derselben jedes eingekaufte Oel in Rücksicht seiner Aechtheit beurtheilen zu können.
		Mit *Terpentinöl* verfälscht.	Wird leicht durch den Geruch entdeckt, besonders wenn etwas von dem verdächtigen Oele auf Leinewand getröpfelt und diese in der Luft hin und her bewegt wird, wodurch das feine Oel verdunstet und der Terpentingeruch allein übrig bleibt. Auch kann man in derselben Absicht etwas Oel in einem silbernen Löffelchen über Asche verdampfen lassen, oder einen damit getränkten Papierstrei-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			fen anzünden und die Flamme gleich wieder ausblasen, wobey sich der Terpentingeruch deutlich entwickelt. In Alcohol ist ein solches Oel weit schwerer auflöslich. — Zuweilen wird das Terpentinöl nicht geradezu mit dem dadurch zu verfälschenden ätherischen Oele vermischt, sondern dasselbe oder auch die Substanz, welche es enthält, mit Terpentin einer Destillation unterworfen, in welchen Fällen die Entdeckung oft schwieriger ist.
		Mit *Copaivabalsam* oder dem Oele desselben.	Wird auf dieselbe Weise entdeckt, wie die Verfälschung mit Terpentinöl.
* *Oleum animale aethereum.* Oleum animale Dippelii. Aetherisches Thieröl. Dippels thierisches Oel.	Wird aus dem stinkenden Thieröl durch Destillation im Sandbade und durch nochmalige Rectification des übergegangenen Oels über Wasser bey ganz gelinder Wärme gewonnen. Aecht und gut bereitet ist dasselbe wasserhell, vollkommen durchsichtig, farbenlos, höchstens etwas schwach strohgelb gefärbt. Es besitzt einen durchdringenden, starken balsamischen, eigenthümlichen, doch nicht ganz unangenehmen Geruch, und einen ziemlich feurigen, doch hinterher kühlenden, bitterlichen Geschmack, ist höchst flüchtig, leicht entzündlich, sehr dünnflüssig und nächst dem Aether die leichteste Flüssigkeit. Es läſst sich mit ätherischen und fetten Oelen, Naphthen, Weingeist und Essigsäure innig mischen, verbindet sich mit concentrirter Schwefelsäure unter Erhitzung und Aufwallung zu einer trüben, wanzenartig riechenden, nur wenig Harz absetzenden Mischung, bildet mit Salpetersäure bey langsamen Zusetzen ein braunes stinkendes Harz, welches sich bey plötzlicher Vermischung entzündet, und giebt mit concentrirter Salzsäure, bey scheinbar geringer Einwirkung eine, dem Gummigutt an Farbe ähnliche, elastische Masse. Auch mit schwachen Säuren vermischt, wird es bald dunkelfarbig. Es muſs in kleinen geschliffenen Drachmengläsern, in deren jedes vorher einige Tropfen destillirtes Wasser gethan worden, aufbewahrt, und diese Gläser müssen, nachdem sie vorher wohl verkorkt, verpicht oder mit geschmolzenem Siegellack überzogen sind, in mit Alaun getränktem Wasser umgekehrt gestellt aufbehalten werden.	Mit *Alcohol* verfälscht.	Wird, wenn es damit vermischt war, nicht auf destillirtem Wasser schwimmen, sondern selbst bey gleichen Theilen sich vermischen. Das Wasser wird zwar milchicht, bekommt aber bald seine Helligkeit wieder und es setzt sich kein Oel auf die Oberfläche ab.
		Schlecht aufbewahrt.	Das Oel verliert mit der Zeit seine weiſse und dünne Beschaffenheit, besonders aber dann, wenn es vor dem Zutritt der Luft nicht höchst sorgfältig in Acht genommen wird. Die Farbe desselben wird alsdann gelb, braun und endlich gar schwarz. Geruch und Geschmack werden zugleich sehr unangenehm.
		Statt dieses Oels wird zuweilen wol der *Hirschhornliquor* substituirt.	Im Wasser ist das ätherische Thieröl für sich nur in sehr geringer Menge löslich. Die Wäſsrigkeit des Hirschhornliquors würde also gar bald bey der Vermischung mit Wasser erkannt werden.
* *Oleum Baccarum Juniperi.* Wachholderbeerenöl.	Ein weiſses oder weiſsgelbliches, leichtes, sehr dünnflüssiges, ätherisches Oel von sehr hitzigem, scharfen Wachholdergeschmack und von starkem, den Wachholderbeeren ähnlichen Geruch.	Häufig mit *Terpentinöl* verfälscht.	Man sehe die allgemeinen Prüfungsmittel der ätherischen Oele (Olea aetherea).
Oleum Bergamottae. Bergamottöl.	Ein feines Oel von einem sehr lieblichen, starken und dauerhaften Wohlgeruch, und einem angenehm gewürzhaften Geschmack. Man erhält es von den Früchten einer auf Barbados wachsenden Spielart des Pomeranzenbaums durch eine einfache mechanische Behandlung, wodurch die mit Oel angefüllten Bläschen der Schalen zerrissen werden und das Oel in ein unten stehendes Gefäſs aufgefangen wird.	Mit *Mandelöl* verfälscht.	M. s. die allgemeinen Prüfungsmittel.
* *Oleum Cajeputi.* Cajeputöl.	Ein ätherisches Oel, welches hauptsächlich auf der Insel Banda aus den dürren Blättern des Cajeputbaums (Melaleuca Leucadendron L.) in kupfernen Blasen destillirt und von da aus auch in kupfernen Flaschen versandt wird. Ein überaus leichtes, in der Wärme ohne Rückstand verfliegendes Oel, von einem feurig brennenden, cardamom- und rosmarinartigen, hintennach kühlenden Geschmack, und einem, in der Entfernung und in geringer Menge lieblichen, in Quantität und in der Nähe aber durchdringend starken vermischten Campher-, Terpentin- und Sadebaumgeruch. Seine Farbe ist ursprünglich gelblich und völlig durchsichtig; gewöhnlich erhält man es aber von grasgrüner oder bläulichgrüner Farbe; im ersten Falle ist es wahrscheinlich mit einem Pflanzenharze (wie versichert wird, aus	Mit *Kupfertheilen* verunreinigt.	Zeigt, wie gesagt, die blaugrüne Farbe, auſserdem aber hauptsächlich der nach der Rectification zurückbleibende Rückstand, der mit Ammoniumflüssigkeit übergossen eine blaue Tinctur giebt. Setzt man zu dem Rückstande etwas Schwefelsäure und legt ein blankes Eisen hinein, so wird dasselbe überkupfert. Dieses Kupfergehalts wegen muſs das käufliche Cajeputöl immer über Wasser rectificirt werden; es geht dann ganz weiſs und farbenlos über.
		Nachgekünstelt aus *Rosmarinöl* und *Campher.*	Man entdeckt dieses, wenn man einige Tropfen auf Zucker tröpfelt und diese in Wasser zergehen läſst; der Campher scheidet sich alsdann in Flocken ab und schwimmet oben.
		Anmerk. Das Cajeputöl mag ferner noch wol auf mancherley Weise nachgekünstelt, auch vielleicht nicht selten mit Terpentin-	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	der Schaafgarbe) gefärbt, im zweyten mit Kupfer verunreinigt.	öl verfälscht werden, in welchem Falle sich beym Verbrennen der Terpentinölgeruch deutlich zu erkennen giebt. Ueber die Ursache der grünen Farbe des Cajeputöls ist man übrigens noch immer nicht ins reine. Dafs sie demselben nicht eigenthümlich sey, ist wol gewifs. Die neuesten Untersuchungen über dieses Oel sind von Herrn Gärtner in Hanau und Herrn Martius in Erlangen. Herr Gärtner (Journal der Pharmacie B. XX. St. 1. S. 115.) fand in ächtem grünen Cajeputöl keine Spur von Kupfer. Er fand bey dieser Gelegenheit, dafs das Ammonium den Kupfergehalt eines ätherischen Oels überhaupt nicht zuverlässig angebe. Dagegen soll das blausaure Kali das wirksamste Reagens seyn, indem es den geringsten Kupfergehalt sogleich durch eine bräunliche Trübung anzeigt. Auch die Behandlung mit verdünnter Salpetersäure führe zur Entdeckung des Kupfers, wenn man nachher eine polirte Stahlklinge in die Säure bringe, auf welche bey vorhandenem Kupfer ein Anflug von demselben erfolge. Herr Martius (Berlin. Jahrb. der Pharmacie, Jahrg. XVI. S. 162) ist nicht der Meinung, dafs die grüne Farbe des Cajeputöls von seinem Versenden in kupfernen Flaschen herrühre, indem er aus sichern Quellen zu wissen versichert, dafs die Versendung in grünen Glasbouteillen erfolge, womit auch Herr Gärtner übereinstimmt. Er glaubt vielmehr, dafs die schlechten kupfernen Destillıranstalten, welche oft unverzinnte Röhren haben und nicht am reinlichsten gehalten werden mögen, auf Banda dem Oele den Kupfergehalt mittheilen, indem bey der Destillation leicht eine Säure ins Spiel kommen und die Auflösung des Kupfers vermitteln könne, wie sich dieses schon aus dem säuerlichen Geruche der Blätter der Melaleuca vermuthen lasse, oder dafs auch andere nicht immer auszumittelnde Umstände auf die Farbe des Oels einwirken könnten. Am sichersten sey es immer, das durch den Handel gezogene grüne Cajeputöl noch einmal über etwas Wasser zu rectificiren. Dasjenige Cajeputöl, welches man von den holländischen und englisch-ostindischen Compagnien in Gefäfsen erhalte, welche mit dem Stempel derselben versehen sind, könne man für unverfälscht annehmen.	
* *Oleum Caryophyllorum.* Gewürznelkenöl.	Ein im frischen Zustande dünnflüssiges, helles und durchsichtiges, schwach gelbliches, mit der Zeit aber eine dunklere, mehr oder weniger braune Farbe annehmendes, in Wasser niedersinkendes Oel. Es mufs einen reinen, starken, angenehmen Gewürznelkengeruch und einen ähnlichen, stark erwärmenden, nicht allzu hitzigen, noch scharfen, fressenden Geschmack haben. In Alcohol mufs es vollkommen auflöslich seyn, auf Papier getropft, keine Flecken zurücklassen, sich aber augenblicklich mit rauchender Salpetersäure entzünden.	Mit *Gewürznelkenessenz* vermischt.	Dies ist gewöhnlich bey demjenigen Nelkenöle der Fall, welches man aus Holland erhält und schon in Indien destillirt ist. Es hat eine sehr braune Farbe, einen brennenden und fressenden Geschmack und giebt mit gleichen Theilen Wasser gemischt, eine bräunlich-trübe milchichte Flüssigkeit.
		Mit dem Oele des *Jamaikapfeffers* vermischt.	Ist mehr braun und scharf, aber minder aromatisch.
		Mit *Mandelöl.*	Mit Alcohol vermischt bleibt das Mandelöl zurück.
		Mit *Terpentinöl.*	M. s. die allgemeinen Prüfungsmittel.
		Mit *Copaivabalsam.*	In Wasser getröpfelt verfärbt dasselbe seine Oberfläche, wird mit einer weifslichen Haut umzogen und fliefst nicht gern zusammen; ächtes behält seine völlige Klarheit. Die Tropfen vereinigen sich am Boden wieder.
		Mit in Alcohol aufgelöstem *Ricinusöl* verfälscht.	Dieses soll besonders in England mit dem Gewürznelkenöl geschehen. Verfälschungen der Art lassen sich am kürzesten durch Schüttelung des verdächtigen Oels mit Wasser entdecken, indem sie milchig werden, wenn sie geistige Auflösungen fetter Oele beygemischt enthielten. Aufserdem giebt die Destillation des zu prüfenden Oels mit Wasser ebenfalls ein untrügliches Entdeckungsmittel der Verfälschung an die Hand, indem dann zuerst Weingeist, hierauf das ätherische Oel und endlich Wasser übergeht, während (bey geschickter mäfsiger Feuerung) das fette Oel sammt einem Theil des beygemischten Wassers in der Retorte zurückbleibt.
		Statt dessen ein mit pulverisirten Gewürznelken digerirtes geruchloses ätherisches Oel.	Läfst sich durch den schwachen Nelkengeschmack und durch Vergleichung mit den übrigen Eigenschaften des ächten Oels bald erkennen.
* *Oleum de Cedro.* Cedernöl. Cedroöl.	Wird in Italien und Sicilien nach Art des Bergamottöls durch eine ganz einfache Behandlung aus den geritzten Oelbläschen der Schalen von der reifen Frucht einer Abart des Citronenbaums (Citrus medica L.) gewonnen. Ein ätherisches, dünn-	Mit *Alcohol* verfälscht.	Das italiänische Cedroöl kommt damit sehr häufig verdünnt vor. Es verräth sich bey der Vermischung mit Wasser dadurch sehr leicht, dafs die Menge des Oels abnimmt, indem das Wasser milchicht wird.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	flüssiges, leichtes, wasserhelles, weifses oder schwach gelbliches Oel von einem angenehmen, starken Citronengeruch und Geschmack. Das im Handel vorkommende destillirte Citronenöl (Oleum Citri destillatum) hat keinen sonderlich angenehmen Geruch.		
Oleum Cinnamomi. Zimmtöl.	Wird in Ceylon aus den Abfällen und Brocken, die man beym Einpacken, des Zimmts bekommt, im Grofsen durch die Destillation gewonnen. Ein wesentliches Oel, welches zwar unmittelbar nach der Destillation wasserhell ist, aber sehr bald eine weifs- oder goldgelbe Farbe annimmt und specifisch schwerer, als das Wasser ist. Es hat einen durchdringenden Zimmtgeruch und einen sehr feurigen, hitzigen und scharfen Geschmack, jedoch mit einer bestimmten Süfsigkeit. Seiner Kostbarkeit wegen ist es mehrern Verfälschungen ausgesetzt, die sich auf die oben bey den ätherischen Oelen im allgemeinen angegebene Weise entdecken lassen. Die Preufsische Pharmacopoe schreibt zur Bereitung desselben die Zimmtcassia vor.	Sehrdunkelbraunroth von Farbe.	Ein solches Zimmtöl ist der Verfälschung mit Zimmttinctur verdächtig.
		Auf eine besondere Art verfälscht.	Diese hat Herr Henkel (Repertorium f. d. Pharmacie, IV. S. 383.) bey einem käuflichen Zimmtöle zu bemerken Gelegenheit gehabt. Dasselbe hatte die Consistenz eines fetten Oels; es sonderten sich daraus in der Kälte Crystallen ab, die sich weder in kaltem Wasser noch in Alcohol auflösten. Von dem Oele abgesondert, zerflossen sie in siedendem Wasser und schwammen wie ein Fetttropfen oben, verflüchtigten sich aber nicht. Wurde das Oel selbst mit kaltem Wasser geschüttelt, so schieden sich kleine harte Kügelchen ab, die sich wie die Crystallen verhielten. Hiernach schien die Substanz, womit das Oel verfälscht war, Wachs zu seyn, welches sich in einer solchen Quantität darin befand, dafs es sich in der Kälte nicht darin aufgelöset halten konnte.
* *Oleum Corticum Aurantiorum.* Pomeranzenschalenöl.	Wird entweder, wie das Bergamott- und Cedroöl, durch Aufritzen der Oelbläschen der frischen Pomeranzenschalen oder auch durch Destillation aus frischen oder getrockneten Schalen gewonnen. Das durchs Auspressen gewonnene weifsgelbliche Oel ist von starkem bittern Geschmack und lieblichen angenehmen Geruch; das destillirte aber mehr von brennend gewürzhaftem Geschmack, jedoch strengerm, minder angenehmen pomeranzenähnlichen Geruch.		
Oleum Florum Cassiae. Zimmtblumenöl.	Ein helles, dünnflüssiges, weifsgelbliches Oel, welches im Wasser zu Boden sinkt, sich im Weinalcohol vollkommen auflöset, zwar einen starken Zimmtgeruch und Geschmack besitzt, doch bey weitem nicht so angenehm riecht und schmeckt als das ächte Zimmtöl und im Geruch viel ähnliches mit dem flüssigen Storax hat.		
Oleum Florum Chamomillae. Chamillenblumenöl.	Ein dunkelhimmelblaues, etwas dickflüssiges, ganz mit dem eigenthümlichen starken Geruch und Geschmack der Chamillenblumen begabtes ätherisches Oel, das vor dem Luftzutritte sorgfältig verwahrt, lange Jahre seine blaue Farbe beybehält, nachlässig aufbewahrt aber bald gelb wird. Die Preufsische Pharmacopoe erlaubt wegen der Schwerflüssigkeit des unvermischten Chamillenöls, wodurch die Abscheidung desselben von dem mit übergegangenen Wasser gehindert wird, bey der Destillation der Chamillenblumen einen Zusatz von einer Unze Cedroöl auf sechzig Pfund Blumen.		
* *Oleum Florum Lavendulae.* Lavendelblumenöl.	Ein helles, sehr durchsichtiges, weifsgelbliches ätherisches Oel von eigenthümlichem angenehmen und starken Lavendelgeruch und scharfem, heifsem Geschmack. Es wird häufig in Frankreich und Italien bereitet und von da zu uns gebracht; dieses hat eine hellere Farbe und einen lieblichern Geruch, als das bey uns aus den Lavendelblumen destillirte Oel, welches einen minder angenehmen und weniger reinen, mehr grusichten und herben Geruch hat.	Häufig mit *Weingeist* oder *Terpentinöl*, auch wol mit *Spiköl* verfälscht.	M. s. die allgemeinen Prüfungsmittel der ätherischen Oele.
Oleum Florum Millefolii. Schaafgarbenblumenöl.	Ein ätherisches Oel von bald blauer, bald gelber oder grüner, mit der Zeit verschwindender Farbe. Es hat einen kräftigen, aromatischen, etwas campherartigen Geschmack.		
Oleum Florum Naphae s. Aurantii. Oleum Neroli. Pomeranzenblüthöl.	Das aus den Pomeranzenblüthen (Flores Aurantii) durch Destillation mit Wasser erhaltene, sehr dünne und leichte ätherische Oel, welches anfänglich eine grünliche Farbe hat, nach einigen Tagen aber röthlich wird. Es hat einen sehr hohen, äufserst erquickenden Wohlgeruch. Hundert Pfund Blumen geben aber nur gegen ein Loth Oel.	Verfälscht.	Das von den Droguisten dafür verkaufte Oel ist nichts weiter als Bergamottöl, welches einige Zeit mit Orangeblüthen in Digestion gestanden oder darüber abgezogen ist.
Oleum Florum Tanaceti. Rainfarrnblumenöl.	Ein hellgelbes, etwas grünlich aussehendes Oel, von einem balsamisch campherartigen Geruch und brennend gewürzhaftem, cubebenartigen Geschmacke, woraus sich mit der Zeit wahrer Campher ausscheidet. Wird am besten aus völlig abgeblüheten Blumenbüscheln bereitet.		
Oleum Galbanum aethereum. Wesentliches Galbanöl.	Ein farbenloses, mit der Zeit eine gelbe Farbe annehmendes ätherisches Oel, welches durch Destillation mit Wasser aus dem Mutterharze (Galbanum) gewonnen wird, und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack desselben besitzen mufs.		
Oleum Herbae Absinthii. Wermuthöl.	Das aus den Blättern und Blüthenstengeln des Wermuths destillirte, widerlich gewürzhaft bitterlich schmeckende Oel, von sehr unangenehmen Geruch und gelbbrauner Farbe. Aus dem frischen Kraute destillirt soll es eine grüne Farbe haben.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
Oleum Herbae Majoranae. Majoranöl.	Ein gelbes, mit der Zeit dunkler werdendes ätherisches Oel von einem brennend gewürzhaften Geschmack und durchdringenden, aber nicht so angenehmen Geruche, als der Majoran selbst. Durchs Alter verdichtet es sich zu einer röthlichen crystallinischen Substanz, die einige Aehnlichkeit mit dem Campher hat.		
Oleum Herbae Menthae crispae. Krausemünzöl.	Ein frisch gelbgrünliches, mit der Zeit dunkelgelber werdendes ätherisches Oel, welches ganz den eigenthümlichen Geruch der Krausemünze, und einen scharf-hitzigen gewürzhaften Geschmack hat.		
* *Oleum Herbae Menthae piperitae.* Pfeffermünzöl.	Ein feines leichtes ätherisches Oel, von einem campherartigen, ungemein feurigen, mit dem Kraute gleichartigen, aber vielfach stärkern Geruch und Geschmack. Es hat eine grüngelbliche, rectificirt aber eine wasserhelle und gleiche Farbe, die aber durchs Alter wieder dunkler wird. Mit der Zeit setzt es wahren Campher in crystallinischer Form ab.	Das käufliche ist gemeiniglich aus mehrern Münzarten zusammen, besonders Mentha Pulegium, destillirt, oder mit dem Oele derselben verfälscht.	Wird durch den Geruch und Geschmack, besonders durch Vergleichung mit ächtem Pfeffermünzöl erkannt.
Oleum Herbae Origani cretici. Spanischhopfenöl.	Das im Auslande aus den Blumenähren des Kreterdosts (Origanum creticum L.) durch feuchte Destillation erhaltene ätherische Oel. Es besitzt eine rothbraune Farbe, einen starken, gewürzhaften, durchdringenden Geruch und einen scharfen brennenden Geschmack. Im Handel kommt es gewöhnlich auf die eine oder andere Art verfälscht vor.		
* *Oleum Herbae Rorismarini* s. Anthos. Rosmarinöl.	Wird aus dem blühenden Kraute vorzüglich in Spanien in der Provinz Murcia, im Groſsen destillirt. Es ist sehr dünne und leicht, fast farbenlos, von einem sehr angenehmen, in der Menge aber doch etwas auffallend schweren Geruch und einem campherartigen Geschmack.	Häufig mit Terpentinöl verfälscht.	Leicht durch den Geruch und durch Vergleichung mit ächtem Oele zu erkennen.
Oleum Herbae Rutae. Weinrautenöl.	Ein hellgelbes, auch wol bräunliches ätherisches Oel, von mäſsig scharfem, der Raute gleichkommenden Geschmack und Geruch, welches sich nach Einiger Beobachtungen zuweilen in der Kälte verdicken oder auch regelmäſsige Crystallen absetzen soll.		
Oleum Herbae Sabinae. Sadebaumöl.	Hat eine weiſsgelbliche Farbe, einen starken widrigen Geruch, wie die Sadebaumblätter, und einen harzigbrennenden, unangenehmen Geschmack.		
Oleum Ligni Rhodii. Rosenholzöl.	Das aus dem fein geraspelten, einige Wochen vor der Destillation in stark gesalzenen Wasser eingeweichten Rosenholze (Lignum Rhodii) durch lange fortgesetzte Destillation mit Wasser erhaltene Oel. Ein goldgelbes, mit der Zeit sich röthendes, im Wasser niedersinkendes Oel von einem balsamisch-bitterlichen Geschmack und einem sehr starken Rosengeruch. Das im Handel verkäufliche ist gemeiniglich mit einem fetten Oele verfälscht.		
Oleum Ligni Sassafras. Sassafrasholzöl.	Das aus dem Sassafrasholze (Lignum Sassafras) durch Destillation mit Wasser erhaltene wesentliche Oel. Ein gelbliches, im Wasser niedersinkendes, mit der Zeit röthlichgelb werdendes, ganz wie das Holz nur in stärkerm Grade, riechendes und schmeckendes Oel.		
Oleum Macis. Muscatenblumenöl.	Ein sehr feines, flüchtiges, etwas dickliches, weiſsgelbes Oel, von einem mittelmäſsig scharfen Geschmack und starkem gewürzhaften Macisgeruch.		
Oleum Radicis Calami. Kalmuswurzelöl.	Ein gelbes, durchs Alter röthlich werdendes Oel, welches sehr stark nach Kalmuswurzeln riecht und schmeckt.		
Oleum Radicis Valerianae. Baldrianwurzelöl.	Ein schwachgelbliches, ins Grünliche fallendes Oel, welches einen starken Baldriangeruch und einen etwas scharfen, hinterher etwas bitterlichen Geschmack verspüren läſst. Nach einiger Zeit und bey der Mitwirkung der Luft wird es ganz dickflüssig.		
* *Oleum Seminis Anisi.* Anisöl.	Wird vorzüglich in Thüringen aus den Schalen oder Fruchtdecken des Anissamens durch Destillation mit Wasser gewonnen. Ein weiſsgelbliches Oel, welches einen milden süſsen Geschmack und den concentrirtesten, sehr lange anhaltenden Anisgeruch besitzt. Es gerinnt schon bey einer sehr geringen Kälte zu einer eisähnlichen spieſsigten Masse.	Häufig mit *Baumöl* verfälscht, worin man zuvor etwas Wallrath zerlassen hat.	Man entdeckt dies durch Vermischung mit vier bis sechs Theilen Alcohol, wobey sich, während das reine Anisöl damit in Verbindung tritt, die fremde Beymischung abscheidet.
		Mit *Mandelöl* verfälscht.	Wird eben so entdeckt.
* *Oleum Seminis Carvi.* Kümmelöl.	Ein blaſsgelbes, sehr kräftiges hitziges Oel von concentrirtem Kümmelgeschmack und Geruch.		
Oleum Seminis Cumini. Cuminsamenöl.	Ein gelbes Oel, welches den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Cuminsamens in verstärktem Grade besitzt.		
* *Oleum Seminis Foeniculi.* Fenchelsamenöl.	Ein hellgelbliches, süſses, mildes, den Geruch und Geschmack des Fenchelsamens im concentrirtesten Zustande besitzendes, in der Kälte zum Theil erstarrendes, ätherisches Oel. Wird vorzüglich in Thüringen und Sachsen aus dem Fenchelsamen destillirt.		
Oleum Spicae. Spiköl.	Wird in Languedock und der Provence von den Hirten und Schäfern auf freyem Felde aus den blühenden Spitzen einer breitblättrigen Abart des Lavendels (Lavendula latifolia), der eigentlichen Spike, destillirt. Ein äuſserst flüchtiges, leichtes, weiſsgelblichtes, scharf und heiſs schmeckendes, eben nicht lieblich, doch bis zur völligen Verdunstung in der Hand gerieben, lavendelartig riechendes ätherisches Oel.	Mit Terpentinöl vermischt, oder auch statt dessen bloſses Terpentinöl, unter welches man etwas Lavendelöl gemischt hat.	Aechtes Spiköl hat eine gelbliche Farbe, und sein Geruch bleibt, wenn es in der Hand verrieben wird, bis zuletzt noch lavendelartig. Ist es verfälscht, so verfliegt der Spikgeruch zuerst, und man riecht nichts, als das Terpentinöl.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Oleum Terebinthinae.* Terpentinöl.	Das wesentliche, durch Destillation mit Wasser aus dem Terpentin abgeschiedene Oel. Ein sehr dünnflüssiges, leichtes, durchsichtiges und wasserhelles Oel, von einem heifsen und scharfen Geschmack und dem Geruche des Terpentins.	Statt dessen wird häufig das *Kienöl* (*Oleum Pini*) verkauft.	Dieses ist eigentlich das bey der Bereitung des Theers auf demselben schwimmende Oel, welches durch nochmaliges Abziehen gereinigt worden ist. Es besitzt dasselbe einen stärkern Harzgeruch.
Olea cocta. Olea infusa. Gekochte Oele. Aufgegossene Oele.	Gekochte Oele sind diejenigen, welche man durch Kochen des Baumöls mit irgend einem vegetabilischen Körper bereitet hat. Man nimmt einen Theil einer frischen, vorher klein zerschnittenen Pflanze, übergiefst sie mit drey Theilen Baumöl und kocht dieses damit bey ganz gelindem Feuer so lange, bis alle wäfsrige Feuchtigkeit verdunstet ist, die Pflanzentheile brüchig geworden sind, und ein Tropfen des Oels auf eine glühende Kohle getröpfelt, nicht mehr knistert. Das Oel wird dann durch ein dichtes leinenes Tuch gegossen, der Rückstand ausgeprefst, und das Ganze, nachdem es vom Bodensatze durch Abgiefsen geklärt worden, in wohl verwahrten Gefäfsen an einem kühlen Orte aufbewahrt. Auf diese Art glaubte man sonst die wirksamen Theile einer Pflanze mit dem dazu angewandten Oele zu verbinden. Da indessen manche der sonst gebräuchlichen gekochten Oele aus Pflanzen und Pflanzentheilen bereitet werden, die weder ölichte noch harzichte, oder sonst in ausgeprefsten Oelen auflösliche Theile enthalten, und bey andern die wirksamen riechenden Theile während dem Kochen gröfstentheils oder wol ganz verloren gehen, so ist leicht einzusehen, dafs die in den Apotheken vorräthig gehaltenen gekochten Oele gewöhnlich nur äufserst wenige oder nicht mehr Heilkräfte, als das Baumöl selbst besitzen, und dafs ihnen in dieser Hinsicht die durch Aufgufs und Digestion in mäfsiger Wärme bereiteten, mit den geruchvollen, wohlriechenden und kräftigen Bestandtheilen der Pflanzen möglichst angeschwängerten infundirten Oele (Olea infusa) bey weitem vorzuziehen sind, zumal wenn solche nach des Herrn Westrumbs Rath ein- oder zweymal wiederholt durch Aufgufs über frische Pflanzentheile bereitet worden sind. Die Preufsische Pharmacopoe hat deshalb auch, statt dergleichen Oele durch Kochen zu bereiten, selbige durch Aufgiefsen und Digeriren zu verfertigen vorgeschrieben und folgende vier davon aufgenommen.	Nicht lange genug, oder auch zu lange gekocht.	Werden die Oele nicht bis zur völligen Verdunstung der Feuchtigkeit gekocht, so bekommen sie ein schmutziges trübes Ansehen und nehmen durch die dabey gebliebene Feuchtigkeit desto geschwinder einen widrigen ranzichten Geruch an. Kocht man sie dagegen noch länger, als es zur Verdampfung der Feuchtigkeit nöthig ist, so wird die Pflanzensubstanz völlig verkohlt, und sie werden dadurch nicht nur ebenfalls mifsfarbig, sondern gerathen auch wol, wie mehrmals beobachtet worden, durch Selbstentzündung in Flamme.
		Verdorben.	Einer Verfälschung sind die gekochten Oele wol schwerlich unterworfen, es wäre denn, dafs man sich gegen die in den Dispensatorien übliche Vorschrift, statt des theurern Baumöls des wohlfeilern Rüböls zu ihrer Verfertigung bediente. Dagegen können sie durch das schon vorher bemerkte zu lange Kochen und bey einem starken Feuersgrade bereitet, leicht eine brenzlichte Beschaffenheit erhalten, welches der Geruch zu erkennen giebt. Auch sind sie in einem vorzüglichen Grade dem Verderben durch Ranzigwerden unterworfen, besonders dann, wenn sie nachlässig und nicht an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. Uebrigens vergleiche man damit die Kennzeichen und Prüfungsmittel der fetten Oele (Olea expressa seu unguinosa).
		Statt durch Infusion ein durch Kochen bereitetes Oel.	Wird immer in seinen sinnlichen Eigenschaften auf die eine oder andere Weise von einem durch Aufgufs bereiteten Oele abweichen.
* *Oleum infusum Absinthii.* Aufgegossenes Wermuthöl.	Wird bereitet, indem ein halbes Pfund getrocknete Wermuthspitzen mit vier Pfund Baumöl übergossen, in einem verschlossenen Gefäfse einige Stunden lang digerirt werden, das Oel alsdann ausgeprefst, durchgegossen und verwahrt wird. Es hat eine grüngelbliche Farbe, darf nicht ranzig seyn, mufs in der Kälte gerinnen und so viel wie möglich den Geruch und Geschmack des Wermuths besitzen.		
* *Oleum infusum Chamomillae.* Aufgegossenes Chamillenöl.	Wie das aufgegossene Wermuthöl zu bereiten. Ein gelbliches, nach Chamillenblumen, wovon es bereitet wird, riechendes und schmeckendes, in der Wärme flüssiges, in der Kälte gerinnendes Oel.		
* *Oleum infusum Hyoscyami.* Aufgegossenes Bilsenkrautöl.	Auf dieselbe Weise mit Bilsenkraut zu bereiten. Es hat eine grüne Farbe, einen bitterlichen Geschmack und einen etwas dumpfigen Geruch.		
* *Oleum infusum Hyperici.* Aufgegossenes Johanniskrautöl.	Wird eben so, wie das Wermuthöl aus den blühenden Spitzen des Johanniskrautes durch Aufgiefsen und Digeriren mit Baumöl bereitet. Es hat eine röthlichgelbe Farbe und schmeckt einigermaafsen balsamisch-bitter. Es darf, wie alle diese Oele, nicht ranzig seyn und mufs in der Kälte gerinnen.		
Olea empyrevmatica. Brenzliche Oele.	Werden durch die trockne Destillation bey heftigem Feuer aus thierischen und vegetabilischen Substanzen erhalten und unterscheiden sich von andern Oelen durch folgende Kennzeichen. Sie haben einen sehr unangenehmen, stinkenden, brandigen Geruch; ihr Geschmack ist herbe, bitterlich und unangenehm brennend; ihre Farbe braunroth und beynahe schwarz; ihre Consistenz dicklich, fettig, mehr oder weniger dickflüssig. Mit Wasser lassen sie sich nicht mischen; im Alcohol sind sie mehr oder weniger auflöslich. Einer Verfälschung sind sie wol schwerlich unterworfen.		
Oleum animale foetidum.	Das durch trockne Destillation des Hirschhorns, oder anderer Hörner und von allem Fett befreyter Knochen bey heftigem Feuer erhaltene dickliche, brenzliche Oel von einer braunschwarzen Farbe, einem eigenar-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum Cornu Cervi foetidum. Stinkendes Thieröl. Stinkendes Hirschhornöl.	tigen, brandigen, höchst unangenehmen und widrigen Geruch und durchdringend starkem, scharf bitterlichen Geschmack. Im Weingeist ist es ziemlich löslich.		
Oleum Asphalti. Asphaltöl.	Wird ebenfalls durch trockne Destillation aus dem Asphalt erhalten, hat eine braunschwarze Farbe, eine dickliche Beschaffenheit, und einen äufserst widrigen, stinkenden, dem Steinkohlendampfe gleichkommenden, empyrevmatischen Geruch und Geschmack.		
* *Oleum Cerae.* Wachsöl.	Ein durch trockne Destillation aus dem gelben Wachse mit Zusatz von ungelöschtem Kalk erhaltenes brenzliches Oel von einer gelben Farbe, einem starken unangenehmen Geruch und einer butterartigen (Wachsbutter) Consistenz, wovon nach einer nochmaligen Rectification ein dünneres, flüssig bleibendes Oel erhalten wird, welches in Weinalcohol vollkommen und leicht auflöslich ist.		
Oleum Rusci s. betulinum. Schwarzer Dagget. Birkenöl.	Ein dickliches, braunschwarzes, stark und ganz eigenartig riechendes empyrevmatisches Oel, welches in Polen und Rufsland durch absteigende Destillation in einer eigenen einfachen Vorrichtung aus der Birkenrinde bereitet wird.		
Oleum Succini commune s. rubrum. Rothes Bernsteinöl.	Wird durch trockne Destillation aus dem Bernsteine erhalten, hat eine dicke, zähflüssige Consistenz, eine dunkelbraunrothe Farbe, und einen brandigen, äufserst widrigen Geruch.		
* *Oleum Succini rectificatum s. album.* Weifses oder rectificirtes Bernsteinöl.	Wird durch nochmaliges Abziehen des rothen Bernsteinöls mit der sechsfachen Menge Wasser vermischt aus einer gläsernen Retorte bey gelindem Feuer gewonnen. Ein gut rectificirtes Bernsteinöl ist wasserhell, ungefärbt oder doch nur schwach gelblich, sehr dünnflüssig, leicht und flüchtig, von einem nicht sehr unangenehmen Geruch und gewürzhaften Geschmack. Beym Annähern der Flamme eines Lichts entzündet es sich schnell. Mit Salpetersäure behandelt, giebt es ein stark nach Moschus riechendes Harz. (S. Resina Succini balsamica). Am besten wird es, wie das ätherische Thieröl in kleine Gläser vertheilt unter Wasser aufbewahrt.	Mit *rectificirtem Bergöl* (*Oleum Petrae*) oder mit *Bergnaphte* verfälscht.	Giebt mit Salpetersäure behandelt, nicht das erwähnte feste, sondern nur ein flussiges Harz. Im Weingeist ist das Bergöl unauflöslich; das rectificirte Bernsteinöl aber löset sich darin auf.
Oleum Tartari foetidum. Stinkendes Weinsteinöl.	Ein aus dem rohen Weinsteine durch trockne Destillation erhaltenes sehr stinkendes Oel von braunschwarzer Farbe.		
Olea unguinosa. Olea expressa. Fette Oele. Ausgeprefste Oele.	Die fetten, schmierigen oder ausgeprefsten Oele, welche man aus den gröblich zerstofsenen, öhlichten Samen, Kernen und Früchten, auch wol aus einzelnen thierischen Theilen, wie z. B. den Eyern, durch einfaches Auspressen unter der Presse, seltner durchs Auskochen erhält, haben folgende Eigenschaften, wodurch sie sich von den ätherischen und brenzlichten Oelen unterscheiden. Sie haben eine schmierige, dickflüssige, bey einigen butterartige Consistenz. Sie schwimmen sämmtlich auf dem Wasser, lösen sich nicht darin auf, verfliegen in der freyen Luft nicht, und lassen auf dem Papier einen durchsichtigen öhlichten Fleck zurück, der durchs Erwärmen nicht verschwindet. Einige derselben haben Geruch, die mehresten aber besitzen keinen, oder riechen doch nur schwach; alle aber haben einen milden, gelinden und nicht scharfen Geschmack. Ihre Farbe ist verschieden, entweder weifslich, gelblich, gelb, dunkelgelb, grünlich oder bräunlich. Bey dem Siedegrade des Wassers lassen sie sich nicht verflüchtigen; in einer höhern Temperatur aber werden sie zerstört. Beym Sieden leiden sie eine Art von Entmischung, geben entzündliche Dämpfe von sich, entzünden sich erkaltet, leicht von selbst, und bekommen die Eigenschaft im Dunkeln zu leuchten. In ihrem gewöhnlichen Zustande sind sie nur vermittelst eines Dochtes die Flamme zu unterhalten, geschickt. Sie lösen Schwefel, Wachs, Campher, Bleyoxyde, Harze und andere öhlichte Körper auf, vereinigen sich mit ätzenden Alkalien zu Seifen, und werden selbst von Naphten und ätherischen Oelen aufgelöst. Aufserdem giebt man auch ihre Unauflöslichkeit in Weingeist, als ein characteristisches Kennzeichen derselben an, indessen leidet dieses Ausnahmen, da nach der Erfahrung des seel. Rose (Berl. Jahrb. d. Ph. 1804.	Ranzig.	Die fetten Oele nehmen durch zu grofse Hitze und sonstige üble Behandlung beym Auspressen, durch sorglose Aufbewahrung in warmer Temperatur oder auch durchs Alter einen scharfen, widrigen, bitterlichen, brennenden Geschmack und einen besondern häfslichen Geruch an oder werden ranzig. Diese Ranzigkeit scheint ihren Grund in einer Art von Gährung der den Oelen anhängenden schleimichten Feuchtigkeit und in einer veränderten Grundmischung des Oeles selbst zu haben. Dergleichen ranzige Oele dürfen nie zum Arzneygebrauch angewendet werden.
		Verfälscht.	Die Verfälschung der fetten Oele besteht hauptsächlich darin, dafs theils die theurern mit wohlfeilern vermischt, theils das eine oder andere auch wol nachgekünstelt wird. Man sehe hierüber die einzelnen Artikel. Zuweilen werden einige derselben auch wol mit thierischen Fetten verfälscht. Im Allgemeinen erkennt man diese Art der Verfälschung daran, dafs sich die reinen fetten Pflanzenöle helle und ohne Trübung mit den Naphten, z. B. Schwefeläther, mischen lassen, die Thierfette aber, mit Ausnahme des Wallraths, sich sämmtlich in Schwefeläther mit bleibender milchartiger Trübung auflösen.
		Metallische Theile enthaltend.	Dies ist sehr oft der Fall und rührt entweder von den beym Auspressen gebrauchten metallischen Geräthschaften oder von dem Aufbewahren in metallischen Gefäfsen her. Um einen etwa statt findenden Kupfergehalt zu entdecken, schüttele man eine Portion des verdächtigen Oels mit doppelt so vielem destillirten Essig, sondere nach einiger Zeit den Essig ab und prüfe ihn durch Sättigung mit Ammoniumflüssigkeit, wobey die blauliche Farbe das Kupfer verrathen wird. — Zur Entdeckung des Bleyes dient die Hahnemannsche Probeflüssigkeit.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	S. 289.) das ächte fette Ricinusöl sich in absolutem Alcohol völlig klar auflöset und nach den Bemerkungen des Herrn Bucholz (Almanach f. Scheidek. u. Apoth. 1807. S. 77.) auch verschiedene andere fette Oele eine, wiewohl nur äuſserst geringe Auflöslichkeit in absolutem Alcohol zeigten. Brenzlicht, ranzig, oder aus der Seife geschieden, sind sie im Weingeist mehr oder weniger auflöslich. An der Luft trocknen die fetten Oele, besonders gekocht, theils in feste, durchsichtige, dem Kopal ähnliche Massen ein, theils bleiben sie immer schmierig. Mehrere derselben bleiben in der Frostkälte flüssig; andere gerinnen schon in sehr geringer Kälte, und einige erst bey den höchsten Kältegraden zu einer körnigen oder butterhaften, auch wol einigermaſsen crystallinischen Masse.		
* *Oleum Amygdalarum dulcium.* **Mandelöl.**	Das aus den süſsen Mandeln (Amygdalae dulces) ausgepreſste fette Oel. Ein blaſsgelbliches, flüssiges Oel von einem milden, süſsen Geschmack, etwas nach Mandeln riechend und schmeckend. Eines kleinen Antheils von Schleim wegen ist es im frischen Zustande immer ein wenig trübe. Es wird bald ranzig und unbrauchbar. Gerinnt erst bey einem sehr hohen Kältegrade und nimmt dann eine schuppicht-blättrige Form an.	**Veraltet und verdorben.**	Je älter das Mandelöl wird, desto heller und klarer ist es; mit der Zeit wird es ranzig riechend und schmeckend, und beym Ausgieſsen wohl gar etwas zähe. Es verdirbt um so eher, wenn es beym Auspressen gar zu sehr erhitzt worden, in welchem Falle es auch eine mehr dunkelgelbe, bräunliche Farbe hat.
		Mit *Baumöl* **verfälscht.**	Verräth sich dem Kenner leicht durch den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Baumöls. Gefriert schon in geringerer Kälte.
		Aus *bittern Mandeln* **bereitet.**	Wegen des nicht bloſs in der äuſsern Schale, sondern in dem ganzen Parenchyma der bittern Mandeln seinen Sitz habenden blausäurehaltigen ätherischen bittern Mandelöls läſst sich wohl vermuthen, daſs das besonders durch warmes Auspressen erhaltene fette Oel der auch aufs beste geschälten bittern Mandeln nicht so ganz unschuldig und dem der süſsen Mandeln vollkommen gleich seyn dürfte, weil nothwendig etwas vom ätherischen Oele, das im Parenchyma enthalten ist, mit ausgepreſst werden muſs. Es ist daher nicht zu billigen, wenn zur Bereitung des süſsen Mandelöls in Apothekerbüchern süſse und bittere Mandeln als gleich anwendbar vorgeschrieben werden, und das um so weniger, da nach den Beobachtungen von Sachs und Pfaff das aus den bittern Mandeln gepreſste fette Oel allerdings doch einen entfernt bitterlichen Geschmack zu haben schien. M. s. Pfaff System der Materia Medica nach chemischen Principien, B. 5. S. 158. u. f.
* *Oleum Cacao.* **Butyrum Cacao. Cacaoöl. Cacaobutter.**	Ein butterartiges Oel, welches durchs Auspressen aus den Cacaobohnen, Reinigung des ausgepreſsten Oels durch Digestion mit Wasser von den mit durchgegangenen schwarzen mehligen Theilen, vorsichtiger Zerlassung des erkalteten reinen Oels und Ausgieſsung desselben in einer Papiercapsel, worin dasselbe wieder erkaltet, bereitet wird. Eine gut bereitete Cacaobutter ist noch etwas härter als ein gutes Hirsch- oder Rindertalg; sie muſs sich aber nicht so fettig und schmierig anfühlen lassen, die Finger nicht beschmutzen, zwischen denselben aber bald in ein gleichartiges Oel zerflieſsen. Frisch bereitet hat sie eine weiſslichgelbe oder wachsgelbe Farbe; mit der Zeit wird sie blässer. Sie muſs wie Cacao riechen und schmecken, im Bruche gleichförmig und rein aussehen. Im Aether löset sie sich leicht bis auf wenige niedersinkende Theile auf: der Weingeist ziehet bloſs einigen Geschmack heraus. Sie läſst sich, wenn sie ächt ist, viele Jahre lang an einem kühlen trocknen Orte unverdorben aufbewahren, ohne daſs sie ranzig wird.	**Mit** *thierischen Fetten*, **z. B.** *Hirschtalg, Rindermark* **u. dgl. verfälscht.**	Diese Verfälschung verräth schon der Geschmack, dem das eigene kühlende der ächten Cacaobutter fehlt, die blassere Farbe, die mindere Festigkeit, der unreine Bruch, und selbst, wenn sie nur einige Zeit gelegen hat, der unverkennbare thierisch talgartige ranzige Geruch, welcher selbst bey veralteter und durch langes Liegen weiſs gewordener, ächter Cacaobutter nicht zu bemerken ist. Mit dem Aether macht eine so verfälschte Cacaobutter eine trübe Lösung.
		Mit *Wachs.*	Löset sich alsdann in der Kälte nicht vollkommen in Aether auf.
* *Oleum Laurinum.* **Oleum Baccarum Lauri expressum.**	Das aus den frischen und reifen, zerquetschten, lange mit Wasser gekochten Lorbeeren durchs Auspressen erhaltene, aus ätherischem und fetten Oele bestehende, butter-	**Verfälscht mit** *Schweinefett.*	Hat keine so körnichte Beschaffenheit, wie das ächte und weicht in seinen übrigen Eigenschaften mehr oder weniger davon ab.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Lorbeeröl. Looröl.	artige Oel, welches aus Italien und Spanien zu uns gebracht wird. Gutes, ächtes Lorbeeröl mufs eine körnichte, butterartige Consistenz haben, in der warmen Hand bald zerfliefsen, von sehr starkem Lorbeergeruch seyn, einen bittern Geschmack und eine grüne, etwas ins Gelbe spielende Farbe besitzen. In Schwefeläther löset es sich völlig auf; der Weingeist, mit welchem es sich nicht vermischen läfst, zieht blofs die Farbe und das ätherische Oel heraus, so dafs es dadurch seines auffallenden lorbeerartigen Geruches, Geschmackes und seiner grünen Farbe beraubt wird und blofses Fett zurückbleibt.	Mit *Terpentin.* (Selten.)	Wird durch den Geruch und Geschmack des Weingeistes entdeckt, der mit solchem verfälschten Lorbeeröl in einem Mörser abgerieben ist.
		Aus Lorbeeren in Schweinefett gekocht, nachgekünstelt und mit Curcuma und Indigo grün gefärbt.	Die Consistenz ist gleichförmiger und schmieriger; der Geruch weit schwächer. Mit Weingeist digerirt, zieht dieser kein ätherisches Oel aus. Laues Wasser wird durch dasselbe grün gefärbt.
		Aus Lorbeerpulver, Schweinefett und Grünspan nachgemacht.	Theilt der darauf gegossenen Ammoniumflüssigkeit eine blaue Farbe mit; beym Schmelzen setzt sich das Lorbeerpulver zu Boden und bildet nach dem Erkalten eine braune Rinde.
		Anmerk. Das Lorbeeröl mag wol sehr oft nachgekünstelt im Handel vorkommen. Der verewigte Gren sahe es aus 5 Pfund gestofsenen Lorbeeren und eben so viel Butter, und aus acht Handvoll Sadebaumblätter mit funfzehn Pfund Butter, jedes für sich gekocht und auch ausgeprefst, und erkaltet mit einer Unze Oleum Calaminthae vermischt, zum künstlichen Looröl zusammen mischen. S. dessen Pharmacologie, Aufl. 3, Th. 1, S. 446.	
* *Oleum Nucistae.* Balsamum Nucis Moschatae. Ausgeprefstes Muscatnufsöl. Muscatbalsam.	Das aus den gestofsenen, in einem Siebe dem Dampfe des kochenden Wassers ausgesetzten und dann in Leinewand gebundenen Muscatennüssen, zwischen zwey erwärmten Platten ausgeprefste butterartige Oel. So zubereitet hat dasselbe eine im Ganzen röthlichgelbe, mit der Zeit mehr braun werdende Farbe, eine weichtalgartige Consistenz, und einen gewürzhaften starken Muscatengeruch und Geschmack. Nach der von Herrn Schrader über das Muscatennufsöl angestellten Untersuchung (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1804, S. 83) besteht dasselbe eigentlich aus dreyerley Substanzen, nämlich: 1) aus einem ätherischen Oele; 2) aus einer bräunlich gelben, weichen, fettigen Substanz, welche sich auch kalt im Aether und Alcohol auflöset und nicht mit dem Wasser überdestilliren läfst, und 3) einer geruchlosen, weifsen, pulverartigen Substanz, welche sich kalt weder im Aether noch im Alcohol auflöset, übrigens sich wie Talg verhält und den gröfsesten Theil des ausgeprefsten Muscatenöls ausmacht. In der Hitze löset sich dasselbe sowohl im Aether als absolutem Alcohol gänzlich und klar auf; bey der Erkaltung aber scheidet sich die erwähnte weifse Substanz wieder aus. Wegen des theuren Preises der Muscatennüsse wird das ausgeprefste Muscatenöl wol nur selten in den Apotheken selbst bereitet, sondern mehrentheils durch den Handel bezogen. Es kommen davon im Handel zwey Sorten vor. Die erste und beste kommt aus Ostindien in steinernen Krügen zu uns, hat eine dickliche butterartige Consistenz, eine Farbe, wie die Muscatenblumen, einen guten Muscatennufsgeschmack und einen angenehmen starken Wohlgeruch. Von geringerer Güte, schwächerm Geruch und Geschmack ist die zweyte aus Holland kommende Sorte, die eine blässere rothgelbliche Farbe hat, und in ziemlich harten, festen, glatten, viereckigen Stücken zu uns kommt. Es scheint diese Sorte durchs Auspressen solcher Nüsse erhalten zu seyn, aus denen in Holland schon das ätherische Oel, welches dort besonders verkauft wird, zum Theil abdestillirt ist, und gewöhnlich mit Wallrath verfälscht zu seyn.	Verfälscht und nachgekünstelt.	Das Muscatennufsöl wird auf mancherley Weise verfälscht und nicht allein von Droguisten, sondern auch von manchen Apothekern, so gut es gehen will, nachgekünstelt. Die Mittel, deren man sich mit oder ohne Zusatz von etwas ächtem Muscatenöl oder gestofsenen Muscatennüssen, dazu in verschiedenen Verhältnissen und auf verschiedene Weise bedient, sind: ungesalzene Butter oder Behenöl mit Wallrath, Rindertalg, Knochenmark, Cacaobutter, Wachs, Hirschtalg u. dgl. mit einer kleinen Portion Orlean gefärbt. Ein dergleichen erkünsteltes Gemisch läfst sich durch den fremdartigen Geruch und Geschmack und durch Vergleichung mit ächtem Muscatöl ziemlich leicht erkennen. Die Probe, welche man sonst gewöhnlich angiebt, dafs nämlich das ächte Oel sich hauptsächlich durch seine helle Auflöslichkeit in Aether, das erkünstelte aber durch eine trübe milchichte Lösung in demselben zu erkennen gebe, ist unzuverlässig, denn das mit Wallrath, Ochsenmark oder dgl. erkünstelte wird mehr oder weniger dieselbe Probe halten. Indessen läfst sich doch nach Herrn Schrader aus der leichtern und klareren, oder schwereren und trüben Auflöslichkeit des Muscatenöls in Aether und absolutem Alcohol in der Hitze allerdings auf die Reinheit, oder auf einen Zusatz desselben einigermafsen, wenn gleich nicht vollkommen, schliefsen. Es untersuchte derselbe auch ein verkäufliches, aus Holland erhaltenes Muscatennufsöl, welches sich auf diese Weise völlig wie ächtes verhielt, indem sich eine Drachme davon in einer halben Unze Aether oder Alcohol völlig und ganz klar in der Hitze auflöste. Eine andere Sorte desselben hingegen, die aber auch schon durch ihr Aeufseres die Unächtheit vermuthen liefs, löste sich in diesem Verhältnifs zwar in der Hitze auf, aber die Auflösung war gänzlich trübe.
* Oleum Nucum Behen. Behenöl.	Das aus den Kernen der Behennüsse (Nuces Behen) geprefste Oel, welches eine weifsgelbliche Farbe hat, keinen Geruch und Geschmack besitzt, etwas leichter als das Baumöl ist, bey der geringsten Kälte gerinnt und nicht leicht ranzig wird.		
Oleum Nucum Juglandis. Wallnufsöl.	Das aus den Wallnufskernen geprefste Oel von weifser oder blafscitrongelber Farbe. Es hat frisch einen milden, süfsen Geschmack und ist ohne Geruch. In der Kälte gerinnt es nicht leicht; dagegen wird es aber bald ranzig.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Oleum Olivarum. Olivenöl. Baumöl.	Das aus den Früchten des in den südlichen warmen Ländern von Europa wachsenden Oelbaums (Olea europaea L.) gepreſste Oel. Zum innern Arzneygebrauch muſs man sich keines andern, als des aus der Provence, von Languedock und Genua kommenden Provencer- oder Genueseröls, welches auch Jungfernöl (Oleum Olivarum virgineum) genannt wird, bedienen. Es wird dasselbe aus den besten und reinsten Früchten durch gelindes Auspressen erhalten, besitzt eine blasse gelbliche Farbe, fast gar keinen Geruch und einen milden süſslichen Geschmack. Es gerinnt schon in einer geringen Kälte zu einer ganz weiſsen körnigen Masse, in deren Mitte noch etwas helles nicht gerinnendes Oel stehen bleibt. Das gemeine Baumöl (Oleum Olivarum commune) von der zweyten Pressung hat eine gelblichgrüne Farbe und ist bey weitem nicht so gut als das erstere.	Schlechtere Sorte.	Das dunkelgelbe, grünliche, undurchsichtige, trübe, übel oder thranicht riechende, scharf, bitterlich oder ranzig schmeckende Baumöl ist für den Arzneygebrauch durchaus untauglich.
		Mit andern fetten Oelen verfälscht, das Provenceröl mit *Mohn-*, *Nuſs-* oder *Buchöl;* das gemeine mit *Rüb-* oder *Leinöl.*	Ein auf diese Art verfälschtes Baumöl gerinnt nicht so bald in der Kälte, oder es erfordert einen höhern Grad der Kälte zu seiner Gerinnung. Durch starkes Schütteln bekommt es viele Luftblasen. Es hat einen mehr oder weniger veränderten Geruch und Geschmack, und brennt nicht mit einer so reinen und hellen Flamme, als das ächte.
		Dem ranzig gewordenen Baumöle werden zuweilen Bley oder dessen Oxyde zugesetzt, um es süſs und weiſs zu machen.	Oft ist das Oel dadurch völlig farbenlos gemacht, auſserdem hat es eine eigene Süſslichkeit und eine mehr schmierige Consistenz. Am sichersten entdeckt man es, wenn man zu einer Portion gleich viel destillirten Essig, dem noch einige Tropfen Salpetersäure beygemischt worden, gieſst, beydes tüchtig durcheinander schüttelt und den davon wieder abgeschiedenen Essig mit Hahnemanns Probeflüssigkeit vermischt, wo dann der braune oder schwärzliche Niederschlag den geringern oder gröſsern Grad dieser betrügerischen Verfälschung zeigt.
		Auf dieselbe Weise werden auch wol *Rüb-* oder *Leinöl* mit Bleyoxyden behandelt, und dann für ächtes Baumöl verkauft.	Eine gottlose, höchst strafbare Betrügerey, die auf vorher angezeigte Art entdeckt wird.
* *Oleum Ovorum.* Eyeröl.	Das aus den hartgekochten Eydottern gepreſste Oel. Ein hochgelbes, dickflüssiges Oel von einem ganz eigenartigen Geruch und mildem Geschmack. Schon in sehr geringer Kälte gerinnt es zu einer butterhaften Masse. Da es unter allen fetten Oelen beynahe am schnellsten ranzig wird, so darf es nie in zu groſsem Vorrath bereitet, und muſs in einem gut verstopften Glase im Keller aufbewahrt werden.	Wird häufig mit *Mandelöl* verfälscht.	Ist nicht so dicklich und gelb, wie das ächte, und bleibt beständig mehr flüssig.
		Auch wol aus *Wachs* und *Mohnöl* nachgemacht.	Hat nicht den eigenthümlichen Geruch und löset sich nicht klar in Schwefeläther auf.
* *Oleum Seminis Lini.* Leinöl.	Das auf den Oelmühlen aus dem Leinsamen (Semen Lini) gepreſste Oel. Es hat eine durchsichtig gelbbräunliche Farbe, einen specifiken, etwas widrigen Geruch und fetten ekelhaften Geschmack. Es gerinnt auch in der strengsten Kälte nicht, trocknet in der freyen Luft allmälig aus, brennt mit Rauch und übelm Geruch und wird leicht ranzig.	Ranzig.	Trübe, dunkelgelb, scharf und häſslich schmeckend. Das heiſs ausgepreſste Oel ist der Ranzigkeit am meisten unterworfen.
		Mit *Rüböl* verunreinigt.	Dies ist gemeiniglich der Fall, wenn man das Leinöl aus Oelmühlen erhält, wo zugleich Rüböl geschlagen wird. Oft ist es so damit verunreinigt, daſs es zu manchen Bereitungen, z. B. zum Firniſs, zum Anstreichen u. s. w. gar nicht zu gebrauchen ist.
Oleum Seminis Napi. Rüböl.	Wird durch Auspressung aus dem überall bekannten Rübesamen erhalten. Ein etwas dickflüssiges, lichtgoldgelbes Oel von kreſsartigem Geruch und Geschmack, welches nur in der heftigsten Kälte gerinnt, und nicht wie das Leinöl, an der Luft, austrocknet.		
Oleum Seminis Papaveris albi. Mohnöl.	Ein mildes, wohlschmeckendes, klares und helles Oel, von weiſslicher Farbe, welches durch Auspressen aus dem Mohnsamen (Semen Papaveris albi) erhalten wird. Bey seiner Bereitung hat man sehr darauf zu sehen, daſs es nicht auf Oelmühlen, wo heute Leinöl, morgen Rüböl, und dann wieder ein drittes Oel gepreſst wird, zubereitet werde, weil es dadurch immer einen fremdartigen und unangenehmen Nebengeschmack bekommt.		
* *Oleum Seminis Ricini.* Ricinusöl.	Wird durch Auspressung aus den vorher abgehülseten Samen des Wunderbaums (Ricinus communis L.) erhalten, und darf nur in ganz gelinder Wärme ausgepreſst werden. Es ist ziemlich dickflüssig, etwas zähe, weiſs, ohne sonderlichen Geruch und von eigenem süſslichen Geschmack. In der Kälte gerinnt es nicht. Durch das Alter wird es dunkler, dicker und erhält die Consistenz eines Honigs. Es darf nicht ranzig seyn und im Schlunde keine brennende Empfindung zurücklassen, welches letztere der Fall ist, wenn die Samen nicht vorher abgehülset, oder die beyden Lobi des Samens nicht von ihrem Keim befreyet worden sind. Das ächte Ricinusöl unterscheidet sich dadurch von andern fetten Oelen, daſs es sich vollkommen in absolutem Alcohol auflöset, und sich,	Häufig mit *Mandelöl* verfälscht.	Hat eine dünnere Consistenz, ist heller und gelblicher und löset sich nicht vollständig in absolutem Alcohol auf.
		Anmerk. Ob es gleich in mehrerer Hinsicht sehr rathsam wäre, das Ricinusöl aus selbst gezogenen Samen zu pressen, so ist der Apotheker doch, weil die Samen in unsern Gegenden nicht immer zur Reife kommen, öfters genöthigt, dasselbe von auswärts kommen zu lassen. Das im Handel verkäufliche Ricinusöl kommt meistentheils aus America, wo die Pflanze vorzüglich kultivirt wird und das Oel entweder durchs Auspressen oder durchs Kochen der vorher entschälten und gequetschten Kerne mit Wasser gewonnen, jedoch wol nicht immer mit gleicher Sorgfalt bereitet wird. Man muſs bey diesem käuflichen Oel hauptsächlich dahin sehen, daſs es frisch und nicht ranzig, oder scharf und widrig von Geschmack sey, wie es oft der Fall ist.	

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	gleich den ätherischen Oelen, in allen Verhältnissen damit mischen läfst.		
Olea sulphurata. Balsama sulphuris. Schwefelöle. Schwefelbalsame.	Ihre Bereitung gründet sich auf die Auflösung des Schwefels in ausgepreſsten und ätherischen Oelen vermittelst der Wärme. Die dickflüssigern, undurchsichtigern, schwarzbraunen, mit einem fetten Oele bereiteten Schwefelbalsame sinken im Wasser unter, die rothbraunen, meistens durchsichtigen, ätherisch-ölichten schwimmen dagegen auf demselben. Alle haben einen stinkenden eigenartigen Geruch und höchst widrigen Geschmack. Fette Oele lösen mehr Schwefel auf, als die ätherischen.		
Oleum Anisi sulphuratum. Balsamum sulphuris anisatum. Schwefelanisöl.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus einer halben Unze reinem Schwefel, den man durch allmäliges Hinzuthun in zwey Unzen, in einem irdenen Gefäſse im Sandbade erhitzten Mandelöl aufgelöst hat, durch Digestion der erhaltenen braunen Masse mit sechs Unzen ätherischem Anissamenöl, bereitet. Es hat eine rothbraune Farbe und besitzt ganz den vermischten Geruch des aufgelösten Schwefels und Anisöls. (In der dritten Ausgabe der Preuſsischen Pharmacopoe ist dieses Mittel nicht mit aufgenommen).		
* *Oleum Lini sulphuratum.* Balsamum sulphuris simplex. Schwefelleinöl. Einfacher Schwefelbalsam.	Acht Unzen Leinöl werden in einem hinlänglich geräumigen irdenen Gefäſse ins Sandbad gesetzt, und nachdem dasselbe sehr heiſs geworden, unter beständigem Umrühren zwey Unzen reiner Schwefel in kleinen Portionen nach und nach hinzugethan, bis derselbe sich vollkommen darin aufgelöst, und alles sich zu einer gleichartigen, zähen, festen, braunschwarzen Masse innig vereinigt hat. Diese Masse, welche aus Schwefelbalsammutter (Corpus pro Balsamo sulphuris) genannt wird, hebt man in einer steinzeugnen Büchse wohlverbunden an einem kühlen Orte auf.		
* *Oleum Terebinthinae sulphuratum.* Balsamum sulphuris terebinthinatum. Terpentinschwefelbalsam.	Wird durch Auflösung von zwey Unzen des einfachen Schwefelbalsams (Oleum Lini sulphuratum) in sechs Unzen Terpentinöl, vermittelst gelinder Wärme bereitet, hat eine rothbraune Farbe und den eigenthümlichen Geruch des Terpentinöls in Verbindung mit dem des aufgelösten Schwefels.		
* *Olibanum.* Thus. Weihrauch.	Ein mit gummichten Theilen verbundenes Harz, welches nach neuern Untersuchungen von der Boswellia thurifera Roxb., einem auf den Bergen in Ostindien wachsenden Baume, abstammt. Es besteht dasselbe aus meistens rundlich-länglichen, tropfenartigen Körnern von verschiedener Gröſse, die etwas durchscheinend, weiſsgelblich oder röthlich von Farbe, oft aneinander geklebt, übrigens aber trocken, auswendig mehlig, zerbrechlich und auf dem Bruche matt sind. Der Geschmack ist etwas scharf bitterlich; der Geruch angenehm harzicht. Zwischen den Zähnen ist der Weihrauch anfangs spröde, nach einiger Zeit aber hängt er sich an dieselben an, wird zähe und weich. Er läſst sich leicht entzünden, brennt mit heller Flamme und verbreitet dann einen lieblichen Wohlgeruch. Gepulvert und mit Wasser gerieben, giebt er eine nach kurzer Zeit Harz absetzende Milch; in Weingeist löset er sich gröſstentheils auf. Je trockner, heller, gelber, durchsichtiger und spröder er ist, um desto besser ist er.	Schlechtere Sorte.	Die geringere, aus undurchscheinenden, rothbraunen, mit Rindenstückchen und andern fremdartigen Beymischungen verunreinigte Sorte (Olibanum in sortis) ist zu verwerfen.
		Mit *Fichtenharz* und *Lerchenbaumharz* verfälscht.	Man erkennt diese an der dunkelgelben, rothbraunen Farbe, dem unangenehmern Geschmack und dem terpentinartigen Geruch auf glühenden Kohlen.
* *Opium.* Opium crudum s. thebaicum. Opium. Mohnsaft.	Der aus den noch nicht ganz reifen, geritzten Samencapseln des Schlafmohns (Papaver somniferum L.) flieſsende und verhärtete, harzicht-gummichte Milchsaft. Wir erhalten das Opium aus der Tartarey, Arabien, Persien, Aegypten und andern heiſsen Gegenden Asiens, in meistens platten, rundlichen, ein bis anderthalb Pfund schweren Kuchen, mit dem anhängenden innern Häutchen der Mohnköpfe und verschiedenen Samen bestreut, und mit Mohn-, Tabacks- oder einer Art Ampferblätter umwickelt. Gutes ächtes Opium bildet eine dichte, selbst in kleinen Stücken und an den Rändern undurchsichtige, zwischen den Fingern sich erweichende, beym Schneiden insgemein in mehrere Stücke zerbröckelnde, auf dem Bruche etwas glänzende, nur äuſserst wenige fremdartige Theile enthaltende, im Verhältniſs des Umfangs ziemlich leichte Masse, von gleichartig röthlichgelbbrauner Farbe, einem erst bitterlich-widrigen, nachher aber scharfen und beiſsenden Geschmack, und durchdringendem ekelhaften und betäubenden Geruch. Es muſs zähe, trocken und gleichförmig seyn, beym Durchschneiden nicht knirschen, sondern in Stücken springen, auf dem Schnitte keine Spuren von fremden Theilen, wol aber hin und wieder Flitterchen	Schlechtere unbrauchbare Sorte.	Ganz dunkelbraunes, schwärzliches, schwach oder brenzlicht riechendes, sichtbar mit fremdartigen Theilen verunreinigtes, auf dem Bruche mattes, den Speichel stark braun färbendes, völlig ausgedörrtes, zum stäubenden Pulver zerreibliches, oder gar zu weiches und schmieriges Opium ist schlechterdings zu verwerfen. Hieher gehört denn auch diejenige Sorte des Opiums, welche durch Auskochung der Samencapseln oder gar der ganzen Pflanze erhalten wird, einen weit schwächern Geruch hat, sich an der Flamme des Lichts nicht entzünden läſst und als unwirksam zum medicinischen Gebrauche durchaus zu verwerfen ist.
		Mit beygemischtem *Sand* verunreinigt.	Verräth sich durch das Knirschen beym Schneiden, durchs Vergröſserungsglas und durch den Rückstand beym Auflösen desselben.
		Verfälscht.	Es kommt seit einiger Zeit im Handel oft eine ungewöhnlich viel Schleim enthaltende Sorte Opium vor, die wahrscheinlich ein künstlich bereitetes, mit etwas ächtem Mohnsaft und Tragantschleim zusammengeknetetes Gemische ist. Uebergieſst man eine Quantität desselben mit sechsmal so viel von einer Mischung aus einem Theil Alcohol und zwey Theilen destillirtem Wasser, so wird das Ganze

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	von einem ölichten, flüchtigen Salze zeigen; beym Kauen den Speichel nicht braun, sondern grünlich färben und schaumig machen; am Lichte sich leicht entzünden lassen und mit heller Flamme brennen; angefeuchtet auf dem Papier einen hellbraunen Strich geben, einen hervorstechenden bittern Geschmack haben, der im Schlunde ein gewisses Brennen zurückläfst, nicht brenzlicht oder brandig riechen, und ein lichtbraunes, leicht wieder zusammenbackendes Pulver geben.		nach einigen Tagen Digestion zu einer Gallerte verändert, woven kein Tropfen Flüssigkeit sich abscheiden läfst. Man muls daher bey einem so wichtigen Arzneymittel, als das Opium ist, auf diese Verfälschung vorzügliche Rücksicht nehmen, und jedes Opium vor seiner Anwendung genau untersuchen.
		Mit *Süfsholzsaft* verfälscht.	Hat einen süfslichen Geschmack; ein angefeuchtetes Stückchen davon macht auf weifsem Papier eine dunkelbraune, aneinanderhängende Linie, statt dafs das ächte Opium eine hellbraune unterbrochene Linie auf dem Papier giebt.
		Anmerk. Herr Scheel (S. Hufelands Journal der practischen Heilkunde 1810, May) machte auf eine Verfälschung des Opiums aufmerksam, die man bisher noch nicht allgemein kannte. In den Mahratta-Districten soll nämlich gleich beym Einsammlen des Opiums dasselbe bis zu einem Drittel oder der Hälfte des Gewichts mit Lein- oder Sesamöl zusammengeknetet werden. Die aus solchem Mohnsafte bereiteten Tincturen sind trübe und unbrauchbar. In Substanz gegeben ist er wegen des beygemischten Oels schwächer in seiner Wirkung.	
* *Opopanax.* Gummi Opopanacis. Panaxgummi.	Der durch Anritzung des untern Stengel- und obern Wurzeltheils der im Orient und dem südlichen Europa wachsenden Panaxpastinak (Pastinaca Opopanax L.) hervorquillende und erhärtete Milchsaft, ein fast aus gleichen Theilen Harz und Gummi bestehendes Gummiharz, welches wir aus der Levante erhalten. Es besteht aus einzelnen rundlichen Stücken von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Wallnufs, die sich etwas fettig anfühlen lassen, aber doch zerbrechlich sind. Von aufsen ist es gelbröthlich oder braungelb, mit weifslichen Flecken besetzt, inwendig weifsgelb, übrigens auch etwas klebrig. Der Geschmack ist schärflich, widerlich-bitter; der Geruch stark gewürzhaft, dem Liebstöckel ähnlich. Verschieden von dieser Sorte (Opopanax in granis) ist die geringere, in grofsen, dunklerfarbigen oder schwärzlichen, mit vielen Unreinigkeiten vermischten, harten oder zu weichen Stücken vorkommende Sorte (Opopanax in massis), die daher auch zum Arzneygebrauche verwerflich ist. Mit Wasser gerieben, giebt das ächte Panaxgummi eine gelbe Milch, aus welcher die harzigen Theile sich nach einiger Zeit abscheiden. Angezündet brennt es mit heller Flamme. Mit Weingeist liefert es einen röthlichen und mit Schwefeläther einen weingelben Auszug.		
Orleana. Orlean.	Eine teigartige Masse, welche die Samen des in dem wärmern Amerika, auf den Molucken und in Jamaica wachsenden Orleanbaums (Bixa Orellana L.) überzieht, und durch Uebergiefsen und Abreiben mit Wasser, entweder als Satzmehl, oder durch Einkochung der Farbebrühe mit oder ohne vorhergegangene Gährung derselben, bis zur gehörigen Dicke verdunstet und in Kuchen geformt, gewonnen wird. Wir erhalten den Orlean in länglicht platten oder viereckigen Kuchen, welche zwey bis drey Pfund schwer, mit Blättern umwickelt, äufserlich etwas glatt und etwas blässer, inwendig von schöner Karmosinfarbe, zuweilen ganz trocken, gemeiniglich aber ganz feucht und schmierig sind, an den Fingern stark abfärben, mehrentheils einen stinkenden, etwas schimmlichten, lange aufbewahrt aber einen Veilchenwurzgeruch und einen etwas salzigen zusammenziehenden Geschmack haben. Der Orlean scheint übrigens mehr harziger Natur zu seyn, theilt dem Alcohol und fetten Oelen, so wie den alkalischen Laugen, eine schöne rothe Farbe mit, und wird in der Pharmacie blofs zum Färben einiger Pflaster und Salben gebraucht, ist übrigens in der Färberey als Farbematerial hinlänglich bekannt.		
Ova gallinacea. Hühnereyer.	Die Eyer von dem gemeinen Huhne (Phasianus gallus L.). Gute Eyer müssen unverdorben und frisch seyn und ein weifses Ansehen haben. Das Innere derselben mufs unbeweglich seyn, und das Weifse (Albumen ovi) sowohl als das Gelbe oder der Eyerdotter (Vitellus ovi) mufs seine eigenthümliche bekannte Consistenz, Farbe, Geruch und Geschmack besitzen.		
* *Oxalium.* Sal Acetosellae. Sauerkleesalz.	Ein aus dem ausgeprefsten und gereinigten Safte verschiedener Sauerkleearten (Oxalis Acetosella und corniculata) auch wol des Sauerampfers (Rumex acetosa) geschiedenes, unvollkommenes übersaures wesentliches Neutralsalz, welches fabrikmäfsig in grofser Menge in der Schweiz, vornämlich an der schwäbischen Gränze, in dem Wirtembergischen Oberamte Tuttlingen, im Elsafs, in Thüringen, am Harz, auch in Schweden bereitet wird. Es bildet kleine länglich-vierseitige, dachförmig abgestumpfte Crystallen und besteht aus einer eigenthümlichen Säure, die zum Theil an Kali gebunden ist. Es hat einen sehr sauren, angenehmen Geschmack, ist an der Luft unveränderlich, im Wasser schwer, im Weingeist noch schwerer auflöslich, so dafs von letzterem eine Unze nur zwölf bis vierzehn Gran davon aufnimmt. Im Feuer zergeht es mit einigem Knistern und unter Entwickelung eines stechenden Dunstes, läuft auf, wird schwärzlich, brennt mit einer blauen Flamme, und läfst sein Kali mit weniger Erde gemischt als Rückstand übrig. In destillirtem Wasser aufgelöst, macht es das gemeine, noch mehr hartes, reinen, kohlensauren oder schwefelsauren Kalk haltiges Wasser trübe, schlägt das Silber und Quecksilber aus der Salpetersäure als schwer auflösliche, im Feuer knallende Salze nieder, fällt das essigsaure Bley, so wie das Kupfer aus der	Mit *übersaurem Vitriolweinstein* oder *übersaurem Glaubersalz* verfälscht.	In die Auflösung eines solchen verfälschten Salzes tröpfele man etwas Bleyessig; es wird ein Niederschlag entstehen, der sich in Salpetersäure nicht wieder auflöset, statt dafs der in der Auflösung eines ächten Sauerkleesalzes auf diese Art entstandene Bleyniederschlag von der Salpetersäure sogleich wieder aufgelöst wird. Der Geschmack eines so verfälschten Sauerkleesalzes ist überdem mehr herbe und zusammenziehend, die Crystallen sind kleiner und auflöslicher im Wasser; nach dem Verbrennen bleibt nicht reines Kali, sondern schwefelsaures Kali oder Natrum zurück.
		Mit *Weinsteincrystallen* verfälscht.	Verräth sich durch den beym Verbrennen aufsteigenden brenzlichtsauren Geruch, und durch die noch schwerere Auflöslichkeit im Wasser.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Essigsäure zu einem crystallinischen blauen Salze, bewirkt aber in der Auflösung des ätzenden Sublimats keine Veränderung. Das beste Sauerkleesalz erhält man aus der Schweiz und von der Wirtembergischen Gränze; es besteht aus schönen, großen, weißen, sehr sauren Crystallen. Das Thüringische und das am Harz bereitete ist weit schwer auflöslicher im Wasser und die Crystallen sind etwas gelblichweiß, kleiner und weniger sauer. Aechtes Sauerkleesalz muß die blauen Pflanzensäfte roth färben und auf glühende Kohlen geworfen, zwar einen stechenden, aber keinen brenzlichten Geruch von sich geben.		
* *Oxymel Aeruginis.* Unguentum aegyptiacum. Kupfersauerhonig. Aegyptische Salbe.	Eine zum chirurgischen Gebrauche bestimmte, aus Grünspan, rohem Essig und Honig bestehende, über gelindem Feuer bereitete Mischung. Sie muß eine salbenähnliche Consistenz und einen säuerlichen Honiggeruch besitzen und in einem steinzeugnen oder gläsernen Gefäße wohlverstopft aufbewahrt werden.		
* *Oxymel scylliticum.* Meerzwiebelsauerhonig.	Aus zwey Theilen gereinigtem Honig und einem Theil Meerzwiebelessig durch Abdunsten bis zur Syrupsdicke bereitet. Muß sich klar mit Wasser vermischen und einen säuerlich-süßen, etwas bittern Geschmack besitzen.	Falsch bereitet.	Herr Schaub (a. a. O. S. 78.) erwähnt eines Apothekers, der den mit gewöhnlichem Essig vermischten Honig eine Zeitlang mit etwas Meerzwiebelpulver kochte und dann durchseihete, oder, im Fall er keine Meerzwiebeln vorräthig hatte, statt derselben Cardobenedictenkraut nahm.
* *Oxymel simplex.* Sauerhonig.	Aus zwey Theilen gereinigtem Honig und einem Theil Weinessig durch Abdunsten über gelindem Feuer bis zur Consistenz eines Syrups oder eines flüssigen Honigs bereitet. Muß einen säuerlichsüßen Geschmack haben, und ist um desto besser, je weniger der gereinigte Honig durchs Kochen seine Kräfte verloren hat.	Zuweilen wol mit *Bley* oder *Kupfer* verunreinigt.	Rührt von der Bereitung in bleyisch-zinnernen oder gar kupfernen Geschirren her. Man prüfe deshalb die verdünnte wäßrige Auflösung mit Hahnemanns Probeflüssigkeit; welche durch einen dunkelfarbigen Niederschlag das Bley, so wie ein in erhitztem Oxymel hineingestelltes blankes Eisenstäbchen durchs Verkupfern den Kupfergehalt anzeigen wird.
Passulae majores. Uvae passae. Rosinen. Große Rosinen.	Die an der Sonne getrockneten Trauben mehrerer Abänderungen der Edelweinrebe (*Vitis vinifera L.*), die aber nur in den wärmern Ländern ihre vorzügliche Süßigkeit erlangen. Es kommen davon verschiedene Sorten im Handel vor, von denen besonders folgende zu bemerken sind: 1) die Smyrnischen oder Damascener-Rosinen; sie sind sehr groß, flach, rundlich, gelbbräunlich und fast ekelhaft süß; 2) die Spanischen Rosinen, welche kleiner, dicker, bauchig, von angenehmen Geschmack und blauer Farbe sind, und sich länger aufbewahren lassen, als jene, ohne zu verderben; 3) die Calabrischen, welche ebenfalls dick und bauchig sind, an den Stängeln hängen und dunkler von Farbe sind, und endlich 4) die gemeinen kleinern Rosinen, welche aus dem südlichen Frankreich kommen. Gute Rosinen müssen gehörig frisch, auswendig vollkommen trocken, inwendig fleischig und saftig, fest, einigermaßen hart seyn und angenehm süß schmecken, auch nicht mit zu vielen Stielen versehen und sonst auf keine Weise verdorben seyn.		
Passulae minores. Kleine Rosinen. Corinthen.	Die ebenfalls an der Sonne getrockneten kleinbeerichten Trauben einer Abart der Edelweinrebe (*Vitis apyrena*), welche von schwarzblauer Farbe, süßsäuerlich von Geschmack und von der Größe einer Linse oder Erbse sind. Sie wurden ehemals aus Corinth gebracht; jetzt erhält man sie von den Inseln des jonischen Meers, von Zanthe u. s. w. gewöhnlich in Fässern gepackt. Man hat darauf zu sehen, daß sie frisch und nicht veraltet oder auf andere Art verdorben und nicht mit zu vielen Stielen, Steinen u. dgl. vermischt sind.		
* *Pasta Althaeae.* Altheepaste. Weißer Lederzucker.	Durch Auflösung von zwey Pfunden arabischem Gummi und eben so vielem feinen weißen Zucker in einem Altheewurzeldecoct, wozu nachher das mit zwey Unzen Pomeranzenblüthwasser zu Schaum geschlagene Weiße von zwölf Eyern gemischt, und alles unter beständigem Agitiren bey gelinder Wärme bis zur vollkommnen Weiße und gehörigen Dicke abgedunstet, darauf in Papiercapseln vollends ausgetrocknet und in längliche Stücke zerschnitten wird, bereitet. Eine gut gerathene Altheepaste muß schneeweiß aussehen, sehr leicht, locker und trocken seyn, auf dem Bruche gleichsam schwammig oder schaumig seyn, auf der Zunge nach und nach zerfließen, einen reinen, süßlicht-schleimichten Geschmack haben und dabey etwas nach Orangeblüthe schmecken. Sie muß an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	Nicht gut bereitet.	Eine nicht gut gerathene, nachlässig oder fehlerhaft bereitete Altheepaste ist gelblich, auch wol gelbröthlich, nicht locker, sondern fest, zähe und schwer. Oft hat sie einen brenzlichen unangenehmen Geschmack. Zuweilen ist sie von dem eigentlich unnöthigen Bestreuen der Papiercapseln mit Puder, welcher das Anbacken beym Austrocknen verhüten soll, ganz mit Mehl überzogen, und wird dadurch im Munde pappig und schlierig. Eine mißfarbige, zähe, lederartige, nicht zerschmelzende Altheepaste kann sehr nachtheilig werden. Man hat Beyspiele von Vergiftung durch alte Altheepasten. S. Pyl Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft.
* *Pasta Liquiritiae.* Süßholzpaste. Reglise.	Durch Auflösung von drittehalb Pfund arabischem Gummi und anderthalb Pfund Zucker in einem Süßholzwurzelaufguß, vorsichtigem Abdunsten der Flüssigkeit bis zu einer ziemlichen Dicke und Austrocknen der in einzelne blecherne, mit Mandelöl bestrichenen Formen, ausgegossenen Masse in gelinder Wärme bereitet. Eine gut zubereitete Reglise muß	Nicht gut bereitet.	Die Reglise ist nicht mit Vorsicht bereitet, wenn sie unrein, undurchsichtig und sehr dunkelbraun gefärbt ist, wenn sie feucht ist und an den Fingern klebt, wenn die Flüssigkeit nicht vorsichtig genug abgedampft wurde, etwa anbrannte und die Reglise dadurch einen unangenehmen brenzlichten Geschmack angenommen hat. An einem feuchten Orte aufbewahrt, wird

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	eine bräunlichgelbe Farbe haben, vollkommen klar und durchsichtig seyn, die gehörige Härte und einen reinen süſsen Lacritzengeschmack besitzen. Sie muſs an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.		sie gemeiniglich feucht und wol gar mit Schimmel überzogen.
* *Petroleum.* Oleum Petrae. Bergöl. Steinöl.	Ein flüssiges Erdharz, das in der Gestalt eines ätherischen Oels gröſstentheils aus Felsenritzen hervorquillt, auch wol in einigen Gegenden auf dem Wasser schwimmend angetroffen wird, und gemeiniglich aus Italien, Sicilien, dem Elsaſs, aus Languedock und einigen andern Gegenden zu uns kommt. Es hat eine vom Honiggelben bis zum Bräunlichrothen abweichende Farbe, eine den fetten Oelen beykommende Dicklichkeit, einen ganz eigenthümlichen, eben nicht unangenehmen Geruch und scharfen Geschmack. Es läſst sich, wenn es erwärmt worden ist, entzünden und brennt mit einer blaulichen Flamme, die viel Rauch und Ruſs absetzt. Mit Oelen läſst es sich vermischen. In seinem gleichen Gewichte absolutem Alcohol muſs sich das Bergöl, wenn es ächt ist, nach Trommsdorff (Handbuch der pharmac. Waarenkunde, Aufl. 2. S. 15) vollkommen auflösen; ist der Alcohol nicht wasserfrey, so erfolgt nur erst bey einem sechs- und mehrfachen Zusatz von Alcohol eine völlige Auflösung. Gewöhnlicher rectificirter Weingeist giebt mit dem Bergöl beym Umschütteln eine milchichte Flüssigkeit, aus der sich das Oel wieder absondert. Durch Rectification wird das Bergöl völlig weiſs und leichter in wäſsrigem Alcohol auflöslich. Mit concentrirter Schwefelsäure darf sich das ächte Bergöl nicht erhitzen und schwarz werden. Uebrigens wird es durchs Alter und durch den öftern Zutritt der Luft dunkler von Farbe, bekommt eine dicklichere Consistenz und einen widrigen Geruch und Geschmack. Eine feinere Art Bergöl von weiſser, lichtgelber, durchsichtiger Farbe, die man Bergnaphtho (Naphtha Petrolei) nennt, kommt von der Insel Sumatra, aus Persien und den Herzogthümern Modena und Parma, ist aber bey uns äuſserst selten im Handel zu haben.	Häufig mit *Terpentinöl* verfälscht.	Wird durch die gröſsere oder geringere Auflöslichkeit in gewöhnlichem Alcohol oder Weingeist, und durch den Terpentingeruch, wenn es in einem Löffel erwärmet wird, ausgemittelt.
		Mit *fetten Oelen* verfälscht.	Wird nach Hahnemann dadurch erkannt, daſs man es mit concentrirter Schwefelsäure schüttelt; das reine Petroleum wird davon nicht verändert; war es aber mit einem fetten Oele verfälscht, so wird die Mischung dick, schwarz und undurchsichtig, und dunstet einen Geruch nach schweflichter Säure aus. Vermengt man ein solches verdicktes Oel mit Wasser, so scheidet sich das reine Bergöl daraus wieder ab, dessen Gewicht dann auf die Menge des Verfälschungsmittels schlieſsen läſst. Auch wird ein mit fettem Oele vermischtes Bergöl sich nicht in gleichen Theilen absolutem Alcohol auflösen.
Phosphorus. Phosphor.	Eine ganz eigenthümliche Substanz, die einen elementarischen Bestandtheil aller animalischen und auch sehr vieler vegetabilischen Körper ausmacht und auf dem Wege der Kunst daraus bereitet werden kann. Die gewöhnlichste Bereitungsmethode besteht darin, daſs man die durch Schwefelsäure aus den Knochen geschiedene trockne Phosphorsäure mit der Hälfte ihres Gewichts Kohlenstaub vermengt, das Gemenge in einer beschlagenen irdenen Retorte füllt, eine Vorlage mit Wasser vorlegt und nach gehöriger Verküttung die Destillation bey allmälig bis zum höchsten Grade verstärktem Feuer beginnt; der dabey übergehende, sich in Tropfen verdickende und in dem Wasser der Vorlage erstarrt zu Boden sinkende Phosphor wird dann in eine gläserne, am untern Ende zugestopfte Röhre gebracht, die Röhre in siedendes Wasser gehalten, damit der Phosphor schmelzen und nach der Erstarrung in kleine dünne Stängelchen, als seiner gewöhnlichen Form, herausgestoſsen werden kann. Man hebt ihn dann in einem mit Wasser angefüllten wohlverschlossenen Glase auf, welches man in einem mit genau passendem Deckel versehenen, verzinnt eisenblechernen, oder noch besser kupfernen Futterale, in welchem man es mit Sand oder Kleye umschüttelt, an einem dunkeln Orte aufbewahrt. Der reine Phosphor besitzt eine weiſse, ins Gelbliche spielende Farbe, einen matten Wachsglanz, ist frisch bereitet, gegen die Flamme eines Lichts gehalten, durchscheinend, wird aber, nach längerer Aufbewahrung unter Wasser, auf der Oberfläche weiſs und unscheinbar. Er hat eine	Mit *Schwefel* verfälscht.	Da sich der Phosphor durch eine gemeinschaftliche Destillation leicht mit dem Schwefel vereinigt, so soll er in den Fabriken oft damit verfälscht werden. Ist nur wenig Schwefel damit vereinigt, so ändert er seine Eigenschaften nicht ab. Ist der Schwefel aber in gröſserer Menge damit verbunden, so entzündet sich ein solcher Phosphor an der freyen Luft entweder gar nicht, oder nur sehr schwer und nur durch heftiges Reiben. Immer findet ein solcher Verdacht statt, wenn der Phosphor bey einer Wärme von 76° Fahr. sich nicht entzündet, sondern bloſs zerflieſst und einen weiſsen Rauch von sich giebt. Um es noch sicherer zu erfahren, verbrenne man etwas weniges Phosphor unter einer Glasglocke, löſe die rückständige Säure in destillirtem Wasser auf, und untersuche nun, ob die salzsaure Barytauflösung dadurch getrübt wird; geschicht dieses, so wär der Phosphor nicht rein.
		Anmerk. Der in Fabriken bereitete Phosphor ist zuweilen sehr weiſs, wie man ihn bey der gewöhnlichen Bereitungsart nie erhält; es lieſse sich vielleicht hier auf eine Verfälschung mit Wachs schlieſsen, doch fehlen die Beweise dafür. Fischer Handbuch der pharmaceutischen Praxis, Aufl. 2. S. 464.	

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	feste, etwas zähe Consistenz, läſst sich nicht zu Pulver reiben, aber zerschneiden, auch durch schnelles Beugen, besonders in kalter Temperatur, brechen, da er dann einen, gewiſsermaſsen strahlicht glänzenden Bruch zeigt. Er leuchtet im Dunkeln, giebt in freyer Luft bey mittlerer Temperatur weiſse, fast knoblauchartig riechende Dämpfe, und zerflieſst allmälig zur phosphorichten Phosphorsäure. Er entzündet sich, wenn er beym Zutritt der Luft gerieben oder erwärmt wird, von selbst, und brennt mit einer, aus dem Gelblichen ins Grüne fallenden, etwas knisternden, hell leuchtenden, einen starken weiſsen Rauch verbreitenden Flamme, die sich nur durch Eintauchen in Wasser löschen läſst. Im Wasser ist der Phosphor für sich nicht auflöslich, wohl aber in der Verbindung mit Wasserstoff. Die Oele, sowohl die fetten als die ätherischen (unter den letztern besonders das Nelkenöl), der, besonders über salzsauren Kalk rectificirte, Schwefeläther, so wie die übrigen möglichst entwässerten Aetherarten, auch der absolute Alcohol, lösen den Phosphor, nachdem er von dem anhängenden Wasser auf Druckpapier befreyt worden, jedes dieser Lösungsmittel, jedoch nur in kleiner Menge auf, und geben damit, aber auch nicht alle, in minderer Temperatur leuchtende und beym Siedegrad des Wassers selbst entzündliche Lösungen.		
Pilulae. Pillen.	Diese sehr bekannte und gebräuchliche Arzneyform besteht aus kleinen Kügelchen, welche die Consistenz eines derben Teiges haben. Man hat dabey auf verschiedene Punkte wohl Rücksicht zu nehmen. Die Masse zu den Pillen (Massa pilularum) muſs sehr genau untereinander gemischt seyn; sie muſs eine durchaus gleichförmige Beschaffenheit haben, und man muſs darin die einzelnen Bestandtheile keinesweges unterscheiden können. Alle Ingredienzien, die in Pulverform unter die Masse kommen, müssen den höchsten Grad der Feinheit haben. Die Consistenz darf weder zu hart noch zu weich seyn. So viel wie möglich müssen bey ihrer Bereitung die metallischen Mörser vermieden werden; besonders aber dürfen diese nicht bey solchen Pillen angewendet werden, unter deren Mischung ammoniakalische und andere Salze, Schwefel und schwefelhaltige Verbindungen, Spieſsglanzseisen, Quecksilbermittel u. dgl. kommen. Die einzelnen Pillen (Pilulae) selbst müssen genau eine und dieselbe Gröſse und Schwere haben; sie müssen gut zugerundet und mit einem schicklichen Pulver, Süſsholzpulver oder Lycopodium, bestreut seyn, damit sie nicht zusammenbacken. Werden sie mit Gold- oder Silberblättchen überzogen, so darf dazu kein unächtes Blattgold oder Blattsilber genommen werden. Sie müssen an einem trocknen Orte aufbewahrt werden. Die vorräthig zu haltenden Pillen dürfen nie in zu groſser Menge bereitet werden, weil sie sonst zu sehr austrocknen und im Magen unauflöslich liegen bleiben. Besser ist es, die Masse zu denselben vorräthig zu halten, und aus derselben die Pillen, so wie sie verlangt werden, jedesmal frisch zu formiren. Pilulae aloeticae; Pilulae balsamicae; Pilulae ekphraticae; *Pilulae ex Resina Jalappae* s. purgantes, aus drey Theilen Jalappenseife und einem Theil versüſsten Quecksilber; Pilulae polychrestae; Pilulae squilliticae u. a.		
* *Piper album.* Weiſser Pfeffer.	Die völlig reifen, runden, glatten, weiſsen, erbsengroſsen Fruchtkörner des auf Malacka, Java, Sumatra und Cochinchina in groſser Menge an Flüssen gebaut werdenden Pfefferstrauchs (Piper nigrum L.), von denen man das im frischen Zustande rothe Oberhäutchen durch Einweichen in Wasser und Reiben zwischen den Händen abgesondert, und sie nachher an der Sonne getrocknet hat. Sie haben einen etwas gewürzhaften Geruch und einen scharfen, beiſsenden, doch aber mildern Geschmack als der schwarze Pfeffer. Beym Einkauf desselben hat man darauf zu sehen, ob er auch etwa schimmlicht sey und einen modrigen Geschmack besitze, in welchem Falle er zu verwerfen ist.	Nachgekünstelt.	Der weiſse Pfeffer soll zuweilen aus fremden, mit Pfefferstaub vermengten Dingen nachgemacht werden; man würde dies aber doch sehr leicht an seiner Zerreiblichkeit zwischen den Fingern und seiner innern Beschaffenheit erkennen können. Auch soll man die weiſsen Pfefferkörner, um ihnen ein besseres Ansehen zu verschaffen und sie schwerer zu machen, zuweilen vor dem Trocknen in einem Gemengsel aus Stärke und Bleyweiſs herumrollen. Diesen Betrug entdeckt man durch die Rauhheit der Körner und durch die schwärzliche Farbe, die sie mit Hahnemanns Probeflüssigkeit annehmen. Auf eine ähnliche Weise entdeckt man den Betrug, wenn schwarze Pfefferkörner durch Einweichen von ihrem äuſsern Häutchen befreyt und äuſserlich mit Bleyweiſs überzogen, statt weiſsen Pfeffers verkauft werden.
Piper hispanicum. Spanischer Pfeffer.	S. Fructus Capsici annui.		
Piper longum. Langer Pfeffer.	Die unreif getrockneten, aus sehr vielen kleinen, mittelst des Fleisches noch zusammenhängenden Körnern bestehenden Fruchtähren des Langpfeffers (Piper longum L.), der vorzüglich in Amboina, Java und Bengalen gebauet wird. Sie bilden längliche, graue oder aschfarbene, walzenförmige Kätzchen, die auf ihrer Oberfläche mit schieflaufenden kleinen Körnern besetzt sind, welche sich schwer von einander trennen lassen. Ihr Geschmack ist oft weit hitziger, schärfer und feuriger, als der des schwarzen Pfeffers, demohnerachtet ist der lange Pfeffer dem Wurmfraſs sehr unterworfen.		
Piper nigrum. Schwarzer Pfeffer.	Die noch unreif und grün eingesammelten, erbsengroſsen, rundlichen, durchs Trocknen runzlicht, hart und schwarz gewordenen, inwendig grauweiſsen, allgemein bekannten Pfefferkörner, eigentlich die Bee-	Verdorben.	Wenn der schwarze Pfeffer mehr glatt als runzlicht ist, auf dem Wasser schwimmt, sich leicht zwischen den Fingern zerreiben läſst, wenn er einen schwachen Geschmack hat, wenn die Körner klein, mager, stau-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	ren des Pfefferstrauchs (Piper nigrum L.). Sie haben einen eigenthümlichen Geruch und einen scharfen brennend beifsenden Geschmack, der den des weifsen Pfeffers weit übertrifft. Ein guter schwarzer Pfeffer mufs sich fest und dicht anfühlen lassen, im Wasser untersinken und nicht mit Staub überzogen seyn.		big, hohl oder von Würmern angefressen sind und schimmlicht riechen, so taugt er nicht und mufs verworfen werden. Die schlechteste Sorte ist der sogenannte marinirte Pfeffer, der im Schiffe durch das Seewasser oder auf ähnliche Weise gänzlich unbrauchbar geworden ist.
		Verfälschter Pfeffer.	Die vor einigen Jahren so sehr gestiegenen Preise der Gewürze haben auch Betrüger zu falschen Fabricationen des Pfeffers angelockt. Die Französische Polizey hat, wie damals die öffentlichen Blätter (Frankfurter Staatsristretto Nro. 8, 1809) meldeten, diese Betrügereyen entdeckt, und Pfeffer gefunden, der mit falschem vermischt, und von dem guten ächten Pfeffer nicht leicht zu unterscheiden war. Die Composition scheint eine klebrige Masse zu seyn, die mit Pfefferstaub eingekleidet wird. — Auch dem Herausgeber einer englischen Zeitschrift vom Jahre 1816 wurde, um eine öffentliche Warnung zu veranlassen, eine Probe von nachgekünstelten Pfefferkörnern zugestellt, womit der natürliche Pfeffer betrüglich untermengt angetroffen wird. Der Betrug läfst sich aber leicht entdecken. Man werfe eine Handvoll des verdächtigen Pfeffers in ein Glas Wasser. Die gekünstelten Pfefferkörner aus Lehm und gemahlnen Erbsen bereitet, zerfallen bald in Pulver und werden zum Theil aufgelöset, während der ächte Pfeffer ganz bleibt. In einer grofsen Menge sowohl vom schwarzen als weifsen Pfeffer wurden bey der Untersuchung im Durchschnitt 25 Procente von dem künstlichen Producte gefunden. Dieser verfälschte Pfeffer soll hauptsächlich für den Handel ins Ausland bestimmt seyn. M. s. Buchner Repertorium für die Pharmacie, B. 2, S. 348.
Plumbum. Bley.	Wird theils oxydirt als gelbe, graue oder rothe Bleyerde, theils vererzt mit Säuren oder Schwefel als weifses, gelbes, blaues und braunes Bleyerz oder als Bleyvitriol, Bleyglanz und Bleyschweif in mehreren Ländern, sehr häufig auch in Deutschland, angetroffen. Das Bley ist in seinem reinen Zustande ein graublauliches oder bläulichweifses, sehr weiches, wenig zähes, die Finger beym Reiben färbendes Metall, welches eilfmal schwerer als das Wasser, und nächst dem Golde, der Platina und dem Quecksilber das schwerste Metall ist. Es hat fast gar keinen Klang, besitzt eine ziemliche Geschmeidigkeit, ist sehr dehnbar und läfst sich in ganz dünne Blättchen bringen. Es hat ferner einen eigenthümlichen Geschmack und Geruch, welcher letztere vorzüglich bemerklich ist, wenn es gerieben oder erhitzt wird. Auf frischem Schnitte glänzt es zwar, läuft aber bald an der Luft an, wird erst unscheinbar und schwärzlich, späterhin mit grauen Pünctchen, und zuletzt mit einer grauweifsen Rinde oder Rost überzogen. Es schmilzt in einer sehr geringen Wärme, noch ehe es glühet, und während dem Schmelzen wird es mit einer grauen Haut überzogen, die sich nach jedesmaliger Hinwegnahme sogleich wieder erneuert, ein unvollkommnes Bleyoxyd ist und Bleyasche (Cinis Plumbi) genannt wird. Diese Bleyasche giebt alsdann, dem Feuer eine kürzere oder längere Zeit ausgesetzt, die übrigen Bleyoxyde, und fliefst zuletzt zu einem durchsichtigen, dünnflüssigen, honiggelben, in stärkster Hitze sich einigermafsen verflüchtigenden Bleyglase (Vitrum Saturni). Mit den bekannten Säuren und Alkalien verbindet sich das Bley, wo nicht im metallischen, doch oxydirten Zustande. Die Essigsäure löset sowohl das Bley als seine Oxyde auf. Alle diese Auflösungen bekommen dadurch einen süfslichen zusammenziehenden Geschmack. Oele, Schwefel und Schwefelleber gehen damit eine Verbindung ein. Aus seiner Auflösung in Säuren wird es durch Alkalien, Kalkerde, Blutlauge und Galläpfelauszug, auch aus Kalien durch Säuren fast immer weifs, durch hydrothionsaures Wasser aber schwarzbraun, etwas metallisch glänzend, als schwefelhaltiges Bley niedergeschlagen. Durch Schmelzen mit Schwefel entsteht ein künstliches Bleyerz, das sogenannte gebrannte Bley (Plumbum ustum).		
* *Plumbum aceticum.* Saccharum Saturni. Essigsaures Bley. Bleyzucker.	Ein metallisches, aus Essigsäure und Bleyoxyd bestehendes Neutralsalz, welches vorzüglich in Holland und England durch Auflösung des Bleyweifses in Essig, im Grofsen bereitet wird. Wir erhalten den Bleyzucker gewöhnlich in crystallinischen zusammengebackenen Klumpen in Schachteln gepackt. Dieser käufliche Bleyzucker ist aber meistentheils sehr unrein und bedarf erst einer nochmaligen Reinigung durch Auflösen in heifsem destillirten Wasser und Crystallisirung der Salzlauge, um ein reines essigsaures Bley zu gewinnen. Es bildet dieses alsdann kleine, dünne, vierseitige, halbdurchsichtige, mattglänzende, weifse Säulchen, die in Menge einen süfslicht-säuerlichen Duft von sich geben, und einen stark zusammenziehend süfsen, hintennach herbe schrumpfenden Geschmack haben. Frisch crystallisirt löset sich das essigsaure Bley bey 100° Fahr. in seinem eigenen Gewicht destillirten Wassers völlig ungefärbt	Schlecht aufbewahrt.	Der Bleyzucker verliert durch freye Einwirkung der Luft bey nachlässiger Aufbewahrung mit der Zeit einen Theil seiner Säure und verwittert. Man erkennt dies theils an seiner gelblichen Farbe und dem abgesetzten Bleyweifs, theils durch die unvollkommen erfolgende Auflösung in Wasser, wo die Menge des am Boden unaufgelöst bleibenden Bleyweifses den Grad seiner Zersetzung und seiner verminderten Güte bestimmt.
		Mit *Bleysalpeter* verfälscht.	Das käufliche essigsaure Bley soll zuweilen mit salpetersaurem Bley verfälscht vorkommen; auch das letztere ganz für ersteres, woran jedoch sehr zu zweifeln ist, verkauft werden. Beydes verräth sich indessen durch die weifsere Farbe und mehrere Durchsichtigkeit, auch leichtere Auflöslichkeit in Wasser, so wie durchs Verpuffen desselben im glühenden Tiegel. Tröpfelt man zu einer Auflösung desselben in destillirtem Wasser etwas Schwefelsäure, so bemerkt man statt

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	und klar auf, so wie bey 113 Grad der Wärme in der gleichen Menge Weingeist. Mit der Zeit werden die Crystallen gelblich; im Sonnenlicht mifsfarbig grau; an der Luft mehlig. Der Bleyzucker mufs daher in vollen luftdicht verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden. Anmerk. Bey einem kleinen Ueberschusse von Essigsäure zum Bleyoxyde, wenn man nämlich dieses metallische Salz wiederholt in destillirtem Essig löset, wieder abraucht und crystallisirt, erhält man es zuweilen in dicken, festen, dem Kandiszucker ähnlichen Crystallen.		eines Essiggeruchs den Geruch der Salpetersäure.
		Mit *essigsaurem Kalk* verfälscht.	Auch dieses soll bey dem im Handel vorkommenden Bleyzucker öfters der Fall seyn. Um ihn darauf zu untersuchen, löse man 100 Gran des verdächtigen Bleyzuckers in destillirtem, frischgekochten Wasser auf. In diese Auflösung lasse man einen Strom Schwefelwasserstoffgas gehen, welches aus Schwefeleisen durch verdünnte Schwefelsäure oder aus Schwefelspiefsglanz durch Salzsäure ausgetrieben wird. Nachdem auf diese Art alles essigsaure Bley in Schwefelbley verwandelt ist, wird die Flüssigkeit filtrirt und mit kohlensaurem Kali oder Natron vermischt. Entsteht hiebey ein Niederschlag, so kann man annehmen, dafs er aus kohlenstoffsauren Kalk bestehe. Um zu wissen, wie viel essigsaurer Kalk im Bleyzucker enthalten war, wasche man den Niederschlag aus und trockne ihn. Jede 100 Theile desselben bezeichnen 156,8 Theile essigsauren Kalk. Eine andere, leichter ausführbare Methode, das Bley vom Kalk aus einer Flüssigkeit zu scheiden, ist folgende: Die Weinsteinsäure schlägt das Bley aus seiner Auflösung nieder, ohne den Kalk zu fällen, so lange die Auflösung nicht zu concentrirt ist. Man löse daher den verdächtigen Bleyzucker vollständig in Wasser auf, was durch Zusatz einiger Tropfen reiner Salpetersäure leicht erfolgt. Hernach tröpfele man eine Auflösung von Weinsteinsäure so lange hinzu, als noch ein Niederschlag entsteht. Die Flüssigkeit wird davon sogleich abfiltrirt und in die Ruhe gestellt. Nach 24 Stunden setzt sich der weinsteinsaure Kalk, wenn welcher vorhanden war, in kleinen Crystallen ab. M. s. Buchner Repertorium B. 6, S. 88.
Poma acidula. Säuerliche Aepfel.	Die bekannten Früchte des Apfelbaums (Pirus Malus L.), von welchem es unzählige Abarten giebt. Zum Arzneygebrauch werden nur die säuerlich-herben Gattungen der Aepfel gebraucht, besonders die Borsdorferäpfel und die Renetten.		
* *Poma Aurantiorum immatura.* Unreife Pomeranzen.	Die grünen unreifen Früchte des Pomeranzenbaums (Citrus Aurantium L.) von der Gröfse einer Erbse bis zu der einer Kirsche. Getrocknet haben sie eine braune oder schwärzlichgrüne Farbe, sind etwas runzlicht und schmecken sehr bitter, aber doch dabey angenehm gewürzhaft. Die von selbst abgefallenen, gewöhnlich von blafsgrauer, grauer oder weifslichter Farbe, sind von geringerer Güte und nutzen zum Arzneygebrauche nicht.		
Poma Aurantiorum matura. Reife Pomeranzen.	Die reifen Früchte des Pomeranzenbaums. Kuglichte, an beyden Seiten etwas eingedrückte, mit einem Nabel bezeichnete Früchte. Auswendig haben sie eine fleischichte, ungleiche, mit vielen kleinen Löchern versehene, schwammichte, von aufsen rothgelbe, von innen weifse Schale; inwendig aber ein häutiges, saftiges, weifsgelbliches Mark, das in neun Fächer abgetheilt ist, die achtzehn ziemlich eyrunde, schwielichte Samenkerne enthalten und voll von einem angenem bitterlich schmeckenden Safte sind. Ihr Geruch ist stark balsamisch und angenehm; der Geschmack gewürzhaft und angenehm bitterlich. Die dunkelgelb oder braungelb aussehenden, nicht allzu alten sind die besten.		
Poma Citri. Citronen.	Die bekannten, so wie sie zu uns kommen, vor ihrer völligen Reife abgenommenen Früchte des Citronenbaums (Citrus medica L.). Sie sind eyförmig-länglicht, endigen sich am obern Ende in eine Warze, laufen am untern stumpf zu und sind daselbst noch mit den Ueberbleibseln des Kelchs versehen. Ihre mehr oder weniger dicke Schale ist äufserlich hellgelb, durch unzählige kleine, mit gewürzhaftem ätherischen Oele angefüllte Behältnisse uneben, innerlich aber weifs, schwammicht und geschmacklos. Diese Schale schliefst ein saures, aus vielen kleinen Saftbläschen bestehendes, gemeiniglich in neun Fächer getheiltes und achtzehn weifse eyförmige, bitterlichschmeckende Samen enthaltendes Fleisch in sich. Die dünnschaligen, von Messina kommenden, welche saftreicher sind, verdienen vor den dickschaligen aus Genua, Sct Remo und Mentono den Vorzug.		
Pulpa Cassiae. Cassienmus.	Wird aus dem in den Cassienröhren (Cassia Fistula) enthaltenen schwarzen Marke durch Einweichen in warmen Wasser, nachherigem Durchreiben durch ein Haarsieb und Verdunstung in gelinder Wärme bis zur Honigdicke mit Zusatz etwas weifsen Zuckers bereitet. Es mufs einen angenehm gewürzhaft süfslichen Geschmack, eine schwarzbraune Farbe und eine eigenthümliche zähe Consistenz haben. Geruch und Geschmack dürfen weder brenzlich, noch säuerlich oder schaal seyn.	Mit *Pflaumenmus* verfälscht.	Blofses Pflaumenmus dafür gegeben, wird von dem Kenner leicht erkannt. In der Vermischung ist die Vorfälschung schwerer zu entdecken, und nur durch Vergleichung mit ächtem Cassiamus auszumitteln.
* *Pulpa Prunorum.* Pflaumenmus.	Das aus den frischen reifen Pflaumen, nachdem die Steine herausgenommen, die Pflaumen selbst in ihrem eigenen Safte über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren zu einer breyartigen Masse gekocht und durch ein Haarsieb gerieben	Häufig mit Kupfer verunreinigt, durch das Kochen in kupfernen Kesseln.	Wird auf dieselbe Weise entdeckt, wie der Kupfergehalt beym Tamarindenmus.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	sind, mit Zusatz von zwey Unzen Zucker auf jedes Pfund, erhaltene Mus, welches eine bräunliche Farbe und einen süſssäuerlichen Geschmack hat. Es darf weder brenzlich riechen noch schmecken.		
* *Pulpa Tamarindorum.* Tamarindenmus.	Wird aus dem, mit genugsamem Wasser weichgekochten rohen Tamarindenmarke (Tamarindi), nach gehörigem Durchreiben durch ein Haarsieb und Abrauchen der breyartigen Flüssigkeit über gelindem Feuer und unter beständigem Umrühren, bis zur Honigdicke, erhalten. Zu jedem einzelnen Pfunde des Muses werden dann noch zwey Unzen gepülverter weiſser Zucker gethan. Ein gutes ächt bereitetes Tamarindenmus hat eine braunschwärzliche Farbe, einen weinartigen Geruch, einen angenehmen sauren Geschmack und giebt mit kochendem Wasser eine rothbraune Auflösung. Es muſs eine gleichförmige Consistenz haben und weder brenzlicht riechen noch schmecken.	Nicht selten sehr *kupferhaltig*, durch Bereitung in kupfernen Geschirren, oder auch durch den Kupfergehalt der dazu angewendeten Tamarinden.	Ein blanker eiserner Spatel wird alsdann, wenn er eine Zeitlang in erwärmtem Tamarindenmus gelegen hat, kupfrig überzogen. Um es noch bestimmter zu erfahren, verbrenne man einige Loth Tamarindenmus auf einer flachen Schale zu Kohlen und lasse sie unter stetem Umrühren so lange glühen, bis sie zu Asche geworden sind. Färbt diese Asche die darüber gegossene und eine Zeitlang gestandene Ammoniumflüssigkeit bläulich, so ist der Kupfergehalt gewiſs.
		Mit *Sand* verunreinigt.	Zeigt sich beym Auflösen des Tamarindenmuses in Wasser.
		Nachgekünstelt aus Pflaumenmus, Weinsteinrahm und Weinsteinsäure.	Die Farbe dieses Gemengsels ist gem[illegible]lich nicht so dunkelbraun, als die [illegible] ächten Tamarindenmuses, und in der wäſsrigen Auflösung fällt der Weinsteinrahm zu Boden.

Pulveres. Pulver.

I. Einfache Pulver (Pulveres simplices). Sie müssen den möglichsten Grad der Feinheit haben, zwischen den Fingern unfühlbar seyn, weder zwischen den Zähnen knirschen, noch auf der Zunge oder auch durch ein Handmikroscop betrachtet etwas körnichtes, vor allen Dingen auch nicht etwa vom Mörser abgestoſsene Metalltheile, in ihnen spüren, und mit Wasser vermischt, nichts erdiges oder sandiges fallen lassen. Sie müssen ferner den nämlichen Geschmack und Geruch der Muttersubstanz, so wie dieselben Eigenschaften und Kräfte besitzen. Auch müssen sie an einem trocknen Orte in fest verbundenen Gläsern aufbewahrt, und dadurch vor dem Zutritt der Luft und Feuchtigkeit wohl in Acht genommen werden, weil sie sonst nicht allein zusammenbacken und einen mulstrigen, widrigen Geruch annehmen, sondern auch ihre Heilkräfte beträchtlich einbüſsen. Es ist daher sehr zu tadeln, wenn sie, wie es häufig geschicht, bloſs in papiernen Beuteln, oder in schlecht verwahrten Schachteln aufgehoben werden. Durch Vergleichung mit wohlbereiteten, frisch verfertigten Pulvern von ächter Beschaffenheit läſst sich wol am besten die Güte derselben und die etwa vorgenommene Vermischung mit gepülverten schlechtern Droguen, oder gar den Rückständen von ausgekochten kraftlosen Substanzen entdecken. Von den Droguisten müssen sie nie eingekauft, sondern immer auf den Apotheken selbst bereitet werden.

II. Zusammengesetzte Pulver (Pulveres compositi). Bey diesen hat man vorzüglich darauf zu sehen, daſs sie auſser der erforderlichen Feinheit vollkommen gleichförmig und innig untereinander gemischt sind. Sie dürfen nicht körnig seyn, keine zusammengebackene, unzertheilte Klumpen enthalten, und das Auge muſs keine ungleichartigen Theile darin unterscheiden können. Auſserdem müssen sie nach Maaſsgabe der untereinander gemischten einzelnen Bestandtheile, den ihnen eigenthümlichen Geschmack und Geruch besitzen, und wie die vorigen an einem trocknen Orte und in wohlverbundenen Gläsern aufbewahrt werden.

Pulvis alterans Edinburg. s. Plumeri. Besteht aus gleichen Theilen versüſstem Quecksilber und pomeranzenfarbenem Spieſsglanzschwefel. Es ist hierbey zu bemerken, daſs dieses Pulver durch Aufbewahren nicht nur in seiner äuſsern Beschaffenheit, sondern auch in seinen Mischungstheilen, die sich gegenseitig zerlegen und neue Verbindungen eingehen, wodurch das Mittel sehr drastische Wirkungen erhält, verändert werde, weshalb es jedesmal, wenn es verschrieben wird, frisch bereitet werden muſs.

Pulvis antispasmodicus. Dieses an vielen Orten noch sehr gebräuchliche Pulver besteht bekanntlich aus schwefelsaurem Kali, Salpeter und etwas Zinnober, und hat daher eine angenehme rothe Farbe. Statt des Zinnobers substituirte einst in Ermangelung desselben ein gewisser Apotheker die rothe Mennige, welcher schreckliche Betrug, wenn er ja einmal wieder vorkommen sollte, nach den beym Zinnober angegebenen Prüfungsmitteln zu entdecken seyn würde.

Uebrigens werden von zusammengesetzten Pulvern hie und da noch eine groſse Menge, mehr oder minder gebräuchliche, aufbewahrt und vorräthig gehalten. Die Preuſsische Pharmacopoe hat folgende aufgenommen:

Pulvis aromaticus. Gewürzpulver. Aus Zimmtcassie zwey Unzen, kleinen Cardamomen, Ingwer und weiſsem Pfeffer, von jedem eine Unze, zu einem feinen Pulver gemischt, bereitet.

Pulvis dentifricius. Zahnpulver. Besteht aus vier Unzen gereinigtem Weinstein, zwey Unzen Violenwurzel, einer Unze Myrrhe und eben so viel Drachenblut mit vierzig Tropfen Nelkenöl zu einem gleichförmigen Pulver gemischt.

Pulvis gummosus. Species Diatragacanthae. Zusammengesetztes Gummipulver. Aus drey Unzen Mimosengummipulver, einer Unze Süſsholzpulver und zwey Unzen weiſsem Zucker bestehend.

Pulvis Ipecacuanhae opiatus. Pulvis Doveri. Mit Opium versetztes Ipecacuanhapulver. Besteht aus einer Unze schwefelsaurem Kali, einer Drachme Opium und einer Drachme Ipecacuanhapulver, welche Theile innigst miteinander zu vermischen sind. Zehn Gran dieses Pulvers enthalten einen Gran Opium.

Pulvis Liquiritiae compositus. Pulvis pectoralis. Zusammengesetztes Süſsholzpulver. Aus zwey Unzen Süſsholz- und eben so viel Sennesblätterpulver, einer Unze Fenchelsamen und eben so viel gereinigtem Schwefel mit sechs Unzen weiſsem Zucker durch Zusammenreiben gemischt.

Pulvis opiatus. Opiatpulver. Neun Drachmen zusammengesetztes Gummipulver werden mit einer Drachme gepulverten Opium durch Zusammenreiben innigst gemischt, so daſs zehn Gran davon einen Gran Opium enthalten.

Pulvis Rhei compositus. Zusammengesetztes Rhabarberpulver. Aus zwey Unzen schwefelsaurem Kali, einer Unze Rhabarberpulver und einer halben Unze Salmiak durch Zusammenmengen bereitet. Ist in der dritten Ausgabe der Preuſs. Pharm. weggelassen.

Pulvis sternutatorius. Niesepulver. Aus drey Unzen Majoran, Amberkraut, Mayblumen und Violenwurzeln, von jedem eine Unze, durch Pulvern und gleichartige Vermengung bereitet.

Pulvis stibiatus. Pulvis resolvens simplex. Salzpulver mit Spieſsglanzoxyd. Vier Unzen schwefelsaures Kali, zwey Unzen salpetersaures Kali und eben so viel gewaschenes weiſses Spieſsglanzoxyd werden durch Zusammenreiben vereinigt.

Pulvis temperans. Niederschlagpulver. Aus gleichen Theilen schwefelsaurem Kali und salpetersaurem Kali durch Zusammenreiben bereitet.

Radix Agavae. Agavewurzel.

Die erst in neuern Zeiten offizinell gewordene Wurzel der in Südamerika einheimischen, auch in den südlichen Provinzen von Spanien und Italien wachsenden und bey uns zuweilen in Gewächshäusern vorkommenden amerikanischen Agave (Agave amerikana L.). Oben ist sie sehr dicke, unten aber voller faden-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	förmiger, sehr langer, mit zwey Rinden überzogener Wurzelfasern, deren äußere Rinde häutig, sehr zart, von graulichter Farbe, die innere dick, fast violett, von nicht unangenehmen Geruche ist.		
Radix Alcannae spuriae. Alcannawurzel.	Die Wurzel der in Spanien und dem südlichen Frankreich an trocknen bergichten Oertern wachsenden färbenden Ochsenzunge (Anchusa tinctoria L.). Eine walzenförmige, nach unten etwas zugespitzte, lange und etwas faserichte Wurzel, von der Dicke eines Gänsekiels bis zu der eines Fingers. Ihre äußere Rinde ist dunkelroth; die innere Substanz weißlich; der Geschmack etwas süßlich, nachher bitterlich. Man bedient sich ihrer in den Apotheken, um einigen, besonders ölichten und fettigen Präparaten eine rothe Farbe zu geben. Ihr rother Farbestoff steckt bloß in der Rinde.	Verfälscht mit der durch Fernambuckdecoct roth gefärbten Wurzel der *gemeinen Ochsenzunge* (*Anchusa officinalis L.*)	Leicht durch die Gestalt der Wurzel, und auch dadurch, daß die fetten Oele nicht roth davon gefärbt werden, zu erkennen. Vergl. Radix Cynoglossi.
		Anmerk. Die Wurzel der in den Morgenländern wachsenden Alcanalawsonie (Lawsonia inermis L.), welche sonst auch unter dem Namen Radix Alcannae verae gebräuchlich war, enthält ebenfalls einen durch Oele und Weingeist zu extrahirenden rothen Färbestoff, kann aber sehr gut entbehrt werden.	
Radix Allii. Knoblauch.	Die Zwiebeln des bekannten Knoblauchs (Allium sativum L.), welche aus mehrern kleinen büschelförmig zusammensitzenden Zwiebelchen oder Zehen bestehen, die mit einer aus dem Weißen ins Dunkelrothe schillernden Haut umgeben und unterwärts mit dünnen Fasern besetzt sind. Die kleinern Zwiebelchen sind länglich, gekrümmt, scharf zugespitzt, auf der einen Seite flach, auf der andern bauchicht, übrigens fest, weißfleischicht, saftig und jede mit einer eigenen Haut überzogen. Sie haben einen scharfen, süßlichten Geschmack und einen eigenen, durchdringend starken, unangenehmen und flüchtigen Geruch. Man wendet sie nur frisch an und hebt sie im Keller unter feuchtem Sande auf.		
* *Radix Althaeae.* Altheewurzel. Eibischwurzel.	Die Wurzel der Eibischalthee (Althaea officinalis L.). Eine ausdauernde Wurzel, deren bald kürzere, bald längere Hauptwurzel sich in ziemlich lange Aeste von der Dicke einer Schreibfeder oder eines Fingers verbreitet, äußerlich mit einer aschfarbnen oder graugelben Haut umgeben, innerlich aber weiß ist. Zum Arzneygebrauch befreyet man sie von der äußern Haut, so daß sie inwendig und auswendig weiß, und um desto besser ist, je weißer sie ist. Getrocknet ist sie ziemlich zähe und faserig. Sie hat keinen Geruch, enthält aber eine Menge Schleim und besitzt einen süßlichen, schleimichten Geschmack.		
Radix Angelicae. Angelikwurzel.	Die zweyjährige Wurzel der in verschiedenen Gegenden von Deutschland wachsenden Erzengelwurz (Angelica Archangelica L.). Eine ziemlich große, dicke und runzlichte Wurzel, deren länglicher, spindelförmiger Kopf mit vielen langen Aesten und federkieldicken Fasern besetzt ist. Auswendig ist sie graubraun oder gelbröthlich, inwendig aber weiß, und der Länge nach aufgeschnitten, zeigt sie kleine gelbe Rinnen oder gummiharzige Punkte und Flecken, worin vorzüglich das ätherische Oel, welches sie liefert, enthalten ist. Sie besitzt einen angenehmen, starken, gewürzhaften Geruch, und einen erst süßlichen, dann beißend erwärmenden, hintennach etwas bitterlichen Geschmack. Zum Arzneygebrauch taugt sie nur, so lange sie noch zähe, geruchvoll und mit den angeführten Rinnen und Flecken versehen ist. Am kraftvollsten wird sie zu Anfang des Winters oder zeitig im Frühjahr gesammlet. Da sie leicht schimmlicht und wurmstichig wird, so muß sie an einem trocknen Orte wohl verwahrt werden.	Verwechselt oder verfälscht mit der Wurzel des *wilden Angeliks* (*Angelica sylvestris L.*).	Diese Wurzel ist weit unwirksamer und schwächer von Geruch und Geschmack; ihr Mark enthält auch nicht die gelben Rinnen und Punkte der wahren Angelikwurzel. Die Pflanze wächst allenthalben häufig in sumpfichten Gegenden, und unterscheidet sich von der Gartenangelik dadurch, daß ihr Endblatt nicht, wie bey dieser, in Lappen zertheilt, sondern ganz und wie die andern gestaltet, nur etwas größer ist; die Blumen sind nicht gelb, sondern gemeiniglich purpurfarbig.
		Anmerk. Die an kleinen Bächen auf den Pyrenäen und Alpen gewachsene Wurzel ist weit kräftiger, als die bey uns an den Ufern der Flüsse und Gräben vorkommende, oder in Gärten gezogene Wurzel.	
* *Radix Ari.* Aronswurzel.	Die Wurzel des Fleckenarons (Arum maculatum L.). Eine knollige, länglich-eyrunde, unterwärts etwas faserichte, mehlig-fleischige, von außen bräunlich-gelbliche, inwendig weiße Wurzel, von der Dicke eines Fingers bis zu der eines Taubeneyes. So lange sie frisch ist, hat sie einen äußerst scharfen, dem spanischen Pfeffer ähnlichen, brennenden Geschmack, reizt beym Quetschen die Augen und die Nase heftig, und erregt auf der Haut Röthe und Blasen. Durchs Trocknen verliert sie beynahe alle Schärfe und zeigt sich bloß mehlig. Sie muß entweder im Anfange des Frühjahrs, ehe sie Blätter treibt, oder im Spätherbst, wenn die Blätter verwelkt sind, ausgegraben werden. Man befreyet sie von der äußern Haut und verwirft die alten welken Wurzeln ganz.		
Radix Aristolochiae vulgaris. Gemeine Osterluzeywurzel.	Die Wurzel der gemeinen Osterlucey (Aristolochia Clematitis L.). Eine lange hin und her gebogene, ohngefähr eines kleinen Fingers dicke, mit schuppicht keimartigen Ansätzen und dünnen Zasern besetzte, auf dem Queerdurchschnitt gelb anlaufende Wurzel, die auswendig eine gelbbraune oder bräunliche, inwendig weißlich-gelbe Farbe hat. Sie besitzt einen etwas zusammenziehend bitterlichen Geschmack und einen starken, einigermaßen campherartigen Geruch. Anmerkung. Nach Herrn Dörffurt (Apothekerb. Th. 1. S. 736) verdient diese Wurzel vor der in den Apotheken gebräuchlichen Wurzel der langen Osterlucey (Aristolochia longa L.) als einheimisches Mittel, da sie dieselben Kräfte besitzt, und jene gewöhnlich alt und verlegen vorkommt, den Vorzug.		
Radix Aristolochiae rotundae. Runde Osterluceywurzel.	Die Wurzel der im südlichen Europa wachsenden runden Osterlucey (Aristolochia rotunda L.). Eine knollige, rundliche, schwere, dicke, etwas runzlichte Wurzel, die auswendig grau oder bräunlich, inwendig weißgelblich aussieht. Frisch hat sie einen scharfbitterlichen, gewürzhaften Geschmack und einen starken widrigen Geruch. Getrocknet schmeckt sie bloß ekelhaft und ihr Geruch ist kaum merklich. In den Apotheken trifft man sie meistentheils als alte und verlegene Waare an, da sie jetzt wenig gebraucht wird.	Statt ihrer wird zuweilen die Wurzel des *großen Erdrauchs* (*Fumaria bulbosa L.*) eingesammlet.	Die Wurzeln dieser Pflanze heißen auch wol Radices Aristolochiae sabaceae s. cavae. Kleine, harte, unförmliche, zugleich abgerundet, mit wenigen feinen Fasern besetzte Knollen, die in der Erde klumpenweise bey einander liegen, mit einer graubräunlichen Haut bedeckt sind, ein mehlig-saftiges Fleisch und gemeiniglich nach unten eine Höhlung haben. Sie besitzen einen durchdringenden scharf bittern Geschmack und schwachen balsamischen, widrigen, fast betäubenden Geruch. Beym Trocknen nehmen sie innerhalb durch und durch eine gelbgrüne Far-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			be an, die sie auch beym Pulvern behalten. Man sammlet sie im Anfange des Junius, sobald die Blätter verwelkt sind.
Radix Armoraciae s. Raphani rusticani. Meerrettich.	Die sehr bekannte Wurzel des Meerrettichs (Cochlearia Armoracia L.). Eine spindelförmige, lange, dicke, ästige, aufserhalb bräunliche, inwendig weifse und saftvolle, sehr beifsend schmeckende und zerriebeu, die Augen und Nase heftig reizende Wurzel. Zum Arzneygebrauche dient sie nur im frischen Zustande, da sie durchs Trocknen alle Kräfte verliert. Sie mufs daher frisch unter Sand gelegt, im Keller aufbewahrt werden.		
* *Radix Arnicae.* Wohlverleihwurzel.	Die Wurzel des Fallkrautwohlverleih (Arnica montana L.). Eine äufserlich gestreifte, schwarzbraune, rauhe, innerlich schmutzigweifse, ungefähr eines Gänsekiels dicke Wurzel, die wenig getheilt, ungleich und meistens nur auf einer Seite mit vielen langen und starken Fasern besetzt ist. Sie hat einen bitterlich scharfen, Alantähnlichen, etwas gewürzhaften Geschmack und einen eigenthümlichen, starken, beym Zerstofsen heftiges Niefsen erregenden Geruch.	Verwechselt mit der Wurzel des *Ruhralants* (*Inula dysenterica L.*)	Sie ist rund herum befasert, ist gelbbräunlich, schmeckt schleimicht-bitterlich und hat bey weitem nicht den reizenden Geruch der wahren Arnicawurzel.
* *Radix Asari.* Haselwurzel.	Die Wurzel des Haselkrauts (Asarum europaeum L.). Eine kleine, dünne, kriechende, gegliederte, gekrümmte, sehr faserichte Wurzel, äufserlich von graubrauner, inwendig von schmutzig-weifser Farbe. Sie hat einen scharf bittern, ekelhaften, erhitzenden Geschmack und einen dem Baldrian etwas ähnlichen, einigermafsen gewürzhaften Geruch. Durch das Trocknen werden der Geruch und Geschmack beträchtlich vermindert, und bey langem Liegen gehen beyde fast gänzlich verloren, daher sie um desto unkräftiger ist, je älter sie wird. Nach einigen Schriftstellern sollen nur die Zasern der Wurzeln eingesammlet werden.	Verwechselt mit der Wurzel des *Märzveilchens* (*Viola odorata L.*).	Sie läfst sich, ob sie gleich dem Ansehen und der Wirkung nach eine Aehnlichkeit damit haben soll, durch ihre gelblichgrüne Farbe und ihre Geruchlosigkeit davon unterscheiden.
Radix Astragali exscapi. Schaftlose Tragantwurzel.	Die Wurzel des Zwergbocksdorn (Astragalus exscapus L.), welcher in Ungarn einheimisch ist, doch auch in einigen Gegenden von Deutschland angetroffen wird. Die senkrecht in die Erde gehende Wurzel ist fast walzenförmig, vielköpfig, rund, von der Dicke einer Federspule bis zu der eines kleinen Fingers, oft etwas ästig, eine bis zwey Spannen, auch nicht selten zwey bis drey Fufs lang, und seitwärts wenige Wurzelfasern hervortreibend. Sie enthält unter einer getrocknet runzlichten braunen Oberhaut eine weifse poröse Rinde, und unter dieser einen gelblichten, holzichten Kern in der Mitte. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bitterlichen, schwach zusammenziehenden, in der braunen Abkochung davon, zwischen dem von Bittersüfs und Süfsholz mitten inne stehenden Geschmack.		
* *Radix Bardanae* s. Lappae majoris. Klettenwurzel.	Die Wurzel der gemeinen Klette (Arctium Lappa L.). Eine lange, daumensdicke, pfahlförmige, leichte, äufserlich schwärzliche, innerlich weifse, schwammichte, meistentheils einfache, seltner ästige Wurzel, von einem schwachen, dumpfig widerlichen Geruch und einem scharf süfslich-bitterlichen Geschmack. Sie mufs im Spätherbst oder im Frühjahr, ehe die Pflanze Stengel treibt, eingesammlet werden. Die holzichten Wurzeln sind zu verwerfen.	Zufällig einmal mit einer Menge *Belladonnawurzeln* und *Schwarzwurzeln* vermischt gewesen. Salzburger medic. chirurg. Zeit. 1803. Nro. 100; in der Beylage.)	Man vergleiche hierüber die nachfolgenden Kennzeichen beyder Wurzeln. S. Radices Belladonnae und Consolidae majoris.
* *Radix Belladonnae.* Belladonnawurzel.	Die ziemlich lange, holzige, gekniete, runde Wurzel der Belladonna (Atropa Belladonna L.). Sie ist einen oder mehrere Zoll dick, theilt sich in verschiedene glatte, hin und wieder befaserte Aeste, ist äuferlich grau oder braungelb, zuweilen röthlichbraun, mit Queerrunzeln versehen, inwendig weifslich, im frischen Zustande weich und saftig, von einem widrigen betäubenden Geruch und einem ekelhaft süfslichen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Die getrocknete Wurzel ist hart, beynahe weifs und ohne Geruch. Man sammlet sie am besten im Frühjahre von der zwey- bis dreyjährigen Pflanze, und lieber von wildwachsenden als in Gärten gezogenen Pflanzen. Sie mufs, um Verwechselung zu verhüten, ganz besonders getrocknet und sehr vorsichtig aufbewahrt und gepulvert werden.		
Radix Bistortae. Natterwurzel.	Die Wurzel des Natterwurzknöterig (Polygonum Bistorta L.). Eine etwas zusammengedrückte, gebogene, fingersdicke, mit ringförmigen Runzeln versehene und vielen Fasern besetzte, äufserlich schwarzbraune, innerlich röthliche oder fleischfarbene, mit der Zeit orangegelb anlaufende Wurzel, von einem kaum merklichen Geruch, aber sehr herbem adstringirenden Geschmack.		
Radix Brittannicae s. Hydrolapathi. Wasserampferwurzel.	Die Wurzel des Wasserampfers (Rumex aquaticus L.). Eine starke, dickästige, fasrige, auswendig schwarzbraune, inwendig safrangelbe, mit einem weifsen holzichten Ringe bezeichnete Wurzel, von schwachem, möhrenartigen Geruch und herb zusammenziehend bitterlichem Geschmack.		
Radix Bryoniae. Zaunrübenwurzel.	Die Wurzel der in mehreren Gegenden Deutschlands an Zäunen und Hecken wachsenden weifsen Zaunrübe (Bryonia alba L.). Eine sehr lange und grofse, rübenartige, spindelförmige, oft armsdicke, zuweilen mit einem oder dem andern Aste von gleicher Bildung versehene Wurzel, welche durch hervorragende, dicht-gleichlaufende Queerstreifen gleichsam unterbrochen geringelt, und mit zerstreuten kalbkugelrunden Hockern besetzt ist. Aeufserlich hat sie	Verwechselt mit der Wurzel der *rothbeerigen Zaunrübe* (*Bryonia dioica L,*)	Die Bryonia dioica kommt gewifs in weit mehreren Gegenden Deutschlands vor, als bis jetzt angegeben werden können, da sie vor der Reife der Beeren sich eben nicht auffallend auszeichnet und daher gewifs nicht selten für die Bryonia alba gehalten worden ist. Indessen unterscheidet sie sich von dieser durch mehrere Kennzeichen und namentlich durch die Beeren, welche, wenn sie reif sind, eine scharlachrothe Farbe haben, statt dafs die von der Bryonia alba raben-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	eine hell graulich-ochergelbe Farbe, die beym Trocknen noch heller wird; inwendig ist sie weifs. Im frischen Zustande ist sie fleischig, milchsaftig, zeigt in Queerscheiben zerschnitten, wechselsweise liegende Ringe und Strahlen, hat einen widerlichen, bittern, scharfen Geschmack und einen starken, widrigen Geruch. Getrocknet ist sie schwammicht, mehlig, blafsgelb, von sehr schwachem Geruch und mildern Geschmack. Man sammlet sie im Herbst, schneidet sie in Scheiben, und trocknet diese auf Fäden gereihet, an einem luftigen Orte. Von Würmern wird sie leicht zerfressen, weshalb sie jährlich frisch eingesammlet werden mufs. Nicht getrocknet läfst sie sich im Keller unter feuchtem Sande eine ziemliche Zeit aufbewahren. Die reifen Beeren der Pflanze haben eine schwarze Farbe.		schwarz sind. Was die Wurzel betrifft, so hat auch diese mit der Wurzel der weissen Zaunrübe viele Aehnlichkeit und ist ebenfalls durch hervorragende Queerstreifen gleichsam unterbrochen-geringelt; sie ist aber nicht mit den zerstreuten, halbkugelrunden Hockern besetzt, wodurch sie besonders von jener zu unterscheiden ist.
Radix Calagualae. Calagualawurzel.	Diese Wurzel, welche seit einigen Jahren als Arzneymittel hin und wieder im Handel gekommen ist, kommt aus der Gegend von Quito im südlichen Amerika, wo sie in Waldungen gesammelt wird. Nach des seel. Prof. Willdenows Beschreibung (Berlin. Jahrb. f. d. Pharmacie, 1805. S. 144.), welcher die ächte Calagualawurzel von dem berühmten Botaniker Ruiz aus Spanien erhielt, ist sie höchst wahrscheinlich die Wurzel eines Farrenkrauts, vielleicht einer an Baumstämmen wachsenden Art von Polypodium oder Aspidium. Die ächte Wurzel ist zwey bis vier Zoll lang, zwey bis vier Linien breit, etwas zusammengedrückt, mit starken warzenförmigen Verlängerungen, welche Ueberbleibsel des Strunks der Pflanze sind, an denen man öfters noch einen kurzen Theil des Strunks von grüner Farbe, in der Länge von einem bis zwey Zoll antrifft. Aufserhalb sind sie dunkelbraun, etwas ins Grauliche fallend; auf frischem Bruche weifslich gelblich und haben zuweilen einige fadenförmige dunkelbraune Wurzelfasern, die an der Spitze ästig sind. Eine spreuartige Bedeckung nimmt man nirgends wahr. Der Geschmack ist Anfangs etwas wenig süfslich, nachher aber bitterlich, und überhaupt dem in etwas ähnlich, den unser Polypodium vulgare hat, nur dafs er weniger süfs ist. Der Speichel wird davon ganz braun gefärbt.	Statt der ächten Wurzeln kommen auch verschiedene Sorten einer falschen Calagualawurzel im Handel vor.	Die erste Sorte dieser falschen Wurzel hat ein graubraunes Ansehen, ist drey bis fünf Zoll lang, von der Dicke eines Bindfadens, etwa eine Linie in der Breite stark, gleichfalls zusammengedrückt, mit eben den warzenförmigen Verlängerungen versehen, an welchen auch eben so lange grüne Ueberbleibsel des Strunks noch zuweilen anzutreffen sind, mit häufigen einfachen Wurzelfasern. Innerhalb ist sie blafsbraun, zuweilen schwärzlich, und sie läfst sich von der ächten durch ihre graue Farbe, mindere Stärke, gröfsere warzenförmige Erhabenheiten sehr leicht erkennen. Ihr Geschmack ist fade, wie fast bey allen Farrnkräutern, ohne merkbare Bitterkeit und ohne etwas Süfsliches zu haben, auch färbt sie den Speichel ungleich brauner. Eine zweyte Sorte der falschen Calagualawurzel ist wieder von einer andern Art Farrenkraut genommen. Die Stücke, welche Willdenow sah, waren zwey bis vier Zoll lang, einen Viertel Zoll breit, dunkel kastanienbraun, ohne graulichen Ueberzug, zusammengedrückt, mit warzenförmigen Erhabenheiten. Innerhalb ist diese rothbraun. Der Geschmack ist fade, ohne Süfsigkeit und Bitterkeit, und der Speichel wird nur schwach davon gefärbt. Abbildungen der ächten und falschen Wurzeln finden sich am oben angeführten Orte.
* *Radix Calami aromatici.* Kalmuswurzel.	Die Wurzel des gemeinen Kalmus (Acorus Calamus L.). Sie ist fingersdick, lang, etwas platt zusammengedrückt, mit schief übereinander liegenden scheidenartigen und ringförmigen Absätzen versehen und dadurch scheinbar gegliedert. Im frischen Zustande ist sie äufserlich braungrünlich, glänzend, an verschiedenen Stellen, besonders unterwärts, mit vielen kleinen Fasern und vielen runden, zellenartigen Punkten besetzt; inwendig ist sie weifs, weich und einigermafsen schwammicht. Zum Arzneygebrauch wird sie im Anfange des Frühlings oder im Spätherbst gesammlet, geschält, zerschnitten und schnell getrocknet, weil sie sonst in der Luft bald lichtroth anläuft. Ihr Geschmack ist aromatisch bitter; der Geruch balsamisch.	Verwechselt mit der Wurzel der *Wasserschwerdtlilie.* (*Iris Pseudacorus L.*).	Sie hat eine rothbraune Farbe, ist geruchlos und besitzt einen etwas zusammenziehenden Geschmack, weshalb sie nicht leicht damit zu verwechseln ist.
* *Radix Caricis arenariae* s. Sarsaparillae germanicae. Sandriedgraswurzel. Deutsche Sassaparille.	Die Wurzel der in mehreren Gegenden Deutschlands an sandigen Orten, besonders im Flugsande wachsenden Sandsegge (Carex arenaria L.). Eine in der Erde horizontal fortkriechende, eines dünnen Federkiels dicke, sehr lange, runde, allenthalben gleich starke, zähe, gegliederte, an den Gelenken mit braunen Scheiden oder faserigen Schuppen versehene, an den Knoten der Gelenke faserichte, auswendig braunröthliche, inwendig weifse und mehlichte Wurzel. Frisch hat sie einen harzig-	Verwechselt mit den Wurzeln der *mittlern Segge* (*Carex intermedia*).	Diese wächst auf feuchten Wiesen, an Flüssen, Seen und Graben, und hat mithin einen ganz andern Standort, ob sie gleich übrigens mit der Carex arenaria die gröfste Aehnlichkeit besitzt. Was jedoch die Wurzel betrifft, so bemerkt man zwar auch, wie bey der von der Carex arenaria, auf dem Queerdurchschnitte ein weifses Mittelfeld von einem braunen Rande umschlossen; aber auf dem weifsen Mittelfelde sieht man hier eine braune kreisförmige Linie parallel mit dem Rande laufend, und der Rand umschliefst

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	bitterlichen, mehligen Geschmack, und einen balsamischen, terpentinähnlichen Geruch. Man sammlet sie im Frühjahr; je tiefer sie in der Erde liegt, um desto kräftiger ist die Wurzel.		das Mittelfeld sehr dicht, ohne dafs man leere Zwischenräume gewahr wird. Es fehlen in der Rinde dieser Wurzel die parallel laufenden Luftgänge, die bey der Wurzel der Carex arenaria so characteristisch sind.
	Diese Wurzel wird nicht selten mit den neben bemerkten Carexarten verwechselt. Hat man die vollständigen Gewächse vor sich, so ist freylich ein solcher Irrthum leichter zu vermeiden, als wenn blofs die Wurzel zur Untersuchung vorliegt. Dennoch aber wird man nach Herrn Professor Hayne jede Wurzel dieser Arten leicht erkennen können, wenn man die Queerdurchschnitte derselben betrachtet, und man wird mit völliger Gewifsheit darauf rechnen können, die Wurzel der Carex arenaria vor sich zu haben, wenn man im Durchschnitte ein durchaus weifses Mittelfeld bemerkt, welches blofs von einem braunen Rande umschlossen wird, der mehrere, regelmäfsig fortlaufende, leere Zwischenräume in sich wahrnehmen läfst, welches die Luftgänge sind, die in der Rinde der Wurzel der Länge nach dicht neben einander parallel laufen. Anmerk. Eine ausführlichere, sehr genaue Beschreibung der Carex arenaria und der damit leicht zu verwechselnden Arten findet man in des Herrn Professors Hayne Darstellung und Beschreibung der in der Arzneykunde gebräuchlichen Gewächse, B. V, Tab. 7. 8. 9. Ein Werk, welches wegen seiner grofsen Vortrefflichkeit den Aerzten und Apothekern nicht genug empfohlen werden kann.	Mit den Wurzeln der *rauhen Segge (Carex hirta L.)*	Sie wächst auf feuchten Wiesen und an den Ufern der Flüsse, besonders aber auch auf feuchtem, sandigen Boden. Die Pflanze selbst ist leicht zu unterscheiden, indem der Halm bis zum gröfsten Theile seiner Höhe mit Blättern bekleidet ist, auch die Blätter und Blattscheiden meistens mehr oder weniger haarig sind, welches bey der Carex arenaria nicht der Fall ist. Das Kennzeichen, welches man von der dünnern Beschaffenheit der Wurzel hernehmen will, ist nicht beständig. Man wird indessen die Wurzel der Carex hirta jederzeit daran erkennen, dafs der Queerdurchschnitt der Wurzel ein weifses, von einem braunen, dicht anliegendem Rande umgebenes Mittelfeld zeigt, auf welchem in der Mitte ein kleineres von hellbrauner Farbe liegt. Die Luftgänge in der Rinde der Wurzel fehlen also auch hier. Die Wurzeln von beyden hier bemerkten Arten besitzen übrigens nicht den terpentinartigen Geruch, wie die der Carex arenaria.
★ *Radix Carlinae* s. Cardopatiae. **Eberwurzel.**	Die Wurzel der in den höhern Gegenden Deutschlands auf sonnichten Hügeln und Bergen wachsenden Zwergeberwurz (Carlina acaulis L.). Eine nach oben zu ästige, runzlichte, daumensdicke, gegen anderthalb Spannen lange, fasrige, auf der Oberfläche gleichsam wie von Würmern angefressene, auswendig braungelbe, innerhalb hell- oder weifsgelbe Wurzel von einem scharfen, bittern Geschmack und unangenehmen, gewürzhaften Geruch.		
★ *Radix Caryophyllatae.* **Nelkenwurzel. Benedictenwurzel.**	Die Wurzel des Nelkengaraffel (Geum urbanum L.). Eine äufserlich braune, inwendig röthlichweifse Wurzel, an deren federkieldicken Hauptwurzel viele lange spindelförmige Fasern sitzen. Frisch hat sie einen balsamischen, gewürznelkenartigen Geruch und einen ähnlichen, bitterlichherben Geschmack. Am besten gräbt man sie im April und May aus, sobald ihre Blätter sich eben entwickeln, und wählt zum Arzneygebrauch die Wurzeln von trocknen, bergichten Standörtern, weil die von feuchten, sumpfichten Oertern weniger wirksam sind. Sie mufs sehr vorsichtig getrocknet und gut aufbewahrt werden.	Verwechselt mit den Wurzeln des *Wasserigaraffel (Geum rivale L.)*	Diese wagerecht in der Erde liegende Wurzel unterscheidet sich jedoch sehr auffallend von der ächten Nelkenwurzel. Sie ist vier bis sechs Zoll lang, gegen einen Viertelzoll und darüber dick, gegliedert, schuppig, und treibt vorzüglich an den Gelenken viele Wurzelfasern hervor. Aeufserlich ist sie mit einer maronenbraunen Rinde bedeckt, inwendig weifs. Uebrigens ist sie geruchlos, und hat nur einen zusammenziehend bitterlichen Geschmack. Die Pflanze wächst auf feuchten Wiesen und an den Rändern der Bäche und Gräben.
Radix Cassumunar. **Blockzittwer.**	Wir erhalten diese Wurzel, welche nach neuern Untersuchungen von einer in Ostindien wachsenden Scitaminie (Zingiber Cassumunar Roxb.) herrührt, in Scheiben zerschnitten, die von der Dicke eines Fingers, zuweilen auch noch wol dicker und knollig sind. Aeufserlich sind sie geringelt, schwammicht und gelbgrau; der innere Theil der Wurzel ist mehr oder weniger gelblichweifs oder auch weifsgrau. Die Wurzel hat einen specifiken starken Geruch und einen etwas scharfen, bitter gewürzhaften, dem Ingwer ähnlichen Geschmack.		
Radix Chelidonii majoris. **Grofse Schöllkrautwurzel.**	Die Wurzel des grofsen Schöllkrauts (Chelidonium majus L.). Eine ästige, daumensdicke, langzasrige, frisch braunröthliche, inwendig weifse, einen gelben Saft von sich gebende, getrocknet fast schwarze Wurzel, von brennend scharf-bitterm Geschmack und unangenehmen Geruch, die aber beyde unter dem Trocknen meistens vergehen.		
Radix Chinae ponderosae s. orientalis. **Chinawurzel. Pockenwurzel.**	Die Wurzel des besonders im chinesischen Reiche häufig wachsenden Chinasmilax (Smilax China L.). Eine knotige, länglich rundliche, ziemlich grofse, etwas gedrückte und gebogene, holzige, dichte und schwere Wurzel, die äufserlich mit einer braunröthlichen Rinde bedeckt ist, inwendig ein weifsröthliches Mark enthält, einen faden schleimicht-süfslichen und mehligen Geschmack, aber keinen Geruch besitzt. Eine andere im Handel vorkommende Sorte, die occidentalische Pockenwurzel (Radix Chinae occidentalis s. americanae) unterscheidet sich von der erstern dadurch, dafs sie aufserhalb dunkelfarbiger, innerhalb schwammichter und überhaupt leichter als jene ist, der sie in Hinsicht der Wirkung auch nachgesetzt wird.	Verdorben.	Beyde Wurzeln sind sehr oft wurmstichig und veraltet. Die Wurmlöcher sind oft betrügerischerweise mit Bolus angefüllt, ja, wie Einige versichern wollen, soll man sich zur Ausfüllung derselben der Bleyglätte bedienen. Diese Betrügereyen wären indessen durch eine sorgfältige Untersuchung bald zu entdecken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Radix Cichorei.* Cichorienwurzel.	Die gerade in die Erde gehende Wurzel der Cichorienwegwart (Cichoreum Intybus L.). Eine ohngefähr daumensdicke, ziemlich lange, oben ästige, mit kleinen Zasern besetzte, äusserlich bräunlich-gelbe, innerhalb weifsfleischige Wurzel. Sie enthält einen milchicht-schleimichten, sehr bitter schmeckenden Saft. Man sammlet sie im Frühjahr und giebt zum Arzneygebrauch der wildwachsenden vor der in Gärten gezogenen den Vorzug, da die letztere weniger bitter schmeckt und einen mehr wäfsrigen Saft enthält.	Verfälscht mit den Wurzeln von *Bilsenkraut* (*Hyoscyamus niger*).	Einen Fall dieser Art erzählt Herr Dr. Buchner im Repertorio für die Pharmacie, B. 2. S. 345. Die so verfälschten Cichorienwurzeln äufserten bey ihrer Anwendung giftige Wirkungen, da denn die nähere Untersuchung ergab, dafs sich Stücke darunter befanden, welche von Aufsen von den Cichorienwurzeln kaum zu unterscheiden waren, doch im Queerdurchschnitte eine etwas andere Struktur zeigten, und einen scharfen, den Hals zusammenziehenden Geschmack hatten; sie waren nämlich holziger, hatten unter der äufsern bräunlichgelben Epidermis eine weifse etwa eine viertel Linie dicke scharfbegränzte Rinde, und unter dieser ein gelbliches Holz mit einem bräunlichen sternförmigen Kern, während andere Wurzelstücke, die man für ächte Cichorienwurzeln erkannte, unter der ebenfalls bräunlichgelben faltigen Epidermis ein weniger scharfbegrenztes vom weifsen (gegen den Kern zu) ins gelbliche sich verlaufendes ziemlich weiches Mark hatten und bitter schmeckten. Die Vermuthung, dafs die untermengten falschen Wurzeln vom Hyosciamus niger herrührten, wurde zur Gewifsheit, als man im darauffolgenden Frühling die frischen Wurzeln von diesem mit denen vom Cichoreum Intybus verglich. Beyde fanden sich auf demselben Standorte an Wegen und Strafsen; beyde waren, wenn sie von jungen Pflanzen genommen wurden, ohngefähr Fingersdick, gelblich, oft ästig, oft aber auch gerade in die Erde gehend, mit kleinen Zäserchen besetzt; so zwar, dafs sie das geübteste Auge kaum zu unterscheiden im Stande war. Nur im Innern zeigte sich eine merkliche Verschiedenheit, indem die Wurzeln des Bilsenkrauts holzig waren und einen scharfen Geschmack besafsen, während die Cichorienwurzeln fleischig waren, beym Zerschneiden einen weifsen Milchsaft von sich gaben und bitter schmeckten. Diese Erfahrung zeigt, wie sehr man darauf sehen müsse, die Cichorienwurzeln, und überhaupt alle Wurzeln, nur durch solche Leute ausgraben und einsammeln zu lassen, auf die man sich bestimmt verlassen kann.
Radix Colchici. Zeitlosenwurzel.	Die Wurzel der Herbstzeitlose (Colchicum autumnale L.). Eine fleischigsaftige, daumensdicke Zwiebel, die inwendig weifs, aufserhalb gelblich und mit einer besondern doppelten, äufserlich lederartigen, braunen, innerlich dünnen, blassen, glänzenden Haut umgeben ist. Ihr Geschmack ist mehlig, scharf bitterlich; der Geruch widerlich. Man sammlet sie im Anfange des Sommers ein, und wendet sie blofs frisch zur Bereitung des Zeitlosenessigs und Honigs an, die an manchen Orten gebräuchlich sind. Gewöhnlich findet man an einem Schafte zwey Zwiebeln, von denen die alte welke Zwiebel weggeworfen und nur die neue saftige zum Arzneygebrauch ausgewählt wird, die um so wirksamer ist, je saftiger und scharfschmeckender sie ist. Sie wächst auf feuchten Wiesen und Triften, und gehört, besonders im frischen Zustande, zu den scharf wirkenden Pflanzengiften.		
* *Radix Columbo.* Columbowurzel.	Diese Wurzel, deren Mutterpflanze bisher unbekannt war, kommt nach neuern Untersuchungen von Menispermum palmatum L., einer Pflanze, die ursprünglich in Africa zu Hause gehört, wo sie in den dicken Wäldern, welche die Küste um Oibo und Mozambique herum bedecken, im Ueberflusse wächst. Wir erhalten die Columbowurzel, mit welcher besonders die Kaffern auf Mozambique einen einträglichen Handel nach Asien treiben, gröfstentheils in runden Queerscheiben von einem halben bis drey Zoll breit und dick, und einer sehr ungleichen rauhen Oberfläche. An den Seiten haben sie eine äufserlich grünlich- oder graubraune, innerhalb blafsgelbliche Rinde, die eine bis zwey Linien dick ist. Auf diese folgt ein festerer, holzichter Ring, der das innere, weichere, zusammengeschrumpfte, gelbgrüne und mehlige Mark einschliefst. Diese verschiedenen Theile sind sichtlich, wenn man die äufsere Oberfläche der Scheiben wegschneidet, durch schwärzliche Linien abgesondert. Seltner bekommt man diese Wurzeln in der Länge nach zerschnittenen, nicht allzustarken und mit der grüngelb-	Verdorben.	Da die Columbowurzel dem Wurmfrafs so leicht unterworfen ist und man zuweilen sogar Wurzeln erhält, die von Würmern ganz durchwühlt sind, die dadurch bewirkte Zerstörung aber sorgfältig durch einen gelbgefärbten Teig von schleimichten Substanzen zugekleistert zu werden pflegt, so hat man bey ihrem Einkauf hierauf genau zu sehen.
		Statt derselben die Wurzel vom *bittern Costus* (*Costus amarus.*)	Verräth sich durch ihren Nachgeschmack, welcher dem Geschmack der Violenwurzel ähnelt, so wie überhaupt durch die abweichende Beschaffenheit derselben.
		Statt derselben die Wurzeln der *Zaunrübe* (*Bryonia alba*) mit einem Auszuge von ächten Columbowurzeln getränkt und gefärbt. (Journal d. Pharmacie B. 2. St. 1. S. 255.).	Durch genaue Vergleichung mit ächter Columbowurzel wol ziemlich leicht zu entdecken.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	lichen Rinde versehenen Stücken, die von nicht so alten Wurzeln zu seyn scheinen, und für kräftiger gehalten werden, als die Scheiben, wie sie denn auch einen mehr bittern und gewürzhaften Geschmack besitzen, als die Scheiben. Bey den dikkern Stücken findet man immer, dafs sie mit Löchern versehen sind, die man des bessern Trocknens wegen darin gebohrt hat. Die Wurzel hat übrigens einen gewürzhaften, dem Mutterkümmel etwas ähnlichen Geruch, und einen starken, anhaltend aromatischen bittern Geschmack, der vorzüglich in der Rinde bemerklich ist, dagegen der innere markige Theil gelinder und mehr schleimicht schmeckt. Dem Wurmfrafs ist diese Wurzel sehr unterworfen; auch verliert sie in freyer Luft bald ihren Geruch und ihre Kräfte, weshalb sie etwas zerschnitten, am besten in genau verschlossenen gläsernen Behältern aufbewahrt, und von dem Pulver derselben, welches leicht die Feuchtigkeit der Luft anzieht und verdirbt, nicht zu viel in Vorrath gehalten werden mufs.		
Radix consolidae majoris. Schwarzwurzel. Beinwellwurzel.	Die Wurzel des officinellen Beinwells (Symphytum officinale L.). Eine ziemlich lange, in starke Aeste getheilte, äufserlich schwarze oder dunkelbraune, innerhalb weifsfleischige Wurzel, die sehr leicht glatt abbricht, auf dem Bruche schmutzig braun anläuft, von wäfsricht-schleimichtem Geschmacke, aber ohne Geruch ist. Bey gelinder Wärme getrocknet und eine Zeitlang aufbewahrt, zeigt sie sich innerhalb weifs, schwammicht, mehlig und ist dann im Munde äufserst klebricht. Sie enthält eine Menge mit zusammenziehendem Stoff, Zucker- und Eyweifsstoff verbundenen Schleim, der mit Wasser ausgezogen unter dem Kochen eine braunrothe Farbe annimmt, und zur Extractdicke abgeraucht drey Viertel der dazu verwendeten Wurzeln beträgt.		
Radix Contrajervae. Contrajervenwurzel. Giftwurzel.	Als Mutterpflanze dieser Wurzel giebt man die in Peru wachsende Dorstenia Contrajerva L. an; doch herrscht darüber noch Ungewifsheit. So wie die Wurzel im Handel vorkommt, erhalten wir sie als eine länglich-dünne, knotige, gekrümmte, runzlichte, feste, kopfichte Stammwurzel von der Dicke eines halben Zolls und gegen zwey Zoll lang, die unten und auf den Seiten mit vielen langen, dünnen, ästigen und zähen Fasern besetzt ist. Aeufserlich ist sie gelblich rothbraun, inwendig weifs oder weifsgelblich. Sie besitzt einen zusammenziehenden aromatischen, bitterlichen Geschmack und einen schwachen gewürzhaften Geruch. Der dickere knotige Theil ist wirksamer, als die Fasern.		
**Radix Curcumae.* Kurkume. Gelbwurz.	Die Wurzel des in Ostindien wachsenden Gilbwurzimbers (Amomum Curcuma Jacq. Curcuma longa L.), welche wir entweder in runden nufsgrofsen, geringelten Knollen (Curcuma rotunda), oder in länglichen knotigen Stücken (Curcuma longa), die aber beyde von einer und derselben Pflanze kommen und im Wesentlichen nicht von einander verschieden sind, im Handel erhalten. Sie ist schwer, fest, äufserlich runzlicht und blafsgelb, innerlich aber dicht und sehr dunkelbraungelb, auf einzelnen Punkten glänzend. Ihr Geschmack ist bitterlich scharf und aromatisch; ihr Geruch schwach balsamisch. Diejenige Curcuma, die im Bruche viele harzichte, glänzende Theile zeigt, hart und schwer ist, und beym Kauen den Speichel stark safrangelb färbt, ist die beste.		
Radix Cynoglossi. Hundszungenwurzel.	Die Wurzel der an Wegen, auf Schutthaufen und andern ungebauten Oertern wachsenden gemeinen Hundszunge (Cynoglossum officinale L.) Eine einfache, zuweilen auch vielköpfige, senkrechte, am obern Theile walzenförmige, am untern in eine lange Spitze auslaufende, sehr selten kleine Aeste austreibende, äufserlich mit einer glatten, braunen Rinde bedeckte, innerlich weifslichte Wurzel. Im Queerdurchschnitte zeigt sich eine kreisförmige Figur, die zuweilen den gröfsten Theil der Fläche bedeckt, und worin sich ein rundliches, ausgebuchtetes oder ausgeschweiftes Feld befindet, indem die durchlaufenden Gefäfse entweder dicht beysammen im Mittelpuncte oder ohne Ordnung zerstreut liegen. Die Wurzel hat übrigens einen faden Geschmack, und wenn sie frisch ist, einen unangenehmen Geruch, der sich beym Trocknen verliert.	Verwechselt mit der Wurzel der *gemeinen Ochsenzunge (Anchusa officinalis L.).*	Diese fast spindelförmige, hin und wieder kleine Aeste austreibende Wurzel unterscheidet sich dadurch, dafs sie mit einer rissigen, schwarzbraunen Rinde bedeckt ist, und sich im Queerdurchschnitte eine kreisförmige am Rande gekerbte Figur zeigt, in welcher die durchlaufenden Gefäfse Strahlen bilden. Sie ist übrigens geruch- und geschmacklos.
		Mit der Wurzel des *gemeinen Natterkopfs (Echium vulgare L.).*	Diese Wurzel treibt viele kleine Aeste aus, ist etwas geringelt, die braune Rinde derselben aber weder so rissig, wie bey der Anchusa officinalis, noch so glatt, wie bey dem Cynoglossum officinale. Im Durchschnitte bemerkt man eine kreisförmige Figur, in deren Mittelpuncte sich eine ähnliche kleinere befindet.
Radix Cyperi esculenti. Erdmandeln.	Die Wurzelknollen der in neuern Zeiten berühmt gewordenen Erdmandelcyper (Cyperus esculentus L.). Haselnufsgrofse, mittelst Fasern zusammenhängende Wurzelknoten, die unter einer zähen, bräunlichrothen Schale ein weifses, hartes, süfses Fleisch enthalten und neuerlichst als Kaffeesurrogat empfohlen worden sind, aufserdem aber auch durchs Auspressen ein sehr reinschmeckendes, mildes, fettes Oel liefern.		
Radix Cyperi longi. Lange Cyperwurzel.	Die Wurzel von dem in Frankreich, Italien und Sicilien wachsenden langen Cyperngrase (Cyperus longus L.). Sie ist lang, gegliedert, gekrümmt, von der Dicke eines Pfeifenstiels und darüber; äufserlich dunkelbraun, inwendig weifs. Ihr Geruch ist nicht sehr stark, aber gewürzhaft; der Geschmack aromatisch bitterlich.		
Radix Cyperi rotundi. Runde Cyperwurzel.	Die Wurzel von dem in Aegypten und Syrien wachsenden runden Cyperngrase (Cyperus rotundus L.). Eine runde, knollige, nach unten etwas spitz zulaufende, olivengrofse Wurzel, mit parallel laufenden Kreisen besetzt, äufserlich röthlichbraun, inwendig weifslich. Sie hat einen besondern, starken, angenehmen Geruch und einen etwas campherartigen, bittern und brennenden Geschmack. Da sie beydes leicht verliert, so mufs sie in wohl verschlossenen Gefäfsen aufbewahrt werden.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Dauci sativi. Karottenwurzel. Gelbe Möhre.	Die Wurzel der bekannten Möhre (Daucus Carota var. sativa). Sie ist spindelförmig, dick, saftig, gelb oder gelbroth, und enthält einen süfsen Saft. Man benutzt sie nur frisch und hebt sie im Keller unter Sand auf.		
Radix Dictamni albi. Weifse Diptamwurzel.	Die Wurzel des in gebirgichten Gegenden wachsenden Weifsdiptams (Dictamnus albus L.). Die frische Wurzel ist ästig, länglich, dick, weifs, fleischig und saftig, in der Mitte holzicht, von einem bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmack und einem starken, widrigen, bocksartigen Geruch, welche beyde im Trocknen fast gänzlich verloren gehen. Man verwahrt in den Apotheken blofs die von ihrem mittlern, holzichten, unwirksamen Theile befreyte, liniendicke, sich von selbst in fingerslangen und fast eben so dicken röhrenförmigen Stücken aufrollende Rinde auf. Je dünner dieselbe ist, um desto wirksamer ist sie. Die wurmstichigen Stücke sind verwerflich.		
Radix Doronici. Gemsenwurzel.	Die Wurzel der in Ungarn, Oesterreich, der Schweiz und einigen Gegenden von Deutschland an bergichten Oertern wachsenden gemeinen Gemswurz (Doronicum Pardalianches L.). Eine schiefe, länglich-rundliche, etwas zusammengedrückte, fast gegliederte, geringelte, sprossende, unten in eine sehr lange, einer Wurzelsprosse ähnliche Spitze sich endigende, an der untern Seite mehrere Fasern hervortreibende Wurzel, die im frischen Zustande äufserlich gelblichgrau, getrocknet aber weifsgelblich aussieht und inwendig weifs ist. Sie ist fast geruchlos, kaum merklich gewürzhaft, aber von süfslichem, etwas gewürzhaften Geschmack.	Verwechselt mit der Wurzel der sehr ähnlichen *gegliederten Gemswurz (Doronicum scorpioides L.).*	Diese unterscheidet sich dadurch, dafs sie nicht länglich-rundlich, sondern verlängert-länglich, dabey mit dem untern Theile knieförmig niedergebogen, deutlicher gegliedert, nach unten stumpf und fast zugerundet ist und nicht in eine wurzelsprossenartige Spitze ausläuft. Die Pflanze kommt mit der nebenbemerkten oft auf gleichen Standörtern vor, aufserdem auch wol in grasigten Obstgärten.
* *Radix Enulae s. Helenii.* Alantwurzel.	Die Wurzel des Brustalants (Inula Helenium L.). Eine grofse, lange, ästige, wenig zaserichte, fleischigte Wurzel, im frischen Zustande äufserlich von braungelber, getrocknet graubräunlicher und inwendig weifslicher Farbe. Sie hat einen anfangs etwas ekelhaften, nachher aber scharf bitterlichen, einigermafsen gewürzhaften Geschmack, und einen frisch campherartigen, getrocknet aber mehr veilchenartigen Geruch. Zum Arzneygebrauch wird sie im Frühjahr oder Herbst gesammelt, und wenn sie geschält ist, in Scheiben oder längliche Stücke zum bessern Austrocknen zerschnitten. Die in Gärten gezogene steht der wildwachsenden an Wirksamkeit nach.		
Radix Eryngii. Mannstreuwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland auf dürren Feldern wachsenden Feldmannstreu (Eryngium campestre L.). Sie ist eines Daumens dick, lang zaserig, fast spindelförmig, von aufsen schwärzlich und mit einigen Ringen umgeben, inwendig gelblichweifs und im Queerdurchschnitt einen Kern zeigend. Sie hat wenig Geruch, aber einen süfsen, und wenn man sie lange kauet, einen gelinden gewürzhaften, etwas scharfen Geschmack.		
* *Radix Filicis maris.* Farrnkrautwurzel.	Die Wurzel des männlichen Farrnkrauts (Polypodium Filix mas L. Aspidium Filix mas Willden.), welche nur sehr flach und horizontal in der Erde liegt. Sie bildet einen länglich-eyrunden ziemlich grofsen und dicken Knollen, der allenthalben mit länglichen, harten, gekrümmten, schuppenförmig nahe bey- und aufeinander liegenden Knoten, den Ueberbleibseln der Blätterstiele, besetzt ist, zwischen welchen sich viele rostfarbige, häutige, spreuartige Blättchen befinden. Die Wurzel hat fast das Ansehen eines zusammengeflochtenen Zopfes und treibt nach unten hin viele schwarzbraune Fasern. Frisch hat sie auswendig eine grünlich schwarzbraune, inwendig aber eine gelblichweifse Farbe und markichte Beschaffenheit; getrocknet ist sie auswendig schwärzlichbraun, etwas ins Röthliche spielend und inwendig bleichbräunlichgelb. Sie hat einen erdigen, etwas widrigen Geruch und einen anfangs süfslichen, nachher aber bitterlich herben, einigermafsen zusammenziehenden Geschmack. Man sammlet sie im Spätherbste ein, und hebt sie, nachdem sie gehörig gereinigt und getrocknet worden, in genau verschlossenen Gefäfsen auf, weil sie sonst leicht wurmstichig wird, und ihre Kräfte verliert, indem sie ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack einbüfst. Das Pulver davon, welches eine grünlich gelbe Farbe haben mufs, darf nicht auf zu lange Zeit in Vorrath gehalten werden.	Verwechselt mit der Wurzel des *Adlersaumfarrns (Pteris aquilina L.).*	Diese ist länger, dünner, ästig, kriechend, auswendig von schwarzer Farbe, inwendig weifs gesprenkelt. In die Queere etwas schräg durchschnitten zeigt sie die Figur eines doppelten Adlers oder eines Kreuzes.
		Mit der Wurzel des *weiblichen Farrnkrauts (Polypodium Filix foemina L. Aspidium Filix foemina Willden).*	Sie unterscheidet sich dadurch, dafs sie kurz und perpendiculär in die Erde steigt, und dafs die schuppichten Ueberbleibsel der Blattstiele mit der Spindel der Wurzel nach oben einen spitzen Winkel bilden. Der Wurzelstock ist grofs, an der Spitze etwas ästig, eben so dick und fast dicker als bey Aspidium Filix mas, aber schwärzlich und nicht braun von Farbe. Die Schuppen selbst sind dünne, schwarz und ohne derben fleischigen Inhalt, da sie hingegen bey der männlichen Farrnkrautwurzel eben so derbe und fleischicht sind, als die Spindel selbst. Die ganze Wurzel ist mit sehr schwarzen Fasern behängt. Ihr Geschmack ist unangenehmer, bitter und schleimicht.
		Mit der Wurzel von *Aspidium spinulosum Willden. (Polypodium cristatum* und *dilatatum L.).*	Der Wurzelstock ist schwächer, die Ueberbleibsel der Strünke sind weniger verdickt und enthalten von der markigen Substanz nur sehr wenig. Das scharfe Princip, was dem Geschmack nach bey der männlichen Farrnkrautwurzel Aehnlichkeit mit dem der Senegawurzel hat, ist hier ungleich schwächer. Durch die Borsten an den Zähnen der Blättchen unterscheidet sich überdem auch die Pflanze sehr deutlich.
		Anmerkung. Ausführlichere Anleitungen, um die Wurzeln der verschiedenen Farrnkräuter, und diese selbst, von einander zu unterscheiden, geben die Herren Schrader (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1803, S. 269 u. f.), Krüger (Schaub u. Piepenbring Archiv. für die Pharm. B. 1. S. 161 u. f.) und Willdenow (Berlin. Jahrb. d. Pharm. 1807, S. 111 u. f. mit Abbildung).	
Radix Filipendulae. Rothe Steinbrechwurzel.	Die Wurzel des rothen Steinbrechs (Spiraea Filipendula L.), der auf feuchten Wiesen, in Wäldern und Gebüschen wächst. Sie besteht aus vielen, langen, dünnen Fasern, an welchen längliche oder auch rundliche, fleischichte Knollen hängen. Ihre Farbe ist äufserlich rothbraun, inwendig aber weifs, bald röthlich anlaufend. Die getrocknete Wurzel hat einen bitterlichen, etwas gewürzhaften und zusammenziehenden Geschmack, und einen etwas balsamischen Geruch.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Radix Foeniculi.* Fenchelwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Europa wildwachsenden, bey uns in Gärten gezogen werdenden Fencheldills (Anethum Foeniculum L.). Eine spindelförmige, fingersdicke, auch etwas dünnere, am Ende zweytheilige Wurzel, die nur wenige Fasern hat, weiſs aussieht, einen süſslichen gewürzhaften Geschmack und angenehmen Geruch besitzt, beyde aber durchs Trocknen ziemlich einbüſst.		
* *Radix Galangae.* Galgantwurzel.	Die Wurzel der in Ostindien wachsenden Galgantalpinie (Alpinia Galanga Swartzii), von welcher im Handel zwey verschiedene Sorten vorkommen. 1) Kleine Galgantwurzeln (Radices Galangae minoris). Knollige, ästige, knotige, an den Knoten geringelte, harte und zähe, fingersdicke, hin und her gebogene, in ein bis anderthalb Zoll lange Stücke zerschnittene, auswendig braunrothe oder braungelbe, inwendig gelbbraunröthlich aussehende, auf dem Schnitte dichte und ein wenig glänzende Wurzel von einem heiſsen, brennend scharfen Geschmack und eigenthümlichem, durchdringenden, gewürzhaften Geruch. Je kleiner, schwerer und unversehrter die Wurzel ist, um desto kräftiger ist sie. Man erhält sie meistens aus China und den Philippinischen Inseln. 2) Groſse Galgantwurzeln (Radices Galangae majoris). Hat zwar mit der vorigen einerley Gestalt, unterscheidet sich aber dadurch, daſs sie in daumensdicken, drey bis vier Zoll langen Stücken vorkommt, die auswendig dunkelbrauner, inwendig aber heller und weiſsbräunlich von Farbe sind. Die innere Substanz ist minder hart und mehr schwammicht. Geruch und Geschmack sind weniger kräftig. Diese Sorte kommt aus Malabar und Java.	Der kleine Galgant soll zuweilen mit der *langen Cyperwurzel* (*Rad. Cyperi longi*) verfälscht werden.	Unterscheidet sich bey einigermaſsen ähnlicher Gestalt dadurch, daſs sie von etwas geringerer Dicke, länger, knotig, gegliedert, gekrümmt, von rothbraungelber oder dunkelbrauner Farbe, angenehmen Geruch, aber mehr bitterlichem als gewürzhaftem Geschmack ist. Auch soll die runde Cyperwurzel (Rad. Cyperi rotundi) für die kleine Galgantwurzel zuweilen gegeben oder ihr untermischt werden, welche Verwechselung man an der Weiſse und Zerreiblichkeit der innern Substanz der Cyperwurzel und an dem viel bitterern Geschmack erkennen könne. Man hat daher immer Ursache, die Galgantwurzeln auf diese Beymischungen zu untersuchen. Anmerk. Nach einigen Schriftstellern kommen beyde Sorten von der angeführten Mutterpflanze; nach andern wird nur der kleine Galgant von der angezeigten Pflanze, der groſse aber von dem Galgantkämpfer (Kaempferia Galanga) gewonnen. Zum Arzneygebrauch darf übrigens nur der kleine Galgant angewendet werden.
Radix Gentianae albae. Weiſse Enzianwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland wachsenden Breitblattlasers (Laserpitium latifolium L.). Eine spindelförmige Wurzel von verschiedener Dicke, die mit erhabenen Ringen versehen, inwendig gelblichweiſs, von einem eigenthümlichen Geruch und einem starken gewürzhaften, bittern, etwas scharfem Geschmack ist. Sie wird im Herbste gegraben und ist an einigen Orten noch officinell.		
* *Radix Gentianae rubrae.* Rothe Enzianwurzel.	Die Wurzel des auf den höhern Gebirgen in der Schweiz, Oesterreich, auf den Apenninischen, Pyrenäischen und Tridentinischen Alpen wachsenden Gelbenzians (Gentiana lutea L.). Eine fuſslange, daumensdicke, auch wol noch stärkere, walzenförmige, mit ringförmigen Runzeln bezeichnete, auſserhalb braunrothe, inwendig gelbröthliche, schwammichte Wurzel, von einem höchst bittern, doch eben nicht unangenehmen Geschmack, und eigenem, schwach gewürzhaften Geruch. Zusammengeschrumpfte, innerhalb schwärzliche, wurmstichige und schimmlichte Wurzeln müssen ganz verworfen werden.	Sie sollen zuweilen mit den Wurzeln des *Schweitzerhahnenfuſses* (*Ranunculus Thora L.*) und des *gelben Eisenhuts* (*Aconitum Lycoctonum L.*) verfälscht werden.	Diese grobe Verfälschung, wenn sie wirklich gegründet ist, würde sich leicht verrathen, da diese Wurzeln eine mehr graubraune blässere Farbe, feinere und häufigere Runzeln, eine gröſsere Sprödigkeit, widrigen Geruch und stechend brennenden Geschmack, auch eine ganz abweichende Wirkung besitzen. Anmerk. In dem Berlinischen Jahrb. der Pharmacie, B. XVI, 1815, S. 67, befindet sich ein Aufsatz über eine im Handel vorgekommene rothe Enzianwurzel mit narcotischen Eigenschaften, welche von einem Leipziger Handelshause durch eine Neumärkische Apotheke bezogen war. Man fand darunter Wurzeln von einer weiſsgrauen Farbe, die man nach den äuſsern Merkmahlen für zufällig hinzugekommene Belladonnawurzeln halten muſste. Nachdem sie ausgelesen waren, hatte das aus den übrigen Wurzeln neuerdings bereitete Extract die narcotischen Eigenschaften zwar im mindern Grade, war aber doch nicht ganz frey davon. Die Wurzeln wurden einer neuen Untersuchung unterworfen, wobey es jedoch unentschieden blieb, ob dieselben bereits von den damit vermengt gewesenen, mit narcotischen Eigenschaften begabten Wurzeln, gereinigt waren, oder nicht. Diese Wurzeln zeigten sich nun theils als Wurzelstöcke (rhizomae), theils als Seitenzweige (fibrillae), jene mit Queerrunzeln, diese mit Längenfurchen versehen. Es waren Gentiana-Wurzeln, die sich jedoch von den in Berliner Apotheken vorhandenen Enzianwurzeln durch eine im Allgemeinen geringere Gröſse, durch eine von Innen und Auſsen hellere Farbe und schwächern Geruch, so wie durch etwas scharfen Geschmack der Infusionen und ein geringfügig abweichendes chemisches Verhalten unterschieden. Ueber den Ursprung derselben lieſs sich nichts bestimmtes ausmitteln, und es blieb bloſse Vermuthung, daſs sie vielleicht von einer andern Species der Gentiana herrühren dürften. Mit den Wurzeln des Ranunculus Thora und der Belladonna hatten diese untersuchten Wurzeln keine Aehnlichkeit. Herr Professor Schultes (Repert. f. d. Pharm., B. 1, S. 101; B. 2, S. 169) machte hierauf bekannt, daſs die Wurzelgräber auf den Alpen beym Ausgraben der Enzianwurzeln öfters die Wurzel von Veratrum album statt des ächten Enzians mit ausgrüben und so jene giftige Wurzel nicht selten mit unter die Enzianwurzeln käme. Der gemeinschaftliche Standort beyder neben und untereinander wachsenden Pflanzen, so wie die Aehnlichkeit der Blätter und der Habitus von beyden Pflanzen vor dem Blühen gäben dazu die Hauptveranlas-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
		sung, als wovon er selbst Zeuge gewesen sey. Wenn gleich gegen eine solche Verwechselung mehrere Zweifel aufgeworfen sind, und es auch wol anzunehmen ist, dafs dieselbe geradezu nicht absichtlich geschehen dürfte, sie übrigens auch leicht zu entdecken seyn würde, so verdient doch dieser Umstand alle Aufmerksamkeit, indem es sich sehr wohl denken läfst, dafs auf jene Art einzelne Niefswurzeln mit eingesammlet werden können. Dabey verdient es allerdings eine nähere Untersuchung, ob nicht, da die Enzianwurzeln von mehrern Arten der Gentiana, als Gent. pannonica, punctata, purpurea und campanulata untereinander vermischt, eingesammlet werden sollen, ohnerachtet der Aehnlichkeit derselben im Ansehen, Geruch und Geschmack, doch eine oder andere derselben narcotische Eigenschaften besitzen möchte. Es ist daher sehr zu wünschen, dafs Herr Dr. Buchner uns die Resultate seiner Untersuchungen hierüber mittheilen möge.	
* *Radix Graminis.* Queckenwurzel.	Die Wurzel des allenthalben auf Aeckern, Wiesen und in Gärten als Unkraut vorkommenden Queckweizen (Triticum repens L.). Eine wagerecht in der Erde fortkriechende, lange, strohhalmsdicke, glatte, gegliederte, an den Gliedern mit häutigen Fortsätzen und an den Knoten derselben mit feinen Zäserchen versehene Wurzel. Frisch hat sie eine weifse, getrocknet aber lichtgelbe Farbe, keinen Geruch, aber einen süfslichen Geschmack. Eigentlich sind es die unter der Erde sich fortschlängelnden Halmschöfslinge (Stolones subterraneae), die man am vollsaftigsten und angenehm süfs schmeckendsten im Frühjahre einzusammeln und sie gleich von den Fasern, ehe die Wurzel anfängt zu welken, zu reinigen und zu trocknen hat.	Verwechselt mit den Wurzeln des *Winterlolchs (Lolium perenne L.).*	Unterscheiden sich dadurch, dafs sie weit kürzer, durchaus an den Gelenken selbst faserig und minder weifs sind.
		Mit den Wurzeln des *queckartigen Haargrases (Elymus caninus L.).*	Kommen überall nur sparsam vor und sind daher nicht leicht damit zu verwechseln.
		Anmerk. In Italien soll man sich statt der Queckwurzel der Wurzel der Queckhirse (Panicum dactylon L.) bedienen.	
Radix Gratiolae. Gottesgnadenkrautwurzel.	Die Wurzel des Wildaurins (Gratiola officinalis L.), eine kriechende weifse Wurzel, die gegliedert und stark nach unten befasert ist. Der Geschmack ist etwas scharf und bitterlich ekelhaft.		
Radix Hellebori albi. Weifse Niefswurzel.	Die Wurzel der in den gebirgichten Gegenden von Oesterreich, der Schweiz, Griechenland, Sibirien, Rufsland und Italien wild wachsenden Weifsniefswurz (Veratrum album L.). Diese Wurzel, wie sie getrocknet zu uns kommt, bildet einen länglichen, kegelförmigen Knollen mit stumpfer Spitze, von einem bis zwey Zoll lang und an dem dicksten Ende einen Zoll und darüber stark. Ihr äufserer, rindiger, festerer, graugelblicher, mit den Spuren der abgeschnittenen zahlreichen Fasern versehener Theil schliefst einen weifslichen Ring, und dieser in der Mitte ein schwammichtes graues Mark ein. Von dem widrigen Geruche der frischen Wurzel bemerkt man an der getrockneten nur wenig; ihr Geschmack aber ist scharf brennend, etwas bitterlich ekelhaft, und läfst noch lange eine Empfindung von Trockenheit im Munde zurück. Beym Pulvern derselben mufs man sehr vorsichtig seyn, weil der in die Nase aufsteigende Staub das heftigste Niesen erregt. Ueberhaupt aber gehört diese Wurzel, so wie die ganze Pflanze, zu den heftigsten und stärksten Pflanzengiften.		
Radix Hellebori nigri. Schwarze Niefswurzel.	Die Wurzel der auf den Alpen, auch in verschiedenen gebirgichten Gegenden Deutschlands wachsenden schwarzen Christwurz (Helleborus niger L.). Es hat dieselbe einen schwarzen, rundlichen, gefurchten Knollen oder Kopf von der Gröfse einer Muscatennufs, der nach allen Seiten kurze gegliederte Aeste treibt, aus welchen wieder viele glatte, runde, strohhalmsdicke und dickere, zähe, fleischichte, einige Zoll bis Fufslange, bey ältern Wurzeln in einander geschlungene Fasern kommen, die auswendig schwarz oder schwarzbraun, inwendig weifs sind, einen scharfen, bitterlichen, ekelhaften Geschmack und widrigen, ranzigen Geruch besitzen. Durchs Trocknen werden sie runzlicht, dünner, zerbrechlich, auswendig braungraulich, inwendig gelblichweifs, verlieren meistens ihren Geruch, und schmecken beym Kauen weniger bitterlich, hinterlassen aber noch lange die Empfindung einer Schärfe, und verursachen eine Art Gefühllosigkeit und Erstarrung der Zunge. Der knollichte Theil, welcher oft mit einer oder andern Schuppe besetzt ist, ist weniger wirksam als die Fasern (Fibrillae Hellebori nigri), die daher nur allein zum Arzneygebrauch sollten genommen werden. Veraltete Wurzeln, die durchaus alle Zähigkeit der Fasern verloren haben, staubicht sind und keinen Geschmack mehr besitzen, müssen als unkräftig verworfen werden.	Verwechselt und verfälscht mit den Wurzeln der *Frühlingsadonis (Adonis vernalis L.).*	Wird häufig statt der ächten Niefswurz verkauft, unterscheidet sich aber dadurch von ihr, dafs die Fasern unmittelbar aus dem Wurzelkopfe oder Knollen kommen, ohne aus einer Zertheilung der Seitenäste zu entspringen. Ueberdem ist der Wurzelkopf kürzer, die Fasern sind zahlreicher, fleischichter, und die Farbe derselben ist auswendig viel dunkelschwärzer und inwendig viel glänzender weifs. Ihr Geschmack ist ekelhaft süfslicher, hinterdrein seifenhaft, scharf bitterlicher; der Geruch, auch getrocknet, weit widriger.
		Mit der Wurzel der *grünen Niefswurz (Helleborus viridis L.)*	Diese hat einen sehr kurzen, verworrenen Wurzelstock mit kurzen aufsteigenden Aesten. Die Wurzelfasern sind einfach, dünner, kürzer und häufiger; ihre Farbe wird beym Trocknen ganz schwarz. Der Geschmack ist äufserst ekelhaft und beym Kauen bemerkt man den brennenden Geschmack sogleich heftig, da er hingegen beym Kauen der ächten Wurzel später empfunden wird. Sie wirkt ungleich stärker.
		Mit der Wurzel der *stinkenden Niefswurz (Helleborus foetidus L.)*	Diese hat einen nicht runden, kurzen, knolligen, sondern ziemlich senkrecht gegen die Spitze zu sich verdünnenden, fünf bis zehn Zoll langen Stock; die Wurzelfasern sind etwas ästig, zerstreut auf der ganzen Oberfläche des Wurzelstocks, und kürzer als dieser. Die äufserlich braune Farbe geht getrocknet in eine schwarze über. Frisch hat die Wurzel, so wie das ganze Gewächs, einen unangenehmen stinkenden Geruch. Der Geschmack ist viel ekelhafter und schärfer, dabey gleichfalls bitter.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Mit der Wurzel des *Christophskrauts* (*Actaea spicata L.*).	Die perennirende Wurzel dieser durch ganz Europa in kleinen Wäldern und schattigen Bergklüften wachsenden Pflanze ist einen halben Zoll und darüber dick, äufserlich schwarz, innen weifs und in der Erde ziemlich weit auskriechend; nach unten zertheilt sie sich in viele holzige, sehr verästigende, äufserlich nelkenbraune, innerlich weifse Fasern. Im trocknen Zustande zeigt die durchschnittene Wurzel ein weifses, längliches, zelliges Geflechte. Der Geruch ist schwach, unangenehm und verliert sich im Trocknen gänzlich; der Geschmack scharf, eckelhaft, süfslich, schnell empfindbar.
		Mit der Wurzel der *europäischen Trollblume* (*Trollius europaeus L.*).	Diese hat einen viel kürzern Kopf, der viel stärker befasert ist; die Wurzelfasern treiben hin und wieder kleine Aeste hervor, sind gegen sechs bis sieben Zoll lang und etwa strohhalmdick. Aeufserlich ist die Wurzel im frischen Zustande von brauner Farbe, verändert sie aber beym Trocknen mehr oder weniger in Schwarz. Sie ist geruchlos und giebt in Rücksicht des Geschmacks kaum einige Spuren von Bitterkeit oder Schärfe zu erkennen.
		Mit der Wurzel der *grofsen Astrantie* (*Astrantia major L.*).	Sie besteht aus einem spindelförmigen, gegliederten Wurzelstock, der nach allen Seiten zu drey bis vier Zoll lange, den Stock gänzlich bedeckende, senkrechte Aeste treibt. Ihre Farbe ist schwarzbraun und geht beym Trocknen ins Schwarze über. Sie ist fast geruchlos und weder auffallend bitter noch scharf; nach andern hat sie einen der Contrajerva ähnlichen Geruch und Geschmack.
		Mit der Wurzel des *blauen Sturmhuts* (*Aconitum Napellus L.*).	Diese äufserst giftige Wurzel besteht aus einem runden, spindelförmigen Knopfe, aus welchem eine Menge dreyfach zusammengesetzter, drey bis fünf Zoll langer, pfeifenstieldicker Fasern laufen, die getrocknet schwärzlich-grau, nicht holzig sind, sondern sich spröde und leicht zerbrechlich zeigen. Sie hat eine sehr grofse Schärfe, aber kaum einige Bitterkeit.
		Anmerk. Aufserdem sollen nach einigen Schriftstellern auch die Wurzeln des Wohlverleih (Arnica montana), die Wurzeln der apenninischen Adonis (Adonis appennina L.), ja sogar die Wurzeln von Veratrum album et nigrum L.) zuweilen für die ächte schwarze Niefswurzel eingesammlet werden.	
** Radix Jalappae.* **Jalappenwurzel.**	Die Wurzel der in der Gegend von Xalapa und Vera Crux im Spanischen Amerika, auch auf den Maderainseln wachsenden Jalappenwinde (Convolvulus Jalappa L.). Wir erhalten dieselbe im Handel in runde Scheiben zerschnitten oder der Länge nach einmal zerspalten und alsdann birnförmig gestaltet. Die Wurzelstücke sind ungleich, schwer, dicht, harzicht, auswendig runzlicht und hellbraun oder schwärzlich, inwendig dunkelgrau, mit schwarzen Adern oder Strichen durchzogen. Ihr Geschmack ist scharf, harzicht, kratzend, ekelhaft, und wird mehr im Halse, als auf der Zunge empfunden; der Geruch sehr widrig. Am Lichte läfst sie sich ihrer Harztheile wegen leicht entzünden, und brennt mit heller Flamme. In der Hand lassen sich die Stücke nur schwer von einander brechen; unter dem Hammer und im Mörser aber zerspringen sie leicht in glänzende Stückchen. Das Pulver hat eine gelblich bräunlich-graue Farbe. Man mufs die schweren, dicken, auswendig schwärzlichen, inwendig mit vielen glänzenden Harzpunkten und schwarzen Strichen versehenen Stücke auswählen; die leichten, äufserlich hellbraunen, inwendig weifslichen oder blafsgrauen, glanzlosen, so wie die schwammichten, von Würmern zerfressenen, leicht zerbrechlichen Stücke sind als untauglich zu verwerfen. Eine gute Jalappenwurzel liefert nach Trommsdorff in zwanzig Pfunden gewöhnlich zwey bis sechs und dreifsig Unzen Harz.	Statt der ächten Wurzeln solche Stücke, aus denen schon ein grofser Theil des Harzes mit Weingeist ausgezogen worden.	Man entdeckt dieses durch den Mangel an Streifen, wenn man die Wurzeln von einander bricht, durch die fast ganz durchaus gleiche braune Farbe und durch den ungewöhnlich geringen Harzgehalt bey näherer Untersuchung mit Weingeist.
		Mit untergemengten Stücken der *Zaunrübenwurzel* verfälscht.	Man erkennt diese untergeschobenen Stücke an ihrer blässern oder weifslichen Farbe, an ihrem schwammichten Gewebe, ihrer geringern Schwere und leichtern Zerbrechlichkeit, wie auch an den Ringen und Strahlen ihres innern Baues.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Imperatoriae s. Ostruthii. Meisterwurzel. Ostritzwurzel.	Die Wurzel der im südlichen Deutschlande in bergichten, schattichten Gegenden wachsenden Ostritzmeisterwurz (Imperatoria Ostruthium L.). Sie ist länglich, plattrundlich, einen halben bis ganzen Zoll dick, einige Zoll lang, durch ringförmige Absätze gegliedert, höckericht, mit ihren häufigen Nebenwurzeln befasert, auswendig graugelb, inwendig weifslicht, und enthält frisch einen milchichten, gelblichen, gummiharzigen Saft. Sie hat einen durchdringenden, brennend gewürzhaften Geschmack und einen starken Angelik - nnd Liebstöckelartigen Geruch. Am kräftigsten wird sie, im Spätherbst oder im Winter ausgegraben, von den wildwachsenden Pflanzen erhalten.		
* *Radix Ipecacuanhae.* Ipecacuanhe. Brechwurzel.	Es kommen von dieser Wurzel verschiedene Sorten im Handel vor, nämlich: 1) Die graue Ipecacuanhe (Ipecacuanha grisea L.). Als Mutterpflanze dieser in deutschen Apotheken nur allein gebräuchlichen Sorte giebt man die im südlichen Amerika, besonders im Königreich Mexico wachsende Mexicanische Brechpflanze (Psychotria emetica L.) an. Eine verschiedentlich gedrehte, gegliederte, mit vielen hervorragenden ungleichen Ringen und tiefen Einschnitten bezeichnete, harte, scharf anzufühlende Wurzel, von der Dicke eines Strohhalms oder dünnen Federkiels und einige Zoll lang. Auswendig hat sie ein aschgraues, zuweilen bräunlichschwärzlichgraues Oberhäutchen, welches eine weifsliche, ins Honiggelbe spielende, glattbrüchige, dichte, auf dem Bruche ein wenig glänzende, bey den besten Stücken an den dünnen Splittern, gegen das Licht gehalten, durchscheinende, fasernlose, oft messerrückendicke Rinde umgiebt, die einen bitterlichen, scharf ekelhaften Geschmack hat, und den innern fadenförmigen, holzichten, gelblichweifsen, geschmacklosen Theil einschliefst. Die Wurzel riecht fast gar nicht; das Pulver aber besitzt, wenn es frisch bereitet ist, einen schwachen widrigen Geruch. Gute Ipecacuanhawurzeln müssen dicht, zähe, fest, dunkelgrau, wulstartig geringelt seyn, eine dicke Rindensubstanz und dünne Kernfaser haben, und auf dem Bruche von Harztheilen glänzen. Die weifslichten, falben, rothbraunen, schwammichten, nicht geringelten Wurzeln müssen verworfen, auch bey den guten Wurzeln die zuweilen noch anhängenden Fasern davon abgesondert werden. Man mufs sie in dicht verschlossenen Gläsern vor dem Zutritt der Luft verwahren, und das Pulver, welches eine graue Farbe hat, nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereiten, weil es sonst leicht seine Wirksamkeit verliert. Die Wirksamkeit liegt allein in dem rindigen Theile; das innere holzige Mark ist kraftlos. 2) Die braune Ipecacuanha (Ipecacuanha fusca). Sie kommt nach Herrn Willdenow's näherer Bestimmung (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1804. S. 76. u.f.) von der Cephaelis Ipecacuanha, einem perennirenden, krautartigen kriechenden, vorzüglich in Brasilien einheimischen Gewächse her, und ist äufserlich braun oder schwarz. Im Geschmack ist sie der vorigen gleich: in Rücksicht der medicinischen Kräfte aber will man bemerkt haben, dafs sie weit heftiger und drastischer wirke, als die graue. 3) Die weifse Ipecacuanhe (Ipecacuanha alba). Man leitet sie von dem, im südlichen Amerika und Cayenne auf Wiesen wachsenden Ipecacuanhaveilchen (Viola Ipecacuanha L.) her, dessen Wurzel gewunden, fingerlang, mit häufigen halbzirkelförmigen Runzeln und Einschnitten besetzt und inwendig mit einer holzigen, gelblichen Kernfaser durchzogen und nächst einem schwachen ekelhaften Geruch einen schärflichen, widrigen Geschmack besitzt.	Mit verschiedenen fremdartigen Wurzeln verfälscht.	1) Mit einer äufserlich braunen, rothgesprenkelten oder gelbröthlichen Wurzel, die ein wenig dicker, aber um vieles länger ist, und zwischen den weitläuftigeren Spalten in der Rinde glätter erscheint. 2) Mit einer, der wahren Ipecacuanha von aufsen sehr ähnlichen, inwendig aber an einem dunkelrothen holzigen Streifen zu erkennenden Wurzel von einer in Jamaika, Portobello und Virginien wachsenden Art des Hundskohls (Apocynum). Diese und die vorige sollen äufserst heftig drastisch wirkend seyn. 3) Mit ausgelesenen Wurzeln des Haselkrauts (Asarum europaeum L.), die sich jedoch durch genaue Ansicht und durch den Geschmack sehr gut davon unterscheiden lassen. S. Rad. Asari. 4) Mit einer, einen bis anderthalb Zoll langen, und zwey bis drey Linien dicken, oft an beyden Enden rund zulaufenden Wurzel, die äufserlich fast ein schotenartiges Ansehen hat und schwärzlichbraun von Farbe ist. Sie unterscheidet sich von der wahren Ipecacuanhe dadurch, dafs sie ziemlich glatt und nur der Länge nach gestreift oder runzlich ist, dafs ihr die ringförmigen Einschnitte oder die höckrichte, wulstige Rinde ganz fehlt, dafs sie ziemlich zähe ist und die Farbe ganz von der wahren Ipecacuanhe abweicht, indem sie fast ganz schwarz und zuweilen aus dem Schwarzen ins Purpurröthliche spielend ist. (Schaub Abhandl. über die Güte u. Verf. einf. u. zusammengesetzter Arzneym. B. 2. S. 136.) 5) Mit einer mehr oder weniger gekrümmten, aber fast ganz glatten Wurzel von verschiedener Zoll Länge und ohngefähr eine bis anderthalb Linien dick. Sie ist theils durch ihre weifslichgelbe Farbe, theils durch ihr durchaus holziges Wesen, das nur von einem dünnen Häutchen bedeckt ist, augenblicklich zu erkennen. (Schaub a. a. O. S. 137.
		Anmerk. Aufser den angeführten Sorten erhält man noch aus Ostindien eine Brechwurzel von einer Pflanze, die Herr Willdenow nach einem getrockneten Exemplar, welches er von dem verstorbenen Doctor König in Tranquebar erhielt, Cynanchum Ipecacuanha nennt und im Berlinisch. Jahrb. d. Pharm. (1795, S. 169.) näher beschreibt. Ueber die wahre Mutterpflanze der Ipecacuanha sind die Meinungen noch immer getheilt. Die dritte Ausgabe der Preufsischen Pharmacopoe giebt als solche die Cephaelis Ipecacuanha an. Vielleicht dafs die graue und braune Ipecacuanhe eine und dieselbe, nur durch Boden, Alter und Jahreszeit etwas veränderte, Wurzel ist, und dafs alle Ipecacuanhe, die in deutschen Officinen verbraucht wird, von dieser letzten Pflanze herrührt. S. Gren Pharmacologie, Ausg. 3. B. II. S. 672.	
* *Radix Iridis florentinae.* Florentinische Violenwurzel.	Die Wurzel des in Italien, besonders um Florenz häufig wachsenden Violenschwertels (Iris florentina L.). So wie dieselbe im Handel zu uns kommt, besteht sie aus dichten, schweren, weifsen, einigermafsen flachen, knotichten, knolligen, mit gelbbräunlichen Puncten bezeichneten, verschiedenartig gestalteten,	Sie kommt zuweilen mit den Wurzeln der *blauen Schwerdtlilie (Iris germanica L.)* vermischt vor.	Diese sind kleiner, dünner, minder weifs und schwächer riechend. S. Radix Iridis nostratis.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	von der gelbröthlichen Rinde der frischen Wurzeln und den Fasern befreyten, an der Sonne getrockneten Wurzelstücken, von verschiedener Gröſse und Dicke. Sie besitzt einen angenehmen Veilchengeruch und einen schleimicht - mehligen, bitterlich scharfen Geschmack. Da sie dem Wurmfraſse und Schimmel sehr unterworfen ist, so muſs sie an einem luftigen und trocknen Orte aufbewahrt werden.		
Radix Iridis nostratis. Blaue Schwerdtlilienwurzel.	Die Wurzel des in Sachsen und in der Pfalz wachsenden Blauschwertels (Iris germanica L.). Sie ist langgegliedert, fleischig, äuſserlich grau, inwendig weiſslich und unten mit Zasern besetzt, im frischen Zustande widrig riechend und von einem sehr scharfen, beiſsenden Geschmack. Schnell getrocknet erhält sie einen schwachen Violengeruch, und der Geschmack wird bitterlich.		
* *Radix Lapathi acuti.* **Grindwurzel.**	Die Wurzel des allenthalben an Gräben und Teichen, auch andern fetten Orten wild wachsenden Spitzampfers (Rumex acutus L.). Eine lange, bald einfache, bald ästige, daumensdicke, groſse, oft etwas befaserte Wurzel, die äuſserlich braun, inwendig gelb ist, keinen Geruch, aber einen bittern, scharfen und zusammenziehenden Geschmack hat, und beym Kauen den Speichel gelb färbt.	Verwechselt mit den Wurzeln des *Wasserampfers (Rumex aquaticus L.).*	Vergl. Rad. Brittannicae.
		Mit der Wurzel des *krausblättrichten Ampfers (Rumex crispus L.).*	Eine dicke blaſsgelbe Wurzel, deren Mutterpflanze sich dadurch von dem Spitzampfer unterscheidet, daſs die Blumenblättchen ungezahnt sind, die Blätter lanzettförmig, etwas stumpf, am Rande fein gekerbt und wellenförmig gekräuselt sind.
		Mit der Wurzel des *stumpfblättrichten Ampfers (Rumex obtusifolius L.).*	Die Blätter der Pflanze sind gröſser, eyrund und stumpf.
* *Radix Levistici.* **Liebstöckelwurzel.**	Die Wurzel des in verschiedenen Gegenden von Deutschland wild wachsenden, auch in Gärten gezogen werdenden Liebstöckels (Ligusticum Levisticum L.). Eine dicke, fleischichte, oft fuſslange, in viele pfeifenstieldicke Fasern zertheilte, oben über einen Zoll starke, äuſserlich braungelbe, inwendig weiſse, in der Mitte aber gelblichte Wurzel, von einem durchdringend starken, scharfen, gewürzhaften Geruch, und einem zuerst süſslichen, hernach scharfen und widrigen Geschmack. Aus der frischen Wurzel quillt beym Zerschneiden ein gelblicher gummiharziger Saft hervor.		
* *Radix Liquiritiae.* **Süſsholzwurzel.**	Die Wurzel des Glattsüſsholzes (Glyzyrrhiza glabra L.), einer ausdauernden südeuropäischen Pflanze. Sie ist lang, kriechend, walzenförmig, holzig, zähe und biegsam, von der Dicke eines kleinen Fingers bis zu der eines Daumens. Aeuſserlich ist sie braungrau; durch das Trocknen wird sie runzlich; inwendig ist sie schön gelb und auf dem Queerdurchschnitte strahlig. Sie hat einen erbsenartigen Geruch und einen sehr süſsen, hintennach leicht bitterlichen, mit einer Spur von Schärfe begleiteten Geschmack. Die besten Wurzeln sind diejenigen, welche zähe und beym Zerschneiden inwendig recht gelb und strahlicht sind und viele Saftröhren bemerken lassen. Die gar zu dünnen, dumpficht riechenden und angefressenen Wurzeln müssen als untauglich verworfen werden. Von den im Handel vorkommenden Sorten zieht man die Spanische Süſsholzwurzel der Italiänischen und Deutschen, welche letztere in Franken auf Aeckern gebauet wird, vor, da die Spanische dicker, saftvoller und süſser ist und im Queerdurchschnitte groſse Saftröhren zeigt. Anmerkung. Die in Ruſsland gebräuchliche Süſsholzwurzel wird von der stachlichten Süſsholzpflanze (Glyzyrrhiza echinata L.), die in Ruſsland und Apulien einheimisch ist, gesammlet. Die Wurzel ist gröber als die Spanische, aber sehr süſs, und kommt gemeiniglich in dicken geschälten Stücken im Handel vor.		
Radix Lobeliae. Lobelienwurzel.	Die Wurzel der in Virginien wachsenden, auch in unsern Gärten vorkommenden blauen Cardinalsblume (Lobelia siphilitica L.). Eine aus liniendikken, weiſsen, ohngefähr zwey Zoll langen Fasern bestehende Wurzel, die frisch einen milchartigen scharfen Saft ergieſst, einen narcotisch widerlichen Geruch und beiſsenden tabacksartigen, auf der Zunge lange anhaltenden Geschmack besitzt.	Verwechselt mit der Wurzel der *weiſsen Cardinalsblume (Lobelia longiflora L.).*	Ihre Anwendung soll weit bedenklicher seyn.
Radix Lopezianae. Lopezwurzel.	Wir bekommen diese Wurzel, deren Mutterpflanze noch unbekannt ist, die aber wahrscheinlich von einem Baume herrührt, in Stücken von verschiedener Gröſse und einen bis zwey Zoll dick. Sie ist holzicht und hat ziemlich dicke Nebenäste. Aeuſserlich ist sie mit einem dünnen blassen Häutchen überzogen, unter welchem sich eine dunkelbraune, weiche, runzlichte, grobe Rinde befindet. Das Holz ist weich und schwammicht, und umgiebt einen dicken, harten, röthlichweiſsen Kern. Die dünnern Stücke sollen wirksamer seyn, als die dicken. Der Geruch fehlt; der Geschmack ist bitterlich. Man sagt, daſs sie in Goa zu Hause sey, von da nach Malacka, und von hier nach Batavia zum Verkauf gebracht werde. Sie stand ehemals in einem hohen Preise.		
Radix Mechoacannae albae. Mechoacanne. Weiſse Jalappe.	Die Wurzel der in Amerika, besonders in Brasilien wachsenden Mechoacannenwinde (Convolvulus Mechoacanna L.). Sie kommt getrocknet theils in Scheiben zerschnitten, theils in länglichen Stücken vor, die eine graue runzliche Rinde haben, inwendig aber weiſs oder weiſsgelblich und fest sind. Ihr Geschmack ist süſslicht-schleimicht, der Geruch fehlt ganz. Die ganz porösen, leichten, wurmstichigen Wurzeln taugen nicht. Die Zaunrübenwurzel, womit sie zuweilen verfälscht werden soll, läſst sich leicht durch ihren bittern Geschmack und durch die oben gegebene Beschreibung (s. Radix Bryoniae) davon unterscheiden.		
Radix Meu. Bärwurzel.	Die Wurzel des auf sonnichten Wiesen im Oesterreichischen, in Italien und der Schweiz wachsenden Bärwurzgleiſses (Aethusa meum L.). Sie ist fingersdick, sechs bis acht Zoll lang, von auſsen runzlich, schwarzgrau, innerlich weiſs und in der Mitte mit einem etwas dünnen holzigen Theil durchzogen. An dem über die Erde hervorragenden Theile ist sie mit vielen aufrecht stehenden, trocknen, grauen Fasern besetzt, die einem Pinsel gleichen, und von den abgegangenen zerfaserten Blattstielen herrühren. Der Geruch ist balsamisch, stark; der Geschmack hitzig, dem Liebstöckel ähnlich, aber gewürzhafter.		
Radix Mezerei. Kellerhalswurzel.	Die Wurzel des in waldigen Gegenden wachsenden Kellerhalsstrauchs (Daphne Mezereum L.). Eine ästige, ziemlich lange, zähe, holzige, eines Gänsekiels und darüber dicke Wurzel, die auswendig eine dünne röthliche oder braungelbliche Rinde hat, inwendig weiſslich ist. Die Rinde schmeckt anfangs kaum		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	scharf, macht aber hernach ein beifsendes, fast unerträgliches Brennen. Die veraltete, nicht mehr brennend schmeckende Wurzel taugt nichts. Sie mufs im Anfange des Frühjahrs gesammlet werden.		
Radix Morsus Diaboli s. Succisae. Teufelsabbifswurzel.	Die Wurzel der auf etwas feuchten Wiesen wachsenden Abbifsscabiose (Scabiosa succisa L.). Eine dünne und kurze Hauptwurzel, die unten abgestumpft, gleichsam abgebissen, etwas seitwärts gebogen und mit vielen Fasern besetzt ist. Auswendig ist sie gelblich, inwendig weifslich, übrigens geruchlos und etwas scharf bitterlich schmeckend. Wird blofs als Vieharzneymittel gebraucht.		
Radix Ninsi. Ninsingwurzel.	Die Wurzel der in China und Japan wachsenden Ninsiwurz (Sium Ninsi L.). Eine spindelförmige, unterwärts gemeiniglich in zwey Aeste getheilte und mit wenigen dünnen Fasern besetzte Wurzel, von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers mit parallelen Ringeln versehen. Ihre Farbe ist weifslich hornartig, halbdurchsichtig, bisweilen braungelblich. Geruch und Geschmack sind gewürzhaft, letzterer süfslich und hintennach bitterlich. Die Durchsichtigkeit soll davon herrühren, dafs die Wurzel vor dem Trocknen einige Tage in Wasser geweicht und dann an den Deckel eines Kessels gehangen, den heifsen Wasserdämpfen ausgesetzt wird, welche Bearbeitung indessen nicht mit allen Wurzeln vorgenommen zu werden scheint, da man öfters Wurzeln antrifft, die ganz undurchsichtig sind. Es stand diese Wurzel ehedem in einem so hohen Preise, dafs die Unze mit hundert und funfzig Holländischen Gulden bezahlt wurde.		
* *Radix Ononidis spinosae.* Hauhechelwurzel.	Die Wurzel des stachlichten Hauhechels (Ononis spinosa L.), der auf dürren, harten und festen Boden an den Wegen und andern ungebauten Orten überall in Deutschland wächst. Eine oft fufslange, eines kleinen Fingers und darüber dicke, ästige, sehr zähe, holzige, auswendig braune, inwendig weifse Wurzel, von einem süfslichen, schleimichten Geschmack, ohne Geruch. Man sammlet sie im April, bedient sich aber heutiges Tages nicht selten statt ihrer der Wurzel des Ackerhauhechels (Ononis arvensis), welche Pflanze mit jener an gleichen Standörtern wächst, aber keine Stacheln hat.		
* *Radix Paeoniae.* Päonienwurzel.	Die Wurzel der bekannten Pfingstrosenpäonie (Paeonia officinalis L.). Eine knollige, feste, dichte Wurzel mit rundlichen, daumensdicken, äufserlich rothbraunen oder braungrauen, inwendig weifsen, dichtfleischigen, seltner schwammichten Knollenansätzen, oder aus Knollen, die durch Fasern an einander hängen, bestehend. Frisch hat sie einen starken, narcotisch-widrigen Geruch, der aber beym Trocknen verloren geht, und einen bitterlich süfsen, etwas adstringirenden Geschmack, der auch nach dem Trocknen übrig bleibt, jedoch das süfsliche verloren hat. Man gräbt die Wurzel im Frühjahr aus, befreyet sie von ihrer braunen Oberhaut, schneidet sie in Scheiben und trocknet sie. Die veralteten, dumpficht riechenden, geschmacklosen Wurzeln sind untauglich. Man unterscheidet gewöhnlich zwey Spielarten, nämlich: a) Paeonia foemina, mit schmalen, blafsgrünen Blättern und dunkelröthern Blumen; die Mutterpflanze der eben beschriebenen Wurzel, und b) die Paeonia mascula, mit breitern, dunkelgrünern Blättern, gröfserm ästigen Stengel, blassern Blumen und einer senkrecht in die Erde gehenden, und sich dann in viele von aufsen röthliche und innen weifsliche Aeste verbreitenden Wurzel. Einige geben dieser vor jener den Vorzug.		
Radix Pareirae bravae. Grieswurzel.	Die Wurzel des im südlichen Amerika wachsenden Grieswurzelstrauchs (Cissampelos Pareira L.). Eine holzige, gekrümmte, einen halben bis drey Zoll dicke, äufserlich runzliche, schwarzgraue, inwendig gelbe oder bräunlichgelbe Wurzel, ohne Geruch, aber von einem anfangs süfsholzähnlichen, nachher bitterlichen Geschmack. Man erhält sie aus Brasilien.		
Radix Petasitidis. Pestilenzwurzel.	Die Wurzel des, vorzüglich an Dämmen fliefsender Wasser wachsenden rothen Huflattichs (Tussilago Petasites L.). Eine zolldicke, ästige, stark befaserte, geringelte, äufserlich braune, inwendig weifsliche oder röthliche Wurzel, von einem starken bitterlichen, den Angelikwurzeln einigermafsen ähnlichen, durchdringenden Geschmack, und frisch von starkem widrigen Geruch. Wenn man die frische Wurzel queer durchschneidet, so läuft der Rand mit gelben Punkten an. Nach den Untersuchungen des Herrn Professor Hoppe (Botan. Taschenb. 1803, S. 44) macht der Bastardhuflattich (Tussilago hybrida) mit jener Pflanze nur eine Species aus, so dafs also auch von dieser Pflanze die Wurzeln eingesammlet werden können.		
Radix Petroselini. Petersilienwurzel.	Die bekannte Wurzel des Petersilieneppichs (Apium Petroselinum L.). Sie ist spindelförmig, gerade in die Erde herabgehend, weifs, von einem eigenthümlichen Geruche und einem angenehmen süfslichen Geschmack. Dem Wurmfrafs ist sie sehr unterworfen.		
Radix Peucedani. Haarstrangwurzel.	Die Wurzel des im südlichen Deutschland auf Wiesen, in schattichten Gebüschen und auf Bergen wild wachsenden gemeinen Haarstrangs (Peucedanum officinale L.). Sie kommt von verschiedener Dicke vor, ist rund, lang, mit Fasern besetzt und mit einer schwärzlichen Rinde umgeben, von der sie vor dem Trocknen befreyet wird. Inwendig ist sie weifs und enthält im frischen Zustande einen gelblichen Milchsaft. Ihr Geschmack ist gewürzhaft, fettigbitterlich, einigermafsen scharf; der Geruch unangenehm.		
* *Radix Pimpinellae.* Pimpinellwurzel.	Die Wurzel der auf sandigen, trocknen Hügeln wachsenden Steinbrechpimpinelle (Pimpinella saxifraga L.). Sie ist fingersdick, spannenlang, etwas faserig, äufserlich bräunlich, getrocknet gelbgrau, runzlicht, inwendig weifs, mit harzichten Punkten und einem etwas holzichten Kern versehen. Sie besitzt, besonders frisch, einen flüchtigen, Niefsen erregenden Geruch, und einen scharf brennenden, bitterlichen Geschmack. Man mufs sie im Frühjahre ausgraben, schnell trocknen und in wohl verschlossenen Gefäfsen aufbewahren. Veraltete, leichtzerbrechliche, kaum noch Geschmack habende, wurmstichige Wurzeln müssen verworfen werden.	Statt derselben wird häufig die Wurzel der *schwarzen Pimpinelle* (*Pimpinella nigra L.*) eingesammlet.	Diese ist gröfser und dicker, auswendig schwärzlich, und inwendig von einem blauen Safte, womit sie durchdrungen ist, bläulich gefärbt. Bey der Destillation mit Wasser liefert sie ein blaues Oel.
Radix Plumbaginis europaeae s. Dentariae. Zahnwurzel.	Die Wurzel der im südlichen Europa wachsenden, auch bey uns in Gärten fortkommenden europäischen Bleywurz (Plumbago europaea L.). Eine tief in die Erde gehende, cylindrische, sich nach allen Seiten zu ausbreitende, ästige Wurzel. Die Farbe derselben ist bräunlich, der Geruch fehlt, aber der Geschmack ist äufserst scharf und brennend.		
Radix Polygalae amarae. Bittere Kreuzblumenwurzel.	Die Wurzel des Bitterramsels (Polygala amara L.), einer Pflanze, die im südlichen Europa, auch in mehrern Gegenden von Deutschland auf bergichten Grasplätzen wächst. Eine von einem knotigen Köpfchen in holzige, zwey bis drey Zoll lange, mit dünnen, gelblichen	Verwechselt mit den Wurzeln der *gemeinen Kreuzblume* (*Polygala vulgaris L.*).	Die Wurzel dieser viel häufiger vorkommenden Pflanze wird mit dem untern Theile der Stengel statt der ächten bittern Kreuzblume von den Materialisten vielfältig unter dem Namen Polygala hungarica verkauft. Es unterscheidet sich aber die gemeine Kreuzblume da-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	oder gelbgrauen, innen weifslichten Zäserchen besetzte Fasern auslaufende geruchlose Wurzel von bitterlich-süfslichtem, schwachsalzigem Geschmack. Sie mufs im April von bergichten Standörtern, und nicht von feuchten, sumpfichten Wiesen, wo die Pflanze auch vorkömmt, und wo sie statt der blauen insgemein weifslichte Blumen trägt, eingesammlet werden, da die Wurzeln der letztern blofs einen krautartigen Geschmack besitzen und minder kräftig sind. In mehrern Gegenden wird die Wurzel der bittern Kreuzblume mit den noch wirksamern äufserst bittern Blättern eingesammlet, und dies ist besonders deshalb gut, weil man durch die grofsen, umgekehrt-eyförmigen, fast rosenartig ausgebreiteten Wurzelblätter, so wie durch die weit dünnern und feinern Stengel sie am sichersten von der nebenstehenden gemeinen Kreuzblume unterscheiden kann.		durch, dafs ihre gestreckten Stengel dikker und länger, die Wurzelblätter kleiner, seltner und schmäler, und gleichbreit-lanzettförmig sind, die Wurzel aber viel gröber und so wie das Kraut fast ganz geschmacklos ist, da hingegen das von der bittern Kreuzblume sich durch seine starke Bitterkeit auszeichnet.
		Statt der ächten Kreuzblumenwurzeln werden fälschlich auch die Wurzeln des *Knotenwegerichs* (*Polygonum aviculare L.*) verkauft.	Die Wurzeln dieser ganz gemeinen, überall an Wegen und auf wüsten Plätzen wachsenden, sehr kleine röthliche oder weifslichte Blümchen tragenden Pflanze, wird unter dem Namen Polygala germanica von den Materialisten sehr häufig und ganz fälschlicherweise im Handel gebracht und von vielen Apothekern statt der bittern Kreuzblumenwurzel gekauft. Sie kommt gewöhnlich in Bündeln gebunden vor, welche die Wurzeln nebst dem untern Theile des Stengels und den daran sitzenden Blättern enthalten, und soll vorzüglich in der Gegend von Mainz zu diesem Behuf eingesammlet werden. Die verschiedentlich gebogene, mehrere Fasern hervortreibende, zähe, holzichte Wurzel hat gar keinen Geschmack und die Blätter sind an ihrem Grunde mit sehr zarten Tuten versehen, welches bey der Polygala amara nicht der Fall ist. Uebrigens ist diese Verfälschung bey einiger Aufmerksamkeit sehr leicht zu erkennen.
Radix Polygonati s. Sigilli Salomonis. Weifse Schminkwurzel. Siegelwurzel.	Die Wurzel der auf Hügeln und buschichten Anhöhen wachsenden Weifswurzzauke (Convallaria polygonatum L.). Eine horizontal in der Erde liegende, gegliederte, knotige, mit vielen Fasern versehene, eines kleinen Fingers dicke Wurzel, deren Glieder walzenförmig und geringelt, und deren Knoten mit einer fast kegelförmigen Hervorragung begabt sind. Sie ist äufserlich schmutzig-weifs, inwendig sehr weifs, von einem süfslichen, schleimichten, etwas schärflich rettigartigen Geschmack, und frisch von ähnlichem Geruch, der aber beym Trocknen fast gänzlich vergeht. Im Wasser geweicht, zergeht sie fast gänzlich zu Schleim. Sie mufs an einem trocknen Orte aufbewahrt werden, weil sie sonst leicht Feuchtigkeit anzieht.	Statt dieser die Wurzel der *vielblumigen Zauke* (*Convallaria multiflora L.*).	Eine der vorigen sehr ähnliche Wurzel, die auch nach einigen Schriftstellern als die wahre Schminkwurzel angegeben wird. Die Pflanze unterscheidet sich durch ihre runden Stengel und durch die Blumenstiele, die immer drey bis fünf Blumen tragen, statt dafs die Blumenstiele der erstern gewöhnlich eine, selten zwey, niemals aber mehrere Blumen tragen. Die Pflanze ist übrigens in allen ihren Theilen gröfser. Die Wurzel ist ebenfalls stärker; ihre Glieder sind kegelförmig mit wenigern Ringen bezeichnet, nach und nach in den Knoten übergehend, und den Knoten fehlt die fast kegelförmige Hervorragung.
*** *Radix Polypodii.* Engelsüfswurzel.**	Die Wurzel vom Engelsüfstüpfelfarrn (Polypodium vulgare L.). Eine längliche, gänsekieldicke, walzenförmige, gebogene, knotige oder gezähnt gegliederte, zähe, mit äufserst feinen Fasern versehene und dicht mit länglichen, dünnen, braunröthlichen Schuppen besetzte Wurzel, die äufserlich braun, inwendig gelbgrünlich ist, einen süfsen, etwas zusammenziehenden, ranzicht-ekelhaften Geschmack und ähnlichen Geruch hat. Man sammlet sie im ersten Frühjahr, reinigt sie von den Schuppen und Zäsern, und verwirft die holzichten, hohlen, harten, geschmack- und kraftlosen Wurzeln.		
*** *Radix Pyrethri.* Bertramwurzel.**	Die Wurzel der in Asien und Afrika an den Küsten des mittelländischen Meeres freywillig wachsenden, in Deutschland, besonders in Böhmen, Thüringen und im Magdeburgischen mit Fleifs gebaut werdenden Bertramchamille (Anthemis Pyrethrum L.). Eine ohngefähr spannenlange, runzlichte, walzenförmige, schlanke, zähe, wenig befaserte, gewöhnlich noch nicht pfeifenstieldicke, aufsen bräunliche, inwendig weifsliche Wurzel, von einem sich nach und nach entwikkelnden, sehr scharfen brennenden, lange nachbleibenden, der Senega ähnlichen und den Speichel herbeylockenden Geschmack, aber ohne allen Geruch. Man erhielt sie sonst über Italien und Marseille, sicherer aber ist es, die in Deutschland gezogene, welche man im Frühjahr ausgräbt, zu wählen.	Statt dieser Wurzel wird häufig die Wurzel der *staudigen Wucherblume* (*Chrysanthemum frutescens L.*) verkauft.	Eine harte, zerbrechliche, federkieldicke, drey Zoll lange, graubraune, obenher ringsum in Gestalt eines Barts stark mit haarfeinen Fasern besetzte, geruchlose, herbsäuerlich, nachgehends, doch im mindern Grade als die ächte, brennend schmeckende Wurzel, die durch die Holländer häufig für die ächte Bertramswurzel versendet werden soll.
		Statt derselben auch wol die Wurzel des *weifsen Dorants* (*Achillea Ptarmica L.*).	Eine lange, cylindrische, etwas gegliederte, fast ästige, dünne, zähe, stark mit Fasern behangene, aufsen graugelbe, innen weifslichte Wurzel, ohne merklichen Geruch und von scharf beifsendem, seifenhaftem, zuletzt fast stinkasandartigem Geschmack, die ebenfalls beym Kauen den Zuflufs des Speichels sehr befördert.
Radix Raphani hortensis. Rettigwurzel.	Die bekannte Wurzel des in unsern Gärten häufig gezogen werdenden Gartenrettigs (Raphanus sativus L.). Eine spindelförmige, fleischichte Wurzel von verschiedener Gröfse, inwendig sehr weifs, sehr saftig und von einem scharfen specifiken Geschmack. Getrocknet wird sie jetzt nicht mehr gebraucht, wol aber wird der aus der frischen Wurzel geprefste Saft, mit Zucker oder Honig vermischt, noch zuweilen angewendet.		
Radix Ratanhiae. Ratanhiawurzel.	Diese schon seit mehrern Jahren in America, Spanien und England als Arzneymittel bekannte Wurzel ist kürzlich auch bey uns in den Arzneyhandel gekommen und von verschiedenen Aerzten angewendet worden. Sie ist die Wurzel der zuerst von Ruiz entdeckten und beschriebenen Ratanhiapflanze (Krameria triandra), eines in Südamerica, besonders in der Provinz Huanuca einheimischen, ohne alle Cultur auf trocknem, unfruchtbaren, mit Lehm und Sand gemengten Boden, am Grunde niedriger Hügel oder dem		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	Abhange der Gebirge wachsenden kleinen Halbstrauchs, der zwey bis drey Fuſs Länge erreicht. Die Wurzel, wie sie im Handel zu uns kommt, ist in mehrere kleine Aeste getheilt, einen Viertel bis gegen einen ganzen Fuſs lang, rund, hier und da gedrehet, und von der Dicke einer Federspule bis zu der eines halben Zolles. Sie besteht aus einem innern festen, holzigen Theil von weiſslich gelb-röthlicher Farbe, und aus einer röthlichen ziemlich dicken äuſsern Rinde, über welche ein schwärzliches und aufgesprungenes Oberhäutchen gespannt ist, so daſs das ganze äuſsere Ansehen der Wurzel dunkelbraunroth erscheint. Man bemerkt keinen andern Geruch an ihr, als einen nicht unangenehmen erdigen, welcher während dem Kochen sich stärker entwickelt. Der Geschmack ist sehr herbe, zusammenziehend und etwas bitter. Wenn sie mit gemeinem Wasser übergossen oder gekocht wird, so giebt sie eine sehr hochrothe Tinctur, wenn sie mit einem Alkali verbunden wird; mit Eisenvitriol versetzt, gewährt sie eine schwarze Flüssigkeit, welche als Dinte zum Schreiben dienen kann. Es sind von dieser Wurzel bereits mehrere pharmacevtische Zubereitungen bekannt gemacht worden. Insbesondere aber wird das in Südamerica aus den frischen Wurzeln bereitete Extract gerühmt, weil dieses gleich dem in Südamerica bereiteten Chinaextracte, viel besser und kräftiger sey, als das in Europa aus den trocknen Wurzeln bereitete Extract.		
* *Radix Rhei* s. Rhabarbari. **Rhabarber.**	Eine von ihrer Rinde befreyte, feste und leichte Wurzel von einer etwas schwammichten Beschaffenheit, auswendig von gelber oder safranartiger, ins Rothe übergehenden Farbe, inwendig aber pomeranzenfarbig mit rothen und weiſsen Strichen und Flecken versehen und gleichsam gemasert. Sie hat einen besondern, einigermaſsen gewürzhaften, den mehresten Menschen widrigen Geruch und einen bitterlichen, etwas scharfen, einigermaſsen zusammenziehenden unangenehmen Geschmack. Ueber die eigentliche Mutterpflanze der Rhabarber ist man noch nicht ins Reine; wahrscheinlich ist es wol, daſs sie nicht von einer Species allein, sondern von mehrern zu der Gattung Rheum gehörigen Arten gesammlet werde, namentlich von Rheum undulatum L., Rheum palmatum L., Rheum compactum L. und Rheum cruentum Pallas. Es wächst übrigens die Rhabarber hauptsächlich in der chinesischen Tartarey und an den Gränzen von China, woher wir sie auf verschiedenen Wegen erhalten. Auſserdem wird sie auch jetzt in verschiedenen Ländern von Europa gebauet. Es kommen vorzüglich drey Sorten Rhabarber im Handel vor, nämlich: 1) Die russische Rhabarber (Rhabarbarum russicum, sibiricum, moscoviticum). Sie ist die theuerste und beste Sorte, und wird zu Lande von den Bucharischen Kaufleuten nach Kiachta in Sibirien gebracht, woselbst sie genau untersucht wird, die schlechten Stücke auf der Stelle verbrannt und nur die guten auserlesenen, nochmals gesäuberten Stücke in verpichten Kisten nach Moskau und von da nach Petersburg gebracht werden, wo abermals die schlechten und mittelmäſsigen Stücke abgesondert und vernichtet, die guten aber sodann an jedermann verkauft werden. Diese Rhabarber erhält man, weil die Stücke mit dem Messer ausgeschnitten werden, in vieleckigen, etwas länglichrundlichen, oder in platten, flachen, handgroſsen, zwey Zoll oder minder dicken, oder in pferdehufähnlichen Stücken, die mit viertelszollweiten Bohrlöchern versehen sind, oder so starke Höhlungen haben, daſs sie manchmal einer Rinde ähnlich sehen. Ihre Farbe ist marmorirt, aus Rosenroth, Weiſs und Gelb, oft in sternförmigen Schattirungen. Sie läſst sich leicht zwischen den Fingern zerbrechen, und knirscht beym Kauen merklich zwischen den Zähnen. Dem Schimmel und dem Wurmfraſs ist sie mehr unterworfen als die nachfolgende ostindische, auch leichter von Gewicht, mürber und röthlicher von Farbe. Ihr am nächsten kommt die sogenannte türkische Rhabarber (Rhabarbarum turcicum s. alexandrinum), die ohne Löcher oder nur mit kleinen versehen ist, jetzt aber wenig mehr im Handel vorkommt. 2) Die ostindische, chinesische, tartarische, auch wol holländische oder dänische Rhabarber (Rhabarbarum indicum, chinense, hollandicum, danicum), die wir zur See hauptsächlich durch die Dänen und Holländer aus Canton in China	Verdorben.	Alle verdorbene Rhabarber, von schwachem, fremden, oder gar keinem Geruche, nicht weniger auch die auswendig und inwendig schwarzbraune oder schwarze, so wie diejenige, welche angefressen, schimmlicht oder dumpfig ist, muſs durchaus verworfen werden. Um die Wurmlöcher zu verbergen, oder eine andere üble Eigenschaft der Rhabarber zu verdecken, bestreicht man sie zuweilen mit gelbem Ocher oder mit Pulver von guter Rhabarber, womit man auch wol die Wurmlöcher ausfüllt. Dieser Betrug läſst sich aber leicht entdecken, indem sich das aufgestrichene Pulver mit der Hand wegwischen läſst. Zuweilen wird der Ocher oder das Rhabarberpulver mittelst eines Gummischleims aufgestrichen, und die Wurmlöcher werden mit einem solchen Gemische ausgekleistert, weshalb man diejenigen Wurzeln, welche dieser Betrügerey verdächtig sind, aufbrechen muſs, um die Wurmlöcher im Innern aufzusuchen, wohin die Masse nicht hat dringen können.
		Mit untermischten *Rhapontikwurzeln* (*Rad. Rhapontici*) verfälscht.	Diese, von der im südlichen Sibirien und Ruſsland einheimischen Rhapontikrhabarber (Rheum Rhaponticum L.) herrührende Wurzel ist äuſserlich von dunkelgelber, fast brauner Farbe, innerlich mit gelben und weiſsen Ringen und aus dem Mittelpunct strahlenförmig ausgehenden Streifen gezeichnet. Sie hat einen schwachen, nicht unangenehmen Rhabarbergeruch. Beym Kauen ist sie schleimiger und zäher, knirscht zwischen den Zähnen nicht, färbt den Speichel nur wenig, schmeckt schärfer, mehr zusammenziehend, aber weniger bitterlich und widerlich als die ächte Rhabarber, von welcher sie sich noch dadurch unterscheidet, daſs sie in längern, dünnen, cylindrischen, meistens gespaltenen Stücken vorkommt, und daſs sie einen viel blässern wäſsrigen Auszug giebt.
		Mit der *Mönchsrhabarber* (*Rhabarbarum Monachorum*).	Diese Wurzel, für deren Mutterpflanze man den im südlichen Europa, in der Schweiz und Oesterreich wachsenden Alpenampfer (Rumex alpinus L.) angiebt, unterscheidet sich dadurch von der ächten Rhabarber, daſs sie geschält in runzlichten, langen, auswendig braunen und inwendig schmutzig bräunlich- oder grünlichgelben, mit dunkelrothen Adern durchzogenen Stücken vorkömmt, die bitterlich rhabarberartig, aber viel stärker zusammenziehend schmecken, zwar auch den Speichel safrangelb färben, aber weit mehr Ekel erregen und eine nur schwach purgirende Kraft besitzen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	erhalten, und die aus den wärmern Gegenden des chinesischen Reichs kommen soll, weshalb sie, so wie wegen der mancherley Verderbnisse, denen sie auf der weiten Seereise ausgesetzt ist, für minder gut gehalten wird. Sie besteht aus meistens drey bis vier Zoll langen und einige Zoll dicken, walzenförmigen, wahrscheinlich vom untern Theile der Wurzel genommenen, oder von beyden Seiten, wie es scheint, gewaltsam flach gedrückten und gepreſsten, oder auch von dem obern Theile genommenen und in zwey Hälften gespaltenen guten und schlechten Stücken untereinander, die nur selten durchlöchert, ziemlich schwer, hart und dicht sind. Die Kennzeichen, wodurch eine gute und ächte Rhabarber sich auszeichnen muſs, bestehen in folgenden. Sie muſs trocken, mäſsig schwer, äuſserlich matt lichtgelb, grünlichgelb oder rothgelb, von einem einigermaſsen schwammichten, doch dabey auch festen, nur nicht steinharten Gewebe seyn. Auf dem ungleichen frischen Bruche muſs sie gleich einer zerbrochenen Muscatennuſs eine gelbgrünlich weiſs marmorirte, mit lebhaften rosenrothen Adern und Flecken bezeichnete Oberfläche haben. Sie muſs sich leicht pulvern lassen, und das Pulver muſs eine sattgelbe, ins Röthliche spielende Farbe haben. Zwischen den Zähnen muſs sie knirschen, den Speichel sehr bald saffrangelb färben, und keinen leimichten oder schleimichten Geschmack besitzen. Durch das Reiben mit den Fingern darf sie ihre Farbe nicht verändern, auch muſs sie keine künstlich angefüllte Wurmlöcher zeigen. Durch darauf getröpfelte Mildkaliflüssigkeit muſs sie sogleich eine rothbraune Farbe annehmen, und mit Weinalcohol einen mit Wasser ohne merkliche Trübung zu mischenden Auszug geben. 3) Die Europäische oder einländische Rhabarber (Radix Rhabarbari nostratis). Man erhält sie durch die Cultur der angegebenen Rhabarberspecies in verschiedenen Ländern von Europa, namentlich auch in mehreren Gegenden von Deutschland. Sie besteht aus kleinern, in die Queere zerschnittenen, oder auch in die Länge gespaltenen Stücken, von grünlichgelber Farbe, die zwar der ausländischen Rhabarber ähnlich riechen und schmecken, sich aber doch sehr merklich durch ihre unansehnliche, zusammengeschrumpfte Beschaffenheit, durch den weit bitterern und weniger adstringirenden Geschmack, durch den Mangel des Knirschens zwischen den Zähnen, durch den geringern Gehalt von kleesaurer Kalkerde, die bey der ausländischen Rhabarber jenes Knirschen verursacht, so wie durch ihre geringer Wirksamkeit in Hinsicht der abführenden Eigenschaft der Rhabarber, von dieser unterscheidet. Sie darf daher auch nicht von den Apothekern für die ausländische verwendet werden, und darf nur dann zur Arzney gebraucht werden, wenn der Arzt aus besondern Rücksichten sie ausdrücklich verordnet.		
* *Radix Rubiae tinctorum.* Färberröthwurzel.	Die Wurzel der in verschiedenen Gegenden von Deutschland gebaut werdenden Färberröthe (Rubia tinctorum L.). Eine kriechende, ästige, sehr lange, federkieldicke, knieförmige, mit starken Seitenfasern besetzte, von auſsen mit einer dünnen, blaſsbraunen Haut überzogene, darunter rothgelbliche, in der Mitte markige und dunkelrothe Wurzel. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden, bitterlichen Geschmack, und färbt den Speichel, das Wasser, den Weingeist, die ätherischen Oele, ja selbst die Knochen der damit gefütterten Thiere roth. Die holzigen, schwarzgefleckten oder schwärzlichen, angefressenen Wurzeln müssen verworfen werden.		
* *Radix Salap.* Salapwurzel.	Die Wurzeln von verschiedenen, auch in Deutschland auf Wiesen, in feuchten Waldungen und Gehölzen wachsenden Ragwurzarten, besonders der Salapragwurz (Orchis Morio L.) und der männlichen Ragwurz (Orchis mascula L.). So wie wir die Salapwurzeln im Handel erhalten, erscheinen sie meistentheils als länglich-eyrundliche, knollige, bisweilen handförmige, halbdurchsichtige, hornartige, schwere, harte, weiſsgelbliche oder bräunlichgraue, auswendig rauhe, hin und wieder mit vielen flachen Grübchen versehene Wurzeln, von der Gröſse einer Kaffeebohne bis zu der einer welschen Nuſs. Sie besitzen keinen Geruch, aber einen sehr schleimichten Geschmack, und bestehen aus lauter trocknem, innigst mit Colla gebundenen Schleim, so daſs die gepulverte Wurzel unter fleiſsigem Umrühren mit heiſsem Wasser und gelindem Kochen fast ganz darin aufgelöset wird. Man bekömmt sie gewöhnlich aus China, Persien		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	und Syrien, auf lange weiſse baumwollene Fäden gereihet. Die braunen, welken, wurmstichigen, modrigen Wurzeln müssen als untauglich verworfen werden.		
* *Radix Saponariae.* Seifenkrautwurzel.	Die Wurzel des Speichelseifenkrauts (Saponaria officinalis L.). Eine walzenförmige, kriechende, knotige, gebogene, ästige, gegliederte, feste, befaserte, zwey bis drey Fuſs lange, ohngefähr eines kleinen Fingers dicke, auswendig röthliche oder rothbraune, inwendig gelblichte, in der Mitte weiſse Wurzel, ohne merklichen Geruch, aber von einem anfangs süſslichem, hinterdrein bitterlichen, etwas scharfen, einigermaſsen klebrigen Geschmack.	Verwechselt mit der Wurzel der *getrennten Lychnis (Lychnis dioica L.).*	Sieht nicht roth aus, sondern ist weiſs und holzicht.
* *Radix Sarsaparillae.* Sarsaparillwurzel. Sarsaparille.	Als Mutterpflanze der Sarsaparillwurzel gab man sonst gewöhnlich den Sarsaparillsmilax (Smilax Sarsaparilla L.) an. Herr von Humboldt (s. Berliner Jahrb. d. Pharm. 1806. S. 86) zeigte indessen, daſs die ächte Sarsaparillwurzel von einer vorher noch nicht bekannten, an den Ufern des Oronokoflusses wachsenden Art, welche er Smilax siphilitica nennt, abstamme. So wie dieselbe im Handel vorkommt, besteht sie bloſs aus den, einige Fuſs langen, federkieldicken, zähen, biegsamen, der Länge nach leicht zu spaltenden, mehligen, etwas runzlichten und gefurchten, auswendig braunen, inwendig weiſsen, verschiedentlich in einander gelegten und vor ihrer Versendung von den Fasern gereinigten Aesten der knollichten, zolldicken Hauptwurzel. Sie haben keinen Geruch, aber einen etwas schleimichten, schwach bitterlichen, mehligen Geschmack. Man erhält die Sarsaparille entweder in eine Rundung zusammengebogen (Sarsaparilla rotunda), oder in der Länge in Bündelchen gebunden (Sarsaparilla longa), oder auch wol in gröſsern Bunden, worin die ganzen Wurzeln oder die noch zaserigen Aeste mit ihrem Wurzelkopfe vereinigt, ohne Ordnung zusammengerollt sind, als lose Sarsaparille (Sarsaparilla de Honduras). Diese letztere Sorte ist minder kräftig und zum Arzneygebrauch weniger tauglich. Von den beyden ersten Sorten ist die runde die theuerste; gewöhnlich werden bey dieser und der langen die besten, reinsten und stärksten Wurzeln nach auſsen gelegt, und das Innere besteht aus kleinen schlechtern Stücken und Abgängen, die nebst den auswendig schwarzen, inwendig zerreiblichen, angefressenen und dumpfig riechenden Wurzeln zum Arzneygebrauch verworfen werden müssen.	Statt derselben die Wurzeln des *Bierhopfens (Humulus Lupulus L.).*	Man will in Frankreich bemerkt haben, daſs diese Wurzeln sehr oft für ächte Sarsaparillwurzeln verkauft werden; sie lassen sich indeſs durch Vergleichung mit den ächten Wurzeln leicht erkennen. Auſserdem sollen der Sarsaparille noch verschiedene andere americanische Wurzeln, z. B. von der Aralia nudicaulis untergeschoben werden. Im Journal der Pharmacie (B. III. St. 1. S. 359) lieset man mit Erstaunen, daſs jemand klein geschnittene Besenreiser betrügerischerweise der Sarsaparille substituirt habe.
Radix Satyrionis. Stendelwurzel.	Die Wurzel des in Wäldern und Gebüschen wachsenden zweyblättrigen Knabenkrauts (Orchis bifolia L.). Eine zwiebelartige, länglichte, unten zugespitzte, dichte, harte, fleischichte, ohngefähr einer Muscatennuſs groſse, blaſsfarbige, schleimicht schmeckende Wurzel. Wenn man sie ausgräbt, welches nach abgeblühetem Stengel im Ausgang des Sommers geschehen muſs, findet man gemeiniglich bey einer Pflanze zwey oder drey solcher Zwiebeln, von welchen man nur die festen, dichten und saftigen nehmen, die runzlichten und saftlosen aber zurücklassen muſs.		
* *Radix Scillae s.* Squillae. Meerzwiebelwurzel.	Die Wurzel der an den Küsten des mittelländischen Meeres und den sandigen Ufern von Sicilien, Spanien, Portugal, Syrien und dem nördlichen Afrika wachsenden Meerzwiebelsquille (Scilla maritima L.). Eine eyförmig gestaltete, unten befaserte Zwiebel von der Gröſse einer Faust bis zu der eines Kindeskopfes, mit dachziegelförmig übereinander gelegten Zwiebelblättern. Die äuſsern trocknen Blätter haben eine bräunlichrothe Farbe, die innern fleischichten sind röthlichweiſs; bis auf das innerste Blättchen abwechselnde Schuppen (Bulbus squamosus) bildend. Der Geruch ist unmerklich; nach dem Zerschneiden der Zwiebel ein wenig scharf. Der Geschmack unangenehm bitter, etwas scharf, schleimig. Auf der Haut bringen die zerschnittenen saftigen Zwiebelblätter einen heftig juckenden Schmerz und Entzündung hervor. Die frischen Zwiebeln enthalten einen zähen, klebenden und milchigen Saft.	Statt der ächten Meerzwiebeln die Zwiebeln einer noch nicht bekannten fremden Pflanzengattung.	Dergleichen Zwiebeln erhielt im Jahre 1810 ein Kaufmann in München unter dem Namen französischer Meerzwiebeln im frischen Zustande von einem Schweizerischen Handelshause aus Frankreich. Herr Dr. Buchner in München (s. Berlin. Jahrb. der Pharmacie, Jahrg. XV. Berl. 1811.) unterwarf dieselben in Bezug auf die ächten Meerzwiebeln einer vergleichenden Untersuchung, aus welcher sich ergab, daſs dieselben sowohl in chemischer als medicinischer Hinsicht nicht nur allein den ächten Meerzwiebeln keinesweges an die Seite zu setzen sind, sondern daſs sie eine ganz andere Wirkung hervorbringen, als urintreibendes Mittel aber gewiſs keinen Werth haben. Herr Buchner beschreibt dieselben folgendermaſsen. Sie sind von der Gröſse eines Tauben-Eyes bis zu der eines Hühner-Eyes; länglich-eyförmig, mit geschloſsnen (einander scheidenden) Zwiebelblättern. Die äuſsern trocknen Häute von schmuzigbrauner Farbe, die innern

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Man erhält im Handel entweder die frischen Zwiebeln oder die schon getrockneten Schuppen. Erstere lassen sich, in Sand eingegraben, lange aufbewahren. Zum Trocknen werden die saftlosen Schuppen und die Wurzelfasern abgesondert, die einzelnen saftigen Schuppen auf einem Siebe oder einer Weidenhorde auseinander gebreitet und in einem erwärmten Ofen getrocknet. Durch die ehemals gebräuchliche Methode, sie in Brodteig zu backen, leiden sie zu sehr an Kräften. Die im Handel vorkommenden getrockneten Schuppen sind länglich, etwas durchsichtig, zerbrechlich, weifslich, inwendig glatt und mit Linien durchzogen. Beym Kauen sind sie sehr zähe und schmecken überaus bitter, lassen aber doch eben keine Schärfe bemerken. Die leichten, saft- und geschmacklosen, schwarzgewordenen Schuppen taugen nicht. Das Pulver der Meerzwiebel zieht leicht Feuchtigkeit an und darf nicht in zu grofser Menge vorräthig gehalten werden.		Blätter gelblich-weifs; bis auf das innerste Blättchen geschlossene Ringe (Bulbus tunicatus) bildend. Der Geruch unmerklich, nach dem Zerschneiden unangenehm, etwas scharf. Der Geschmack etwas ekelhaft, ein wenig bitter, etwas scharf, schleimig. Auf der Haut bringen die zerschnittenen Zwiebeln keine Veränderung hervor. Der aus den frischen Zwiebeln geprefste und verdünnte Saft war schmuzig-weifs, trübe, nicht sonderlich schleimig.
Radix Scorzonerae. Scorzonerwurzel.	Sie wird nach einigen Schriftstellern von der Gartenscorzonere (Scorzonera hispanica L.), nach andern von der Waldscorzonere (Scorzonera humilis L.) gesammlet. Die Wurzel der erstern ist ziemlich lang, spindelförmig, ohngefähr einen Zoll dick, aufserhalb mit einer schwärzlichen Haut bedeckt, inwendig weifs, enthält im frischen Zustande einen Milchsaft, ist geruchlos und besitzt einen angenehmen zuckerartig-mehligen Geschmack. Die Wurzel der Waldscorzonere ist weit holziger, zerbrechlich, geringelt, aufsen rostfarbig, inwendig weifs, von bitterlich-herbem Geschmack und ebenfalls mit einem milchartigen Safte versehen.		
* *Radix Senegae.* Senegawurzel.	Die Wurzel des im nördlichen Amerika, besonders in den Provinzen Virginien, Maryland und Pensylvanien, in lichten Waldungen wachsenden Senegarämsels (Polygala Senega L.). Eine ausdauernde Wurzel, die an ihrem obern Ende knotig ist, die Dicke eines Federkiels bis zu der eines kleinen Fingers hat, und sich in mehrere Aeste, die sich zuletzt in dünne Fäserchen endigen, zertheilt. Die Aeste sind unregelmäfsig hin und her gebogen, oft gleichsam gedreht, knotig, runzlicht geringelt. Auf zwey Seiten sind sie mit einem, nicht immer ununterbrochen fortlaufenden, häutigen, wulstig unebenem Rande versehen. Man unterscheidet an der Wurzel leicht zwey besondere Theile, nämlich die mit einer gelblichgrauen Oberhaut überzogene Rinde und einen inwendigen holzigen Faden. Erstere ist ziemlich dick, dicht und gleichartig, und wie mit einem verdickten Pflanzensaft durchzogen. Ihr Geschmack ist anfangs mehlig, bald darauf süfslich-säuerlich, zuletzt scharf und einen äufserst unangenehmen Reiz im Schlunde erregend, der ziemlich lange anhält. In dieser Rinde liegen die eigentlichen wirksamen Bestandtheile der Wurzel. Der innere Theil der Wurzel hat eine hellere, weifslich-gelbe Farbe, ist fasrig, holzig und zeigt nur einen geringen Geschmack, der, wenn man von der Süfsigkeit abstrahirt, einige Aehnlichkeit mit dem der Lacritzwurzel hat. Die Wurzel zeigt auch einen schwachen eigenthümlichen, etwas nauseösen Geruch, der beym Kochen derselben mit Wasser und beym Stofsen stärker wird, und der manchen Personen mit dem Geruch des Olivenöls einige Aehnlichkeit zu haben scheint. Zum Pülvern wird durchs Quetschen mit einer hölzernen Keule und durchs Abschlagen die Rinde erst von dem kraftlosen innern holzichten Theil befreyt, und diese dann möglichst fein gestofsen, in einem fest verstopften Glase aufbewahrt.		
* *Radix Serpentariae virginianae.* Virginische Schlangenwurzel.	Die Wurzel der in Virginien, Maryland und Carolina einheimischen Virginienosterlucey (Aristolochia serpentaria L.). Sie besteht aus vielen dünnen, durcheinander geflochtenen, einige Zoll langen, aus einem kleinen knotigen Wurzelkopfe, der auch oft noch mit den Ueberbleibseln des Krauts versehen ist, entspringenden Fasern. Auswendig haben diese Fasern eine bräunlich-grüne Farbe, inwendig sind sie weifslich oder gelblich. Ihr Geruch ist sehr durchdringend, gewürzhaft, einigermafsen wie Campher, Zittwer und Baldrian; der Geschmack von ähnlicher Beschaffenheit, dabey etwas beifsend und erwärmend bitterlich. Man wählt die möglichst stark riechenden, und da gewöhnlich noch Reste von Stengeln und Blättern daran hängen, diejenigen aus, an denen letztere noch etwas grün sind.	Mit den Wurzeln des *virginischen Haselkrauts* (*Asarum virginicum L.*) vermischt.	Diese Vermischung verräth sich sowohl durch die abweichende Gestalt, als durch die schwarze Farbe der untergemischten Wurzeln.
Radix Spigeliae. Spigelienwurzel.	Da diese gewöhnlich mit dem Kraute zugleich verschrieben wird und auch so im Handel vorkommt, so ist das Nöthige darüber bereits oben gesagt. S. Herba Spigeliae,		
**Radix Taraxaci.* Löwenzahnwurzel.	Die Wurzel des Löwenzahns (Leontodum Taraxacum L.). Eine spindelförmige, spannenlange, fingersdicke, zuweilen ästige, befaserte, aufsen braunschwarze, inwendig weifse, in der Mitte einen holzichten Kern einschliefsende Wurzel. Sie enthält im frischen Zustande, wie die ganze Pflanze, einen milchartigen Saft, ist geruchlos, und hat einen nicht unangenehmen, schleimichten, gelinde salzigen, bitterlichen Geschmack. Man mufs sie im Frühjahr ausgraben.		
* *Radix Tormentillae.* Tormentillwurzel.	Die Wurzel der in ganz Deutschland in Wäldern und Gebüschen, so wie auf trocknen Wiesen wachsenden Rothheiltormentille (Tormentilla erecta L.). Eine knotichte, knollige, kurze, gebogene, fingersdicke, obenher schuppichte, mit vielen langen und steifen Fasern besetzte, aufserhalb rothbraune, innerlich blafsrothe oder gelbrothbräunliche, oft mit holzichten Stellen gefleckte Wurzel, die ohne Geruch ist, aber einen äufserst herben, adstringirenden Geschmack hat.		
* *Radix Valerianae minoris.* Baldrianwurzel.	Die Wurzel des in trocknen bergichten Gegenden wachsenden Katzenbaldrians (Valeriana officinalis L.) mit schmalen Blättern. Sie bildet einen kurzen, länglichen, gewissermafsen abgestutzten Wur-	Statt der ächten *Waldbaldrianwurzeln* werden häufig die Wurzeln	Diese Abart hat breitere und glänzendere Blätter, die Wurzeln sind dicker, weniger haaricht, mehr holzicht, zerbrechlich, auswendig aschfarbenbraun oder braungelb, inwendig dunkelfarbiger, zuweilen

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	zelkopf, der von allen Seiten viele lange, rabenkieldicke, schlanke, zähe, mit kurzen Haaren besetzte, auswendig bräunliche, ins Olivenfarbige spielende, inwendig weifslichte, mit einem grünlichten Kreise um das Mark versehene Fasern hat. Ihr Geruch ist stark, durchdringend, von eigener Art und ziemlich widrig, der Geschmack gewürzhaft, scharf, anfangs etwas süfslich, hintennach mehr bitterlich. Die Wurzeln müssen im Frühjahr, ehe der Stamm der Pflanze hervorkommt, und zwar von trocknen bergichten Standörtern eingesammlet, die langen schlanken Wurzelausläufer davon abgesondert, ungewaschen schnell getrocknet, von der ihnen anklebenden Erde durch Schütteln, Klopfen und Absieben wohl gereinigt und in genau verschlossenen Gefäfsen aufbewahrt werden. Da die Katzen ihnen sehr nachgehen, so hat man sich beym Trocknen in Acht zu nehmen, dafs sie nicht mit Katzenurin verunreinigt werden, wodurch sie einen moschusartigen Geruch annehmen und zum Arzneygebrauch untauglich werden. **Anmerk.** Aufser den hieneben bemerkten Verwechselungen und Verfälschungen der Baldrianwurzel giebt Herr Mittermayer (Repertor. f. d. Pharm., B. 3, S. 244) Nachricht von einer ihm vorgekommenen Vermengung dieser Wurzeln mit den Fasern der weifsen Niefswurzeln (Veratrum album) und der schwarzen Niefswurzeln (Helleborus niger). Er schreibt zwar diese Vermengung mehr einer sträflichen Unachtsamkeit beym Trocknen der Pflanzentheile, als einer absichtlichen Verfälschung zu; indessen schien doch die Menge, welche er bey Absonderung und Reinigung mit möglichster Sorgfalt erhielt, das Gegentheil zu beweisen, da von zehn Pfund Baldrianwurzeln über ein und drey Viertel Pfund deutlich zu erkennender Fasern von weifser und schwarzer Niefswurzel abgesondert wurden und dennoch wegen der noch hie und da bemerkten einzelnen Fäserchen der ganze Vorrath zum Arzneygebrauch nicht verwendet werden durfte. Man vergleiche übrigens Radix Hellebori albi et nigri.	einer an feuchten Oertern und Gräben wachsenden Abart gesammlet.	fast schwarz, oft hohl in der Mitte, riechen unangenehmer, schmecken schärfer, aber nicht gewürzhaft, und sind von weit geringerer Wirksamkeit.
		Verwechselt mit den Wurzeln des *kleinen Sumpfbaldrians* (*Valeriana dioica L.*).	Die Wurzel der Valeriana dioica unterscheidet sich dadurch, dafs sie wagerecht in der Erde liegt, gelenkig, vier bis sechs Zoll und darüber lang ist und ohngefähr die Stärke, wie eine Queckenwurzel hat. Die Glieder derselben sind etwa einen halben Zoll lang, und da, wo diese gleichsam zusammengesetzt zu seyn scheinen, nämlich an den Gelenken, sieht man gewöhnlich drey bis fünf, auch wol mehrere, einen halben bis ganzen Zoll lange Wurzelfasern, sowohl nach oben als unten hervorkommen. Im Herbste und Frühjahre sind bey der jungen Pflanze die Glieder, und folglich auch die ganze Wurzel, viel kürzer und die Wurzelfasern erscheinen viel gedrängter, so dafs wol einige Aehnlichkeit mit der ächten Baldrianwurzel statt finden könnte; indessen wird sie doch bey einiger Aufmerksamkeit leicht davon unterschieden. Die Farbe ist viel heller; der Geruch weit schwächer.
		Mit den Wurzeln des *Gartenbaldrians* (*Valeriana Phu L.*)	Diese sind sonst auch unter dem Namen der grofsen Baldrianwurzeln, (Radices Valerianae majoris) officinell. Sie unterscheiden sich dadurch, dafs der schief in der Erde liegende Wurzelstock ohngefähr zwey Zoll lang, von der Stärke einer Trappenfeder, geringelt und nur an der untern Seite mit Wurzelfasern besetzt ist, die viel stärker und im trocknen Zustande viel heller von Farbe sind, als bey der Valeriana officinalis, wo sie aus einem sehr kurzen, wie abgebissenen Wurzelstocke an allen Seiten hervorkommen, so dafs man diesen nicht davor sehen kann. Wenn auch zuweilen bey alten Wurzeln der Valeriana Phu der Wurzelstock oben rings mit Fasern besetzt ist, so ragt dann doch zwischen diesen der untere Theil des Stocks seitwärts hervor, so dafs man selbst im trocknen Zustande die Wurzeln noch sehr gut unterscheiden kann. Sie haben übrigens einen minder scharfen, aber unangenehm bittern Geschmack und einen, den kleinen Baldrianwurzeln zwar ähnlichen, jedoch widrigern Geruch.
		Verfälscht mit verschiedenen *Ranunkelwurzeln*.	Bey dem jetzt so starken Gebrauche der Baldrianwurzeln, als eines der schätzbarsten Arzneymittel, hat man leider auch angefangen, sie mit andern Wurzeln auf eine höchst strafbare Weise zu verfälschen. Herr Professor Hoppe (Bot. Taschenb. 1807, S. 153 u. f.) fand nämlich, dafs die Bewohner des Fichtelgebirges, welche sich vorzüglich mit der Einsammlung des Baldrians abgeben, aus Furcht, dafs derselbe bey der starken Nachfrage endlich ganz ausgehen möge, ihn mit verschiedenen Ranunkelwurzeln verfälschen. Unter einer Quantität von dreyfsig Pfunden fanden sich nur drey Pfd. wahre Baldrianwurzel, die übrigen sieben und zwanzig Pfund bestanden aus Wurzeln verschiedener Ranunkelarten, wahrscheinlich vom Ranunculus polyanthemos, repens und bulbosus L. Man erkennt diese Ranunkelwurzeln dadurch, dafs sie aus braunen, mehr oder weniger ins weifsliche fallenden, einfachen, geruchlosen, mauseschwanzdicken Fasern bestehen, welche durch ihre obere Vereinigung eine Art Knollen zu bilden scheinen, aus welchen die den Ranunkelarten eigenthümlichen Wurzelblätter entspringen. Man hat daher alle Ursache, bey dem Einkauf der Baldrianwurzeln höchst aufmerksam zu seyn.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Radix Vincetoxici s. Hirundinariae. Schwalbenwuzel.	Die Wurzel der in waldichten, bergichten Gegenden wachsenden gemeinen Schwalbenwurzel (Asclepias Vincetoxicum L.). Ein länglicher, rundlicher, gelbröthlicher Wurzelstamm, der sich in viele dünne, lange, in verschiedenen Richtungen gebogene, untereinander verwickelte, weifsgelbe Fasern zertheilt. Im frischen Zustande hat die Wurzel einen starken widrigen, haselwurzartigen, getrocknet aber kaum merklichen Geruch; ihr Geschmack ist erst süfslich, nachher bitterlich und etwas scharf. Da gewöhnlich viele dieser Wurzeln neben einander wachsen, so scheinen mehrere, deren Fasern man vor dem Trocknen zopfartig zusammen flechtet, nur eine Wurzel zu seyn.		
* *Radix Zedoariae.* Zittwerwurzel.	Die Wurzel des in Ostindien wachsenden Zittwerimbers (Amomum Zedoaria Willd., Curcuma Zedoaria Roxb.). Eine knollige, schwere, äufserlich weifsgraue, inwendig etwas bräunliche Wurzel, die theils in runden, auf einer Seite unebnen, runzlichten, eines kleinen Fingers dicken Stücken als runder Zittwer (Zedoaria rotunda), theils in einige Zoll langen, gegen einen halben Zoll dicken, an einem Ende stumpfen, am andern spitziger zulaufenden Stücken, als langer Zittwer (Zedoaria longa), vorzüglich aus Malabar und Ceylon durch die Holländer zu uns kommt. Sie besitzt einen stark bitterlichen Geschmack und starken gewürzhaften, fast campherartigen Geruch. Den runden Zittwer hält man für weniger wirksam, als den langen; beyde kommen übrigens von einer Pflanze, und wahrscheinlich macht der runde den obern Theil der Wurzel aus. Gute Zittwerwurzeln müssen schwer, zähe, fest, wenig fasericht seyn und angenehm riechen.	Verdorben.	Nicht selten bekommt man den Zittwer von Würmern zerfressen, veraltet und so verlegen, dafs man weder einen merklichen Geruch noch Geschmack daran wahrnimmt. Dieser mufs als untauglich verworfen werden.
* *Radix Zingiberis albi.* Weifser Ingwer.	Die Wurzel des in Ost- und Westindien wachsenden Ingwerimbers (Amomum Zingiber L. Zingiber officinale Roscoe). Eine ohngefähr zwey Zoll lange, knotichte, knollige, etwas ästige, zuweilen handförmige, dichte, runzlichte, flach zusammengedrückte, schwere, auswendig weifslichte oder strohfärbige, inwendig harzichte und gelbweifsliche Wurzel, die einen sehr scharfen feurigen Geschmack und angenehmen, gewürzhaften Geruch hat. Die leichten, zerbrechlichen, weichen, mürben, sehr zaserigen und wurmstichigen Stücke müssen verworfen werden, und nur die trocknen, schweren, auf dem Bruche glatten und harzigen Wurzeln von starkem Geruch und Geschmack zum Arzneygebrauch ausgewählt werden. Den meisten Ingwer erhalten wir aus Jamaika; der ostindische aber, von Malabar, Bengalen und der festen Küste von Asien, wird für den besten gehalten. Der sonst noch im Handel vorkommende braune oder gemeine Ingwer (Zingiber commune s. nigrum) kommt mit dem weifsen von derselben Pflanze, unterscheidet sich aber von diesem dadurch, dafs die frischen Wurzeln vor dem Trocknen in kochendem Wasser abgebrühet und abgewaschen, und zur Ersparung der Zeit schnell in einem Ofen getrocknet werden, der weifse Ingwer aber, nachdem er für sich allein von der äufsern grauen Rinde befreyet worden ist, sorgfältig an der freyen Luft getrocknet wird.		
Resina elastica s. cayennensis. Gummi elasticum. Elastisches Harz. Federharz.	Eine sehr dehnbare, elastische Substanz, die weder Gummi noch Harz ist, sondern ein für sich bestehendes Wesen ausmacht und wahrscheinlich von mehrern Bäumen der heifsen Zone (Siphonia Cahuchu Willd., Commiphora Madagascariensis Jacq., Jatropha elastica Linn., Caoutchova elastica Gmel.) gewonnen wird. Man erhält dieselbe aus der bis aufs Holz eingeritzten Rinde dieser Bäume, aus welcher sie als ein milchartiger Saft hervorquillt und über thönerne Formen gestrichen, an der Luft oder der Hitze und dem Rauch ausgesetzt, allmälig zu einer braunen harzähnlichen Masse verhärtet. Wir bekommen das elastische Harz in mannigfaltiger Gestalt, in Kugeln, in der Form von Früchten, Vögeln, vierfüfsigen Thieren u. s. w.; am gewöhnlichsten aber als gröfsere oder kleinere Flaschen. Es hat das Ansehen eines dicken, wenig durchsichtigen Leders, besitzt einen sehr geringen Geschmack und Geruch, ist sehr biegsam und äufserst elastisch, mehrentheils braun von Farbe, zuweilen auch wol röthlich, blau oder weifsgelb. Es schmilzt über etwas starkem Feuer zu einer schmierigen Masse, wobey es aber seine Federkraft einbüfst, brennt angezündet mit heller Flamme und vielem Rauche, und ist im Wasser, Weingeist und caustischen Alkalien unauflöslich. Die fetten Oele wirken nur sehr geringe und in der Hitze darauf. Die ätherischen Oele aber äufsern fast alle eine auflösende Kraft darauf, besonders das Rosmarin-, Terpentin- und Bernsteinöl. Am leichtesten und vollkommensten wird es mit völliger Beybehaltung seiner Federkraft vom Schwefeläther aufgelöst.		
* *Resina Guajaci nativa.* Gummi Guajacum. Guajakharz. Franzosenholzharz.	Das vorzüglich aus alten Bäumen des Pockholzguajak (Guajacum officinale L.) von selbst aus der aufspringenden Rinde oder aus künstlich gemachten Einschnitten ausschwitzende, sonst auch durch eine Art von Schwälen aus dem zerstückten Holze erhaltene und erhärtete Harz. Wir erhalten dasselbe in unförmlichen, grofsen, harten Stücken, an welchen oft noch Stücke der Rinde hängen. Auf der äufsern, der Einwirkung der Luft ausgesetzt gewesenen Oberfläche zeigt es gewöhnlich eine dunkel pistaciengrüne Farbe, und wenn es abgerieben ist, ist es selbst mit einem dergleichen grünlichen Pulver bedeckt, welche grünliche Farbe sich auch wol durch die Risse und Klüfte in das Innere hineinzieht. Die eigentliche Farbe des Guajakharzes ist jedoch die hochbraunrothe oder röthlich braune, auch wol gelbbraungrünliche; dabey ist es durchscheinend, ins Durchsichtige übergehend, auf dem Bruche glänzend, theils muschlich, theils splittrig, und die Splitter sind theils gelblichgrün, theils bräunlichroth und durchsichtig. Seiner Sprö-	Statt des natürlichen Guajakharzes das künstliche, mit Weingeist aus dem Holze bereitete Harz. Mit *Geigenharz* oder auch mit *gemeinem Harze*, dem man vorher mit Schaafgarbenharze eine grüne Farbe gegeben hat, verfälscht.	Dieses ist bräunlicher von Farbe, hat einen weniger scharfen und blofs harzig bittern Geschmack, und ist nicht so wirksam als das natürliche Guajakharz. In Weingeist ist es völlig auflöslich, da hingegen das natürliche immer etwas Rückstand läfst. Nach Herrn Dörffurt ist es indessen nicht wahrscheinlich, dafs das künstliche Harz für das natürliche verkauft werden sollte, da jenes gegen das letztere drey- bis viermal so hoch im Preise zu stehen kommen würde. Man entdeckt diese Betrügerey an dem bekannten Harz- und Terpentingeruch, sobald etwas auf glühende Kohlen gestreut wird. Eine bestimmtere Prüfungsmethode des Guajakharzes auf Beymischung von Colophonium gab Herr Schaub (Archiv der Pharmacie, B. 1, S. 249) an. Man soll nämlich das verdächtige Harz in Alcohol auflösen, es daraus mit Wasser niederschlagen und mit Aetzlauge übergiefsen; das reine ächte Guajakharz würde sich in derselben völlig auflösen, das mit Geigen-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	digkeit wegen ist es leicht zerreiblich und läſst sich ohne Zusammenkleben pulvern; das Pulver besitzt eine graulichweiſse Farbe, wird aber nach einiger Zeit durch die Einwirkung der Luft grünlich. Es hat ferner einen süſslich bittern, dabey aber besonders im Schlunde merklich scharfen und kratzenden Geschmack, und einen eigenthümlichen balsamischen Geruch, der aber nur in der Wärme, und besonders, wenn es auf glühende Kohlen geworfen wird, in dem dadurch entstehenden Rauche, welcher die Lungen stark reizt, sehr merklich ist. Durch die Wärme der Hand erweicht es nicht; beym Kauen aber wird es zähe. Von den Dämpfen der Salpetersäure und von schlecht versüſstem Salpeteräthergeist wird es auf kurze Zeit bläulich gefärbt. Denselben Farbenwechsel bemerkt man unter gleichen Umständen an dem in Weingeist aufgelösten Harze. Reibt man das Pulver mit arabischem Gummischleim und Zukker zusammen, und setzt dann Wasser hinzu, so erhält die Mischung ebenfalls eine grünlich-blaue Farbe. Ein Guajakharz, welches an der Luft nicht das spielende Grün giebt, und das auf Kohlen geworfen, einen stinkenden Geruch verbreitet, ganz dunkel, schwärzlich oder körnicht ist, taugt nicht und muſs verworfen werden.		harz verfälschte aber durchaus keine vollständige Auflösung geben. Die Herren Bucholz (Taschenb. für Scheidekünstler, 1804, S. 201) und Thiemann (Berliner Jahrb. der Pharm. 1804, S. 34) unterwarfen diese Prüfungsmethode einer nähern Untersuchung, und ersterer schlug in dieser Hinsicht folgende verbesserte Prüfungsmethode vor. Man löse das zu prüfende Harz in so wenig als möglich Weinalcohol auf, damit man so wenig als möglich Wasser zur Zerlegung dieser Auflösung bedürfe. Diese filtrirte Auflösung zerlege man nun mit so viel Wasser, als eben nöthig ist. Zu der erhaltenen milchähnlichen Flüssigkeit tröpfele man jetzt langsam Aetzlauge; es wird sich dadurch sämmtliches Gefällte vollkommen wieder auflösen. Ist dieses erfolgt, so fahre man fort, Aetzlauge hinzu zu tröpfeln. War das der Prüfung unterworfene Harz rein, so wird alles hell und ungetrübt bleiben; ist aber nur eine unbedeutende Vermischung mit Colophonium vorhanden, so erfolgt ein Niederschlag, der im Verhältnisse des Aetzlaugenzusatzes zunimmt, dergestalt, daſs dadurch alles Colophonium in Gestalt der Harzseife, bis auf einen kleinen Hinterhalt abgeschieden und die Verfälschung dargethan werden kann. Herr Thiemann (a. a. O. S. 48) schlägt noch folgendes Prüfungsmittel vor, welches sich darauf gründet, daſs das ächte Guajak, auch in erhöheter Temperatur, in reinem Terpentinöl unauflöslich ist, wogegen sich das Colophonium und alle Fichten- und Tannenharze schon in gelinder Wärme in Terpentinöl auflösen. Man übergieſse demnach eine bestimmte Menge des zu prüfenden Guajakharzes in einem Glaskölbchen oder in einem kleinen Medicinglase, welches man an einem Bande vorsichtig über Kohlenfeuer hält, mit der vierfachen Menge rectificirtem Terpentinöl, und bringe es dem Sieden nahe. Ist das Guajakharz rein, so erscheint das Terpentinöl, nachdem es völlig erkaltet ist, wasserhell und enthält nur einen sehr geringen Theil Guajakharz in sich, wodurch seine Durchsichtigkeit und Farbenlosigkeit gar nicht leidet. Enthielt es dagegen Colophonium, so findet man das Terpentinöl mehr oder weniger gefärbt, und es hinterläſst das fremde Harz nach dem Verdunsten in einem natürlichen Zustande. Herr Bucholz (Taschenbuch für Scheidekünstler, 1806, S. 63) fand aber bey Wiederholung dieser Probe, daſs in der Siedhitze allerdings ein groſser Theil Guajak von dem Terpentinöl aufgelöset, und das Oel bräunlichgelb gefärbt werde, daſs jedoch nach dem Erkalten fast alles sich wieder ausschied und das Oel wasserklar erschien. Von sechzig Gran ächtem Guajak und einer halben Unze Oel blieb nach dem Verdampfen nur ein Rückstand von ohngefähr zwey Gran. Auch bemerkte er, daſs, wenn dem Guajak nur wenig Geigenharz, etwa der sechste Theil, zugesetzt war, der von Thiemann angegebene Hitzegrad zur Ausziehung des Geigenharzes nicht hinreiche, sondern daſs man das Oel darüber stark sieden lassen müsse, und daſs dann nur etwa die Hälfte des vorhandenen Geigenharzes ausgezogen werde und beym Verdampfen zurückbleibe. War aber das Verhältniſs zwey Theile Guajak und ein Theil Geigenharz, so wurde letzteres auch schon in einer geringern Hitze und seinem gröſsern Antheile nach ausgezogen, wornach mithin die von Thiemann angegebene Probe zu berichtigen wäre. In der durch die Herren Bernhardi und Bucholz besorgten dritten Ausgabe von Grens Pharmacologie, Halle 1815, B. II, S. 54, heiſst es dagegen, daſs sich die Verfälschung des Guajaks mit Colo-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			phonium noch leichter als durch die Probe mit Aetzlauge erkennen lasse, wenn man es, nach Thiemann feingepulvert mit rectificirtem Terpentinöl übergiefst und kalt schüttelt; war Colophonium zugegen, so wird dasselbe von dem Terpentinöl ausgezogen, da hingegen das Guajakharz völlig unaufgelöst zurückbleibt.
		Mit *Bernsteingrufs* verfälscht.	Herr Thiemann (a. a. O. S. 50) gedenkt einer solchen Verfälschung des Guajakharzes. Bey der Behandlung mit Terpentinöl wurde dasselbe braungelb gefärbt und es zeigte sich ein stückeriger Rückstand, der nichts mehr und nichts weniger als geraspelter Bernstein mit kleinen Steinen und Sand, so wie das sogenannte Bernsteingrufs gewöhnlich im Handel vorkommt, war. Das Terpentinöl lieferte durch das Verdunsten einen Rückstand, der sich ganz wie Colophonium verhielt.
* *Resina Jalappae.* **Jalappenharz.**	Das durch Weingeist auf die bekannte Weise aus der Jalappenwurzel (Radix Jalappae) erhaltene Harz. Ein gutes, ächt bereitetes und wohl ausgewaschenes Jalappenharz, welches gewöhnlich in geraden, länglichen, gedreheten Stängelchen vorräthig gehalten wird, besitzt von aufsen eine graugelbliche oder greise Farbe und ein glanzloses, unebnes rissiges Ansehen; inwendig dagegen auf frischem Bruche erscheint es mattglänzend, braungelblich gefärbt. Es ist völlig trocken, sehr spröde, fest, leicht zerbrechlich und gut zerreibbar, theilt dem darauf gegossenen heifsen Wasser kaum einige Farbe mit, löset sich fertig und gänzlich in Weingeist auf, läfst, anhaltend auf Leder oder ein wollenes Tuch gerieben, oder auf glühende Kohlen geworfen, blofs den reinen eigenthümlichen Jalappengeruch bemerken, und hält, wie das ächte reine Guajakharz, ganz die von Bucholz in Hinsicht der Reinheit desselben angegebene Probe. Sein Geschmack ist bitterlich-scharf, besonders hinten im Halse stark kratzend.	Nicht gehörig ausgewaschen oder mit schlechtem Branntwein ausgezogen.	Ist dunkler von Farbe, fühlt sich klebrig an, wird an der Luft feucht, oder ist beständig schmierig und bleibt nie trokken. Reibt man es in einem Mörser mit kochendem Wasser, so wird dieses braun gefärbt. Bey der Auflösung in Weingeist bleibt ein schleimichtes unauflösliches Wesen am Boden liegen.
		Mit *Aloe* verfälscht.	Wird durch den auffallend bittern Geschmack eines so verfälschten Jalappenharzes leicht erkannt.
		Mit darunter gemischtem *Jalappenpulver* verfälscht.	Entdeckt sich bey der Auflösung in Weingeist, wo das Pulver zurückbleibt.
		Mit *Lerchenschwammharz* verfälscht.	Sieht inwendig und auswendig sehr schwarzbraun oder schwarz aus.
		Mit schwarzem *Pech*, *gemeinem Harze*, oder wie es am häufigsten geschiebt, mit *Colophonium* verfälscht.	Giebt sich durch den Pech- und Terpentingeruch, wenn man das damit verfälschte Jalappenharz auf ein Stückchen wollenes Tuch reibt, oder auf Kohlen wirft, so wie durch die von innen und aufsen ziemlich egale Farbe, auffallende Festigkeit, mehrern Glanz und Durchsichtigkeit bey dem mit Colophonium verfälschten Harz, und durch die langsamere Auflöslichkeit in Weingeist zu erkennen. Uebrigens finden in Absicht auf die Verfälschung des Jalappenharzes mit Colophonium dieselben Proben Statt, wie bey dem Guajakharze. Herr Roloff (Anleitung zur Prüfung der Arzneykörper, S. 30) giebt noch den Aether als Entdeckungsmittel einer geschehenen Verfälschung des Jalappenharzes durch Colophonium oder Lerchenschwammharz an, wenn nämlich dasselbe von dem zerriebenen Harze durch Schütteln etwas auflöse, was beym Verdunsten des Aethers als Harz zurückbleibe, da das Jalappenharz in der Kälte im Aether absolut unauflöslich sey.
Resina lutea novi Belgii. Gelbes Harz von Neuholland. Gelbes Gummi.	Es besteht dieses Harz, welches von einem in Neusüdwales wachsenden, noch nicht genau beschriebenen Baume, wahrscheinlich Acaroides resinifera, herrührt, aus Stücken von verschiedener Gröfse, an welchen zum Theil Rinden oder andere fremdartige Theile kleben. Das reine Harz hat eine schöne gelbe Farbe, ist zerreiblich, fliefst bey mäfsiger Wärme, brennt am Lichte mit einer Flamme, und giebt dabey einen angenehmen gewürzhaften Geruch von sich. Es löset sich bis auf einen unbedeutenden Rückstand in Weingeist auf, und giebt damit eine dunkelgoldfarbene Tinctur.		
* *Resina Pini.* **Resina communis. Gemeines Harz.**	Das aus der Rinde der Kien-, Rothtannen- und Lerchenfichte (Pinus sylvestris, Abies, Larix L.) entweder von selbst, oder aus den mit Aexten darin gehauenen Oeffnungen, auch wol aus den Löchern, woraus vorher der Terpentin geflossen ist, hervordringende, an der Luft hart und brüchig gewordene Harz, welches, nachdem es für sich geschmolzen und von den Unreinigkeiten befreyet ist, eine weifse, gelbe oder braune Farbe bekommt, zwischen den Fingern zähe wird und auf Kohlen geworfen, einen unangenehmen Geruch von sich giebt. Zum Arzneygebrauch mufs man hartes, weifses, von allen Unreinigkeiten freyes Harz auswählen. Das burgundische Harz (Resina s. Pix burgundica), welches durchs Kochen des rohen Harzes in einem Kessel mit Wasser und nachheriges Auspressen in leinenen Säcken bereitet wird, besteht aus grofsen, glänzenden, harten, braungelben, zerbrechlichen, in der Hand weich und klebrig werdenden, terpentinartig riechenden und schmeckenden Stücken. Statt dessen braucht man indessen jetzt häufiger das gemeine weifse oder gelbe Pech (Pix alba s. flava), welches hart, dicht, im Bruche glänzend, von Farbe mehr oder weniger dunkel, gelbbraun oder schwärzlich ist, in der Wärme bald weich wird, alsdann fest anklebt und mit schwarzem Rauche und unangenehmen, harzichtem, erstickendem Geruche brennt. Man bereitet es durch lange fortgesetztes Kochen des rohen Harzes in Wasser, bis es die Farbe und Consistenz des gelben Wachses angenommen hat, und nachheriges Durchseihen, oder auch durch Ausschmelzen des Harzes in besondern Oefen mittelst einer Art von schiefer Destillation.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Resina Succini balsamica. Balsamisches Bernsteinharz.	Ein künstliches, gelbes Harz, welches durch allmälige Vermischung von einem Theile rectificirtem Bernsteinöl mit drey Theilen rauchender Salpetersäure bereitet wird. Es mufs durch Auswaschen mit kalihaltigem Wasser, nachher aber mit reinem warmen Wasser von aller anhängenden Säure wohl gereinigt und völlig trocken seyn, auch in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt werden. Seines balsamischen bisamartigen Geruchs wegen wird es auch wol künstlicher Bisam (Moschus artificialis) genannt; indessen bekommt es den ihm eigenthümlichen Geruch hauptsächlich erst durchs Alter, und zeigt sich alsdann auch wirksamer, als wenn es frisch bereitet ist.		
Rotulae. Roteln. Zeltchen.	Man versteht darunter kleine halbkugelrunde Küchelchen, die entweder nach Art der Morsellen aus bis zur Tafelconsistenz gekochtem Zucker und verschiedenen Pulvern, oder aus gepulvertem, in einer Pfanne über gelindes Kohlenfeuer erhitztem Zucker mit säuerlichen Fruchtsäften oder mit wenigem Wasser und hinzugesetzten ätherischen Oelen bereitet werden, und ihre Gestalt dadurch erhalten, dafs man die fertige Masse tropfenweise auf ein Blech fallen läfst und die Zeltchen nach der Erstarrung vollends trocknet. Sie müssen gehörig trocken seyn, auf der Zunge leicht zerfliefsen und den ihnen zukommenden Geschmack frisch und rein besitzen. Rotulae Berberum. Aus gepulvertem feinen Canarienzucker und dem Safte der Berberitzbeeren bereitet. Haben eine angenehme rothe Farbe und einen süfssäuerlichen Geschmack. Rotulae Citri. Citronenzeltchen. Aus Zucker und Citronensaft bereitet. Weifslich von Farbe, halbdurchsichtig, von lieblichem Citronengeschmack. Rotulae Diaireos. Violenwurzelzeltchen. Aus gekochtem Zucker und Species Diaireos bereitet. Weifslich von Farbe; von süfsem Geschmack. Rotulae Menthae piperitae. Pfeffermünzkuchen. Aus gestofsenem feinen Canarienzucker mit hinlänglichem Pfeffermünzwasser und Pfeffermünzöl bereitet. Sie müssen hübsch weifs und halbdurchsichtig seyn und den eigenthümlichen Pfeffermünzgeschmack frisch und rein besitzen.		
Saccharum album. Weifser Zucker.	Ein eigenartiger süfser Pflanzenstoff, der, wenn er gleich in sehr vielen Pflanzen und Gewächstheilen enthalten ist, doch nur hauptsächlich aus dem in beyden Indien wachsenden Zuckerrohr (Saccharum officinarum L.), das ihn in der gröfsten Menge enthält, gewonnen, und durchs Reinigen vom Schleim und andern fremdartigen Theilen in den Zuckerraffinerien in die Gestalt eines festen Salzes gebracht wird. Wir erhalten denselben gewöhnlich in kegelförmigen Broden, die mit dickem, weifsen oder dunkelblauen Papier umwickelt, mit Bindfaden umwunden und in dieser Form Zuckerhüte genannt werden. Nach der verschiedenen Reinigkeit, Güte und Weifse bekommt er verschiedene Namen. Die erste und beste Sorte ist der Canarienzucker (Saccharum canariense); hierauf folgt der Raffinadezucker (Saccharum raffinatum) und dann der Meliszucker (Saccharum melitense). Geringere Sorten sind der Cassonaden- und Lumpenzucker. Ein guter Zucker mufs hart, fest, klingend und weifs seyn und in reinem Wasser sich vollkommen klar auflösen lassen. Die Auflösung darf durch flüssiges Kali nicht getrübt werden, und durch Ammoniumflüssigkeit keine bläuliche Farbe annehmen. Mit Salmiak zerrieben, darf er keinen flüchtigen Geruck bemerken lassen.	Verfälscht.	Herr Liphardt (Reichsanzeiger, 1799, Nr. 26. S. 293) erhielt zufälligerweise einen Zucker, der gegen zwanzig Procent Eisenvitriol enthielt. Der Zucker hatte eine bläuliche Farbe, liefs nach dem Schmelzen auf der Zunge einen zusammenziehenden Geschmack zurück, und die Auflösung färbte die Galläpfeltinctur schwärzlich. Gleichwohl ist es Herrn Schmidt (Journal der Pharmacie, B. 7. St. 1. S. 12.) wahrscheinlicher, dafs der vermeintliche Eisenvitriol vielleicht Zinkvitriol gewesen sey, welcher Meinung auch Herr Dörffurt ist (Neues Deutsches Apothekerbuch Th. 1. S. 860).
		Bleyhaltig.	Englische Journale erzählen eine furchtbare Geschichte der Vergiftung einer ganzen Familie zu London, welche in Verbindung anderer Nachrichten beweiset, dafs der Zucker jetzt öfters einen Bleygehalt besitzt. Ein Gegenstand, der eine vorzügliche Beachtung der medicinischen Polizey verdient. (S. Transactions of the medical society of London, Vol. I. S. 1. Lond. 1810 und Götting. gelehrte Anzeigen, 1813. St. 64 und 65. S. a. Kopp Jahrb. der Staatsarzneykunde, VI. 1813, S. 242.) Durch Hahnemanns Probeflüssigkeit würde sich übrigens ein etwaiger Bleygehalt des Zuckers bald entdecken lassen.
Saccharum candum. Kandiszucker.	Der durch Auflösen im Wasser, Einkochen und Einfüllen in besondere, mit Fäden durchzogene Crystallisirgefäfse, in regelmäfsige, sechsseitige, liegende, glänzende Prismen, von denen nur vier Seiten sichtbar und zwey dachförmig in die Höhe gekehrt sind, crystallisirte und geläuterte Zucker, von mehr oder weniger durchsichtiger, weifser, gelber oder brauner Farbe. Der sehr dunkelbraune, in freyer Luft sich verändernde, mehlicht oder feucht werdende Kandiszucker taugt nicht zum Arzneygebrauch.		
Saccharum Lactis. Milchzucker.	Ein wesentliches Salz, welches sich in der Milch aller Thiere gelöst befindet, hauptsächlich aber aus der Kuhmilch (Lac vaccinum) durch Abdunsten und Crystallisiren der süfsen Molke, und durch wiederholte Auflösung und Klärung des gewonnenen Salzes mittelst Eyweifses, in der Schweiz und in Lothringen bereitet wird. So wie wir den Milchzucker im Handel bekommen, besteht derselbe aus trocknen, milchweifsen, halbdurchsichtigen, kleinen, festen, untereinander zusammenhängenden, vierseitige Säulen vorstellenden Crystallen in rindenartigen, auf dem Bruche matten, unten glatten Stükken oder in zwey Zoll dicken Scheiben. Er hat einen schwachen, zuckerartigen, etwas erdigen Geschmack, ist in acht Theilen kaltem und vier Theilen heifsem Wasser, nicht aber im Weingeist auflöslich. Die Auflösung desselben darf weder durch Säuren und Laugensalze, noch durch Mittelsalze zersetzt und die Farbe des Veilchensafts und der Lackmustinctur nicht dadurch verändert werden. Im	Untauglich.	Graugelblicher, säuerlich schmeckender, fettich riechender, den Veilchensaft und die Lackmustinctur röthender, mit Laugensalzen brausender und in kleinen kegelförmigen Broden verkäuflicher, aus sauren Molken verfertigter Milchzucker, so wie der mehlichte, nicht crystallisirte, und der mit der Zeit schimmlicht und ranzig werdende, mit den käsichten Theilen der Milch verunreinigte Milchzucker ist zu verwerfen.
		Mit *Hutzucker* verfälscht.	Verräth sich durch seine leichtere und gröfsere Auflöslichkeit im Wasser, besonders wenn er mit gleichen Theilen desselben geschüttelt wird, so wie durch seine beträchtlichere Süfsigkeit.
		Mit ölichten Theilen, oder den käsichten Theilen der Milch verunreinigt.	Hat eine gelbliche Farbe, eine beständige Neigung zum Feuchtwerden, ist nicht gut crystallisirt und wird mit der Zeit schimmlicht und ranzig.
		Mit *Kochsalz* verunreinigt.	Hat einen salzichten Geschmack. Die Auflösung desselben schlägt das Silber, Bley und Quecksilber aus ihren Auflösungen in

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Feuer verhält sich der Milchzucker auf ähnliche Art wie der gemeine Zucker. In Salpetersäure ist er völlig auflöslich.		Salpetersäure nieder, welches der reine Milchzucker nicht thut.
		Er soll auch zuweilen mit *Alaun* verfälscht vorkommen.	Läfst sich schon durch den Geschmack, und aufserdem durch die reichlichen Niederschläge, welche die wäfsrige Auflösung mit der Auflösung des oxydulirten salpetersauren Quecksilbers und des Bleyzukkers giebt, erkennen.
* *Sagapenum.* Gummi Sagapeni. Sagapengummi.	Ein zähes Gummiharz aus dem Milchsafte eines in Afrika, Persien und Indien wachsenden, aber noch nicht genugsam bekannten Doldengewächses, vielleicht einer Art des Steckenkrauts (Ferula persica Willd.?) Wir erhalten es über Cairo und Alexandrien in unförmlichen Stücken, die aus locker zusammenklebenden Klümpchen bestehen, welche einer Nufs grofs oder kleiner, mehr oder weniger durchscheinend, äufserlich rothgelb oder hornfarbig, innerlich von blasserer Farbe und bald spröder, bald zäher, im Durchschnitt von der Consistenz des Wachses sind, von starkem, widrigen, lauchartigen Geruche, einem Gemische von Stinkasand und Galban ähnlich, und von hitzig beifsendem, süfslich bitterm, knoblauchartigem Geschmacke, der doch an Widrigkeit dem des Stinkasands nachsteht. In den Händen und zwischen den Zähnen wird dieses Gummiharz weich und zähe, schmilzt jedoch nicht am Feuer, brennt aber mit Flamme und knoblauchartigem Geruche. In Speichel löset es sich mit weifser Farbe auf. Mit Wasser gerieben liefert es eine schmutzig gelbe Emulsion, in Weingeist wird es über die Hälfte zur rothen Tinctur aufgelöset. Blofs im Winter bey starker Kälte läfst es sich pulvern und durchsieben, und dann an kalten Orten den Sommer über als gereinigtes Sagapengummi (Sagapenum depurat.) aufbewahren.	Schlechte Sorte.	Diese (Sagapenum vulgare s. in sortis) ist dunkelfarbiger, undurchsichtig, mehr übelriechend, mit vielen Unreinigkeiten untermischt, und kömmt gewöhnlich in blauen Tüchern eingewickelt zu uns.
		Mit *Bdellium* untermischt.	Dieses soll öfters der Fall seyn. Man vergleiche in dieser Hinsicht den Artikel: Bdellium.
Sago. Granula Sagu. Sagokörner.	Kleine, sehr harte, mehr oder weniger runde, etwas eckige, weifsgelbliche, gelbröthliche oder bräunliche, aus dem Satzmehle der vorzüglich auf den Philippinischen und Moluckischen Inseln wachsenden Sagopalme (Metroxylon Sago Gmel.) geformte Körner. Mit Wasser gekocht erweichen sie sich, schwellen auf, werden durchsichtig und bilden damit eine schleimichte, sehr nährende Flüssigkeit. Guter Sago mufs weifslich, recht trocken und nicht staubicht seyn.	Nachgemacht aus dem Stärkemehl der Kartoffeln.	Man erkennt den nachgemachten Sago leicht an seiner mindern Härte und seiner baldigen Auflösung zu einem Breye, wenn er mit Wasser gekocht wird; er ist weisser, süfslicher und weniger regelmäfsig gekörnt.
* *Sandaraca.* Sandarak.	Ein Harz, welches von dem in der ganzen Barbarey, besonders im Maroccanischen, wachsenden gegliederten Lebensbaume (Thuja articulata Broussenet.) gewonnen wird. Es besteht dasselbe aus getropften, meistens länglichen, etwa Zoll grofsen und eine bis zwey Linien dicken, aber auch aus mehr rundlichen, zum Theil höckerigen Stückchen, die blafsgelb, durchscheinend, von ebenem Bruch mit starkem Glasglanz, zerbrechlich, spröde und hart sind, und unter den Zähnen beym Kauen nicht weich, sondern in ein immer feineres Pulver zerrieben werden. Ihr Geruch ist balsamisch, dem Mastix etwas ähnlich, doch nicht so lieblich, mehr terpentinartig; der Geschmack balsamisch harzig. Auf glühende Kohlen gestreut verbreitet der Sandarack einen starken Rauch von angenehmen Geruch. Im Weingeist löset es sich vollkommen auf, aber nicht in Terpentinöl.	Unächt.	Man hat in Schweden ein anderes gemeines Sandarakharz, welches aus Ameisenhaufen unter Wachholdersträuchern gesammlet werden soll. Dergleichen wird auch bey uns wol in den Ameisenhaufen gefunden, ist aber nichts andres als Tannen- oder Fichtenharz.
* *Sanguis Draconis.* Drachenblut.	Eine harzige Masse, die aus den reifen Früchten des in Ostindien wachsenden Drachenblutcalmus (Calamus Draco L.) schwitzt, sie überzieht, darauf erhärtet, und nachdem sie durch gelindes Stampfen in einer Reifsmühle oder durch starkes Reiben und Schütteln in einem Sacke davon losgemacht worden,	Schlechteste unbrauchbarste Sorte.	Diese kommt gewöhnlich in Tafeln vor (Sanguis Draconis in tabulis), die über einen Zoll dick, drey bis vier Zoll breit und sechs bis acht Zoll lang sind. Sie scheint aus den schon ausgekochten Früchten zusammengeprefst zu seyn, ist aber eigentlich zu keinem Gebrauche etwas nütze.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	durch die Wärme erweicht und in Kugeln geformt, aufser jenem Strauchgewächse aber auch wahrscheinlich von mehrern andern Gewächsen, z. B. dem Drachenbaum (Dracaena Draco L.), dem Flügelfruchtbaum (Pterocarpus Santalinus L.), gewonnen wird. Es kommen davon verschiedene Sorten im Handel vor. Das beste und feinste Drachenblut (Sanguis Draconis in lacrymis s. in guttis) erhalten wir in länglichrunden, ohngefähr Wallnufs grofsen Kugeln, die entweder einzeln oder gliederweise in Schilf eingewickelt sind, und dadurch zum Theil länglich streifige Eindrücke auf ihrer Oberfläche erhalten haben. Dieses Drachenblut hat eine sehr dunkelrothe, und wo es abgerieben ist, hellrothe Farbe; es ist etwas schimmernd, ganz undurchsichtig, auf dem Bruche nicht glänzend, hellmennigroth, schwer zerbrechlich, und noch schwerer zerreiblich. Für sich besitzt es weder Geruch noch Geschmack, verhält sich übrigens, wie ein reines Harz, ist im Wasser gar nicht, im Weingeist aber ohne Rückstand auflöslich und bildet damit eine hochrothe Tinctur, die durch Wasser gefällt wird. Auch der Schwefeläther, das Terpentinöl und die ausgeprefsten Oele lösen dasselbe auf. Concentrirte Salpetersäure verändert die Farbe des Drachenbluts augenblicklich in dunkelgelb. An die Flamme gehalten, brennt es mit einem storaxähnlichen Geruch. Das Pulver hat eine schön carmoisinrothe Farbe. Eine zweyte Sorte kommt in unförmlichen, gröfsern und kleinern Stücken (Sanguis Draconis in granis) vor, und wird von geringerer Güte gehalten, soll aber doch öfters reiner und besser seyn, als die erste Sorte. Alsdann folgt eine dritte etwas schlechtere Sorte in zolldicken, vier und mehrere Unzen schweren Kuchen (Sanguis Draconis in placentis), die man aus dem beym Auskochen der Früchte mit Wasser oben abgeschöpften Harze formt.	Nachgekünstelt.	Statt des ächten Drachenbluts werden auch wol verschiedene künstliche Zusammensetzungen der Droguisten aus Colophonium mit etwas zugesetztem Drachenblut, rothem Sandel- oder Brasilienholz u. dgl. gefärbt, im Handel gebracht. Indessen wird der Mangel der angegebenen Charactere des ächten Drachenbluts, besonders auch der fehlende storaxähnliche Geruch beym Anzünden, so wie die mehr oder mindere Ausziehbarkeit des färbenden Stoffes durch Wasser den Betrug bald verrathen.
		Anmerkung. Das ächte Drachenblut soll auch zuweilen in Schilf eingewickelt in längern cylindrischen Stangen von einem halben bis ganzen Schuh in der Länge und von einem halben Zoll im Durchmesser vorkommen.	
Sapo guajacinus. Guajakseife.	Durch Auflösung von gepülvertem natürlichen Guajakharze in verdünnter Aetzkalilauge und Verdunstung bis zur Consistenz einer Pillenmasse bereitet. Sie mufs eine gleichförmige Beschaffenheit, eine dunkelbraune, in dünnen Blättchen durchscheinende Farbe haben, sich leicht zerreiben lassen, und den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Guajakharzes besitzen, auch in einem wohlverbundenen steinzeugnen oder gläsernen Gefäfse aufbewahrt werden.		
Sapo hydrargyricus s. mercurialis. Quecksilberseife.	Wird nach der von dem seel. Piepenbring (Archiv der Pharmacie, B. 1. S. 154 u. f.) angegebenen Methode dadurch bereitet, dafs eine in der Kälte bereitete Quecksilberauflösung in der Salpetersäure so lange mit einer Auflösung von medicinischer Seife in sechszehn Theilen Wasser versetzt wird, als noch Flokken niederfallen, worauf das Ganze eine Stunde durch erhitzt wird, damit der Niederschlag sich besser zusammenbegebe. Nachdem derselbe gut ausgesüfst worden, wird er mit etwas Wasser erhitzt und dann so lange caustische Kalilauge zugesetzt, bis er aufgelöst ist und geröthetes Lackmuspapier seine Farbe wieder erhält. Die Auflösung wird in einer Porcellainschale über gelindem Feuer unter beständigem Umrühren mit einem Spatel so weit abgedampft, bis die Masse nicht mehr an die Hand klebt, worauf sie in Wachspapier und Blase gewickelt und in einem Glase gegen den Zutritt der Luft verwahrt wird. Diese Seife, welche aufser ein wenig freyem Kali und Wasser, aus Kaliseife und oxydulirtem Quecksilber, in dem Verhältnifs wie 48 zu 12 besteht, hat, wenn sie gut bereitet ist, im trocknen Zustande eine grauschwarze Farbe, zieht die Feuchtigkeit der Luft an und wird dadurch dunkelfarbiger, schmeckt anfangs ein wenig scharf stechend, hinterher aber völlig seifenartig, ist leicht in kaltem, noch leichter aber in heifsem Wasser löslich, und läfst aufgelöst das darin enthaltene Oxydulat nach ruhigem Stehen erst nach län-	Durch einen zu grofsen Ueberschufs von Aetzkali verunreinigt.	Zeigt der scharfe ätzende Geschmack und das schnelle Wiederherstellen der blauen Farbe des in eine Auflösung davon getauchten durch destillirten Essig gerötheten Lackmuspapiers.
		Durch überschüssiges Oel verunreinigt.	Wenn nicht genug Aetzkali hinzugefügt worden. Man erkennt dieses an den sich am Boden oder auf der Auflösung einer solchen Seife in Wasser sich bildenden graufettigen Flocken.
		Durch regulinisches Quecksilber.	Kann der Fall seyn, wenn die Quecksilberseife, besonders beym Verdunsten zur Trockne, einer zu starken Hitze ausgesetzt worden ist. Es lassen sich dann beym Reiben in flacher Hand Quecksilberkügelchen herausdrücken.
		Statt der ächten Quecksilberseife ein Gemenge aus Seife und Hahnemanns schwarzem Quecksilberoxydul.	Man erkennt dieses daran, wenn etwas davon in sechszehn- bis zwanzigmal so vielem destillirten Wasser aufgelöset, schnell ein grauschwarzes, gröberes, pulverichtes Oxyd fallen läfst, da bey gleicher Behandlung ächter Quecksilberseife das Absetzen des Oxyds weit langsamer erfolgt, und der Niederschlag weit feiner und nicht so dunkel gefärbt beschaffen ist.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	gerer Zeit langsam niederfallen; auch zeigt die wäſsrige Lösung derselben auf ihrer Oberfläche keine Fetthaut, und macht die mit Essig geröthete Lackmustinctur nicht völlig wieder so blau, als sie vorher war. Das Quecksilberoxydulat ist übrigens in dieser Seife nicht wirklich gelöst, doch aber aufs innigste und so gemengt darin gegenwärtig, daſs die aufgelöste Quecksilberseife, ohne etwas zurückzulassen, durch vierfaches Druckpapier läuft.		
* *Sapo hispanicus albus.* Spanische Seife.	Durchs Kochen des Baumöls mit ätzender Natronlauge bereitet. Eine gute Spanische Seife muſs hart, weiſs und trocken seyn, die Finger nicht fettig machen, in der Luft nicht feucht werden, keinen Salzausschlag bekommen, in destillirtem Wasser und höchstreinem Weingeist leicht und vollkommen, einen geringen kalkichten Rückstand ausgenommen, auflöslich seyn, und aufgelöst kein auf der Oberfläche in Gestalt einer Haut schwimmendes Oel absetzen. Mit Wasser und Weingeist muſs sie gut schäumen, einen milden, nicht alkalischen Geschmack besitzen und nicht ranzig oder widrig schmecken noch riechen. Da sie von den Fabrikarbeitern nicht mit gehöriger Reinigkeit bereitet zu werden pflegt, so darf sie nicht zum innern, sondern bloſs zum äuſsern Gebrauch angewendet werden. Dasselbe gilt von der gewöhnlichen Talgseife (Sapo domesticus nostras). Die venetianische Seife (Sapo venetus) darf ebenfalls nicht zum innern, selbst nicht einmal zum äuſsern Gebrauche angewendet werden, weil das bunte marmorirte Ansehen derselben durch künstliche Färbung mit metallischen Körpern, und zwar durch Eisenkalk, Braunstein, gelbe Erde, nach andern gar durch blauen Vitriol, Operment und dergleichen schädliche Dinge hervorgebracht werden soll.		
* *Sapo jalappinus.* Jalappenseife.	Wird durch Auflösung von gleichen Theilen Jalappenharz und medicinischer Seife in genugsamen rectificirtem Weingeist, und Abdunstung der klargeseiheten Auflösung bis zur Consistenz einer Pillenmasse bereitet. Eine gut bereitete Jalappenseife hat auſser der gehörigen Consistenz eine bräunlichgraue, gerieben weiſsgraue Farbe, fühlt sich seifenartig an, hat einen ekelhaften, unverkennbar jalappharzig-seifenartigen Geschmack und Geruch, und giebt mit Weingeist eine klare, mit Wasser eine schäumige opalisirende Auflösung.		
* *Sapo medicatus.* Medicinische Seife.	Von dem Apotheker selbst aus ätzender Natronflüssigkeit und dem besten Baumöl zu bereiten. Eine gut bereitete, zum innern Gebrauch bestimmte, medicinische Seife ist fest, weiſs, macht die Finger nicht fettig, ob sie sich gleich schlüpfrig anfühlt, hält sich trocken, riecht weder ranzig noch sonst widrig, schmeckt seifenartig milde, nicht salzig und nur entfernt ein wenig bitterlich, löset sich völlig in destillirtem Wasser und Weingeist ohne Oelabsonderung auf, und giebt besonders mit ersterm beym Rühren oder Schütteln eine stark schäumende Auflösung. Sie wird durch alle Säuren zerlegt und das Oel dergestalt verändert dabey abgeschieden, daſs es sich nunmehr ganz oder zum Theil in Weingeist auflöset. Eine gleiche Entmischung erfolgt durch alle säuerlichen Salze und Säfte, so wie vermöge Tauschverbindung, durch alle erdige und metallische Salze, weshalb sie auch von hartem Brunnenwasser nicht klar aufgelöset wird, so wie sie auch durch Kalkwasser und alle die, adstringirenden Stoff enthaltenden, Pflanzenauszüge zersetzt wird. Uebrigens darf die Auflösung weder den Violensaft grün, noch das Curcumäpapier braun färben. Mit Aetzammoniumflüssigkeit gemischt, darf sie nicht blau werden. Anmerk. Ist die medicinische Seife, wie es seyn muſs, mit einem Pflanzenöle bereitet, so bleibt ihre Auflösung im Weingeist in gewöhnlicher Temperatur flüssig. Wurde ein thierisches Fett dazu angewendet, so giebt die Seife mit dem Weingeist eine gelieferende Auflösung.	Von ranziger Beschaffenheit.	Entweder ist dann ranziges Oel zur Bereitung der Seife angewendet, oder sie ist durchs Alter ranzig geworden. Der hervorstechend schlechte und ranzige Geruch giebt dieses bald zu erkennen.
		Ueberschüssiges Oel enthaltend.	Zeigt sich beym Auflösen der Seife in destillirtem Wasser durch die Ausscheidung von mehr oder weniger Oel.
		Ueberschüssiges Aetznatrum enthaltend.	Die Seife hat alsdann einen scharfen alkalischen Geschmack und die Auflösung derselben färbt das Curcumäpapier braun, den Violensaft aber grün.
		Mit metallischen Theilen verunreinigt.	Kann der Fall seyn, wenn die Bereitung der Seife in rostigen eisernen oder in kupfernen Kesseln, die entweder mit Kupferoxyd überzogen oder mit bleyhaltigem Zinn schlecht verzinnt waren, vorgenommen wurde. Beygemengtes Eisenoxyd giebt sich in diesem Falle durch die gelblichweiſse Farbe der Seife und durch die beym Auflösen derselben entstehenden bräunlichen oder gelblichen Flocken zu erkennen. Kupfer zeigt die ins Grünliche sich ziehende Farbe und die durch Aetzammonium mehr oder weniger blau erscheinende Auflösung der Seife. Bley verräth sich durch weiſse schmierige Flokken in der Auflösung, die mit Wasserstoffschwefelammonium in Berührung gesetzt, schwarz werden.
Sapo stibiatus. Spieſsglanzseife.	Wird nach der Preuſsischen Pharmacopoe auf die Art bereitet, daſs man eine Unze pomeranzenfarbenen Spieſsglanzschwefel durch Digestion in einer hinreichenden Menge Aetzkaliflüssigkeit auflöset, und in der erhaltenen, mit der dreyfachen Menge destillirten Wassers verdünnten Lauge sechs Unzen geschabte medicinische Seife aufgelöset werden, worauf man das Ganze bis zur Consistenz einer Pillenmasse bey gelindem Feuer verdunstet, und wenn sich jetzt noch eine rothe Farbe zeigt, so lange noch etwas Aetzkalilauge zusetzt, bis die Masse eine weiſsgraue Farbe annimmt. Sie muſs sich, bey wenigem Ueberschuſs an Alkali, völlig ohne Oelabsatz in Wasser und schwachgeistigen Flüssigkeiten auflösen, und die Auflösung muſs mit zugesetzter verdünnter Schwefelsäure, unter	Durchs Alter verdorben.	Die Spieſsglanzseife hält sich nicht lange, sondern sie erleidet durch die allmälige Entweichung oder vielmehr Zerlegung des in ihr befindlichen Schwefelwasserstoffes sehr bald eine Zersetzung, wobey der Spieſsglanzschwefel ausgeschieden wird, die Seife eine braunrothe Farbe annimmt und sich nicht mehr vollkommen in Wasser auflöset. Bey längerer Aufbewahrung, wenn nach und nach aller Schwefelwasserstoff daraus entwichen ist, hat man weiter nichts an ihr, als eine Auflösung von vollkommnem Spieſsglanzoxyd in Kali mit Seife gemischt. Dieses findet sich dadurch, daſs, wenn man der Auflösung in Wasser eine Säure zusetzt, kein Schwefelwasserstoffgas entbunden wird und sich kein Spieſsglanzschwefel, sondern bloſs fettes Oel und vollkommnes weiſses Spieſsglanz-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Entbindung von gasförmiger Hydrothionsäure, einen häufigen Satz von pomeranzenfarbenem Spießglanzschwefel, wobey sich zugleich ausgeschiedenes Oel auf der Oberfläche absondert, bemerken lassen. Uebrigens muſs die Spieſsglanzseife in wohlverbundenen Gefäſsen aufbewahrt werden, zumal sich dieselbe nicht lange hält.		oxyd, welches vorher mit dem Kali verbunden war, abscheidet. Die Seife darf daher niemals in zu groſser Menge und höchstens nur auf vier Wochen in Vorrath bereitet werden; aber auch schon während dieser Zeit leidet sie sehr.
Sapo terebinthinatus s. Balsamum vitae externum. Terpentinseife. Aeuſserlicher Lebensbalsam.	Aus einem Pfunde getrockneter und pulverisirter Spanischer Seife, eben so vielem Terpentinöl und zwey Unzen kohlensaurem Kali durch fleiſsiges Reiben in einer steinzeugnen Schale bereitet. Muſs recht genau untereinander vereinigt seyn, eine ganz gleichförmige Mischung darstellen, den hervorstechenden Geruch des Terpentinöls besitzen und in einer mit Blase und Wachspapier verbundenen Porzellanbüchse aufbewahrt werden.		
Sarcocolla. Gummi Sarcocollae. Sarcocolle. Fleischleimgummi.	Ein harziges Gummi, welches man von dem in Aethiopien, Persien und Arabien wachsenden Spitzblattfleischleim (Penaea mucronata L.) über Marseille erhält. Es besteht aus leicht zerreiblichen Körnern und Stückchen von verschiedener Gröſse. Sie sind rundlich, haben eine weiſsgelbliche, mehr oder weniger röthliche, selten ganz weiſse Farbe, mit hie und da sichtbaren Flimmerchen. Sie haben keinen Geruch, aber einen anfangs faden süſslichten, dann bitterlichen und widrig schärflichen Geschmack. Einige Stücke sind wie mit einer zaserichten Wolle zusammengefügt. Im Feuer blähet sich die Sarcocolle auf und zerknistert, ehe sie sich entzündet, wobey sich ein eben nicht angenehmer Geruch verbreiten soll. Im Wasser löset sie sich fast ganz auf; der Weingeist extrahirt nur wenig harziges Wesen. Die beste Sarcocolle muſs so rein und farbenlos als möglich seyn, und beym Kauen viel zähen Schleim von sich geben. Je röthlicher sie ist, um desto älter ist sie.		
* *Scammonium.* Scammonium.	Ein aus den langen und dicken Wurzeln der in Ostindien, besonders in Syrien wachsenden Scammoniumwinde (Convolvulus Scammonia L.) vermittelst eines schiefen Einschnittes in dem von der Erde entblöſsten obern Theil ausflieſsender, in einem Gefäſse aufgefangener, an der Sonne ausgetrockneter und erhärteter Milchsaft von harzichter Beschaffenheit. Es kommen davon im Handel vorzüglich drey Sorten vor, nämlich: 1) Aleppisches Scammonium (Scammonium de Aleppo s. Halepense). Die beste Sorte, welche auf obige Weise gewonnen wird, und aus groſsen, trocknen, leichten, lockern, löcherigen, einigermaſsen schwammichten, brüchigen, zerreiblichen Massen besteht. Auswendig sind dieselben matt aschgrau, auf dem Bruche matt und dunkelgrau. Der Geruch ist widrig; der Geschmack anfänglich schwach, hernach bitterlich ekelhaft und scharf. Mit einem nassen Finger gerieben, werden die Stücke weiſslich; in Wasser erweicht macht diese Sorte dasselbe milchicht und theilt ihm nachher eine etwas grünliche Farbe mit. Das Pulver davon sieht grau oder weiſslich aus. 2) Das Smyrnische Scammonium (Scammonium de Smyrna). Es scheint dasselbe aus dem ausgepreſsten Safte des ganzen Gewächses verfertigt zu werden, hat eine viel dunkelbraunere, schwärzliche Farbe, ein festeres und dichteres Gewebe, ist schwerer, läſst sich nicht gut zerreiben und giebt mit Wasser eine sehr schmutzige Milch. Es ist viel unreiner, als das Aleppische, und taugt nicht zum Arzneygebrauche. 3) Das Antiochische Scammonium (Scammonium antiochicum). Ist die allerschlechteste Sorte, ganz dunkelschwarz, hat viele Löcher und Gruben, ist oft von Würmern durchnagt, hat einen brenzlichten Geruch und ist häufig verfälscht.	Verfälscht.	Selbst das Aleppische Scammonium ist mancherley Verfälschungen mit Mehl, Asche, Sand, Kohlen u. dgl., so wie mit den Säften ähnlicher Pflanzen, z. B. der Syrischen Seidenpflanze, des Hundskohls (Apocynum) u. s. w. unterworfen. Ueberhaupt ist alles Scammonium, welches in schweren, dichten und schwarzen, nicht leicht zerbrechlichen Stücken vorkommt, welches angebrannt riecht, und mit Wasser zum Aufwallen gebracht mit dem Erkalten gallertartig wird, mit Säuren versetzt Luftblasen in die Höhe wirft, auf Kohlen gestreut einen pechartigen Geruch verbreitet, und auf der Zunge nicht den eigenthümlichen Geschmack des ächten und reinen Scammoniums bemerken läſst, gänzlich zu verwerfen.
Semen Abelmoschi. Bisamkörner.	Der Same des vorzüglich in Aegypten wachsenden Bisamibischs (Hibiscus Abelmoschus L.). Nierenförmige, etwas zusammengedrückte Körner von der Gröſse einer Linse, die der Länge nach von allen Seiten parallel gestreift sind und in ihrer Aushöhlung eine runde schwärzliche Narbe haben. Sie enthalten ein weiſsliches Mark, verbreiten in der Hand gerieben oder auf glühende Kohlen geworfen, einen vermischten Ambra- und Moschusgeruch, und besitzen einen bitterlich erwärmenden Geschmack.		
Semen Adiowaen. Adjowänsame.	Der Same des in Aegypten einheimischen, auch in unsern Gärten gut fortkommenden Koptenammey (Ammi copticum L.). Kleine, eyförmige, bauchige, auf der einen Seite erhabene, auf der andern etwas ausgehöhlte, grünbräunliche, mit hellern erhabenern Streifen bezeichnete Samenkörner von gewürzhaftem Geruch und saturevartigem, balsamischen, gewürzhaften Geschmack.		
* *Semen Amomi.* Piper jamaicense. Pimento. Nelkenpfeffer.	Die unreifen, grün eingesammleten, runden, erbsengroſsen, nach dem Austrocknen braunen Beeren der in Amerika, besonders in Mexico und Jamaica wachsenden Gewürzmyrthe (Myrtus Pimenta L.). Sie	Verfälscht.	Im Handel kommt seit einigen Jahren unter dem Namen groſses englisches Gewürz eine dem Nelkenpfeffer ähnliche Frucht vor, die häufig mit demselben vermischt wird; die Beeren sind gröſser, we-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Englisch Gewürz. Neue Würze.	enthalten zwey Samen und besitzen einen sehr gewürzhaften, vermischt nelken- und zimmtartigen Geruch und Geschmack. Guter Nelkenpfeffer mufs aus dichten, schweren und mit purpurfarbigen Körnern wohl ausgefüllten, fleischichten Hülsen bestehen und einen starken Geruch und Geschmack haben. Die leichten, aufgerissenen, inwendig Staub bey sich führenden, tauben oder mit schwarzen Körnern angefüllten, so wie die alten und verlegenen Beeren sind zu verwerfen.		niger gewürzhaft, und sollen beym Gebrauch Betäubung erregen. Es soll dieses fremde Gewürz unter dem Namen Tabaskapfeffer aus dem Spanischen Amerika kommen.
		Verfälscht mit den *Kockelskörnern (Semen Coculi).*	Diese Verfälschung will man seit kurzem an verschiedenen Orten bemerkt haben, weshalb man sich beym Ankauf des Nelkenpfeffers wohl in Acht zu nehmen hat. Die Kockelskörner haben eine rundlich-nierenförmige Gestalt, sind gröfser, als die Körner des Nelkenpfeffers, runzlicht und schmutzig-grau im Ansehen, und enthalten unter einer dünnen Schale einen weifslichen kuglicht-nierenförmigen Kern, welcher geruchlos, aber vom heftigsten, anhaltend bittern Geschmacke ist.
Semen Anethi. Dillsame.	Der Same des Gurkendills (Anethum graveolens L.). Eyrunde, fahlbräunliche, auf der einen Seite flache, auf der andern ein wenig erhabene, mit drey Streifen gezeichnete, am Rande mit einer abstehenden, trocknen, weifslichen Haut umgebene Samen, von stark balsamischem, etwas betäubenden Geruch und durchdringendem gewürzhaften Geschmack.		
* *Semen Anisi.* **Anissame.**	Der Same der im Thüringischen, Magdeburgischen und andern Gegenden häufig gebaut werdenden Anispimpinelle (Pimpinella Anisum L.). Kleine, länglich-eyförmige, auf der erhabnen Seite gestreifte, fahlbräunlich-grünlichte Samen von einem süfsen gewürzhaften Geschmack und eigenthümlichen angenehmen Geruche. Man pflegt den ausländischen spanischen oder alicantischen (Anisum Aloniense), wiewohl ohne Grund, vorzuziehen; er ist kleiner, aber nicht gewürzhafter, als anderer Anis.	**Verfälscht.**	Der Anis, besonders der in der Gegend um Erfurt gebaute (s. Allgem. Anzeiger der Deutschen, 1808, Nro. 326) wird häufig mit einer Art Sand oder Erdklümpchen von Letten oder Thon, welche mehrentheils die Gröfse und Farbe des Anissamens haben, verfälscht. Man mufs deshalb beym Einkauf des Anissamens vorsichtig seyn. Entdecken läfst sich diese betrügerische Beymischung leicht durchs Schlemmen des Samens mit Wasser, oder auch dadurch, dafs man den reinen Anis auf einem weifsen Blatte Papier absondert, da man denn finden wird, dafs die beygemischten Erdklümpchen oft weit über den vierten Theil des Ganzen betragen.
		Verdorben.	Wenn der Same, wie es zuweilen geschehen soll, vorher angefeuchtet wird, so erhitzt er sich in den Säcken oder Fässern, worin er versandt wird, und verdirbt dadurch, indem er mulstrig, schimmlicht und schwarz wird, und seinen eigenthümlichen Geruch und Geschmack mehr oder weniger einbüfst. Man hat sich daher vor solchem verdorbenen, wie auch vor dem unreif eingesammleten und dem mit vieler Spreu oder mit tauben Körnern vermischten Anis zu hüten.
* *Semen Anisi stellati.* **Sternanis.**	Eine meistentheils aus sechs bis acht Samencapseln sternförmig zusammengesetzte Frucht, wahrscheinlich von dem in China, Japan und auf den Philippinischen Inseln wachsenden Sternanisbadian (Illicium anisatum L.) oder nach der Preufsischen Pharmacopoe, von einem ihm sehr ähnlichen Baume oder Strauche. Die einzelnen Capseln sind zusammengedrückt, länglich, spitzig, hart und dick, äufserlich rostfarbig und runzlicht, inwendig glatt und glänzend, an ihrem obern Rande gemeiniglich offen, unterwärts bauchig und scharf. Jede Samencapsel enthält einen eyrunden, zusammengedrückten Samen, der in einer zerbrechlichen, glänzenden, glatten und braunen Schale einen weifslichen, fetten und weichen Kern einschliefst. Die Samen selbst sind ohne merklichen Geschmack; die Capseln aber besitzen einen sehr angenehmen, süfslichen Geruch und Geschmack. Man mufs diejenigen auswählen, die nicht unrein und nicht pulvericht sind.		
* *Semen Cannabis.* **Hanfsamen.**	Die Samen des bekannten Hanfs (Cannabis sativa L.). Eyrunde, etwas gedrückte, glatte, an einem Ende stumpfe, am andern mit einem runden Grübchen versehene, grauweifse Samenkörner, deren harte, zerbrechliche, zweyklappige Schale einen weifsen, süfsen, öhlicht-schleimichten Kern enthält, der mit einem braungelblichen Häutchen umgeben ist.		
Semen Cardui benedicti. Cardobenedictensame.	Der Same der Benedictflockblume (Centaurea benedicta L.). Ein langer, gestreifter, oben mit zarten, steifen Borsten besetzter Same, der einen süfsen öhlichten Kern enthält.		
Semen Cardui Mariae. Mariendistelsame.	Der Same der Mariendistel (Carduus Marianus L.). Glatte, braunglänzende, eyförmige, etwas flache und gebogene Samen, mit einer einfachen aufsitzenden Haarkrone, die sich leicht abstreift, weshalb sie gewöhnlich ohne diese angetroffen werden. Sie enthalten einen süfsen öhlichten Kern.		
* *Semen Carvi.* **Kümmel.**	Der Same von der Kümmelgarbe (Carum Carvi L.). Kleine, eyförmig längliche, gestreifte, etwas gebogene Samen von braungelblichter Farbe, einem starken, gewürzhaften, erwärmenden Geschmack und angenehmen, starkem balsamischen Geruch.		
Semen Cataputiae minoris. Springkörner. Purgirkörner.	Die Samen der in Frankreich, Italien und der Schweiz wild wachsenden, auch bey uns in Gärten vorkommenden Springwolfsmilch (Euphorbia Lathyris L.). Eyrunde Samen, die etwas gröfser als der Hanfsame sind, mit einer braunen, runzlichten, leicht zerbrechlichen, an dem einen Ende abgestumpften Schale und einem weifsen öhlichten Kern. Ihr Geschmack ist anfangs milde, hintennach aber scharf.		
* *Semen Cinae s. Santonici.* **Wurmsame. Zittwersame.**	Als Mutterpflanze dieses Samens giebt die Preufsische Pharmacopoe den Judenbeyfufs (Artemisia judaica L.) an, einen kleinen orientalischen Strauch,	**Verfälscht mit dem Samen des** *Rainfarrns (Semen Tanaceti).*	Dieser ist länglich, etwas gekrümmt, mit tiefen Furchen bezogen, an dem einen Ende etwas schmäler und auf dem obern breitern Ende mit einem kleinen Rande

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	der häufig in Persien, Syrien und Palästina wild wächst. So wie dieser Same im Handel vorkommt, bildet er kleine, längliche, glatte, grüngelbbräunliche oder gelbgrüne Körner, die mit vielen Blumenkelchblättern und kleinen dünnen Stielen vermischt sind, einen eigenthümlichen starken, ekelhaften, der Zittwerwurzel ähnlichen Geruch, und einen etwas scharfen, bittern, harzichten und widrigen Geschmack haben. Es giebt davon verschiedene Sorten. Die beste Sorte ist der Aleppische oder Levantische Wurmsame, weil er am reinsten und am wenigsten mit fremdartigen Theilen vermischt ist. Auf diesen folgt der Ostindische oder Orientalische, der gelbgrau aussieht, gröſstentheils aus kleinen Blümchen besteht, leicht, staubicht und viel schwächer von Geruch und Geschmack ist. Die schlechteste Sorte ist der Afrikanische oder Barbarische, mit sehr vielen Stengeln verunreinigte Wurmsame.		eingefaſst; er schmeckt viel bitterer, aber nicht gewürzhaft.
		Mit dem Samen des *Stabkrauts* (*Semen Abrotani*).	Hat eine lichtgelbere Farbe und viele Aehnlichkeit mit klein gestoſsenem Stroh; ist sehr bitter, aber angenehm gewürzhaft.
Semen Coffeae. Kaffeebohnen.	Die von ihrer fleischigen Umgebung abgesonderten, aus zwey Hälften bestehenden Kerne oder Samen der Früchte des Kaffeebaumes (Coffea arabica L.), eines Baumes, welcher ursprünglich im Orient, besonders im glücklichen Arabien und Aethiopien zu Hause gehört, nachher aber auch nach Amerika und vorzüglich nach den Antillen verpflanzt worden ist. So wie die Kaffeebohnen im Handel vorkommen, sind sie theils von weiſsgelblicher, theils bräunlichgelber, auch wol ins Grünliche oder Bläuliche fallender Farbe, eyförmig, auf der äuſsern Seite gewölbt, auf der innern eben, der Länge nach mit einer Rinne versehen, drey bis vier Linien lang und zwey bis drey Linien breit, sehr hart, mäſsig schwer, von einem etwas mehlichten, kaum merklich bitterm Geschmack und einem in gröſsern Quantitäten eigenthümlichen, doch nur schwachen Geruch. Man unterscheidet davon im Handel hauptsächlich drey Sorten, nämlich: 1) den arabischen oder levantischen Kaffee, dessen Bohnen am kleinsten und vergleichungsweise am dunkelsten von Farbe sind; 2) den javanischen oder ostindischen, dessen Bohnen am gröſsesten und am blassesten gelblich, und 3) den westindischen, wovon die vorzüglichste Sorte der Martiniquekaffee ist, dessen Bohnen von mittlerer Gröſse und von Farbe grünlich sind. Ein Kennzeichen vorzüglich guter Kaffeebohnen ist, daſs sie nach dem Rösten derselben stark und angenehm riechen, und das Decoct der rohen Bohnen beym Erkälten allmälig eine schön grüne Farbe annimmt. Verwerflich sind übrigens die sehr leichten, vollends die auf dem Wasser schwimmenden, die miſsfarbigen, schwarzen und dumpfig riechenden Bohnen, welche fehlerhafte Eigenschaften besonders die durch Seewasser naſs gewordenen und wieder getrockneten Bohnen an sich haben.		
**Semen Coriandri.* Coriandersame.	Der Same des im südlichen Europa wild wachsenden, in verschiedenen Gegenden von Deutschland, besonders in Thüringen gebaut werdenden Würzcorianders (Coriandrum sativum L.). Kugelrunde, feingestreifte, graugelbliche oder gelbbräunliche Samen. Im frischen Zustande haben sie einen unangenehmen betäubenden, getrocknet aber einen gewürzhaften Geruch und einen süſslichen aromatischen, etwas scharfen Geschmack.		
* *Semen Cumini s.* Cymini. Römischer Kümmel. Mutterkümmel.	Der Same des Kramkümmels (Cuminum Cyminum L.), einer orientalischen Pflanze, die im südlichen Europa häufig gebauet wird. Längliche, gestreifte, dem gemeinen Kümmel ähnliche, aber noch einmal so lange Samen, von einem aromatischen, starken und auffallend widrigen Geruch und einem unangenehmen scharfbitterlichen, gewürzhaften Geschmack.		
* *Semen Cydoniorum.* Quittenkerne.	Die Samen der Quittenbirne (Pyrus Cydonia L.). Längliche, zusammengedrückte, eckige, ungleich gestaltete, an dem einen Ende stumpfe, an dem andern spitzige, auf einer Seite platte, auf der andern bauchichte, auswendig braune, glänzende, inwendig weiſse Samen. Sie besitzen keinen Geruch, haben aber einen sehr schleimichten Geschmack und enthalten eine reichliche Menge Schleim. Zuweilen mögen sie wol mit Kernen von andern Obstsorten verfälscht vorkommen, die sich bey genauer Durchsicht leicht werden erkennen lassen.		
Semen Dauci vulgaris s. sylvestris. Wilder Möhrensame.	Der Same der wildwachsenden Möhre (Daucus Carota L.). Ein rundlicher, auf der einen Seite platter, auf der andern erhabener, aus zwey Körnern zusammengefügter und mit kleinen Borsten besetzter Same von grauer Farbe und gewürzhaften bitterlichem Geschmack und Geruch.	Statt dessen der Same der *Gartencarotten.*	Ist zwar gröſser, besitzt aber weniger Kräfte.
* *Semen Foeniculi.* Fenchelsame.	Der Same des Fencheldills (Anethum Foeniculum L.). Längliche, auf einer Seite platte, auf der andern bauchichte, gestreifte, schmale, schwere, zuweilen etwas gekrümmte Samenkörner von blaſsgraugelber Farbe, einem eigenen starken angenehmen Geruch und gewürzhaft süſslichem Geschmack. Der in Deutschland gezogene Same ist nicht so süſs und ölreich, als der Italiänische oder Cretische (Foeniculum dulce), welcher länger, schmal, gekrümmt, nicht so glatt als der Deutsche, und mehr hellgelb von Farbe ist.		
* *Semen Foenugraeci.* Bockshornsame. Griechischer Heusame.	Der Same des Fönugräkbockshorn (Trigonella Foenum Graecum L.). Länglichrunde, fast viereckige, zusammengedrückte, an beyden Enden abgestumpfte, mäſsig harte, mit einer schiefen Furche bezeichnete Samen, von bräunlichgelber Farbe, einem starken, süſslich-widrigen Melilotengeruch und einem ähnlichen erbsenartigen, sehr schleimichten Geschmack. Er enthält den dritten Theil seines Gewichts an Schleim.		
Semen Hordei. Gerstensame.	Der Same der gemeinen, zwey- und sechszeiligen Gerste (Hordeum vulgare, distichon, hexastichon L.). Er besteht aus länglichen, in der Mitte bauchichten, an beyden Enden zugespitzten, glatten, strohfarbigen Körnern, deren oberes Ende sich in eine linienförmige Granne endigt, die aber mehrentheils abgebrochen ist; am Rande sind die Körner der Länge nach mit einer Furche bezeichnet, auf dem Rücken und an den Seiten sind sie eckig. Sie enthalten vieles Mehl. Wird die Gerste abgehülset, so heiſst sie geschälte Gerste (Hordeum excorticatum), und wenn die einzelnen Körner noch be-		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	sonders abgerundet werden, Perlgraupen (Hordeum perlatum), wovon man die feinern Sorten zum Arzneygebrauch vorzieht.		
Semen Hyoscyami. Bilsensame.	Der Same des Schwarzbilsens (Hyoscyamus niger L.). Ein kleiner, fast nierenförmiger, etwas zusammengedrückter, runzlichter Same von aschgrauer Farbe, einem unangenehmen, betäubenden Geruch und bitterlichen Geschmack.		
* *Semen Lini.* Leinsame.	Der Same des Flachsleins (Linum usitatissimum L.). Eyförmig-längliche, zugespitzte, flach- oder breit gedrückte, glatte, glänzende Samen, die mit einem scharfen Rande versehen sind, und in einer braunen Schale einen weißen, ölicht-schleimichten Kern enthalten. Er liefert eine Menge Schleim, welcher vorzüglich in der Schale steckt, und den fünften Theil seines Gewichts im Kerne enthaltenen ausgepreßten Oels.		
Semen Lithospermi s. Milii solis. Steinhirse. Steinsame.	Der Same von der Perlhirse (Lythospermum officinale L.). Kleine, rundlich eyförmige, sehr harte, mit einer perlfarbenen, glänzenden Schaale versehene Samen, die einen ölichten und süßlich schmeckenden Kern enthalten.	Verwechselt mit dem Samen von der *purpurblauen Steinhirse (Lithospermum purpureo-coeruleum L.).*	Dieser ist dem vorigen ähnlich, aber kleiner und dunkler gefärbt.
* *Semen Lycopodii.* Bärlapppulver.	S. Lycopodium.		
Semen Melonum. Melonenkörner.	Die Samenkörner der Melonencucumer (Cucumis Melo L.). Eyförmig-länglich-elliptische, breitgedrückte, glatte, gelblichweiße oder weiße Samen, die ohne Geruch sind, und unter einer zähen Schale einen weißen, mit Oel erfüllten Kern einschließen.		
Semen Nigellae. Schwarzer Kümmel.	Der Same des Gartennichels (Nigella sativa L.). Kleine, eyrundliche, fast dreykantige, etwas zusammengedrückte, runzlichtrauhe, außen schwarze, innen weißgrünlichte Samen, von einem nicht unangenehmen Geruch und gewürzhaft beißend, entfernt sassafrasähnlichen Geschmack.	Verwechselt mit den Samen des *Stechapfels (Datura Stramonium L.).*	Diese Samen sind etwas größer, nicht dreykantig, sondern nierenförmig und platt, mit wellenförmigen Runzeln bezeichnet, ohne Geruch und von keinem gewürzhaften Geschmack. Eine sehr gefährliche Verwechselung, die auf dem Lande häufiger geschieht, als man glaubt.
Semen Oryzae. Reiß.	Die Samen der in Ostindien, Amerika und Südcarolina gebaut werdenden Reißpflanze (Oryza sativa L.). So wie die reifen Samenkörner gewonnen werden, sind sie mit gelblichen Hülsen umgeben, von denen sie befreyet zu uns gebracht werden. Diese abgehülseten Reißkörner (Oryza excorticata) sind länglich, zusammengedrückt-rundlich, an beyden Enden abgestumpft, ohngefähr zwey Linien lang, weiß, halbdurchsichtig, an dem untern Ende seitwärts mit einem Keime versehen und etwas gefurcht. Sie haben weder Geruch noch Geschmack, und geben durchs Kochen einen Schleim von sich.		
Semen Paeoniae. Päonienkörner.	Die Samen der Pfingstrosenpäonie (Paeonia officinalis L.). Eyförmig-rundliche, glänzend schwarze Samen, ohne Geruch und einen weißen ölichten Kern enthaltend, der von seiner äußern harten Schale befreyet, eigentlich nur gebraucht wird.		
* *Semen Papaveris albi.* Weißer Mohnsame.	Die Samen des bekannten Schlafmohns (Papaver somniferum L.). Der weiße Mohnsame, den man nicht eher einsammeln muß, als bis er völlig reif ist, bildet kleine, nierenförmige, ein wenig runzlichte, sehr weiße Samen, die einen angenehmen ölicht-süßen Geschmack haben und gegen den vierten Theil eines angenehm schmeckenden, ausgepreßten Oels liefern.		
* *Semen Petroselini.* Petersiliensame.	Der Same der gewöhnlichen Petersilie (Apium Petroselinum L.). Kleine, länglich-eyförmige, gekrümmte, auf der einen Seite flache, auf der andern erhabene, und auf ersterer mit vier gelben Streifen bezeichnete Samen, die einen scharf gewürzhaften Geruch und ähnlichen, etwas bitterlichen Geschmack haben.		
* *Semen Phellandrii s. Foeniculi aquatici.* Peersame. Wasserfenchel.	Der Same des in Teichen, Sümpfen und stehenden Gewässern wachsenden Wasserfenchels (Phellandrium aquaticum L.). Die aus zwey, dicht zuzammenliegenden Samen bestehende Frucht dieser Pflanze hat eine eyförmige, etwas zusammengedrückte Gestalt, ist leicht gerippt und mit den beyden Griffeln und dem fünfzähnigen Kelche, bey welchem zwey Zähne etwas größer sind als die übrigen, gekrönt. Wenn man beyde Samen trennt, so bemerkt man, daß sie kein besonders Samenstielchen haben, sondern daß sie beyde an ihrer Basis unmittelbar mit dem Blumen- oder Fruchtstielchen verbunden sind, und daß der eine mit einem Griffel und den drey kürzern Zähnen des Kelches, der andere ebenfalls mit einem Griffel und den beyden größern Zähnen versehen ist. Die einzelnen Samen sind länglich eyförmig, auf der einen Seite gewölbt und mit fünf nicht sehr stark hervorragenden Rippen versehen; auf der innern Seite eben und mit zwey Längsfurchen, oder vielmehr mit einer Längsfurche, die durch eine leicht hervorragende Rippe in zwey getheilt ist, bezeichnet. Der Same hat übrigens die Größe des Fenchelsamens, eine gelbgrünliche Farbe, einen stark unangenehmen, zwischen Angelik- und Liebstöckel in der Mitte stehenden, sich dem römischen Kümmel etwas nähernden Geruch, und einen ähnlich aromatisch bittern Geschmack.	Verwechselt mit dem Samen des *schmalblättrigen Wassermerks (Sium angustifolium L.)*	Dieser Same unterscheidet sich theils durch seine Gestalt, die, wenn beyde Samen noch unzertrennt ein Ganzes bilden, breiteyförmig und stark zusammengedrückt, nicht aber länglich eyförmig, nur wenig zusammengedrückt ist; theils dadurch, daß die Zähne des Kelchs, mit dem er gekrönt ist, so klein sind, daß sie kaum bemerkt werden.
		Mit dem Samen des *breitblättrigen Wassermerks (Sium latifolium L.)*	Die beyden Samen der Frucht haben, wenn sie noch unzertrennt zusammenhängen, eine fast kugelrunde, stark zusammengedrückte Gestalt; die Rippen sind viel erhabener; die Zähne des Kelchs, womit der Same gekrönt ist, sind sehr kurz und alle von gleicher Länge, nicht zwey länger, als die übrigen. Nach Ehrhardt (Beyträge zur Naturkunde, B. 4. S. 117) kann man den Samen von Sium latifolium daran erkennen, daß er kleiner, einwärts gekrümmt, stärker gerippt und zwischen den Rippen schwarz ist, da hingegen der Wasserfenchel größer, meist gerade und mehr gefurcht als gerippt ist, derselbe auch ungleiche Rippen hat, wovon die innersten fast noch einmal so breit als die andern sind.
		Mit den Samen des *Giftwütherichs (Cicuta virosa L.).*	Die Frucht des Giftwütherichs, ebenfalls aus zwey Samen bestehend, ist fast kugelrund, niedergedrückt, mit breiten, wenig erhabenen Rippen versehen. Die einzelnen Samen sind fast halbkugelförmig, auf der gewölbten Seite fünfrippig, auf der ebenen mit einer kaum bemerkbaren Längsfurche bezeichnet; jeder

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			Same wird von eignen Samenstielchen getragen, nicht aber, wie beym Waſserfenchel, unmittelbar von dem Blumen- oder Fruchtstielchen. Auſserdem hat der Same des Giftwütherichs eine grüne Farbe.
* *Semen Psyllii.* Flohsame.	Der Same des im südlichen Europa unter den Saaten wachsenden Flöhkrautwegetritts (Plantago Psyllium L.). Kleine, eyförmig-längliche, zusammengedrückte, auf der innern Seite vertiefte, am Rande eingerollte, auf der äuſsern Seite gewölbte, glänzende, schwarzbraune Samen. Sie sind geruch- und geschmacklos, enthalten aber sehr vielen Schleim, so daſs ein Theil derselben vierzig bis acht und vierzig Theile darüber gegoſsenes Waſser eyweiſsartig schleimicht macht.	Statt deſsen auch wol der Same des *strauchartigen Wegetritts (Plantago Cynops L.).*	Der Same dieser in Italien und dem südlichen Frankreich auf sandigen Hügeln wachsenden Pflanze unterscheidet sich dadurch, daſs er länglich-eyförmig, nicht länglich ist. Die Verwechselung hat übrigens nicht viel zu sagen, da nach Haller und Bergius der Flohsame von dieser Pflanze genommen werden soll, obgleich Linné die Plantago Psyllium dafür angiebt. Auch kommen beyde Samen in Rücksicht des Schleimgehalts überein.
Semen Ricini. Ricinussame.	Die Samen des in beyden Indien, in Afrika und dem südlichen Europa einheimischen, bey uns in Gärten gezogen werden könnenden sogenannten Wunderbaums (Ricinus communis L.), einer einjährigen Pflanze, deren Frucht eine rundliche, weiſsstachlichte dreyfächerige Capsel bildet. Die Samen selbst sind länglich-eyförmig, auf beyden Seiten platt, von der Gröſse einer Zuckerbohne, und enthalten unter einer dünnen, glänzenden, zerbrechlichen, grau und schwärzlich marmorirten, mit einer hervorstehenden, gelblichen Narbe versehenen Schale einen weiſsen öhlichten, zunächst mit einem weiſsen geschmacklosen Häutchen umgebenen, zweytheiligen Kern. Der Same besitzt keinen Geruch, aber einen bittern, beiſsend scharfen Geschmack, der jedoch mehr in der Schale, als in dem Kerne selbst enthalten ist.		
* *Semen Sabadilli.* Sabadillsame.	Der Same der Sabadillnieſswurzel (Veratrum Sabadilla Retzii), einer im Spanischen Amerika, besonders in Mexico wachsenden Pflanze. So wie wir denselben im Handel erhalten, ist er ein Gemengsel von bloſsen Samencapseln oder noch in den Capseln sitzenden Samen mit untermischten ganzen und zerdrückten Capseln und Blumenstielen. Die Samencapseln sind eyförmig-länglich, haben der Länge nach auf jeder Seite eine Nath, woraus sich zarte und ästige Rippen schief erheben, sitzen immer zu dreyen an einem kurzen Stiele, haben eine bräunlich strohgelbe Farbe, und enthalten, wenn sie noch geschloſsen sind, vier Samenkörner in jeder einzelnen Hülle. Gemeiniglich aber sind die Samenkörner schon zum Theil herausgefallen und die Capseln oben offen. Die Samen selbst sind länglich, an dem einen Ende stumpf, an dem andern zugespitzt, auf der einen Seite ziemlich platt, auf der andern bauchicht, scharfrandig, etwas zusammengedrückt und runzlicht. Auswendig sehen sie dunkelbraun oder schwärzlich aus, inwendig weiſslich. Sie sind ohne sonderlichen Geruch, haben aber einen äuſserst scharfen, widrigen, bittern und stechenden Geschmack.		
* *Semen Sinapis albae s. Erucae.* Weiſser Senfsame.	Der Same des weiſsen Senfs (Sinapis alba L.). Kleine, kuglichte, gelbliche oder weiſsgelbe Samen von einem flüchtigen Geruche und einem eigenthümlichen scharfen Geschmack, der aber doch schwächer ist, als bey dem schwarzen Senfsamen. Der weiſse Senf wird auch wol von dem Raukekohl (Brassica Eruca L.), einer Pflanze, die im Oesterreichischen und in der Schweiz sehr häufig wild wächst, und in Gärten gebauet wird, eingesammlet. Der Geschmack dieses Samens (Semen Erucae austriacae) ist dem des vorigen ähnlich, und zugleich etwas rettigartig.		
* *Semen Sinapis nigrae.* Schwarzer Senfsame.	Der Same des schwarzen Senfs (Sinapis nigra L.). Kleine runde, etwas plattgedrückte, mit concentrischen Strichen bezeichnete, braunrothe oder schwärzliche Samen, von bitterlichem, scharfen Geschmack und gepülvert von reizendem, Niesen und Thränen erregenden Geruch. Guter Senfsame muſs im Waſser zu Boden sinken.	Mit *Kohlsamen* vorzüglich vom *Buschkohl (Brassica sabellata L.)* vermengt.	Ist gröſser und besitzt nicht den scharfen Geschmack des schwarzen Senfsamens.
Semen Staphidis agriae. Stephanskörner.	Der Same des in Dalmatien, Apulien, Creta und Frankreich einheimischen Stephansrittersporns (Delphinium Staphis agria L.). Schwarzgraue, flache, dreyeckige, zuweilen auch viereckige, gekrümmte und höckerige Samen, die einen weiſsgelben öhlichten Kern einschlieſsen, und einen bitter ekelhaften, nach andern sehr bittern und höchst scharfen Geschmack besitzen.		
Semen Stramonii. Stechapfelsame.	Der Same des Stechapfels (Datura Stramonium L.). Nierenförmige, platte, mit wellenförmigen Runzeln bezeichnete, auſsen schwarze, innen weiſse Samen, die ohne Geruch sind und einen widrigen narcotischen Geschmack besitzen. Sie sitzen in einer eyförmigen, sehr stachlichten Capsel, gehören unter die giftartig wirkenden Samen und sind höchst betäubend.		
Semen Xanthii s. Bardanae minoris. Spitzklettensame.	Der Same von der an verfallenen Orten, an Mauern, Zäunen und auf Schutthaufen wachsenden Kropfbettlerlaus (Xanthium strumarium L.). Man sammlet die geschloſsenen Samencapseln selbst ein; sie sind trocken, länglich, zweyhörnig, stachlicht, haben inwendig zwey Fächer und enthalten kleine, länglich-eyförmige, an beyden Enden zugespitzte, auf der einen Seite flache, auf der andern etwas erhabene Samen, die einen widrigen Geruch und einen scharfen bittern Geschmack haben.		
Sevum Cervinum. Hirſchtalg.	Das aus den Fettcapseln der Nieren und des Netzes vom Hirsche (Cervus Elaphus L.) ausgeschmolzene Fett oder Talg. Gutes Hirschtalg muſs frisch, reinlich, schön weiſs, hart und fest seyn, einen milden Geschmack und einen angenehmen Fettgeruch besitzen. Es ist, wie die meisten Thierfette, in Schwefeläther, so lange es frisch ist, nur milchtrübe auflöslich, dagegen die fetten Pflanzenöle sich hell darin auflösen.	Verdorben.	Altes, gelbes oder braungelbliches, schmuziges, ranzicht gewordenes Talg ist zum Arzneygebrauch untauglich.
		Kupferhaltig vom Auslaſsen und Erkalten in kupfernen Gefäſsen.	Hat eine grünliche Farbe.
* *Sevum ovillum* s. vervecinum. Hammeltalg. Schöpstalg.	Das Talg vom Hammel und allen übrigen zum Geschlecht des Schaafes (Ovis aries L.) gehörigen Thieren. Es muſs dieselben Eigenschaften haben, wie sie beym Hirschtalg angegeben sind. Eben so auch das Rindertalg (Sevum bovinum).		
* *Siliqua dulcis.* Johannisbrod.	Die Früchte des im Morgenlande, auf den Inseln des Archipelagus und im südlichen Europa häufig wild wachsenden Sod-	Verdorben.	Alte, schimmlichte, verlegene, von Würmern zerfreſsene, zusammengeschrumpfte, holzige Schoten, so wie diejenigen, in

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	brodbaums (Ceratonia Siliqua L.). Vier bis fünf Zoll lange, gegen einen Zoll breite, zusammengedrückte, lederartige, mehr oder weniger gebogene, im frischen Zustande grüne, getrocknet dunkelbraunrothe Schoten, die ein süfses, dickes, weiches, hellbraunes Fleisch haben, in welchem eyrunde, flache, den Sternaniskernen ähnliche, sehr harte, inwendig hornartige, braune Samen enthalten sind. Man hat bey ihrem Einkaufe dahin zu sehen, dafs die Schoten recht reif sind, und bey ihrer Schwere ein fleischiges, im Bruche weifs marmorirtes Mark zeigen, welches einen schleimicht süfsen Geschmack hat.		welchen beym Schütteln die Samen klappern oder ganz ohne Kerne sind, müssen verworfen werden.
Siliqua hirsuta. Juckende Fasel. Kuhkrätze.	Die Schoten der in den beyden Indien an andern Bäumen aufklimmenden Jückfasel (Dolichos pruriens L.). Eine lederartige, zwey bis drey Zoll lange, fingersdicke, wie ein S gebogene Schote, die auswendig dicht mit steifen, spröden, gelbrothbräunlichen, glänzenden, leicht abgehenden, auf der äufsern Haut des Körpers das unerträglichste und brennendste Jucken erregenden Haaren besetzt ist. Diese Haare (Setae s. Lanugo Siliquae hirsutae, Stitzolobium) werden, mit Syrup oder Honig vermischt, in neuern Zeiten als ein vorzügliches Wurmmittel empfohlen.	Statt dieser die Schoten von *Dolichos urens L.*	Sind den vorigen sehr ähnlich, aber etwas gröfser, ebenfalls mit steifen brennenden Borsten über und über besetzt, und äufsern in Hinsicht der Borsten mit jenen gleiche Wirkung.

Species. Species.

Eine Vermengung von mehreren einfachen festen, hauptsächlich vegetabilischen, Arzneymitteln, die entweder klein zerschnitten oder gröblich zerstofsen sind. Gut bereitete Species müssen eine ganz gleichförmige Beschaffenheit haben; die einzelnen Stücke müssen von möglichst gleicher Gröfse und zu einem solchen Grade der Zerkleinerung gebracht seyn, als der verschiedene davon zu machende Gebrauch es erfordert. Alles, was demnach von den Ingredienzen zerschnitten werden kann, mufs auf dem Schneidebrette mit dem Schneidemesser zerschnitten und nicht im Mörser gequetscht oder zerstofsen werden, weil man auf diese letztere Art zu viel pulverichtes erhält, und diese letztere Art der Zerkleinerung nur bey solchen Sachen vorgenommen wird, die sich nicht wohl zerschneiden lassen. Uebrigens müssen die Species ein zierliches und frisches Ansehen haben. Man mufs es gleich auf den ersten Blick sehen können, dafs sie aus frischen, guten und untadelhaften Kräutern, Wurzeln, Rinden u. dgl., nicht aber aus alten, verlegenen Vegetabilien bereitet worden sind. Die starkriechenden Kräuter müssen ihren vollen Geruch und überhaupt die fertigen Species die ihnen nach ihren Bestandtheilen zukommende Beschaffenheit haben. Bey genauerer Durchsicht müssen sich die einzelnen Ingredienzen derselben einem geübten Auge leicht offenbaren. Sie müssen an einem trocknen Orte aufbewahrt und zu den stark riechenden Species gläserne Gefäfse oder auch blecherne Capseln gewählt werden. Endlich dürfen sie nicht mit unzerkleinerten Gewächstheilen, mit Holzspänen, Sand, Staub u. s. w. vermischt seyn.

In Hinsicht der Verkleinerung findet mehrentheils ein dreyfacher Grad Statt. So erhalten nämlich 1) diejenigen Species, welche zu Aufgüssen, zum Thee, zu Decocten u. dgl. bestimmt sind, den in den Apotheken bekannten Grad der gröblichen Zerkleinerung. Feiner müssen 2) die Species seyn, die zu Kräuterkissen und zu trocknen Umschlägen angewendet werden. Am feinsten aber müssen 3) diejenigen Species seyn, welche zu Breyumschlägen dienen sollen; diese müssen fast die Form eines gröblich zerstofsenen Pulvers haben.

Von den mancherley sonst gebräuchlichen Species hat die Preufsische Pharmacopoe folgende aufgenommen:

Species aromaticae. Species pro Cucuphis. Gewürzspecies. Aus Majoran, Pfeffermünze, Rosmarin, Quendel, Lavendelblüthe, von jedem zwey Unzen, Gewürznelken und Cubeben, von jedem eine Unze, durch Zerschneiden der Kräuter und Blumen und Zerquetschen der Nelken und Cubeben, so dafs alles ein gröbliches, möglichst gleichartiges Pulver darstellt, bereitet.

Species ad Cataplasma. Species zum Breyumschlag. Bestehen aus gleichen Theilen Pappelkraut, Melilotenkraut, Chamillenblumen, Eibischwurzeln und Leinsamen. Müssen ein gröbliches Pulver bilden.

Species ad Decoctum Lignorum. Species zum Holztrank. Zwey Pfund Guajakholz, ein Pfund Klettenwurzel und eben so viel Seifenkrautwurzel, ein halbes Pfund Süfsholz und eben so viel Sassafrasholz werden gröblich zerschnitten und untereinander gemengt.

Species ad Enema. Clystierspecies. Aus zwey Pfunden Eibischkraut, einem Pfunde Chamillenblumen und einem halben Pfunde Leinsamen durch gröbliche Zerkleinerung bereitet.

Species ad Fomentum. Species zu Bähungen. Bestehen aus einem Pfunde Hopfen, aus Chamillenblumen, Lavendelblüthe, Rosmarin, Quendel und Rainfarrnkraut, von jedem drey Unzen. Müssen gröblich zerschnitten seyn.

Species ad Gargarisma. Gurgelspecies. Aus Eibischkraut und Salbei, von jedem sechs Unzen, Fliederblüthe und Pimpinellwurzel, von jedem drey Unzen, durch gröbliche Zerschneidung und Vermengung bereitet.

* *Species ad Infusum pectorale.* Brustthee. Bestehen aus vier Unzen Eibischwurzeln; Süfsholz, florentinischer Violenwurzel, Huflattich, Gundermann, von jedem dieser vier letztern Theile zwey Unzen, aus einer Unze Klatschrosen und eben so viel Wollkrautblumen und einer halben Unze Sternanis. Müssen gröblich zerkleinert seyn.

* *Species resolventes externae.* Zertheilende Species. Aus Wermuth und gemeinem Dost, von jedem sechs Unzen, Chamillenblumen, Lavendelblüthe und Fliederblüthe, von jeder zwey Unzen bereitet. Müssen sehr fein zerschnitten seyn.

* *Species ad suffiendum.* Pulvis fumalis. Species zum Räuchern. Bestehen aus Wachholderbeeren, Weihrauch, Benzoe und Bernstein, von jedem ein halbes Pfund, Cascarillrinde, Lavendelblüthe und Essigrosen, von jedem zwey Unzen, welche Theile theils zerschnitten, theils gestofsen in der bekannten Form untereinander gemengt werden.

Spiritus acetico-aethereus. Liquor anodynus vegetabilis.	Wird entweder durch blofse Vermischung von einem Theil Essigäther mit drey Theilen Weinalcohol, oder durch Destillation nach der beym Essigäther angezeigten Methode mit einem vermehrten Zusatz von	Freye Essigsäure enthaltend, oder auch schweflicht riechend.	Man vergleiche Aether aceticus.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Versüſster Essiggeist.	Alcohol gewonnen, die erhaltene Flüssigkeit aber noch einmal über einen absorbirenden Stoff (gebrannter Magnesia) rectificirt. Er muſs einen durchdringenden angenehmen, erquickenden, dem Essigäther ähnlichen Geruch und einen gewürzhaften Geschmack haben. Das Lackmuspapier darf nicht davon geröthet werden; auch darf er nicht schweflicht riechen. Ein darin geworfenes Stückchen trocknes Kali darf nicht feucht werden.		
* *Spiritus Angelicae compositus.* Spiritus Theriacalis. Zusammengesetzter Angelikgeist.	Ueber Angelikwurzeln, Lachenknoblauch, Baldrianwurzeln und Wacholderbeeren durch Destillation mit einer hinreichenden Menge Wasser abgezogener Weingeist, in welchem nachher Campher aufgelöset wird. Er muſs völlig wasserhell und durchsichtig seyn, den eigenthümlichen vermischten Geruch und Geschmack jener Substanzen haben, mit Wasser vermischt, milchicht trübe werden, und auſserdem die dem rectificirten Weingeist (Spiritus vini rectificatus) zukommenden allgemeinen Eigenschaften besitzen. Ist in einem enghalsigen wohlverbundenen Glasfläschchen aufzubewahren.		
* *Spiritus camphoratus.* Campherspiritus.	Aus Campher, in rectificirtem Weingeist aufgelöset, bereitet. Muſs wasserhell seyn und einen starken, geistig campherartigen Geruch und Geschmack besitzen. Bey der Vermischung mit Wasser muſs sich der Campher abscheiden.	Mit wäſsrigem Weingeist bereitet.	Ist nicht durchsichtig hell und es schwimmen Campherflocken darin herum.
* *Spiritus Cochleariae.* Löffelkrautgeist.	Ueber frisches blühendes Löffelkraut abgezogener Weingeist, stark nach Löffelkraut riechend und schmeckend. Muſs völlig klar und wasserhell seyn.		
* *Spiritus Formicarum.* Ameisengeist.	Ueber lebendige, von allen Unreinigkeiten gesäuberte Ameisen und deren Puppen durch Destillation, mit hinzugesetztem nöthigen Wasser, abgezogener Weingeist. Er stellt, gut bereitet, einen schwachen Ameisenäthergeist dar, muſs helle und durchsichtig seyn, und einen angenehmen, schwach ätherischen Geruch besitzen.		
Spiritus Frumenti. Kornbranntwein.	Eine aus verschiedenen Getreydearten, besonders dem Rocken, nach vorhergegangener Gährung durch die Destillation erhaltene sehr dünne, helle, farbenlose, brennbare Flüssigkeit von starkem flüchtigen Geruch und scharfem brennenden Geschmack. Ein reiner und guter Branntwein muſs völlig wasserhelle seyn; wenn er geschüttelt wird, viele, aber schnell zerplatzende Bläschen oder Perlen geben; wenn er etwas hoch herab gegossen wird, mit seinen Bläschen einen langsam wieder zergehenden Cirkel bilden, den man den Rosenkranz nennt, und zwischen dreyſsig bis vierzig Procent reinen Spiritus nach Richters Alcoholometer enthalten. In der Hand gerieben, muſs er auf der Haut eine Kälte ohne Brennen verursachen, keinen fremden oder brenzlichten Geruch haben, und ein darin getropftes fettes Oel muſs nicht zu schnell zu Boden sinken.	Durch Zusatz von scharfen Materialien, z. B. Pfeffer u. dgl., bey der Destillation scharf gemacht.	Ist schwer zu entdecken; immer aber ein solcher Zusatz zu vermuthen, wenn der Branntwein einen brennenden Geschmack auf der Zunge, und auf der Haut gerieben, eine brennende Empfindung erregt.
		Mit metallischen Theilen, namentlich mit Bley, verunreinigt, wenn die Destillirgefäſse, besonders der Helm und die Röhre eine Zeitlang ungebraucht stehen und nicht gehörig gereinigt werden oder schlecht verzinnt gewesen.	Der Branntwein kann unter diesen Umständen entweder trübe oder hell seyn. Ist er trübe und man vermischt ihn mit concentrirtem Essig oder Salpetersäure, so lösen diese Säuren, wenn sie eine Zeitlang damit stehen, die in dem Branntwein befindlichen Metalltheilchen auf und er wird hell. Ist der mit metallischen Theilen verunreinigte Branntwein aber an und für sich helle, so verräth die mit Hahnemanns Probeflüssigkeit entstehende bräunliche oder schwärzliche Farbe den Bleygehalt.
		Kupferhaltig.	Wird mit Ammoniumflüssigkeit bläulich gefärbt, und ein darin gelegtes Stückchen ungelöschter Kalk wird grünlich.
		Mit *Alaun* verfälscht.	Soll deshalb geschehen, um dem Branntwein einen süſslichen Geschmack und etwas Strenges, den verwöhnten Gaumen der Branntweintrinker lebhaft Reizendes, zu geben. Man entdeckt dieses, indem man ihn mit aufgelöstem Kali vermischt, welches die Thonerde daraus als ein flockiges, leichtes Sediment, mit den bekannten Eigenschaften dieser Erde, niederschlägt.
		Mit *schwefelsauren Metallsalzen.*	Auch diese sollen dem Branntwein aus gleichem Grunde je zuweilen zugesetzt werden. Ihre Gegenwart giebt sich durch den essigsauren Baryt, welcher sich mit der Schwefelsäure zu einem unauflöslichen Körper verbindet, und bey schwefelsaurem Eisen mittelst des Galläpfeldecocts, durch die davon entstehende schwärzliche, bey schwefelsaurem Kupfer mittelst des Ammoniums, durch die darin entstandene blaue Farbe, und bey schwefelsaurem Zink, mittelst des durch Kali erhaltenen weiſsen Niederschlages, zu erkennen.
* *Spiritus Lavendulae.* Lavendelgeist.	Ueber getrocknete Lavendelblumen mit Zusatz von nöthigem Wasser abgezogener Weingeist, von angenehmen, erquickenden Lavendelgeruch.		

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Spiritus Mastiches compositus. Zusammengesetzter Mastixgeist.	Ueber Mastix, Myrrhe und Weihrauch abgezogener Weingeist, von geistig gewürzhaftem Geruch und Geschmack. Es ist dieses der sonst sogenannte Spiritus matricalis.		
Spiritus muriatico-aethereus. Spiritus Salis dulcis. Versüfster Salzgeist.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus sechszehn Unzen Küchensalz und sechs Unzen Braunstein mit einer Mischung von zwölf Unzen concentrirter Schwefelsäure und acht und vierzig Unzen Weinalcohol durch Destillation aus einer Glasgeräthschaft, so dafs von dem Ganzen sechs und dreyfsig Unzen abgezogen werden, bereitet. Der versüfste Salzgeist mufs völlig farbenlos und wasserhelle seyn, einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen durchdringend starken nelkenartigen, etwas bitterlichen Geschmack besitzen. Lackmuspapier darf nicht davon geröthet werden; mit flüssigem Kali darf er nicht aufbrausen, und etwas hineingelegtes trocknes Kali darf nicht darin schmelzen oder sehr angefeuchtet werden.	Freye Säure enthaltend.	Röthet das Lackmuspapier, brauset mit Alkalien auf, schmeckt säuerlich und giebt beym Vermischen mit einer Auflösung von salpetersaurem Silber einen flockigen weifsen Niederschlag.
		Mit bey der Destillation verflüchtigtem Braunstein verunreinigt.	Giebt mit Kaliflüssigkeit vermischt einen röthlich-weifsen oder weifsen Niederschlag.
		Mit *Salpeterätherweingeist* verfälscht.	Lehrt bey aller Aehnlichkeit dennoch der ausgezeichnete Geschmack und Geruch und das Blaufärben der Guajaktinctur, im Fall er nicht mehr ganz säurefrey ist, welches der versüfste Salzgeist nicht thut.
* *Spiritus nitrico-aethereus.* Spiritus Nitri dulcis. Versüfster Salpetergeist.	Nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Mischung von vier und zwanzig Unzen Weinalcohol und sechs Unzen Salpetersäure, wovon aus einer gläsernen Destillirgeräthschaft zwanzig Unzen bey dem gelindesten Feuer abgezogen werden und das Destillat über eine halbe Unze gebrannter Magnesia rectificirt wird, bereitet. Der versüfste Salpetergeist mufs, wenn er gut bereitet ist, völlig farbenlos und wasserhelle seyn, einen durchdringenden, den Borsdorferäpfeln ähnlichen Geruch, und einen starken süfsbitterlichen Geschmack haben. Mit Kaliflüssigkeit darf er nicht aufbrausen und das Lackmuspapier nicht röthen. Etwas hineingeworfenes trocknes Kali darf nicht darin zergehen oder sehr feucht werden, weil er sonst zu viel Wasser enthält. Er ist um desto besser, je mehr er von einem Gummiharze, z. B. Ammoniak, Myrrhe u. dgl. auflöset. Sein specifisches Gewicht beträgt von 0,850 bis 0,860.	Zu schwach.	Rührt entweder von zu lange fortgesetzter Destillation oder davon her, dafs der zu destillirenden Mischung zu viel Weingeist zugesetzt worden ist. Geruch und Geschmack, welche beyde dann viel schwächer sind, geben dieses zu erkennen.
		Durch langes Aufbewahren, auch wenn das Glas öfters geöffnet wird, wird er *sauer*.	Man erkennt dieses schon daran, dafs der Stöpsel des Glases gelb gefärbt wird. Aufserdem riecht und schmeckt er sauer, röthet die Lackmustinctur und brauset mit Alkalien. Schüttelt man ihn mit aufgelöstem weinsteinsauren Kali, so nimmt das mit dem Weinstein verbundene Kali die freye Salpetersäure auf und es fällt Weinstein nieder. Auch färbt ein nicht säurefreyer versüfster Salpetergeist die Guajaktinktur blau. Ein solcher versüfster Salpetergeist ist nicht mehr zu arzneylichen Absichten brauchbar und mufs von neuem über etwas gebrannte Talkerde rectificirt oder mit gelöstem weinsteinsauren Kali entsäuert werden.
		Anmerkung. Das sicherste Mittel, den versüfsten Salpetergeist auf längere Zeit gut und unverändert zu erhalten, ist das, wenn er in mehrere nicht allzu grofse Gläser, die man damit voll anfüllt, genau verschlossen, an einem kühlen Orte aufbewahrt wird. Doch sollte er auch nie in gar zu grofser Menge in Vorrath bereitet werden.	
* *Spiritus Rorismarini* s. Anthos. Rosmarinspiritus.	Ueber Rosmarinblätter und Blumen mit Zusatz des nöthigen Wassers abgezogener Weingeist von einem sehr angenehmen lieblichen Geruch.		
* *Spiritus saponatus.* Seifengeist.	Aus einem Theil geschabter Spanischer Seife in drey Theilen rectificirtem Weingeist und einem Theil Rosenwasser durch Digestion in gelinder Wärme bereitet. Hat eine durchsichtig weingelbe Farbe, einen angenehmen geistig-seifenhaften Geruch und ist in der Hand gerieben seifenhaft schäumend.		
* *Spiritus Serpylli.* Quendelgeist.	Ueber blühendes Quendelkraut mit Zusatz des nöthigen Wassers abgezogener Weingeist von angenehmen geistig-gewürzhaftem Quendelgeruch.		
* *Spiritus sulphurico-aethereus.* Liquor anodynus mineralis. Versüfste Schwefelsäure. Schwefeläthergeist. Schmerzstillender Liquor.	Wird entweder nach der Preufsischen Pharmacopoe, durch Vermischung von einem Theil Schwefeläther und drey Theilen Weinalcohol, oder auf die gewöhnliche Weise aus einem Theile concentrirter Schwefelsäure und vier Theilen Alcohol, durch die Destillation bey gelindem Feuer bereitet. Er mufs ungefärbt und wasserhelle seyn, einen starken, angenehmen, erquickenden, aus Aether und Weinalcohol vermischten Geruch und einen erst kühlenden, dann feurigen eigenartig gewürzhaften Geschmack besitzen. Er darf weder stechend schweflicht riechen, noch phlegmatisch schmecken. Schon in geringer Wärme mufs er sich verflüchtigen, leicht entzündlich seyn, und angezündet völlig trocken wegbrennen. Er schwimmt eine Zeitlang auf dem Wasser, worauf er gegossen worden, und ist, so wie mit Alcohol und geistigen Flüssigkeiten, zwar auch mit zwey und mehrern Theilen Wasser völlig mischbar, setzt jedoch, vorschriftsmäfsig bereitet, mit gleichen Theilen Wasser unter einander geschüttelt, nachdem das Gemisch wieder in Ruhe gekommen,	Freye Säure enthaltend.	Röthet die Lackmustinctur, brauset mit Laugensalzen, und wird von der Auflösung des salzsauren Baryts und des essigsauren Bleyes getrübt.
		Mit schlechtem Weingeist bereitet.	Hat einen weniger angenehmen Geruch und Geschmack, riecht und schmeckt phlegmatisch und macht das Kali feucht.
		Schweflicht riechend.	Dieses ist oft bey dem durch Destillation bereiteten Schwefeläthergeist der Fall, wenn nämlich die Destillation zu lange fortgesetzt und schweflichte Säure mit übergegangen ist. Er hat alsdann einen schweflichten, stechenden Geruch und enthält freye Säure, in welchem Falle er zum Arzneygebrauch untauglich ist. Sucht der Apotheker einen solchen Liquor durch Schütteln mit Laugensalz zu verbessern, so erhält er doch nie den angenehmen eigenthümlichen Geruch des gut bereiteten Liquors wieder.
		Zu schwach.	Mit gleichen Theilen Aetzkalilauge oder auch Liquor Kali acetici gemischt, scheidet sich alsdann nicht die gehörige Menge Aether ab.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	etwas, so wie, wenn man ihn mit einer dem Maafse nach gleichen Menge Aetzkalilauge mischt, beynahe den vierten Theil Aether obenauf ab. Sein specifisches Gewicht beträgt, wenn er gut bereitet ist, 0,820 bis 0,825. Mit Zuckersäften mufs er sich nicht so leicht, wie der Weingeist mischen lassen; die Lackmustinctur darf er nicht röthen und mit Laugensalzen nicht aufbrausen. Völlig wasserfrey darf er dazu geschütteltes trocknes Kali weder breyicht, noch weniger dünnflüssig machen. Je mehr er Gummiharze auflöset, um desto besser ist er.		
Spiritus sulphurico-aethereus martiatus. Liquor anodynus martialis. Eisenhaltige versüfste Schwefelsäure. Bestuscheffsche Nerventinctur.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe bereitet, indem man reine Eisenfeile in einer hinlänglichen Menge vorher mit dem dritten Theile Salpetersäure vermischten Salzsäure auflöset, die Auflösung im Sandbade abraucht, die trockne Masse in einem Keller zum Zerfliefsen hinstellt, die erhaltene dunkelbraunrothe Flüssigkeit mit dem doppelten Gewichte Schwefeläther zusammenschüttelt, den auf diese Weise mit dem salzsauren oxydirten Eisen angeschwängerten Aether absondert, ihn mit doppelt so vielem höchstrectificirten Weingeist am Gewicht vermischt, und das erhaltene Gemische in länglichen fest verstopften Gläsern so lange den Sonnenstrahlen aussetzt, bis die Farbe gänzlich verbleicht ist. Der eisenhaltige Schwefelätherдgeist hat unmittelbar nach seiner Bereitung eine weingelbe Farbe, verliert dieselbe aber, wenn er dem Sonnenlichte ausgesetzt wird, und nimmt an einem dunkeln Orte die vorige gelbe Farbe wieder an. Uebrigens mufs er helle und klar seyn, einen angenehmen erquickenden Geruch und einen stark zusammenziehenden eisenartigen Geschmack besitzen. War derselbe der Einwirkung des Sonnenlichts nicht ausgesetzt, oder auch, wenn er vorher demselben ausgesetzt, durch längeres Stehen die vorige goldgelbe Farbe wieder angenommen hatte, so giebt er mit zugesetzten gelösten Alkalien einen gelben, war er aber kürzlich entfärbt worden, einen bläulichgrünen Niederschlag. Mit blausaurem Kali liefert er im erstern Falle mit Wasser verdünnt, einen völlig dunkelblauen, im letztern dagegen einen lichtbläulichen Satz, so wie mit Galläpfelauszug im erstern eine dunkelschwarze Dinte, im letztern aber eine helle schwarzblaue Mischung. Vorher nicht ausgebleicht läfst er nach langer Aufbewahrung im Dunkeln einen gelben Satz fallen, der beym Bleichen im Sonnenlichte wieder darin verschwindet. Die Gläser, worin man ihn aufbewahrt, müssen nicht mit Korkstöpseln, sondern mit Glasstöpseln versehen seyn.		
Spiritus Vini gallici. Franzbranntwein.	Wird durch die Destillation aus Französischen Weinen oder aus Weinhefen erhalten und aus Frankreich zu uns gebracht. Ursprünglich hat der Franzbranntwein eine weifse Farbe; so wie er aber zu uns kommt, ist er von den eichenen Fässern, oder auch von andern beygemischten färbenden Dingen mehr oder weniger gelblich gefärbt. Er hat einen lieblichen gewürzhaften Geruch, schmeckt angenehmer als der Kornbranntwein, enthält mehr Weingeist und läfst den Alcoholometer tiefer einsinken, als jener. Franzbranntwein von unangenehmen Geruch, von säuerlich-ölichten, oder vielmehr fuselichten Geschmack und dessen gelbliche Farbe mit einer Auflösung des schwefelsauren Eisens nicht schwärzlich wird, die mithin von etwas anderm, als vom Eichenholz herrührt, ist gemeiniglich nachgekünstelt und taugt nicht. Indessen würde man sich doch öfters sehr irren, wenn man umgekehrt vom schwärzlichwerden desselben bey gedachter Probe, auf dessen Aechtheit schliefsen und dieses als Beweis dafür annehmen wollte, da man ja auch den Fruchtbranntwein durch längeres Liegen auf einem eichenen Fasse, oder durchs Digeriren mit eichenen Hobel- oder Sägespänen eine gelbliche Farbe leicht verschaffen kann.	Nachgekünstelt aus Kornbranntwein, mit welchem der ächte Franzbranntwein auch wol verfälscht wird.	Man erhitze eine Probe des verdächtigen Franzbranntweins auf einer heifsen Stelle, dergestalt, dafs er nicht zum Kochen kommt, so lange bis sich der Dunst davon nicht mehr anzünden läfst. War der Franzbranntwein ächt, so wird der Rückstand blofs weinsäuerlich und etwas scharf schmecken, und einen süfslichen Geruch, wie gekochter Wein haben. War er aber aus Kornbranntwein nachgekünstelt oder damit verfälscht, so hat das rückständige Phlegma den widrigen brenzlichten Fuselgeruch, oder einen, dem gebrannten Mehl ähnlichen Geruch und den hinten am Gaumen kratzenden Fuselgeschmack.
* *Spiritus Vini rectificatus.* Rectificirter Weingeist.	Man erhält ihn, wenn man entweder den Kornbranntwein oder Franzbranntwein durch neue Destillation über frisch ausgebrannte Holzkohlen so weit abzieht, als er ohne Wäfsrigkeit übergeht. Er mufs vollkommen helle und farbenlos seyn, keinen fremden Geruch und Geschmack haben, sondern rein und angenehm schmecken und einen feinen starken Wohlgeruch besitzen. Dabey mufs er so leicht seyn, dafs ein Glas, welches zehn Unzen Wasser fafst, nur neun Unzen Weingeist in sich aufnehmen kann.	Zu wäfsrig und folglich zu schwach.	Dieses zeigt das specifische Gewicht. Nach Herrn Dörffurt (N. d. Apothekerb. Th. 2. S. 1968) hat derjenige rectificirte Weingeist, welchen man aus einem vermittelst Holzkohlen gereinigten Branntwein durch eine einmalige Destillation erhält, ein specifisches Gewicht von 0,875 oder es gehen davon in ein genau zwey Unzen und zwey Scrupel destillirtes Wasser fassendes Glas gegen 44 Scrupel, wobey er in 100 Theilen 67 Alcohol und 33 Wasser enthält. Am sichersten erfährt man den Gehalt des Weingeistes an Alcohol durch den Richterschen Alcoholometer. S. d. nachf. Titel.
		Fuselig riechend.	Ist häufig der Fall, wenn er aus gemeinem Kornbranntwein nicht mit der gehörigen Vorsicht und nicht über Holzkohlen rectificirt worden ist. Geruch und Geschmack zeigen dieses ganz deutlich. Auch die damit bereiteten Tincturen und übrigen Präparate nehmen diesen Fuselgeruch und Geschmack davon an.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Kupferhaltig.	Wird mit Ammoniumflüssigkeit bläulich und ein darin gelegtes Stückchen ungelöschter Kalk wird grünlich gefärbt.
* *Spiritus Vini rectificatissimus.* Alcohol Vini. Höchst rectificirter Weingeist. Weinalcohol. Alcohol.	Man erhält ihn, wenn man den rectificirten Weingeist von neuem im Wasserbade so weit abzieht, als sich noch mit dem übertröpfelnden Geiste getränkte und angezündete Baumwolle, nach Verbrennung des Geistes, in Asche verwandeln läfst. Der so bereitete Alcohol stellt eine leichte, farbenlose, wasserhelle und ganz klare Flüssigkeit dar, von einem sehr starken durchdringenden, flüchtigen, reingeistigen Geruch und einem feurigen Geschmack. In einem Glase geschüttelt, mufs der Alcohol stark perlen und mit gleichen Theilen Wasser vermischt sich erwärmen. Er mufs sich ferner leicht anzünden lassen und ohne die mindeste Flüssigkeit zu hinterlassen, mit äufserst heller und weifser, an den Seiten bläulichen Flamme, völlig wegbrennen. In einem halben Pfunde darf ein Loth trockenes und erwärmtes mildes Kali nicht zerfliefsen, sondern es mufs darin völlig trocken bleiben und nichts wäfsriges anziehen. Sein specifisches Gewicht, wenn er durch eine wiederholte Destillation bis zur Hälfte erhalten worden und fünf Unzen davon ein Gefäfs, das sechs Unzen Wasser fafst, völlig anfüllen, ist nach der Preufsischen Pharmacopoe = 0,82 : 1,00 Wasser. Nach Dörffurt müssen in einem Raum, der funfzig Scrupel Wasser fafst, nur ein und vierzig und ein halber Scrupel gehen. Total wasserfrey, wie er nur als absoluter Alcohol (Alcohol vini absolutum) durch Rectification über salzsaure Kalkerde gewonnen wird, beträgt sein specifisches Gewicht in mittlerer Temperatur 0,791, oder mit andern Worten: ein Glas, welches bey 16° Reaum. 1000 Gran Wasser hält, darf nur 791 Gran absoluten Alcohol in sich fassen.	Nicht völlig entwässert.	Die gewöhnlichen Proben in dieser Hinsicht bestehen darin, dafs man trocknes Schiefspulver oder trockne Baumwolle mit dem zu prüfenden Alcohol übergiefst und ihn anzündet. Ist er wirklich ganz wasserfrey, so werden sich diese Dinge, nachdem der letzte Theil des Weingeistes abgebrannt ist, entzünden; enthielt er aber Wasser, so feuchtet dieses die Körper an, und sie entzünden sich nicht. Diese Proben sind aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht ganz sicher. Zuverlässiger ist die angeführte Probe mit dem trocknen milden Kali, welches nicht darin feucht werden darf. Am sichersten aber ist die Untersuchung des specifischen Gewichts nach dem angegebenen Verhältnifs.
		Anmerkung. Ganz vorzüglich bequem, um nicht nur in wenig Augenblicken die Stärke des Alcohols, sondern auch die Stärke des gewöhnlichen Branntweins mit Sicherheit bestimmen zu können, ist der von dem verewigten Richter in Berlin angegebene Alcoholometer. Seine äufsere Gestalt ist von einer gewöhnlichen Branntweinspindel nicht verschieden; er ist mit einer Scale versehen, die von 0 bis 100 reicht. Senkt man ihn bey einer Temperatur von 16° Reaum. in destillirtes Wasser, so sinkt er bis auf 0. Senkt man ihn in den reinsten Alcohol, so sinkt er bis 100. Hätte man nun z. B. einen Weingeist, der im Hundert 20 Procent Wasser enthielte, so wird der Alcoholometer auch nur bis auf 80 Grad einsinken. Auf diese Art läfst sich also der Gehalt an Wasser sehr genau bestimmen, und der Apotheker kann mit diesem Instrumente auch zugleich den Gehalt des einzukaufenden Branntweins an wahrem Alcohol sehr genau finden. — Jetzt werden auch von Herrn Apotheker Meifsner in Wien sehr genaue und sorgfältig gearbeitete Alcoholometer verfertiget und verkauft. S. Trommsdorff Journal der Pharmacie, B. XXI, S. 10.	
* *Spongia cerata.* Prefsschwamm. Wachsschwamm.	Hierzu werden dünne, durch Biegen, Drehen und Schlagen von den darin enthaltenen Schwammsteinen und Sandkörnern wohl gereinigte und recht ausgetrocknete feine Badeschwämme in geschmolzenes gelbes Wachs getaucht und zwischen heifsgemachten metallenen Platten möglichst stark geprefst. Der Schwamm verliert dadurch seine löcherichte Beschaffenheit und stellt, nachdem er erkaltet ist, dünne, bräunlichte dichte, steife und zähe Scheiben vor, die alsdann von allem noch etwa an den Seiten anhängendem Wachse gesäubert und aufgehoben werden. Andere wollen, dafs man den Schwamm in erwärmten arabischen Gummischleim legen, und nachdem er sich recht voll gesogen, ihn zwischen zwey zinnernen Prefsplatten, so stark als möglich zusammen pressen, und so lange in der Presse lassen soll, bis er völlig trocken geworden. Noch andere schlagen vor, den wohlgereinigten und ausgewaschenen Meerschwamm noch nafs mit Bindfaden dicht und fest zu umwickeln, ihn so austrocknen zu lassen und jedesmal so viel loszuwickeln und abzuschneiden, als man gebraucht. Der Prefsschwamm dient übrigens nur zum chirurgischen Gebrauch.		
* *Spongia marina.* Meerschwamm.	Eine gestaltlose, zähe, biegsame, rauche, dichtlöcherichte, zuweilen ästige, insgemein auf einer Seite erhabene, auf der andern flache, leicht Wasser einsaugende und davon aufschwellende, elastische Substanz von weifslicher, gelber oder bräunlicher Farbe, die man im mittelländischen und rothen Meere an Felsen hängend antrifft und über Livorno, Triest, Marseille u. s. w. zu uns gebracht wird. Zum äufsern und chirurgischen Gebrauche müssen die sehr weichen, nachgiebigen, feinlöcherichten, weifslichen oder hellgelben sogenannten Fenster- oder Badeschwämme (Spongia officinalis) ausgewählt werden. Zu dem gebrannten oder gerösteten Schwamme (s. Carbo Spongiae) können hingegen die gröbern, steifen grofslöcherichten, mehr oder weniger gelbbraunen, die man Rofs- oder Pferdeschwämme (Spongiae equorum) nennt, nebst den abgerissenen wohlfeilern Stücken gröfserer Schwämme (Fragmenta spongiarum) angewendet werden. Uebrigens wird der Meerschwamm gewöhnlich zum Thierreiche gerechnet; er scheint aber doch mehr vegetabilischen als thierischen Ursprungs, und nur die Wohnung gewisser Polypen zu seyn.		
Stannum. Zinn.	Wird entweder oxydirt in Verbindung mit Eisenoxyd als Zinnstein, und mit diesem Oxyde und etwas Arsenik als Kornisch Zinnerz, oder in Verbindung mit fast gleichviel Kupfer und wenigem Eisen mit Schwefel vererzt als Zinnkies in verschiedenen Gegenden von Ostindien, den englischen Grafschaften Devan und Cornwallis, so wie im sächsischen und böhmischen Erzgebirge angetroffen. Im reinen Zustande ist das Zinn ein fast silberweifses, weiches, wenig zähes und elastisches, daher beynahe klangloses, dehnbares, beym Biegen knirschendes, der Einwirkung der Luft und des Wassers ausgesetzt, nach einiger Zeit mit einem schmuzig grauen, dünnen Ueberzuge sich bedeckendes oder vielmehr nur unscheinbar werdendes Metall, das gerieben oder erwärmt einen widerlichen, gewissermafsen knoblauchartigen Geruch und Ge-	*Kupferhaltig.*	Man entdeckt dieses durch die himmelblaue Farbe, wenn man gefeiltes Zinn mit ätzender Ammoniumflüssigkeit digerirt. Auch kann man das Zinn in Goldscheidewasser auflösen, und die Auflösung mit der Ammoniumflüssigkeit versetzen, wo ebenfalls eine blaue Farbe entstehen wird, wenn das Zinn kupferhaltig war. Oder man behandelt das Zinn mit Salpetersäure, bis es in eine weifse Masse verändert wird, und digerirt diese mit ätzender Ammoniumflüssigkeit, welche dann im Fall des Kupfergehalts ebenfalls blau gefärbt werden wird.
		Mit *Bley* oder *Wismuth* verfälscht.	Man übergiefse ein Loth des zu prüfenden, vorher gefeilten Zinns in einem Glase mit vier Loth reiner Salpetersäure und lasse dieses vier und zwanzig Stunden ruhig stehen. Während dieser Zeit wird das Zinn in eine weifse Masse zerfressen, über wel-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	schmack hat und nur siebenmal schwerer als das Wasser, oder nach andern von 7,180 bis 7,299 eigenthümlichem Gewichte ist. Es ist das leichtflüssigste Metall, indem es noch vor dem Glühen schmilzt, und gerührt sich in Zinnasche (Cinis stanni) verwandelt. Die eigentlichen Auflösungsmittel desselben sind das Goldscheidewasser und die Salzsäure. Von der Salpetersäure wird es unter starker Erhitzung und Aufbrausen nur zu einem weifsen Pulver zerfressen. Die Schwefelsäure vereinigt sich nur unter gewissen Bedingungen damit. Auch die Gewächssäuren lösen es, wo nicht im metallischen, doch oxydirten Zustande mehr oder weniger auf. Mit dem Quecksilber amalgamirt es sich leicht, verbindet sich auch leicht mit den übrigen Metallen und macht damit sehr nützliche Verbindungen. In Königswasser aufgelöset, giebt es den rothen Farbebrühen mehrere Lebhaftigkeit und schlägt die Goldauflösung purpurfarbig nieder. Das reinste und beste Zinn erhält man aus Ostindien, entweder in cylindrischen, ohngefähr vierzig bis funfzig Pfund schweren Massen oder Zainen (Bancazinn), oder in pfundschweren Klumpen von der Gestalt eines Jesuiterhutes (Malackazinn). Beydes ist aber demohnerachtet, wenn man es nicht auf einem sicherern Wege, als durch die Holländer, etwa unmittelbar über England oder Dännemark erhalten kann, nicht selten mit Bley verfälscht. Das Englische oder Cornwallische Zinn (Stannum anglicum) bekommen die Grofshändler gewöhnlich in grofsen viereckigen Blöcken, schmelzen es aber zur Erleichterung des Verkaufes in kleinere dreyseitige Massen um. Nächst dem Ostindischen wird dieses für das beste gehalten, ob es gleich auch nicht immer ganz rein und unverfälscht ist. Ueberhaupt ist alles bey uns verkäufliche Zinn gemeiniglich mehr oder weniger mit Kupfer, Bley oder Wismuth versetzt und verfälscht. Zuweilen, jedoch immer nur zufälligerweise und in höchst geringer Quantität, niemals als eigentliches Verfälschungsmittel, ist dem Zinne auch wol Arsenikmetall beygemischt, wovon indessen das Sächsische Seifenzinn ganz frey seyn soll.		cher eine etwas getrübte Flüssigkeit stehen bleibt. Diese sondere man von der zerfressenen Zinnmasse ab und filtrire sie. Um nun zu erfahren, ob die filtrirte Flüssigkeit Wismuth enthalte, vermische man die Hälfte derselben mit zweymal so vielem destillirten Wasser; bleibt hierbey alles klar, ohne dafs sich ein weifser Niederschlag bildet, so ist das Zinn frey von Wismuth. Zu der andern Hälfte der Flüssigkeit giefse man etwas verdünnte Schwefelsäure oder eine Auflösung von schwefelsaurem Natrum. War das Zinn rein, so bleibt alles klar; enthielt es aber Bley, so wird sogleich ein weifser Niederschlag entstehen, welcher Bleyvitriol ist. Man kann auch das Zinn in fünf Theilen Salzsäure mit einem Theil Schwefelsäure vermischt, auflösen; was am Boden liegen bleibt, ist Bleyvitriol, der auch leicht zu metallischem Bley reducirt werden kann. Eben so wird das Bley entdeckt, wenn man etwas von dem Zinn mit Salpetersäure erhitzt und alles zur Trockne abdunstet, dann den weifsen Rückstand mit schwacher Salpetersäure auswäscht und in dieses Aussüfswasser eine Zinkstange stellt. Enthielt das Zinn Bley, so schlägt sich dieses jetzt durch den Zink nieder. Noch eine umständlichere Probe giebt Herr Dörffurt an. (S. Neues Deutsches Apothekerb., Th. 1, S. 902 u. f.) Aufserdem schliefst man aus dem stärkern Knirschen des Zinnes beym Biegen, und aus der gröfsern Leichtigkeit desselben in Hinsicht seines specifischen Gewichts auf seine Reinheit und auf die Abwesenheit fremder Metalle. Es beruhet hierauf die im gemeinen Leben übliche Gufsprobe der Zinngiefser, die aber, wie leicht zu erachten, nicht zuverlässig ist. Eben so unzuverlässig ist das Kochen des Zinnes mit Essig, um durch den süfsen Geschmack desselben die Anwesenheit des Bleyes zu entdecken, da das Zinn mit Säuren näher verwandt ist, als das Bley.
		Mit *Arsenik* verunreinigt.	Noch neuerlichst machte Herr Professor Grindel (Russisches Jahrb. der Pharmacie, 1808, S. 168 u. f.) die Bemerkung, dafs eine Menge Stangenzinn im Handel vorkomme, welches arsenikhaltig ist. Es hat dieses Zinn nicht die schöne weifse Farbe des englischen Zinns, kommt auch in dünnern Stangen vor. Es ist daher die Prüfung des Zinnes auf Arsenik von der äufsersten Wichtigkeit. Sobald das Zinn Arsenik enthält, so wird nach vollendeter Auflösung desselben in concentrirter Salzsäure ein schwarzer Niederschlag deutlich zu bemerken seyn. Dieser Niederschlag nähert sich dem regulinischen Arsenik, und ist, nachdem er, um den unangenehmen Geruch, den selbst die salzsaure Zinnauflösung hat, wohl ausgewaschen worden, näher zu prüfen. Auf eine glühende Kohle geworfen, wird er den bekannten Knoblauchgeruch des Arseniks verbreiten und eine darüber gehaltene Kupferplatte wird von den aufsteigenden Dämpfen weifs anlaufen. Man sammle ferner den Niederschlag und übergiefse ihn in einer Porcellaintasse mit starker Salpetersäure, ohngefähr zwey Quentchen auf ein halbes Quentchen des Niederschlags. Nun lasse man in der Wärme die Salpetersäure verdunsten. Dies wiederhole man mit einer frischen Menge Salpetersäure so oft, bis das schwarze Pulver weifs, also arsenichte Säure geworden ist. Diefs weifse Pulver übergiefst man mit vielem reinen Wasser, läfst die Flüssigkeit einigemal aufkochen und vermischt sie dann gut aufgerührt mit etwas Kupferammoniak. Die grüne Farbe der Flüssigkeit, so wie der grune Niederschlag, wird den Arsenikgehalt deutlich darthun.
	Anmerk. Auch Eisen soll das Zinn zuweilen enthalten. Herr Vauquelin (s. Journal d. Pharmacie, B. XX, St. 2, S. 269) giebt in dieser Hinsicht als gemeinschaftliche Probe für Eisen und Kupfer an, dafs man eine Portion Zinn mit Beyhülfe der Wärme in concentrirter Salzsäure auflösen, die Auflösung, um die überschüssige Säure zu verjagen, bis zur Syrupsdicke abrauchen, sie hierauf mit funfzig Theilen Wasser verdünnen, einige Tropfen blausaures Kali unter öfters wiederholtem Umrühren hinzusetzen und dann alles ruhig stehen lassen solle. Ist der hiebey entstehende Niederschlag völlig weifs, so enthält das Zinn weder Kupfer noch Eisen. Ist er mehr oder weniger gesättigt blau, so enthält er Eisen. Hat er eine mehr oder minder dunkel rosenrothe Farbe, so enthält er Kupfer. Zeigt sich der Niederschlag mehr oder weniger ins Rothe oder Blaue fallend, purpurfarbig, so wird das untersuchte Zinn Eisen und Kupfer enthalten. Man vergleiche hiermit ferner die vom Herrn Assessor Schrader gemachten Versuche mit verschiedenen Zinnsorten im Repertorio für die Pharmacie, B. IV, S. 575 u. f. — S. a. Klaproth und Wolff chemisches Wörterbuch, B. 5, S. 751.		
Stannum limatum s. pulverisatum. Zinnfeile.	Das in feine Späne gefeilte, oder geschmolzen und in die hölzerne, mit Kreide ausgestrichene Granulirbüchse gegossen, durch schnelles und starkes Schütteln gepülverte, und durch ein Sieb von den gröfsern Körnern geschiedene Zinn.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
* *Stibium oxydatum album ablutum.* Antimonium diaphoreticum ablutum. Weiſses Spieſsglanzoxyd. Schweiſstreibendes Spieſsglanz.	Ein vollkommnes, mit etwas Kali verbundenes Spieſsglanzoxyd, welches dadurch gewonnen wird, daſs man einen Theil gepulvertes rohes Spieſsglanz mit drittehalb Theilen gepulvertem Salpeter vermischt, löffelweise in einen glühenden Tiegel trägt, dabey das an den obern Rand des Tiegels sich anlegende oxydulirte Spieſsglanz sorgfältig hinzumischt, die verpuffte Masse, nachdem sie noch eine halbe Stunde geglühet und nach dem Erkalten zu Pulver gerieben, mit zehn bis funfzehn Theilen siedendem Wasser übergieſst, durch öfters anhaltendes Rühren die Auflösung der dabey vorhandenen Salze befördert, auch so viel verdünnte Schwefelsäure hinzutröpfelt, als nöthig ist, um das freyere Kali, welches noch einen Theil des Spieſsglanzoxydes aufgelöset enthält, zu sättigen und das am Boden des Gefäſses sich sammelnde weiſse Pulver noch so oft mit Wasser auswäscht, bis dieses ganz geschmacklos sich zeigt, den genugsam ausgesüſsten Satz aber nachher vorsichtig austrocknet. Das wohl ausgesüſste schweiſstreibende Spieſsglanz muſs eine blendendweiſse Farbe haben, völlig geruch- und geschmacklos seyn, sich leicht in Stücken brechen und fein reiben lassen, und innerlich angewendet, kein Erbrechen erregen. Es darf mit Säuren nicht aufbrausen und von der Salpetersäure nicht aufgelöst werden. Für sich allein ist es höchst feuerbeständig und schmilzt erst in stärkster Glut zu einer gelben glasichten Schlacke. Wenn es mit schwarzem Flusse (ein Gemenge, welches man erhält, wenn man zwey Theile rohen Weinstein mit einem Theil Salpeter verpufft) versetzt, in einem Tiegel bey einem starken Feuergrade geschmolzen wird, so erhält man wieder metallischen Spieſsglanz. Mit dem achten Theil Schwefel vermischt, liefert es durch Schmelzen ein röthlichbraunes hyacinthfarbnes Glas. Es muſs dieses Mittel in gut verstopften, den Sonnenstrahlen nicht ausgesetzten, am sichersten schwarzangestrichenen gläsernen oder steinzeugnen Gefäſsen aufbewahrt werden.	Mit eingemengtem unvollkommnen Spieſsglanzoxyd verunreinigt.	Diese Verunreinigung, welche auch dann statt findet, wenn die Oxydation des Spieſsglanzmetalls bey der Bereitung des schweiſstreibenden Spieſsglanzoyxds nicht vollständig geschehen wäre, ist um so gefährlicher, als das unvollkommne Spieſsglanzoxyd für sich schon in der kleinsten Gabe tödtliches Erbrechen verursachen kann. Man entdeckt dieselbe, wenn man etwas von dem verdächtigen schweiſstreibenden Spieſsglanzoxyde, welches dadurch ebenfalls eine brechenerregende Eigenschaft erhalten würde, mit starkem destillirten Essig übergieſst, und unter öftern Umschütteln eine Zeitlang damit stehen läſst. Setzt man alsdann der abfiltrirten Flüssigkeit etwas von Hahnemanns Prüfungsflüssigkeit zu, so entsteht ein braunrother Niederschlag von Mineralkermes; auf zugesetztes aufgelöstes blausaures Kali aber ein weiſser Niederschlag, welcher blausaures Spieſsglanzoxyd ist.
		Mit *Eisen* oder *Braunstein* verunreinigt, wenn der gebrauchte Spieſsglanz dergleichen enthielt.	Hat keine vollkommen weiſse Farbe, sondern ist mehr oder weniger gelb, grau u. s. w. gefärbt.
		Mit unreinem *Koch-* oder *Digestivsalz* enthaltenden Salpeter bereitet.	Es bildet sich alsdann salzsaures Spieſsglanz, der beym Aussüſsen unvollkommnes Spieſsglanzoxyd, als Pulvis Algarotti fallen läſst, wodurch dem schweiſstreibenden Spieſsglanze starke emetische Kräfte mitgetheilt werden.
		Das in Fabriken bereitete schweiſstreibende Spieſsglanz soll bisweilen mit *Kreide* verfälscht seyn.	Ist dieſs der Fall, so verräth sich die Kreide durch das sogleich erfolgende Aufbrausen, wenn man es mit einer Säure, z. B. destillirtem Essig übergieſst, durch den bitterlich kalkartigen Geschmack, den der Essig, wenn er eine Weile darüber gestanden hat, annimmt, und durch den weiſsen Satz, welchen Kaliflüssigkeit alsdann daraus absondert, zugetröpfelte salzichte Säure aber nicht darin bewirkt, sondern vielmehr den durch Kali entstandenen wieder verschwinden macht.
		Auch wol mit *Bleyweiſs.*	Der aufgegossene Essig nimmt alsdann bald einen süſsen zusammenziehenden Geschmack an, und giebt mit Hahnemanns Probeflüssigkeit vermischt, hydrothionsaures Bley, als einen schwarzen Niederschlag.
		Anmerk. War der zum schweiſstreibenden Spieſsglanzoxyde angewendete rohe Spieſsglanz arsenikhaltig, mit Miſspickel oder Arsenikkies verunreinigt, so ist auch das erhaltene schweiſstreibende Spieſsglanz nicht frey von dieser gefährlichen Beymischung. Der Apotheker hat sich daher äuſserst in Acht zu nehmen, daſs er kein rohes Antimonium erhalte, welches arsenikhaltig ist. Vergl. Stibium sulphuratum nigrum.	
* *Stibium oxydatum album non ablutum.* Antimonium diaphoreticum non ablutum. Ungewaschenes schweiſstreibendes Spieſsglanzoxyd.	Die durchs Verpuffen der zum schweiſstreibenden Spieſsglanze bestimmten Mischung erhaltene, zu Pulver gestoſsene aber nicht ausgesüſste Masse von weiſser Farbe und einem salzichten Geschmack. Muſs in einem wohl verschlossenen Glase an einem trocknen Orte aufbewahrt werden.	Schlecht aufbewahrt und zu alt.	Es hat alsdann seine weiſse Farbe verloren und ist gelb oder grau; in diesem Zustande ist es scharf und schädlich geworden und zum Arzneygebrauch untauglich.
* *Stibium oxydulatum fuscum.* Crocus Metallorum. Braunrothes Spieſsglanzoxydulat. Metallsaffran.	Wird durch Verpuffung einer Mischung aus gleichen Theilen gepulvertem Spieſsglanz und Salpeter in einem eisernen Mörser, vollkommenes Auswaschen der gepulverten leberfarbenen Masse (Hepar antimonii) durch mehrmaliges Auskochen mit Wasser und Austrocknung des Rückstandes erhalten. Ein unvollkommnes Spieſsglanzoxyd, welches immer noch einen innigst damit verbundenen Antheil von Kali, Hydrothionsäure und Schwefel enthält. Es hat dasselbe eine braunrothgelbe Farbe, ist, gut ausgesüſst, völlig geruch- und geschmacklos, selbst in vielem Wasser kaum merklich, etwas mehr in Aetzkalilauge, leichter aber in den mehrsten Säuren, auch schwachen Pflanzensäuren, z. B. der Weinsteinsäure, auflöslich. Die verdünnten Säuren entziehen demselben immer zunächst den Kaligehalt, und die salzichte Säure entwickelt dabey zugleich gasförmig die darin am Spieſsglanzoxydul gebundene, so wie die bey dessen Behandlung mit derselben erzeugte Hydrothionsäure. Wegen seiner starken und sehr unsichern emetischen Kraft wird es für sich nicht angewendet.		
Stibium oxydulatum vitrificatum. Vitrum antimonii.	Wird bereitet, indem man eine beliebige Menge gepulverten rohen Spieſsglanz in einer flachen Schale unter beständigem Umrühren so lange über gelindem Feuer röstet, bis keine Schwefeldämpfe mehr aufsteigen und	Verfälscht.	Das Spieſsglanzglas wird mehrentheils aus Fabriken bezogen. Eine Verfälschung desselben könnte aber nicht wol anders, als durch beygemengtes Bleyglas geschehen. Sollte die gewöhnlich blaſsgelbere Farbe

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Verglaſstes Spieſsglanzoxydul. Spieſsglanzglas.	alles in ein graues Pulver verwandelt ist, welches alsdann in einem bedeckten Schmelztiegel geschmolzen wird, bis es ruhig flieſst, worauf die Masse auf ein Blech ausgegossen wird. Ein ziemlich durchsichtiges, gelbröthliches oder hyacinthfarbenes, in gröſsern Stücken beym Anschlagen klingendes, leicht in kleinere Stücken zerbrechliches Glas, welches in einem wohl zu verschlieſsenden steinzeugnen Gefäſse aufzubewahren ist. Im Wasser ist es unauflöslich; in Säuren hingegen leicht auflöslich. Es erregt ein heftiges Erbrechen und wird jetzt nicht mehr für sich allein als Arzneymittel gebraucht, sondern nur zur Anfertigung anderer Spieſsglanzpräparate angewendet. Durch schwarzen Fluſs muſs es sich bey einem gehörigen Feuer leicht wieder in metallischen Spieſsglanz verwandeln lassen.		des letztern auch nicht schon den Betrug verrathen, so würde man ihn doch zuverlässig entdecken, wenn man eine kleine Portion davon, mit Kohlenpulver und Kali vermengt, mäſsig glüht, indem man dann, nach dem Erkalten unter der schwarzen Schlacke ein Metallkorn findet, das, wenn es metallisches Spieſsglanz ist, sich pulvern, als reducirtes Bley aber mit dem Hammer sich zu einem dünnen Blatte schlagen läſst. Wirklich durchs Zusammenschmelzen chemisch gemischt können beyde metallische Gläser nicht werden, da im Feuer das Bley dem Spieſsglanze den Schwefel raubt, und mithin dessen Verglasung hindert. Nach Herrn Hermbstädt löset Salpetersäure, wenn das Spieſsglanzglas mit Bleyglas verfälscht ist, das Bleyoxyd leicht daraus auf, und die Auflösung wird durch Schwefelsäure zu schwefelsaurem Bley gefället.
		Durch *beygeschmolzene Kieselerde* verunreinigt oder verfälscht.	Um dieses zu finden, digerire man eine genugsame Menge des feingepulverten Spieſsglanzglases in einem Kölbchen mit so viel concentrirter Salzsäure, bis die ganze Masse aufgeschlossen ist. Bleibt kein Rückstand von erdiger oder salziger Beschaffenheit, sondern bloſs ein wenig röthlich gefärbter Schwefel, so ist das Glas rein; gegentheils aber wird ein Rückstand in Form einer Gallerte oder eines sandigen Pulvers Verfälschung durch Kieselerde anzeigen. Bleiben hiebey glänzende crystallinische Flocken zurück, die zwischen Flieſspapier sorgfältig abgewaschen, in Wasser aufgelöst, aus der klaren Auflösung durch Schwefelsäure einen weiſsen Niederschlag von schwefelsaurem Bley fallen lassen, so würde dieses auch noch beygemengtes Bleyglas zu erkennen geben.
		Durch einen groſsen Gehalt von *Eisenoxyd* verunreinigt.	Dieses wird sich theils durch die gesättigt röthlich gelbe Farbe einer Auflösung von etwas eines solchen Spieſsglanzglases in concentrirter Salzsäure, theils durch einen starken blauen Niederschlag, welchen eine Auflösung von blausaurem Eisenkali, zu der mit zwanzigmal so viel verdünnten und von dem dadurch entstehenden weiſsen Niederschlage abfiltrirten Auflösung gesetzt, machen wird, erkennen lassen.
Stibium purum. **Regulus antimonii. Spieſsglanzmetall. Spieſsglanzkönig.**	Wird durch Zusammenschmelzen von sechs Theilen reinem Eisen, achtzehn Theilen rohem Spieſsglanz und allmäliges Hinzusetzen von vier Theilen Salpeter zu der zusammengeflossenen Masse, die alsdann, wenn sie ganz dünne flieſst, ausgegossen, nach der Erkaltung das unter der schwarzen Schlacke befindliche Spieſsglanzmetall nochmals gepulvert und mit dem achten Theile seines Gewichts trocknem Salpeter vermischt von neuem geschmolzen, in einem Gieſspuckel ausgegossen, und wenn alles erkaltet ist, das nunmehro vollkommen reine Metall von den Schlacken abgesondert wird, bereitet. Das reine Spieſsglanzmetall ist von einer schönen zinnweiſsen Farbe, mäſsiger Härte und so groſser Sprödigkeit, daſs es sich pulvern läſst. Es ist etwas mehr als sechsmal schwerer wie destillirtes Wasser, hat ein blättrig-strahliges Gefüge, welches, wenn es nach vollkommnem Schmelzen recht langsam erkaltet ist, sich auch äuſserlich durch den regelmäſsigen Stern, der sich auf dessen Oberfläche bildet und auf allen mit dieser gleichlaufenden Schnitten zeigt, bemerken läſst. An der Luft verliert es in gewöhnlicher Temperatur nur wenig von seinem Glanze. Es besitzt keinen Geschmack, wol aber wenn es gerieben wird, einen eigenartigen Geruch. Im Feuer schmilzt es schwer. In verschlossenen Gefäſsen läſst es sich im Weiſsglühfeuer völlig sublimiren. Bey dem Zugange der Luft giebt es im Glühfeuer einen weiſsen Rauch, der sich als ein unvollkommnes Oxyd in glänzenden Nadeln sublimirt.	Durch *Eisen*, *Bley* oder *Kupfer* verunreinigt.	Um dieses zu erfahren, verfährt man nach Herrn Bucholz (Theorie und Praxis der pharm. chem. Arbeiten, I. S. 78.) folgendermaſsen. Man pülvere einen Theil des zu untersuchenden Spieſsglanzmetalles fein, vermische es mit drey Theilen gereinigtem Salpeter, verpuffe das Gemenge in einem glühenden hessischen Schmelztiegel und sondere durchs Abwaschen das salzige Auflösliche von dem Oxyde ab. Ist letzteres völlig weiſs und läſst damit digerirte reine Salzsäure durch blausaures Eisenkali keinen bedeutenden Niederschlag fallen, so ist das Spieſsglanzmetall für rein von Eisen zu halten. Einen andern Theil eines solchen Spieſsglanzmetalles verwandle man mit zwey Theilen reiner, von Salzsäure freyer, Salpetersäure in einen weiſsen einem Oxyde ähnlichen Stoff, wasche solchen mit acht bis zwölf Theilen Wasser aus, neutralisire es durch Kali oder Natrum und setze zu einem Theile der filtrirten Auflösung etwas einer Auflösung von schwefelsaurem Natrum und zu dem andern blausaures Eisenkali. Erfolgt mit ersterm kein weiſser und mit letzterem kein brauner Niederschlag, so ist es für frey von Bley- und Kupfergehalt zu erklären.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* ***Stibium sulphuratum nigrum.*** Antimonium crudum. Schwarzes Schwefelspiefsglanz. Roher Spiefsglanz. Spiefsglanz.	Das durch eine Art von Saigerung oder Ausschmelzung von seiner Bergart und andern fremden Theilen gereinigte Spiefsglanzerz, welches man aus Ungarn, Siebenbürgen, Kärnthen, Böhmen und Schweden bekömmt, das Ungarische aber für das beste hält. Wir erhalten den rohen Spiefsglanz in dicken, stumpfen, kegelförmigen Massen oder Broden. Er besteht ohngefähr aus drey Theilen Spiefsglanzmetall und einem Theil Schwefel, ist schwer, auswendig rauh, von schwarz- oder bleygrauer Farbe, ohne Geruch und Geschmack, sehr spröde und brüchig, läfst sich gut pülvern, ist inwendig glänzend und strahlend. Die dichtern und schweren Massen oder Kuchen, welche im Queerbruche nur wenig glänzen und gleichsam getäfelt erscheinen, der Länge nach zerbrochen aber breite und lange, sehr glänzende blaugraue, theils parallele, theils überzwerglaufende Streifen zeigen, sind die besten. Zu pharmacevtischen Zubereitungen wählt man auch nur den untern spitzigen Theil des Kuchens, indem der obere breite Theil leichter und schlakkichter ist, mehr Schwefel und weniger Metall enthält. Roher Spiefsglanz, der fast durchaus schlackicht, leicht und schwammicht ist, der inwendig Blasen hat, und dessen Streifen sehr schmal, klein und völlig unregelmäfsig sind, der gepulvert im Schmelzfeuer Unreinigkeiten und Spuren von andern Metallen zurückläfst, ist verwerflich. Im Feuer ist der Spiefsglanz leicht flüssig und bleibt beym Schmelzen unter Abhaltung der Luft unverändert. Beym Erhitzen und Rösten unter dem Zutritt der Luft aber wird er leicht zerlegt; der Schwefel entweicht dabey leicht und gröfstentheils unter Entwickelung von schweflichter Säure und das Metall wird theils als Spiefsglanzoxydul verflüchtigt, theils bleibt es in diesem Zustande mit noch einem Antheile schwer zu verflüchtigenden oder zu oxydirenden Schwefelspiefsglanze in Gestalt eines schwarzgrauen Pulvers (Spiefsglanzasche, Cinis antimonii) zurück. Von der concentrirten Salzsäure wird der Spiefsglanz in der Hitze angegriffen, und ein Theil Metall unter Entwickelung von Hydrothionsäure und Hinterlassung von Schwefel mit einem Antheile von Spiefsglanzmetall ausgezogen. Mit Eisen geschmolzen, wird ihm der Schwefel entzogen, und das Metall rein davon abgeschieden. In der Glühhitze lösen ihn die Alkalien auf, welche Verbindung sich zum Theil in reinem Wasser auflöset, aus welcher Auflösung aber hydrothionsaures Spiefsglanzoxydul (Mineralkermes) niederfällt. In Schwefelkalilauge wird der Spiefsglanz völlig aufgelöset, und aus der Auflösung durch Säure schwefelhaltiges hydrothionsaures Spiefsglanzoxydul (Goldschwefel) abgeschieden.	Statt des rohen Spiefsglanzes bekommt man zuweilen wirkliches *Bleyerz*.	Aufserdem dafs das Bleyerz auf dem Bruche ein mehr blättriges als spiefsichtes Ansehen hat, entdeckt man diese Verfälschung bestimmter, wenn man etwas davon feingerieben mit achtmal so viel eines Gemisches aus gleichen Theilen mäfsig starker Salpetersäure und Salzsäure in einem geräumigen Gläschen so lange gelinde erhitzt, bis die ganze Masse aufgelöset oder in eine weifse Mischung verändert worden ist, und der weifse von der Flüssigkeit ausgeschiedene und mit Wasser ausgewaschene Rückstand mit Wasserstoffschwefelammonium oder hydrothionsaurem Wasser übergossen, keine rothgelbe, sondern eine schwarze Mischung bildet. Wird die Mischung rein rothgelb, so ist der Spiefsglanz durch kein Bleyerz oder Schwefelbley verunreinigt.
		Mit *Eisen* verunreinigt, wie es besonders bey dem aus der Dauphiné gezogenen der Fall ist.	Man vermischt einen Theil Spiefsglanz mit drittehalb Theilen Salpeter und verpufft das Gemenge in einem kleinen Schmelztiegel. War der Spiefsglanz frey von Eisen, so bleibt die Masse nach dem Verpuffen weifs, war er aber eisenhaltig, so ist sie gelb.
		Mit *Braunstein* verunreinigt, vielleicht auch absichtlich damit verfälscht.	Ist der Braunstein dem Spiefsglanze nicht eingeschmolzen, sondern nur in losen Stücken beygemengt, so läfst er sich schon durchs blofse Ansehen recht gut davon unterscheiden, da seine Spiefse weniger Glanz haben, gewöhnlich aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte nach den Seiten zu auslaufen, dabey kürzer wie beym Spiefsglanze sind, der Braunstein auch weit härter ist und sich schwerer pulvern läfst. Auf glühende Kohlen geworfen, riecht der Braunstein nicht schwefelig, wie es der Fall beym Spiefsglanze ist. Am bestimmtesten aber ergiebt sich eine solche Verfälschung dadurch, dafs der mit Salpeter gemischte Braunstein in einem glühenden Tiegel oder auf glühenden Kohlen erhitzt, nicht verpufft, sondern beim stärkern Erhitzen eine grüngefärbte Masse (mineralisches Chamaeleon) bildet, die auch mit Wasser eine grüne Auflösung giebt, welche an der Luft bald ins Blaue, dann ins Rothe übergeht, und alsdann braune Flocken fallen läfst.
		Mit *Mifspickel* oder *Arsenikkies* untermischt, wenn er von Orten hergezogen wird, wo der Spiefsglanz mit demselben bricht.	Diese höchst gefährliche Beymischung, auf welche man vorzüglich aufmerksam seyn mufs, ist dennoch, in so fern die Stücken vom Mifspickel dem Spiefsglanze blofs beygemengt und nicht eingeschmolzen zu seyn pflegen, dadurch leicht zu entdecken, dafs der Mifspickel sich durch eine graulichgelbe Farbe bey vollkommnen metallischen Glanze, einen körnigen Bruch, schwere Zersprengbarkeit und durch den knoblauchartigen Geruch beym Reiben und auf glühende Kohlen geworfen, vom Schwefelspiefsglanz unterscheidet. Man untersuche daher nicht nur den ganzen Vorrath des rohen Spiefsglanzes, sondern schlage auch selbst die ganzen Stücke desselben von einander, und sehe zu, ob sich nicht hier und da Parthien darin finden, die gelb, graulichgelb oder anders gefärbt angelaufen sind, die nicht die eigenthümliche Spiefsglanzcrystallisation besitzen und etwa auf glühenden Kohlen oder in einem glühenden Löffel den bekannten Knoblauchgeruch des Arseniks ausstofsen. Da indessen bey einem geringen Antheile des Arseniks der davon aufsteigende Geruch wegen der entstehenden Schwefeldämpfe nicht leicht zu bemerken, und diese Probe daher trüglich und unvollkommen seyn möchte, so schlägt Herr Schaub (Abhandlung über die Güte und Verfälschung der Arzneymittel, B. 2. S. 55) folgende gewissere Probe vor: Man verpuffe nämlich einen Theil Spiefsglanz mit drittehalb Theilen reinen Salpeter, und süfse den Rückstand vollkommen

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
			mit kochendem Wasser aus. Die durchgelaufene Flüssigkeit rauche man in einer Porcellainschale bis zur Trockne ab, und probire das trockne Salz auf glühenden Kohlen oder in einem glühenden Löffel. War der Spiefsglanz auch mit einem geringen Antheil Mifspickel vergesellschaftet, so wird sich dieses sogleich durch den entstehenden Knoblauchgeruch u. s. w. zu erkennen geben. Herr Prof. Grindel (Russisches Jahrb. d. Pharmacie, 1808, S. 165) suchte diese Probe zu verbessern und zu vereinfachen. Man soll nach ihm einen Theil Spiefsglanz mit drittehalb Theilen Salpeter sehr genau zusammenreiben und, wie oben, verpuffen. Den Rückstand kocht man sodann im Tiegel mit Wasser und vermischt die selbst trübe Flüssigkeit mit Kupferammonium. Entsteht eine grüne Auflösung und ein solcher Niederschlag, so war Arsenik im Spiefsglanz; war derselbe aber rein, so wird die Flüssigkeit die blaue Farbe behalten und nur durch das aufgerührte weifse Oxyd blässer werden.
* *Stibium sulphuratum nigrum laevigatum.* Antimonium crudum praeparatum. Präparirter Spiefsglanz.	Das vorher ausgelesene, in einem eisernen Mörser zestofsene, durch ein Sieb geschlagene und nachher auf einem platten harten Reibsteine mit etwas wenigem hinzugegossenem Wasser bis zur höchsten Feinheit geriebene und an einem warmen Orte wieder getrocknete Spiefsglanzpulver. Es mufs den möglichsten Grad der Feinheit haben und durchaus keinen Glanz mehr zeigen. Das Reiben darf nicht, wie einige Dispensatoria vorschreiben, auf einer Marmorplatte geschehen, weil diese zu weich ist und sich Theile davon abreiben würden.		
Stipites Agarici muscarii. Fliegenschwamm.	Der in der Erde steckende unterste Theil des Strunkes von dem in trocknen, sandigen, bergichten Wäldern wachsenden Fliegenschwamme (Agaricus muscarius L.), der im Herbste gesammlet, nach dem Reinigen und Schälen bey gelinder Wärme getrocknet, gepulvert und in einem wohl verstopften Glase aufbewahrt werden mufs. Der Fliegenschwamm selbst ist vor seiner völligen Entwickelung kugelförmig, nimmt aber allmälig die Form einer Glocke, dann eines flachen Gewölbes und zuletzt die eines Tellers an. Die Oberfläche desselben ist zuweilen fleckenlos blutroth oder mennigfarben, zuweilen mit weifsen Warzen wie besäet und gegen den Rand zu gelbweifs oder braungelb gestreift. Mit der Zeit wird er gewöhnlich goldgelb, auch wol blafsgelb, seltner weifsgrau. Der Stiel ist lichtfleischfarbig; die Farbe des Fleisches bald weifs, gelb oder roth. Die an der untern Fläche in grofser Menge zusammengedrängt stehenden Blätter werden mit dem Alter des Schwammes gelblich oder braun. Er hat übrigens einen widerlichen Geruch, einen scharfen Geschmack und ist für Menschen und Thiere giftartig wirkend.		
Stipites Diervillae. Diervillenstengel.	Die Stengel oder dünnern Zweige der canadischen Diervílle (Diervilla canadensis Willd. Lonicera Diervilla L.), eines in Nordamerica, besonders in Canada einheimischen, auch in unsern Gärten gut fortkommenden krautartigen Strauches. Runde, schlanke, pfeifenstieldicke, zuweilen auch wol dickere, zähe, holzige Stengel von braunrother Farbe und einem ekelhaften Geruch und Geschmack.		
* *Stipites Dulcamarae.* Bittersüfsstengel.	Die Stengel des Bittersüfsnachtschattens (Solanum Dulcamara L.), eines überall in Deutschland an Hecken und Zäunen wachsenden klimmenden Strauches. Lange, runde, biegsame, ästige, glatte, strauchartige, markige Stengel, von der Dicke eines Gänsekiels und darüber. Bey den jüngern Stengeln ist die Rinde inwendig und auswendig grün; bey den ältern und dickern ist sie bräunlichgrün, runzlicht und rissig. Im Queerdurchschnitte sieht man erst einen weifsen, dann einen grünen Ring und endlich eine mit schwammichtem Marke ausgefüllte Röhre, die aber bey ganz jungen Zweigen hohl ist. Frisch haben sie einen betäubenden, dumpficht widrigen Geruch; ihr Geschmack ist anfangs bitterlich, hernach süfslich. Zum Arzneygebrauch mufs man die jüngern, noch grünen oder gelblichgrünen, aber doch schon markigen Stengel, und zwar so viel wie möglich von trocknen Standörtern bey trockner Witterung, am besten im Frühjahr, einsammlen.	Veraltet.	Durch die Länge der Zeit verderben die Bittersüfsstengel, trocknen aus und verlieren Geschmack und Kräfte. Sie sind daher um so mehr verwerflich, da sie sehr bequem alle Jahre frisch eingesammlet werden können und da sie ein sehr vorzügliches Arzneymittel abgeben.
		Verwechselt mit den Stengeln des *gemeinen Nachtschattens (Solanum nigrum L.).*	Diese sind kürzer, krautartig, rundlich, zum Theil eckig und gestreift, nicht markig, und haben weder den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Bittersüfsstengel.
		Verwechselt mit den Stengeln von *Lonicera Caprifolium* und *Lonicera Periclymenum L.*	Eine Verwechselung, wozu wahrscheinlich die deutschen Provincialnamen Alfranken und Je länger je lieber, welche beyde auch das Bittersüfs hin und wieder führt, Veranlassung gegeben haben, die aber wol nur eher bey den entblätterten Stengeln, als bey den ganzen Gewächsen denkbar ist. Man darf jedoch, um sie zu verhüten, nur auf den Stand der Blätter, der selbst nach dem Abfallen derselben an den zurückgebliebenen Narben noch bemerkbar ist, sehen. Bey den Bittersüfsstengeln stehen nämlich die Blätter wechselsweise, und daher bemerkt man auch bald an dieser, bald an jener Stelle des Stengels eine Narbe; bey den beyden Loniceren hingegen sieht man die Narben den Stengel in gewissen Zwischenräumen ringförmig umgeben, weil beyde gegenüberstehende Blätter haben, die bey der einen unmittelbar mit ihrer Basis selbst, bey der andern aber nur mit der Basis der Blattstiele zusammen verwachsen sind.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
* *Strobuli Lupuli.* Coni Lupuli. Hopfen. Bierhopfen.	Die reifen weiblichen Kätzchen oder Früchte des allgemein bekannten Bierhopfens (Humulus Lupulus L.), welche cyrundlängliche, aus häutigen, dünnen, fast durchsichtigen, weichen, weifsgelblichen Schuppen zusammengesetzte Zapfen bilden, kleine, rundliche, schwarze Samen und viel feines Mehl enthalten. Sie besitzen einen angenehmen, stark gewürzhaften, in Menge betäubenden Geruch und einen bittern, etwas erwärmenden Geschmack. Je klebriger sie sich anfühlen, je mehr sie Mehl enthalten und je stärker ihr Geruch und Geschmack ist, um desto besser sind sie. Hopfen, dessen Same und Mehl schon ausgefallen ist, und der in der Hand gerieben, nicht anhängt oder klebt, ist untauglich.	Statt dessen die Zapfen des *wildwachsenden Hopfens.*	Sind kleiner, haben weniger Deckblätter und Samen, und sind mit gar keinem Mehl bestreut.
Styrax. Storax. Storax.	Ein durch künstliche Einschnitte aus der Rinde des im Orient und auf den Inseln des Archipelagus wachsenden Quittenblattstoraxbaums (Styrax officinalis L.) ausfliefsendes balsamisches Harz, wovon man drey Sorten zählt, die insgesammt aus der Levante über Marseille zu uns kommen. Die erste und beste Sorte (Styrax in granis) besteht aus meistens einzelnen oder leicht aneinander hängenden, weifsgelblichen oder gelbröthlichen, durchsichtigen, erbsengrofsen, wachsweichen, zähen Körnern, kommt aber nur als Seltenheit in Cabinetten vor. Die zweyte Sorte in gelblichen oder braunen, weniger durchsichtigen, mittelst einer klebrigen Masse zusammen verbundenen und unreinern Körnern, wird auch nur selten in Apotheken angetroffen. Sie wurde ehemals in Schilf oder Rohr eingepackt und deshalb von den Alten Rohrstorax (Storax calamita) genannt, wird aber gegenwärtig mehrentheils in Blasen verschickt. Beyde Sorten besitzen, wenn sie ächt sind, einen sehr angenehmen, zwischen Ambra und Perubalsam inne stehenden Geruch, einen gewürzhaften Geschmack und sind an der Lichtflamme entzündlich. Die dritte Sorte, welche gewöhnlich statt der zweyten verschickt wird, ist der gemeine Storax (Storax vulgaris). Sie besteht in grofsen, leichten, chocoladefarbenen oder gelbbraunen, zusammengeprefsten, rundgeformten Kuchen oder ungestalteten Stücken, besitzt einen angenehmen Geruch, und ist wahrscheinlich der holzige Rückstand von der Auskochung des schwarzen peruvianischen Balsams, oder auch nur ein künstliches Gemisch aus Sägespänen und andern Unreinigkeiten, denen man blofs mit ächtem Storax, Benzoe und peruvianischem Balsam den Geruch gegeben hat. Auch diese Sorte erhält man seit einigen Jahren immer schlechter, welches dem Tode des Fabricanten dieses Kunstgemisches in der Levante zugeschrieben wird.		
* *Styrax liquidus.* Flüssiger Storax.	Ein natürlicher, von dem in den wärmern Gegenden des mitternächtlichen Amerika wachsenden Storaxamberbaum (Liquidamber Styraciflua L.) herrührender Balsam, von welchem es zwey Sorten giebt. Die erste und theuerste ist der sogenannte flüssige Ambra (Liquidambra, Ambra liquida. Er hat die Dicke des venetianischen Terpentins, frisch eine gelbröthliche, älter eine rothbraunschwarze Farbe, einen vermischten Ambra- und Storaxgeruch und einen ähnlichen gewürzhaften erwärmenden Geschmack. Gemeiniglich ist er mit der gestofsenen Rinde des Baums vermischt. Bey längerer Aufbewahrung erhärtet er zu einem braunschwarzen zerreiblichen Harze. Er fliefst entweder von selbst oder nach gemachten Einschnitten aus der Rinde des angeführten Baumes. Die zweyte Sorte ist der gewöhnlich im Handel vorkommende flüssige Storax. Er ist viel wohlfeiler im Preise, hat die Consistenz einer Salbe oder eines geronnenen Honigs, ist meistentheils bräunlichgrau, aschgrau oder röthlich, sehr unrein, kaum durchsichtig, hat einen überaus starken, in der Menge widrigen Storaxgeruch und einen bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Man soll ihn durchs Kochen der verkleinerten Aeste und der Rinde des genannten Baumes erhalten; sehr oft mag er aber wol nichts andres, als ein Kunstproduct seyn.		
Succi Herbarum. Kräutersäfte.	Die frischen Kräuter- oder Pflanzensäfte werden erhalten, indem man frische Pflanzen und Gewächse zerstöfst und mittelst der Presse die flüssigen Theile aus ihnen abscheidet. Die ausgeprefsten Säfte werden entweder so für sich gegeben, in welchem Falle sie mehr oder weniger grün von Farbe, undurchsichtig, und unangenehmer und widriger zu nehmen sind, oder sie werden abgeklärt, um sie von den dickern unauflöslichern Theilen zu befreyen. Dies geschieht zum Theil dadurch, dafs man den Saft ruhig stehen läfst, bis sich die grusichten Theile zu Boden gesenkt haben, da man ihn dann klar abgiefsen kann. Am besten aber ist es, wenn man den Saft in verschlossene Flaschen giefst, und diese durch öfteres Eintauchen in heifsem Wasser erwärmt, da alsdann die gröberen Theile in Klumpen zerrinnen und durch Abseihen davon abgeschieden werden können. Die gewöhnliche Methode, den Saft durchs Aufkochen oder auch durch Eyweifs helle zu machen, ist deswegen nicht rathsam, weil dadurch nicht allein die meisten wirksamen Theile mit abgeschieden werden, sondern auch die flüchtigern Bestandtheile, besonders bey den krefsartigen Pflanzen, verloren gehen. Die ausgeprefsten Säfte müssen frisch bereitet seyn, weil sie sich nicht lange halten, sondern sehr bald in Gährung gehen, sauer werden und verderben, welches man theils an der sich erzeugenden Schimmelhaut, theils an dem sauren Geruche und Geschmacke wahrnehmen kann.		
* *Succinum.* Bernstein.	Ein festes und hartes Erdharz, welches man aus Preufsen, Pohlen und Pommern erhält. Die gröfste Menge desselben wird in Preufsen am Kurischen und frischen Haff gefunden und mit kleinen Netzen aus der See gefischt (Succinum haustile); aufserdem gräbt man ihn auch aus der Erde (Succinum fossile). Der Bernstein kommt in mehr oder weniger grofsen, durchsichtigen und durchscheinenden, harten, zerbrechlichen, auf dem Bruche ebenen, glatten und glänzenden Stücken vor, von einer lichtcitronengelben oder in verschiedenen Graden dunkelgelben, selbst röthlichbraunen Farbe. Er hat nur einen geringen Geschmack, für sich auch keinen beträchtlichen Geruch; gerieben oder frisch gepulvert, besonders auf glühende Kohlen geworfen oder angezündet, verbreitet er einen in der Entfernung angenehmen, in der Nähe dagegen den mehresten Personen widerlichen Geruch. Durch gelindes Reiben wird der Bernstein electrisch und zieht leichte Kör-	Nachgemacht und verfälscht.	Dafs der Bernstein zu künstlichen Arbeiten häufig aus gefärbtem Glase nachgemacht wird, ist bekannt genug. Aufserdem soll man ihn auch mit dem Loockgummi (Gummi Look), einem, von einer noch unbekannten Pflanze aus Japan oder Africa herrührenden Gummiharze, das im Aeufserlichen viele Aehnlichkeit mit einer geringern Sorte Bernstein hat, beygemengt verfälschen. Es hat dasselbe eine gelbe, bald hellere, bald dunklere Farbe, ist mehr oder weniger durchsichtig, brüchig und auf dem Bruche glänzend, besitzt fast gar keinen Geruch und einen nur schwachen harzigen Geschmack, knirscht zwischen den Zähnen und läfst sich durch Kauen nicht erweichen. An der Flamme entzündet es sich und verbreitet keinen unangenehmen Geruch. Wasser löset nur wenig davon auf; der Weingeist desto mehr.
		Mit *Colophonium* verfälscht.	Dies geschieht besonders bey dem sogenannten Abhäusel (Rasura Succini). Sie ist ohnehin immer sehr unrein, und mit klei-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	per an. Die mehresten Auflösungsmittel haben nur eine sehr geringe Wirkung auf ihn. Wasser wirkt gar nicht darauf, und der Weingeist zieht nur eine geringe Menge Harz heraus und wird bey anhaltender Digestion lichtgoldgelb damit gefärbt. In concentrirter Schwefelsäure löset er sich mit purpurrother Farbe auf, wird aber daraus mit Wasser und jeder andern Flüssigkeit wieder niedergeschlagen. Nur wenn er vorher geschmolzen und zum Theil verkohlt worden ist, löset er sich in ätherischen und fetten Oelen auf und bildet damit ziemlich haltbare Firnisse. Unterwirft man ihn einer trocknen Destillation, so wird er zerstört und liefert ein saures Salz und ein empyrevmatisches Oel. Der Rückstand wird Bernsteincolophonium (Colophonium Succini) genannt und zu Firnissen gebraucht. Am besten ist der hellgefärbte oder schwach gefärbte, auf Kohlen gut brennende und dabey den bekannten Bernsteingeruch von sich gebende, durch Reiben vorzüglich stark elektrisch werdende Bernstein. Von den verschiedenen in Hinsicht der daraus zu verfertigenden Dreharbeiten vorkommenden Sorten bedürfen die Apotheker zu ihren Präparaten nur des Abfalls oder des sogenannten Abhäusels (Rasura Succini), oder auch der kleinen, dichten Bernsteinstücke, die unrein, undurchsichtig und löcherig sind, und die unter dem Namen Sandsteine vorzüglich in den Fabriken zu Königsberg zur Destillation verwandt werden.		nen Steinen, Sand, Holzspänen u. dgl. mehr oder weniger verunreinigt. Einer meiner Freunde erhielt aber neulich eine Parthie davon, die gegen den vierten Theil zerkleinertes Colophonium beygemengt enthielt, wie sich dasselbe durch den Geruch auf glühende Kohlen und durch das Verhalten mit Weingeist deutlich zu erkennen gab. Auch Herr Bucholz (Journal der Pharmacie XXI. St. 2. S. 115.) erhielt dergleichen mit Colophonium verfälschten Bernstein. Eine Unze davon wurde mit vier Unzen Alcohol übergossen und unter öfterm Umschütteln gegen sechs Stunden in kalter Digestion gehalten, die Flüssigkeit vom Unaufgelösten abgegossen und in einer Porcellainschale verdunstet, wodurch sich die besagte Verfälschung sehr deutlich zu erkennen gab und gegen den sechsten Theil betrug.
* *Succus Citri.* Citronensaft. Limonensaft.	Der aus dem fleischichten Theile der völlig reifen und geschälten Citronen, nach Absonderung der Kerne ausgepresste und abgeklärte Saft. Der Citronensaft besteht als eine gemischte Säure aus Citronen- und Apfelsäure nebst vielen schleimichten Theilen, von welchen letzteren er, um sich länger halten zu können, möglichst befreyt werden muſs. Nachdem er abgeklärt ist, füllt man ihn auf gläserne Flaschen, bedeckt die Oberfläche mit etwas Olivenöl und hebt sie gut verwahrt im Keller auf. Seine ihm eigenthümlichen Eigenschaften bestehen darin, daſs er mit Kali gesättigt, die Kalkerde aus salzichtsaurem Kalk zwar fället, sie aber nachher, wenn man ihn unverbunden in gehöriger Menge beymischt, auch wieder auflöset; daſs er mit den Alkalien und der Bittererde leicht auflösliche, zerflieſsbare Salze bildet, mit der Kalkerde aber eine zum Theil schwer auflösliche Verbindung liefert; daſs er das Digestivsalz nicht zersetzt, wie die Weinsteinsäure es thut. Aus Mangel an nöthigen Citronen läſst er sich hier zu Lande von den Apothekern nicht immer selbst bereiten; man erhält ihn daher meistens aus Italien und Sicilien, gewöhnlich in Tonnen oder Flaschen. Dieser käufliche Citronensaft ist aber nicht selten verfälscht und muſs daher auf seine Güte erst vorher geprüft werden.	Verdorben.	Wenn der Citronensaft von seinen schleimichten Theilen nicht möglichst befreyet ist, so geht er bey längerer Aufbewahrung in Gährung, fängt an zu schimmeln und bekommt einen bitterlichen widrigen Geschmack und Geruch.
		Mit *Wasser* verdünnt.	Eine halbe Unze gehörig starker Citronensaft muſs sechszehn Gran trockenes mildes Kali vollkommen sättigen. Ist er mit Wasser verdünnt, so wird dazu eine gröſsere Menge Saft erfordert. Nach Herrn Dörffurt muſs ein gehörig starker Citronensaft wenigstens den achten Theil seines Gewichts an Mildkali sättigen.
		Mit *Essig* verfälscht.	Entdeckt sich, wenn man den Saft mit Kali sättigt, diese neutrale Verbindung zur Trockne abdunstet und etwas mäſsig starke Schwefelsäure hinzutröpfelt, durch den deutlich alsdann entstehenden Essiggeruch.
		Mit *Schwefelsäure* verfälscht. (S. Pharmacevtische Bibliothek B. II. S. 187.).	Bey der Sättigung mit Kali und nachherigem gelinden Abdunsten fällt ein feines crystallinisches Salz (schwefelsaures Kali) zu Boden. In dem freyen unverbundenen Safte bewirkt das aufgelöste salzsaure Bley einen weiſsen Niederschlag. (Bleyvitriol).
		Mit *Salpetersäure.*	Das aus dem mit Kali gesättigten Safte entstandene Neutralsalz verpufft auf glühenden Kohlen.
		Mit *Salzsäure.*	Es erfolgt alsdann auf etwas zugetröpfelte schwefelsaure Silberauflösung ein weiſser Satz (salzichtsaures Silber). Doch ist hiebey zu merken, daſs auch der frisch ausgepreſste Citronensaft mit schwefelsaurem Silber einen Niederschlag giebt, der aber bald ganz schwarz wird und sich anders verhält, als Hornsilber.
		Mit *Weinsteinsäure.*	Sättigt man den Saft mit Kali, so entsteht ein beträchtlicher weiſser, geschieden säuerlich schmeckender, in die Lichtflamme gehalten aufschwellender und brenzlicht riechender Bodensatz (wiederhergestellter Weinstein). Dasselbe erfolgt, wenn man ihn mit der Auflösung des salzichtsauren Kali vermischt.
		Mit einem *Apfelsäure* haltigem Fruchtsaft.	Die damit gesättigte Kalkerde ist dann viel leichter und zwar meistens in einer zehnfachen Menge Wasser wieder auflöslich.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Mit *Agrest* oder dem Safte aus unreifen Weintrauben.	Nur durch Vergleichung mit völlig ächtem Citronensaft, durchs Ansehen und den Geschmack zu erkennen.
* *Succus Dauci inspissatus.* Roob Dauci. Mohrrübendicksaft. Möhrensaft.	Der aus den breyartig zerstofsenen gelben Möhren (Rad. Dauci), nachdem sie mit genugsamen Wasser über gelindem Feuer weich gekocht worden sind, ausgeprefste und abgeklärt bis zur Honigdicke eingekochte Saft. Er mufs eine dunkelbraungelbliche Farbe, einen angenehmen süfsen, nicht brenzlichten Geschmack haben, und an einem kalten Orte in einem verbundenen steinzeugenen Gefäfse aufbewahrt werden.	Der käufliche ist nicht selten *kupferhaltig.*	Man untersuche ihn in dieser Hinsicht auf dieselbe Weise, wie bey den Extracten angegeben ist. Vergl. auch Pulpa Tamarindorum.
* *Succus Juniperi inspissatus.* Roob Juniperi. Wacholderbeerendicksaft. Wacholdermus.	Der aus den reifen frischen Wacholderbeeren, nachdem sie zerquetscht, bis zum Erweichen mit Wasser gelinde gekocht und ausgeprefst sind, erhaltene, nach vorherigem Durchseihen über gelindem Feuer bis zur Honigdicke eingekochte Saft, von braunschwärzlicher Farbe und einem starken Wacholderbeerengeruch und Geschmack.	*Kupferhaltig,* besonders der von den Laboranten verkäufliche.	Man prüft ihn, wie bey den Extracten angegeben ist.
* *Succus Liquiritiae.* Süfsholzsaft. Lakritzensaft.	Ein aus den frischen Süfsholzwurzeln (Rad. Liquiritiae) durch Auskochen mit Wasser bereitetes und beynahe bis zur Trockenheit eingedicktes Extract von einem süfsschleimichten, mit einiger Schärfe verbundenen Geschmack. Man erhält den Lakritzensaft aus Spanien, Sicilien, Italien und dem Bambergischen in walzenförmigen, breit gelaufenen, spannenlangen, mit Lorbeerblättern umwickelten Stangen. Guter Lakritzensaft mufs fest, derb, auswendig trocken, und zerschlagen auf dem Bruche schwarzbraun, glatt und glänzend seyn, weder branstig riechen noch schmecken, im Munde leicht und vollkommen zergehen und bey der Auflösung im Wasser keine grobe Unreinigkeiten zurück lassen.	Verfälscht und sehr unrein.	Der verkäufliche Lakritzensaft ist oft sehr unrein, mit Stücken von Blättern, Stroh, Sand u. dgl. vermischt, oder auch mit Mehl, Pflaumenmus u. dergl. verfälscht. Diese fremdartigen Beymischungen zeigen sich zum Theil bey der Auflösung in Wasser; das beygemischte Pflaumenmus macht ihn feucht und schmierig.
		Angebrannt.	Ist nicht selten der Fall; er hat alsdann einen scharfen bitterlichen, brenzlichten Geruch und Geschmack.
		Mit *Kupfertheilen* verunreinigt.	Diese finden sich dem Lakritzensafte meistentheils mechanisch beygemengt. Man entdeckt sie entweder schon durch das blofse Gesicht oder durch ein Vergröfserungsglas, wenn man etwas Lakritzensaft in Wasser auflöset, auf einem Spiegelglase ausbreitet. Aufserdem erfährt man es, wenn man eine kleine Portion zu Asche brennt, durch die blaue Farbe, welche die darüber gegossene Ammoniumflüssigkeit annimmt.
		Anmerkung. Der Kupfergehalt in dem verkäuflichen Lakritzensaft erfordert alle Aufmerksamkeit, und jeder Apotheker sollte billig seinen eingekauften Saft zuvor auf diese gefährliche, nicht selten vorkommende und oft ziemlich beträchtliche Verunreinigung prüfen. Herr Prof. Schaub schied durch Auflösen des Lakritzensafts in Wasser aus zwey Pfunden dreyfsig Gran metallische Kupferspäne, und Herr Dassel einst aus vier Pfunden hundert und achtzig Gran (Archiv der Pharmacie, B. II. St. 1. S. 85).	
* *Succus Liquiritiae depuratus.* Gereinigter Lakritzensaft.	Der in heifsem Wasser aufgelöste, durch ein wollenes Tuch geseihete und bis zur Dicke eines harten Extracts oder einer Pillenmasse über gelindem Feuer eingedickte und auf die Art von seinen etwa beygemischten Unreinigkeiten gereinigte Lakritzensaft.	Auch dieser ist nicht selten *kupferhaltig.*	Nach der im vorigen Titel und bey den Extracten angegebenen Methode zu prüfen.
* *Succus Sambuci inspissatus.* Roob Sambuci. Hollunderbeerendicksaft. Hollundermus.	Der aus den reifen, frischen, zerquetschten Hollunderbeeren (Baccae Sambuci) ausgeprefste, mit Zusatz von etwas weifsem Zucker bis zur Honigdicke eingekochte Saft. Ein guter Hollundersaft hat eine braunschwärzliche Farbe, einen süfslichen Geschmack und einen eigenartigen, den Hollunderbeeren ähnlichen Geruch. Er mufs sich in Wasser ganz auflösen.	Angebrannt.	Hat einen brenzlichten Geruch und Geschmack, eine fast schwarze Farbe und gemeiniglich eine zähere Consistenz.
		Mit *Birnen* - oder *Pflaumenmus* verfälscht.	Sieht mehr rothbraun aus.
		Kupferhaltig.	Wie bey den Extracten zu prüfen.
Sulphur. Schwefel.	Ein bekannter, bis jetzt noch unzerlegter Körper. Man findet den Schwefel theils natürlich oder gediegen (Sulphur nativum, vivum), theils aber und zwar am meisten wird er aus schwefelreichen Eisenerzen durch trockne Destillation auf den Schwefelhütten, auch als Nebenproduct bey dem Rösten schweflichter Erze gewonnen. Der reine Schwefel bildet einen trocknen, harten, dichten, zerreiblichen, citronengelben oder auch grünlichgelben, entzündlichen, an der Luft unverändert bleibenden, für sich geruch- und geschmacklosen, gerieben oder erwärmt aber einen eigenthümlichen Geruch von sich gebenden und	*Arsenikhaltig,* weil die Erze, aus welchen der Schwefel gewonnen wird, öfters zugleich Arsenik bey sich führen.	Diese sehr gefährliche Verunreinigung des Schwefels macht es höchst nothwendig, dafs der Apotheker allen zum innern Gebrauch bestimmten Schwefel in dieser Hinsicht genau untersuche. Der Schwefel bekommt zwar durch den Arsenikgehalt eine mehr oder weniger hochgelbe Farbe, die näher oder entfernter an die Farbe des Operments gränzt, jedoch ist dieses nicht entscheidend; denn wenn der Schwefel nur sehr wenig Arsenik enthält, so verändert dieser die Farbe des Schwefels fast gar nicht, und dieses ist gewöhnlich der Fall. Man mufs daher chemische Prüfungsmittel zu Hülfe nehmen, um diesen schädlichen

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	negative Electrizität zeigenden, in der warmen Hand gehalten knisternden und zuweilen in Stücken zerspringenden Körper. Bey gelindem Feuer schmilzt der Schwefel mit einer rothen durchsichtigen Farbe, bekommt aber bey langsamen Erkalten seine vorige Härte und Farbe wieder. Er brennt mit einer blauen Flamme und einem erstickenden sauren Geruch. In Laugensalzen und Oelen, besonders in fetten Oelen ist er auf verschiedenen Wegen auflöslich; in Wasser und Weingeist ist er unauflöslich. Den gewöhnlichen Schwefel bekommen wir in walzenförmigen Stangen, daher er auch Stangenschwefel (Sulphur citrinum s. factitium in bacillis) genannt wird. Guter Schwefel muſs hellgelb seyn, sehr leicht und mit einer blauen Flamme brennen.		Gehalt zu entdecken und hierzu giebt es verschiedene Methoden. 1) Man schmelze einen Theil des verdächtigen Schwefels mit zwey Theilen reinem Kali bey gelindem Feuer zusammen, und löse das Gemisch noch heiſs gepülvert in einem zehnfachen Gewichte kochendem destillirten Wasser auf. Die noch heiſs filtrirte Auflösung der entstandenen Schwefelleber lasse man bis zur gänzlichen Verschwindung des Schwefellebergeruchs in freyer Luft stehen, sondere den zu Boden gefallenen Niederschlag ab, süſse ihn aus und trockne ihn. War der Schwefel arsenikhaltig, so wird sich, wenn man von dem Niederschlage etwas auf glühende Kohlen oder in einen glühenden Löffel wirft, der Arsenik durch den aufsteigenden Knoblauchgeruch entdecken. (Hahnemann Apothekerlexicon, Th. 2, Abth. 2, S. 181). 2) Herr Westrumb (Handb. d. Apothekerkunst, Th. 2, §. 658) giebt folgende Probe an. Fünfhundert Gran Schwefel werden mit 600 Granen Salpetersäure und 400 Granen Salzsäure nebst 900 Granen Wasser gekocht und der Rückstand sorgfältig mit Wasser ausgesüſst. Die Auflösung, welche man dadurch erhält, wird bis auf hundert und zwanzig Gran abgedampft, dann mit achthundert Granen Weingeist vermengt und eine glänzende Zinkstange hineingestellt. Enthält der Schwefel Arsenik, so wird der Zink mit schwarzen oder bleygrauen metallischen Blättchen überzogen werden, welche, wenn sie auf der Spitze eines Messers erhitzt werden, durch den entstehenden Knoblauchgeruch den Arsenik verrathen werden. Einige schlagen zum Auskochen des Schwefels bey dieser Probe bloſs eine mäſsig starke Salzsäure vor. Um sich von der arsenikalischen Natur der Blättchen noch mehr zu überzeugen, kann man dieselben auch noch in Salpetersäure auflösen. Die Auflösung wird, wenn sie arsenikalisch ist, durch Galläpfeltinctur gelblichbraun, durch Blutlauge weiſslichblau, durch hydrothionsaures Wasser citronengelb, durch Schwefelammonium (Beguins Geist) dunkel citronengelb und durch Kupfersalmiak grüngelb niedergeschlagen, und diese Niederschläge werden, dem Feuer ausgesetzt, durch die Farbe und den Geruch ihres Rauchs und den weiſsen Anflug, welchen derselbe an einer darüber gehaltenen Kupferplatte macht, das Daseyn des Arseniks unverkennbar beweisen. 3) Die von dem verewigten Richter (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1799, S. 119) angegebene Methode zur Prüfung des Schwefels auf Arsenik besteht in folgendem: Man verpufft einen Theil Schwefel mit vier- bis fünfmal so vielem ganz reinen Salpeter, löset den Rückstand in destillirtem Wasser auf, filtrirt die Auflösung, und gieſst etwas von einem mit neutralem Silbervitriol gesättigtem Wasser hinzu. War Arsenik mit dem Schwefel in Verbindung gewesen, so entsteht nach und nach ein rothbrauner Niederschlag, welcher arseniksaures Silber ist.
	Anmerk. Durch eine im Oesterreichischen erlassene Verordnung über den Gebrauch und die Verwendung des Schwefels werden sämmtliche Apotheker auf die arsenikhaltige Schwefelgattung, welche in Czaikow bey Novemiasto an der Weichsel im Königreiche Polen gewonnen wird, aufmerksam gemacht, und ist der ärztliche Gebrauch dieses Schwefels gänzlich untersagt. Künftighin muſs auch in jedem einzelnen zweifelhaften Falle über die Reinheit und Zulässigkeit eines Schwefels zum technischen Gebrauch zuerst angefragt, und derselbe durch Kunstverständige untersucht werden. Der zum Weineinschlag nöthige Schwefel darf nur aus den Apotheken bezogen werden. M. s. Medicinische Jahrbücher des Kais. Kön. Oesterreichischen Staates, B. IV, St. 2, 1817.		
* *Sulphur depuratum.* **Flores Sulphuris.** **Gereinigter Schwefel.** **Schwefelblumen.**	Gemeiner Schwefel, der durch Sublimation gereinigt, und in ein hellgelbes, höchst feines, glatt und schlüpfrig anzufühlendes Pulver verwandelt ist, welches übrigens alle Kennzeichen des Schwefels an sich hat. Reine Schwefelblumen dürfen weder Geruch noch Geschmack haben; auch müssen sie mit gleichen Theilen Salpeter oder schweiſstreibendem Spieſsglanz zusammengerieben, keinen unangenehmen Geruch von sich geben. Mit kochendem destillirten Wasser digerirt, darf das klar filtrirte Wasser von der salzsauren Barytauflösung nicht getrübt werden. Zum Arzneygebrauch müssen daher die vor-	Die gewöhnlich verkäuflichen Schwefelblumen enthalten meistentheils freye, ihnen anklebende Säure.	Darauf gegossenes destillirtes und abfiltrirtes Wasser wird alsdann von der Lackmustinctur geröthet und von der salzsauren Barytauflösung getrübt. Mit Salpeter gerieben bemerkt man einen salpetersauren Geruch.
		Arsenikhaltig.	Da auch die Schwefelblumen eben so, wie der Stangenschwefel, arsenikhaltig seyn können, so müssen sie auf dieselbe Weise wie jener in Hinsicht dieser gefährlichen Verunreinigung geprüft werden.
		Sie sollen zuweilen mit *Weizenmehl*	Werden mit kochendem Wasser übergossen nach dem Erkalten eine Art von Kleister

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	käuflichen Schwefelblumen, welche gewöhnlich aus Englischen oder Holländischen Fabriken bezogen werden, vor ihrem Gebrauche mit kochendem Wasser wohl abgewaschen werden.	verfälscht vorkommen.	bilden. Auch wird das beygemischte Mehl beym Schmelzen und Abbrennen leicht zu erkennen seyn.
Sulphur griseum. Grauer Schwefel.	Der bey der Reinigung des rohen Schwefels zurückgebliebene grauerdige Rückstand aus Eisen, Gyps und wenigem Schwefel bestehend, welcher nur in der Thierarzneykunde gebraucht wird, und in dessen Ermangelung einst von einem Apotheker durch trockne Erde mit etwas Schwefel vermischt, betrüglicherweise ersetzt wurde.		
* *Sulphur praecipitatum.* Lac Sulphuris. Gefällter Schwefel. Schwefelmilch.	Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe durch Auflösung des gereinigten Schwefels in Aetzkalilauge, Fällung der klar geseiheten und mit Wasser verdünnten Lauge durch verdünnte Schwefelsäure, vollkommne Aussüfsung des erhaltenen Niederschlags vermittelst fleifsigen Wasseraufgiefsens und sorgfältiger Austrocknung desselben bereitet. Eine gute, ächt bereitete Schwefelmilch mufs eine ziemlich lockere und sehr feine Beschaffenheit, eine derselben angemessene Leichtigkeit, und eine vom Gelblichweifsen ins Graulichweifse sich neigende Farbe besitzen, nicht aber ganz weifs seyn. Sie mufs geruch- und geschmacklos seyn. In kochender Aetzkalilauge mufs sie sich vollkommen zu einer blutrothen Flüssigkeit auflösen. In einem glühenden Löffel mufs sie sich völlig verflüchtigen, ohne den mindesten Rückstand zu hinterlassen; in verschlossenen Gefäfsen mufs sie sich gänzlich auftreiben lassen. Sie schmilzt sehr leicht mit der dem gemeinen Schwefel eigenthümlichen Farbe. Mit Säuren übergossen darf sie nicht aufbrausen. Man betrachtet gewöhnlich die Schwefelmilch blofs als einen sehr fein zertheilten Schwefel, der weiter keine Veränderung erlitten habe. Gleichwohl zeigt sie verschiedene von dem gewöhnlichen Schwefel abweichende Eigenschaften, denn ihre weifse Farbe abgerechnet, läfst sie auch mit Säuren zusammengerieben einen auffallenden Geruch nach geschwefeltem Wasserstoffgas bemerken, und man kann sie daher als einen mit Schwefelwasserstoff verbundenen Schwefel betrachten, weshalb man ihr auch den Namen hydrogenisirten Schwefel (Sulphur hydrogenatum) gegeben hat.	Die von den Laboranten fabricirte Schwefelmilch ist gewöhnlich vielen Verfälschungen ausgesetzt, und zwar hauptsächlich mit *Thonerde.*	Dies ist der Fall, wenn, wie es nicht selten geschieht, zur Fällung der schwefelhaltigen Aetzkalilauge keine Schwefelsäure, sondern eine Auflösung von Alaun angewendet wird, wodurch zugleich die in letzterem enthaltene Thonerde niederfällt. Eine solche Schwefelmilch ist von blendend weifser Farbe und giebt mit Wasser benetzt, eine etwas schlüpfrige Masse. Hält man etwas davon in einem eisernen Löffel über glühende Kohlen, so verdampft sie nicht ganz, sondern es bleibt ein Rückstand, welcher Thonerde ist und mit Vitriolsäure und etwas Kali behandelt, Alauncrystallen liefert, die leicht erkannt werden. Uebergiefst man diese Schwefelmilch mit verdünnter Schwefelsäure und digerirt sie damit, so nimmt dieselbe ebenfalls einen adstringirenden Alaungeschmack an.
		Mit *Bittersalzerde.*	Entweder durch Fällung der schwefelhaltigen Lauge mit einer Bittersalzauflösung oder auch absichtlich damit verfälscht. Man entdeckt dieses, wenn man den nach dem Glühen übrig bleibenden Rückstand mit Schwefelsäure behandelt, durch das alsdann sich bildende Bittersalz.
		Mit *Kalkerde*, durch den zur Bereitung der Aetzkalilauge gebrauchten gebrannten Kalk, verunreinigt.	Eine solche Schwefelmilch verräth sich dem Kenner, wenn die Menge der damit verbundenen Kalkerde nicht zu geringe ist, durch eine viel weifsere Farbe und durch die beträchtlichere Schwere. Nach dem Verflüchtigen bleibt Kalkerde übrig. Um sie näher zu prüfen, kann man den Rückstand mit etwas verdünnter Salzsäure übergiefsen; bemerkt man während der Einwirkung derselben ein Aufbrausen, so wird schon dadurch muthmafslich kohlensaure Kalkerde angedeutet; wenn aber in die helle Auflösung eingetröpfelte Schwefelsäure sogleich einen erdartigen weifsen Satz, oder später das Absetzen einer dergleichen crystallinischen Rinde (Gyps) bewirkt, so ist die Gegenwart der Kalkerde noch mehr bestätigt. Auch schwefelsauren Kalk kann die Schwefelmilch enthalten. Der nach dem Verbrennen bleibende Rückstand ist alsdann in Säuren unauflöslich. Wird derselbe mit acht Theilen einer Auflösung aus zwey Theilen Kali in sechs Theilen Wasser eine halbe Stunde gekocht, so bleibt ein Rückstand, der nach sorgfältigem Auswaschen mit reinem Wasser durch Salzsäure aufbrausend aufgelöset wird und eine Stunde rothgeglüht, Aetzkalk hinterläfst.
		Mit *Kreide* oder *Austerschalen* verfälscht.	Ist weifser, schwerer, färbt die Finger beym Anfühlen merklich weifs und hinterläfst beym Verflüchtigen einen Rückstand, der auf vorher angezeigte Weise näher zu prüfen ist.
		Mit *Puder* oder *Stärkemehl* verfälscht.	Fühlt sich, zwischen die nassen Finger genommen, schlüpfrig an, giebt mit kochendem Wasser einen Kleister und nach dem Verbrennen bleibt ein kohlichter Rückstand übrig.
		Mit *Eisen* verunreinigt.	Durch zu lange Behandlung in eisernen Gefäfsen. Hinterläfst beym Verbrennen einen dunkelgefärbten Rückstand, welcher die damit digerirte reine Salzsäure gelb färbt und beym Sättigen desselben mit Kali durch blausaures Kali einen blauen, durch Galläpfeltinctur einen schwarzen Niederschlag bewirkt.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Mit *Kieselerde* verunreinigt.	Durch kieselerdehaltiges Kali verursacht. Der beym Verflüchtigen bleibende Rückstand ist dann in Säuren unauflöslich, und fühlt sich ausgewaschen rauh und sandig an. Wird jener Rückstamd mit drey Theilen concentrirter Schwefelsäure in einem Gläschen erhitzt und die dadurch erhaltene Salzmasse zerrieben in heiſsem Wasser geschüttelt, so bleibt ebenfalls ein unauflöslicher Rückstand, der getrocknet jene Eigenschaft besitzt.
		Nicht gehörig ausgewaschen.	Hat einen salzigen Geschmack, und wegen noch anhängender Hydrothionsäure den Geruch nach faulen Eyern.
		Durch kohlichte oder harzichte Stoffe verunreinigt.	Kann von dem zur Fällung gebrauchten, vorher nicht genugsam gereinigten Rückstande von der Schwefelätherbereitung herrühren und ergiebt sich aus der dunkelgrauen Farbe.
		Anmerkung. Uebrigens kommt es bey der Bereitung der Schwefelmilch vor allen Dingen auch darauf an, daſs man dazu einen von Arsenikgehalt freyen Schwefel anwende. S. Sulphur.	
* *Sulphur stibiatum aurantiacum.* Sulphur Antimonii auratum. Pomeranzenfarbner Spieſsglanzschwefel. Spieſsglanzgoldschwefel.	Ein hydrothionsaures, schwefelhaltiges Spieſsglanzoxydul, welches durch Kochen von gleichen Theilen präparirten Spieſsglanz und Schwefel in einer hinreichenden Menge Aetzkalilauge, bis beynahe alles zergangen ist, darauf vorgenommener Verdünnung und Klarseihung der Flüssigkeit, Fällung derselben mit verdünnter Schwefelsäure und vorsichtiger Austrocknung an einem schattichten Orte des wohlausgesüſsten Niederschlags gewonnen wird. Der auf diese Weise gut und mit Sorgfalt bereitete Spieſsglanzgoldschwefel stellt ein feines, leichtes, lockeres Pulver von feuriger Orangefarbe, ohne allen Geruch und Geschmack dar. In einem Tiegel erhitzt, muſs sich der Spieſsglanzgoldschwefel vollkommen verflüchtigen, ohne etwas zurückzulassen. Dem damit gekochten Wasser darf er keinen salzichten Geschmack ertheilen. Im Wasser und im Alcohol ist er unauflöslich. Auch löset er sich keinesweges beym Kochen in Aetzkalilauge gänzlich auf, wie man dieses sonst als ein Zeichen seiner Aechtheit und Güte angesehen wissen wollte; es bleibt vielmehr davon bey dieser Behandlung, zumal je länger er der Einwirkung der Luft, woraus er allmälig Sauerstoff einsaugt, ausgesetzt gewesen, eine um so bedeutendere Menge von einem weiſsen, mithin um einige Grade stärker, als im unzerlegten Spieſsglanzschwefel, oxydulirten Spieſsglanz ungelöst am Boden zurück. — Vielleicht aber, daſs hydrothionsaures Schwefelkali, allenfalls mit einem Zusatz von Aetzlauge gänzliche Auflösung bewirken und zur Prüfung dienen könnte, welches untersucht zu werden verdiente (Berl. Jahrb. d. Pharm. 1806. S. LV.). Uebrigens muſs der Spieſsglanzgoldschwefel, weil er allmälig durch die Luft und das Licht eine Zersetzung erleidet, in gutverschlossenen, undurchsichtigen Gläsern aufbewahrt werden.	Nicht gehörig ausgesüſst.	Er hat alsdann einen mehr oder weniger salzichten Geschmack, und entwickelt, mit Salmiak zusammengerieben, einen flüchtigen Ammoniumgeruch.
		Nicht gehörig von Farbe.	Eine zu dunkle, braunrothe Farbe dieses Präparats deutet auf einen zu starken Spieſsglanzgehalt, so wie umgekehrt eine zu bleiche und zu helle Farbe auf einen gegen den Spieſsglanz zu starken Schwefelgehalt, ein ganz miſsfarbiges Ansehn desselben aber auf eine unsaubere, fehlerhafte Bereitung und auf Kohlenstoffgehalt.
		Mit *Kalk, Thon-* oder *Bittersalzerde* verunreinigt.	Es kann dieses theils zufällig, theils absichtlich, z. B. durch Fällung der Lauge mit Alaun - oder Bittersalzauflösung geschehen. Man prüft den Spieſsglanzschwefel in dieser Hinsicht ganz auf dieselbe Weise, wie es bey der Schwefelmilch (Sulphur praecipitatum) angegeben ist. Alle übrige Verfälschungen dieser Art, welche etwa von Laboranten damit vorgenommen werden könnten, lassen sich bey der Verflüchtigung des Spieſsglanzgoldschwefels ohnfehlbar entdecken, indem alsdann die beygemischten Stoffe zurückbleiben werden.
		Anmerkung. Vor allen Dingen kommt es bey der Bereitung des Spieſsglanzgoldschwefels darauf an, daſs man dazu einen von Arsenikgehalt freyen Spieſsglanz und Schwefel anwende, weil sonst auch der Spieſsglanzschwefel arsenikhaltig ausfallen würde. Man erfährt dieses, wenn Verdacht dazu vorhanden seyn sollte, auf die schon mehrmals angegebene Weise. S. Stibium sulphuratum nigrum, Sulphur u. s. w.	
* *Sulphur stibiatum rubeum.* Kermes minerale. BraunrotherSpieſsglanzschwefel. Mineralkermes.	Ein hydrothionsaures oxydulirtes Spieſsglanz, welches dadurch bereitet wird, daſs man ein Gemenge von zwey Theilen gepulvertem Spieſsglanz und einem Theil trocknen kohlensauren Natrum bey mäſsigem Feuer schmelzen läſst, die erkaltete Masse pulvert, sie wiederholt mit Wasser kocht und die Flüssigkeit noch kochend schnell filtrirt, worauf dieselbe während dem Erkalten einen rothbraunen Niederschlag fallen läſst, der mit Wasser wohl ausgesüſst und nachher im Schatten getrocknet, das genannte Präparat darstellt. Der ächte; gut bereitete Kermes hat eine braunrothe Farbe und bildet gerieben ein sammtartig fein und weich anzufühlendes, völlig geruchloses, von allem salzigen Geschmacke freyes Pulver. In einem glühenden Löffel über Kohlen gehalten,	Nicht gehörig ausgesüſst.	Giebt alsdann mit Salmiak gerieben einen flüchtigen Geruch und riecht mit Essig geschüttelt, wie faule Eyer.
		Mit noch ungelösten freyen Spieſsglanztheilchen verunreinigt.	Dies geschieht oft zufällig beym Filtriren der Lauge bey nicht gehöriger Vorsicht. Der Kermes hat alsdann ein schmutzig graubraunrothes Ansehen.
		Mit andern fremdartigen Stoffen verunreinigt oder verfälscht.	Wenn sich der Mineralkermes körnicht oder sandig anfühlen läſst und im Feuer nicht vollkommen verflüchtigt wird, so ist er entweder zufällig, etwa ebenfalls durch nachlässiges unvollständiges Aussüſsen mit salzigen, oder absichtlich mit andern fremdartigen Dingen verunreinigt. Zur Verfälschung desselben soll man sich, wie Einige anführen, wol zuweilen des Umbra bedienen; eher möchte noch das rothe Eisenoxyd dazu gemiſsbraucht wer-

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	mufs der Kermes sich völlig verflüchtigen. Durchs Alter, zumal wenn er dabey der Einwirkung der Luft und des Lichts ausgesetzt gewesen, erleidet er eine Zersetzung, wird dunkler von Farbe und enthält dann etwas Schwefel. In Aetzkalilauge ist er eben so wenig wie der Spiefsglanzgoldschwefel, besonders bey längerer Aufbewahrung, vollständig auflöslich. In erwärmter dunstförmiger oxygenirter Salzsäure geschüttelt, entzündet sich der Kermes augenblicklich mit heller weifser, ins Rothe schielender Farbe. Er mufs in einem wohlverschlossenen undurchsichtigen Glase aufbewahrt werden.		den. Es lassen sich indessen dergleichen erdige Beymischungen, wie gesagt, bey der Verflüchtigung des Kermes bald entdecken, so wie sich andere auflösliche Beymischungen mit Wasser ausziehen lassen.

Suppositoria. Stuhlzäpfchen.

Unter einem Stuhlzäpfchen versteht man bekanntlich eine zähe, feste, doch etwas nachgiebige teigichte Masse, welche die Form eines zugespitzten Cylinders oder Kegels hat, und gewöhnlich, um Oeffnung des Leibes zu bewirken, als Reizmittel in den After gebracht wird. Man bereitet die Stuhlzäpfchen gewöhnlich aus Seife, Honig, Oel, Talg, Butter, Eydotter, Gummiharzen u. dgl., wozu den Umständen nach noch Salze oder andere reizende Pulver gesetzt werden. Bey ihrer Bereitung kommt es darauf an, dafs die Masse nicht zu weich sey, damit sie nicht zerfliefse und damit sie der zusammenziehenden Kraft des Mastdarms den erforderlichen Widerstand leisten könne; sie darf aber auch nicht zu hart seyn, damit sie nicht zu sehr drücke und reize. Die Gröfse mufs, mit den Fingern des Kranken gemessen, ohngefähr in die Länge die Breite von zwey bis drey Queerfingern betragen; die Dicke ohngefähr die eines Fingers, wobey sie allmälig spitz zulaufen. Die zu einem Stuhlzäpfchen nöthige Quantität kann von einem halben Quentchen bis zu zwey, höchstens drey Quentchen betragen. Gut ist es, wenn man aus mehreren das passendste auswählen kann.

Syrupi. Syrupe. Zuckersäfte.

Unter Syrupen oder Zuckersäften versteht man zum innerlichen Gebrauche bestimmte, dickflüssige, meistens hervorstechend süfs schmeckende Arzneymittel, welche aus einer gesättigten Auflösung des Zuckers in wäfsrichten Flüssigkeiten, Decocten, Aufgüssen, destillirten Wässern, säuerlichen Pflanzensäften u. s. w. bereitet werden. Bey ihrer Zubereitung kommt es darauf an, dafs sie eine gehörige Consistenz erhalten und weder zu dick noch flüssig werden. Frisch bereitet ist es ein Zeichen ihrer gehörigen Consistenz, wenn einige herausgenommene Tropfen, die man auf einen kalten Teller fallen läfst, beym Auf- und Niederbeugen des Tellers nicht verlaufen, und wenn man schief darauf bläset, eine runzlichte Haut bekommen, auch mit einem Messer zertheilt, nicht sogleich wieder zusammenlaufen. Sie dürfen ferner durch lange Aufbewahrung nicht in Gährung gerathen, schimmlicht geworden oder sonst verdorben seyn, welches vorzüglich dann in kurzer Zeit geschieht, wenn ihre Consistenz entweder anfänglich zu dünne war, oder aus dem zu dicken Syrup sich der Zucker heraus crystallisirt hat. Auch gähren die Zuckersäfte leicht, wenn sie nicht an einem kühlen Orte aufbewahrt werden, sondern an einem warmen Orte stehen und schlecht verbunden sind. Von einem seine gehörige Consistenz habenden Syrup mufs ein Glas, welches eine Unze Wasser fafst, zehn und ein halbes bis eilf Quentchen aufnehmen können. Uebrigens müssen sie auch bey der ihnen zukommenden Farbe den gehörigen Geruch und Geschmack besitzen und die dazu angewendete Flüssigkeit in ihrer möglichst unveränderten Beschaffenheit enthalten, so dafs bey ihrer Bereitung keine Zersetzung der Bestandtheile oder Verminderung der Arzneykräfte bey leicht zu zersetzenden Flüssigkeiten, z. B. bey den Aufgüssen geruchvoller Pflanzen, destillirten Wässern, Samenmilchen u. s. w. Statt findet. Von den minder gebräuchlichen Syrupen mufs in der Officin selbst nur eine geringe Quantität vorräthig seyn, um das Verderben an diesem gewöhnlich wärmern Orte zu verhüten. Die Hauptvorräthe müssen an einem kühlen Orte in trocknen steinzeugnen, wohl verbundenen und verstopften Krügen aufbewahrt werden. Die Syrupskrüge in der Officin müssen auch sorgfältig bedeckt und verschlossen seyn, damit nicht etwa Fliegen, Ameisen und andere Insecten, wie es im Sommer nicht selten zu geschehen pflegt, hineinkriechen können, und besonders dann geschieht, wenn die Syrupskrüge an ihren Mündungen eine Rinne haben, welche der Kork nicht ausfüllen kann. Man hat ferner darauf zu sehen, dafs bey der Bereitung keine kupferne Kessel gebraucht werden, welches vorzüglich die Syrupe aus sauren Pflanzensäften kupferhaltig machen könnte. Eine Verfälschung mit Honig erkennt man dadurch, dafs man den verdächtigen Syrup nochmals kochen läfst und an einen kalten Ort stellt; enthält er Honig, so crystallisirt sich der Zucker bald heraus und der übrige Syrup riecht und schmeckt wie Honig.

* *Syrupus Althaeae.* Altheesyrup. Aus einem Decocte der Altheewurzeln mit Zucker bereitet, von einer durchsichtigen, weifsen Farbe, dem eigenen Geschmack der Altheewurzeln und frisch bereitet, von einer sehr schleimichten Beschaffenheit. Er hält sich jedoch, besonders in den Sommermonaten, kaum einige Wochen, ohne in Gährung zu gehen und sauer zu werden.

Syrupus Ammoniaci. Ammoniaksyrup. Besteht nach dem Lippischen Dispensatorio aus einer Auflösung des Ammoniak- und Mimosengummi in weifsem Franzwein mit Zucker. Er mufs den eigenthümlichen Geruch und Geschmack des Ammoniakgummi besitzen, etwas milchicht trübe, nicht aber durchsichtig seyn und mit Wasser vermischt, demselben ein milchähnliches Ansehen mittheilen. Aufserdem mufs er eine gleichförmige Beschaffenheit haben, so dafs keine abgesonderte Klümpchen, die sich durch Umschütteln nicht zertheilen lassen, darin zugegen sind, weil er sonst nicht gut bereitet ist.

Syrupus Amygdalarum s. emulsivus. Mandelsyrup. Aus einer Emulsion von süfsen und etwas bittern Mandeln mit gemeinem Wasser und einem Zusatz von Orangeblüthwasser nebst dem nöthigen Zucker bereitet. Er hat eine undurchsichtige graugelblich weifse Farbe, mufs mit Wasser verdünnt eine angenehm schmeckende Mandelmilch geben und nach Orangeblüthwasser riechen und schmecken. Er hält sich nur kurze Zeit unverdorben.

Syrupus Balsami peruviani. Balsamischer Syrup. Aus einem Aufgusse des schwarzen peruvianischen Balsams mit kochendem Wasser und dem nöthigen Zucker bereitet. Er mufs hell und klar seyn und den eigenthümlichen angenehmen Geruch und Geschmack des Perubalsams besitzen.

Syrupus Berberum. Berberisbeerensyrup. Aus dem ausgeprefsten Safte der Berberisbeeren (Baccae Berberum) mit Zucker bereitet. Mufs eine rothe Farbe und einen süfssäuerlichen Geschmack besitzen.

Syrupus Cerasorum. Kirschsyrup. Wird aus dem ausgeprefsten Safte saurer Kirschen mit Zucker bereitet. Mufs eine dunkelrothe Farbe und einen süfssäuerlichen angenehmen Kirschgeschmack besitzen.

Syrupus Cinnamomi. Zimmtsyrup. Aus einem Aufgusse von Zimmtcassia mit weinichtem Zimmtwasser und etwas Rosenwasser mit Zucker bereitet. Mufs eine bräunliche Farbe und einen angenehmen Zimmtgeruch und Geschmack haben. Wird er, wie es einige Dispensatoria vorschreiben, blofs aus Zimmtwasser mit Zucker bereitet, so sieht er weifs aus.

* *Syrupus Corticum Aurantiorum.* Pomeranzenschalensyrup. Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einem mit weifsen Franzwein bereiteten Pomeranzenschalenaufgufs mit Zucker. Hat eine braungelbe Farbe und einen angenehmen weinichten Pomeranzengeschmack.

Syrupus Croci. Saffransyrup. Aus einem Aufgusse von Saffran mit Franzwein und dem nöthigen Zucker bestehend. Mufs eine gelbliche Farbe und den bekannten Saffrangeruch und Geschmack besitzen.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	Syrupus Florum Aurantii. Pomeranzenblüthensyrup. Aus Pomeranzenblüthwasser und Zucker bereitet, von weifser Farbe und sehr angenehmen Pomeranzenblüthengeruch und Geschmack. * *Syrupus Liquiritiae.* Süfsholzsyrup. Aus einem Süfsholzdecoct mit Zucker und Honig bereitet. Hat eine bräunliche Farbe und einen sehr süfsen Geschmack. * *Syrupus Mannae.* Mannasyrup. Aus einem Aufgusse von Sennesblätter, Fenchelsamen und Wasser mit Zucker und Manna bereitet. Hat eine braune Farbe und einen süfsen, etwas fenchelartigen Geschmack. *Syrupus Mororum.* Maulbeersyrup. Aus dem Safte der schwarzen Maulbeeren mit Zucker bereitet. Dunkelroth von Farbe, und von süfssäuerlichem Geschmack. *Syrupus Opiatus* s. Diacodii. Mohnsyrup. Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer Auflösung von fünf und zwanzig Gran Opiumextract in einer Unze Malagawein, die mit vier und zwanzig Unzen Süfsholzsyrup vermischt worden. Bräunlich von Farbe. Eine Unze davon enthält einen Gran Opiumextract. * *Syrupus Rhei.* Rhabarbersyrup. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einem Aufgusse von Rhabarber, Zimmtcassia und kohlensaurem Kali mit kochendem Wasser, und der nöthigen Menge Zukker bereitet. Ist dunkelgelbbraun von Farbe und hat einen süfsen vermischten Rhabarber - und Zimmtgeschmack. Brauset mit Säuren auf. * *Syrupus Rhoeados*, s. Florum Papaveris rhoeados. Klatschrosensyrup. Aus einem Aufgusse von frischen Klatschrosen mit Zucker bereitet, von dunkelrother Farbe. Zuweilen wird dieser Syrup auch in Ermangelung der frischen Klatschrosenblumen aus trocknen Blumenblättern mit einem Zusatz von verdünnter Schwefelsäure, um die Farbe des Aufgusses zu erhöhen, bereitet; doch ist dieses nicht zu billigen, da dieser Syrup öfters zu Salzauflösungen verordnet wird, die dadurch wegen der darin befindlichen Schwefelsäure eine nachtheilige Zersetzung erleiden könnten. *Syrupus Ribium.* Johannisbeerensaft. Aus dem Safte der reifen Johannisbeeren mit Zucker bereitet. Von einer angenehmen rothen Farbe und einem süfssäuerlichen Geschmack. * *Syrupus Rubi idaei.* Himbeerensaft. Aus dem Safte der rothen Himbeeren mit Zucker bereitet. Ein angenehm nach Himbeeren riechender und schmeckender Syrup von einer schönen rothen Farbe. *Syrupus Senegae.* Senegawurzelsyrup. Aus einem Decocte der Senegawurzel mit Zucker bereitet. Ein schwach gelbbräunlicher Syrup, von hintennach merklich scharfem Geschmack. * *Syrupus simplex.* Einfacher Syrup. Aus weifsem Zucker und Wasser bereitet. Er mufs farbenlos, wasserklar, sehr süfs, ohne Geruch und ohne Neben- und Nachgeschmack seyn. * *Syrupus Succi Citri*, s. Acetositatis Citri. Citronensyrup. Aus völlig schleimfreyem Citronensaft mit Zucker bereitet. Er mufs eine gelblichweifse Farbe, und einen süfssäuerlichen angenehmen Citronensaftgeruch und Geschmack haben. Der Saft, welchen man dazu anwendet, darf nicht verdorben seyn, weil sonst der Syrup einen widerlichen Geschmack bekommt. Wäre statt des Citronensafts Essig substituiret, so würde dieses an dem Essiggeruch zu bemerken seyn. * *Syrupus Violarum.* Violensyrup. Aus einem Aufgusse der von den Kelchen befreyten frischen Blumenblätter der Märzviole mit Wasser und dem nöthigen Zucker bereitet. Er mufs eine schöne dunkelblaue Farbe und einen angenehmen Veilchengeruch und Geschmack haben. Durch Säuren wird er roth, durch Alkalien grün gefärbt. Bey längerer Aufbewahrung verliert er seine schöne Farbe und verbleicht. Es ist dieser Syrup, besonders in Gegenden, wo er stark gebraucht wird, oder wo die frischen Veilchen nicht gut zu haben sind, manchen Verfälschungen ausgesetzt. Häufig wird er aus den Aufgüssen anderer blauen Blumen, z. B. von der Agley, dem Freysamveilchen, Feldrittersporn u. dgl. mit einem geringen Zusatze Florentinischer Violenwurzeln nachgekünstelt, welche Verfälschung kaum anders, als durch Vergleichung mit ächtem Syrup zu entdecken ist. Seltner wird dazu ein mit so viel Kali, als zur Erhaltung der blauen Farbe nöthig ist, versetzter Auszug des blauen Kopfkohls, der Klatschrosen, Heidelbeeren und des Blauholzes angewendet, der auf diese Weise erkünstelte Syrup aber auch dadurch leicht erkannt, dafs er nicht mit Alkalien grün wird. — Aufserdem wird er auch wol aus einem Lackmufsaufgusse mit Zusatz von etwas Violenwurzeln nachgekünstelt, welche schmutzige Verfälschung sich dadurch entdecken läfst, dafs ein solcher Syrup durch Alkalien nicht grün gefärbt wird, und wenn man über den mit fixem Alkali versetzten Syrup einen mit Salzsäure befeuchteten Papierstreifen hält, ein weifser Dampf erzeugt wird. — Endlich wird die blaue Farbe auch durch eine Indigoauflösung erkünstelt, der mit Hülfe derselben erhaltene blaue Saft aber dadurch erkannt, dafs er weder mit Säuren noch mit Alkalien seine Farbe verändert.		
* *Tacamahaca.* Tacamahak.	Der wahre Tacamahak stammt nach Lamarcks Untersuchungen von dem Tacamahakschönblatt (Calophyllum Inophyllum L.) her, einem in Ostindien und auf der Insel Madagaskar wachsenden, sehr ansehnlichen Baume, aus dessen verletzter Rinde er fliefst. Er bildet ein etwas weiches, bald gelbliches, bald röthliches oder gelbgrünliches, in Weingeist völlig auflösliches Harz von einem vermischten Ambra- und Lavendelgeruch, und einem gewürzhaften bitterlichen Geschmack. Indessen ist diese Sorte, welche in kleinen Kürbisschalen oder Muscheln vorkommt (Tacamahaca sublimis s. in testis) überaus theuer und fast gar nicht zu bekommen. Die gewöhnlichere Sorte (Tacamahaca communis s. in sortis) kommt in Stücken von verschiedener Gröfse vor, die gelblich, weifs gefleckt, röthlich oder braun, halbdurchsichtig und brüchig sind, auf Kohlen geworfen angenehm riechen und sich auch meistens in Weingeist auflösen.	Die gemeine Sorte ist häufig verfälscht, besonders mit gemeinem Harz oder Colophonium.	Giebt sich durch den Harzgeruch auf glühenden Kohlen zu erkennen.
* *Tamarindi.* Fructus Tamarindorum. Tamarinden.	Die von ihren Hülsenschalen oder den äussern Decken abgesonderten oder enthülseten, zu Brey oder Mus zerstofsenen Früchte des in Ost- und Westindien wachsenden Sauertamarindenbaums (Tamarindus indica L.). Wir erhalten sie als eine musige, schleimichte, zähe Masse, mit den plattgedrückten, eckigrundlichen, harten, glänzenden, gelbbräunlichen Samen, und den starken Fasern, wodurch die Samen in den Hülsen befestigt sind,	*Kupferhaltig*, wahrscheinlich von der Einweichung und Durcharbeitung der zerquetschten Tamarindenschoten in kupfernen Geschirren.	Man erfährt dieses, wenn man ein polirtes Eisen in die mit heifsem Wasser gemachte Auflösung der Tamarinden legt, indem solches, wenn Kupfer darin zugegen ist, nach kurzer Zeit roth oder kupferfarben anläuft. Dafs diese Prüfungsmethode, wie Herr Hahnemann (Apothekerlexicon, Th. 2. Abth. 1. S. 134) sagt, nicht unsicher und falsch sey, zeigt Herr Dörffurt (Neues deut. Apothekerb., Th. 1. S. 944).

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	vermengt. Die Farbe ist schwärzlichrothbraun, der Geruch weinartig und der Geschmack angenehm weinsauer. Die Ostindischen Tamarinden haben vor den Westindischen oder Americanischen den Vorzug. Das Mark von jenen ist trockner, schwärzer, saurer und haltbarer, so wie die Früchte selbst noch einmal so grofs sind. Die Westindischen sind dagegen viel weicher, feuchter, weniger zähe, und haben wegen des Zukkers, der ihnen, um die Verderbnifs zu verhüten, zugesetzt wird, einen schwächern und minder sauren Geschmack. Gute Tamarinden müssen nicht zu feucht und nicht schimmlicht seyn, keine aufgequollene, weiche, glanzlose Samen enthalten, auch nicht dumpficht, sondern angenehm weinsäuerlich riechen und schmekken, vor allen Dingen aber auch von Kupfergehalt ganz frey seyn.		Aufserdem kann man auch einige Unzen Tamarinden zu Asche brennen, und diese mit Ammoniumflüssigkeit übergiefsen; nimmt dieselbe eine blaue Farbe an, so ist der Kupfergehalt um desto gewisser.
* *Tartarus.* Tartarus crudus. Weinstein. Weinsalz. Roher Weinstein.	Ein aus jungen, herben und säuerlichen Weinen an den Wänden der Fässer durch Zeit und Ruhe, in der Gestalt einer ziemlich harten und schweren, aus festen, untereinander zusammenhängenden Crystallen bestehenden Rinde, sich absetzendes natürliches übersaures Neutralsalz, dessen eigenthümliche Säure zum Theil an Kali gebunden ist. Der rohe Weinstein hat einen säuerlichen erdichten Geschmack, ist schwer, zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, an der Luft unveränderlich, mit hefichten, färbenden, auszugsartigen Theilen verunreinigt und von schmuzigweifslichter oder rother Farbe, je nachdem der Wein weifs oder roth war. Er löset sich nur schwer in Wasser auf, so dafs von kaltem Wasser 120, von heifsem aber 28 Theile zur Auflösung erfordert werden, wobey sich eine geschmacklose Erde absondert. Die Auflösung macht die Lackmustinctur roth, und brauset, obgleich nur schwach, mit Laugensalzen auf. Der weifse Weinstein (Tartarus albus) wird für besser gehalten als der rothe (Tartarus ruber).		
Tartarus ammoniatus. Tartarus solubilis. Ammonium-Weinstein. Auflöslicher Weinstein.	Ein dreyfaches, aus Weinsteinsäure, Kali und Ammonium bestehendes Neutralsalz, welches dadurch gewonnen wird, dafs man gereinigten Weinstein mit kochendem Wasser übergiefst und nach und nach so lange aufgelöstes kohlensaures Ammonium zusetzt, als zur vollkommnen Sättigung erforderlich ist, worauf die Lauge, nachdem sie erkaltet und klargeseihet worden, entweder zur Crystallisation befördert oder bey sehr gelinder Wärme zur Trockne abgedampft wird. Im erstern Falle bildet das Salz mehrentheils geschobene Würfel, zuweilen auch vierseitige Säulen mit zweyflächiger Zuspitzung, im zweyten, wie es gewöhnlich bereitet wird, ein sehr weifses trocknes Pulver. Es hat einen bitterlichen, kühlenden, etwas stechenden Geschmack, bleibt an der Luft trocken, läfst aber nach und nach eine Portion des eingemischten Ammoniums fahren, wodurch besonders das crystallisirte, welches damit zugleich an seinem Crystallisationswasser verliert, auf der Oberfläche, von sich zunächst bildendem flüchtigen Weinsteinrahm mehlig wird. Es ist nicht im Weingeist, aber frisch bereitet im Wasser sehr leicht, und in einer Unze zu fünf Drachmen auflöslich; bey längerer Aufbewahrung scheidet sich dagegen mehr oder weniger des erzeugten Weinsteinrahms pulverförmig ab. Auch die gesättigte Auflösung schimmelt sehr bald und erzeugt einen Bodensatz, so wie sie auch durch beygemischte Säuren jeder Art, in so fern sie mit dem Ammonium in Verbindung treten und dabey wiederhergestellter Weinstein zu Boden fällt, zersetzt wird. Die Kennzeichen seiner Güte und Aechtheit bestehen hauptsächlich darin, dafs es sich bey gehörigem Geschmack leicht und klar im Wasser auflöse, und damit zusammengemengter Kalk daraus sofort einen starken Ammoniumgeruch entwickele. Im Schmelztiegel geglühet, mufs reines Kali mit etwas Kohle gemischt, zurückbleiben. Es mufs in einem gut verstopften Glase aufbewahrt werden.	Statt dessen wird häufig in den Apotheken das *weinsteinsaure Kali* gebraucht.	Ist leicht zu erkennen, weil sich daraus mit Kali oder Kalk gerieben, kein Ammonium entbindet. Vergl. auch Kali tartaricum s. Tartarus tartarisatus.
		Nicht sorgfältig genug bereitet oder aufbewahrt.	Wenn der ammonisirte Weinstein durchs Verdunsten der Salzlauge zur Trockne bereitet und dabey nicht alle Vorsicht angewendet, oder das durch Crystallisation erhaltene Salz nicht sorgfältig aufbewahrt wird, so erfolgt eine Zersetzung desselben, indem ein Theil des Ammoniums daraus entweicht. In diesem Falle löset es sich in kaltem Wasser nicht klar auf, und mit siedendem Wasser übergossen entsteht durch hinzugesetztes Kali ein Aufbrausen.
		Durch *Kupfer* verunreinigt.	Entweder durch kupferhaltigen Weinstein oder durch Bearbeitung in kupfernen Gefäfsen. Würde sich, wenn die Verunreinigung bedeutend wäre, schon durch die grünliche oder bläuliche Farbe des Salzes, wenigstens beym Zusatz von Ammonium verrathen, bestimmter aber durch den beym Digeriren der Auflösung desselben mit blankem Eisen entstehenden Kupferniederschlag darthun lassen.
		Anmerk. Man verlangt zwar gewöhnlich, dafs die Sättigung der Weinsteincrystallen mit Ammonium bey der Bereitung dieses Salzes so genau seyn solle, dafs nicht nur blaues Lackmuspapier davon weiter nicht geröthet, sondern auch gerötheter nicht wieder blau werde. Indessen ist wegen des in der Wärme aus der Lauge sich leicht verflüchtigenden Ammoniums letzteres trüglich und sowohl schwer zu erreichen, als auch ein kleiner Ueberschufs vom Ammonium in so fern nicht nachtheilig ist, indem dadurch der Entstehung des flüchtigen Weinsteinrahms (Ammonium tartaricum acidulum) schon während des Abdampfens vorgebeugt wird. Soll das Salz in Crystallenform dargestellt werden, so ist es überdem nothwendig, dafs die Salzlauge etwas überschüssiges Ammonium enthalte. Bey der Prüfung dieses Salzes hat man daher auch auf diese Puncte Rücksicht zu nehmen.	
* *Tartarus boraxatus.* Cremor Tartari solubilis. Boraxweinstein. Auflöslicher Weinsteinrahm.	Wird bereitet, indem ein halbes Pfund Borax in einer achtfachen Menge kochendem Wasser aufgelöset wird, und allmälig anderthalb Pfund gereinigter Weinstein, oder so viel davon aufgelöset wird, hinzugesetzt werden, die Lauge alsdann, nachdem sie erkaltet und von dem Bodensatze klar abfiltrirt worden, so lange abgedunstet wird, bis eine kleine Quantität da-	Mit metallischen Theilen verunreinigt.	Da es Pflicht eines jeden Apothekers ist, dieses Salz selbst zu bereiten, so können Verfälschungen desselben wol nicht gut Statt finden, es wäre denn, dafs man geradezu eine Mischung von Weinstein und Borax statt desselben substituirte, die aber in kaltem Wasser nicht so vollkommen gut auflöslich seyn würde. Wohl aber kann das Salz zuweilen durch unreinliche

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Achtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	von auf einen kalten Stein oder andern Körper gebracht, nach der Erkaltung zerbrechlich, hart und spröde erscheint. Es entsteht alsdann eine gelblichweiſse, zähe, uncrystallisirbare, gummiartige Masse, die, sobald sie in gelinder Wärme auf dem Stubenofen völlig ausgetrocknet ist, in einem erwärmten Mörser fein zerrieben wird, und dann ein völlig weiſses, die Feuchtigkeit der Luft leicht anziehendes Pulver darstellt, welches in einem fest verkorkten Glase an einem trocknen Orte aufbewahrt werden muſs. Der Boraxweinstein muſs einen auffallend sauren, nicht unangenehmen Geschmack haben, sich sehr leicht und bey mittlerer Temperatur fast in einem gleichen Gewichte Wasser, nicht aber seiner ganzen Mischung nach in Weingeist auflösen lassen. Die Auflösung im destillirten Wasser muſs völlig klar und helle seyn. Er muſs sich klebrig anfühlen und an der Luft leicht zerflieſsen, wobey er Anfangs ein glasartiges Ansehen bekömmt. Bey seiner Bereitung müssen alle metallne Geräthschaften vermieden werden, weil durch die überschüssige Säure desselben das Metall aufgelöset wird. Das Abrauchen der Lauge muſs daher in gläsernen oder porcellainenen Geschirren geschehen.		Bearbeitung mit Eisen- oder Kupfertheilen verunreinigt seyn. Um dieses zu erfahren, darf man nur zu dessen Auflösung einige Tropfen des im Wasser gelösten blausauren Kali setzen, worauf sich das Daseyn des Eisens durch einen blauen, so wie des Kupfers durch einen braunen Niederschlag verrathen wird. Auch kann das Salz wol, wenn es in einem zinnernen Kessel ganz bis zur Trockne abgeraucht wird, durch das Abstoſsen des weichen Metalles mit einem eisernen Spatel, mechanisch beygemengte Zinntheile enthalten, welches sich bey der Auflösung in Wasser zeigen würde. Ist das Zinn dem Salze chemisch beygemischt, so entdeckt sich dieses durchs Vermischen von etwas davon im aufgelösten Zustande mit einigen Tropfen einer Goldauflösung in Salpetersäure durch einen purpurfärbenen Niederschlag.
		Durch überschüssigen gereinigten Weinstein verunreinigt.	Ist der Fall, wenn derselbe nicht durch ruhiges Abkühlen der Salzlauge vor ihrer Abdunstung wieder abgesondert worden ist. Es entsteht alsdann durchs Auflösen des Boraxweinsteins in drey bis vier Theilen Wasser ein bedeutend weiſser Satz, der die Eigenschaften des gereinigten Weinsteins besitzt.
* *Tartarus depuratus.* Cremor Tartari. Crystalli Tartari. Gereinigter Weinstein. Weinsteincrystallen.	Der durch Auflösung des rohen Weinsteins in kochendem Wasser, durch Zusatz von Thon, Eyweiſs, Tischlerleim, auch wol Ochsenblut oder Kohlenpulver, und nachherige Durchseihung gereinigte und crystallisirte Weinstein, ein aus Kali und Weinsteinsäure bestehendes übersaures Mittelsalz, dessen Bereitung in besondern Fabriken in Frankreich, Italien und Deutschland im Groſsen betrieben wird. Der gereinigte Weinstein, wie er im Handel vorkommt, besteht aus kleinen, weiſsen, halbdurchsichtigen, vierseitig pyramidalischen, theils einzelnen, theils aneinander hängenden Crystallen, oder auch, wenn beym Abdunsten der Flüssigkeit die auf der Oberfläche entstehende Salzrinde beständig weggenommen wird, aus sehr feinen pulverförmigen Crystallen, dem sogenannten Weinsteinrahm (Cremor Tartari). Beyde sind aber nur durch ihr äuſseres Ansehen verschieden, haben einen kühlenden, säuerlichen Geschmack und sind im Wasser schwer auflöslich. Im Glühefeuer verbrennt der gereinigte Weinstein gleich dem rohen mit vielem und stark ruſsenden Rauche und mit Flamme; er stöſst dabey einen säuerlichen, brenzlichten Geruch aus, und hinterläſst eine schwarze, kohlichte Materie, aus welcher man das reinste Kali ziehen kann. Zum Pulvern werden die gereinigten Weinsteincrystallen, nachdem sie vorher genau geprüft worden, ob sie frey von metallischer Verunreinigung und fremden Salzen sind, mit kaltem Wasser abgewaschen und nachdem sie wieder abgetrocknet, in einem reinen eisernen mäſsig gewärmten Mörser zu einem feinen, sehr weiſsen Pulver gestoſsen.	Mit *schwefelsaurem Kali* (*Tartarus vitriolatus, Arcanum duplicatum*) verfälscht.	Man entdeckt dieses, wenn man zu einer Auflösung des verdächtigen Weinsteins etwas Bleyessig tröpfelt, wodurch ein Niederschlag entsteht, der sich nicht wieder in Salpetersäure auflöset. Auch sind die Crystallen mehr glänzend und durchsichtig, schmecken bitter, etwas ekelhaft und nicht so sauer. Brennt man eine Portion desselben unter stetem Umrühren zu Asche, laugt diese aus und dampft die Flüssigkeit bis zum Häutchen ab, so wird das schwefelsaure Kali sich in der Kälte daraus crystallisiren, wenn der gereinigte Weinstein damit verfälscht war. Oder man kann auch die Asche mit Essig sättigen und eintrocknen, das Kaliessigsalz mit Weinalcohol ausziehen, den Rückstand mit Wasser auskochen und zur filtrirten Auflösung essigsaure Barytauflösung tröpfeln; der niederfallende Schwerspath wird dann die Schwefelsäure, und die davon abgegossene Flüssigkeit nach dem Eintrocknen und Glühen das Kali des schwefelsauren Kali beweisen, wenn das letztere beygemischt war.
		Mit *weinsteinsaurem Kalk* verunreinigt.	Da der rohe Weinstein in seiner Mischung auch weinsteinsauren Kalk enthält und dieser bey der Reinigung desselben nicht gänzlich davon abgesondert werden kann, zur Reinigung des rohen Weinsteins auch, namentlich in Frankreich, eine nicht ganz kalkfreye Thonerde angewendet wird, so enthält selbst der gereinigte Weinstein immer noch einen Antheil von weinsteinsaurem Kalk in sich. Man findet dessen Gegenwart, sobald die überschüssige Säure des gereinigten Weinsteins durch Kali oder Ammonium neutralisirt wird und erhält bey genauer Sammlung noch 0,07 des sich absondernden weinsteinsauren Kalks, dessen Menge im rohen Weinstein nach Vauquelin sich bis auf 0,16 beläuft.
		Mit *Alaun* verfälscht.	Der durch Bleyessig in einer Auflösung des verdächtigen Weinsteins entstehende Niederschlag wird in reiner Salpetersäure nicht völlig wieder aufgelöset. Bey der Sättigung mit Kali wird ein schleimichter Satz abgesondert.
		Mit *Gyps*.	Bleibt bey der Auflösung in Wasser als schwerer auflöslich zurück. Der in der Auflösung durch Bleyessig entstehende Niederschlag wird in Salpetersäure nicht wieder aufgelöset.
		Mit *Salpeter* obgleich wol nur selten und zufällig.	Verpufft auf glühenden Kohlen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
		Kuperhaltig.	Muthmaſslich schon durch die ins Grünliche oder Gelbröthliche spielende Farbe der gewöhnlich gröſsern und glänzendern Crystallen, gewisser aber durch das Verkupfern eines in die Auflösung desselben gestellten eisernen polirten Stäbchens, und durch die blaue Farbe, welche die Ammoniumflüssigkeit nach der Sättigung damit erzeugt, zu entdecken.
		Eisenhaltig.	Entdeckt sich vorläufig durch die gelblich weiſse Farbe, läſst sich aber bestimmter darthun, wenn man zu einer Auflösung des gereinigten Weinsteins in dreyſsig Theilen Wasser, die in einem Glase gemacht worden, etwas Galläpfeltinctur setzt und dadurch eine schwarze Mischung entsteht.
Tartarus ferratus. Tartarus chalybeatus. Eisenweinstein.	Ein dreyfaches, aus Eisenoxyd, Kali und Weinsteinsäure bestehendes Salz, welches dadurch gewonnen wird, daſs man einen Theil reinen Eisenhammerschlag mit vier Theilen gepulverten Weinsteincrystallen und eben so vielem Wasser zu einem Breye mengt, diesen einige Tage unter öfterm Durchrühren an einem warmen Orte stehen läſst, und dann so lange mit Wasser kocht, bis aller saure Geschmack verschwunden ist, worauf man die milchichte Flüssigkeit von dem aufgelösten Eisen abgieſst und gehörig gereinigt bey gelindem Feuer zur Trockenheit abdampft, das erhaltene pulverförmige Salz aber in einem gut verstopften Glase aufbewahrt. Es hat dasselbe eine graulichte Farbe, wird an der Luft etwas feucht, löset sich in kochendem Wasser schwer auf und hat einen eisenhaft zusammenziehenden Geschmack. Die Auflösung desselben muſs den Galläpfelauszug stark schwärzen. Im Glühefeuer muſs ein reines mit Kohle und Eisenoxyd gemengtes Kali zurückbleiben.		
* *Tartarus natronatus.* Sal polychrestum de Seignette. Natronweinstein. Seignettsalz.	Ein dreyfaches, aus Weinsteinsäure, Kali und Natrum bestehendes Neutralsalz, welches bereitet wird, indem man in kochendem Wasser gelöstes kohlenstoffsaures Natrum mit gepulverten Weinsteincrystallen sättigt, die Flüssigkeit filtrirt und sie durch gelindes Abrauchen zur Crystallisation befördert. Das Seignettsalz bildet sechsseitige, zuweilen auch achtseitige, ansehnliche säulenförmige Crystallen mit rechtwinklichten abgestumpften Endspitzen, die vorzüglich schön und groſs sind, je langsamer die Lauge, worin sie sich bildeten, abgedunstet wurde, da hingegen eine zu schnell abgerauchte Lauge nur kleine unförmliche krumige Crystallen liefert. Sie sind weiſs und durchsichtig, und haben einen eben nicht widrigen, salzicht kühlenden, etwas bitterlichen und mildern Geschmack, als das weinsteinsaure Kali. Im Weinalcohol ist das Seignettsalz völlig unauflöslich, in Wasser dagegen sehr leicht auflöslich, so daſs dazu nur vier Theile kaltes Wasser erfordert werden. Die Auflösung in wenig Wasser wird, auſser der Kohlenstoffsäure, durch jede Säure zerstört, und es scheidet sich wiederhergestellter Weinstein, als ein weiſses Salzpulver daraus ab. An der freyen Luft werden die Crystallen auf der Oberfläche mehlig und zerfallen in warmer Temperatur allmälig zu einem weiſsen Pulver, indem das Crystallisationswasser entweicht. Mit demselben noch versehen, zerflieſsen sie darin bey vorsichtiger Erhitzung. Im Glühefeuer werden sie mit dem empyrevmatischen Weinsteingeruch zerstört, und es bleibt eine schwammichte kalisch-natrische Kohle zurück. Uebrigens darf die Auflösung den Veilchensaft nicht verändern, und der Niederschlag, welchen das aufgelöste essigsaure Bley und das salpetersaure Silber darin hervorbringen, muſs in Salpetersäure wieder auflöslich seyn. Das Kali und Natrum, welche das Salz bey dem Glühen im Feuer hinterläſst, müssen mit reiner Salpetersäure gesättigt, die salzsaure Barytauflösung nicht niederschlagen.	Statt dessen *Glaubersalz*, besonders in Pulvern oder Mixturen.	Wird durch den unangenehmen Geschmack und durch die eigenthümliche Crystallisation des Glaubersalzes, wenn man das damit verfälschte Seignettsalz in Wasser auflöset und crystallisiren läſst, entdeckt. Auſserdem erkennt man die Verfälschung dadurch, daſs sich der aus einer Auflösung des verdächtigen Salzes in destillirtem Wasser durch hinzugetröpfelten Bleyessig entstandene Niederschlag nicht völlig wieder in reiner Salpetersäure auflöset. Reines Seignettsalz wird überdem im Glühefeuer, während es sich aufblähet, zerstört, und es bleiben die Laugensalze, das Kali und Natrum, mit Kohle gemischt zurück. Das Glaubersalz hingegen, so wie andere feuerbeständige Salze, mit welchen es verunreinigt seyn könnte, wie z. B. das schwefelsaure Kali, wird man unzerlegt in dem Rückstande durch den Geschmack entdecken und durch Auflösen und Crystallisiren für sich darstellen können.
		Mit *schwefelsaurem* oder *salzichtsaurem Kali* verunreinigt.	Dies kann der Fall seyn, wenn das Seignettsalz nach andern Methoden auf dem Wege der doppelten Wahlverwandtschaft aus kohlensaurem Kali, Weinsteincrystallen und Glaubersalz oder Kochsalz bereitet worden ist. Um dieses zu entdekken, theilt man eine Auflösung desselben in zwey Theile, und tröpfelt in den einen Theil eine Auflösung von essigsaurem Bley. Es wird auf jeden Fall ein Niederschlag entstehen, welcher, wenn das Salz rein war, reines weinsteinsaures Bley ist. Dieses löset sich aber, wenn reine Salpetersäure zugetröpfelt wird, vollkommen wieder auf; geschieht dies nicht, so war Schwefelsäure zugegen und der unaufgelöste Niederschlag ist schwefelsaures Bley. In den andern Theil tröpfele man etwas salpetersaure oder schwefelsaure Silberauflösung; bewirkt diese einen käsichten Niederschlag, so war entweder Kochsalz oder Digestivsalz vorhanden.
		Durch *Kupfer* verunreinigt.	Wie bey Tartarus depuratus zu entdecken.
* *Tartarus stibiatus.* Tartarus emeticus. Spieſsglanzweinstein. Brechweinstein.	Ein dreyfaches, aus Weinsteinsäure, Kali und unvollkommnem Spieſsglanzoxyd bestehendes Salz, welches nach der Preuſsischen Pharmacopoe aus gleichen Theilen gereinigtem Weinstein und Metallsafran durch Kochen mit Wasser in einem gläsernen oder porcellainenen Gefäſse, nachheriges Filtriren der Lauge und wiederholtes Crystallisiren derselben bereitet wird, sämmtliche erhaltene Crystallen, nachdem sie gut getrocknet sind,	Durch Inspissation bereitet.	Der auf diese Art, wie einige Vorschriften ihn zu bereiten lehren, erhaltene Brechweinstein hat eine mehr oder weniger schmuzig- oder grauweiſse, graugelbliche oder auch wol gelbgrünliche Farbe. Er ist weit schwerer auflöslich in Wasser als der durch Crystallisation bereitete Brechweinstein, und es gründet sich nach Herrn Bucholz die sonst gewöhnliche aber irrige Angabe, daſs der Brechweinstein zu seiner Auflösung 80 Theile Wasser

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	alsdann in einem gläsernen oder steinernen Mörser fein untereinander zerrieben werden, und das Pulver in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt wird. Aufserdem ist es bekannt, dafs es zur Bereitung des Brechweinsteins mehrere Vorschriften giebt, unter welchen die von Herrn Bucholz (Theorie und Praxis der pharm. chem. Arbeiten, II. S. 189, nach welcher drey Theile fein geriebenes reines aus dem Algarothpulver durch Kali oder Natrum geschiedenes Spiefsglanzoxydul und vier Theile gereinigter Weinstein in einer Porcellänschale mit der nöthigen Menge destillirtem Wasser zu einem dünnen Brey angerieben und im Sandbade bis beynahe zum Siedepuncte mäfsig erwärmt werden, das verdunstete Wasser unter stetem Umrühren der Masse von Zeit zu Zeit ersetzt wird, bis die Salzmasse nach drey oder vier Stunden eine weiche aufgeschlossene, nicht sandig anzufühlende, dicksyrupähnliche Beschaffenheit zeigt, worauf dieselbe mit achtmal so vielem Wasser ohngefähr funfzehn Minuten lang gesiedet, die Auflösung filtrirt und die reine Salzlauge kunstmäfsig zur Crystallisation befördert wird, ohnstreitig den Vorzug verdient. Auch die Spiefsglanzasche und das Spiefsglanzglas, so wie das Algarothpulver für sich selbst werden nach verschiedenen Vorschriften zur Bereitung des Brechweinsteins angewendet. Letzteres aber mufs dazu nach Herrn Bucholz zuvor von der ihm noch anhängenden Salzsäure gereinigt werden, welches durch Behandlung desselben mit Kali oder Natrum geschieht. S. Bucholz a. a. O. I. S. 172. Der Brechweinstein, dessen Güte hauptsächlich von der Genauigkeit bey seiner Bereitung abhängt, bildet kleine, durchsichtige, feste, vollkommen weifse, nur etwas wenig metallisch ekelhaft schmeckende Crystallen, deren Grundgestalt nach Fischer (Handb. d. pharm. Praxis, Aufl. 2. S. 559) bey Befolgung der erstern Bereitungsmethode die gemeine vierseitige, oft auch, wenn eine Seitenfläche sehr schmal ist, dreyseitig erscheinende, an beyden Enden zugespitzte Säule ist, deren Zuspitzungen gröfser als das Prisma selbst sind, und daher dem Crystall ein octaedrisches Ansehen geben. Nach Herrn Hermbstädt (Grundr. d. Pharm. Aufl. 2. Th. 1. S. 459) bilden die Crystallen zwey vierseitige mit ihren Basen aneinander gestützte Pyramiden, die folglich Octaedra darstellen. Die Crystallen sind an der Luft unveränderlich; nach einigen Schriftstellern werden sie jedoch mit der Zeit undurchsichtig. Sie geben zerrieben ebenfalls ein vollkommen weifses Pulver und verlieren durch behutsames Trocknen und Pulvern nichts bedeutendes an Gewicht. Ein Theil davon erfordert nach Herrn Bucholz nur 14 bis 15 Theile destillirtes Wasser mittlerer Temperatur zu seiner Auflösung, und nur 2 Theile siedendes Wasser. Auf einer glühenden Kohle vor dem Blaserohre behandelt, wird dieses Salz zerstört und es erscheinen kleine Kügelchen von Spiefsglanzmetall. Wird zu seiner Auflösung eine Auflösung von Schwefelkali, hydrothionsaures Wasser, oder auch Schwefelammoniumflüssigkeit gethan, so erfolgt ein pomeranzenfarbenes Präcipitat, welches sich mit dem pomeranzenfarbenen Spiefsglanzschwefel ziemlich gleich verhält. Uebrigens mufs die Auflösung des Brechweinsteins vollkommen klar seyn und ein wenig sauer reagiren, so dafs die Lackmustinctur schwach davon geröthet wird. Von der Schwefelsäure, der Salpetersäure, der Salzsäure, Sauerklee- und Gallussäure und von den diese Säuren in Ueberschufs oder frey enthaltenden Salzen; ingleichen von den Alkalien, dem Kalkwasser und		erfordere, hauptsächlich auf die bey einem solchen durch Eindickung der Salzlauge bereiteten Brechweinstein befindlichen schwerauflöslichen Salze, dem Eisenweinstein und Weinsteinselenit. In Hinsicht der Arzneykräfte ist dieser Brechweinstein stärkeres Brechen erregend, als der durch Crystallisation bereitete. An der Luft wird er feucht.
		Zu wenig Spiefsglanzoxyd enthaltend.	Dies ist der Fall, wenn bey der Bereitung des Brechweinsteins, etwa nach der sonst gebräuchlichen Höpfnerischen Methode, zu wenig Spiefsglanzglas gegen den Weinstein genommen wird, da alsdann der Brechweinstein noch unveränderten freyen Weinstein enthält, oder nicht alle Säure des Weinsteins mit Spiefsglanzoxyd gesättigt ist und die Auflösung des Brechweinsteins sehr merklich sauer reagirt. Zur Erforschung der Gegenwart des Spiefsglanzoxyds im Brechweinstein kann man nun zwar denselben auf einer glühenden Kohle vor dem Blaserohre behandeln, um durch die Reduction metallischen Spiefsglanz daraus herzustellen. Indessen ist diese Zersetzungsmethode als Prüfungsmittel auf den Gehalt an Spiefsglanzoxyd deshalb nicht wohl anzuwenden, weil sich das reducirte Metall leicht verflüchtigt. Am sichersten erfährt man daher den eigentlichen Gehalt an Spiefsglanzoxyd, wenn man den Brechweinstein in sehr verdünnter Salzsäure auflöset und in diese Auflösung eine blanke Zinkstange stellt. Das Spiefsglanzoxyd setzt hier seinen Sauerstoff an den Zink ab, und scheidet sich in metallischer Gestalt aus. Von diesem erhaltenen Metall sind 0,31 gleich zu rechnen 0,37 unvollkommenem Metalloxyd. Statt der Zinkstange kann man sich nach Hagen auch einer Eisenstange bedienen.
		Ueberschüssig. Spiefsglanzoxydul enthaltend.	Kann der Fall seyn, wenn der Weinstein mit zu viel davon behandelt und der Brechweinstein nicht durch sorgfältige Crystallisation der gehörig verdünnten Auflösung bereitet worden ist. Man entdeckt dieses, wenn man einen Theil des Brechweinsteins mit funfzig Theilen Wasser schüttelt und dabey sich, nach dem Absetzen des etwa zugegen seyenden weinsteinsauren Eisens, ein allmälig sich ausscheidender weifser lockerer Niederschlag von weinsteinsaurem Spiefsglanzoxydul bildet, der abgewaschen und geglüht weinsteinsaure Dämpfe verbreitet und mit hydrothionsaurem Wasser in Berührung gesetzt, Mineralkermes bildet.
		Mit *Eisen* verunreinigt.	Da das Spiefsglanzglas fast immer etwas Eisen enthält, so wird der damit bereitete Brechweinstein auch mehr oder weniger mit Eisenoxyd verunreinigt seyn und mit vierzehn Theilen Wasser einen gelben oder grünlichen Rückstand liefern. Die Crystallen erhalten davon eine gelbliche Farbe, und die Auflösung derselben wird durch blausaures Kali blau, durch Galläpfeltinktur aber schwärzlich getrübt. Uebrigens läfst sich ein solcher Brechweinstein durch wiederholtes Auflösen und Crystallisiren von den bey sich führenden Eisentheilen reinigen.
		Kupferhaltig, in kupfernen Gefäfsen bereitet.	Man verbrenne etwas davon in einem reinen Porcellántiegel und digerire den Rückstand in ganz gelinder Wärme mit ätzendem Ammonium. Das Blauwerden der Flüssigkeit zeigt das Kupfer an. Ein polirter Eisenstab in die concentrirte Auflösung eines solchen Brechweinsteins gestellt, läfst das Kupfer ebenfalls entdecken.
		In zinnernen Geschirren bereitet.	Wenn man gleich zur Bereitung des Brechweinsteins Geschirre von Englischem Zinn als unschädlich empfohlen hat, so warnt doch Herr Westrumb (Handb. der Apothekerkunst, Aufl. 3. Th. 3. §. 1363.) sehr dagegen, indem er sagt, dafs man nicht

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	absorbirenden Erden, auch von zusammenziehenden Pflanzenauszügen wird der Brechweinstein zersetzt. Aus eben dem Grunde muſs auch zur Auflösung desselben immer destillirtes Wasser genommen werden, weil die im gemeinen Brunnenwasser enthaltene freye Kalkerde eine Zerlegung bewirken kann, und wegen des oft auch in demselben befindlichen Kochsalzes sogar durch Zersetzung desselben salzsaurer Spieſsglanz entstehen kann, der immer sehr nahtheilig wirkt. Metalle, z. B. Eisen, Kupfer, Zinn, Bley u. s. w. müssen bey seiner Bereitung ebenfalls vermieden werden, weil sie eine nähere Verwandtschaft zur Weinsteinsäure haben, mit welcher sie sich also verbinden und das Spieſsglanzoxyd ausscheiden kann.		nur das Geräthe selbst, sondern auch das Product der Arbeit verderbe. Dieses werde alsdann mit Zinn verunreinigt, und jenes werde vermöge der nähern Verwandtschaft des Zinns zur Weinsteinsäure davon gelöst und zerfressen, zugleich aber das Spieſsglanzmetall, das eine Portion des stets im Spieſsglanzglase gegenwärtigen Schwefels anziehe, davon niedergeschlagen, wodurch das Gefäſs einen Beleg von Schwefelspieſsglanz bekäme. Man entdeckt das Zinn im Brechweinsteine, wenn man zu einer Auflösung desselben etwas von einer mit Königswasser bereiteten Goldauflösung tröpfelt, wodurch ein purpurrother Niederschlag entsteht.
		Mit *Salzsäure* verunreinigt.	Salzsäure, oder vielmehr salzichtsaures Spieſsglanzoxydul kann im Brechweinsteine enthalten seyn, wenn er mit Algarothpulver verfertigt wurde, da dasselbe auch nach dem vollkommensten Aussüſsen immer noch etwas Salzsäure mit sich verbunden enthält. Man erfährt dieses, wenn man in die Auflösung desselben etwas von einer schwefelsauren Silberauflösung tröpfelt, wodurch ein weiſser käsichter Niederschlag, welches salzsaurer Silber ist, entsteht.
		Durch *weinsteinsauren Kalk* verunreinigt, wenn solcher nicht durch Crystallisation davon geschieden worden.	Um dieses zu erfahren, löset man nach Hrn. Bucholz einen Theil Brechweinstein in funfzig Theilen Wasser auf; sollte ein gelblicher Rückstand von weinsteinsaurem Eisenoxyde sich bilden, so entferne man diesen durch Schütteln mit achtmal so viel als er beträgt salzsäurehaltigem Wasser, und sollte sich auch ein weiſslicher Niederschlag von weinsteinsaurem Spieſsglanzoxydule gezeigt haben, so suche man auch diesen durch Digestion mit noch stärkerem salzsäurehaltigen Wasser zu entfernen. Bleibt nun ein weiſser leichter Rückstand, der gewaschen und geglüht brenzliche Weinsteinsäure entwickelt und einen kohlichten Rückstand hinterläſst, der mit Salzsäure übergossen mit Aufbrausen sich auflöset oder bey länger fortgesetztem Glühen mit Wasser übergossen, Kalkwasser bildet, so ist die Gegenwart von weinsteinsaurem Kalk dargethan. Ist kein Eisen und überschüssiges Spieſsglanzoxydul zugegen, so braucht man bloſs den beym Auflösen bleibenden weiſsen Rückstand auf die letzt angeführte Art zu glühen.
		Durch *weinsteinsaures Kali* bey dem durch Inspissation bereiteten Brechweinstein.	Läſst sich theils aus der Neigung zum Feuchtwerden, theils aus dem Niederschlage von gereinigtem Weinstein, welcher beym Vermischen einer filtrirten Auflösung davon, die man durchs Schütteln eines solchen Brechweinsteins mit zwey Theilen kaltem Wasser erhält, mit dem achten Theile mäſsig concentrirter Essigsäure entsteht, erkennen.
* *Terebinthina cocta.* Gekochter Terpentin.	Der nach der Destillation des Terpentinöls in der Blase zurückgebliebene harzichte Theil, welcher nachdem er durch hinzugeschüttetes kaltes Wasser etwas consistenter geworden, klumpenweise zwischen den Händen eine Weile malaxirt, in daumensdicke Stangen gedreht und der freyen Luft ausgesetzt wird, bis er völlig ausgetrocknet und erhärtet ist. Er bildet sodann ein geruch- und geschmackloses, hartes, weiſslichtes oder gelbweiſslichtes, leicht zerbrechlichtes, pülverbares Harz.		
* *Terebinthina communis.* Gemeiner Terpentin.	Ein aus dem angebohrten Stamme oder durch Aufhauen der Rinde des gemeinen Fichtenbaums (Pinus sylvestris L.) zur Sommerszeit in untergesetzte Gefäſse flieſsendes, dickflüssiges, zähes, natürliches Harz von einer trüben graugelblichen Farbe, einem eigenen starken Geruch und bitterlichem, etwas scharfen Geschmack. Er kommt gröſstentheils aus Frankreich von Marseille, Toulon und Bordeaux. Der Straſsburger Terpentin (Terebinthina argentoratensis s. abiegna), welcher ehedem am meisten von Straſsburg versandt wurde, jetzt aber selten im Handel vorkommt, ist feiner wie jener, durchsichtig, weiſsgelb von Farbe, ziemlich dünnflüssig, von einem angenehmen, frisch etwas citronenartigen Geruch und einen hervorstechenden bittern Geschmack, wird jedoch im Alter dunkler und verliert etwas von seinem angenehmen Geruch. Man erhält ihn von der Weiſstanne (Pinus picea L.).		
* *Terebinthina laricina.* Terebinthina veneta. Venedischer Terpentin. Lerchenterpentin.	Ein aus dem Stamme der Lerchenfichte (Pinus Larix L.) theils von selbst theils aus eingebohrten Löchern herausflieſsendes weiches Harz, welches ehedem aus Venedig gebracht wurde, jetzt aber aus Nordamerika, Ungarn, dem südlichen Deutschland, Savoyen, Kärnthen, Tyrol, Dauphiné und aus mehrern hohen gebirgichten Gegenden zu uns kommt. Es hat	Mit gemeinem Terpentin verfälscht.	Hat eine dickere Consistenz, ist weniger durchsichtig und von Geruch unangenehmer. Die Auflösung in Weinalcohol ist mehr gefärbt und riecht, wenn man vier Theile Wasser damit vermischt, stärker nach Terpentin, als nach Weingeist; auch hängt sich beym Herumschwenken des Glases der beygemischte gemeine Terpentin an die Seiten des Glases als eine klebrige Masse fest.

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	dieser Terpentin die Dicke eines Syrups oder eines von selbst aus den Waben fliefsenden Honigs, ist zähe, sehr klar, durchsichtig, von weifslichblafsgelber Farbe, einem beifsend erwärmenden, bitterlichen, entfernt muscatennufsartigen Geschmack, und etwas citronenähnlichem, harzichten Geruch. Er mufs nicht zu alt und ausgetrocknet, sondern flüssig, weifslich und durchsichtig seyn, sich völlig klar in Weinalcohol auflösen, und wenn man zu dieser Auflösung vier Theile Wasser giefst, durch Umschütteln eine dickliche gleichförmige Mischung darstellen, die auf der Oberfläche Oel absetzt und mehr nach Weingeist, als nach Terpentin riecht. Sehr dickflüssiger, nicht völlig durchsichtiger, gelbbräunlicher, unangenehm riechender, mit Trübung in Weingeist sich auflösender venedischer Terpentin ist von minderer Reinigkeit, und taugt wenigstens nicht zum innern Gebrauch.	Statt dessen ein künstliches Gemisch aus gemeinem Terpentin, Baumöl und Geigenharz.	Dieser nachgemachte Terpentin verräth sich durch seine dunkle, schmuzige Farbe und unangenehmern Geruch und Geschmack. In höchstreinem Weingeist löset er sich nicht vollkommen auf und das Baumöl setzt sich in kleinen gefärbten Tropfen zu Boden; giefst man zu dieser Auflösung vier Theile Wasser, so steigt das Baumöl auf die Oberfläche und das Geigenharz fällt zu Boden.

Tincturae.
Tincturen.

Die Tincturen (Tincturae), unter welchem Namen man heutiges Tages mit Recht auch die Essenzen (Essentiae) begreift, sind flüssige Arzneymittel, welche durch Uebergiefsen mehrentheils vegetabilischer, aufserdem auch einiger thierischen und mineralischen Körper, mit irgend einer zweckmäfsigen Flüssigkeit, die, nachdem dieselbe aus jenen Körpern gewisse Bestandtheile entweder durch kürzer oder länger fortgesetzte blofse Maceration oder durch Digestion in gelinder Wärme ausgezogen und in sich aufgenommen hat, davon abgegossen, der Rückstand vollends ausgeprefst und die sämmtliche Flüssigkeit durch mehrtägiges ruhiges Stehen oder Filtriren geklärt worden ist, bereitet werden. Man unterscheidet einfache (Tincturae simplices) und zusammengesetzte (Tincturae compositae) Tincturen; zu jenen wird nur eine einzige Substanz, zu den letztern werden mehrere Körper mit der dazu bestimmten Flüssigkeit oder dem Ausziehungsmittel übergossen und ausgezogen. Von den Elixiren unterscheiden sich die Tincturen durch ein helleres, mehrentheils durchsichtiges Ansehen und eine weniger gesättigte Farbe. Sie enthalten, nachdem sie entweder blofs mit Weingeist, Wasser und Weingeist, Wein, mit blofsem Wasser, mit ätherisch- oder ammonialischgeistigen Flüssigkeiten bereitet worden sind, verschiedene Bestandtheile, und besitzen nach ihrer verschiedenen Stärke, nach ihren verschiedenen Ingredienzen, ihrer kürzern oder längern Maceration oder Digestion, ihrer mehr oder weniger sorgfältigen Bereitung eine verschiedene, mehr oder weniger gesättigte Farbe, mehr oder weniger Heilkräfte. Eine gehörig bereitete Tinctur mufs die ihr zukommende Stärke, ihren eigenthümlichen Geruch und Geschmack und ihre natürliche Farbe besitzen, sie mufs nicht trübe, sondern klar und durchsichtig seyn, wenigstens das letztere in kleinern Quantitäten. Kalt zu bereitende Tincturen, besonders diejenigen, welche sehr flüchtige Bestandtheile enthalten, müssen nicht in der Wärme, sondern in der Kälte und zwar lange genug macerirt seyn. Um eine gesättigte Tinctur zu erhalten, darf der Apotheker aber keineswegs ohne ausdrückliche Vorschrift des Dispensatorii etwa Laugensalz, Blättererde oder tartarisirten Weinstein u. dergl. zusetzen. Ersteres würde sich durch das Aufbrausen mit Säuren und durch das Blaufärben des gerötheten Lackmuspapiers, die Blättererde durch den sich entwickelnden Essigdampf nach zugesetzter Schwefelsäure, der tartarisirte Weinstein durch den brenzlichten Weinsteingeruch, wenn man den gänzlich ohne Zusatz eingetrockneten Rückstand der Tinctur im Feuer behandelt, verrathen.

Die vorzüglichsten Prüfungsmittel der Tincturen in Absicht auf ihre Aechtheit und Güte sind wol hauptsächlich der Geruch und Geschmack und die Vergleichung mit ächt bereiteten Tincturen. Vorzüglich kommt es darauf an, dafs die Ingredienzen in der gehörigen Menge und in der besten Güte dazu genommen sind, und dafs die dunkle Farbe der Tincturen, wodurch man scheinbar auf ihre vorzügliche Stärke schliefsen könnte, nicht etwa erkünstelt sey, z. B. durch gebrannten Zucker (Tinctura Sacchari) oder Süfsholzsaft. Dergleichen fremdartige Zusätze würden sich, wenn man eine kleine Portion einer diesfalls verdächtigen Tinctur über der Weingeistlampe in einem silbernen Löffel bis auf ohngefähr den vierten Theil verdunsten läfst, ziemlich gut durch den Geruch und Geschmack offenbaren. Man hat ferner darauf zu sehen, dafs zu den geistigen Tincturen ein guter reiner Weingeist und nicht etwa gemeiner Branntwein genommen werde, welches letztere, wenn etwas von der Tinctur in der Hand gerieben wird, sich durch den fuselichten Geruch zu erkennen giebt. Endlich müssen die Tincturen gut aufbewahrt werden, und nicht durch nachlässige Verstopfung der Gläser ihrer flüchtigen Bestandtheile zum Theil oder ganz beraubt seyn.

Die in ältern Zeiten gebräuchlich gewesene Methode, nach welcher man bey Bereitung der Tincturen das Ausziehungsmittel ohne Maafs- und Gewichtbestimmung zwey bis drey Queerfinger hoch über die auszuziehende Substanz in das dazu bestimmte Gefäfs gofs, taugt nichts und ist durch genauere Vorschriften in den neuern Apothekerbüchern, nach welchen jedesmal die Quantität sowohl der auszuziehenden Substanz als des Ausziehungsmittels durchs Gewicht bestimmt wird, mit Recht ganz verdrängt worden. Eben so verwerflich ist das Verfahren mancher Apotheker, die Ingredienzen zu den Tincturen in den Standflaschen mit dem Ausziehungsmittel übergossen vorräthig zu halten, und dann bey jedesmaligem Gebrauch die nöthige Portion abzugiefsen, weil dieses, wie es leider oft geschieht, nur Gelegenheit zum Nachbrauen giebt. Noch kürzlich fand ich dieses z. B. bey der Tinctura Castorei, und sogar bey der Tinctura Opii crocata. Die Tincturen gehören überhaupt, wenn sie gut bereitet sind, zu den kräftigsten Arzneymitteln, und kann man deshalb nicht aufmerksam genug auf ihre gute Beschaffenheit seyn.

Um bey den Tincturen, welche harzichte Bestandtheile enthalten, einigermafsen zu erfahren, wie viel oder wenig sie von den Stoffen, wovon sie den Namen führen, aufgelöst enthalten, vermische man etwas von denselben mit einer gleichen Menge Wasser. Die dadurch entstehende mehrere oder mindere Trübung oder Fällung wird dann ohngefähr ihren Gehalt zu erkennen geben. Bestimmter und genauer erfährt man es durch Verdunstung einer kleinen Quantität der zu untersuchenden Tincturen und durch das Wägen des Rückstandes.

Bey den Tincturen, die eine schöne grüne Farbe haben sollen, hat man noch zu untersuchen, ob jene Farbe auch etwa durch Zusatz von blauem Vitriol, oder durch Digestion in einem kupfernen Gefäfse erzwungen worden sey. Man entdeckt dieses, wenn man etwas reine Kaliflüssigkeit zu der verdächtigen Tinctur mischt; entsteht nach geschehener Umschüttelung und erfolgter Ruhe ein Niederschlag, der durch Fliefspapier abgesondert, so wie der verbrannte Rückstand einer solchen Tinctur der Ammoniumflüssigkeit nach vorhergegangener kurzer Digestion eine bläuliche Farbe mittheilt, so enthält die untersuchte Tinctur Kupfer. Hydrothionsaures Wasser verursacht überdem in einer solchen Tinctur einen rothbraunen Niederschlag, und ein darin gelegtes blankes Eisen nimmt einen Kupferbeschlag an.

* *Tinctura Absinthii.* Wermuthtinctur. Aus den getrockneten Spitzen des gemeinen Wermuths mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine dunkel bräunlichgrüne Farbe und einen sehr bittern Wermuthgeschmack.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale, ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*

* *Tinctura amara.* Bitteressenz. Aus Tausendgüldenkraut, unreifen Pomeranzenfrüchten, Gentianwurzeln, Zittwerwurzeln und Weingeist bereitet. Die nach dieser Vorschrift bereitete Tinctur hat eine braune, nur schwach ins Grüne spielende Farbe und einen sehr enzianbittern, etwas gewürzhaften Geschmack. Nach andern Vorschriften bereitet, hat sie eine schöne grüne Farbe.

Tinctura Ambrae cum Moscho. Ambratinctur mit Moschus. Aus Ambra, Moschus, Schwefeläther und Schwefelätherweingeist nach der frühern Ausgabe der Preufsischen Pharmacopoe bereitet. Hat eine bräunliche Farbe, mufs einen ihren Bestandtheilen entsprechenden Geruch und Geschmack haben und in einem wohl verstopften Glase aufgehoben werden.

Tinctura Antimonii Thedeni. Thedens Spiefsglanztinctur. Bekanntlich eine Tinctur, die aus sehr wenigen Spiefsglanztheilen und einer geistigen Kaliessigauflösung besteht. Statt dieser wurde einst, wie Herr Schaub erzählt, ein über gleichen Theilen Laugensalz und Rhabarber einige Tage digerirter Weingeist fälschlicherweise verkauft; diese Tinctur hatte eine mehr gelblichbraune Farbe und liefs durch die strengste Untersuchung keinen Spiefsglanzschwefel in sich entdecken.

* *Tinctura Arnicae.* Wohlverleihtinctur. Aus anderthalb Unzen Wohlverleihblumen mit einem Pfunde rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine bräunliche Farbe und den bekannten Geschmack der Wohlverleihblumen.

* *Tinctura aromatica.* Gewürztinctur. Aus Zimmtcassia, Cardamomen, Nelken, Galgant- und Ingwerwurzeln mit Weingeist bereitet. Sie hat eine braune Farbe, einen beifsend gewürzhaften Geschmack und vermischten nelken- und zimmtartigen Geruch.

* *Tinctura aromatica acida.* Saure Gewürztinctur. Aus einem Pfunde Gewürztinctur und einer halben Unze concentrirter Schwefelsäure bereitet. Von Farbe wie die vorige, aber sauer gewürzhaft schmeckend.

Tinctura Asae foetidae. Stinkasandtinctur. Aus zwey Unzen Asa foetida und einem Pfunde Weinalcohol bereitet. Sie hat eine gelbrothbräunliche Farbe und riecht und schmeckt wie Stinkasand.

* *Tinctura Benzoes.* Benzoetinctur. Aus Benzoe und Weinalcohol bereitet. Besitzt eine braungelbe Farbe, einen angenehmen Geruch und einen schärflichen, süfslichen und gelinde balsamischen Geschmack. Mit Wasser vermischt, macht sie eine milchartige trübe Mischung, die als Waschmittel gebraucht wird.

Tinctura Benzoes composita s. Balsamum Commendatoris. Zusammengesetzte Benzoetinctur. Aus Benzoe, Aloe, schwarzem Perubalsam und Weinalcohol bereitet. Hat eine braune Farbe, einen lieblichen gewürzhaften Geruch und ähnlichen bitterlichen Geschmack.

Tinctura Calami composita. Zusammengesetzte Kalmustinctur. Aus Kalmuswurzeln, Zittwerwurzeln, weifsem Ingber und unreifen Pomeranzen mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe und einen gewürzhaftbittern hervorstechenden Kalmusgeruch und Geschmack.

* *Tinctura Cantharidum.* Spanische Fliegentinctur. Aus spanischen Fliegen mit rectificirtem Weingeist bereitet. Eine schwach grünlichtgelbe Tinctur von eigenthümlichem cantharidenartigen Geruch, die auf die Haut gerieben, Röthe und Blasen erregt.

Tinctura Capsici annui. Spanischpfeffertinctur. Aus zwey Unzen zerschnittenem Spanischen Pfeffer und einem Pfunde rectificirtem Weingeist bereitet. Eine hellbraune Tinctur von dem bekannten scharfen Geschmack des Spanischen Pfeffers.

* *Tinctura Cascarillae.* Cascarilltinctur. Aus Cascarillrinde mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine dunkelbraune Farbe und den eigenthümlichen Cascarillengeschmack.

* *Tinctura Castorei.* Bibergeiltinctur. Aus sibirischem Bibergeil mit Weinalcohol bereitet. Besitzt bey einer braunen Farbe den Geruch und Geschmack des Bibergeils im hohen Grade.

* *Tinctura Castorei aetherea.* Aetherische Bibergeiltinctur. Aus sibirischem Bibergeil mit Schwefelächergeist bereitet. Ebenfalls von brauner Farbe, aber von angenehmern Geruch und Geschmack als die blofs mit Weingeist bereitete Tinctur. — Die aus englischem Bibergeil bereiteten Tincturen haben eine dunkler braune Farbe und lactesciren mit Wasser sehr stark; die aus sibirischem riechen und schmecken aber weit stärker nach Bibergeil, ohnerachtet sie keine so dunkelbraune Farbe haben.

* *Tinctura Catechu.* Catechutinctur. Aus Catechu mit Weingeist bereitet. Hat eine sehr dunkelbraune Farbe und einen sehr zusammenziehenden Geschmack.

* *Tinctura Chinae composita* s. Elixir roborans. Zusammengesetzte Chinatinctur. Aus Chinarinde, Enzianwurzeln, Pomeranzenschalen, rectificirtem Weingeist und einfachem Zimmtwasser bereitet. Eine braune, bitter gewürzhaft schmeckende Tinctur.

Tinctura Chinae simplex. Einfache Chinatinctur. Aus fünf Unzen gewöhnlicher Chinarinde mit zwey Pfunden rectificirtem Weingeist bereitet. Eine bräunliche, die harzartige Extractsubstanz der Chinarinde enthaltende Tinctur von dem bekannten Geschmacke der Chinarinde.

Tinctura Cinnamomi. Zimmttinctur. Aus Zimmtcassia mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe und angenehmen Zimmtgeruch und Geschmack.

Tinctura Colocynthidis. Coloquintentinctur. Aus Coloquinten mit etwas Sternanis und rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine hellgelbe Farbe, einen schwachen sternanisichten Geruch und sehr bittern kratzenden Geschmack.

* *Tinctura Corticum Aurantiorum.* Pomeranzenschalentinctur. Aus den vorher von dem inwendigen weifsen Marke gereinigten Pomeranzenschalen mit rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine braungelbe Farbe und den bekannten Pomeranzengeruch und Geschmack.

Tinctura Digitalis aetherea. Aetherische Fingerhuttinctur. Aus Fingerhutkraut und Schwefelätherweingeist bereitet. Eine grünbräunlichte Tinctur, worin der ekelhaft bitterliche Geschmack, den die mit blofsem Weingeist aus dem Fingerhutkraut bereitete Tinctur besitzt, wenigstens von vorne herein ziemlich versteckt ist, ob er sich gleich hintennach mit dem kratzend beifsenden auch zu erkennen giebt.

Tinctura Digitalis simplex. Einfache Fingerhuttinctur. Aus zwey Unzen Fingerhutkraut mit acht Unzen rectificirtem Weingeist und vier Unzen Wasser bereitet. Hat ebenfalls eine grünlichbraune Farbe, aber einen unangenehmern Geschmack wie die vorige.

Tinctura Euphorbii. Euphorbiumtinctur. Aus Euphorbium mit rectificirtem Weingeist bereitet. Von bräunlicher Farbe und sehr scharfem Euphorbiumgeschmack.

Tinctura Ferri acetici aetherea. Aetherische essigsaure Eisentinctur. Eine ätherischgeistige aus gelöstem überessigsaurem Eisenoxyd, Essigäther und Weinalcohol zusammengesetzte, dunkelrothbraune, undurchsichtige aber klare Eisentinctur, die einen angenehmen Essigäthergeruch, der mit dem säuerlichen der concentrirten Essigsäure gemischt ist, besitzt, säuerlich süfs, eisenhaft zusammenziehend und erfrischend angenehm nach Essigäther schmeckt, und mit Wasser und Weingeist in allen Verhältnissen sich vermischen läfst. Aetzalkalien schlagen daraus ein rothbraunes Eisenoxyd nieder. Sie mufs in einem sehr genau verstopften Glase aufgehoben werden. Sollte gegen die Absicht ein zu grofser Ueberschufs an Essigsäure dabey Statt finden, so würde dies der hervorstechend saure Geschmack anzeigen, und sollte sie ja nach andern fehlerhaften Methoden bereitet, Bley enthalten, so würde dieses durch einen weifsen Niederschlag von schwefelsaurem Bley auf etwas hinzugetröpfelte Schwefelsäure sich verrathen. Es kommt bey dieser Tinctur sehr darauf an, dafs sie nach der in der Preufsischen Pharmacopoe enthaltenen Vorschrift ganz genau bereitet werde.

Tinctura Ferri muriatici. Salzichtsaure Eisentinctur. Durch Auflösung von drey Unzen reiner Eisenfeile in genugsamer Salzsäure, Abdampfung der Auflösung bis auf sechs Unzen und Vermischung mit achtzehn Unzen rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine gelblichrothe Farbe und einen stark zusam-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	menziehenden Geschmack. Wenn sie ins Grünliche spielt, so enthält sie zu viel Säure; sieht sie schwärzlich aus, so ist der Weingeist mit adstringirenden Stoffen, z. B. aus eichenen Fässern verunreinigt; ist sie zu sehr versüfst, so läfst sie im Schatten ein röthlichbraunes Pulver fallen, das sich aber im Sonnenlicht wieder auflöst. * *Tinctura Ferri pomati.* Apfelsaure Eisentinctur. Aus äpfelsaurem Eisenextract in weinichtem Zimmtwasser aufgelöst, bestehend. Hat eine schwarzbraune Farbe und einen dintenartigen Geschmack. Tinctura Gallarum. Galläpfeltinctur. Aus Galläpfeln und rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine braungelbliche Farbe und einen zusammenziehenden Geschmack. Man benutzt sie vorzüglich zur Entdeckung der Gegenwart des Eisens in mineralischen Wässern und andern Flüssigkeiten, indem einige Tropfen schon hinreichen, $\frac{1}{24}$ Gran Eisen in einer Kanne Wasser aufgelöst, durch Hervorbringung einer purpurvioletten Farbe zu verrathen. Bey einem gröfsern Eisengehalt wird die Flüssigkeit schwärzlich gefärbt. * *Tinctura Gentianae.* Gentianwurzeltinctur. Aus Gentianwurzeln mit Weingeist bereitet. Hat eine gelbbraune Farbe und einen sehr bittern Gentianwurzelgeschmack. *Tinctura Guajaci ammoniata* s. volatilis. Ammonische Guajaktinctur. Aus zerriebenem natürlichen Guajakgummi mit weinichter Ammoniumflüssigkeit bereitet. Hat eine dunkelbraune Farbe und einen ammonialisch flüchtigen Geruch. Mufs in der Kälte bereitet werden. * *Tinctura Kalina.* Tinctura salis Tartari s. Antimonii acris. Kalitinctur. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus vier Unzen frisch verfertigtem trocknen Aetzkali und zwey Pfunden Weinalcohol durch Digestion bereitet. Sie mufs, gut bereitet, eine dunkelbraune Farbe, und einen feurig brennenden Geschmack haben, sich sowohl mit ätherischen als fetten Oelen leicht verbinden, und mit letztern eine flüssig durchsichtige Seife bilden. Die Gefäfse, worin sie aufbewahrt wird, müssen genau verstopft seyn, weil das Aetzkali sonst Kohlensäure aus der Luft anzieht und sich ausscheidet. Auch ist es nöthig, dafs man, um Verwechselung zu verhüten, dieser ätzenden Tinctur einen besondern Platz in der Apotheke anweise. * *Tinctura Ligni Guajaci.* Guajakholztinctur. Aus Guajakholz mit Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe. * *Tinctura Myrrhae.* Myrrhentinctur. Aus Myrrhe und Weinalcohol bereitet. Sie besitzt bey einer hellbraunen Farbe ganz den eigenthümlichen Geruch und Geschmack der Myrrhe. *Tinctura Opii benzoica* s. Elixir paregoricum. Benzoegesäuerte Opiumtinctur. Aus Opium, Benzoesäure, Campher, ätherischem Anisöl und rectificirtem Weingeist bereitet. Sie hat eine lichtgelbbräunliche Farbe und den nicht leicht zu verkennenden vermischten Geruch und Geschmack der genannten Ingredienzen. Eine Unze davon enthält das Auszugsfähige von drittehalb Granen Opium. * *Tinctura Opii crocata* s. Laudanum liquidum Sydenhami. Opiumtinctur mit Saffran. Aus Opium, Saffran, Gewürznelken, Zimmtcassia und Malagawein bereitet. Hat eine dunkelbraune, ins Goldgelbe schielende Farbe, den vermischten Geschmack der genannten Ingredienzen, und eine fast ölichtdicke Consistenz. Eine Drachme enthält das Auszugsfähige von zehn Granen Opium. *Tinctura Opii simplex* s. thebaica. Einfache Opiumtinctur. Aus Opium mit rectificirtem Weingeist und einfachem Zimmtwasser bereitet. Von einer braunen Farbe, starkem Opiumgeschmack und zimmtartigem Geruch. Eine Drachme enthält das Auszugsfähige von zehn Granen Opium. *Tinctura Pimpinellae.* Pimpinellwurzeltinctur. Aus Pimpinellwurzeln und rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine lichtfahlgelbe Farbe und den eigenthümlichen Pimpinellwurzelgeruch und Geschmack. * *Tinctura Pini composita* s. Lignorum. Zusammengesetzte Kiefersprossentinctur. Aus Kiefersprossen, Guajakholz, Sassafrasholz, Wachholderbeeren und rectificirtem Weingeist bereitet. Hat eine braune Farbe und einen harzichten Geschmack. Nach andern Vorschriften bereitet, hat diese Tinctur eine rothe Farbe. * *Tinctura Rhei aquosa.* Wäfsrige Rhabarbertinctur. Aus Rhabarber, kohlensaurem Kali und kochendem gemeinen Wasser bereitet, wozu nachher noch etwas weinichtes Zimmtwasser gesetzt wird. Sie hat eine undurchsichtig braunrothe Farbe, den eigenthümlichen Rhabarbergeruch und Geschmack, schmeckt zugleich alkalisch und brauset mit Säuren auf. Da sie leicht schimmelt und verdirbt, so darf sie nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereitet werden. * *Tinctura Rhei vinosa.* Weinichte Rhabarbertinctur. Aus Rhabarber, Pomeranzenschalen, Cardamomen, Malagawein, Alantextract und weifsem Zucker bereitet. Hat eine etwas dickliche Consistenz, eine braune Farbe und den vermischten Geruch und Geschmack der genannten Ingredienzen. *Tinctura Rosarum acidula.* Säuerliche Rosentinctur. Aus getrockneten Essigrosen mit kochendem Wasser und etwas verdünnter Schwefelsäure bereitet. Sie besitzt eine angenehme rothe Farbe und einen säuerlichen, schwach zusammenziehenden Geschmack. * *Tinctura Succini.* Bernsteintinctur. Aus leicht geröstetem Bernstein mit höchst rectificirtem Weingeist bereitet. Eine gelbbräunlichte, geistig bernsteinartig riechende und schmeckende, das Wasser milchicht machende Tinctur. Tinctura Succini aetherea. Aetherische Bernsteintinctur. Aus leicht geröstetem Bernstein mit Schwefeläthergeist bereitet. Hat eine dunkelweingelbe Farbe und einen eigenthümlichen gewürzhaft bitterlichen Geruch und Geschmack, den schon einige Tropfen davon mehreren Unzen Wasser, das sie ebenfalls weifslich trübt, mittheilen. * *Tinctura Valerianae aetherea.* Aetherische Baldriantinctur. Aus Baldrianwurzeln und Schwefeläthergeist bereitet. Mufs eine bräunliche Farbe und einen starken Baldriangeruch und Geschmack besitzen. *Tinctura Valerianae ammoniata* s. volatilis. Ammonische Baldriantinctur. Aus Baldrianwurzeln mit weinichter Ammoniumflüssigkeit bereitet. Die gesättigte und durchsichtige Tinctur hat eine braune Farbe und einen flüchtigen Baldriangeruch, und mufs in einem genau verstopften und verbundenen Glase aufbewahrt werden. * *Tinctura Valerianae simplex.* Einfache Baldriantinctur. Aus Baldrianwurzeln mit rectificirtem Weingeist bereitet. Eine bräunliche Tinctur von dem Geschmack und Geruch der Baldrianwurzeln.		
* ***Turiones Pini.*** **Fichtenknospen. Kiefersprossen.**	Die walzenförmigen, einen bis zwey Zoll langen, kaum aufgeschlossenen zarten Sprößlinge, die sich an den Enden der Zweige von der gemeinen Kiefer (Pinus sylvestris L.) im Frühjahr ansetzen, auswendig mit dünnen, rothbräunlichen, lancettartigen Schuppen bedeckt, inwendig grün sind, sich harzicht und klebrig anfühlen, leicht zerbrechen lassen, und einen angenehmen, gewürzhaften Geruch und bittern balsamischen Geschmack haben. Sie dürfen nicht mit den Knospen der Rothtanne (Pinus Abies L.), oder mit den jungen Zapfen und den jungen Zweigen, den Vorschlägen der Kiefer, verwechselt werden.		
Unguenta. Salben.	Aeufserliche Arzneymittel von einer butterhaften Consistenz, deren Grundlage gewöhnlich aus fetten, ölichten und harzichten Theilen, z. B. aus Schmalz, Butter, Oel, Wachs, Talg, Harzen, Terpentin, natürlichen Balsamen, den Lösungen der Bleyoxyde in fetten Oelen u. s. w. besteht, wozu denn noch zuweilen manche andere Mittel, Gummiharz, Seife, Campher, pulverhafte Dinge, Quecksilber und dessen Präparate, Bleymittel u. dgl. gesetzt werden. Sie sind von den Pflastern blofs in Hinsicht ihrer Consistenz verschieden, weicher als diese und die Cerate, aber härter als ein Liniment. Man bereitet sie entweder durchs Kochen oder durch blofse einfache Zusammenschmelzung oder Mischung. Zu den erstern gehören die aus verschiedenen Bleyoxyden und Oelen, oder aus Schmalz, Oel und frischen Vegetabilien und Schleimen gekochten Salben; zu den letztern die meisten übrigen Salben, die durchs Zusammenschmelzen der fettigen Theile durch Hinzumischen der übrigen Mittel und bis zur Erkaltung mit einem hölzernen Agitakel fortgesetztes Umrühren zubereitet werden.		

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.

Gut bereitete Salben müssen die ihnen zukommende Farbe und den eigenthümlichen Geruch derjenigen Ingredienzen haben, aus welchen sie zusammengesetzt sind. Sie müssen die gehörige Consistenz besitzen und weder zu hart noch zu weich seyn. Ihre Bestandtheile müssen genau und gleichförmig durcheinander gemischt seyn; sie dürfen daher nicht körnicht seyn, und die darin enthaltenen Pulver müssen aufs feinste gepülvert seyn, so dafs man überhaupt keine einzelne Gemengtheile darin unterscheiden kann. Auch dürfen sie nicht ranzicht seyn, keine fremdartige Theile enthalten, und von denen, die nicht häufig gebraucht werden, keine zu grofsen Quantitäten in Vorrath bereitet werden. Ob übrigens eine Salbe genau nach der Dispensatorialvorschrift verfertigt worden sey, läfst sich bey den mehresten durch Vergleichung mit einer ächt bereiteten nach Geruch, Ansehn und Gefühl erkennen, bey einigen aber auch noch auf andere Weise näher bestimmen. Von den vielen sonst vorräthig gehaltenen, meistens aber überflüssigen Salben, hat die Preufsische Pharmacopoe folgende aufgenommen:

* *Unguentum basilicum.* Basilicumsalbe. Aus Baumöl, Wachs, Geigenharz, Hammeltalg und Terpentin durch Zusammenschmelzen bereitet. Eine bräunliche Salbe, deren Farbe sonst auch wol, da in jedem Apothekerbuche dazu die Ingredienzen und deren Verhältnisse verschieden angegeben sind, von der blafsgelben bis zur schwarzbraunen abweichend ausfällt.

* *Unguentum Cantharidum* s. irritans. Cantharidensalbe. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe, und zwar nach der dritten Ausgabe, dadurch bereitet, dafs man zwey Unzen gestofsene Spanische Fliegen mit acht Unzen Mohnöl sechs bis acht Stunden digeriren läfst, und sechs Unzen des davon Abgeseiheten mit vier Unzen weifsem Wachs zusammenschmelzt. Nach der ersten Ausgabe wurde Baumöl und gelbes Wachs dazu vorgeschrieben. Im letztern Falle hat die Salbe eine schmuzig lichtgelbgrüne, im erstern aber eine hellere, ins Grünliche fallende Farbe und den Geruch nach Canthariden. Nach andern Dispensatorien bereitet man eine ähnliche Salbe aus Digestiv- oder Basilicumsalbe mit gepulverten spanischen Fliegen, wobey man darauf zu sehen hat, dafs dieselbe eine gehörige Menge grünglänzender Theile von den Spanischen Fliegen enthalte.

* *Unguentum cereum.* Wachssalbe. Aus Baumöl und weifsem Wachs durch Zusammenschmelzen bereitet. Hat eine weifsliche Farbe.

* *Unguentum Cerussae* s. album simplex. Bleyweifssalbe. Aus Schweineschmalz und Hammeltalg, denen nach der Zusammenschmelzung aufs feinste gepülverter Bleyweifs durch fortgesetztes Agitiren zugemischt wird, bereitet. Mufs eine sehr weifse Farbe haben und der Bleyweifs aufs feinste darunter vertheilt seyn.

* *Unguentum Cerussae camphoratum.* Bleyweifssalbe mit Campher. Zu einem Pfunde der einfachen Bleyweifssalbe wird eine halbe Unze Campher gemischt. Mufs ebenfalls sehr weifs seyn und nach Campher riechen.

* *Unguentum Elemi* s. Balsamum Arcaei. Elemiharzsalbe. Besteht nach der Preufsischen Pharmacopoe aus Elemiharz, venedischem Terpentin, Hammeltalg und Schweineschmalz, von welchen gleiche Theile bey schwachem Feuer zusammengeschmolzen und die Mischung noch warm durch Leinewand geseihet wird. Die Salbe hat eine weifsgelbliche Farbe und angenehmen Harzgeruch. Nach andern Dispensatorien kommt etwas Sandelholz oder Alcannawurzel hinzu, wodurch die Salbe eine mehr oder weniger rothe Farbe bekommt.

* *Unguentum flavum.* Gelbe Salbe. Zu dieser in der dritten Ausgabe der Preufsischen Pharmacopoe statt der sonst gebräuchlichen Altheesalbe (Unguent. Althaeae) vorgeschriebenen Salbe werden acht Pfund Schweineschmalz mit zwey Unzen Curcumäwurzelpulver und vier Unzen Wasser bis zur Verdunstung des Wässerigen gelinde gekocht, dann gelbes Wachs und Fichtenharz von jedem ein halbes Pfund darin geschmolzen und alles durchgeseihet. Die erkaltete Salbe mufs gleichförmig beschaffen seyn und eine schöne gelbe Farbe besitzen.

Unguentum Hydrargyri albi. Weifse Quecksilbersalbe. Aus acht Unzen gewaschenem Schweinefett, einer Unze ammonisch-salzsaurem Quecksilber und einer halben Drachme Cedroöl durch Reiben in einem gläsernen oder steinernen Mörser aufs genaueste untereinander gemengt, bereitet. Mufs vollkommen weifs und ganz gleichförmig gemischt seyn.

* *Unguentum Hydrargyri cinereum* s. neapolitanum. Aschgraue Quecksilbersalbe. Zwölf Unzen Quecksilber werden mit acht Unzen Hammeltalg bis zur vollkommnen Tödtung oder Oxydulation des Quecksilbers gerieben und dann noch 16 Unzen Schweinefett und eine Drachme Cedroöl hinzugemischt. Die fertige Salbe hat eine graublaue Farbe. Wenn sie gut bereitet ist, so mufs man weder mit blofsen Augen noch mit einem Microscop Quecksilberkügelchen darin unterscheiden können. Zuweilen ist das Quecksilber nicht fein genug zerrieben, der Salbe aber durch zugemischten Kienrufs die nöthige Farbe gegeben; zuweilen enthält die Salbe auch nicht die gehörige Menge des vorgeschriebenen Quecksilbers. Man lasse daher etwas von der Salbe in gelinder Wärme flüssig werden, wodurch das Quecksilber vermöge seiner Schwere zu Boden fallen wird, und das Gewicht desselben in einer gegebenen Quantität der Salbe sich berechnen läfst. Ist das Quecksilber nicht so fein zerrieben, als es seyn sollte, so werden dieses die erscheinenden Quecksilberkügelchen, wenn man etwas von der Salbe auf der Hand zerreibt, entdecken lassen.

Unguentum Hydrargyri citrinum s. Balsamum mercuriale. Gelbe Quecksilbersalbe. Aus einer warm bereiteten Auflösung von einer Unze Quecksilber in Salpetersäure und zwölf Unzen zerlassenem Schweinefett bereitet. Eine lichtwachsgelbe, steife Salbe, die gewöhnlich in Papiercapseln noch flüssig gegossen wird und nach der Erkaltung gegen die Einwirkung des Lichts, wovon sie grau wird, geschützt, am besten in einer verbundenen steinzeugnen Büchse an einem kühlen Orte aufbewahrt werden mufs.

* *Unguentum Hydrargyri rubrum* s. Balsamum ophthalmicum rubrum. Rothe Augensalbe. Wird nach der Preufsischen Pharmacopoe aus einer halben Unze aufs feinste zerriebenem rothen Quecksilberoxyd und fünf Unzen ausgewaschenem frischen Schweinefette nebst einer halben Drachme Cedroöl bereitet. Die Salbe mufs aufs innigste gemischt seyn, eine ziegelrothe gleichförmige Farbe haben und in wohlverwahrten Gefäfsen an einem kühlen Orte gegen den Einflufs der Luft und des Lichts, wovon sie grau wird, gesichert, aufbewahrt werden. Auch mufs sie bey sparsamern Gebrauch nicht in zu grofser Menge vorräthig gehalten werden.

Unguentum Linariae. Leinkrautsalbe. Aus zerstofsenem frischen blühenden Leinkraut und Schweinefett durch Kochen über gelindem Feuer bis zur Verdunstung der Wäfsrigkeit und nachherige Auspressung bereitet. Die erkaltete Salbe hat eine lichtgelblichgrüne Farbe.

* *Unguentum Majoranae* s. Butyrum Majoranae. Majoransalbe. Aus frischem Majorankraute und Schweinefett, wie die Leinkrautsalbe bereitet. Hat eine grüne Farbe und einen schwachen Majorangeruch.

Unguentum oxygenatum. Oxygenirte Salbe. Aus acht Unzen Schweineschmalz, welches man in gelinder Wärme in einem irdenen Gefäfse zergehen läfst, und einer Unze unter fleifsigem Umrühren hinzugesetzter Salpetersäure bereitet. Mufs eine hellgelbe Farbe und gleichartige feste Consistenz haben und in steinzeugnen Büchsen wohl verbunden aufbewahrt werden.

Unguentum Rorismarini compositum s. nervinum. Zusammengesetzte Rosmarinsalbe. Aus frischem Rosmarinkraut, Majoran, Gartenraute, Lorbeeren und Bertramwurzeln mit Schweinefett und Hammeltalg bis zur Verdunstung der Wäfsrigkeit gekocht, worauf der durchgeprefsten Colatur noch gelbes Wachs und ganz zuletzt Rosmarin- und Wachholderöl hinzugemischt werden. Mufs eine bräunlichgelbgrüne Farbe und den vermischten stark aromatischen Geruch der dazu genommenen Ingredienzen haben, und in einer mit Blase und Wachspapier fest verbundenen Büchse aufbewahrt werden.

* *Unguentum rosatum* s. pomadinum. Rosensalbe. Aus Schweinefett und weifsem Wachs mit etwas zugesetztem und darunter agitirtem Rosenwasser und Citronenöl bereitet. Mufs sehr weifs seyn und einen angenehmen Geruch besitzen.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	* *Unguentum Saturninum* s. Ceratum Saturni. Bleysalbe. Durch Zusammenschmelzen von Baumöl und weifsem Wachs, womit nachher noch Bleyessig und Rosenwasser durch fleifsiges Agitiren in Verbindung gebracht werden, bereitet. Hat eine mittelmäfsig steife Consistenz, eine ziemlich weifse Farbe und einen eigenartigen Geruch. Da diese Salbe leicht ranzig wird, so mufs davon nicht zu viel in Vorrath gemacht werden. *Unguentum sulphuratum compositum.* Unguentum ad scabiem. Zusammengesetzte Schwefelsalbe. Aus zwey Unzen gereinigtem Schwefel, eben so viel schwefelsaurem Zink und acht Unzen Schweinefett bestehend. Muls genau untereinander gemischt, der schwefelsaure Zink auch aufs feinste zerrieben seyn und die fertige Salbe eine gelbliche Farbe besitzen. * *Unguentum sulphuratum simplex.* Einfache Schwefelsalbe. Besteht aus einem Theil gereinigtem Schwefel und zwey Theilen Schweinefett. Hat ebenfalls eine gelbliche Farbe. *Unguentum Tartari stibiati.* Spiefsglanzweinsteinsalbe. Besteht aus einer Unze aufs feinste zerriebenem Spiefsglanzweinstein und zwey Unzen gewaschenem Schweinefett. Muls aufs sorgfältigste gemischt seyn, eine ganz weifse Farbe besitzen und wohl verwahrt werden. * *Unguentum Terebinthinae* s. digestivum. Terpentinsalbe. Aus venedischem Terpentin, Rosenhonig, Johannisöl und gepulverter Aloe durch genaue Untereinandermischung bereitet. Eine gelbrothbräunliche Salbe, die nach andern Dispensatorien auch wol aus Terpentin und Eyerdottern bereitet wird. * *Unguentum Zinci* s. de Nihilo albo. Zinksalbe. Aus weifsem Zinkoxyde und Wachssalbe (Unguent. cereum) durch genaue Mischung bereitet. Mufs eine sehr weifse Farbe haben.		
Vanilla. Vaniglia. Siliqua Vanillae. Vanilie. Vanilschote.	Die Schoten der Würzvanille (Epidendron Vanilla L. Vanilla aromatica Swarz.). einer in Jamaica, Cayenne und dem südlichen America wachsenden, an alle nahestehende Bäume sich hinauf windenden Schmarotzerpflanze. Ohngefähr sechs Zoll lange und drey bis vier Linien dicke, an beyden Enden stumpf zugehende, am Stielende etwas gekrümmte, dunkelbraune, der Länge nach feingerunzelte, schimmernde, aber nicht glänzende, auf der Oberfläche fettig anzufühlende, zwar biegsame aber doch zerbrechliche Schoten, die inwendig mit einem öhlichten, dunkelbraunen Marke und sehr vielen runden, kleinen, glänzenden, schwarzen Samen angefüllt sind, einen starken, angenehm gewürzhaften, dem Perubalsam ähnlichen Geruch und einen fettigen, gewürzhaften, nicht minder angenehmen Geschmack haben. Man erhält sie in Bündeln gewöhnlich zu funfzig Stück, welche von der besten Sorte, worin die inwendigen Schoten mit langspiefsigen, glänzenden, der Benzoesäure ähnlichen Salzblumen besetzt sind, wenigstens fünf Unzen wiegen. Mehrere dergleichen Bündelchen erhält man mit geschlagenem Bley umwickelt in dichte hölzerne Kisten gepackt. Die Schoten werden eingesammlet, ehe sie ihre völlige Reife erlangt haben und erst einer Art von Gährung unterworfen, dann ausgebreitet, und wenn sie halb trocken sind, mit einem fetten Oele bestrichen und endlich völlig getrocknet. Je stärker sie riechen und je schwerer sie sind, um desto besser sind sie.	Mit geringeren Sorten vermischt.	Aufser der beschriebenen besten Sorte, die im Handel unter dem Namen Ley oder Leg vorkommt, giebt es noch verschiedene geringere Sorten. Zu diesen gehört 1) diejenige Sorte, welche aus dickern, kürzern, plattern, mit senfkorngrofsen Samen und einer schmierigen Materie angefüllten Schoten besteht, einen stärkern, Kopfweh erregenden Geruch hat, und von den Spaniern Pompova oder Bova genannt wird. 2) Die vorzüglich von St. Domingo kommende Bastardvanille oder Simaroma; sie enthält ein trocknes Mark, sehr kleine schwarze Samen, ist äufserlich von gelbbräunlicher Farbe und hat fast gar keinen Geruch. Noch unkräftiger ist 3) die von Hindostan kommende Vanille, welche aus kurzen dicken Schoten, die fast wie Pflaumenmus riechen, besteht. Aufserdem hat man sich in Acht zu nehmen, dafs man keine ihres Marks beraubten und dafür mit einer fremden Materie angefüllten und wieder zugeleimten Schoten erhalte, die auch manchmal unter die guten versteckt seyn können. Zuweilen giebt man auch alten verlegenen Schoten mit peruvianischem Balsam ein frisches Ansehen, oder bestreicht die trocknen Schoten mit etwas Oel, wodurch sie aber ein gar zu glänzendes Ansehen bekommen und in kurzer Zeit ranzig riechen.
Vinum gallicum. Franzwein.	Der Wein überhaupt genommen, ist der aus den Beeren des Weinstocks (Vitis vinifera L.) geprefste, nach gehörig vollbrachter weinichter Gährung durch genugsam lange Aufbewahrung und bey zweckmäfsiger Wartung sich veredelt habende Saft, von einem geistigen belebenden Geruch und einem nach den verschiedenen Arten desselben verschiedenen Geschmack. Die Beschaffenheit und Güte des Weins ist nicht allein nach seinem Vaterlande in Hinsicht der Lage und des Climas, nach der Abart und Cultur des Weinstocks, nach der Witterung und der davon abhängenden Reife der Trauben, und nach den Jahren, in welchen er gekeltert wird, unendlich verschieden, sondern hängt auch von der Behandlung und Pflege desselben, so wie von seinem Alter ab. Der Franzwein, welcher in Frankreich aus den in verschiedenen Gegenden daselbst gebaut werdenden Weintrauben zubereitet wird, hat eine weifsgelbliche, lichtgelbe oder gelbe Farbe, einen geistigen belebenden Geruch und einen süfssäuerlichen, angenehm herben Geschmack. Wir bekommen ihn meistens aus Bourdeaux über Hamburg, Lübeck und Bremen. Ein guter ordinairer Franzwein mufs völlig ausgegohren seyn, bey einem angenehmen geistreichen Geruch und Geschmack doch im mindesten nicht die Zähne stumpfen und im Sandbade bey gelindem Feuer	Mit *Wasser* vermischt.	Hauptsächlich wol durch den weniger geistreichen Geruch und Geschmack zu entdecken. Aufserdem soll sich ein solcher Wein an ein mit Oel bestrichenes Rohr oder Strohhalm anhängen, den lebendigen Kalk löschen, und wenn man kochendes Baumöl darin giefst, spritzeln.
		Mit *Weingeist* vermischt, um ihm mehrere Stärke zu geben.	Ein solcher Wein ist sehr berauschend, pflegt gerne Kopfschmerzen zu erregen und läfst immer den eigenthümlichen Branntwein- oder Weingeistgeruch deutlich bemerken. Doch ist eine solche Verfälschung, wenn die Zusammenmischung vor langer Zeit geschah und die Verbindung der beyden Flüssigkeiten inniger geworden ist, durch chemische Mittel kaum zu entdecken. Man behauptete sonst, dafs der dem ächten Weine eigenthümliche Weingeist bey der Destillation des Weins erst bey der Siedehitze des Wassers (212° Fahr.) aufsteige; der dem Weine zugemischte Weingeist aber, weil seine Vereinigung niemals so innig erfolge, schon bey einer viel niedrigern Hitze (170° bis 205° Fahr.) als der Siedepunct des Wassers, übergehe. Herr Ziz (Journal der Pharmacie, B. 16. St. 1.) zeigte aber durch deshalb angestellte Versuche, dafs diese Prüfungsmethode wenigstens nicht bey allen Weinen anzuwenden seyn dürfte, indem er an fünfjährigen Pfälzer- und Rheinweinen fand, dafs schon bey ei-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	so lange abgedampft, bis alles Geistige verflüchtigt ist, einen etwas säuerlich und herbe schmeckenden Rückstand übrig lassen. In drey Medicinalpfunden mufs er ohngefähr drey Unzen Weingeist, zwey Pfund und acht Unzen Wasser und einen Rückstand von etwa zwey Loth enthalten. Dabey darf er nicht unangenehm nach dem Fasse schmecken, welches alsdann geschieht, wenn er auf ein nicht hinreichend gereinigtes Fafs gefüllt, oder dasselbe nicht gehörig verspündet worden. Die Weine zum Arzneygebrauch müssen vorzüglich rein, von bester Güte und von allen fremden Beymischungen frey seyn. Eine geübte Zunge ist zwar das beste Mittel, die Güte des Weins zu erforschen; indessen wird auch diese durch die geheimen Künsteleyen der Weinhändler nicht selten betrogen. Oefters werden die Weine mit Fleifs, zuweilen aber auch zufällig, bald mit unschuldigen, bald mit schädlichen Dingen vermischt und verunreinigt. Sehr vollständig und mit der nöthigen Literatur versehen, findet man die vielen Künsteleyen der Weinhändler und die Prüfungsmethoden der mit dem Weine vorgenommenen Verfälschungen abgehandelt in W. H. G. Remer Lehrbuch der polizeylich-gerichtlichen Chemie, Ausgabe 2., Helmstädt 1812., einem überhaupt sehr schätzbaren und vortrefflichen Buche, welches allgemeine Empfehlung verdient. Anmerkung. In Bezug auf die mancherley Weinverfälschungen wird hier noch bemerkt, dafs sich im zweyten Bande der pharmacevtischen Erfahrungen des Herrn Asessor Rüde, Leipzig, 1815, ein lehrreicher Aufsatz über Weinprüfungen befindet, welcher nachgelesen zu werden verdient.		ner Destillation aus dem Wasserbade, worin die Hitze nie 167° Fahr. erreichte, eine Flüssigkeit überging, die ihrem specifischen Gewichte nach einen grofsen Theil Alcohol enthielt.
		Mit *Birnmost* verfälscht.	Wird theils durch den eigenthümlichen Geschmack, theils durch das gröfsere specifische Gewicht eines solchen Weins erkannt. Noch bestimmter erfährt man es, wenn man eine Quantität des Weins in gläsernen Schalen bis zur Syrupsdicke abraucht, den Rückstand einigemal mit Wasser auflöset und wieder verdampft, um alles mit Weinsteinsäure übersättigte Kali daraus abzuscheiden, worauf man zuletzt einen Syrup erhält, der sehr ausgezeichnet nach Birnmost riecht und schmeckt und bis zur Trockne abgedampft eine halbdurchsichtige, sehr zuckerhafte Materie darstellt.
		Mit *Alkalien* verfälscht, um den Weinen ihren sauren Geschmack zu nehmen, oder säuerlich werdende Weine zu verbessern.	Die Alkalien werden den Weinen zugesetzt, um die sich entwickelt habende Säure zu sättigen. Der Weinkenner entdeckt dieses leicht durch den Geschmack. Auch dem Chemiker wird der eigenthümliche Geschmack des so entstandenen essigsauren Kali oder Natrums nicht fremd seyn. Nach Deyeux (Journal der Pharm. B. 8. St. 1. S. 119.) wird sich ein solcher Wein, wenn man ihn mit einer Auflösung von salzsaurem Kalk vermischt, bald trüben und aus der Zersetzung des salzsauren Kalks durch das Alkali sich ein Niederschlag bilden. Raucht man den Wein bis zur Trockne ab, und schüttet einige Tropfen concentrirte Schwefelsäure hinzu, so wird man den eigenthümlichen Geruch der sich entbindenden Essigsäure bemerken.
		Mit absorbirenden Erden, *Kreide* oder *Kalk*, in gleicher Absicht verfälscht.	Beym Zutröpfeln von einer Auflösung der Sauerkleesäure erfolgt ein weifser Niederschlag, der abgesondert, getrocknet und im Feuer geglühet, sich in ätzenden Kalk verwandeln läfst. — In den Gefäfsen, welche einen dergestalt behandelten Wein enthalten, findet sich ein häufiger, pulveriger, wenigstens nicht crystallinischer Niederschlag, welcher bey der Behandlung mit Schwefelsäure, Weinsteinsäure und schwefelsauren Kalk (Gyps) liefert.
		Zu stark geschwefelt.	Beym Verbrennen des Schwefels erzeugt sich theils schweflichte, theils etwas Hydrothionsäure. Letztere hat die Eigenschaft, sich mit dem Silber stark zu vereinigen und dasselbe schwarz zu färben. Will man also einen überschwefelten Wein entdecken, so lege man in denselben ein blank polirtes Stück Silber; färbt sich dieses schwarz, so ist der Wein beträchtlich geschwefelt. Auch kann man zu dem Weine eine Auflösung des salpetersauren Silbers tröpfeln. Erfolgt ein schwarzer Niederschlag, so ist der Wein stark geschwefelt; bey schwächerm Schwefeln wird der Wein davon roth, rothbraun oder braun gefärbt. Eine andere Probe, um zu erkennen, ob ein Wein zu stark geschwefelt sey, besteht darin, dafs man in ein Spitzglas voll weifsen Wein einige Tropfen einer Auflösung von caustischem Kali fallen läfst. Ist der Wein überschwefelt, so wird derselbe nach der Menge des Schwefels trüb und braun oder schwärzlich, und wenn man nun einige Tropfen Schwefelsäure hinzusetzt, sogleich wieder helle werden, weil sich das Kali dann wieder mit der Schwefelsäure verbindet. Enthält der weifse Wein gar keinen Schwefel, so bringt die caustische Lauge nicht die mindeste Veränderung darin hervor.
		Mit metallischen Theilen verunreinigt, besonders mit Bleyoxyden vergiftet.	Wird vorläufig am sichersten durch Hahnemanns Probeflüssigkeit entdeckt, die das Bley schwarzbraun, das Kupfer dunkelbraun, den Spiefsglanz pomeranzenfarben und den Arsenik gelb

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
			daraus niederschlägt. Wenn die Farbe des Weins durch diese Probeflüssigkeit nicht verändert wird, so enthält er gar kein Metall oder höchstens Eisen, welches mittelst Galläpfeltinctur durch die schwärzliche oder purpurfarbne, und mittelst blausaurem Kali durch die blaue Trübung erkannt wird. Aufserdem wird, wenn durch die angeführte Weinprobe die Gegenwart eines Metalls entdeckt ist, das Daseyn des Bleyes durch einen weifsen Bodensatz auf zugemischter Schwefel- und Salzsäure, das Kupfer durch einen braunrothen Niederschlag mit der Blutlauge, so wie durch den Kupferüberzug eines darin gelegten polirten Eisens oder eines Stückchen Phosphors, und durch die blaue Farbe der über die Asche des abgedampften und verbrannten Weins gestandenen Ammoniumflüssigkeit, mit mehrerer Gewifsheit erforscht. Um auf eine völlig entscheidende Weise die Verfälschung eines Weines mit Bley zu entdecken, rauche man in einem gläsernen Gefäfse eine hinlängliche Menge des Weines, mehrere Quartiere, bis zur Trockenheit ab, reibe den trocknen Rückstand mit Kohlenstaub zusammen und lasse ihn in einem verschlossenen Tiegel scharf durchglühen. Erhält man daraus ein Bleykorn, so ist der Wein mit Bley verfälscht gewesen. Mit kleinen Quantitäten läfst sich aber dieser Versuch nicht anstellen, den man überhaupt erst dann anzustellen hat, wenn man bereits durch die übrigen Versuche von der Gegenwart des Bleyes im Weine überzeugt ist. — Auch kann man sich zur Ausscheidung des Bleyes in metallischer Gestalt eines blanken Zinkstängelchens bedienen, das man in einer bis zur Hälfte abgerauchten Portion des verdächtigen Weins einige Stunden wohlbedeckt ruhig stehen läfst. War wirklich Bley in dem Weine, so wird der Zink überall eine schwarzgraue, an einzelnen Stellen glänzende Oberfläche zeigen, und mit Hülfe der Loupe wird man deutlich wahrnehmen, dafs dieser höchst dünne Ueberzug aus crystallisirten metallischgrauen Bleyblättchen bestehe. Ein mit ätzendem Quecksilbersublimat vergifteter Wein wird durch zugesetzte Blutlauge ganz weifs trübe, und giebt mit Kalkwasser einen pomeranzenfarbenen Niederschlag. Enthielte der Wein Arsenik, den er auch wol enthalten kann, wenn er mit arsenikhaltigem Schwefel geschwefelt wird, so würde die Kupferammoniumauflösung einen gelbgrünen, getrocknet nach der Erhitzung knoblauchartig riechenden Niederschlag bewirken.
Vinum hispanicum. Spanischer Wein.	Ein heller, durchsichtiger Wein von einem angenehm süfsen, geistigen Geschmack und gelber Farbe. Er kommt aus Spanien, besonders aus der Gegend von Valencia, Granada u. s. w.	Mit Zucker, Syrup oder Honig verfälscht und erkünstelt.	Man erkennt dies, wenn er die Flasche beschlägt, wenn er abgedampft einen trocknen zuckerhaften Rückstand giebt, und wenn man ein kleines enghalsiges Glas, welches mit dem verdächtigen Weine angefüllt ist, umgekehrt in ein Glas voll reinem Wasser hält, das Wasser alsdann einen süfsen Geschmack annimmt.
Vinum malacense. Malagawein.	Hat eine gesättigt gelbröthliche Farbe und einen geistigen, süfsen, hintennach wie ein wenig bitterlichen Geschmack. Kömmt von der Insel Morea, Candia und Grenada.	Nachgekünstelt aus Zucker, Branntwein und einigen Gewürzen.	Liefert bey der Destillation einen aromatisch riechenden und schmeckenden Spiritus, und hinterläfst einen extractartigen Rückstand.
Vinum martiatum. Vinum chalybeatum. Eisenwein. Stahlwein.	Aus Eisenfeile, Zimmtcassia und Rheinwein durch gelinde Digestion bereitet. Hat einen vermischten Zimmt- und Eisengeschmack und eine schwärzliche Farbe.		
Vinum rhenanum. Rheinwein.	Ein gelblicher, durchsichtiger Wein von etwas säuerlichen Geschmack, der aus den an den Ufern des Rheins wachsenden Trauben gekeltert wird.	Bleyhaltig.	Ein süfslicher, etwas zusammenziehender Geschmack macht ihn dieser Verfälschung schon sehr verdächtig. Gewisser überzeugt man sich davon durch die Hahnemannsche Weinprobe, und auf die beym Franzwein angegebene Art.

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
Vinum rubrum. **Vinum gallicum rubrum.** **Rother Franzwein.**	Ein dunkelrother Franzwein von geistigem, angenehm herben, etwas zusammenziehenden Geschmack, der seine Farbe eigentlich dem Pigmente, welches sich in der Schale der Beeren befindet, verdankt, und folglich nur von rothen Weintrauben gewonnen werden kann. Es gehören hieher der Cahorswein, der Pontac, der Medok, Roussillon, Hermitage u. m. a. Da die rothen Weine für sich selbst nicht immer so viel färbende Theile besitzen, als zur Darstellung ihrer beliebten gesättigten rothen Farbe erforderlich seyn würde, so geschieht es häufig, daſs ihnen in den Weinländern und Weinhandlungen die verlangte Farbe durch verschiedene rothfärbende Mittel künstlicherweise gegeben wird. Nicht selten werden aber auch dergleichen Mittel dazu benutzt, um schlechte weiſse Weine fälschlicherweise in ganz erkünstelte rothe Weine zu verwandeln.	Mit *Heidelbeeren, Fliederbeeren, Campeschenholz, rothen Rüben, Fernambuck-* oder *rothem Sandelholz* gefärbt.	Um dieses zu entdecken, giebt Herr Hofrath Vogel in München folgende Prüfungsmethode an: Man löset etwas essigsaures Bley in seinem achtfachen Gewichte reinem Wasser auf, tröpfelt von der klar filtrirten Auflösung in ein Weinglas des zu prüfenden Rothweins so lange etwas hinzu, als noch ein Niederschlag erfolgt, und beurtheilt nun aus der Farbe des Niederschlags die Art des Farbemittels. Ist nämlich die Farbe des Niederschlags grünlich-grau, so war die Farbe des Weins natürlich; erscheint aber die Farbe des Niederschlags indigoblau, so war der Wein durch Heidelbeeren gefärbt; war der Wein mit Campeschenholz gefärbt, so wird ihm durch den Zusatz des essigsauren Bleyes die Farbe ganz entzogen; bleibt der Wein, selbst bey der Uebersättigung mit der Bleyzuckerauflösung noch röthlich, so ist die Farbe wahrscheinlich mit Fliederbeeren gegeben; bildet sich endlich auf diese Art ein schöner rother Niederschlag, so war der Wein mit rothen Rüben, mit Fernambukholz oder mit Sandelholz gefärbt. Der dichte Beschlag der Bouteillen, worauf der Wein gefüllt ist, ist kein sicheres Zeichen; wol aber kann beym gänzlichen Abzapfen des Weins durch den im Fasse bleibenden, mit Heidelbeerkernen oder den Spuren färbender Hölzer u. s. w. gemischten Rückstand auf dessen Erkünstelung geschlossen werden.
		Mit hinzugesetztem *Alaun* sucht man nicht selten dem erkünstelten rothen Weine den eigenthümlichen zusammenziehenden Geschmack eines natürlichen Rothweins zu geben.	Auſser dem gewöhnlich doch mehr zusammenziehenden Geschmack entdeckt man vorläufig eine derartige Verfälschung des Weins durch den entstehenden graublaulichen Niederschlag, wenn man etwas Kaliauflösung oder ätzende Ammoniumflüssigkeit hinzutröpfelt. Gewisser erfährt man sie, wenn man den Wein bis etwa zum vierten Theil abdampft und mit Alcohol vermischt ruhig stehen läſst, durch Anschieſsen der eigenthümlichen Alaunerystallen. Um einen rothen Wein auf solche und andere Verfälschungen, wodurch ihm schädliche Eigenschaften mitgetheilt werden, desto sicherer prüfen zu können, entzieht man ihm zuförderst seinen Farbestoff durch Eyweiſs, welches damit gerinnt. Die künstlichen, mit dem Safte rother Beeren, Alaun, Weingeist und schlechtem Weine zusammengesudelten rothen Weine bringen dabey das Eyweiſs am schnellsten zum Gerinnen. Auch durch die Milch kann man dem damit vermischten Weine seine rothe Farbe benehmen.
Vinum stibiatum. **Vinum emeticum.** **Aqua benedicta Rulandi.** **Spieſsglanzwein.**	Aus vier und zwanzig Gran Brechweinstein in zwölf Unzen Malagawein durch Auflösung in gelinder Wärme bereitet. Er hat die Farbe des Malagaweins, muſs aber dabey durchaus helle seyn und weder auf dem Boden des Gefäſses noch an den Seiten desselben Crystalle angesetzt haben. Von der Gegenwart des darin enthaltenen oxydulirten Spieſsglanzes überzeugt man sich, wenn man etwas hydrothionsaure Flüssigkeit hinzutröpfelt, wodurch ein pomeranzenfarbener Niederschlag hervorgebracht wird. Uebrigens darf der Spieſsglanzwein doch nicht auf zu lange Zeit in Vorrath bereitet werden, weil er mit der Zeit seinen Gehalt an Spieſsglanzoxydul fallen läſst und dadurch in Hinsicht seiner Wirksamkeit eine Abänderung erleidet.		
Viscum album. **Lignum Visci quercini.** **Weiſse Mistel.** **Eichenmistel.**	Die ziemlich dicken, festen, schweren, knotichten, frisch mit einer dunkelgrünen, getrocknet aber dunkelgrauen oder gelbbräunlichten Rinde bekleideten holzichten Stengel oder Zweige mit den lanzettförmigen, stumpfen, lederartigen Blättern des Eichenmistels (Viscum album L.), eines in die Rinde und das Holz vieler Bäume, aber nicht in die Erde wurzelnden, immergrünen Schmarotzerstrauchs. Im frischen Zustande haben sie einen ekelhaften, harzichten Geruch und etwas zusammenziehenden Geschmack. Durch das Trocknen vergeht der Geruch, und der Geschmack wird bitterlich. Man sammlet den Mistel, dessen frische Rinde, vorzüglich aber die Beeren, eine groſse Menge Leim enthalten und daher zur Bereitung des Vogelleims (Viscus aucuparius) dienen, im December, und hebt das gleich nach dem Trocknen davon zu bereitende Pulver in fest verstopften Gläsern auf. Der an den Eichbäumen wachsende Mistel ist von jeher zum Arzneygebrauch vorgezogen worden.		
Zibethum. **Zibeth.**	Eine dickliche, salbenähnliche, schäumige, weiſslichte Materie von sehr starkem, in der Nähe ziemlich unangenehmen, bloſs in der Entfernung lieblichen, lange hängen bleibendem, dem Ambra etwas ähnlichen Geruch und bitterlichem, scharfen Geschmacke, die aus einer drittehalb Zoll langen Ritze mit hervorragenden Rändern, der Oeffnung eines hühnereydicken, drü-	**Verfälscht und nachgekünstelt.**	Ein so theures Mittel, als der Zibeth ist, von dem die Unze in Amsterdam 150 Gulden kostet, ist der Verfälschung sehr unterworfen. Man vermischt ihn mit ranzigem Fette, Honig, Butter u. dgl., oder künstelt ihn aus Muscatennuſsöl, Fett, Moschus, Bocksblut u. dgl. nach. Ein solcher nachgekünstelter Zibeth ist durch Vergleichung mit den angegebenen Merk-

Namen der Arzneymittel.	Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.	Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.	Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.
	sichten Beutels gewonnen wird, welche zwischen den Zeugungstheilen und dem After sowohl des männlichen als weiblichen **Zibetthiers** (**Viverra Zibetha** L.) liegt, das in Arabien, Malabar, Siam und auf den philippinischen Inseln einheimisch ist, zu Cairo und Amsterdam aber zur Gewinnung des Zibeths in eisernen Käfigen eingesperrt, sorgfältig genährt, und der Zibeth die Woche zwey- bis dreymal mit einem kleinen Löffelchen aus der angeführten Oeffnung herausgenommen wird. Durch längeres Aufbewahren wird der Zibeth äufserlich und innerlich gelblich oder bräunlich. Guter aufrichtiger Zibeth mufs eine gleichförmige Beschaffenheit haben, ohne undurchsichtige Theile und dickliche Klümpchen seyn, sich gleichförmig auf Papier austreiten lassen, ans Licht gehalten keinen andern Geruch als den des Zibeths von sich geben, sich dann entzünden und spritzeln, beym Verlöschen aber blofs wie versengte Haare riechen.		malen seiner ächten Beschaffenheit bald zu erkennen.
* *Zincum.* Zink.	Ist bis jetzt noch nicht gediegen in der Natur angetroffen, sondern kommt theils oxydirt als Gallmey, theils mineralisirt und mit Eisen oder Schwefel verbunden in den eigentlichen Zinkminern oder Blenden vor, woraus er durch eine Art lateraler Destillation gewonnen wird. Der reine metallische Zink ist ein weifsbläuliches, zähes, unter dem Hammer nur wenig dehnbares Metall, welches sechs- bis siebenmal schwerer als das Wasser ist, einen strahligen, ins Blättrichte übergehenden, glänzenden Bruch zeigt und weder Geruch noch Geschmack hat. Er schmilzt kurz vor dem Glühen und crystallisirt beym Erkalten in vierseitigen, bündelförmig verbundenen Prismen. Bis zum Schmelzen erhitzt, wird er spröder, so dafs er sich pulvern läfst. In verschlossenen Gefäfsen läfst er sich auftreiben und säuert sich beym Zutritt der Luft geschmolzen in ein unvollkommnes, in der Glühhitze aber mit Ausbruch einer stark blendenden, weifsgelblichen Flamme in vollkommnes weifses Oxyd, wovon ein Theil in Gestalt äufserst leichter Flokken in die Höhe steigt. Im Handel kommen nur zwey Sorten vor, nämlich der **Ostindische** oder **Chinesische**, und der **Goslarsche** Zink. Der **Ostindische** ist von gröfserm specifischen Gewichte und grobwürflichtem Bruche, kommt in länglich viereckigen Blöcken von achtzehn bis zwanzig, auch vierzig Pfund Schwere zu uns und wird für den reinsten gehalten. Der **Goslarsche** Zink, welcher als Nebenproduct beym Schmelzen des Rammelsberger Erzes gewonnen wird, ist specifisch leichter, von strahlicht blättrichtem Bruche, und kömmt im Handel in drey bis acht Pfunden schweren, mit dem Braunschweigischen Pferde gestempelten Broden vor. Er ist unreiner und soll mehr Bley bey sich führen als der Ostindische, weshalb man sich zum Arzneygebrauche nur des letztern bedienen, und wenn auch dieser nicht von fremden metallischen Beymischungen völlig frey seyn sollte, ihn zuvor davon reinigen mufs.	Mit *Zinn* versetzt und verfälscht.	Hat ein viel matteres Ansehn als gewöhnlich und ist im Bruche rauh und uneben, aber nicht blättricht. Er liefert nur wenig Zinkblumen, dagegen aber eine Menge graues Zinkoxyd. Setzt man ihn in einem verschlossenen Gefäfse einer hinreichenden Hitze aus, so sublimirt sich der Zink in die Höhe, das Zinn aber bleibt zurück.
		Mit *Bley* und *Eisen* verunreinigt.	Um den Zink von diesen Metallen, womit er gewöhnlich verunreinigt ist, zu reinigen, schreibt die Preufsische Pharmacopoe vor, denselben bey einem mäfsigen Feuer zum Schmelzen zu bringen, und während er im Flusse ist, unter Umrühren mit einem eisernen Stabe von Zeit zu Zeit kleine Stückchen Schwefel darauf zu werfen, die damit entstehenden Schlakken wegzunehmen und so lange aufs neue Schwefel hinzuzusetzen, bis dieser abbrennt, ohne weiter Schlacken zu bilden. Mehrere Erfahrungen haben jedoch gezeigt, dafs die Reinigung des Zinks auf diesem Wege nur unvollkommen gelingt. Zur sichern Entdeckung des Bley- und Eisengehalts im Zink dient das Schwefelwasserstoffwasser und die Auflösung des blausauren Kali. Ersteres läfst in der mit verdünnter Schwefelsäure bewirkten Auflösung des Zinks den Bleygehalt durch einen schwarzen, letztere aber den Eisengehalt durch einen blauen Niederschlag erkennen. Herr **Bucholz** giebt noch folgende Probe an: Man löse einen Theil des zu prüfenden fein zerstückten Zinks in drey bis vier Theilen oder so viel als genug ist, reiner Salpetersäure von 1,250 Eigenschwere auf. Ist die Auflösung klar, so ist kein Zinn zugegen, denn dieses würde als weifses Oxyd zurückbleiben. Man neutralisire jetzt die Flüssigkeit durch reines kohlenstoffsaures Natrum, und erfolgt dadurch, oder durchs Sieden mit einigen Gran Zinkblumen keine Abscheidung von Eisenoxyd, oder durch Zusatz von blausaurem Kali kein blauer Niederschlag, so ist kein Eisen dabey zugegen. Erfolgt bey Zumischung von einer Auflösung des schwefelsauren Natrums zu einem Theile der klaren Auflösung kein weifser Niederschlag, so ist der Zink auch von beygemischtem Bley frey zu sprechen.
* *Zincum oxydatum album.* Flores Zinci. Weifses Zinkoxyd. Zinkblumen.	Ein vollkommnes Zinkoxyd, welches nach der Preufsischen Pharmacopoe, und zwar nach der dritten Ausgabe, dadurch bereitet wird, dafs man neun Theile reinen schwefelsauren Zink und einen Theil salpetersaures Kali untereinander mengt, in einem bedeckten Tiegel glühet, die Masse sodann in der zehnfachen Menge siedenden Wassers auflöset, filtrirt, und mit im Wasser gelösten kohlensauren Natrum fäl-	Nach der erstern Methode bereitet, aber nicht geglühet.	Brauset mit Säuren auf. — Ist das nach dieser Methode bereitete Zinkoxyd nicht gehörig ausgesüfst, so hat es einen bitterlich salzigen Geschmack.
		Mit metallischen Zinktheilen verunreinigt.	Dies kann der Fall bey dem nach der ältern Methode bereiteten Zinkoxyde seyn. Es hat alsdann ein grauweifses Ansehen und eine schwere Beschaffenheit. Durchs Abschlemmen mit Wasser überzeugt man sich gewisser davon, zumal wenn durch Zusatz

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	let, den erhaltenen weifsen, vollkommen ausgewaschenen und getrockneten Niederschlag aber, um die Kohlensäure daraus zu entfernen, eine Viertelstunde lang in einem bedeckten Tiegel glühet, und ihn dann in einem verstopften Glase aufhebt. Nach der ältern Methode bereitet man die Zinkblumen, wenn man den in einem Tiegel geschmolzenen ostindischen Zink, nachdem das Feuer verstärkt worden, mit einem langgestielten eisernen Spatel nur etwas an der Oberfläche berührt, worauf sich durch den Zutritt der Luft der geschmolzene Zink entzündet und mit einer hellen weifsgelben Flamme brennt, die sich in einen weifsen Rauch verwandelt und an den Seiten des Tiegels ein flokkiges, trocknes, weifses Oxyd bildet, welches man herausnimmt und zum Erkalten auf eine Metallplatte legt. Man wiederholt dies so lange, bis aller Zink verbrannt ist und sich oxydirt hat, und befreyet alsdann die sämmtlich erhaltenen Zinkblumen durch Schlemmen mit Wasser von den etwa mit in die Höhe gerissenen Metalltheilchen, worauf sie getrocknet und in einem wohlverschlossenen Glase aufbewahrt werden. Das reine Zinkoxyd nach beyden Methoden bereitet, mufs sehr weifs, sehr leicht und locker, und völlig geruch- und geschmacklos seyn, sich ohne Aufbrausen in Säuren gänzlich und farbenlos auflösen, durch Glühen im Feuer zwar etwas gelb werden, beym Erkalten aber seine vorige Weifse wieder annehmen. Wird das Zinkoxyd nicht in gut verwahrten Gläsern gegen den Zutritt der Luft gesichert, aufgehoben, so zieht es allmälig Kohlensäure aus derselben an, und brauset alsdann mit Säuren auf. Zu bemerken ist noch, dafs das Zinkoxyd auch bey der vollkommensten Reinheit, wenn es zu stark geglühet wurde, einen geringen Strich ins Gelbe behält, welches man dem jetzt im Zinke entdeckten neuen Metalle zuschreiben will. S. d. Anmerk.		von etwas Salzsäure zu dem beym Schlemmen erhaltenen Rückstande oder zu etwas des ungeschlemmten Oxyds sich Wasserstoffgas entwickelt und durch seinen Geruch zu erkennen giebt.
		Mit *Bleyoxyd* verunreinigt, wenn das Zinkoxyd aus Goslarischem Zink bereitet wurde.	Theilt dem darauf gegossenen Essig einen süfsen Geschmack mit, und hat eine graugelbe Farbe. Noch mehr überzeugt man sich von dem Bleygehalte, wenn beym Lösen des Oxyds in verdünnter Schwefelsäure ein weifser Satz am Boden liegen bleibt, oder wenn eine gesättigte salpetersaure Auflösung des Oxyds mit zugesetzter Schwefelsäure oder einem schwefelsauren Salze, oder auch mit Kochsalzauflösung, einen weifsen Niederschlag giebt, der dann, wie jener schwefelsaures, und von letzterer salzsaures Bley ist, und mit Schwefelwasserstoffwasser übergossen, schwarzbraun oder schwarz wird, wie das bey einem solchen Zinkoxyde für sich allein auch der Fall ist.
		Mit *Eisenoxyd* verunreinigt.	Das geglühete Zinkoxyd wird alsdann nach dem Erkalten nicht wieder völlig weifs, und die Auflösung desselben in Salpetersäure wird durch blausaures Kali bläulich, durch Galläpfeltinctur schwärzlich getrübt. Noch sicherer wird dieser fremdartige Gehalt entdeckt, wenn man zu einer kleinen Portion der Auflösung desselben in Schwefelsäure so viel Aetzammonium setzt, bis alles dadurch gefällte Zinkoxyd wieder aufgelöset ist, da alsdann das Eisenoxyd in röthlichen oder braungefärbten Flocken zurückbleibt.
		Mit *Kupferoxyd* verunreinigt.	Hat sowohl für sich, als in seinen Auflösungen in Säuren eine ins Grünliche spielende Farbe. Löset man etwas davon in verdünnter Schwefelsäure dergestallt auf, dafs die Auflösung nicht zu viel freye Säure enthält, so wird ein hineingestellter polirter Eisenstab in kurzem mit regulinischem Kupfer überzogen. Setzt man zu der Auflösung so viel Aetzammonium, bis das Zinkoxyd wieder aufgelöset worden, so entsteht eine blaue Farbe.
		Mit *kohlensaurer Kalkerde, Kreide,* oder *Bittersalzerde* verfälscht.	Vorläufig an dem Aufbrausen mit Säuren zu erkennen. Ist das Zinkoxyd mit einer Kalkerde verfälscht, so bleibt bey der Auflösung desselben in verdünnter Schwefelsäure ein weifser Rückstand (Gyps), welcher auch dann entsteht, wenn zu einer salpetersauren Zinkoxydauflösung eine Auflösung des schwefelsauren Natrums getröpfelt wird. Die Bittersalzerde giebt sich, so wie auch jene, zu erkennen, wenn man etwas von dem Oxyde in Salpetersäure auflöset und zu der klaren Auflösung eine Sauerkleesalzauflösung tröpfelt, wodurch ein häufiger weifser Niederschlag entsteht.

Anmerk. Aufser den hierneben bemerkten ist kürzlich auch noch eine ganz neue und merkwürdige Verunreinigung der Zinkblumen bekannt geworden. Herr Medicinalrath und Kreisphysicus Dr. Roloff in Magdeburg fand nämlich bey verschiedenen Apothekenvisitationen, dafs die Auflösungen von Zinkblumen, welche von der chemischen Fabrik zu Schönebeck bezogen waren, durch Hahnemanns Probeflüssigkeit gelb niedergeschlagen wurden, welches derselbe anfänglich einem Arsenikgehalte zuschrieb. Ein gleiches hatte Herr Professor Stromeyer bey einem von der chemischen Fabrik zu Salzgitter bezogenen Zinkoxyde gefunden. Die nähern Untersuchungen ergaben jedoch, dafs die gedachten Zinkblumen keinen Arsenik enthielten, sondern dafs die Erscheinungen, welche diesen Verdacht erregt hatten, von einem neuen Metalle herrührten, welches besonders im Schlesischen Zink, aufserdem aber auch in allen käuflichen Zinkmetallen und Zinkoxyden gefunden werde. Dieses neue Metall, welchem Herr Stromeyer den Namen Kadmium gegeben hat, besitzt eine weifse, zwischen Zinn und Silber das Mittel haltende Farbe; es gehört zu den leichtflüssigsten und flüchtigsten Metallen, ändert sich durch Erhitzen und Verbrennen in ein gelbes Oxyd um, ist in den Säuren sehr leicht auflöslich, und die Auflösungen werden durch Hydrothionsäure gelb, durch kohlensaure Alkalien blendend weifs, durch blausaures Kali gelblich weifs und durch Zink metallisch gefällt. Der gelbe Niederschlag, welchen das Kadmium mit Schwefelwasserstoff bildet, unterscheidet sich von dem Arsenikniederschlage durch seine flockige Gestalt und durch das Verhalten auf der Kohle, indem er keinen knoblauchartigen Geruch verbreitet.

Ausführlichere Nachricht hierüber findet man in Buchners Repertorium f. d. Pharm., B. V, S. 119, und in Kastners deutschem Jahrbuche für die Pharm., B. V, S. 245 u. f. Die Entdeckung dieses neuen Metalls im Zink ist übrigens für die Untersuchung der Zinkblumen von grofser Wichtigkeit. Allerdings aber werden darüber noch weitere Untersuchungen zu erwarten seyn, um so mehr, als Herr Professor John (siehe Kastners Jahrb. a. a. O. S. 248) bemerkt, dafs, da dies neue

Namen der Arzneymittel.	*Sinnliche Eigenschaften derselben; Merkmale ihrer Ächtheit und Güte.*	*Fehlerhafte Beschaffenheit, Verwechselung oder Verfälschung.*	*Deren Kennzeichen und Prüfungsmittel.*
	Metall Eigenschaften des Zinks und Arseniks besitze, diejenigen, welche letztern angehören, ebenfalls diesem neuen Metalle zugeschrieben seyen, dennoch aber Arsenik mit allen characteristischen Kennzeichen im schlesischen Zinke vorhanden sey.		
* *Zincum sulphuricum.* Vitriolum Zinci purificatum. Schwefelsaurer Zink. Zinkvitriol.	Durch Auflösen von reinem Zink in verdünnter Schwefelsäure, Abdampfen der Auflösung in einer Porcellainschale und Crystallisiren an einem kalten Orte bereitet. Die Crystallen sind vollkommen weifs und bilden ausgezeichnet schöne vierseitige, etwas platte Säulen mit vierflächiger Zuspitzung. Sie haben einen herben, säuerlich zusammenziehenden Geschmack, verwittern nach und nach an der Luft, lösen sich bey mittlerer Temperatur in etwas über zwey Theilen Wasser, nicht aber in Weingeist auf. Die Auflösung darf mit Galläpfeltinctur nicht schwärzlich werden, und im Ueberschufs zugesetztes Ammonium mufs ein weifses Zinkoxyd niederschlagen, die darüberstehende Flüssigkeit darf aber nicht blau gefärbt erscheinen, sonst enthält das Salz entweder Eisen oder Kupfer.	Statt dessen *verkäuflicher weifser Vitriol (Vitriolum album).*	Der im Handel vorkommende weifse Vitriol, welcher zu Goslar aus zuvor gerösteten Rammelsberger Bleyerzen ausgelaugt wird, und den man in zuckerhutförmigen, weifsen, festen und schweren Massen erhält, ist immer noch mit andern metallischen Theilen, besonders mit Kupfer und Eisen verunreinigt, wovon man sich auf die angezeigte Weise überzeugen kann.

Vergleichende Uebersicht

der

in der Preufsischen Pharmacopoe aufgestellten neuen Arzneymittelnamen und der bis dahin gebräuchlichen alten Benennungen.

Alte Benennungen.	*Neue Benennungen.*
Acetum bezoardicum s. prophylacticum.	Acetum aromaticum.
Acetum per Frigus concentratum.	Acetum concentratum.
Acetum Lithargyrii.	Acetum saturninum.
Acetum radicale.	Acidum aceticum.
Acetum Vini crudum.	Acetum.
Acidum muriaticum oxygenatum.	Aqua oxymuriatica.
Acidum Tartari essentiale.	Acidum tartaricum.
Aethiops antimonialis.	Hydrargyrum stibiato-sulphuratum.
Aethiops martialis.	Ferrum oxydulatum nigrum.
Aethiops mineralis.	Hydrargyrum sulphuratum nigrum.
Agaricus albus.	Boletus Laricis.
Alcali causticum siccum.	Kali causticum siccum.
Alcali minerale acratum.	Natrum carbonicum crystallisatum.
Alcali vegetabile acratum.	Kali carbonicum.
Alcali vegetabile crystallisatum.	Kali carbonicum neutrale.
Alcali volatile siccum.	Ammonium carbonicum.
Alcohol Aceti.	Acidum aceticum.
Alcohol Vini.	Spiritus Vini rectificatissimus.
Antimonium crudum.	Stibium sulphuratum nigrum.
Antimonium diaphoreticum.	Stibium oxydatum album.
Aqua benedicta Rulandi.	Vinum stibiatum.
Aqua Calcis.	Aqua Calcariae ustae.
Aqua cephalica et Embryonum.	Aqua aromatica.
Aqua laxativa.	Infusum Sennae compositum.
Aqua Naphae.	Aqua Florum Aurantii.
Aqua phagedaenica.	Liquor Hydrargyri muriatici corrosivi.
Aqua vegeto-mineralis.	Aqua saturnina.
Aqua vulneraria Thedeni.	Mixtura vulneraria acida.
Arcanum duplicatum.	Kali sulphuricum.
Arquebusade.	Aqua vulneraria vinosa.
Axungia Porci.	Adeps suilla.
Balsamum Arcaei.	Unguentum Elemi.
Balsamum Commendatoris.	Tinctura Benzoes composita.
Balsamum mercuriale.	Unguentum Hydrargyri citrinum.
Balsamum ophthalmicum rubrum.	Unguentum Hydrargyri rubrum.
Balsamum Opodeldoch.	Linimentum saponato-camphoratum.
Balsamum Sulphuris anisatum.	Oleum Anisi sulphuratum.
Balsamum Sulphuris simplex.	Oleum Lini sulphuratum.
Balsamum Sulphuris terebinthinatum.	Oleum Terebinthinae sulphuratum.
Balsamum Vitae externum.	Sapo terebinthinatus.
Balsamum Vitae Hoffmanni.	Mixtura oleoso-balsamica.
Bitumen judaicum.	Asphaltum.
Butyrum Antimonii.	Liquor Stibii muriatici.
Butyrum Cacao.	Oleum Cacao.
Butyrum Majoranae.	Unguentum Majoranae.
Calomelas.	Hydrargyrum muriaticum mite.
Calx.	Calcaria.
Calx Antimonii cum Sulphure.	Calcaria sulphurato-stibiata.
Calx viva.	Calcaria usta.
Cera viridis.	Ceratum Aeruginis.
Ceratum citrinum.	Ceratum Resinae Pini.
Ceratum Saturni.	Unguentum saturninum.
Cereoli exploratorii.	Cereoli simplices.
Cereoli mitigantes.	Cereoli saturnini.
Cineres clavellati.	Kali carbonicum crudum.
Cinnabaris.	Hydrargyrum sulphuratum rubrum.
Colla Piscium.	Ichthyocolla.
Cremor Tartari.	Tartarus depuratus.
Cremor Tartari solubilis.	Tartarus boraxatus.
Crocus Martis aperitivus.	Ferrum oxydatum fuscum.
Crocus Metallorum.	Stibium oxydulatum fuscum.
Crystalli Tartari.	Tartarus depuratus.
Cuprum ammoniacale.	Cuprum sulphurico-ammoniatum.
Electuarium lenitivum.	Electuarium e Senna.
Electuarium stomachicum.	Electuarium aromaticum.
Elixir acidum.	Mixtura sulphurico-acida.
Elixir paregoricum.	Tinctura Opii benzoica.
Elixir pectorale.	Elixir ammoniato-opiatum.
Elixir roborans s. stomachicum.	Tinctura Chinae composita.
Elixir viscerale.	Elixir Aurantiorum compositum.
Elixir Vitrioli Mynsichti.	Tinctura aromatica acida.
Emplastrum adhaesivum.	Emplastrum Lithargyri cum Resina Pini.
Emplastrum album coctum.	Emplastrum cerussae.
Emplastrum cephalicum.	Emplastrum opiatum.
Emplastrum Cicutae.	Emplastrum Conii.

Alte Benennungen.	*Neue Benennungen.*
Emplastrum Diachylon compositum.	Emplastrum Lithargyri compositum.
Emplastrum Diachylon simplex.	Emplastrum Lithargyri simplex.
Emplastrum mercuriale.	Emplastrum Hydrargyri.
Emplastrum nigrum sulphuratum.	Emplastrum sulphuratum.
Emplastrum resolvens.	Emplastrum foetidum.
Emplastrum Spermatis Ceti.	Ceratum Cetacei.
Emplastrum stomachicum.	Emplastrum aromaticum.
Emplastrum vesicatorium ordinarium.	Emplastrum Cantharidum ordinarium.
Emplastrum vesicatorium perpetuum.	Emplastrum Cantharidum perpetuum.
Essentia Lignorum.	Tinctura Pini composita.
Essentiae.	Tincturae.
Extractum catholicum.	Extractum Rhei compositum.
Extractum Martis cum Succo pomorum.	Extractum Ferri pomatum.
Extractum Panchymagogum.	Extractum Rhei compositum.
Extractum Saturni.	Acetum saturninum.
Flores Benzoes.	Acidum benzoicum.
Flores Salis ammoniaci martiales.	Ammonium muriaticum martiatum.
Flores Sulphuris.	Sulpur depuratum.
Flores Zinci.	Zincum oxydatum album.
Fructus Tamarindorum.	Tamarindi.
Globuli martiales.	Globuli Tartari martiati.
Gummi Ammoniacum.	Ammoniacum.
Gummi Arabicum.	Gummi Mimosae.
Gummi Gambiense.	Kino.
Gummi Guajaci.	Resina Guajaci nativa.
Gummi Guttae.	Gutti.
Hepar Antimonii.	Kali sulpuratum stibiatum.
Hepar Sulphuris calcareum.	Calcaria sulphurata.
Hepar Sulphuris salinum.	Kali sulphuratum.
Hepar Sulphuris volatile.	Liquor Ammonii sulphurati.
Julapium e Camphora.	Mixtura camphorata.
Kermes minerale.	Sulphur stibiatum rubeum.
Lac Sulphuris.	Sulphur praecipitatum.
Lapis causticus.	Kali causticum fusum.
Lapis divinus.	Cuprum aluminatum.
Lapis infernalis.	Argentum nitricum fusum.
Laudanum liquidum Sydenhami.	Tinctura Opii crocata.
Limatura Martis praeparata.	Ferrum pulveratum.
Limatura Stanni.	Stannum limatum s. pulveratum.
Linimentum volatile.	Linimentum ammoniatum.
Liquor anodynus mineralis.	Spiritus sulphurico-aethereus.
Liquor anodynus martiatus.	Spiritus sulphurico-aethereus martiatus.
Liquor anodynus vegetabilis.	Spiritus acetico-aethereus.
Liquor Cornu Cervi succinatus.	Liquor Ammonii succinici.
Liquor probatorius Hahnemanni.	Aqua sulphurato-acidula.
Liquor Terrae foliatae Tartari.	Liquor Kali acetici.
Lixivium causticum.	Liquor Kali caustici.
Magisterium Bismuthi.	Bismuthum nitricum praecipitatum.
Magnesia Salis amari.	Magnesia carbonica.
Magnesia vitriariorum s. nigra.	Manganum oxydatum nativum.
Marcasita.	Bismuthum.
Mellago.	Extractum liquidum.
Mercurius acetatus.	Hydrargyrum aceticum.
Mercurius alcalisatus.	Hydrargyrum alcalisatum.
Mercurius cinereus Blackii, Moscati, Saunderi.	Hydrargyrum cinereum Blackii, Moscati, Saunderi.
Mercurius dulcis.	Hydrargyrum muriaticum mite.
Mercurius nitrosus.	Hydrargyrum nitiricum, Liquor Hydrargyri nitrici.
Mercurius phosphoratus.	Hydrargyrum phosphoricum.
Mercurius praecipitatus albus.	Hydrargyrum ammoniato-muriaticum.
Mercurius praecipitatus ruber.	Hydrargyrum oxydatum rubrum.
Mercurius solubilis.	Hydrargyrum oxydulatum nigrum.
Mercurius sublimatus.	Hydrargyrum muriaticum corrosivum.
Mercurius tartarisatus.	Hydrargyrum tartarisatum.
Mercurius vivus.	Hydrargyrum.
Mixtura simplex.	Mixtura pyro-tartarica.
Moschus artificialis.	Resina Succini balsamica.
Naphtha aceti.	Aether aceticus.
Naphtha Nitri.	Aether nitricus.
Naphtha Vitrioli.	Aether sulphuricus.
Nitrum.	Kali nitricum.
Nitrum cubicum.	Natrum nitricum.
Olea cocta.	Olea infusa.
Oleum animale Dippelii.	Oleum animale aethereum.
Oleum Cornu Cervi foetidum.	Oleum animale foetidum.
Oleum Myrrhae per Deliquium.	Liquor Myrrhae.
Oleum Petrae.	Petroleum.
Oleum Tartari per Deliquium.	Liquor Kali carbonici.
Oleum Vitrioli.	Pilulae e Resina Jalappae.
Pilulae purgantes.	Fructus Capsici annui.
Piper hispanicum.	Acidum sulphuricum concentratum.
Pulvis Doweri.	Pulvis Ipecacuanhae opiatus.
Pulvis pectoralis.	Pulvis Liquiritiae compositus.
Pulvis resolvens simplex.	Pulvis stibiatus.
Regulus Antimonii.	Stibium purum.
Resina communis.	Resina Pini.
Roob.	Succus inspissatus.
Saccharum Saturni.	Plumbum aceticum.
Sal Absinthii.	Kali carbonicum.
Sal Absinthii citratum.	Kali citratum.
Sal Acetosellae.	Oxalium.
Sal amarum.	Magnesia sulphurica.
Sal ammoniacum.	Ammonium muriaticum.
Sal ammoniacum fixum.	Calcaria muriatica.

Alte Benennungen.	*Neue Benennungen.*
Sal culinare.	Natrum muriaticum.
Sal digestivum.	Kali muriaticum.
Sal mirabile Glauberi.	Natrum sulphuricum crystallisatum.
Sal Scignette.	Tartarus natronatus.
Sal Sodae.	Natrum carbonicum.
Sal Succini.	Acidum succinicum.
Sal sedativum.	Acidum boracicum.
Sal Tartari.	Kali carbonicum.
Sal Tartari essentiale.	Acidum tartaricum.
Sal volatile Cornu Cervi.	Ammonium carbonicum pyro-oleosum.
Sal volatile Salis ammoniaci.	Ammonium carbonicum.
Sapo antimonialis.	Sapo stibiatus.
Soda.	Natrum carbonicum crudum.
Soda phosphorata.	Natrum phosphoricum.
Spathum ponderosum.	Baryta sulphurica nativa.
Species pro Cucuphis.	Species aromaticae.
Species Diatragacanthae.	Pulvis gummosus.
Species pro Fumo.	Species ad suffiendum.
Sperma Ceti.	Cetaceum.
Spiritus Cornu Cervi.	Liquor Ammonii pyro-oleosi.
Spiritus matricalis.	Spiritus Masticheś compositus.
Spiritus Mindereri.	Liquor Ammonii acetici.
Spiritus Nitri acidus.	Acidum nitricum.
Spiritus Nitri dulcis.	Spiritus nitrico-aethereus.
Spiritus Salis acidus.	Acidum muriaticum.
Spiritus Salis ammoniaci anisatus.	Liquor Ammonii anisatus.
Spiritus Salis ammoniaci aquosus.	Liquor Ammonii carbonici aquosus.
Spiritus Salis ammoniaci cum Calce.	Liquor Ammonii caustici.
Spiritus Salis ammoniaci vinosus.	Liquor Ammonii vinosus.
Spiritus Salis dulcis.	Spiritus muriatico-aethereus.
Spiritus Tartari.	Liquor pyro-tartaricus.
Spiritus theriacalis.	Spiritus Angelicae compositus.
Spiritus Vitrioli acidus.	Acidum sulphuricum dilutum.
Spongiae ustae.	Carbo Spongiae.
Sulphur Antimonii auratum.	Sulphur stibiatum aurantiacum.
Sulphur Antimonii liquidum.	Liquor Saponis stibiati.
Syrupus Acetositatis Citri.	Syrupus Succi Citri.
Syrupus Diacodion.	Syrupus opiatus.
Syrupus emulsivus.	Syrupus Amygdalarum.
Syrupus Papaveris rhoeados.	Syrupus Rhoeados.
Tartarus chalybeatus.	Tartarus ferratus.
Tartarus emeticus.	Tartarus stibiatus.
Tartarus mercurialis.	Hydrargyrum tartaricum.
Tartarus solubilis.	Tartarus ammoniatus.
Tartarus tartarisatus.	Kali tartaricum.
Tartarus vitriolatus.	Kali sulpuricum.
Terebinthina veneta.	Terebinthina laricina.
Terra foliata Tartari.	Kali aceticum.
Terra foliata Tartari crystallisata.	Natrum aceticum.
Terra Japonica.	Catechu.
Terra ponderosa salita.	Baryta muriatica.
Theriaca Andromachi.	Electuarium Theriaca.
Tinctura Antimonii acris.	Tinctura Kalina.
Tinctura Antimonii Jacobi.	Liquor Saponis stibiati.
Tinctura Guajaci volatilis.	Tinctura Guajaci ammoniata.
Tinctura Lignorum.	Tinctura Pini composita.
Tinctura Martis cum Succo pomorum.	Tinctura Ferri pomati.
Tinctura Martis salita.	Tinctura Ferri muriatici.
Tinctura salis Tartari.	Tinctura Kalina.
Tinctura thebaica.	Tinctura Opii simplex.
Tinctura Succini balsamica.	Tinctura Succini aetherea.
Tinctura Valerianae volatilis.	Tinctura Valerianae ammoniata.
Trochisci Alhandal.	Colocynthis praeparata.
Turpethum minerale.	Hydrargyrum sulphuricum flavum.
Vinum chalybeatum.	Vinum martiatum.
Vinum emeticum.	Vinum stibiatum.
Viride aeris.	Aerugo.
Vitriolum de Cypro.	Cuprum sulphuricum.
Vitriolum Martis.	Ferrum sulphuricum crystallisatum.
Vitriolum Zinci.	Zincum sulphuricum.
Vitrum Antimonii.	Stibium oxydulatum vitrificatum.
Unguentum aegyptiacum.	Oxymel Aeruginis.
Unguentum album simplex.	Unguentum Cerussae.
Unguentum album camphoratum.	Unguentum Cerussae camphoratum.
Unguentum Althaeae.	Unguentum flavum.
Unguentum digestivum.	Unguentum Terebinthinae.
Unguentum irritans.	Unguentum Cantharidum.
Unguentum Neapolitanum.	Unguentum Hydrargyri cinereum.
Unguentum nervinum.	Unguentum Rorismarini compositum.
Unguentum Nihili.	Unguentum Zinci.
Unguentum ad Scabiem.	Unguentum sulphuratum compositum.